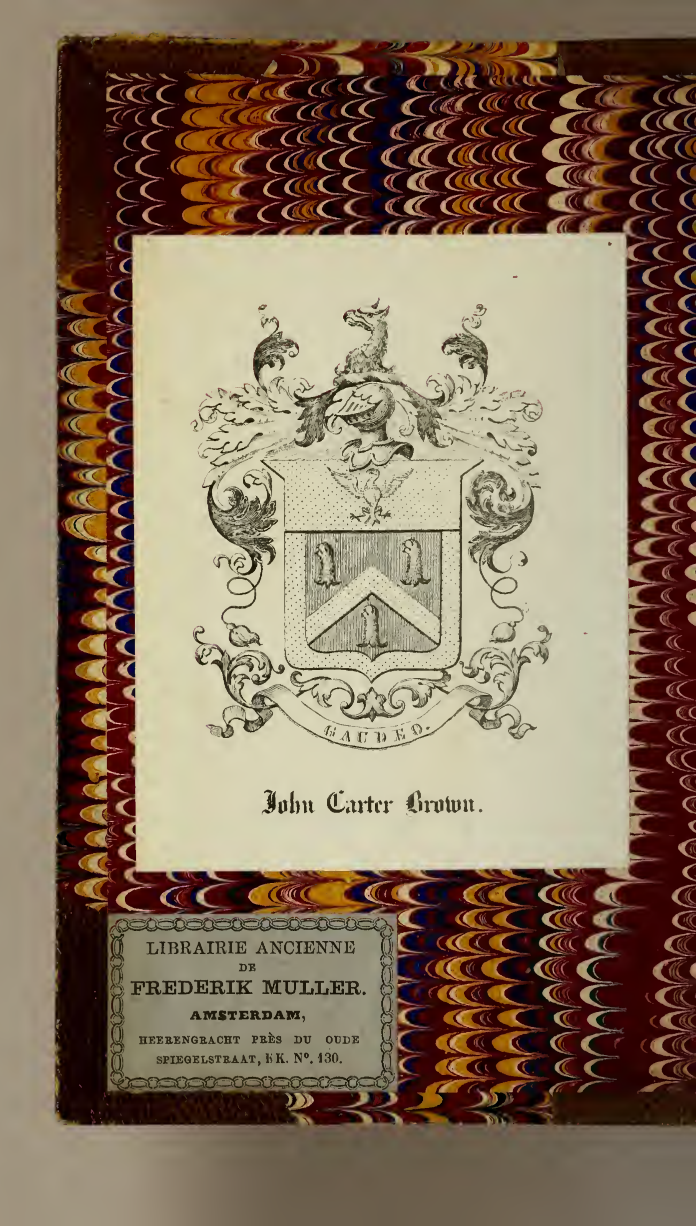
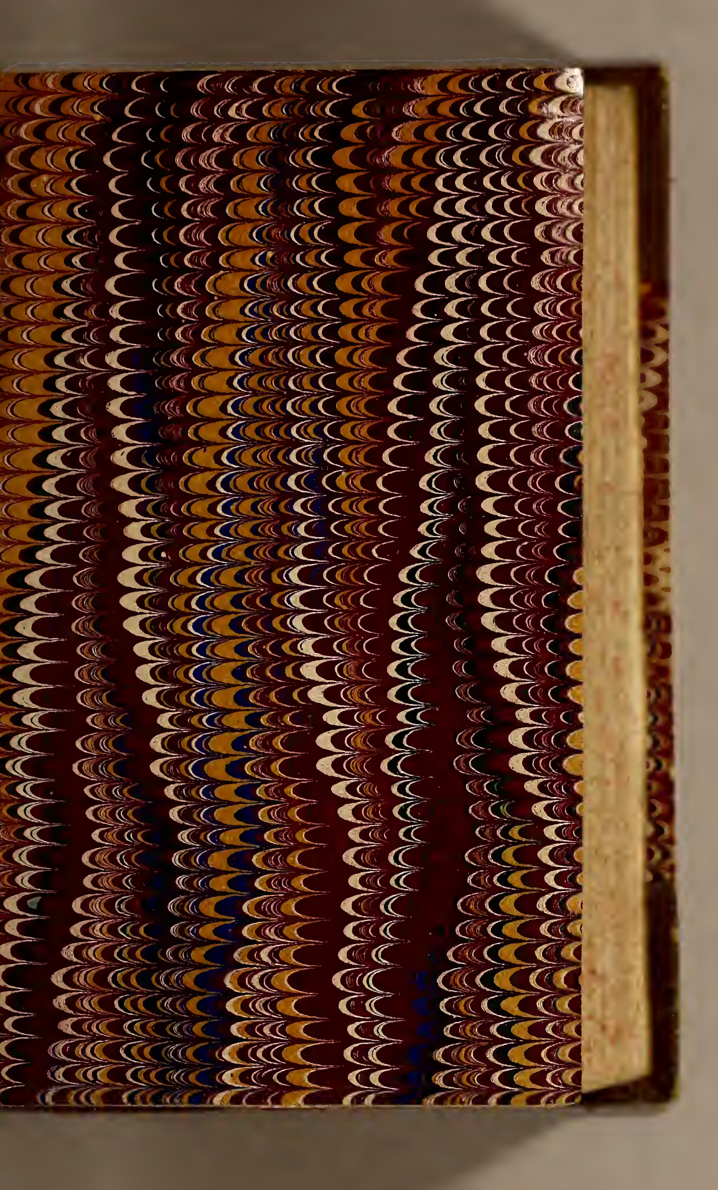
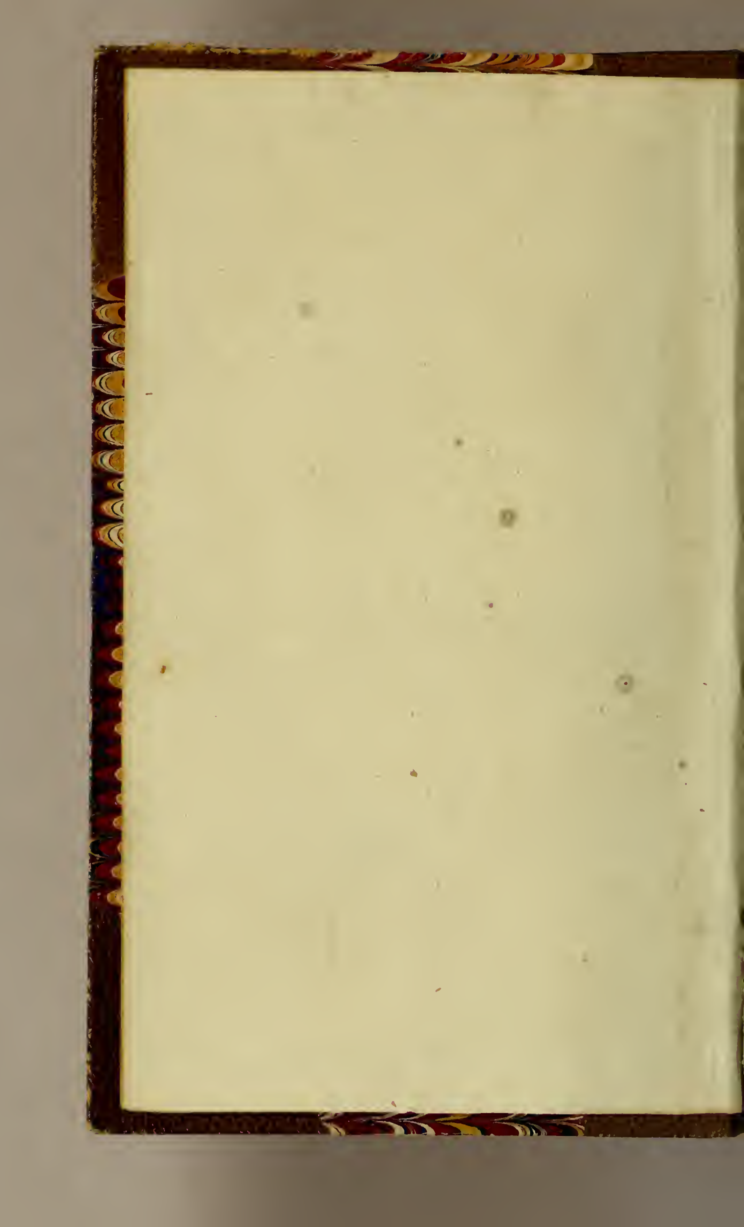


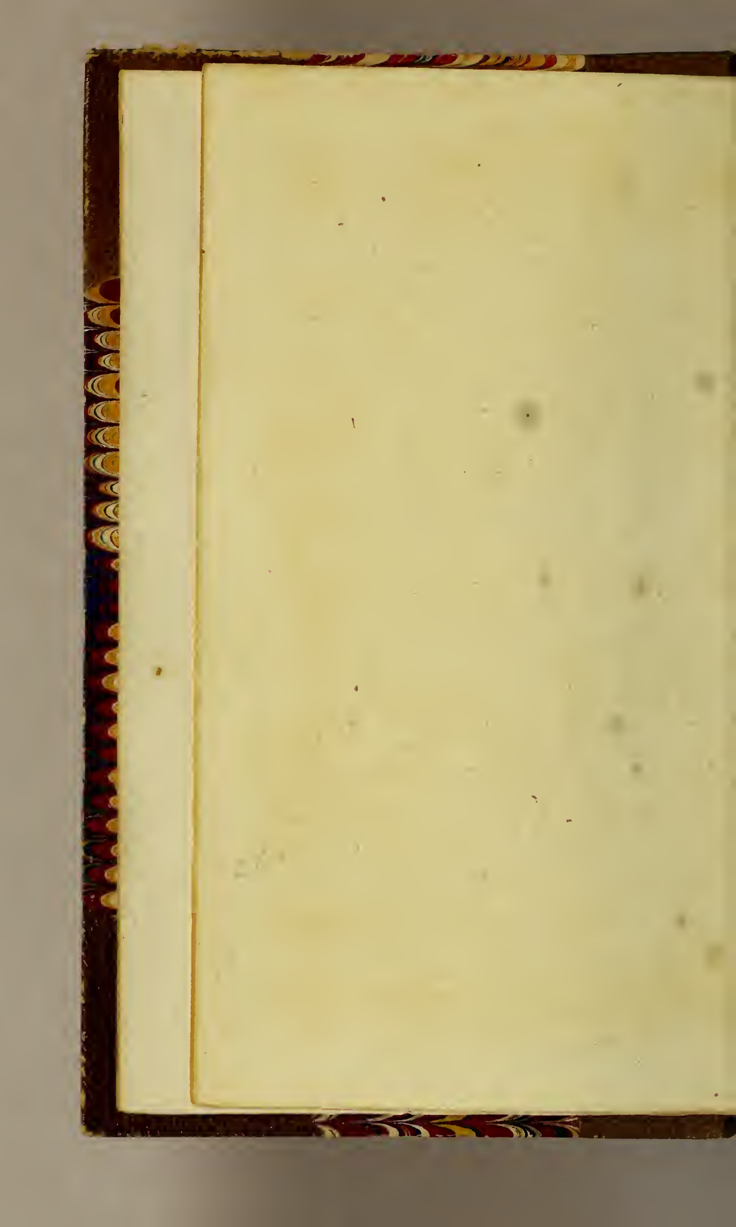


LIBRAIRIE ANCIENNE
DE
FREDERIK MULLER.
AMSTERDAM,
HEERENGRACHT PRÈS DU OUDE
SPIEGELSTRAAT, BK. N°. 130.

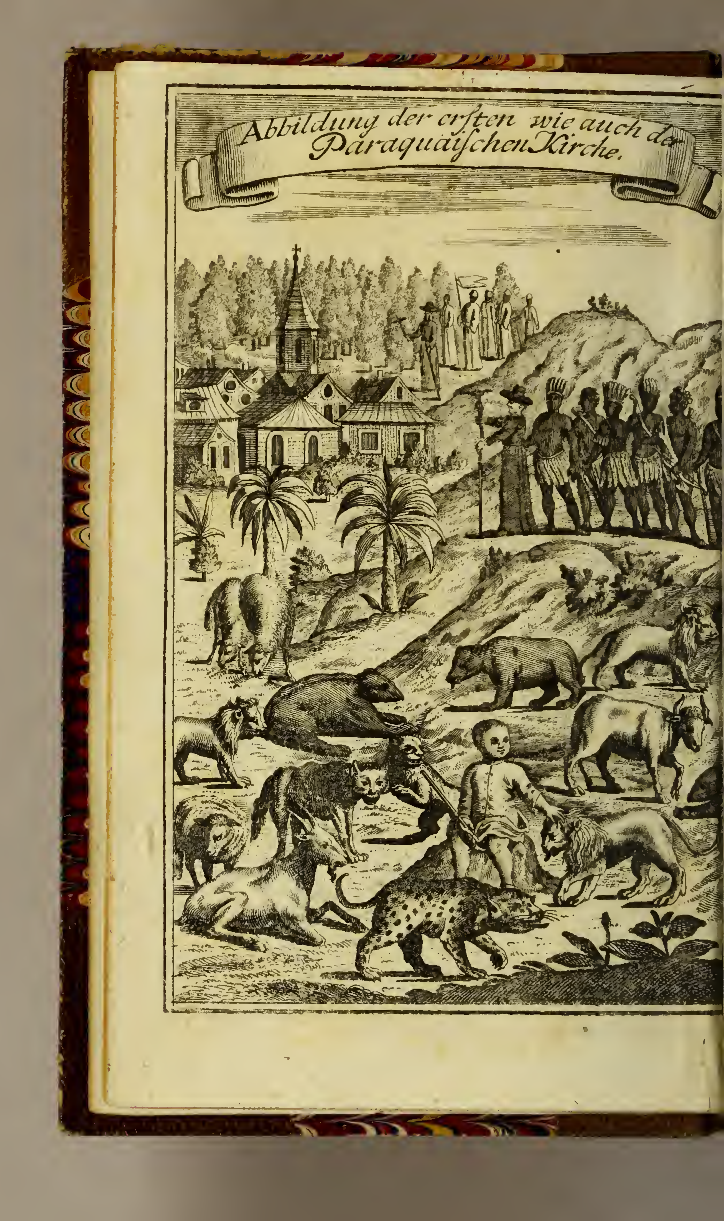











Abbildung der ersten wie auch der
Paraquaischen Kirche.



Neuer Welt-Bot,

mit sich bringend eine wahrhaffte

Historie

Einiger von denen *Patribus* der Gesell-schafft JEsu in *Paraguaria*

neu-bekehrten Völcker;

Samt einem ausführlichen Bericht
von dem

Amazonen-Strom,

Wie auch einigen Nachrichten von der Landschafft Guiana in der neuen Welt, und andern curieusen Dingen.

Aus dem Spanisch- und Frantzösischen in das Teutsche übersetzet,
Von einem
Aus erwehnter Gesellschafft.

Wienn,
Verlegts Paul Straub, Buchhändler
auf dem dem Peters-Freyd-Hof, dem gold-nen Väßlein gegen über, 1733.


JOHN CARTER BROWN

Habitabit Lupus cum Agno: & Pardus cum Hædo accubabit: Vitulus & Leo & Ovis ſimul morabuntur, & Puer parvulus minabit eos. Jeſ. XI.

Alsdann wird ein Wolff bey dem Lamm wohnen, der Leopard und das Böcklein werden ſich beyeinander lágern, ein Kalb und ein Löw, und ein Schaaf werden ſich zuſamm halten, und ein kleines Kind wird ſie vor ſich treiben. Jeſa. XI.

Facultatis Reverendi Patris Provincialis.

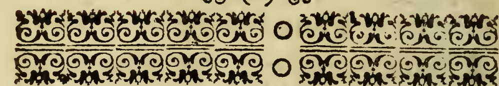
EGo infrà scriptus per Provinciam Austriæ Societatis JESU Præpositus Provincialis potestate mihi facta ab A. R. P. Nostro Michaële Angelo Tamburino, Proposito Generali Facultatem concedo; ut liber, cui titulus: Erbauliche und angenehme Geschichten derer Chiquitos &c. Aus dem Spanischen und Frantzösischen ins Teutsche übersetzet, ꝛc. *à quodam Societatis nostræ sacerdote germanicè redditus, & à censoribus ejusdem societatis lectus, & approbatus, typis mandetur. In quorum fidem has literas manu mea subscriptas, & officii sigillo munitas dedi. Viennæ in domo professorum, Anno 1728. die 5. Novembris.*

(L. S.) Joannes Baptista Thullner.

Erklärung des Ubersetzers.

Weil in gegenwärtigen von mir übersetzten Buch mehrmahl von Heiligkeit und des Glaubens halber ausgestandenen Tod, verschiedener Persohnen, wie auch von wunderbarlich-scheinenden Thaten und dergleichen, Meldung geschieht, bezeuge ich hiemit, daß ich allem diesem keinen andern Glauben will beygemessen wissen, als der auf eitel menschliche Zeugnus gegründet, und dieses alles nach Verordnung Pabsts Urbani VIII. seeligsten Andenckens; dero ich, wie auch dem Urtheil der Röm. Kirch, alles gäntzlich unterwerffe.

)(2 Vor-



Vorrede des Ubersetzers.

JEne im Evangelio (a) angeführte Gleichnus von dem verschiedenen Erfolg des zum theile Fruchtbringenden/ zum theil aber unfruchtbaren Saamens/ schicket sich gar wohl auf die durch Obsorg unserer Gesellschafft in Paraquaria errichtete Missionen/ von welchen in diesem Buch wird gehandelt werden. Es ward ein theil des Saamens nächst dem Weeg verstreuet; da nemlich die Missionarii eben auf dem Weeg waren/ neu-entdeckten Völckern das Evangelium zu verkündigen / und unter anderen Unglaubigen/ nächst welchen sie ohngefehr vorbey zogen / aus Gelegenheit der Reise den Saam des göttlichen Worts aussäeten; allein der an-

annoch gar zu mächtige Seelen-Feind nahme solches von ihren Hertzen/ nachdem sie es allbereit angehöret hatten. Ein anderer Theil des Saamens fiele auf Felsen/ oder die ihren Bergen/ zwischen welchen sie wohnen/ nicht ungleiche Hertzen derer Chiriguanàs: Aber da kunte er nicht Wurtzel fassen. Wieder ein anderer Theil verfiel unter die Dörner, verstehe unter jene Stachel/ mit welchen von denen Manacicas die Strassen beleget worden/ um solcher Gestalt die eindringende Missionarien abzuhalten. Unerachtet aber diese sich hiedurch von Aussäung des Göttlichen Saamens nicht haben abschröcken lassen/ ward er doch an einigen Orten vor der Zeit ersticket. Letztlich fiele ein Theil in gute Erde/ und brachte hundertfältige Frucht/ als jener/ der an beyden Ufern derer Flüsse Parana und Uraguay bey De-

denen Guaranis ist ausgesäet worden. In so weit vergleichet sich der Evangelische Saam mit denen berührten Missionen.

Jedoch ist der Unterschied ferners zu bewundern, indem die von denen Missionarien ausgesprengte Christliche Wahrheiten zuletzt überall Frucht geschaffet / und weder steinharte Hertzen / noch der Teufel / noch andere Unfälle das Wachsthum des göttlichen Saamens haben verhindern mögen. Angesehen auch die Anfangs so aufsätzige / und dem Wort GOttes gar gehäßige Völcker endlich mit geneigten Häuptern sich dem Joch Christi unterzogen / ja selbst geholffen haben / den göttlichen Saam zur völligen Blühe und Frucht zu bringen. Welches Zweiffelsohne dem häuffigen Segen GOttes muß zugeschrieben werden; der diese kurtz vorhero gantz unglaubige Länder nicht min-

minder überschüttet/als selbige die zu gewisser jährlicher Regens-Zeit sich ausgiessende Flüsse zu überschwemmen pflegen.

Dahero auch die nach Paraquaria reisende Jesuiter sich aus zwey Ursachen gar billig erfreuen/ wann sie gegen selbigen Land/ derer zwey sonder Zweiffel zum guten Zeichen von dem Schöpffer an dem Himmel gesetzten Wölcklein ansichtig werden. Dann hat Elias (b) aus einem einzigen gar kleinen Wölcklein jene Fruchtbarkeit vorhinein versprechen dörffen / welche hierauf mittels häuffigst erfolgten Regen gantz Samaria beglückseeliget hat / mögen ja auch die Missionarien die zwey erwehnte Wölcklein/als sichere Vorzeichen des häuffigen Seelen-Fruchts betrachten; indem sie bey Erblickung dererselben versichert seynd / daß sie nach glücklich zuruck gelegter Reise in je-

nes Land austretten werden / da ein jedes Wort gleich einem fruchtbaren Senffkörnlein zu einem sich in viele Aeste ausbreitenden Baum werde erwachsen, auf welchen die Vögel des Luffts ihre Nahrung suchen werden.

Die Nachricht von so häuffigen Seelen-Früchten haben wir Patri Joanni Patricio Fernandez aus der Gesellschafft JEsu zu dancken; welcher selbst grossen Theil an denen beschriebenen Verrichtungen gehabt/ und dieses Buch in Paraquaria verfasset hat. Pater Hieronymus de Heràn aber / da er als abgeschickter Procurator der Paraquarischen Provintz nach Rom reisete / willens neue Missionarien anzuwerben / hat selbiges vor etwa drey Jahren zu Madrit in Spanischer Sprach auflegen lassen/unter dem Titul einer Histori derer Chiquitos. Jedennoch hab ich vor gut befunden diesen Titul

in

in etwas zu verändern; weil hierinnen gar von verschiedenen Missionen und Völckern gehandelt wird/ obschon der Verfasser sein Absehen hauptsächlich auf die Chiquitos mag gerichtet haben. Ingleichen hab ich die Ordnung gäntzlich geändert/ u. was von einem Volck erzehlt wird/ an einem Ort zusamm gezogen / um dem Leser die Erzehlung klärer und deutlicher zu machen. Nichtsdestoweniger hab ich mich nicht entschliessen wollen / gewisse/ vielleicht nicht allen und jeden anständige Capitul auszulassen; weil ich urtheile/ einem Ubersetzer stehe es nicht zu/ das unter Handen habende Buch zu zerstümmeln/ und ein neues zu schmieden/ sondern nur allein das vorige / mittels einer anderen Sprach zu mehrer Lesern Gebrauch und Unterhaltung zu befördern. Dahero ich auch dieser und anderer Ursachen halben/ wovon de-

nen Meilen Meldung geschicht / ins-
gemein die Spanische Meilen-Rech-
nung habe stehen lassen / ohne sie auf
unsere Teutsche Art abzufassen. Nur
allein in der beygesetzten Abhandlung
von dem beruffenen Amazonen-
Strom hab ich jenes weggelassen/
was mit allzugrosser Hitz wider ge-
wisse Nationen geschrieben ware/und
gegen des ersten Verfassers Will vor
eingeschoben kunte gehalten werden/
wie auch einige aus blinder Liebe ge-
gen seine eigene Nation eingezwun-
gene / und von der vorhabenden Er-
zehlung allerdings abgehende Aus-
schweiffungen / so gewisse Schif-
fahrts-Gesetze belangeten / in denen
ohnedem nichts sonderbar nützliches,
noch angenehmes zu lesen ware.

Es werden hier fromme und an-
dächtige Seelen eben jenen Trost fin-
den / welchen sie vormahls in denen
Frantzösischen auferbaulichen und

lustigen Brieffen gefunden. Deme aber mit der Jesuiter Missionen nicht gedienet ist/ wird sich jedoch das Lesen nicht gereuen lassen; indem er hier antreffen wird eine wahrhaffte Nachricht von denen Portugesischen Malucken in Brasilien/ welche nicht viel besser seynd, als die Barbarische See-Räuber der Africanischen Küste im Mittelländischen Meer/ oder jene Freybeuter des Eilands Madagascar, und die erschröckliche Hiroquen in Canada. Er wird beynebens eine Menge neu-entdeckter Völcker/ samt vielen andern Merckwürdigkeiten ersehen.

Wann aber jemand die angeführte Erscheinungen und Verzuckungen frommer Indianer/ samt allem dem/ was sie von höllischen und himmlischen Sachen gesehen zu haben festiglich glauben/ gantz und gar verwerffen/ und allein vor andächtige Träu-

me einfältiger und zugleich leicht-
glaubiger Leute halten wolte/ diesem
wünsche ich nur an statt ferneren Ge-
gen-Beweises / daß ihme GOtt viel
dergleichen Träume zuschicken wolle;
weil sie gewiß ihme Nutzen schaffen
würden. Wie ich dann auch nicht ge-
sinnet bin/ mich in einem weitläuffti-
gen Wort-Streit über alles dasjeni-
ge einzulassen / was etwa einem oder
dem andern in gegenwärtigen Buch
der Warheit nicht gemäß vorkommt.
Wird also ein solcher vergebens Ge-
gen-Beweiß auf seinen Einwurff er-
warten / und weiß ich ihm nichts bes-
sers zu rathen / wann er ja von der
Sach will überzeuget werden / als
daß er sich mit einem guten Paß ver-
sehe / mit erster Gelegenheit zu Cadix
ein Schiff besteige / und selbst nach
Paraquaria fahre / allda derer Sa-
chen Augenschein einnehme / und uns
sodann besseren und sicheren Bericht
erstatte. Ich

Ich glaube / daß eine sehr harte Schuldigkeit wäre / wann man all dasjenige mit Fechten und Streiten behaupten müste / was etwa in einer Nachricht von einem und dem anderen könte in Zweiffel gezogen werden. Wann würde man ein Buch vollenden? wieviel Bände würde man mit Feder-Gefecht anfüllen; da hingegen das Haupt-Wesen in wenig Bögen bestünde? Uber diß bin ich zur Genüge versichert / daß die meiste Leser in der Histori derer hierinnen benennten Völcker / aus Abgang sattsamer Nachrichten nicht zu sehr bewanderet seyen; wenigst keiner in selbiger sich werde verstiegen haben. Ja man hat von vielen Ländern / der so alten als neuen Welt die sicherste Nachrichten allein von unseren Missionarien / die alle Wildnussen und Gebürge durchstreiffen / überkommen / und haben sie sich hierbey so viel Glauben angewor-

ben/

hen/ daß ihnen auch die Gelehrten in Europa grossen Danck wissen.

Die zwey angehängte Berichte von dem Amazonen-Strom und Guiana seynd aus dem Frantzösischen entlehnet/und dem Teutschen Leser zu grösseren Vergnügen beygesetzt worden. Wobey noch dieses zu melden/daß die im Frantzösisch. beygefügte Anmerckungen an behörigen Orten in die Beschreibung selbst eingerücket/ und damit man sie alsogleich erkennen möge/jederzeit zu Anfang und zu Ende mit einem Sternlein seynd bezeichnet worden.

Ubrigens hab ich diese Ubersetzung/ anderer Wille zu erfüllen/ denen Neubegierigen zum Vergnügen/ denen Seelen-Eiferern zur Nachfolg/ mir selbst aber zum nutzlichen Zeit-Vertreib ausgefertiget.

(a) Luc. 8. (b) Isai. 18.



Das I. Capitul.

Absehen des Verfassers. Nahmen derer Guaranischen Missionen. Ursprung und kurtze Beschreibung derer Mamalucken in Brasilien.

Es ist mein Absehen nicht eine vollständige Beschreibung der Paraquarischen Provintz, unserer Gesellschafft herauszugeben, als die sich durch ein Land von fünff unterschiedlichen Regierungen, und eben so viel Bißthümer in einer Länge von ohngefehr sechshundert Meilen erstrecket. Wer demnach weitläufftiger zuwissen begehret, was in dieser so ungemein grossen Provintz die Patres unserer Gesellschafft ruhmwürdiges verrichtet, oder zum Nutzen und Bekehrung derer Heyden gelitten haben, kan die Beschreibung, welche P. Nicolaus del Techo ausgefertiget hat, durchgehen; jedoch wird er in Beobachtung ziehen, daß zur Zeit, als gemeldte Histori beschrieben worden, allein 24. Reductiones oder Völckerschafften derer Indianeren an denen

Ufferen derer Flüssen Parana, und Uruguay angeleget waren, welche beyde Flüß den grossen und berühmten Silber-Strom, oder Rio de la Plata, ausmachen. Anheut zehlet man ein und dreyßig Völckerschafften allein bey denen Guaranis, welche viel Volckreicher seynd, als die vorhergehende, inmassen in dem Jahr 1717. in besagten Dörfferen einmahl hundert, ein und zwantzig tausend, ein hundert, acht und sechtzig von denen Missionariis unserer Gesellschafft getauffte Seelen gezehlet worden. Die Nahmen derer Wohnstätte dieser neuen Christenheit seynd folgende: An dem Fluß Uruguay die Völckerschafft derer H. H. Aposteln, der unbefleckten Empfängniß, derer H. H. Japonesischen Blutzeugen, der H. Mariä der grösseren, oder sogenannten Mariä Majoris, des H. Francisci Xaverii, des H. Nicolai, des H. Aloysii Gonzagæ, des H. Lorentz, des H. Joannis des Täuffers, des H. Michaelis, des H. Schutz-Engels, des H. Apostels Thomæ, des H. Francisci Borgiæ, Jesu und Mariæ, des H. Creutz, und derer H. H. drey Königen. Die übrige liegen an beyden Ufferen des grossen Fluß Parana, und werden genennet die Dorffschafft des H. Ignatii mit dem Zunahmen die grössere, unser lieben Frauen vom Glauben oder de la Fé, des H. Apostels Jacobi, der H. Rosæ, der Verkündigung, der Aufopfferung, derer H. H. Cosmæ und Damiani, des H. Josephi, der H. Annæ, unser lieben Frauen zu Loreto, des H. Ignatii mit dem Beynahmen die Kleinere, des Fronleichnams; weiters die Dorffschafft von Jesu, von dem H. Carolo, von der

H.

H. Dreyfaltigkeit; in welchen allen die Anzahl derer Neubekehrten täglich anwachset und der erste Eyffer des Glaubens, welchen sie mit der H. Tauff angenommen, beständig blühet.

Das Ziel demnach gegenwärtigen Berichts ist nur einige Nachricht zu geben von denen neuen Mißionen, welche die Patres Paraquarischer Provintz bey etwelchen Völckeren, und insonders bey denen Chiquiten, angeleget haben. Weil ich aber von denen ärgerlichen Thaten derer Mamalucken öffters Meldung zu thun werde gezwungen seyn, dünckt es mich nöthig einen kurtzen Bericht von selben vorhinein mitzutheilen.

Es hatte die tapffere Portugiesische Nation viele Pflantz-Städte in dem festen Land von Brasilien angeleget, derer eine Paratininga, oder wie sie andere nennen, die Stadt des H. Pauli ist. Dieses Orts Inwohner haben aus Abgang Europäischer Weiber ihr edles Geblüt mit dem Barbarischen vermischet, oder besser zu sagen, beflecket. Sintemahl die Söhne, so von Natur mehr derer Mütter, als derer Vätter Neigungen nachhingen, dermassen aus der Art geschlagen, daß, die benachbarte Städte hierüber beschämet, ihnen alle Freundschafft aufgekündet, und damit die unnächte Aufführung derselben den Platz des Portugesischen Nahmens und Großmüthigkeit ja nicht im geringsten beflecken könte, sie zum Unterschied Mamalucken genennet haben. Diese nun haben zwar eine geraume Zeit durch Bemühung des wunderthätigen Mannes P. Josephi Anchietæ, und seiner Mitgesellen, die ein Collegium bey ihnen errichtet hatten, in der

Treue gegen GOtt, und ihren König bestanden, biß sie eines nach Maß deß Gewissens angeordneten Lebens müde worden, und die Ehr-Furcht derer Gesetzen verlohren, mithin unsere Patres fortgeschafft, und sich dem Joch so Göttlicher als Königlicher Majestät in so weit entzogen, daß sie dem König von Portugall nur dazumahl je zu gehorsamen willens waren, wenn es ihnen so belieben, GOtt aber, wenn sie die äusserste Noth dringen würde. Zu diesen haben sich nach der Zeit boßhaffte Menschen in grosser Menge gesellet, als Welsche, Spanier, Holländer und der Truß von allen Völckern, welche denen durch Missethaten verdienten Straffen zu entgehen, oder ohne Zügel und Zaum in Wollüsten, und Schandthaten ungehindert zu leben, oder, von denen verurtheilen irrigen Glaubens-Lehren jetziger Zeiten eingenommen, die Anzahl und den Hochmuth derer Inwohner von S. Paul merck-lich vermehret haben. Und in Wahrheit, sowohl das Lager der Stadt, als die Beschaffenheit des Erdreichs ist ihnen zu ihren boßhafften Neigungen und unmenschlichen Leben allerdings tauglich. Sie lieget ohngefehr dreyzehen Meilen vom Meer ab auf hohen Felsen, die auf allen Seiten Stürtz-Fälle gestalten, und den Zugang unmöglich machen, ein kleiner und enger Steig ausgenommen, welcher von gar wenig Personen mag beschützet werden. An dem Fuß des Berges seynd einige Flecken zum Dienst des Befehlhabers, derer Fremden, und Kauffleuten, denen es nicht erlaubet ist weiter zu gehen. Der Himmels-Strich selber Gegend ist sehr gemäßiget,

als

als der unter den vier und zwantzigsten Grad der Süd-Breite zwischen denen zweyen Himmels-Gurten der dürren und der gemäßigten enthalten, und ist allda die Lufft so rein und gesund, daß dieser Gegend eine derer lustigsten und wollüstigsten Ländereyen in West-Indien mit Fug mag genennet werden. Die Erde bringet, theils durch Gab der Natur, theils durch Bemühung der Kunst, alles hervor, was vonnöthen ist das Leben mit Gemächlichkeit zuzubringen. Es ist da ein Uberfluß an Getreid, Zucker, und andern Gewächsen. Auch gantze Heerden Viehes ermangelen nicht; von welchen allen sie noch zum Uberfluß denen herumliegenden Oerthern mittheilen können. Imgleichen seynd sie mit reichen Gold-Adern, und andern Metallen versehen. Die Innwohner dieses Orths also, von allen Gesetzen befreyet, haben sich auf daß Durchstreiffen des herumgelegenen Landes begeben, denen Indianern ihre wenige Habschafften abgenommen, sie selbst aber in grosser Anzahl in die harte Dienstbarkeit geschleppet. Und weil sie sahen, daß sie sich durch dieser Streiffereyen keine andere Straff zugezogen ausser einigen Königlichen Verordnungen, und Verbotten, die zwar ausgeruffen, aber nicht beobachtet worden, haben sie durch hundert und dreißig Jahr dieses ihr Räuber-Handwerck so emsig getrieben, daß nebst zwey Millionen Seelen, die nach unzweiffelbarer Rechnung entweder zernichtet, oder in die armseelige Dienstbarkeit hingerissen, sie auch einige Pflantz-Städte derer Spanier, und etliche hundert Meilen Wegs gegen den Marannon-Strom

von Inwohnern entblösset. Da dann unser Paraquarische Provintz die erste Wuth ihres Anfalls ausstehen müssen, in der sie vier bey denen Guaranis mit ungläublicher Mühe und Arbeit neuerrichtete Völckerschafften zerstöret haben, nachdem selbes Volck in der Zahl bey nahe fünff mahl hundert tausend Seelen, den wahren Glauben angenommen hatte. Von so vielfältigen Menschen-Raub kommt ihnen dennoch gar ein geringer Theil zu Nutzen, indem die mehriste Gefangene wegen Ungelegenheit des Weges biß nach Sanct Paul, ehe sie dahin gelangen, zu Grund gehen, und die übrige, so ohne dem die Arbeit nicht gewohnet, durch Anstrengen zum Bergwerckern, oder Pflegung deß Ackerbau, bey welchem sie jedoch wenig Kost, und viel Prügel zugewarten haben, gar bald aufgezehret werden, und ersterben. Ich kan nach Urkund eines Königlichen Zettuls versicheren, daß von dreymahl hundert tausend Indianern, die in Zeit von fünff Jahren aufgefangen worden, nicht mehr als zwantzig tausend in Brasilien angekommen seynd. Dieser ist nicht der eintzige Schade, so uns diese grausame Menschen verursachet, sie haben uns auch, welches viel ärger ist, bey allen Indianischen Völckern verhaßt gemacht, weil sie sich eben jener Mittel bedienen die Indianer in ihr Netz zu locken, welche unsere Mißionarien gebrauchen selbe zur Erkänntniß des wahren GOttes, und Annehmung seines heiligen Gesetzes zubringen.

Es stellen sich besagte Mamalucken an, als wären sie Jesuiten, sie gebrauchen den Titl eines

nes Paters oder Vatters, als einen Ehrwürdigen Nahmen, der auch so gar von denen Unglaubigen hoch geschätzet wird; Es führet sich ferner einer als Unterthan, der ander als Oberer, ja wohl gar als Provincial auf, daraus mit der Zeit ein neuer, und gar feiner Orden entstehen mag, wann dem Ubel nicht bevor gesteuret soll werden.

In der Niederlag, welche ihnen die Spanier im Jahr 1696. beybrachten, ward einer von diesen sauberen Gesellen mit Nahmen Juan Rodriquez gefangen genommen, welchen Nahm er den ehrsamen Titl Payguazù, so in Guaranischer Sprach einen grossen Vatter heisset, beygesetzet hatte. Weiters richten sie Creutz auf, und zeigen die Bildnissen deß Erlösers und seiner werthesten Mutter, schleichen hiemit in die Dörffer und Wohnungen ein, schmeichlen denen Indianeren mit Geschencken, und Lügen, rathen ihnen, sie sollen, mit Verlassung ihrer elenden Hütten, vielmehr bedacht seyn einen grossen Flecken samt mehr andern Völckern anzulegen. Also, nachdem sie sich ihrer vollends versichert haben, nehmen sie die Caziquen und Vornehmste gefangen, und treiben den gantzen Hauffen elendiglich vor sich her.

Dieses teufflische Verfahren hat uns bey denen Paraquarischen Völckern gäntzlich in Verdacht gebracht; darauß entstehet, daß wir öffters in Lebens Gefahr gerathen, und unsere Unternehmungen einen üblen Ausschlag gewinnen, dergleichen sich in denen verschiedenen Reisen auf dem Strom Paraguay zugetragen, in wel-

chen kein einiger Heid uns gutes hat zutrauen wollen. Jedoch lässet GOtt auch in diesem Leben eine so grosse Missethat nicht unbestrafft, dann die meiste Mamalucken sterben eines üblen Todes, und was ärger ist, kan als etwas seltsames angemercket werden wann einer aus ihnen sein übles Leben bereuet, und Verzeihung seiner Unthaten verlanget; insgemein lassen sie sich von der Verzweifflung einnehmen, und fahren mit guten Willen der Hölle zu. Es bezeiget jemand aus denen Unserigen, der es mit Augen angesehen, daß in eben gemeldeter Niederlag deß 1696. Jahrs keiner aus allen die auf den Platz geblieben, oder im Wasser ersoffen seynd, zu beichten begehret, oder einiges Zeichen der Bereuung von sich gegeben habe. Aber obschon besagte Mamalucken zum theil durch Bedrug, zum theil durch Zwang, eine so erschröckliche Zernichtung unter diesen Völckern angerichtet haben, die mit ihren schwachen und unnützen Waffen ihnen wenig Widerstand zuthun vermögen, haben sie nichts destoweniger in verschiedenen Gelegenheiten Ursach genug gehabt mit über den Kopff zusammen geschlagenen Händen sich um den Ruckweg umzusehen, und seynd ihren Hochmuth die federn durch die Indianer nicht wenig stumpff gemacht worden. Dann diese, nach einmahl gefaßten Entschluß zu sterben oder zu siegen, mit solcher Großmuth und Tapfferkeit sich hervorgethan haben, daß sie theils aus einem Hinterhalt, theils in offenen Feld, Mann vor Mann fechtend, die Ubermacht derer Feinden gestürtzet, und jene gefangen genommen, die gekommen waren

sie

sie selbst in die rauhe Dienstbarkeit hinweg zu- schleppen.

Das II. Capitul.

Land derer Chiriguanas. Sie ver- änderen ihren Sitz. Ursach dieser Ver- änderung. Begehren Missionarios. Wahl P. de Arce.

MAn entdecket von Tucuman aus, da es an das Königreich Peru gräntzet, ein grosses Stuck Landes, welches zwi- schen H. Creutz von Sierra, da es sich endet, und Tarija, da es anfanget, ohngefähr dreyhundert Meilen in dem Umfang betraget. Gegen Auf- gang schliesset es sich an jenen Theil der Land- schafft Chaco, welcher an Tucuman stosset; ge- gen Mittag ziehet es sich selbst gegen besagten Tucuman, an der Abend-Seiten hat es zu Grän- tzen die Landschafft las Charcas, auf der mitter- nächtlichen aber erstrecket es sich gegen schon ge- meldten H. Creutz, und den etwas weiter ent- legenen Marannon, oder Strom derer Held- baren Weiber. Ferner wird selbes von einen Theil jener an einander hangenden Bergen durchschnitten, die sich von Mitternacht gegen der Megellanischen Meer-Enge erstrecken. Aus eben diesem Gebürg ergiessen sich in das Chiri- guaner Land die vier grosse Flüsse Vermejo, Pi- colmayo, Parapiti, und Guastay, derer zwey er- stere dem Paraguay zueilen, die letztere zwey aber ihr Wasser mit dem Fluß Mamore vereinigen.

Dieses Land haben die Chiraguanen zu bewohnen erwehlet mit Hindansetzung ihres Vatterlandes Guayra, als in welchem ihre Vor-Eltern gelebet haben. Ich glaube es werde meinen Vorhaben nicht entgegen seyn die Ursach solcher Veränderung kürtzlich beyzubringen. Als beyde Kronen, verstehe die von Castilien, und Portugall, ihre Herrschafft in West-Indien allezeit mehr auszubreiten trachteten, hat Alexius Garcia ein Heldenmüthiger Portuges, so seinem König Joanni dem zweyten durch Eroberung neuer Landschafften zu dienen bestmöglichst geflissen ware, sich mit drey Gesellen, so er in Brasilien an sich gezogen, und eine der seinen gleiche Tapfferkeit besassen, auf die Reise begeben; auch nachdem er zu Land 300. Meillen fortgereiset, ist er an den Paraguay gelanget. Allda hat er zwey tausend Indianer angeworben. Mit diesen als er abermal einige hundert Meillen auf den Fluß fahrend hinter sich gelegt hatte, erreichte er endlich die Gräntzen des Inganischen Reiches, von dannen er sich mit viel gesammleten Silber und Gold nach Brasilien umgewendet hat, aber auf der Ruckkehr von denen Barbaren durch Verrätherey ist um das Leben gebracht worden. Weil sie sich nun befürchteten, daß nicht etwa die Portugesen den Tod ihrer Landsleuten zu rächen sie mit gewaffneter Hand zu überfallen sich möchten gelüsten lassen, oder vielleicht aus Eigennutz angetrieben, wurden sie schlüßig ihren alten Sitz zu räumen, und liessen sich in kurtz vorhero beschriebenen Strich Landes nieder. Obwohl sie aber dazumal in geringer Anzahl waren,

und nicht viel über vier tausend Mann ausmacheten, werden doch nunmehro dererselben wohl zwantzig tausend gezehlet. Sie leben ohne alle Bürgerliche Einrichtung, wie auch ohne Gestalten eines vereinigten Volckes, sondern, in verschiedene Horden zertheilet, streiffen sie durch das herumliegende Land, und blinderen alles rein aus. Weil sie vormahls grossen Geschmack an Menschen-Fleisch fanden, machten sie aus Begierde zu selben viel Gefangene, und damit ihnen der Braten ja recht wohl bekommen möchte / ernehreten sie diese etliche Täge sehr sparsam, um sie auf solche Weiß fetter zu machen, gleich wie man mit denen Mast-Schweinen in Europa zu thun pfleget. Mit solchen Schlecker-Bißlein nun hielten sie stattliche Gastereyen, von einer gantz grausamen Erlustigungs-Art, welches die Ursach ware, daß sie von angräntzenden Völckern geförchtet wurden; biß nach Ankunfft derer Spanier dieser unmenschliche Gebrauch Menschen-Fleisch zu essen, zwar in Vergessenheit gekommen ist, jedoch haben sie ihre angeborne Grausamkeit nicht gäntzlich geändert; denn man saget, daß sie biß auf gegenwärtige Zeit mehr als hundert funffzig tausend Indianer vertilget haben.

Diese Barbaren zu einen ordentlichen und Christlichen Leben zubringen, hatten schon vor Anfang des vorigen Jahr hundert, ihre Gedancken gestellet, einige Apostolische Männer, als da waren die P. P. Manuel de Ortega, Martinus del Campo, und Diepo Maslinez, und nach ihnen andere mehr. Nichtsdestoweniger, so groß ihre Begierde immer ware, und was Mittel ihnen der Seelen-Eiffer wohl

wohl eingabe, vermochten sie doch niemahls die Härte so hartnäckiger Herzen zu erweichen, noch die Grausamkeit so wilder Gemüther zahm zumachen; weßwegen sie selbe verlassen, als eine Erde, in welcher der Evangelische Saamen ohne Nutzen ausgesäet würde: Willens ihren Fleiß auf andern Boden anzuwenden, der tauglicher seyn, und ihrer Mühe gleichende Frucht abgeben könte. Bey diesem hatte es sein Verbleiben, biß in dem Jahr 1686. zwey Missionarien Paraguarischer Provinz die Verrichtungen ihres Apostolischen Beruffes auszuüben sich in die Gegend von Tarija begaben, da dann in jener Einnöden die Wunderthaten einigen Widerschall gaben/ welche daß göttliche Wort in denen übelgesitteten Gemüthern der Inwohnern der Gegend würckete. Es fiengen demnach einige Caziquen an die Sach etwas reiffer zu überlegen, und aus gemeiner Beystimmung, sanden sie an die Patres Botten ab, mit inständigster Bitt, sie möchten sich ihrer Seelen erbarmen und ihnen den Weg der Seeligkeit zeigen. Sie erhielten aber dazumahl keine andere Antwort, als daß sie ihnen nicht beyspringen könten, bevor sie dem P. Prouincial von der Sach würden benachrichtiget habeu. Dieser ware P. Gregorius de Orozco von A magro in Mancha gebürtig, ein Mann von grossem Eiffer, und Inbrunst, welcher ihnen aber nicht so bald willfahren konnte, biß er ein Collegium zu Tarija aufgerichtet hatte Da es an die Wahl derjenigen kame, welche den Anfang besagter Mission machen solten, hatte der gute Prouincial nicht wenig zu thun die Begierden, Bitten, und Zäher aller deren, so sich ihme zu diesen harten Beginnen antru-

antrugen zu stillen und zu befriedigen. Es war jedoch keiner, der es mit grösseren Eiffer begehrete, noch dem es nach Billigkeit vor andern solte ertheilet werden, als P. Josephus de Arce in denen Canarischen Eilanden gebohren, der ein großmüthiges Herz und gleichen Seelen-Eiffer besasse, welchen GOtt hernach, wie wir an seinem Ort erzehlen werden, mit einem glorreichen Tod belohnet. Es scheinet der H. Xaverius habe ihn noch vor der von denen Obern beliebten Wahl zu dieser Verrichtung bestimmet. Denn in Ansehung aller seiner guten Eigenschafften, und zur Schul Canzel tauglicher Scharffsinnigkeit, hatten ihn die Oberen, nicht ohne unglaublichen seinen Schmerzen, selbe zubesteigen befohlen. Aber sie sahen sich in kurzen gezwungen diese ihre Meynung zu änderen. Denn weil diese ansehnliche Verrichtung dem demüthigen Mann unerträglich fiele, konte er sich nicht enthalten mit vielfältigen Bitten, und Zähren um die Erlassung von solchen Geschäfften anzusuchen; flehete auch den H. Xaverium inständigst um Erfüllung seines Begehrens an. Durch Mittel eines so mächtigen Vorsprechers ist er seiner Bitt gewehret worden. Denn als er gar bald in eine Kranckheit verfiele, hat man ihm aus Versehen der Kranckenwarter ein jemand anderm vorgeschriebenes Heil-Mittel dargereichet, welches ihn im kurzen auf die Spitze seines Lebens gebracht. In diesem Zustand bate er den damahligen P. Provincial P. Thomam de Baeza um Erlaubniß zu Ehren seines grossen Vorsprechers des H. Xaverii ein Gelübde zu thun, daß, wofern ihm das Leben gefristet würde, er solches hinführo zum Dienst der unglaubigen

Hie-

Heiden anwenden wolte. P. Provincial, der es mit dem Krancken geschehen zu seyn, sich einbildete, truge kein Bedencken in sein Begehren einzuwilligen. Aber kaum hatte der Sterbende sein heiliges Beginnen zuvollziehen angelobet, als es der Heilige im Himmel sich wohlgefallen liesse, und P. Arce bey nachlassenden Ubel in wenig Tägen genase.

Eben um selbe Zeit bewerckstelligte man alles zur Bekehrung jener Völcker, die gegen der Magellanischen Meer-Enge wohnen. Selbe hatte vor wenig Jahren V. P. Nicolaus Muscardi aus Welschland gebürtig, ein Mitglied der Chilensischen Provinz und Blut-Zeug des Herrn, entdecket, auch verlangten sie würcklich in wahrem Glauben unterrichtet zu werden, weßwegen schon einige eifferige Seelsorger fertig stunden sich zu denen Patagonen zuverfügen. Diesem sich beyzugesellen ward auch P. Arce befehlicht. Aber die Hölle hemmete den ferneren Fortgang dieses Vorhabens durch Beyhilff einiger Königlicher Beamten, welche, mehr den eigenen Vortheil, als Dienst GOttes, und des gemeinen Weesens zubeobachten gewohnet, vor rathsamer hielten, sie mit Gewalt der Waffen zubezwingen, damit sie nemlich dieselbe hernach zu Leibeigenen zu machen Gelegenheit hätten. Da also diese Mission auf besagte Weiß zernichtet worden, ward P. Arce auserlesen, denen Chiriguanen das Licht deß Glaubens anzustecken, und den Eingang in andere Landschafften so vielen seinen Mitbrüdern zu eröffneu: Die von gleichen Eiffer und Geist angetrieben ihm nochmals folgen würden, auf selben Boden den Saamen Evangelischer Warheit auszusäen; auch selben, damit er frucht-

fruchtbarer werden möchte, nicht allein mit häuffigen Schweiß, sondern auch mit ihrem Blut, zu befeuchten. Ehe dieses Werck angienge, wolte er sich mit jenen Tugenden bewaffnen, welche er zu einen so schweren und wichtigen Vorhaben nöthig zu seyn erachtete; denn sein Herz weissagete ihn, daß auch der Teuffel zu denen Waffen greiffen würde, damit er seinen tyrannischer Weiß angemassten Besitz und Oberherrschafft über ein Volck nicht verliehren möchte, welches er so lange Zeit, mit Schimpff des wahren GOttes, unter seiner Bottmässigkeit behalten hatte. Und fürwahr es hatte P. Arce bey dieser Sach keine Seide zu spinnen, weil die Hölle, nach alt hergebrachter Gewohnheit, es nicht so wohlfeil gabe als ein eifferiger Seelsorger wohl hätte wünschen mögen. Unterdessen da er sein Gemüth ganz in GOtt zuversammlen, und mit ihm das bevorstehende Werck auszumachen geflissen ware, kame von dem Fluß Picolmayo in Cazique samt sechs seiner Unterthanen, mit Bitt, er möchte doch ohne Verschub sich aufmachen, und sie zur Erkänntnis GOttes anführen. Sie zeigten ihn auch mit dem Werck, daß sie im Ernst geredet hatten, sintemahl sie mit Begierde und Aufmercksamkeit die Auslegung Christlicher Lehre anhöreten, und ihm in allen gehorcheten. Daß Anzeigen, so diese wenige von sich gaben, zündete seinen Herzen eine feurige Begierde an die Hände ohne Säumniß an das Werck zu schlagen, angesehen ihm diese Vorbereitungen sehr bequem zu seyn schienen, den Glauben bey einen so wohl bestellten Volck einzuführen. Er kunte auch in Wahrheit dieses von denen Chiriguanen verhoffen, welche

che das Ufer des Picolmayo bewohnen, nicht aber von jenem, die an dem Vermejo sich aufhalten, denn diese ihr altes Liedlein sangen, weßwegen sie schon vormahls die Mißionarien verjaget hatten, unter dem Vorwand, daß wir sie zu Leibeigenen der Spanier zumachen, und zu dem Personal-Dienst zu zwingen gesonnen wären, ihn mit s: eelen Augen ansahen, auch frey heraus sagten, daß wenn er den Fuß auf ihren Boden zu setzen sich erkühnen würde, er entweder alsobald wieder auf den Rückweg umsehen möchte, oder sie ein vor allemahl den Greuel aus ihren Augen zu räumen, ihn lebendig verbrennen wolten.

Das III. Capitul.

Natürliche Beschaffenheit derer Chiriguanas. Ankunfft P. Arce. Seine erste Verrichtungen, und Stifftung einer Mißion.

Ehe ich aber fortfahre, muß ich die Neigung und natürliche Beschaffenheit dieses Volckes nach den Leben entwerffen, damit man in ihnen allezeit eines erkennen möge/ obwohl sie so vielfältige, ja gegeneinander streitende Gestalten annehmen, daß es bey nahe unmöglich wäre, sie ohne einen solchen Entwurff gründlich zu erkennen. Sie sind eines unbeständigen Gemüths, mehr als es glaublich scheinet, nach jeden Wind beweglich, kommen den gegebenen Wort nicht nach; scheinen sie anheut als Menschen und Christen zu leben, werden sie morgiges Tages sich denen vom Glauben abge-

abgefallenen, ja unvernünfftigen Thieren verglei-
chen, Freunde von allem, auch denen Spaniern,
wenn es der Eigennutz so erforderet; aber die bezeig-
te Freundschafft hat aus wichtigen Ursachen gar
bald ein Ende. Diese ist dennoch nicht die gröste
Hinderniß, so der Einführung des Glaubens, und
Beobachtung göttlichen Gesetzes im Wege lieget.
Der gröste Stein der Hinderniß ist daß üble Bey-
spiel derer alten Christen. Ein wildes Volck, als
die Indianer sind, begreiffet keine Sprache besser
als des Beyspieles; aus der Lebens-Art derer Gläu-
bigen urtheilet es von der Beschaffenheit des Glau-
bens selbst. Derohalben sie denen Missionarien
offt in das Angesicht sagen dürffen, sie gehen mit
ihnen härter um, da sie ihnen mehr Weiber zu ha-
ben verbieten, indem sie doch mit Augen sehen, daß
die Europäer derer so viel unterhalten als ihnen
beliebet, in welchen Umständen, was ihnen immer
zur Antwort beygebracht wird, sie keineswegs be-
friedigen kan. Deßwegen aus heilsamen Rath-
schluß die erste Missionarien sich beflissen haben ih-
re Völckerschafften nach Möglichkeit von denen
Städten zu entfernen. Sie haben demnach zur
Evangelischen Saat, wo nicht von Unterhandlung
wenigst von Wohnung der Europäer abgesonder-
te Ländereyen aufgesuchet, damit nicht durch dersel-
ben übles Beyspiel zernichtet würde was sie mit
predigen zu Stand gebracht hatten. Eben die-
ses wird heut zu Tag durch Mittel der Gutheissung
derer Catholischen Königen mit solcher Schärffe
beobachtet, daß keinem Europäer oder Landes- in-
sässigen Spanier, es geschehe denn im durchreisen,
erlaubet ist auch nur einen Fuß auf dem Boden de-

rer Neu-Bekehrten Guaranier zu setzen, ausgenommen so weltliche, als geistliche Vorsteher, denen es Amts halben zustehet selbe zubesuchen. Hingegen ist bey denen Chirigvanen diese die gröste Hinderniß. Sie treiben beständigen Handel mit denen umliegenden Städten, und weil die Laster denen Frommen viel leichter ankleben, als denen Bösen die Tugenden derer Gottsfürchtigen, ist nicht leicht zu sagen, was grosses Ansehen das Ubel in denen Gemüthern derer Barbarn gewinne, und was Haß und Verachtung so wohl derer Personen als Religion hiedurch in selben erwecket werde, da sie sahen, daß diese allein beschäfftigt das Geld des gemeinen Mannes an sich zu ziehen, andere ohne Maaß sich denen fleischlichen Wollüsten ergeben, in einigen, obschon wenigen, der Glaub also erstorben seye, daß sie sich kein Gewissen machen, dem göttlichen Gesetz zuwider zu handeln, und denen Geheimnissen der Kirchen mit geringer Ehrerbiethigkeit zubegegnen. Und obwohl die denen Spaniern angeborne Gottesfurcht, gleich an andern Orten, also auch allhier, hervor leuchtet, werden nichts destoweniger in denen Herzen derer Indianeren die üble Thaten und Laster einiger Europäer tieffer als die Tugenden und Andacht der übrigen eingedrücket. Wenn nun bey Anhörung der Auslegung Christlicher Lehr-Sätzen, oder einer aus jenen unwiderleglichen Warheiten, welche das Herz eines jeden in Vergessenheit seiner selbst lebenden Menschens aufzuwecken vermögen, ein guter Gedancke sich etwa reget, kaum beginnet er zu sprossen, als ihn das allezeit veränderliche Gemüth, und üble Beyspiel einiger Ausländer erstickct, welches wir

öffters

öffters mit Augen sehen, ja gleichsam mit Händen greiffen. Nach diesen Vorbericht von Beschaffenheit derer Chirigvanen will ich nun die Erzehlung von derselben Bekehrung fortsetzen.

Nachdem P. Arce des vorbesagten Càzique und seiner Unterthanen Eiffer viel Täge hindurch auf die Prob gestellet hatte, dünckte es ihm gut zu seyn, wenn er bey ihnen eine Völckerschafft anlegen würde nicht ohne Hoffnung eines glücklichen Erfolgs. Zu diesem Ende sendete er sie von vier Guaraniern begleitet nach Hauß, welchen er befohlen hatte den Willen des ganzen Volckes zu untersuchen, und die längst dem Picolmayo liegende Haushaltungen zu durchgehen, mit Versicherung, daß er selbst ihnen im kurzen nachfolgen wolte, samt Herrn Diego Porcel einen gottesfürchtigen Edelman, damit, weil er von denen Ungläubigen wegen Leutseeligkeit und guten Umgangs sehr geliebet ward, er ihm in diesem Werck an die Hand gehen, und die an dem Vermejo haußhaltende Caziquen mit seinem Ansehen in Zaum halten möchte. Es verlangete aber GOtt von diesem Herrn nichts, als den guten Willen, denn ihn wegen hohen Alters, da er kaum etliche Meilen gereiset war, ein jäher Zufall bemüssiget hat zurück zu kehren, und die Ausführung seines Vorhabens seinem Sohn zu überlassen; mit welchem P. Joseph im May Monat des 1690. Jahres die Reiß angetretten hat. Nach etlichen Tag-Reisen traffe er in gewissen an dem Picolmayo liegenden Haußhaltungen ein, in welchen er von denen Inwohneren mit gröster Zuneigung ist bewillkommet worden. Selbe beweinten eben dazumahl den Tod einer aus ihren Mittel, die aus Gelegen-

heit entstandener Mißverständniß zwischen Cambaripa und Tataberiy um das Leben gekommen waren. Diese waren die zwey berühmteste und mächtigste Caziquen selber Gegend, und, um der neuen Christenheit einen Anfang zu machen, ware nöthig selbe zu vereinigen, und nach gehobenen Widerwillen eine feste Freundschafft zu stifften. Aus diesem Absehen wolte der Mann GOttes selbst hingehen, einen Mittler abzugeben und Frid zu schliessen, würde auch das bestimmte ausgewürcket haben, wenn er nicht gesehen hätte, daß er hiedurch unzweiffelbar sein Leben denen Waffen derer mit Tataberiy in Bündniß stehenden Tobas aufopfferen würde, welche alle Strassen unsicher machten. Bey so beschaffenen Sachen kame auch ein Bott von Seiten des Cambaripa, mit Bitt, er möchte doch selben alle mögliche Hülffe eilfertigst leisten, die er vor genugsam erachtete, so wohl seinen als seiner Unterthanen bevorstehenden Untergang zu steuren, weil er selbst nicht mehr im Stand wäre so vielen Feinden zu gleicher Zeit zu widerstehen, oder selbe aufzuhalten, ja auch so gar nicht mit der Flucht ihrer Wuth zu entrinnen, wegen empfangener gefährlicher Wunde. Diese Zeitung durchtrange das Herz P. Arce, welcher, die Zerrittung des Landes zu hemmen, ohne Säumniß umgekehret ist: Willens von der Gütigkeit derer Spanier einige Kriegs-Hilff zu erbitten. Es hat auch GOtt den wegen erzehlter Begebenheit empfundenen Schmerzen bey seiner Rück-Kehr mit abwechselenden Trost gemässiget; denn die an denn Vermejo wohnende Chirigvanen, unangesehen sie sich vormahls so widersinnig ange-

lassen,

lassen, nachdem die göttliche Gnad ihre harte Herzen erweichet hatte, ihm nunmehro entgegen gezogen sind. Insonderheit hat Cambichuri der vornemste Cazique, grosse Liebes-Bezeigungen blicken lassen, und ihn eingeladen, seinen Unterthanen zu predigen, ja mit ihm selbst alles nach Belieben zu veranstalten.

Er langte demnach zu Tarija an, und erhielte von des Orths Vorstehern eine Compagnie Soldaten, mit denen er, so geschwind es ihm möglich, wiederkehret ist, und P. Joannem de Rea, als Gespann mitgenommen hat. Obwohl nun der Weg rauhe und beschwärlich ware, machte doch die wenige Gemächlichkeit, welche diese Apostolische Männer ihren Leiberen verstatteten, ihnen das gehen viel beschwerlicher. Nichtsdestoweniger schienen sie unempfindlich bey aller Mühe und Arbeit, wegen Uberfluß göttlichen Trostes, den sie genossen, da sie in selben Wildnissen eine grosse Anzahl Kinder, und nicht wenig erwachsene Menschen tauffeten, welche, den Tod schon in der Nähe sehend, dieses zeitliche Leben mit der Hoffnung einer immerwährenden Glückseeligkeit gerne vertauschten. Endlich erreicheten sie den 26. Tag des Herbst-Monaths die Haußhaltungen des Tataberiy, allwo der Friede solte geschlossen werden. Dieser Cazique von vierzig derer Seinigen begleitet, kame entgegen ihn zu begrüssen, und bewürthete ihn in dem best zugerichteten Hauß der ganzen Gemeinde; Da nun das Friedens-Werck ohne Vorzug vorgenommen ward, wuste P. Arce die Sach mit so grosser Geschicklichkeit anzugehen, daß beyde Caziquen bewogen worden, die alte Freundschafft herzustellen, und

den Frieden einander zuversprechen. Er würckete imgleichen aus, daß zwischen denen Todschlägern einer, und denen Bluts-Verwandten der Erschlagenen anderer Seits, der Vergleich erfolgte, welches mit vieler Mühe kaum kunte zu wegen gebracht werden, das Volck begienge dieses Friedens-Fest feyerlich, und mit unaussprechlicher Freude. Jedoch bezeugete Cambaripa vor allen das gröste Vergnügen. Auch Fataberiy hegete eine sonderbare Neigung zu denen Missionarien, und folglich zu dem Gesetz Christi. Er begehrete, sie sollen alldort verbleiben, die Seinige in denen Geboten GOttes zu unterrichten, mit Verheissen, sich selbst mit nächsten in die Zahl derer Gläubigen einschreiben zu lassen, zu dessen Unterpfand er seinen einzigen Sohn, auf daß er getaufft würde, freywillig gebetten hat. Allein die Patres, bevor sie in selben Orth festen Fuß setzeten, waren sie entschlossen das ganze Land zu durchstreiffen. Derowegen sie, nach gegebener guter Meynung abgereiset sind, allezeit von dem Sohn jenes vortrefflichen Edelmanns vergesellschafftet, der sich niemahls von ihrer Seite in selber ganzer Reise abgezogen hat. Sie begaben sich Anfangs an das Ufer des Parapitiy, welches von vielen Gemeinden bewohnet wird, von denen sie mit Zeichen sonderlicher Zuneigung sind aufgenommen, und so viel die Armuth und des Landes Beschaffenheit es zu liesse, auf das beste bewürthet worden. Von dannen zohen sie sich gegen denen Bergen des Landes Charagvay, an derer Seiten der gröste Hauffen derer Chanes, und viel Chirigvaner haußhalten. Allhie fanden sie nicht wenig zu thun, damit sie dieser Gegend Insassen, mit

denen

denen Unterthanen deß Taquiremboti außführneten. Als aber auch dieser Handel geschlichtet ward, setzeten sie die Reise fort, auf welcher sie dennoch nichts antraffen, als zerstörte Wohnungen; weil sich derselben vorige Inhaber anderswo hingewendet hatten, um denen Unglücks-Fällen welche der Krieg mit sich bringet, nicht ausgesetzet zu seyn. Endlich seynd sie nach viel grosser Gefahren an den Guastay gelanget: da sie von denen Barbaren mit unglaublicher Freundlichkeit empfangen, und von denen Caziquen Manguta und Fayo inständigst angeflehet worden in selben Orth zu verbleiben, auf daß sie Gelegenheit hätten die Geheimnisse unseres heiligen Glaubens und den Weg zum Himmel zu erlernen. P. Arce, der damahls ein anderes Absehen hatte, verhiesse ihnen zu einer andern Zeit Genüge zu leisten, tauffte auch zum voraus, weil er nun gleich Abschied zunehmen gesonnen ware, vier Personen, die sich in Todes-Gefahr befanden.

Von dieser Zeit stellete sich eine Indianerin bey ihm ein, die eine Schwester des Caziquen Tambacura ware, und warffe sich gantz betrübt und entrüstet zu seinem Füssen, weil der Befehlshaber zu H. Creutz von Sierra nach ihren Bruder ausgesendet hatte ihn abzustraffen. Da sie diese ihre Angelegenheit erzehlete, setzte sie viel Ursachen bey, und machte viel Bittens und Flehens, welches ihr die natürliche Lieb zu ihren Blut eingabe, damit die Patres ihn von den bevorstehenden Streich zu befreyen geflissen seyn möchten, welchen, wie sie sagte, ihm seine Feind

aus Neid und Haß zugedacht hatten. Es wurden also die Patres gezwungen in ihr Begehren zu willigen, damit selbe Völcker sehen könnten, daß sie nur derselben frommen suchten, und bey vorfallender Gelegenheit ihr Schirm und Zuflucht zu seyn begehrten, dabey aber ihr besonderer Endzweck ware auf diese Weiß derselben harten Willen destomehr gegen das Christliche Gesetz zu beugen. Dieses nun ware der Entschluß derer Patrum, nicht aber GOttes, welcher sich öffters derer menschlichen Angelegenheiten bedienet die geheime Verordnungen seiner unergründlichen Vorsichtigkeit zu Ende zubringen. So ware auch dieser Apostolischen Männer Reiß nach H. Creutz von Sierra beschaffen, dann da sie hinzohen allein das zeitliche Leben einem Indianer zuerhalten, gebrauchte sie GOtt, wider alle ihre Hoffnung, unzahlbahre Heyden von der Dienstbarkeit deß Teuffels zu befreyen. Sie reiseten demnach samt Tambacura nach H. Creutz ab, allwo sie von deß Orthes Befehlshaber Don Augustino de Arce einen frommen Edelmann, mit grosser Höfflichkeit empfangen seynd worden, von welchen sie zur Gnad und Vergeltung ihrer Bemühung das Leben jenem armseligen Menschen erhalten, dem es ohne diese ihre Vorbitt nicht zum besten würde ergangen seyn. Diese Bezeigungen von Hochachtung und Zuneigung gewannen unseren Patribus das Hertz so gar ab, daß sie kein Bedencken trugen ihm ihr Vorhaben die Chiriguanàs zubekehren mit Vertrauen zu hinterbringen, damit er es sich möchte gefallen lassen, das Werck wider alle, die sich demselben entgegen zuse-

zusetzen erkühneten, durch sein Ansehen zu unterstützen. Es dünckte aber dem weissen Herrn eine Verschwendung der Zeit, und unnütze Arbeit bey diesen Indianeren zu seyn. Weßwegen er sie mit wichtigen Ursachen zu bereden angefangen, daß sie ihre Gedancken und Apostolischen Eiffer vielmehr anderswo hinwenden solten, angesehen die Chiriguaner ein in der Abgötterey hartnäckiges Volck wären, in denen Sitten gar zu rauhe, und denen Gesetzen und der Reinigkeit Christlichen Lebens über alle massen abhold. Zu dem, wie er sagte, wären sie gar unbeständig: schon vormahls hätten sich in verschiedenen Gelegenheiten eifferigste Missionarii beflissen ihnen die Glaubens-Lehr beyzubringen, die aber mit grosser Arbeit und Bemühung keine andere Frucht geschaffet, als daß ihnen mit einem rauhen Willkomm, Verspottung und vielen Ungemach begegnet worden. Es wäre ja noch in frischer Gedachtniß der Seelen eifferende Mann P. Martinus del Campo Peruanischer Provintz, welcher, nachdem er mit diesen Barbarn etliche Monath zugebracht hatte, sich endlich gezwungen gesehen wegzuziehen, und seinem Eiffer irgendwo eine bessere Stätte aufzusuchen. Dieser Ursachen halben wäre besser die Augen auf andere Landschafften zu werffen, allda sie sich selbst nicht in den Untergang stürtzen müsten, und noch dazu andere glücklich gewinnen könnten.

Es gräntzen mit selber Stadt die Chiquiten, welche kurtz vorhero mit denen Spaniern Fried gemacht hatten, und nunmehro auch einige Glaubens-Prediger begehrten, von denen sie das

göttliche Gesetz erlernen könten. Es kunte ihnen aber der fromme Befehlshaber nicht willfahren mit Zusendung derer Mißionarien Peruanischer Provintz, weil diese anderwärts mit Errichtung mehrer Völckerschafften, derer Moxos, beschäfftiget waren. Derowegen er diese häuffige Ernde denen bemeldten zweyen Patribus angetragen hat, als in welcher ihr Eiffer finden würde, mit dem er sich zur Genüge ersättigen, und die Ehre GOttes beförderen könte, da die Arbeit nicht grösser seyn würde, als die Frucht; noch auch ein eintziger Tropff vergossenen Schweisses von dem Angesicht abschiessen, ohne den Saamen göttlichen Wortes so zu befeuchten, daß daraus das Heyl vieler Seelen erwachsen würde. Ferner setzete er hinzu, ihren Eiffer mehr anzufeuren, daß er nachdrücklichste Schreiben an den P. Provincial dieser Paraquarischen Provintz, und an den P. General unserer Gesellschafft Thyrsum Gonsalez seinen vertrautesten Freund absenden wolte. Diese Veranlassung deß Befehlhabers erweckete in denen Hertzen derer Apostolischen Männer eine ungemein grosse Freud, indem sie sahen, daß sich ihnen ein neues Feld eröffnete, in welchem zu den Dienst GOttes genug zu leiden wäre. Weßwegen sie, so viel ihrer Seits geschehen kunte, zu besten deß besagten Volckes, dargebotten haben, ohne auf ihr Leben zu sehen, oder die Arbeit und Mühe zu förchten, welche sie dieses neue Unternehmen kosten würde, wann nur derer Oberen Will wäre sie zu diesen Werck zu bestimmen; darum sie sagten, daß nach erworbenen derer Oberen gutheissen sie ohngesäumt

säumt, und gantz freudig dahin eilen wolten, selbe Barbaren zu einem sittlichen Leben, und der Erkenntniß deß wahren GOttes, wie auch zu dem Gehorsam seiner Catholischen Majest. zu bringen. Mit diesem von dem Befehlhaber abgefertiget, seynd sie wieder nach ihren Ort gekehret.

Als sie über den Guastay setzeten, willens nach Tarija zuruck zu gehen, hat sie eine grosse Menge unglaubiger Indianer umgeben, mit Bitt in selber Gegend eine Dorffschafft anzulegen, und ihrer Seelen Heyl zu besorgen, da sie dann versprochen haben alle im kurtzen den Christlichen Glauben anzunehmen. Es dünckte denen Patribus nicht rathsam zu seyn sie mißvergnügt zu verlassen, derowegen sie in selben Ort einen Flecken angeleget, und hernach in Gegenwart deß Volckes die heilige Meß gelesen haben. In Erwegung aber, daß solches an dem Tag der Aufopfferung Mariä in dem Tempel geschehen ware, haben sie diese neugestifftete Gemeinde unter dem Schutz der Himmels-Königin mit beygefügten Nahmen der Aufopfferung gesetzet. Welches alles mit so grossen Frolocken und Vergnügen derer Indianer verrichtet ist worden, daß auf den erschallenden Ruff dieser Begebenheit viele Caziquen aus denen herumliegenden Orten sich erbotten die neue Völckerschafft mit Wohnungen und ihren Unterthanen zu vermehren. Von dannen seynd die Patres weiters nach Tarija gereiset dasjenige zu verschaffen, was zu fernerer Beförderung ihres Beginnens nöthig ware. GOtt hat ihnen auch die bißhero zu seiner Ehre ausgestan-

standene Arbeit zu belohnen, und sie zu bevorstehender Mühe anzufrischen, einige Frucht seines Seegens alsobald einzusammlen verstattet; ein Kind nemlich, da es kaum das Tag-Licht angesehen hatte, ward von ihnen durch daß Heil: Tauff-Wasser von der Erb-Sünd gereiniget, und in das himmlische Paradeiß übergesetzet der Anschauung GOttes ewig zu geniessen. Ubergroß ware der Trost beyder Apostolischer Männer ob einen so edlen Gewinn; in Gegentheil auch nicht minder der Unwillen des Teuffels, welcher aus einem solchen Anfang die künfftige Abkürtzung seines Vortheils vorsahe, und daß, wann der Christliche Glaub an Hochschätzung und Anhängung zunehmen solte, er in kurtzer Zeit die völlige Beherschung dieser Gegend verliehren würde.

Massen da nun dieser sein Unstern erst aufzugehen anfienge, er also das weitere Anwachsen sich noch wohl zu verhindern getrauete, beflisse er sich mit allen Gewalt diesen guten Anfang mit einer so finstern Wolcke zu bedecken, welche den ihme so erschröcklichen Glantz Evangelischer Sonne nimmermehr hervorbrechen würde lassen.

Zu diesem Endzweck dieneten ihm einige ansehnliche, aber abtrünnige Indianer von seiner Art, die er in selber Gegend fande, und ein desto übleres Leben als andere führeten, je gemeiner es ist, daß die von Glauben abgefallen seyn, ärgeren Sitten nachhangen als jene welche sich zu selben niemahls bekennet haben. Unter diesen waren die zwey Caziquen, Urbanus Garica, und Petrus de Santa Maria, welche, weil sie nach ihren

ren gelüsten mehr Beyschläfferinen unterhielten, konten nicht gedulten, daß das Christliche Gesetz in selben Landstrich eingeführet würde, um also der sauren Noth zu entgehen, entweder das Land zu räumen, oder wenigst den Unflat derer Wollüsten zu verlassen. Sie demnach von dem höllischen Feind aufgehetzet, und nochmehr von der Lieb fleischlicher Wollüsten angetrieben, haben unter dem Volck vielfälltige Lästerungen und Lügen wider die Mißionarien auszustreuen angefangen, und insonders jenes auf die Bahn gebracht, was von den gemeinen zum leichtesten geglaubet wurde. Sie sagten, dieselbe wären ausspäher der Spanier, und auf nichts anders bedacht, sie diesen ihren Feinden in die Hände zu lieffern, um sie unter den Schein der Einführung Christlicher Lehre ihrer alten Freyheit zuberauben: wann sie diesen Lehrern zu folgen Belieben trügen, würden sie gar bald ein Verlangen fühlen nach jenen Wollüsten, mit denen sie sich anjetzo nach Wohlgefallen ersättigten; sie würden ihre Leiber abgeschwächet, und ihre Schulteren von denen Schlägen ihrer neuen Herren blau gezeichnet sehen, derer Joch sie samt dem Joch Christi freywillig sich aufladeten, zu dessen Beweiß solten ihnen dienen die Merck-Zeichen, welche ihnen beyden noch von jenen grausamen Streichen übrig wären, die sie vormahls als Christen empfangen, unangesehen sie Tag und Nacht gearbeitet hätten, ohne alles Mitleyden ihrer Herren, welchen allein obgelegen hatte ihre Beutel anzufüllen. Diese und derley unzehlbare Lügen, so sie zu ihren Absehen dienlich zu seyn erach-

erachteten, musten der Abmahnung einen Nachdruck geben. Sie haben auch nicht in den Wind geredet, dann obwohl dazumahl die Begierde so die Barbarn hatten Christen zu werden, in erster Hitze stunde, so, daß diese Reden nicht tieff genug eindrangen, nichts destoweniger haben die Aufwickler bey dem von selber Zeit an allgemach erlöschenden ersten Eiffer ihr Vorhaben zu Ende gebracht, so daß das Land rege ward, und das Volck unsinniger Weiß tobete, biß die Patres weggeschafft, und wo sie hergekommen waren, hingejaget sind worden.

Das IV. Capitul.

Gefahr derer Mißionarien. Seltsame Berathschlagung der Barbarn. Zerstöhrung und Herstellung dieser Christenheit.

NAch Eingang deß 1691. Jahres reiseten die Patres Joannes Baptista de Zea, und Diego Centeno an den Fluß Guastay ab, die neue Völckerschafft der Aufopfferung zubesorgen, und P. de Arce gienge nach den Thal derer Saltz-Gruben, allwo sich eine Menge derer Unglaubigen versamlete, derer einige sich sehr freundlich erzeigten, andere hingegen finstere Gesichter machten, welches ein Zeichen ware dessen was in dem Hertzen verborgen steckte, nemlich ein boßhaffter Will ihm das Leben zu nehmen, welches sie gewiß würden vollzohen haben, wann nicht die Indianer von Tariquea ihnen solches wider-

widerrathen hätten. Allhie beflieſſe ſich der Apoſtoliſche Mann die Einrichtung der neuen Kirch in gehörige Ordnung zu bringen ; allein der durch Mittel Abtrünniger entgegen ſtreittende Teufel zernichtete in wenig Stunden was der gute Pater in vielen Wochen kaum zu Stand brachte. Zu einen Uberfluß aller dieſer Unglückes-Fällen kame auch, daß er verſicherte Kundſchafft erhielte, daß die Tobas, nicht minder groſſe Feind GOttes, als derer Spanier, von ſeinen Vorhaben benachrichtiget die Waffen ergriffen hätten, und wäre würcklich ein groſſer Hauff dererſelben in Anzug das Land zu verwüſten. Weßhalben er, ihrer Wuth alle Augenblick gewärtig, ſich bereitete, wenn es der Wille GOttes ſeyn ſolle, den Tod mit unerſchrockenen Gemüth, nach dem Beyſpiel derer ihm untergebenen zwey Patrum, auszuſtehen, von denen der Ruff ergangen, daß ſie den Feind in die Hände gefallen, und und von deſſen wilder Art gleicher Grauſamkeit wären hingerichtet worden. Jedoch weil GOtt durch dieſe widrige Zufälle nichts anderes von ſeinen Diener verlangte, als die erſte Proben, und gleichſam gewöhnliche Novitial-Ubungen in dem Apoſtoliſchen Leben, ſeynd alle dieſe furchtbare Zeitungen zu eitel Rauch worden, und iſt ſichere Nachricht eingeloffen, daß die Patres Zea und Centeno glücklich in dem Flecken der Aufopfferung eingetroffen, und die Tobas imgleichen ſich nach Hauß zurück gezogen hätten ; folglich konte er ſich ungehindert nach Tanquea begeben die Gemüther derer Inwohner alſobald zur Annehmung Chriſtlichen Glaubens zubewegen. Alldа

da ward er von des Ortes Obersten mit grosser Lieb, und Freundlichkeit aufgenommen, und bewürthet, welcher auch, nach verstandener Ursach seiner Ankunfft, ohngesäumt an die herumliegende Gemeinden seines Gebiets den Befehl abgesendet hat, daß alle Caziquen an den bestimmten Tag zur allgemeiner Berathschlagung sich einfinden solten, um in selber von dem Geschäfft der Bekehrung den endlichen Schluß abzufassen, welches auch den letzten des Heumonaths, nemlich den unseren H. Vatter und Stiffter Ignatius gewidmeten Tag, erfolget ist. Es wird ohne Zweiffel der Leser gerne vernehmen, auf was Art und mit was Gebräuchen sie diese Versammlung angestellet haben, von der ich also einen kurtzen Bericht ertheile. Nachdem sie in die Rath-Stuben bey finsterer Nacht eingetretten waren, macheten sie den Anfang zur Berathschlagung mit Flauten und Pfeiffen; sangen auch zugleich und tantzeten eines bey dererselben Schall. Hiebey unterredeten sie sich, und beschlossen jeden Tantz, so ohngefehr drey Minuten daurete, mit einem Trunck. Bey anbrechender Morgenröth, obwohl ein kalter Wind bliese, und es zumal, gefrore, angesehen alldort dieses Monath das Mittel deß Winters ist, liessen sich alle nichts destoweniger gelüsten in den vorbeylauffen Fluß zu Boden, und damit ja das wundersame Fest an keiner Zierde einiger Abgang nicht leiden möchte, schmücketen sie ihre Kopff mit schönen Federbüschen, und schminckten ihre Angesichter mit desto heßlichern Farben; dann sie ihnen einfallen liessen destomehr an Schönheit zugenommen zu haben,

haben, je mehr sie eben so vielen Teuffeln ähnlich waren. Als der Tag nun angebrochen ware, nahmen sie ein Frühe-Stuck zu sich die Kräfften hiedurch zu erneuren, und den Muth zu stärcken, um in Stand zu seyn die angefangene Berathschlagung auf gleiche Weiß fortzusetzen. Wer solte wohl von einer so seltsamen Versammlung eine gewünschte Antwort verhoffen? Jedoch haben sie, aus gemeiner Uberstimmung, beschlossen: Christo, und dessen heiligen Gesetz den Eingang in ihr Gebieth zu verstatten. Dieser Entschluß ward P. Arce alsobald hinterbracht, der indessen unter einer Lauber- oder Bäumhütte GOTT um den glücklichen Ausgang inständigst angeflehet hatte. Es setzeten aber die Barbarn ihrem Gutdüncken drey Bedingnissen bey. Erstens, daß in selbigem Ort eine Völckerschafft solte angelegt werden: Zweytens daß diejenige, so in vorigen Aberglauben verharren, oder mehr Weiber unterhalten wolten, nicht solten gezwungen werden ihren Wohnsitz anderswo zu suchen. Drittens, daß ihre Kinder zum Dienst der Sache nicht solten gebrauchet werden. Der Pater ware mit dem angebottenen Vortheil, unangesehen desselben genauer Einschränckung, zufrieden, aus Hoffnung, die Zeit, und vielmehr das Blut JEsu Christi, würde ihre Hertzen dermahlen eins erweichen und sie die Frucht von sich geben, welche er durch seine Bemühung und Arbeit zu erhalten ihme selbst versprechen konte. Es ware auch seine Hoffnung nicht übel gegründet, sintemahl Taricù der Vornehmste aus ihnen, in Namen aller sich bey ihme bedanck-

te, daß er sich ihrer Seelen anzunehmen hätte gefallen lassen; sagte auch GOTT Danck, daß er sich gewürdiget, ihnen jene zuzusenden, die ohne Eigennutz sie auf den Weg der Seeligkeit zu leiten geflissen wären. Weil nun dieses alles an dem unserm Heil. Stiffter gewidmeten Tag geschehen ware, hat P. Arce diese neue Völckerschafft desselben Schutz untergeben.

Nach Eintritt nun dieses 1691. Jahrs, kame der P. Provincial Gregorius de Orozco nach Tarija, willens selbiges Collegium, gemäß tragender Ampts-Pflicht, zu untersuchen, und von dannen in das Chiriguaner-Land einzutretten, damit er wenigst eine kurtze Zeit jene Ungelegenheiten versuchen möchte, welche seine Unterthanen hinfüro gantze Jahr würden übertragen müssen, und nur eine eintzige aus alle den Gefahren ausstehen könte, in welchen selbe hinfüro allezeit würden zu leben haben. Auf selben folgete in dem Provincialat-Ampt Pater Laurus Nummez, zu deme als sich P. de Arce nach Tarija begeben wolte, der damahls schon mit denen Chiquiten beschäfftiget ware, zoge er durch das Land derer Chiriguanen, als Oberer der daselbst sich befindenden Missionen, und empfahle die Völckerschafft der Aufopfferung den P. Joanne Baptistæ de Zea, und die von dem Heil. Ignatio denen PP. Josepho Tolù, und Philippo Suarez. Bald hernach aber verordnete der neue P. Provincial ihme zum Nachfolger in dem Ampt eines Oberen P. de Zea, mit Befehl, daß er hinfüro in dem kurtz vorhero berührten Flecken

cken der Aufopfferung sich aufhalten, die PP. Diege Centeno und Franciscum Herus aber in das Chiquiter-Land absenden solte. Welcher Patrum Abgang zu ersetzen einige andere ernennet, und nach der Zeit darbey mehr Aenderungen vorgenommen worden, biß nach einen nicht gar langen Frieden sich ein unversehenes Gewitter erhoben, so diese Christenheit vollends zerschlagen, und zernichtet hat. Denn als die Mamalucken einen starcken Einfall in das Chiquiter-Land gethan, sind sie zwar, wie wir anderswo erzehlen werden, gäntzlich geschlagen worden, jedoch hat weder der erhaltene Sieg, noch die weite Entfernung derer Chiriguanen von der Gefahr verhinderen können, daß nicht diese Mission alsobald zu Grund gienge.

Es hat jener vortreffliche Edelmann Don Augustinus de Arce nicht gefehlet, als er gesagt, daß Zeit und Mühe bey denen Chiriguanen verlohren wäre, und konten die Missionarii diese Warheit anjetzo mit Händen greiffen, die nur derhalben von denen Barbarn geliebet wurden, weil sie einige Geschencke von ihnen zu erhalten verhoffeten. Was immer die Patres versuchen mochten, wolten doch diese wilde Leute zum Gottesdienst sich keineswegs einstellen, noch auch die Christliche Lehre anhören, die bey eingehender Nacht ausgeleget ward, ja sie wolten denen Patribus so gar nicht einen Knaben verstatten, der ihnen in dem Kirchen- oder Haus-Dienst, und Pflegung eines kleinen Gärtleins an die Hand gehen könte. Mit allen diesen verharreten dennoch die Patres, obschon

unter grossen Ungelegenheiten und Arbeit, die ihnen von der Hoffnung einigen Frucht der Gedult einzusammlen nicht wenig erringert wurden, biß endlich die Barbaren durch vielfältiges Predigen und Zureden überdrüssig gemacht, sich entschlossen haben, dieselbe von sich zu jagen, und den Weg zum Land hinaus zu weisen, unter dem Vorwand, daß sie von den Mamalucken wären voraus gesendet worden, um sich mit selben nachgehends zu vereinigen, und die gantze Gemeinde ihnen in die Händ zu liefern, wie solches, also sagten sie, nun würcklich mit denen Chiquiten geschehen wäre. Es hinderte sie in dieser Verleumdung gar nicht, daß einige aus ihnen selbst gegen dieser Lug bezeugen kunten, was sie mit Augen gesehen, weil sie in oben berührten Zug wider die Mamelucken denen Spaniern gedienet hatten. Dieses Geschrey breitete sich also in dem gantzen Flecken aus, und, es seye gleich durch Boßheit derer Barbaren, oder durch Anstifftung des Teuffels geschehen, der in Bekehrung so vieler Seelen nicht wenig verlohre, fienge der gantze Hauffe an P. Lucæ Cavallero und P. Philippo Suarez in vielen Gelegenheiten übel zu begegnen, bevor sie mit ärgerlicher Kühnheit sich vermeßten die Kirch mit Feuer anzustecken, durch welches Unternehmen die Patres sich vollends gezwungen gesehen zu entweichen, und in einen andern Flecken zu übergehen, der von dem vorigen nicht weit abgelegen ware. Aber auch allhie fanden sie keine sichere Stätte, dann die Barbaren suchten sie aller Orten auf mit ihren Bögen und Streit-

Kol-

Kolben bewaffnet, so würden sie dieselbe in Stücke zerhauet haben, wenn nicht eine kleine Weile entzwischen gekommen wäre, indem sie auf ihre Caziquen gewartet, die nicht weit von dannen sich befanden. Als die unsere gewahr worden, daß die Sachen ein so übles Aussehen zu nehmen begunten, haben sie vor gut befunden, sich in der Finstere der Nacht gegen H. Creutz von Sierra zu ziehen, und so weiters nach Pari, als an welchen Ort die Völckerschafft des H. Xaverii derer Chiquiten, indessen ware übersetzet worden, fortzureisen. Die Nachricht dieses Erfolgs ware kaum zu denen Ohren P. Superioris Pauli de Castanneda gelanget, als er ihnen gleich einfallen lassen, es würde in dem Dorff des H. Ignatii eben so, oder wohl noch übler zu gehen; derowegen er denen daselbst sich aufhaltenden Patribus alsobald angedeutet, daß sie sich ungesäumt hinweg machen und trachten solten, denen Klauen dieser wilden Thieren auf best möglichste Weise zu entgehen; da sie dann nach seiner Verordnung sich zu denen Chiquiten verfüget haben, bey denen GOtt sich wohlgefallen lassen, den Schweiß und die Bemühung seiner Diener mit grossen Gewinn zu vergelten. Dieser Untergang der Mission bey denen Chiriguanen hat sich im 1696. Jahr bald nach dem Einfall derer Mamalucken in das Chiquiter-Land ereignet.

Nach angefügter Zerstörung beyder Völckerschafften die allbereit unter denen Chirigvanen waren errichtet worden, wird nicht unangenehm seyn zu hören, auf was Weiß unsere Patres nach einigen Jahren sich wiederum zu selben Volck begeben haben.

Es ware in dem 1715. Jahr der Vice-Provincial P. Ludovicus de la Roca, mit Untersuchung des Collegii zu Tarija beschäfftiget, Willens auch die Dorffschafften derer Chiquiten zubesuchen, als in selbe Stadt Gesandte von einigen Flecken derer Chiriguanen ankamen, mit Bitt, daß einige Patres in ihr Land hinziehen möchten, den heiligen Glauben zuverkündigen, und ihnen die heilbare Tauff mitzutheilen. Es verstaunten alle über eine so unverhoffte Veränderung, indem allen zur Genüge bekannt ware die ungemeine Hartnäckigkeit dieser Indianer, und wie sehr sie ihren alten Lasteren ergeben wären, welcher Ursachen halben man schon achtzehen Jahr hindurch von ihrer Bekehrung abzustehen, vor gut erachtet hatte, weil keine Hoffnung mehr übrig zu seyn schiene, unter ihnen die geringsten Frucht zu schaffen. Aber gar bald ward man die Ursach dieser jähen Aenderung innen. Es hatte sich nemlich ereignet, daß jemand selber Nation, nachdem er vom Glauben abgefallen ware, gestorben, und aus gerechten Urtheil GOttes biß an das End in seinem Abfall hartnäckigt verharret ist. Dieser ist aus göttlicher Anordnung, Zweiffelsohne mit nicht geringen Verdruß der Höllen, vielen Chirigvanen erschienen, und hat ihnen angedeutet, daß weil er den Christlichen Glauben abgesagt er in denen ewigen Flammen brennen müste. Dieses Gesicht hatte in denen wilden Gemüthern einen besondern Nachdruck, und bewoge sie nunmehro zu Tarija Prediger des wahren Glaubens aufzusuchen. Der P. Vice-Provincial, wegen widerholter Erfahrnis der Unbeständigkeit dieser Barbaren, zweif-

felte

felte sehr, ob er ihnen einige Patres vergönnen solte; jedoch entschlosse er sich zu letzt dererselben ihnen zu-verstatten, theils um die letzte Prob ihrer Hartnäckigkeit zu machen, theils um dem guten Willen des Marqués del Valle de Tóxo nachzugeben, welcher selbes inständigst begehrete. Zu diesem Ende demnach ernennete er P. Paulum Restivo, der damahls eben Rector des Collegii zu Salta ware, und die bey denen Chirigvanen übliche guaranische Sprache sehr wohl verstunde, sein ihme mitgegebener Gespan ware P. Franciscus Guevare aus dem Collegio zu Tarija. Als die Patres an den bestimmten Ort angelanget, bemüheten sie sich durch viele Arbeit eine Völckerschafft aufzurichten, die sie von der unbefleckten Empfängniß benahmset, damit durch Hülff und Schutz der mächtigen Himmels-Königin die Chirigvanen den Teuffel absagen, und sich unter den Fahnen Christi begeben möchten. Gleich Anfangs wurden einige kleine Kinder getauffet, obwohl sich der Teuffel diesem glücklichen Beginnen alsobald entgegen gesetzet, und weder Macht noch List gespahret hat. Es liessen sich die höllische Gespenster in furchtbaren und recht erschröcklichen Gestalten sehen, bey derer Ansehung die Indianer ohnmächtig dahin zur Erde fielen. Sie begehreten von denen Patribus Hülff, von welchen sie auch ihr Vertrauen auf GOtt zu setzen, und grosse Creutz von Holz aufzurichten ermahnet worden. Als diese in denen Häusern, auf denen Plätzen, Strassen, und Hügeln aufgestellet waren, verehreten sie die Barbaren demüthig, der Teuffel aber stunde, bey Erblickung eines so heilsamen Zeichens, von der Verfolgung ab, so daß die Indianer von sel-

biger Zeit an alle Furcht auf die Seite gesetzet,und ohne alle Gefahr hinführo gelebet haben. Weil nun der höllische Feind sahe, daß er auf solche Weiß den kürtzeren ziehen müsse, gebrauchte er sich anderer Fünde, das angefangene Werck zu hintertreiben, indem er viel von seinen Anhängern zu diesen Ziel aufhetzete, aber alles hat gemacht, daß alles in Rauch aufgienge, und eben diese Teuffels-Diener getreue Mit-Helffer derer Patrum in dem Werck der Bekehrung wurden. Zu mehrer Unterdrückung des Teuffels und Fortpflantzung des Glaubens, hat GOtt beliebet einige dem Ansehen nach wunderthätige Begebenheiten erfolgen zu lassen. Aus vielen werde ich hier nur zwey beybringen. Es ware eine Indianerin so kranck, daß ihre Blut-Freunde sie schon vor tod beweineten, und die Schwachheit dermassen überhand nahme, daß es schiene, sie würde alsobald verscheiden. In diesen Umständen kehreten sie sich zur Mutter der Barmhertzigkeit, mit vielen Thränen abgelegter Bitt, sie möchte der Krancken die vorige Gesundheit verschaffen. Ihr Anlangen fande auch Platz, denn eben selben Tag, an welchen sie um dieses gebetten haben, hat das Fieber, von deme die Krancke hefftig geplaget ward, bey Sonnen Niedergang aufgehöret, und sie ist folgenden Tag völlig genesen, mit Erstaunung des ganzen Volckes,aufgestanden. Ein anderes mahl litte die ganze Gegend grossen Abgang am Regen, so daß die Saat stündlich mehr dabey zu Grund zu gehen schiene; sie rufften derohalben zur Himmels-Königin um Hülff, und alsobald gosse der Himmel einen so häuffigen Regen aus, daß selber ein gänzliches Mittel ihrer

Noth-

Nothdurfft geworden. Durch diese und dergleichen Göttliche Gnaden-Bezeugungen ist zu glauben, daß sich endlich die Hartnäckigkeit derer Chiriguanen erweichen und ergeben werde, bey denen zwey Patres heutiges Tages arbeiten, um wenigst die Seelen derer kleinen Kinder dem Himmel zu gewinnen, nicht ohne Hoffnung, daß die hinführo werden gebohren, und mit der Milch Christlicher Lehr von Jugend auf ernähret werden, auch den wahren Glauben erhalten, und mithin sich die gantze Nation dermahlen eins werde gewinnen lassen, wodurch die Mühe und der Schweiß so vieler Apostolischer Männer, die zu unterschiedlichen Zeiten dieses Feld angebauet haben, zur genüge wird ersetzet werden.

Das V. Capitel.

Beschreibung des Landes derer Chiquitos. Natürliche Beschaffenheit und Sitten dieses Volckes.

DJe Landschafft derer Chiquitos ist ein Strich Landes von einen grossen Umfang der Provintz Chaco gegen Mittag, und denen Völckerschafften derer Moxos und Baures gegen Mitternacht gelegen; auf der Abend-Seite gräntzet sie mit den Peruanischen Reich, und Ostwärts ziehet sich selbe gegen den grossen Strom Paraguay, und den berühmten See derer Xarayes, welchen dessen erste Entdecker wegen seiner Grösse gar billig ein süsses Meer genennet haben. Dieses Land befeuchten zwey

grosse Flüsse; derer erste den Namen Guastay führet, und nachdem er aus den Gebürg von Chuquisaca seinen Ursprung genommen, sencket er sich in eine offene Ebene herab, die nahe an einer Dorffschafft derer Chiriguanas, Abapò benamset, lieget. Von dannen flüsset er gegen Aufgang, und umfasset gleichsam in einen halben Mond die Gegend vom Heil. Creutz von Sierra; da er sodann weiters zwischen Nord und Westen forteilet, und die zu beyden Seiten gelegene Felder benetzet, biß er sich endlich in den Mamoré ergiesset, bey welchen Fluß allbereit einige Völckerschafften derer Moxos seynd aufgerichtet worden, die unter der Obsorg derer Patrum unserer Gesellschafft aus der Peruanischen Provintz stehen. Der andere Fluß, so Aperé oder des Heil. Michaels genennet wird, entspringet gleichfalls in denen Peruanischen Bergen, und durchstreiffet das Gebiet derer Chiriguanas unter dem veränderten Nahme Parapitiy. Hierauf irret er mit vielen Umschweiff durch dicke Wälder, biß nahe an H. Creutz von Sierra den älteren, allwo vor einigen Jahren die Gemeinde des Heil. Josephs derer Chiquitos sich niedergesetzet hat. Weiter befeuchtet er die Völckerschafften des Heil. Xaverii, und der unbefleckten Empfängniß, und nachdem er viele andere Bäche verschlungen, durchwandert er die Dorffschafften derer Baures, die zu denen Missionen derer Moxos gehören, biß er endlich sich imgleichen mit dem Mamoré vereiniget, dieser aber selbst sich in den grossen Fluß Marannon oder derer Heldbaren Weibern ergiesset.

Das

Das Land ist grösstentheils bergigt, und mit denen dickesten Wälderen überdecket, die einen Uberfluß an Hönig und Wachs abgeben, wegen übergrossen Menge derer Immen von verschiedener Art. Unter diesen ist eine Gattung Opemus genannt denen Europäischen die gleichste, und ist das Hönig von selben noch dazu wohlriechend, und das Wachs über alle massen weiß, jedoch auch etwas weich und zart. Eben diese Wälder seynd eine Wohnung häuffiger Affen, Huhnen, Schildkrotten, Elendthieren, Hirschen, Berg-Geissen, wie auch Schlangen und Vipern von sonderbaren Gifft und Würckung; dann es deren einige gibt, welcher Biß des Menschen Leib alsobald aufschwellen machen, da zugleich das Blut aus allen Gliederen, als Augen, Ohren, Mund, Naßlöcheren, ja so gar von denen Nägeln, abtropffet; jedoch weil die böse Feuchtigket durch so viel Gänge abgezäpffet wird, stirbt der Verwundte nicht. Andere sind zu finden, deren Gifft, solten sie auch nur die unterste Spitze des Fuß gebissen haben, alsobald in den Kopff steiget, mit Benehmung derer Kräfften, und Beraubung des Verstandes, von dannen aus aber sich in alle Aderen ergiesset, und, nebst den Wahnwitz auch den Tod unvermeidentlich nach sich ziehet, ohne daß bißhero ein kräfftiges Gegen-Gifft hätte können gefunden werden. Das Erdreich vor sich selbst ist gantz trucken, jedoch wird zur Regens-Zeit die vom Christmonat biß in den May dauret, die Ebene ungemein überschwemmet, und hiedurch aller Handel und Gemeinschafft gesperret.

ret. Hingegen gestalten sich dazumal viele Bäche und Teich oder grosse Lacken, in denen ein Uberfluß von allerhand Fischen gefunden wird, welche die Innwohner durch Mittel eines gewissen bitteren Teig fangen, indem die Fisch durch selbige Speiß gleichsam bezaubert sich in die Höhe oder auf die Fläche des Wassers werffen. Nach vergangenen Winter trücknen die Felder gar bald wieder aus. Damit man aber ansaen möge, ist vonnöthen, die Waldungen mit grosser Mühe auszutilgen, und die Hügel und Spitze derer Bergen zu pflegen, auf welchen das Indianische Korn, Mäitz genannt, wächset; wie auch Reiß, Baumwolle, Zucker, Toback, und andere des Landes besondere Früchten, als Platanen, Pinnas, Manì, Zapallos, welche letztere eine Gattung derer Kürbsen ist, die denen Europäischen an Grösse und Geschmack vorgehen. Hergegen will der Weitzen, und der Weinstock in diesen Erdreich nicht gerathen.

Die Lufft ist hitzig und unmäßig, welches die Ursach der so vielfältigen Schlagflüsse, und öffters einreissenden Pest seyn mag, die niemahls ohne grosse Niederlag derer Innwohner aufhöret, weil selbige nur zwey Mittel wider dieselbe zu gebrauchen wissen. Das erste ist die angesteckte Cörper aussaugen; welche Verrichtung ihren Caziquen oder Oberhäuptern eigen ist, die sie in ihrer Sprache Iriabòs nennen: Diese bringen sich durch solche Verrichtung ein grosses Ansehen unter ihren Landesleuten zuwegen, samt einen nicht kleinen Gewinn. An statt die Hennen,

nen, oder andere niedliche Speisen dem Krancken zu geben, zehret sie der Aussauger alle auf; dem Siechen aber wird nur die gemeine Nahrung nemlich eine Hand voll des Indianischen übelgekochten Korns gereichet; welches wann er nicht essen will, bekümmeren sie sich hierüber nicht im geringsten, sondern begnügen sich mit der Antwort des Krancken, der etwa saget: „Wie will ich essen, da ich keinen Lust dazu hab? Hieraus schliesse ich, daß der meiste Theil mehr aus Noth, als von Kranckheiten sterbe, von derer Beschaffenheit sie ohne dem ihren obenbeschriebenen Leib-Artzt keinen anderen Unterricht geben, als daß sie ihm den leidenden Theil des Leibes zeigen, und zugleich erzehlen, wo sie vorige Täge hingegangen seyen. Hierauf fanget der Artzt an den Siechen zu unterfragen, ob er etwa das Chicha-Geträñck umgestossen und ausgeschüttet, oder denen Hunden ein Stück Fleisch von einer Schild-Krot, Hirsch, oder anderen Thier vorgeworffen habe. Befindet er ihn eines dergleichen Lasters schuldig, saget er, daß die Seele des Thiers die ihr zugefügte Unbild zu rächen ihm in den Leib hinein gefahren sey, und selben nach Maaß des erlittenen Spotts peinige. Daher kommt es, daß sie, den Schmertz zu verringeren, den schmertzhafften Theil aussaugen, oder mit dem Streit-Kolben etliche harte Streich um den Krancken herum thun, die Seele des Thiers zu erschröcken, und in die Flucht zu jagen. Indeß leidet der Siech hernach wie vorhin; es wäre dann Sach, daß einer ohngefehr natürlicher Weise gesund würde.

de. Merckwürdig ist, daß diese Leib-Aertzte, wann sie Christen werden, nach empfangenen heiligen Tauff, was Gewalt sie ihnen auch immer anthun, keine so häßliche und stinckende Materi mehr ausspeyen können; gleichwie sie vorhero allezeit thaten wann sie einen Krancken aussaugeten, da sie annoch Heyden waren. Es glaubet nemlich der Teuffel nach der Tauff sich befugt zu seyn, die ehedessen unterhaltene heimliche Verbindniß zu brechen, dann sie von einer ausdrücklichen dergleichen Gegen-Pflicht in dieser Sach niemahls gewust haben. Das andere Mittel, denen Kranckheiten zu begegnen, ist von einer grausamen und recht barbarischen Art. Selbiges bestehet in dem, daß sie die Weiber derer Krancken umbrachten, indem sie sich einfallen liessen, die Weiber wären die Ursach derer Kranckheiten, und da sie jene die Welt zu räumen zwüngen, würden die Männer vom Tod befreyet bleiben. Vielleicht haben die Vor-Elteren dieser Wilden einiges Liecht gehabt, daß der Tod durch ein Weib den Eingang in die Welt gefunden hab. Sie begehrten also in der Kranckheit mit Ungestümme von dem Leib-Artzt zu wissen, welches Weib ihnen die Schwachheit in den Leib hinein gebannet habe; darauf selbiger antwortete, es sey diese oder jene, die ihm die erste vorkame, oder wider welche er selbst, oder wenigst gegen dessen Ehemann und Befreundte, er einen Verdruß und Unwillen geschöpffet hatte. Da dann das Wetter sich allein über diese armseelige ergießt, und sie ihr mit einen gantzen Hagel voll Prügel-Streichen die

Seel

Seel austrieben. Es vermochte auch die tägli-
he Erfahrnis nichts ihnen von diesen Irrthum
bzuhelffen, und zu begreiffen, daß derley un-
üße Mittel, den Tod zu entgehen, keineswegs
ieneten. Dieser Aberwitz gründet sich bey de-
en Barbaren auf die närrische Einbildung, daß
ie Schmertzen und Kranckheiten von aussen
ntstehen, und einen äusserlichen Ursprung ha-
en, nicht aber die innerliche Ubersetzung und
Veränderung derer Feuchtigkeiten Ursach sey;
ann sie mit ihren Verstand nicht weiter einse-
en können, als die Krafft derer äusserlichen
Sinnen sich erstrecket, welches eine besondere
Eigenschafft derer West-Indianischen Völcke-
en ist, da sie doch im übrigen eines munteren
Gemüths, und zu vielen Sachen geschickt ge-
ug sind. Als sie sahen, daß die Missionarii
nit purgiren und verschiedenen Gattungen Sal-
es in die Krancken setzten, wolte ihnen nicht im
Kopffe gehen, daß das Blut und andere innerli-
he Feuchtigkeiten, mit welchen sich der untere
Mensch ernähret, verderbet werden, und auch
n der Seel und dem Gemüth übele Würckung,
oder böse Eindruckung verursachen könten. Deß-
alben wolten sie sich bey Empfindung mindester
Unpäßlichkeit durchaus zur Ader gelassen wissen,
und da sie die Hand dar zu strecken angemahnet
wurden, antworteten sie, die Aderlaß müste in
dem preßhafften Theil vorgenommen werden.
Hiernächst weil sie durch diese Mittel Besserung
erfuhren, sahen sie ihre alte Aertzte mit dem Rü-
cke an, spotteten ihrer Trügerey, und verdammten
den unmenschlichen Gebrauch die Weiber zu töd-
ten.

Sie

Sie sind von lebhaffter und feuriger Gemüths-Beschaffenheit über die gemeine Maaß dieser Völcker, von guten Verstand, Liebhaber des guten, nicht unbeständig, noch zum bösen geneiget, und eben darum derer natürlichen Gesetzen der Vernunfft gar fähig. Man findet bey ihnen jene Laster, und sinnlichen Unflath des Fleisches nicht, welcher bey anderen Nationen alle Augenblick kan gesehen, und beweinet muß werden. Ihre Leibes-Grösse ist insgemein mehr denn mittelmässig, die Gestalt des Angesichtes der unseren nicht ungleich, obwohl etwas Oliven-färbig, so daß sie von denen Europäern gar wohl möchten unterschieden werden. Nachdem sie daß zwanzigste Jahr erreichet, lassen sie das Haar wachsen, uñ hat derjenige einen besondern Vorzug in Schönheit, deme die Natur ein vollkommeres und längeres gönnet. Sie nehren keinen Bart, als nur ein wenig, und dieses spat genug. Ihre Kleidung kömmt sie nicht theuer zu stehen, dann die Männer ganz nacket herumgehen, die Weiber auch nur ein von Leinwand gemachtes Hembd tragen, welches sie Tipoy nennen, mit kurzen Ermeln biß auf die Ellenbogen, der vorder theil des Arms ist bloß. Gleichwol bedienen sich die Caziquen und vornehmste Männer eben dieser Weiber-Tracht, obschon etwas kürtzer. Sie zieren den Halß und die Schin-Beine mit Schnüren von gewissen Kügelein, die gleich denen Smaragden und Rubinen in die Augen fallen; und eben derley Schellen-Schnür gebrauchen sie an besondern Fest-Tägen. An ihren durchlöcherten Ohren sind hangende Federn von verschiedenen Farben zu sehen; von dem unteren Lefzen aber, der gleichfalls durch-

durchbohret ist, hanget ein Stückgen Zinn ab. Ferner tragen sie an den Gürtel einen schönen Federbusch, welcher gar anmuthig anzusehen ist wegen Unterscheid und guter Abtheilung derer Farben. Sie haben ein tapferes und kriegerisches Herz, und sind zum Gebrauch derer Waffen gar geschickt; unter welche die Pfeile müssen angerechnet werden, mit denen sie treflich und behend umzugehen wissen. Zu dessen Beweiß und Zeichen ihrer Behendigkeit sie viele Schweiffe von Thieren und Federn von Vögeln angehengt tragen, welche sie auf der Jagd erlegt haben. Annebst gehöret zu ihren Waffen der Streit-Kolbe, welchen sie von einen sehr harten und schweren Holz machen, gleich denen Raqueten, die man in Europa zu dem Ballspiel gebrauchet, jedoch ist er länger, in der Mitte dick, und auf beyden Seiten gleich einen Degen geschärffet, um in der Nähe mit selben streiten zu können.

Sie erkennen keine Regierung noch bürgerliches Leben; gleichwol hören und folgen sie in ihren Berathschlagungen dem Gutachten der Alten. Die Würde eines Cazique ist nicht erblich, sondern wird nach Maaß derer Verdiensten aufgetragen, wenn einer im Kriege sich fein tapfer herum getummelt, oder viel Feinde in die Gefangenschafft gelieffert hat. Denn sie fallen die benachbarte Völcker ohne andere Ursach an, als nur allein ihnen etwa ein Stückgen Eisen abzudringen, oder sich den Ruhm der Tapferkeit im Kriege anzuwerben. Einer gantz widrigen Neigung sind die umliegende Nationen, welche gantz friedsam und ruhig sich in Gränzen halten; weßwegen ihnen auch der Nahm

und das Kriegs-Wesen derer Chiquitos ein Furcht und Schrecken ist. Diese, wenn sie ihre Feinde zu Kriegs-Gefangene gemacht, gleich als wären sie ihre Bluts-Verwandte, und beste Freunde, geben ihnen ihre eigene Töchter öffters zur Ehe; sofern doch derselben Vereinigung der Nahm einer Ehe mag beygeleget werden, angesehen selbe bey denen Chiquitos kein unzertrennlich Band ist. Die gemeine Leute dürffen nur ein Weib zur Ehe nehmen; jedoch mögen sie selbe, wenn es ihnen so beliebet, wegjagen, und sich mit einer anderer Vorsehung thun. Allein denen Caziques ist erlaubet, derer zwey oder drey zu haben, solten sie auch ihre eigene Schwestern seyn. Dieser Weiber einzige Verrichtung ist daß Chicha-Geträncк zu verfertigen, denn denen Männern lieget ob die Gäste zu bewürthen, und selbe mit besagten Geträncк zu bedienen, welches aus Indianischen Korn, und anderen Früchten gemacht wird. In der Farb gleichet es einiger massen der Chocolate, in der Würckung kömmt es dem Wein sehr nahe. In ihren Ehe-Verlöbnissen beobachten sie folgenden Gebrauch. Kein Vatter wird seine Tochter jemand zur Ehe geben, es habe denn der Freyer seine Tapferkeit vorhero erwiesen. Aus diesen Absehen gehet selber auf die Jagd, und nachdem er so viel ihme möglich Thier erleget, kehret er mit etwa hundert Haasen zurück, leget selbe, ohne ein Wort zu reden, vor die Thür derjenigen nieder, zu der er Liebe heget, und nach Maaß der Menge und Beschaffenheit des Wildprets urtheilen die Befreunde der verlangten Braut, ob selbe der Anwerber verdiene. Die Aufferziehung der Söhne ist ihrer wilden und

rauhen

auhen Art in allen gleich, denn sie dieselbe ohne
Furcht und Ehrerbietigkeit gegen ihren Eltern da-
in leben lassen, so daß sie Herrn vor sich selbst, die
ebe Freyheit haben, und nach Gefallen ohne Zie-
el und Zaum hin lauffen mögen, wo sie die Aus-
elassenheit und Begierlichkeit der Jugend hinlei-
et. Ihrer wenig leben zusamm, und diese gleich
nen gemeinen Wesen ohne Haupt, da ein jeder
Herr seiner selbst seyn mag; dahero auch ein ge-
nger Verdruß Ursach genug ist, daß sich eine Hauß-
altung von der andern trenne und absondere. Ih-
e Wohnungen sind von Stroh in denen Wälde-
en aufgeführte Hütten, eine an die andere gehen-
et, ohne alle Ordnung und Unterschied: auch ist
e Thür so klein und niedrig, daß wenn einen der
ürwitz antreiben solte dieselbe von innen zu
esehen, er sichs muste gefallen lassen, auf Katzen
rt hinein zu kommen, will sagen, auf allen vieren
kriechen. Dieser Ursachen wegen ist dieses
Volck die Chiquitos von denen Spaniern zu erst
namset worden, denn Chiquito in Spanischer
Sprache klein bedeutet. Die Chiquitos selbst aber
ben keine andere Ursach dieser Gewohnheit, als,
ß sie ihre Hauß-Thüren so niedrig machen, um
h von der Ungelegenheit zu befreyen, welche die
iegen und Mücken verursachen, derer eine un-
äubliche Menge zur Zeit des Regen-Wetters
h einfindet. Ferner sagen sie, es geschehe sol-
es darum, daß ihre Feind aus Gelegenheit einer
össeren und höheren Thür sich die Mühe nehmen
nten, sie in der Nacht mit Pfeilen tod zu schies-
, welches unvermeidlich erfolgen würde, wenn
e grössere Oeffnung in der Hütte wäre. Auf-

 ser

ser dieser Thür befindet sich gantz keine Einrichtung, Haußrath, oder Auszierung in der Wohnung; nur oben ist selbe mit einer Stroh-Decke überzogen, die auf den ersten Anfall auch eines schwachen Windes zu fallen beginnet. Die ledige, und unverheyrathe Junckern, derer üble Gewonheit ist, nach den vierzehenden Jahr nicht mehr bey ihren Eltern zu verharren, leben alle in einer Wohnung beysam, dero gantze Wesenheit in einer Läuber-Hütte bestehet, die von allen Seiten offen ist, und dennoch dieser freyen Pursch gar fein dienet, die anders woher kommende Gäste zur Zeit der Besuchungen und offentlichen Freudens-Bezeigungen zu empfahen und zu beherbergen, denen sie auch ihr so hohe geschätztes Chicha-Getränck anbieten, da denn das gantze Volck fleissig zusamm lauffet, um samt denen Gästen an der Erfrischung Theil zu haben, und sich fein lustig zu machen. Anfangs aber beschwören sie den Teuffel sorgfältig, daß er sich wolle gefallen lassen, ihnen diese Freud zu gönnen, und das Fest nicht zu stören. Die Beschwörung bestehet in dem, daß einige aus ihren Mittel vor die Hütte hinaus gehen, und unter grossen Geschrey mit ihren Streit-Kolben wacker wider den Erdboden schlagen.

Solche Freuden-Fest und lustige Mahlzeiten wehren gemeiniglich zwey oder drey Täg, und gantze Nächt über; dabey sie von dem Pracht und Herrlichkeit derselben nach Menge und Stärcke ihres Chicha urtheilen, dessen Dampf ihnen gar bald in den Kopff steiget, und den Verstand benimmt, da es sodann an ein Handgemeng kömmt, und das rauffen und schlagen, verwunden und morden

hen dergleichen Lustbarkeiten den Spiel ein Ende
machet, indem der alte Groll, und lange Zeit in der
Tieffe des Herzens aus Furcht und Zaghafftigkeit
verborgene Haß, in dieser Gelegenheit sich äusseren,
und mit Ungestimme hervorbrechen. Nach voll-
brachten Fest pflegen die Gäste ihre Gutthäter hin-
wider aus Erkänntlichkeit in ihre Haußhaltungen
einzuladen, da sie ihnen mit gleicher Verpflegung,
Ehrbezeigungen, und barbarischer Höfflichkeit be-
gegnen, und in diesen bestehet all ihr Reisen und
Wahlfahrten. Wenn die eingeladene Gäste auss-
en blieben, und niemand Fremder kommen will, sind
die Einladungen dennoch unter ihnen sehr gemein,
damit ja nicht zu viel Chicha - Wein überbleiben,
und etwa verderben möge. Dieser ware die ein-
ige, aber nicht geringe Hinderniß, welche den ge-
meinschafftlichen Leben entgegen stunde, als man
sie durch Mittel des heiligen Taufs in die Schoß
der Catholischen Kirche versammlen wolte; denn
es nur gar zu gewiß ist, daß sie ohne Nutzen in dem
Glauben unterrichtet werden, wenn nicht die Trun-
kenheit vorhero ausgetilget worden. Welches
Urtheil der sehr gelehrte und weise Bischoff, Don
Alphonsus de la Penna Montenegro, von diesen
und andern Indianischen Völckern schrifftlich hin-
terlassen hat. Derowegen haben unsere Missio-
narien gleich von Anfang allen Fleiß auf die Aus-
tilgung besagter Gastereyen und Sauf-Versamm-
lungen angestrecket. Sie gebrauchten zu diesem
Ende so gelinde als scharffe Mittel, mit Ermahnung
und Verweiß, mit Zerbrechung derer Geschirren
und Ausgiessung des Chicha, und Zernichtung die-
ser unziemlichen Zusammenkünfften, welches alles

diese wilde Leut zum Zorn anreitzete, daß sie gan ergrimmet und erhitzet offtmahl tollsinniger We se ihre Pfeile und Streit-Kolben ergriffen, ih nen den Garaus zu machen, und sich diese so un anständige Einseher auf einmahl vom Hal zu schaffen. Endlich hat GOtt beliebet, de Fleiß und heiligen Eifer der Apostolischen Män ner zu belohnen, durch Austilgung eines in dene Hertzen dieser wilden so tieff eingewurtzelten La sters, welche Frucht nach allgemeiner Meynun derer Unseren dem Schweiß und der Tugen P. Antonii Fidelli eines Welschen billig mag zu geschrieben werden, der in dieser Apostolische Ampts-Verwaltung im Mertzen des 170 Jahres gestorben ist, durch Mühe und Arbe abgezehret, die er in Pflantzung dieses neue Weingartens des HErrn übertragen hatt Nach seinen Tod hat dieses Volck die Truncker heit gäntzlich abgesagt und sich anderen übele Sitten entzogen. Welche Aenderung freylic von der Hand des Allerhöchsten herkame, we auch unter denen bester massen unterrichten Chri sten die tägliche Erfahrniß lehret, daß gleichsa ein Wunderwerck Göttlicher Allmacht un Gnad vonnöthen ist, wenn jene, die dem Voll sauffen ergeben, diese ihre üble Gewohnheit ver lassen sollen. Wieviel mehr ware es demnac nöthig, daß sich die alles vermögende Barmher tzigkeit GOttes bey diesen Barbaren in das Mit tel legte, welche den unziemlichen Gebrauch sam der Mutter-Milch an sich gesogen hatten.

Im übrigen theilen sie die Tages-Stunde auf folgende Weise ein. Bey anbrechende Mor

Morgenröthe ist die erste Bemühung sich mit einem Frühestück zu versorgen. Hierauf greiffen sie alle insgesamt zu ihren Musicalischen Zeug, denen Flauten nicht ungleich. Dieses Spiel dauret, biß der Morgenthau ausgetrücknet ist, vor dem sie sich als vor einer der Gesundheit gar schädlichen Sach sorgsam hüten. Nach diesen gehen sie die Arbeit an; da sie die Erde mit Stecken von so harten Holtz umarbeiten, daß selbe den Abgang des Pfluges und der Haue oder Grab-Eisens gar wohl ersetzen. Die übrige Tag-Zeit hat seine sichere Verrichtung die ihnen wohl die liebste seyn mag, dann sie nichts anders thun als Spatzieren gehen, Besuchungen abstatten, einander zutrincken, und Jausen halten, und dieses alles zum Zeichen der Liebe und Freundschafft. Da gehet ein Becher oder Trinck-Geschirr, so glaubwürdig nicht das kleinste ist, in die Runde herum, aus dem ein jeder einen gemessenen Zug Chicha zu sich nimmt. Zuweilen üben sie sich auch zum Zeitvertreib in lustigen und Rittermäßigen Spielen. Eines derselben ist dem Europæischen Ball-Spiel ähnlich. Es versammlen sich ihrer viel auf einen Platz in guter Ordnung; alsdenn wird der Ball in die Höhe geworffen, und schagen sie selben nicht mit denen Händen, sondern mit dem Kopff und sehens-würdiger Behendigkeit zurück, dabey sie sich auch so gar auf die Erde nieder werffen, damit nur der Ball dem Stoß nicht entgehe. Der Gebrauch die Besuchung zu erwidrigen gehet auch bey denen Weibern im Schwung, zu welchen und noch mehr anderen unnützen Verrichtun-

tungen es ihnen an Zeit nicht gebrechen kan, weil sie mit ihrer Haus-Arbeit gar bald fertig seynd, und nichts mehr zu thun finden, wann sie das Haus mit Holtz und Wasser versehen, und eine Handvoll des Indianischen Korn, Hülsen-Früchte, Zapallos, oder andere Eß-Waare, die ihnen in den Wald ohngefehr aufstosset, und in die Augen fällt, gekocht haben. Zu deme sind sie nicht gewohnet mehr zu spinnen, als zu ihren Tipoy, oder wann sie ja gar fleißig seyn wollen, zu einen Netz vonnöthen ist, welches sie aufhangen und also ihnen samt ihren Ehe-Mann ein Bett abgeben muß. Gleichwol kostet ihnen dieses wenige nicht schlechte Mühe, wegen Abgang nöthigen Werckzeuges. Sonst haben sie kein anderes Bett, als ihnen die Natur verschaffet, nemlich die liebe Erde, da sie eine Stroh-Decke ausbreiten, oder wann sie ihre Liegerstatt gut machen wollen, etliche ungleiche und ungeschlachte Prügel zusamm fügen; welches ihnen sonder Zweiffel nicht geringe Pein verursachen würde, wann sie nicht ein so harte Haut an den gantzen Leib hätten, daß sie derley Ungemach nicht mehr empfinden. Da die Sonne unterzugehen beginnet ist das Nacht-Essen bereit, worauf sie sich nicht lange säumen der Ruhe zu geniessen. Allein die unverheurathete junge Manns-Personen wissen nichtsdestoweniger noch eine ihnen gar anständige Unterhaltung zu finden. Sie kommen bey ihrer Herberg zusamm, da sie zu tantzen anfangen, und durch die Gassen der gantzen Gemeinde fortfahren, welches folgender Weise geschicht. Sie schliessen

sen einen grossen Kreise, in dessen Mitte zwey die Flauten blasen, und nach derselben Thon singet der gantze Hauff, und drehet sich ohne andere Veränderung in die Runde. Hinter denen Jünglingen machen die Mädgen einen anderen Reyhen, und dauren diese Täntze zwey oder drey Stunden über biß sie ermüdet dem Schlaff sich ergeben. Die Zeit zum Jagen und Fischen fanget nach Einsammlung deß Reis und Indianischen Korns an. Nachdem sie sich in verschiedene Hauffen zertheilet, ziehen sie in die Wälder auf zwey oder drey Monath. Allda jagen sie Wild-Schwein, Affen, Ameiß-Bären, Hirschen, Gebürg-Geissen, fangen auch Schild-Kroten, und damit das Fleisch nicht etwa faulen möge, sengen und brennen sie es dergestalt, daß es gleich einen Stück Holtz erhärtet. Wer nun seinen Korb, den sie Panquines heissen, wol augefüllet nach Haus bringt, wird glückseelig geschätzet; diesem statten alle Glückwünschungen ab, und ruffen ihm als einen starcken und tapffern Mann zu. In dem August-Monath seynd sie alle wieder zu Hause, weil eben dazumahl die Zeit zum Ansäen schon vor der Thür ist.

Das VI. Capitel.

Religion derer Chiquitos, und mühsame Sprach. Unterscheid derer Sprachen bey denen Indianern.

Was die Religion oder den Glauben anbetrifft, sind die Chiquitos recht unmenschlich, und unterscheiden sich von allen anderen auch wilden Völckeren, als die bey nahe alle eine Gottheit erkennen und anbeten. Sie hingegen verehren gar keine sichtbarliche noch unsichtbarliche Wesenheit, ja nicht einmahl den Teuffel, obwohl sie ihn fürchten. Zwar ist nicht zu läugnen, daß sie die Unsterblichkeit der Seele glauben, und deßwegen, wann sie ihre Todte begraben, setzen sie ihnen einige Speisen samt Bogen und Pfeilen bey, auf daß sie sich in dem andern Leben durch Bemühung gleichwol die Kost anschaffen mögen: Leben hiemit der versicherten Hoffnung, daß sie der Hunger nicht zwingen werde in diese Welt zurück zu kehren. Allhie aber endet sich ihr Einsehen in die Ewigkeit, ohne daß sie weiters nachdencken, wohin die Seelen abgehen beständig zu verbleiben, noch wer der Urheber so schöner Geschöpffen sey, der selben die Wesenheit mitgetheilet, und aus eitel Nichts hervor gezogen habe, von welchen alle sie keine Ursach zu geben wissen. Allein dem Mond geben sie den Titul einer Mutter, ohne jedoch demselben eine Ehr zu erweisen.

Wann selbiger in einer Finsternuß sich ihren Augen entziehet, lauffen sie mit grossen Geschrey und Bestürtzung hinaus, schiessen eine Menge Pfeile in die Lufft ab, selben wider die Hund zu beschützen, welche, wie sie erzehlen, in dem Himmel hinter dem Mond daher lauffen, auch selben so lang und viel beissen, biß ihm das Blut am gantzen Leib herab rinnet; welches sie die Ursach der Verfinsterung zu seyn vorgeben. In dieser Verrichtung verharren sie so lang, bis die Finsternis aufhöret, und der Mond sich in seinen vorigen Glantz und Stand wieder sehen lässet. Donnert es aber, oder schlaget der Donner irgendwo ein, glauben sie einer aus denen Verstorbenen, der dort mit denen Sternen lebe, sey über sie erzürnet. Hiebey ist merckwürdig, daß zwar der Donner vielmahl einschlägt, jedoch bey Menschen-Gedencken niemand dadurch ein Schade zugefügt, noch das Leben benommen worden. Ihr einiger GOtt demnach ist der Bauch, auch haben sie keine andere Sorg, als wie sie ihr Leben auf das gemächlichste und beste zubringen mögen. Im übrigen leben sie so hin gleich denen unvernünfftigen Thieren. Sie tragen einen grossen Abscheu ob allen Hexenmeistern und allen denen die mit dem Teuffel Gemeinschafft pflegen, welche sie als Haupt-Feinde des menschlichen Geschlechts ansehen. In letzt-verwichenen Jahren haben sie ein erschröckliches Blut-Bad unter ihnen angerichtet, und so viel sie deren in die Händ bekommen mit dem Tod bestraffet. Auch heut zu Tage wann sie wider jemand einen geringen Argwohn schöpffen, daß er die schwartze Kunst

Kunst treibe, fertigen sie ihn im kurtzen mit wiederholten Streichen ihrer Streit-Kolben zu ihren Lehrmeister ab. Von dem Erfolg zukünfftiger Begebenheiten seynd sie sehr bekümmert, weil sie ungezweiffelt erachten, der Ausgang derer Sachen werde glücklich oder unglücklich seyn, nach Maaß des guten oder bösen Einflusses des Gestirns. Derowegen sie das Verhängnis ihres Schicksals zu erkennen mit grossen Fleiß beobachten, nicht zwar den Himmels-Lauff oder gütige Stellungen derer Sternen, dann so weit gelangen sie nicht, sondern gewisse Weissagungen, die sie aus dem Vogel-Gesang, von denen Thieren oder Bäumen abnehmen, und andere dergleichen unzehlbare Anmerckungen. Wann nun die Wahrsagungs-Zeichen unglücklich seynd, und etwa Kranckheiten, ansteckende Seuche, oder Einfall derer Mamalucken andeuten, wie sie ihnen einbilden, zitteren und erbleichen sie, gleich als wolte der Himmel ihnen über den Kopff zerbrechen, oder die Erde sich unter ihren Füssen zerspalten sie zu verschlingen. Dieses allein ist genug sie zu vermögen, daß sie ihr Geburts-Ort verlassen, sich in denen Waldungen und Bergen verkriechen; da sich dann die Elteren von ihren Kinderen, die Weiber von ihren Männern, ein Freund und Blutsverwandter von dem anderen dergestalt absondert, als wäre niemahls eine Verbindlichkeit der Natur oder Verknüpffung des Vatterlands und Zuneigung bey ihnen jewesen. Eben diese Gelassenheit gegeneinander machet, daß es ihnen nicht unerträglich vorkommt, wann einer

den

en andern verkauffet, der Vatter die Tochter, er Mann das Weib, der Bruder die Schwe- er, und dieses nur aus Begierd etwa eines Messers, oder einer Hacke, oder anderen Ge- ith von gar geringen Werth, solten auch die äuffer ihre gröste Feinde seyn, die hernach mit em erhandeltem umgehen können, wie es ihnen er Haß, üble Neigung, und Feindschafft ein- eben mag. Dieser Ursachen halben hatten die Missionarii nicht wenig zu thun, biß sie diese wilde Leute beredeten, in einer gemeinen Wohn- stätte zu verbleiben, und in Häuseren beysam zu wohnen, allwo sie als vernünfftige Menschen leben, und in denen Geheimnüssen des wahren Glaubens unterrichtet werden könten. Nichts- destoweniger eben diß, daß sie keine Gottheit erkenneten, noch verehreten, noch auch den Teuffel hoch schätzeten, ware eine sehr gute Vor- bereitung ihnen die Erkänntniß des wahren Got- tes einzuflössen, und dieses um destomehr, weil sie nicht zugaben, daß unter ihnen jene leben durfften, die mit Teuffeln Gemeinschafft pflo- gen; welches sonst eine bekandte und sehr wich- tige Hindernuß ist, als offt sie denen Apostoli- schen Männern in Bekehrung der Heydenschafft aufstösset. Es waren also die Chiquitos einen ungestalten Klumpen Wachs gantz ähnlich, das annoch auf gleiche Weiß fähig ist eine jede Ge- stalt ohne Unterscheid anzunehmen, weil nemlich die Vorsichtigkeit GOttes nicht zulassen wolte, daß, ehe das Gesetz Christi in ihre Seelen einge- pflantzet würde, eine andere Gattung des Aber- glaubens oder der Abgötterey derer angräntzen-

den

den Völckeren von selben Besitz nehmen solte, unerachtet dieselbe ihrer Neigung und wilden Sitten gantz gemäß waren.

Ihre Sprach betreffend, ist selbige so hart, daß zu Erlernung derselben viel Jahr nicht erklecken. Ich will allhie ferner nichts melden, sondern nur dasjenige von diesem Stücke anziehen, was ein Missionarius unserer Gesellschafft in einen an seinem vertrauten Freund abgelassenen Schreiben, bezeuget, in welchen er hefftig klaget, daß er mit aller angewendeter Mühe diese Sprache nicht habe ergreiffen können. „Ein „jede Gemeinde, meldet er, hat bey nahe eine „andere Sprach, die hart und zugleich von de„nen übrigen gantz unterschieden ist. Vor al„len aber will es sich gebühren, dieses von der „Sprach derer Chiquitos zu verstehen, welche „mir grosse Mühe und Untrost verursachet. Auch „fehlet nur ein klein wenig, daß ich mich vor un„tüchtig erkenne, wegen Abgang der Sprach, „meine Bemühung und Schweiß zu Nutzen „dieser neuen Christenheit darzubieten. Noch „heutiges Tages ist das Wörter-Buch nicht „völlig zum Stande gekommen, und obwohl „man noch mit dem Buchstaben C. beschäffti„get ist, sind dannoch allbereit fünff und zwan„tzig Quaternen Papier angeschrieben. Die „Grund-Lehren zu reden sind über alle massen „hart, und die Eigenschafft und Unterscheid der „Wörter unglaublich. Man könte wohl die „Gedult verliehren nur mit Erzehlung der un„terschiedlichen Zeit-Worten. Ein andere ist: „Ich liebe; wieder andere: Ich liebe den Pe-

ter,

:r, ich liebe es, ich liebe mich, ich liebe ihn, „
h liebe sie, ich liebe dessentwegen. Bey wel- „
)en Zeit-Worten noch dieses zum Uberfluß an- „
imercken ist, daß aus einer keine Folgerung „
uf die andere kan gezogen werden, so daß „
er eine aus dem Grund verstehet, dannoch „
it einer anderen nicht im geringsten umzuge- „
n weiß. In Zeit von fünff Monathen, die „
) nun allhie lebe, hab ich mit genauer Noth „
rer vier erlernet, unerachtet ich Tag und „
Nacht über selbiger gesessen, und mit Schweiß „
:arbeitet hab. Ich urtheile, daß welche sich „
nführo hieher verfügen wollen, junge, heili- „
: und geschickte Leute seyn sollen, denn sonst „
ürden sie keine Frucht schaffen können. An- „
re Indianische Völcker können diese Spra- „
e nicht ergreiffen, als nur in ihrer ersten Ju- „
nd. P. Paulus Restivo, der nach einer Mo- „
aths-Frist in Guaranischer Sprach alle unse- „
r Gesellschafft Dienstleistungen verrichtet, „
at sich nach so langer Zeit die er hie zuge- „
racht, noch nicht unterstanden zu predigen. „
. Joannes Baptista Xandra, weil er als ein „
hon erwachsener Mann hieher gekommen, „
erstehet sehr wenig. Aus denen älteren Pa- „
ibus, die etwa fünff und zwantzig und mehr „
ahr in denen Völckerschafften zehlen, ist „
ßhero noch keiner zur Vollkommenheit dieser „
Sprach gelanget; ja sie betheuren, daß die „
ndianer selbst sich nicht allezeit untereinan- „
r vollkommen verstehen. Was solte ich „
ol von der Art auszusprechen sagen? sie „
erffen oder stossen die Wort vier und vier „
mit-

„ miteinander zum Mund heraus, und demnach
„ wird von selben so wenig verstanden, als hät-
„ ten sie nichts geredet. Ich will allhie den Lob-
„ Spruch des allerheiligsten Altar-Sacraments
„ und die besondere Art des H. Creutz-Zeichen-
„ beysetzen, wie sie selbiges alle Tage singen;
„ nicht aber wie sie es aussprechen, denn solt
„ wol jemand alles auf einen Zettul geschrieben
„ in denen Händen halten, würde er doch nicht
„ ein einiges Wort verstehen. Ich selbst kan
„ nicht begreiffen, wie sie sich bey solcher Aus-
„ sprach untereinander verstehen mögen.

„ Gelobt sey das allerheiligste Sacrament
Anauscia Santissimè Sacramento,
„ welches in dem Altar ist, und auch die Heil-
naqui ycu Altar anè, inta yto
„ Jungfrau Maria ist frey und rein von
Virgen S. Maria oximanane quichetenna
„ ihren Anbegin, da die Wesenheit der er-
ninnemooco onumo yy tnicoci-
„ sten alten Sünde den Anfang genommen.
nitanna ticanni ninahiti ayboyi.

„ Die Art, das heilige Creutz-Zeichen zu machen,
„ bestehet in folgenden:

„ Durch das Zeichen des heiligen Creutzes
Oi naucipi Santa Crucis
„ beschütze uns unser GOtt von jenen die
oquimay zoycham zoichupa mo unama po
„ uns verabscheuen, in Name des Vatters,
zumanene chineneco, au niri naqui Yaytotik,
„ und des Sohnes, und des heiligen Geistes.
ta naqui Aytotik, ta naqui Espiritu Santo.

Was

Was dûncket Euer Ehrwûrden von diesem al- „
en? Fûrwahr das mag was fremdes heissen. Ich „
hab Euer Ehrwûrden nur darum einige Wôr- „
er abschreiben wollen, damit selbige mit mir „
Erbarmniß trage, und GOTT bitte, daß er „
mich von der Gab derer Sprachen einigen „
Theil nehmen lasse. Jedoch ist auch dieses bey „
enen Chiquitos als etwas gar gutes zu erin- „
eren ûbrig, daß sie, uneracht einer der „
Sprach nicht recht kûndiger selbige ûbel aus- „
preche, und noch schlimmer rede, sie dennoch „
lles Haar-klein verstehen. „ Dieser ist der
Innhalt des Briefs gemeldten Missionarii, wel-
cher die grôste Beschwerniß gar klar vor Augen
ellet, der jedoch vor allen anderen muß abge-
olffen, und die Sprach von allen denen for-
ersamst erlernet werden, die sich des Apostolischen
Ampts bey diesen Volck anmassen.

Es verhindert auch in Warheit die Missio-
arios nichts mehr, als die Menge unterschied-
cher Sprachen, indem man unter diesen Vôl-
ern aller Orten eine Gemeinde findet, die et-
a hundert Haushaltungen betraget, und je-
och eine von allen angrântzenden Vôlckern un-
rschiedene Sprache redet; daraus dann jene
nglaubliche Menge derer Sprachen in West-
ndien entstehet. Uber hundert und funffzig
Sprachen, derer eine von der andern mehr ab-
het, als die Spanische von der Frantzôsischen,
aben die Patres Christophorus de Acunna, und
ndreas de Artieda unter jenen Vôlckern ge-
nden, die an denen Ufern des Marannon-
Stroms wohnen, als sie auf Befehl Philippi

deß Vierdten Königs in Spanien selbige Land-
schafften untersuchet. Fünff Sprachen, so ich
nicht irre, redet man in denen Völckerschafften
derer Moxos, obwohl derer Bekehrten Anzahl
sich nicht auf dreyßig tausend belaufft. Bey de-
nen Chiquiten aber findet man in einer Völ-
ckerschafft Neubekehrte von drey und vier un-
terschiedlichen Sprachen. Diese Hinderniß des
Glaubens abzuthun, hat man fest gestellet, daß
alle Indianer der Chiquiter Sprach erlernen
sollen; welches sich aber hinführo nicht wohl
wird thun lassen, dann solte die Anzahl derer
an welcher Bekehrung nunmehro gearbeitet
wird, drey oder vier tausend Seelen ausmachen,
werden wir gezwungen seyn, eine neue Völ-
ckerschafft anzulegen, und mithin uns nach
Dürfftigkeit derselben Völckeren ihre Sprach
uns gefallen lassen. Weßwegen denen Missio-
nariis die Noth aufdringen wird, nebst der Gua-
ranischen und Chiquitischen, auch die Sprach
derer Morolocos zu erlernen, welche auch von de-
nen Zamucos geredet wird.

Das VII. Capitul.

Endeckung derer Chiquitos. Ihre Feindseeligkeiten mit denen Spaniern.

IM Jahr 1557. ist Nuflo de Chaves auf
Befehl des Königlichen Stadthalters
von Paraquaria Dominici Martinez, ge-
gen den Ursprung des Stroms, welcher der gan-
tzen

tzen Landschafft seinen Nahmen mittheilet, zu dem Ende von dreyhundert Soldaten begleitet, gefahren, damit er auf einer dem berühmten See derer Xarayes nahe gelegenen Insul, eine Schantze anlegen möchte, unter dem Vorwand dem Königreich Peru näher zu seyn. Er gienge tieffer in das Land derer Chiquitos, und nachdem er bey siebentzig Meilen gegen Abend gezogen war, errichtete er eine Bevölckerung mit dem Nahmen deß H. Creutzes von Sierra. Jedoch, weil dieses viele von seinen Reißgefährten verdrosse, kehreten sie wieder zurück. Die Ubergebliebene gewannen mit ihrer Leutseligkeit, und guten Umgang gar bald den Willen und Zuneigung derer Landes Insassen, und nachdem sie selbe in viele Rotten abgetheilet, vermochten sie selbe auch dahin, daß eine jede Rott ihrem Befehlshaber etwas an Wolle und Lebens-Mittel abstatten muste. Weil aber der Eigennutz kein Maaß, noch Ziel hat, mit dem er sich beschrencken liesse, haben etliche, die begierig waren in kurtzen sich zu bereichen, angefangen, diese neue Unterthanen also zu drücken, daß es ihrer Armuth unerträglich fiele. Mit dem noch nicht begnüget, entrissen sie denen Elteren ihre Kinder zu ihren Dienst. Derohalben haben sich einige Indianer aufgelehnet, und mit Ermordung ihrer Herren sich selbst in die Freyheit gesetzet. Nach der Hand ist dieser Aufstand unter denen Indianern dieser Gegend so gemein worden, daß die Spanier auf Befehl des Unter-Königs von Peru sich anderswohin gewendet, und fünfftzig Meilen weiter gegen Abend die Haupt-Stadt

deß Landes vom H. Creutz unter den Nahme deß H. Lorentz erbauet haben. Die Penoquis und andere angräntzende Völcker haben jedoch ihre Geburts-Oerter nicht verlassen wollen, sondern sind mit Herstellung ihrer alten Freyheit in die vorige wilde und heydnische Sitten verfallen. Unerachtet besagten Königlichen Befehls haben ingleichen nicht alle Spanier demselben gehorchet, sintemal einige sich zu denen von St. Lorentz sehr weit entlegenen Moxos gezogen, und nachdem sie sich auf dem Marannon-Strom in ein kleines Fahrzeuge eingeschiffet, mit grossen Glück in Europa eingetroffen haben. Andere sind unter denen Chiquitos verblieben, und haben an den Fuß eines Berges eine kleine Gemeinde unter dem Schutz des Heil. Francisci angeleget, nächst welchen heutiges Tages die Völckerschafft des Heil. Francisci Xaverii ist aufgerichtet worden. Die Zeit über, die sie alldort zugebracht, haben sie einige Rotten derer Quicmes, Tanipuycas und Suberecas ihnen zinsbar gehabt, die sie aber auch endlich verlassen müssen, als sie das besagte Ort ingleichen mit dem Rücke angesehen, und sich nach St. Lorentz besagter massen gezogen haben. Nur enige Quicmes und Paranies sind ihnen nachgefolget, welche sich zu Cotoca einen unweit St. Lorentz gelegenen Ort niedergelassen, und anjetzo unter der Obsorg unserer Peruanischen Provintz stehen. Bald nach dieser Veränderung gelüstete die Chiquitos einige Eisen-Stücke zu überkommen. Zu diesem Ende nun giengen sie über den Guastay, versteckten sich in einen

nen Hinterhalt zwischen denen Dornbüschen, und nach erwarteter Gelegenheit der Nacht über-
ielen sie die Dörffer derer Spanier, denen sie
Messer, Beile, Hauen und dergleichen Eisen-
Gezeug, soviel sie deren ertappen kunten, ohne
anderen Schaden zuzufügen, hinweg schnappe-
en. Aber gleichwie die Begierde viel zu haben
immer anwuchse, so nahme auch die Kühnheit
u, daß sie sich so gar nicht scheueten die Feld-
eute oder das Land-Volck zu überfallen, und bey
ich ereignender sicherer Gelegenheit nieder zu
nachen. Die angräntzende Innwohner spähe-
en aus, wer des Schadens Urheber seyn möch-
e, und als sie wahrnahmen, daß die Chiquitos
hnen diesen Gefallen erwiesen, beschlossen sie
hnen den Dienst auf dererselben eigene Unkosten
u erwiedrigen. Aber sie hatten die Rechnung
hne Wirth gemacht, und musten zu frieden
eyn, da sie von denen Chiquitos zweymal mit
lutigen Köpffen abgewiesen worden, und hatten
och dazu ihr gehabtes Ansehen und Ehre sitzen
assen. Diese Wunde, so denen Spaniern an
hrer Ehre versetzet, und auf das Lebendige gege-
en ward, empfanden sie sehr, weil sie nicht ge-
ulten kunten, daß die Wilde sich unterfiengen
hnen den Ruhm und guten Nahmen strittig zu
nachen, den sie sich mit Vergiessung so vieles
Schweiß und Bluts bey allen Völckern in
West-Indien erworben hatten. Deßwegen sie
icht mehr den an Hausgeräth erlittenen Scha-
en, sondern den Verlust ihrer Ehre in Betrach-
ung zogen, und mit einer Schaar nicht sowol
vegen Menge als Tapfferkeit ansehnlicher Sol-

daten denen Feinden eine Schlacht lieferten, welche gar bald zertrennet und über einen Hauffen geworffen worden, nachdem sie kaum den ihnen erschröcklichen Knall derer Musqueten gehöret hatten. Viele wurden gefangen eingebracht, die übrige haben ihre Zuflucht gantz zerstreuet in die dickste Wälder genommen. Denn die Art mit Feuer-Gewehr zu streiten, hatte ihre Hertzhafftigkeit auf einmahl zu Boden geleget. Obwohl aber die Chiquitos ihre Sicherheit in der Finstere des Gebüsches suchten, haben doch die erbitterte Uberwinder sie auch allda aufgejaget, und weil sie sehr begierig waren die ihnen angethane Unbild, dessen Andencken sich in ihrem Gemüth noch immer regete, mit gebührender Rach zu ersetzen, machten sie viele Hauffen derer Feinden zu dienstbaren Leibeigenen, bis endlich der Hochmuth derer Chiquitos durch so mannigfältige ihnen beygebrachte Streiche gäntzlich erniedriget und gestürtzet worden. Sie begunten sich demnach zu beugen, und kamen im Jahr 1690. Gesandte von Seite derer Pacaràs, Zumiquies, Cozos, und Pinnocas in Nahmen ihrer Caziques nach St. Lorentz, Gnad und Fried von Don Augustino de Arce, damahligen Stadthalter der Landschafft vom H. Creutz, zu erbitten. Worauf zwar die Feindseligkeiten von Seite derer Spanier aufgehöret, sie aber sich dennoch von vielen andern schweristen Ublen und Abgang des Volckes nicht befreyet gesehen, welches letztere sonderbar zum Theil aus vorhergegangenen Kriegen und offtmals eingerissener Seuche, zum Theil aus andern Unglücks-Fällen

seinen

seinen Ursprung hatte, die ich wissentlich mit Still-schweigen umgehe, damit nicht die Schuld allen insgemein zugeschrieben werde, die nur der Boßheit weniger und einzeler Persohnen eigen ist. Nebst diesen mag die Verminderung derer Chiquitos auch von denen wiederholten Streiffereyen derer schon Anfangs beschriebenen Brasilianischen Schnap-Hanen oder Mamalucken von St. Paul herkommen, welche sich eine gar üble Gewohnheit gemacht über den Paraguay zu gehen, und unter den disseitigen Innwohnern einen so vielfältigen Menschen-Fang zu thun, daß sie diese Völcker bey nahe völlig erschöpffet und zernichtet haben.

Das VIII. Capitul.

Gelegenheit und Hinderniß der Bekehrung derer Chiquitos. Patris Arce Reiß, und Ankunfft bey denenselben.

NAch Eingang des 1691. Jahres, als der Provincial P. Gregorius de Orozco das Collegium zu Tarija untersuchte, willens sodann weiter zu denen Chiriguanen abzugehen, hat er die Briefe des Königlichen Stadthalters von Heil. Creutz empfangen, in denen er ihme die Bekehrung derer hiezu bereiten Chiquitos best-möglichst empfahle. Eben alldort hörte er auch die Bitt P. de Arce an, welcher von Tariquea sich dahin verfüget hatte, dieses Werck, so zu grossen Dienst GOttes und Nutzen derer Seelen gereichete,

chete, mit allen Eifer zu beförderen, nicht ohne Hoffnung, daß es ihn selbst einstens betreffen möchte dieses neue Feld mit seinen Schweiß, ja vielleicht auch in Verkündigung des Glaubens vergossenen Blut, zu befeuchten. Der Entschluß, welchen er hierüber abfassen muste, setzete P. Provincialem in nicht geringen Zweiffel; indem ihn das Heil derer Seelen geneigt machte, viele Unternehmungen zu einer Zeit anzugehen, und zur Ausbreitung des Glaubens vielfältige Arbeit nach Möglichkeit anzufangen. Anderer Seits sahe er die kleine Anzahl nothwendiger Arbeiter, die kaum die alte Mißionen zur genüge verpflegen kunten, mithin nicht im Stande zu seyn schienen neue aufzurichten: Jedennoch, da er mit bedachtsamer Uberlegung diese Bewegungs-Ursachen gegeneinander hielte, dünckte es ihme, die erstere halte der letzteren nicht allein das Gegen-Gewicht, sondern überwäge auch selbige; denn er zu GOtt hoffte, daß er mit genugsamen Seelen-Sorgern Vorsehung thun würde; wie auch in der That erfolget ist, inmassen eben selbiges Jahr vier und viertzig Mit-Glieder unserer Gesellschafft zu Buenos Ayres angelanget sind, die zu seiner Zeit einen nicht geringen Theil in der Paraquarischen Provintz ausmachen werden, und damahls unter Anführung P. Antonii Para von dieser Provintz Procuratore, P. Diego Francisco de Altamirano aus Spanien waren abgesendet worden. Indeß hat P. de Orozco P. Arce befohlen den Ursprung des Paraguay aufzusuchen, und sich mit Gelegenheit des Willens derer Chiquitos zu erkundigen, wie auch anderer Nationen die er zu Empfahung

des

)es heiligen Tauffes bereit finden würde: Fer-
ıer solte er an dem Ufer besagten Strohms als
Gehülffen erwarten die PP. Constantinum Diaz
'on Ruinas in Cerdenna gebürtig, Joannem
Mariam Pompeyo, einen Neapolitaner von
Benevent, Diego Claret, einen Niederländer
on Namur, Joannem Baptistam Neuman von
Wienn in Oesterreich, Henricum Cordule von
Prag aus Böhmen, Philippum Suarez von Al-
ıagro in la mancha, und Petrum Lascamburn
on Jeue aus Guypuzcoa, welcher letztere al-
er anderen Oberer seyn würde. Diese alle
olten aus denen Völckerschafften derer Guara-
is gezogen werden, ihren Weeg auf dem Pa-
aguay gegen den grossen See derer Xarayes
ehmen, und sich mit ihme in Bekehrung dersel-
en Völcker vergesellschafften. Der Mann
GOttes voll der Freuden, da er sich einer so
userlesenen Mission gewürdiget sahe, hat nicht
ang verweilet mit Bruder Antonio Ribas von
arija nach heiligen Creutz von Sierra aufzu-
rechen. Hieselbst bereitete er sich weiters fort-
ureisen; allein die Höll, der an Verhinderung
ieses Vorhabens viel gelegen ware, hat ihm
nen so harten Sturm der Verfolgung über den
Hals gezogen, daß wann selbiger nicht ein mit
postolischen Eifer so wohlbevestigtes Hertz an-
etroffen hätte, das angefangene Werck gäntz-
ch würde seyn umgestossen worden. Dann
achdem ein anderer Stadthalter dem Don Au-
ustino de Arce in der Landes-Regierung ge-
olget ware, hatten zugleich die Sachen ein
antz anderes Aussehen gewonnen; und wa-

 ren

ren derer einige , so von dem Absehen P. de Arce Nachricht hatten , die es weder an Ursachen noch Ansehen ermanglen liessen , selbigen von seinen Vorhaben abzuhalten; indem sie sagten , daß dieses Beginnen keinen guten Ausgang gewinnen könte , obschon er alle erdenckliche Mühe anwenden würde zu seinen Entzweck zu gelangen. Es seyen die Chiquiter ein ja so grausames und viehisches Volck , daß er sie niemahls würde dahin vermögen , sich mit guten Willen dem Joch CHristi zu unterziehen , und die alte übele Gewohnheiten durch Strenge des Evangelischen Gesetzes einzuschrencken , angesehen sie sich niemahls hätten entschliessen können einen eintzigen Irrthum derer angräntzenden Völckeren beyzupflichten , da gleichwohl derer selben GOttes = Dienst ihren Neigungen gemäß wären. Sie fragten : Wie er sich wohl getraue die Liebe GOttes und des Nächsten jenen Hertzen einzudrücken , die auch die bey denen grausamsten und wildesten Thieren übliche Zärtlichkeit ausgeschlossen hätten : Seine Großmuth verdiene vielmehr eine Vermessenheit genennet zu werden , es wäre denn Sach , daß der Seelen = Eifer derselben eine bessere Farbe gebe : Jedoch thue er ja nichts anderes , als Gelegenheit suchen das Leben aufzusetzen , oder wenigst , wenn doch das erfolgende Übel gar klein seyn solte , würde er sich unmenschlicher Weise verkaufft sehen : Er müsse sich auf den von denen Chiquiten bezeigten guten Willen keineswegs steiffen , daß sie verlanget Christen zu werden ; dann dieses Mittel gebrauchten sie

nun

ur die Spanier Sorg-loß zu machen, damit
e hernach dieselbe unversehens überfallen, und
rer Haabschafften berauben könten. Uber die-
s, wann er ja auf alles bißhero beygebrach-
s keine Acht haben wolte, solte er jedoch be-
encken, daß die Lufft in selbiger Gegend denen
usländern über alle massen schädlich sey, und
a die Pest bey nahe alle Jahr selbige Völcker
eimsuche, würde sie auch seiner nicht schonen.
r solle derohalben sein Absehen auf eine andere
rndte richten, und sich ein anderes Feld erkie-
n, welches die Arbeit mit häuffigen Früchten
elohnen könte.

Diese und dergleichen mehr andere Beweiß-
Gründe gebrauchten einige Edelleut, oder besser
u sagen die Höll, das in dem Hertzen P. Jose-
hi de Arce brennende Feuer Apostolischen Eif-
ers zu löschen, jedoch weil sie sahe, daß alles
ieses nichts verfangen wolte, erfande sie gar
ald ein anderes weit nachdrücklicheres Mittel,
emlich den Eigennutz als die einige Hinderniß
ener Sachen, die zur Ehre GOttes entweder
würcklich bestellet sind / oder angefangen sollen
werden. Es ward kurtz vorhero eine Gesell-
chafft, (dann diesen Nahme wollen wir Ehr hal-
en ohne Widerspruch hingehen lassen) von Eu-
opäischen Kauffleuten aufgerichtet, die einen
Jahrmarckt von Indianern hielten, und sie so
wolfeil verkaufften, daß eine Indianerin mit ih-
en Sohn nicht mehr kostete, als unter denen
Europäern etwa ein Schaaf mit seinen jungen
Widder. Diese neue Handels-Leute begaben
ich in die Gegenden derer Indianern, und
mach-

machten in kurtzer Zeit einen grossen Menschen-Raub, und wann sie nicht genug hatten, überfielen sie, unter dem nichtigen Vorwand, eine empfangene Unbild zu rächen, dererselben Dörffer, haueten alle, die zu denen Waffen greiffen kunten, in die Pfanne, oder verbrenneten sie in ihren Wohnungen; den übrigen Hauffen aber nahmen sie gefangen, und verkaufften diese gar angenehme Waar nach Peru, daraus sie jährlich einen Gewinn von viel tausend Cronen zogen. Es kunte die Frömmigkeit derer Spanier nicht billigen, daß der Geitz einiger ihrer Landesgenossen so viele Völcker zu Grund richtete und den guten Nahmen der gantzen Nation verschreit machte. Nicht weniger betraffe dieses Verfahren den wahren Glauben, der dadurch bey denen Indianeren in Verachtung, ja in ein grosses Abscheuen gesetzet wurde. Es dorfften jedoch die Befehlshabere, weil sie einen allgemeinen Aufstand befürchteten, mit diesen Kauffleuten nicht auf einmahl brechen, noch die Sach bey dem höhesten Gericht anhängig machen, biß sie in verwichenen Jahren von unseren bey denen Moxos und Chiquitos arbeitenden Seelsorgern angefrischet bey der Königlichen Audienz zu Chuquisaca eine schwehre Klag hierüber abgeleget, nichts destoweniger, weil sich eine sichere Persohn von grossen Ansehen, der es zugleich an Reichthum und Macht nicht gebrache, dahin begeben hatte, diesen ungerechten Menschen-Verkauff zu vertheidigen, hat selber weiseste Rath aus Furcht einer Aufruhr in besagter Landschafft

vor

or ein sicheres Mittel erkennet, die gantze Sach
n den Fürst von Santo Bono, Unter-König und all-
emeinen Stadthalter des Peruan.schen Reiches
i überlassen, welcher mit Christlicher Großmü-
igkeit scharffe Befehl ausgefertiget, unter Straff
es Verlusts aller Güter und Lands-Verweisung
ller derer, so sich hinführo unterfangen würden,
e Indianer zu verkauffen, oder zu verhandeln;
ürde aber ein Stadthalter der Landschafft diesen
andel gestatten, solte selber seines Amts verlustiget
yn, und mit einer Geld-Straf von zwölf tausend
Stück von Achten, zu Nutzen des Königs beleget
erden. Auf solche Weise ward dieses ärgerliche
ewerb mit unbeschreiblicher Freude derer Spa-
er aus gantzer selber Landschafft des H. Creutzes
on Sierra verbannet, welches von der Gewinsucht
wisser einzeler Personen unterstützet, einige Zeit
it grossen Schmerz derer recht gesinneten alldort
standen hatte. Ich habe die gantze Sach an
esen Ort erzehlet, mithin mehr auf die Nachfolg
rer Begebenheiten, als die Umständen derer Zei-
n gesehen, in welchen dieser Streit-Handel ist
gefangen, und geendet worden. Damit ich die
istorie derer Chiquiter desto ungehindert ererzeh-
n möge.

Nachdem P. Arce mit seinen schon oben gemel-
ten reißgefährten Bruder Antonio Ribas zu H.
reutz angelanget, um weiters zu denen Chiquiten
gehen, hat er besagten Menschen Kauf auf so festen
ß stehend gefunden, und durch das Ansehen vie-
Personen von grossen Achtbarkeit unterhalten,
ß einen anderen minder verständigen und grund-
festen

festen Herzen als das seine ware, das der Furc
und menschlichen Ansehen noch niemals einig
Plaz verstattet hatte, unmöglich gewesen wäre,
vielfältigen Hindernissen zu widerstehen. Der
halben grosser Raum vonnöthen wäre, wenn i
erzehlen wolte, was Arbeit er ausstehen müsse
und wie viel er gelitten, damit er ein so unbillige
ja gottloses Verfahren aus der Wurtzel hebe
Denn weil die diesem Handel ergebene voraus s
hen kunten, daß so fern unsere Patres einen fest
Fuß bey selben Völckern setzen solten, ihr Eige
nutz um ein merckliches beschnitten, ja gäntzli
würde eingestellet werden, haben sie sich Pa
de Arce mit aller Macht entgegen gesetzet, u
zu verhindern was bald hernach erfolget, un
sie ihnen schon damals selbst weissagten, da
nicht etwa der Catholische König auf inständ
ges Anlangen derer unseren diese Völcker, a
seine freye, niemand insonderheit unterworffe
Unterthanen erklären, und der Königlichen Kr
einverleiben möchte, aus welchen der endlich
Untergang ihres Vortheils und Gewinns u
ersetzlich erfolgen müste. Es sind aber alle d
Schützungs-Mittel, welche sie wider P. Jos
phum gerichtet hatten, von keiner Würckun
gewesen, denn weil der fromme Mann gar wo
erkannte, daß der Wille GOttes wäre diese
Werck auszuführen, vermochte ihn keines Me
schen Ansehen, noch Furcht einiger Gefahr, od
Krafft derer Hindernissen dahin zu lencken
daß er nur einen Schritt hinter sich thun, od
das angefangene unterbrechen solte. Er ge
braucht

rauchte so kräfftiges Bitten und Anlangen,
nd wuste sich mit so grosser Beredsamkeit zu
eiffern, daß jene Menschen-Händler befürch-
nd, sie möchten vor gottloß und grausam an-
esehen werden, endlich sich überwinden, oder
esser zu sagen sich bereden lassen, daß er entwe-
er durch vielfältige Arbeit erschöpffet, oder durch
e Hände derer Barbaren ermordet, ihnen samt
em Leben den Plaz und das Land bald räumen,
nd ihnen gäntzlich überlassen würde, mithin sie
m freyen Eingang verstatten könten, damit er
inen Apostolischen Seelen-Eiffer, wenigst mit
ergossenen Blut, abkühlen möchte. Es gienge
m nun ein Weg-Weiser ab, denn ohne sol-
en schiene es unmöglich in das Land eindrin-
en zu können, und ist meine Meynung, daß P.
e Arce dazumal niemand gefunden, der die We-
e und Stege gewust hätte, sey ein Fund und
ge List des Teuffels gewesen, welcher den
Schaden, den ihm der fromme Mann zuge-
chte, gar wohl vorsahe. Aber P. Arce war
nbeweglich, und keines andern Entschlusses fä-
g, derohalben er alles thate, einen Geleitmanns
fzutreiben, biß ihm endlich zwey Männer auf-
estossen sind, mit denen er sich verglichen hat,
aß sie ihn biß zu der ersten Gemeinde derer Pin-
ocas begleiten solten. Auf diese Weiß nun hat
sich über die ganze Hölle Sieg-prangend den
eunten Tag des Christ-Monaths auf den Weg
egeben, und weil er Kundschafft hatte, daß die
eissende Seuche eben um selbe Zeit unter diesen
Volck ein ungemeines Sterben verursachete, dünck-
te

te ihme jeder Augenblick eine lange Zeit zu seyn
Er wünschte nemlich bald alldort einzutreffen, un
wo nicht denen Leibern, doch wenigst denen See
len derer armseeligen Indianern mit hülffliche
Hand beyzuspringen, dieser Ursachen halber erach
tete er nichts zu seyn, wenn er sich über jähe Sturtz
Felsen hinab weltzete, hohe Berge erstiege, durc
gefährliche Flüsse setzete, in tieffen Morästen her
um stiege, und andere nicht kleine Lebens-Gefah
ren überstunde; Ja in allen diesen fande er eine ge
wisse unaussprechliche Süssigkeit, indem das Ge
müth allezeit unverruckt auf jene äusserste Verla
senschafft gerichtet ware, in der sich die arme In
dianer befanden. Er hatte weder Rast noch Ru
he, indem er den Verlust so vieler Menschen be
trachtete, die doch, welches seine Seele desto heffti
ger schmertzete, mit dem heilsamen Wasser des Tauf
fes gereiniget zu werden selbst verlangeten. End
lich langte er zu Ausgang des Jahrs mehr tod al
lebendig, wegen ausgestandenen vielen Mühesee
ligkeiten bey denen so sehr verlangten Pinnocas an
Es kan aber keine Feder beschreiben den Trost
welchen der gute Pater empfunden, als er sein hitzi
ges Verlangen vollständig begnügt zu seyn erkennt
Jedoch mässigte seine Freude das grosse Elend
und die Müheseeligkeiten seiner geliebten Chiqui-
ter. Es triebe ihm die Zähren aus denen Augen
das traurige Ansehen so vieler elenden Menschen,
die auf der Erde ausgestreckt lagen, einige so gar
unter freyen Himmel ohne alles Obdacht, andere
nur in einer mit Baum-Blättern übel bedeckten
Hütte. Noch andere sahe er mit den Tod ringen,
viel

iel aber schon in ihren Unglauben verstorben. Es
urchschnitte ihme sein Herz, als er einige untröst-
che Klagen hörete, daß ihre Eltern gestorben seyen,
hne das Glück gehabt zu haben vor dem Tod in
ie Zahl derer Kinder GOttes aufgenommen zu
erden, welches sie doch inständigst verlanget hät-
n. Jedennoch, in Mitte dieses Elends, ware es
enen Wilden nicht ein geringer Trost, daß sie in
rem Land einen Prediger des wahren Glaubens
hen. Sie empfiengen und bewürtheten ihn mit
rter Zuneigung: Sie gaben ihme mit Freuden
nen Theil von ihrer Armuth, und beschenckten
n mit etlichen wilden Früchten / die bey ihnen in
egenwärtigen elenden Zustande die niedlichste
Speissen seyn mochten. Sie baten ihm ferner er
öchte sichs gefallen lassen, bey ihnen zu verharren,
nd sie ja in diesem Elende nicht zu verlassen: Sie
olten ihm eine Kirch samt Wohnung aufbauen,
nd die nothwendige Lebens-Mittel anschaffen.
Weiters führten sie ihn in eine nahe gelegene Ge-
end, und sagten, er könte gleichwol nach seinen
Gefallen ein Lager ausersehen, sie wolten sich al-
sbald dorthin verfügen, und eine Völckerschafft
nlegen. Weil nun P. de Arce den guten Willen
ieses Volckes sahe, und bedachtsam überlegte,
rkennete er, daß wenn er sich von ihnen absondern
olte, sie sich in einer gäntzlichen Verlassenheit be-
nden würden. Dazu kame auch dieses, daß die
eit des Regen-Wetters schon nahe ware, da denn
as Land überschwemmet, und ihme der Weg nicht
ürde offen stehen, biß an daß Gestad des Parag-
ay zu reisen, und seine Gespäne, die er aus denen

guavanischen Völckerschafften erwartete, zu em-
pfangen. Derohalben er denen Verordnungen
des Patris Provincialis gemässer zu seyn erachtete
daß er an diesen Ort verharrete, und der neuen
Christenheit einen Anfang machete, von welche
grosse Hoffnung wäre, daß sie die angewendet
Mühe, mit der Anzahl der Bekehrten reichlich ver-
gelten würde. Es ist nicht leicht zu sagen, wa
Trost und Freud denen Indianern dieser Entschlu
deß Patris verschaffet hat, so daß sich die innerlich
Gemüths-Regung auch in denen Augen blicke
liesse, und in häuffige Zähren ergosse. Ferner beehr
ten sie diesen Entschluß mit ihren gewöhnliche
feyerlichen Gepräng. Imgleichen/ obwohl sie we-
gen leidiger Seuche so schwach waren, daß sie kaum
auf denen Füssen stehen kunten, haben sie dennoch
ohne Verzug zu Werck gestellet was sie verspro-
chen hatten. Denn sie an eben den letzten Ta
des Jahrs einen bequemen Ort zum Kirchen-Ba
auserlesen, ein grosses Creutz aufgerichtet, und sic
um selbes herum auf die Knie niedergeworffen
Hierauf hat P. de Arce die Litaney von der Mutte
Gottes angestimmet, und auf solche Weiß dies
Landschafft eingeweihet, die nachmals ihrem GOt
so getreu, und der Andacht gegen seiner reineste
Mutter so ergeben seyn würde.

Diesem zufolge, giengen selben Tag alle in de
Wald, Holtz zum Kirchen-Bau abzuhauen, un
arbeiteten hernach an selber mit so grossen Fleiß
und Eiffer, daß ehe noch zwey Wochen verflos-
sen waren, das Gebäude verfertiget worden
Es ware zwar diese Kirch ihrer Beschaffenhei
nach

ach sehr arm, und ohne alle Kunst, aber wegen
römmigkeit derer Wercksleuten desto schätzbarer,
elche mit der Arbeit es einer dem andern bevor-
ithun, sich in die Wette beflissen haben. Nach-
:hends ward sie dem heiligen Indianer-Apo-
el Franciscus Xaverius eingeweyhet, damit er
on dem Himmel selben noch ungebauten Wein-
rg der Heydenschafft mit gütigen Augen anse-
n, und durch seine Vorbitte bey GOtt ver-
ilfflich seyn möchte, auf daß er in einen, mit
mmlischen Seegen angefülleten Paradeiß-
arten veränderet würde. Es hat auch Patrem
: Arce seine Hoffnung keines wegs betrogen;
nn so Morgends als Abends, versammleten
h die Barbaren in der Kirch die Auslegung
hristlicher Lehr-Sätzen anzuhören, und wegen
ossen Verlangen ohne Aufschub in die Zahl de-
r Gläubigen eingeschrieben zu werden, liessen
: ihm nicht so viel Zeit, daß er den nöthigen
Schlaff, essen, und Gebet, ungehindert abwar-
n konte, sondern befragten ihn jederzeit um je-
:s, was sie nicht recht verstanden, oder wieder
:rgessen hatten, dadurch sie sich der begehrten
nad gar bald würdig gemacht haben. Je-
ch hat der Pater, aus wol überlegten Rath-
Schluß, bestellet, die Erwachsene noch einige
eit aufzuschieben, damit die Begierd des Tauf-
s sie anspornen möchte, die ihnen angebohrne
ilde Art, samt denen viehischen Gewohnheiten
if das baldigste, und gäntzlich abzulegen, als
elche, weil sie von der zarten Jugend auf er-
rnet, und mit Anwachsung derer Jahren ge-
iffet worden, sich durch beständige Ausübung

und vielfältigen Gebrauch gleichsam in eine Na-
tur verändern, folglich hart vergessen, und nich
ohne Mühe verlassen werden. Er tauffete dem-
nach allein die kleine Kinder, derer etwa hunder
waren, und sind aus selben einige, noch ehe si
die in dem Tauff überkommene Unschuld verlieh-
ren konten, als erste Früchte dieses neuen Wein
bergs des HErrn durch frühzeitigen Tod in da
himmlische Paradieß übersetzet worden.

Es ware die Freud und der Trost deß eifferi-
gen Seelsorgers ungemein groß, da er sahe, da
diese neue Pflantzen nicht nur an Fromheit, son-
dern auch an Menge zunahmen. Dann al
sich der Ruff ausbreitete, daß in dem Land ei
Prediger des heiligen Gesetzes wäre, haben di
Penoquìs, die weiter gegen den H. Creutz vor
Sierra den älteren liegen, eine Bottschafft an ih
abgefertiget, mit Bitt, er möchte sich würdigen
auch sie heimzusuchen, und die Gnad des Tauf-
fes ihnen mittheilen; wann er aber ja nicht ge-
sonnen wäre zu ihnen zu kommen, solte er ihne
wenigst Erlaubniß geben, sich bey ihnen einzu-
finden. Die Antwort deß Patris ware, daß si
ungehindert zu ihm kommen könnten, indem e
sie alle mit offenen Armen empfangen würde.
Diesem zufolge kamen sie, und wuchse durch sie di
Zahl derer Täufflingen so starck an, daß die ob-
schon weitläufftige Kirch nicht mehr bey einen s
grossen Zulauff erklecklich ware. Hierbey ware
auch die Arbeit deß frommen Mannes so über-
häuffet, daß er ohne auszurasten Tag und Nach
in Besorgung selber Seelen zubrachte. Dahe-
re

to es geschehen, daß unerachtet ihn die Krafft
der Liebe stärckete, und das Hertz zur inständi-
ger Arbeit anfeurete, er nichts destoweniger we-
gen Schwachheit des Leibes kranck dahin fiele,
weil selber endlich abgemattet; der schwäre un-
ausgesetzlicher Bemühung, und beständigen Unge-
legenheiten, in denen er lebete, unterliegen mu-
ste. Es überfiele also den guten Mann ein sehr
hefftiges Fieber, welches, weil es ihm nicht so
viel Kräfften überliesse, daß er auf denen Füssen
hätte stehen können, sahe er sich bemüßiget, sich
auf den harten Boden niederzuwerffen, unter ei-
ner auf allen Seiten offenen und elenden Hütte.
In dieser hat ihn die Kranckheit aus Abgang al-
ler Hülff, und menschlicher Mittel, in wenig Ta-
gen dergestallt abgezehret und entkräfftet, daß
er sich bey nahe auf die Spitze seines Lebens ge-
bracht, zu seyn erkennet. Aber GOtt hat ihn
mit himmlischen Süßigkeit und Trost, den er in
solchen Umständen seinen Dieneren häuffig zule-
get, dermassen gestärcket, daß er in kurtzer Zeit zu
vorigen Ubungen wieder kehren können. Kaum
hatte er sich ein wenig erholet, als er sich mit
nicht geringer Empfindlichkeit seines Hertzens ge-
zwungen gesehen, seine so liebe Arbeit zu unter-
brechen, und nach Tarija zu gehen, woselbst er
den Willen deß neuen Provincials P. Lauri Nun-
nez zu vernehmen hatte. Er scheidete sich von
seinen Schäfflein mit beyderseitigen Zärtlichkeit
und Schmertzen, wegen der grossen Lieb die P.
de Arce zu ihnen getragen, welche sie mit nicht un-
gleicher Neigung erwideret hatten, jedoch gabe er

noch vor seiner Abreise Befehl die Völckerschaff auf ein bequemeres und weitsichtigeres Ort a den Ufer deß Fluß des H. Michaels zu überse tzen. Sodann zoge er durch das Chiriguane Land da er als Oberer die schon oben erzehlt Verordnungen thate, und sich weiter nach Ta rija begabe, von wannen aus der P. Provinci an dessen statt die zwey Patres Diego Zenten und Franciscum Hervàs von denen Chiriguane zu denen Chiquiten übergehen hiesse, welche Apostolischer Männer grosse Verrichtungen i Pflantzung und Erhaltung dieser neuen Christenheit keines weges sollen verschwiegen bleiben.



Da

Das IX. Capitul.

Einfall derer Mamalucken in daß Chiquiter Land. Anschlag dererselben auf die neue Völckerschafft, und gäntzliche Niederlag.

DA die Sachen dieser neuen Christenheit einen so glücklichen Fortgang hatten, und die Anzahl derer Bekehrten täglich mehr anwuchse, liesse der Teuffel, obwohl er sahe daß ihme seine arge Listen nicht angehen wolten, nicht allein den Muth nicht sincken, sondern befliesse sich vielmehr nach aller Möglichkeit sowohl die gegenwärtige Glückseeligkeit, als die künfftige Hoffnung auf einmahl abzuschneiden, durch Anstifftung und Aufhetzung derer Mamalucken, wann selbe die Neubekehrten unversehens überfallen, und das Land mit Feuer und Schwerdt verheeren würden. Dieser Streich solte dem Teuffel auch wohl gelungen haben, wann GOtt dem es zustunde derley Unglück von seinen Glaubigen abzuhalten, sein Absehen nicht verrucket hätte, indem er die Sachen so ablauffen lassen, daß jenes die Bundsgenossene deß höllischen Feindes selbst traffe, was dieser zum gäntzlichen untergang derer Christen angezettelt hatte. Es waren besagte Mamalucken vorige Jahre öffters in selbe Landschafft eingefallen, ihr gewöhnliches Diebes-Handwerck zu treiben, und weil sie verschiedene Flecken derer Chiqui-

ten unvermerckt überrumpelt, hatten sie nich
wenig Gefangene hinweggeschleppet: Durch die
sen erhaltenen Vortheil angefrischet, liessen si
sich auch gelüsten, die Penoquis in ihren Wohn
stätten heimzusuchen, mit Hoffnung einen an
sehnlichen Raub zu machen. Diese aber roche
den Braten noch in der ferne, und weil sie di
Ankunfft derer Feinde wohl mercketen, sich abe
nicht im Stande sahen selben zu begegnen, ode
sie in offenen Feld angreiffen zu können, beschlos
sen sie durch List zuwege zu bringen, was sie sic
mit Gewalt derer Waffen nicht getraueten aus
zuführen. Diesem zufolge, versteckten sich eini
ge aus ihrem Mittel in dem Wald nächst eine
engen Weg, durch welchen die Feind eindrin
gen musten, allda warteten sie verdeckter so lang
biß selbe den schmalen Steig eingegangen wa
ren, und zwischen denen Bäumen von ihnen er
sehen wurden. Darauf sie alsobald, ausser al
ler Gefahr seyende, mit ihren vergiffteten Pfeil
len auf sie zuspielen angefangen haben, dere
Gifft von so besonderer Würckung zu seyn pfle
get, daß zwischen den Schuß, und tödtliche
Fall nicht viel Bedenckens-Zeit übrig bleibet, di
so aus dieser ihnen so unverhofften Falle mit den
Leben davon kamen, spührten auf allen Seite
so lange aus wo das Wetter herkäme, biß si
nach einiger Zeit den Bossen gemercket; abe
weil sie vor diesesmahl den zugefügtrn Schaden
und Tod ihrer Gespäne nicht anders rächen
kunten, als daß sie ein fleißiges Andencken au
gute Vergeltung bey künfftiger Gelegenheit in
ihren Hertzen mit sich hinweg trugen, musten si

sich

chs gefallen lassen, auch wider ihren Willen,
ach einen so empfindlichen Streich den Ruck-
eg zu nehmen. Allen diesem ungeachtet, hat
ch folgendes Jahr ein Hauffe dieser Men-
hen-Räuber, auf dem Paraguay eingeschiffet,
nd nachdem sie auch zu Land bald dicke Wäl-
er durchgezogen, bald hohe Berge überstiegen
so viel vermochte die Begierde des Eigennutz)
nd sie endlich an die Wohnungen derer Tans
elanget, bey welchen sie gute Beute gemachet,
nd so weiter fortgezogen sind, ihre Rache auch
n denen Penoquis auszuüben, die wegen ihrer
ar zu grossen Sicherheit sich in das Verder-
en gestürtzet haben; dann obschon der Ruff
on Annäherung derer Feinde von Ort zu Ort
ß in die Völckerschafft des H. Xaverii sich
usgebreitet hatte, haben sie doch nicht im ge-
ngsten zu ihrer Beschützung vorgebeuget, oder
venigst sich in besagte Völckerschafft zurück ge-
ogen, und in Sicherheit gesetzet. Und weil sie,
a es noch Zeit ware, nicht gewolt, haben sie,
ls sie gerne wolten, den Fallstrick nicht mehr
ntgehen gekönnt, dann die schon einmahl ge-
itzigte Mamalucken, denen vergiffteten Pfei-
en sich zu entziehen, mit grosser Behuthsamkeit
aher gezogen, und denen Indianern gantz un-
ersehens auf den Halß gekommen sind. Mit
llen diesen, haben die Penoquis Hertz gefas-
et, und den ersten Anfall auszustehen, sich auf
as beste als sie konten, zur Gegenwehr ausge-
üstet. Aber die so arglistige, als kluge Feind,
ielten sie einige Zeit auf, da sie sich nur dar-
m anstelleten, als wolten sie sich zum Gefecht

fertig machen, damit ihre Mit-Helffer von de
Hinterhalt sich der Gegend auf einer andern Se
ten bemeistern, und die Weiber samt denen Ki
dern überfallen könten. Als die Indianer diese
gewahr worden, da die Feind schon allbereit z
ihrem Endzweck gelanget waren, und sie also si
betrogen erkenneten, mit Verlust eines so theure
Unterpfandes, wegen dessen sie die Waffen e
griffen hatten, verlohren sie zugleich also gäntzli
den Muth, daß sie den Rucken gekehret, und,
gut sie konten, sich in die Wälder verkrochen h
ben, ohne denen Uberwindern den mindesten W
derstand zu leisten, die sich gar billich einfallen lie
sen, daß die natürliche Lieb zu eigenen Fleisch un
Blut dieser Barbaren noch wohl antreiben wü
de, sich selbst als freywillige Gefangene darz
stellen, welches dann auch in der That erfolget is
Deshalben haben sie selbe nicht allein mit Fesse
nicht beleget, sondern auch mit Leutseeligkeit un
Güte beleget, die Caziquen mit schönen Kleider
beschencket, ihnen tausend Glückseeligkeiten i
Sanct Paul Stadt verheissen, um sie auf solch
Weiß zu hintergehen, und als Weg-Weiser z
weitern Einfall in das herumliegende Land, un
besonders in die Völckerschafft des H. Xaverii z
gebrauchen, die aber schon von dem vorigen O
auf die andere Seite des Fluß des H. Michael
ware übergesetzet worden.

Die Nachricht von diesem unglücklichen Erfol
gelangte so gar in die Dorffschafften derer Ch
riguanen, da denn der Schmerze unbeschreibli
ware, welchen P. de Arce empfande, indem er s
h

:, daß der Feind, nicht ungleich einem aus der Tief-
hervorbrechenden Wirbel-Wind, selbes sein
aradeiß zu Boden legte, welches zu pflantzen ih-
e so theuer gestanden hatte; dahero er sich also-
ald entschlossen, selbes zu ergäntzen, und das Le-
n seiner Lehrlinge zu beschützen. Zu diesem En-
e hat er, obwohl nicht ohne seine grosse Gefahr,
or gut befunden, das Land durchzustreiffen, um
der Nähe das thun und lassen derer Feinde
szukundschafften. Er zoge also durch die Fle-
en derer Boxos, Fabiquas, und Tans, und ward
on ihnen mit vieler Freude bewillkommet. Hie-
lbst deuteten ihme jene, so denen Feinden zu ent-
uffen Zeit gehabt, das Absehen dererselben an,
nd er rathete ihnen, aus Gelegenheit der inste-
enden Gefahr, sich in einen Hauffen zu schla-
en, und eine Völckerschafft an einen vortheil-
afften Ort anzulegen, damit sie im Stand wä-
n, ihr Leben gegen jene unmenschliche Räu-
er zu versichern. Die Begierde das Leben auß
r Gefahr, zu setzen hat auch damahlen ausge-
ürcket, was der fromme Mann vorhero nie-
ahls mit bitten und Erinnerung der ewigen See-
gkeit von denen Barbaren erhalten hatte kön-
en. Sie geselleten sich demnach alle in einer
Ebene zusammen, die der Fluß Jacobó befeuchtet,
llwo kurtz vorhero die Völckerschafft des H.
Ertz-Engels Raphaël ihren Anfang genommen
atte, als an einen zur Beschützung vortheilhaff-
en Ort, wegen eines dicken Waldes, auf wel-
hen sie all ihr Vertrauen setzeten, und nachdem
ie alle ihre Habhafften in Sicherheit gebracht
atten, getraueten sie sich nicht von selber Stätte
weg-

wegzugehen, biß das benannte Ungewitter vorbe
gegangen ware. Mit dieser Gelegenheit hat d
Apostolische Mann, der sich einige Täge hieselb
aufhielte, damit er derer Feinde Absehen au
kundschafften könnte, Zeit gewonnen, die klei
Kinder zu tauffen, und die Erwachsene in der Chris
lichen Glaubens-Lehr zu unterweisen, denen d
Gefahr von denen Mamalucken gefangen zu we
den, die Augen eröffnete, daß sie sich von teuffl
scher Dienstbarkeit zu befreyen geflissen ware
Es hat sie dennoch der vorsichtige Pater dazu
mahl nicht tauffen, sondern eine bessere Geleger
heit abwarten wollen, ihren Begehren ein Genü
ge zu leisten: er munterte sie allein zur Beständig
keit auf, und kehrte wieder nach der Völckerschaf
des H. Xaverii zurück. Von dannen gienge e
in aller Eilfertigkeit nach H. Creutz von Sierra
des Orts Befehlhaber von der Bewegung dere
Feinde Rechenschafft zu geben, und di Solda
ten anzufrischen, damit sie sich in das Feld hinau
begeben möchten, den gottlosen Hauffen in di
Flucht zu schlagen. Er hatte nicht viel zuthun
die denen Spaniern angeborne Frömmigkeit an
zueiffern, die aller Orten samt der Tapfferkeit her-
vorleuchtet. Er beredete sie also, die denen Chi-
quiten zugefügte Unbilden als ihre eigene anzuse-
hen, und die neue Christenheit mit ihrem Blut
zu beschützen, und dieses um desto mehr, weil bil-
lig zu förchten wäre, der Hochmuth derer Mama-
lucken dörffte wol endlich die Stadt selbst anzu-
fallen sich erkühnen, wenn sie nicht mit dem An-
griff vorkämen, und den Paß abschnitten. Es
rüsteten sich demnach hundert und dreissig Sol-
daten

nten aus, alle mit Gewehr und Kriegs-Gezeug, nd was das beste ware mit Muth wohl versehen. Diese nun, weil keine Zeit zu erübrigen ware, zo-n mit grossen Tag-Reisen bis in die Völcker-hafft des H. Xaverii, allwo sie ungefehr drey-ndert Indianer auserlesen, die mit dem Bogen d Pfeil sehr wohl umzugehen wusten. Mit esem rückten sie ferner in das Land derer Peno-is den Feind aufzusuchen, weil sie nicht zweiffel-n, sie würden dieselbe alldort antreffen. Allein vernahmen gar bald von denen Ausspührern, ß die Mamalucken auf die kurtz vorhero verlas-ne Stätte der Völckerschafft des H. Xaverii gekommen wären, und nunmehro, weil sie hie-bst keinen Raub gefunden hatten, sich in Bereit-hafft hielten, die Stadt des H. Creutz anzugreif-n.

Auf diese Zeitung ward die Tapferkeit derer Spanier sehr aufgemuntert, weil sie aus Ver-auen zu ihrer Hertzhafftigkeit denen ehrlosen Menschen-Dieben den verdienten Lohn gar bald zustatten verhofften. Eben dieses scheinet die urcht dem Rädelsführer derer Feinden heimlich dem Hertzen weißgesaget zu haben, angesehen rselbe, da er so vieler Fußstapffen derer Pferde wahr ward, in den Argwohn gekommen, es üsten die Spanier vorhin seyn benachrichti-t worden, wolte derohalben von Sanct Xa-er zuruck kehren, würde es auch gethan haben, enn ihme nicht einige Indianer dieser Gegend ehlet hatten, daß die Gemeinde selben Orts kurtz rhero durch selbe Strassen abgezogen wäre.

Die-

Diesem zufolge richtete die Spanische Kriegs Schaar ihren Zug gegen den Feind, und bey Eingang der Nacht kamen sie sehr nahe an selben, erachteten aber rathsamer zu seyn, den Angriff bis den andern Tag zu verschieben, an welchen das Fest des H. Lorenz solte begangen werden, dem die Landschafft als ihrem ersten Vorsprecher und Schutz-Patron ohnedem höchst ergeben ware. Mit diesen haben die Soldaten Zeit gewonnen sich mit GOtt auszusöhnen, wie denn sechs unserer Patrum bereit waren, ihre Beicht zu hören. Auf solche Weiß nun gienge ein guter Theil der Nacht hin, nach welcher sie ein wenig des Schlaffes genosen, und bey anbrechender Morgenröthe auf dem Feind angerücket sind; welches auf Befehl der Officier in bester Ordnung, mit der Flinte in der Hand, und dem Vorsatz den Feind anzugreiffen geschehen, wenn selber die Waffen nicht alsobald niederlegen würde. Aber GOtt liesse ihnen diesen nützlichen Gedancken nicht zu statten kommen; er wolte nemlich, daß sie nunmehro alle ihre böse Thaten büssen solten, und insonderheit ihre Anführer, die auf dem Platz geblieben, und mit dem Tod bezahlet haben, was sie der göttlichen Rach wegen Zerstörung der Bevölckerungen von Villarica und H. Geist in der Landschafft Paragvay noch schuldig waren. Es verordnete also GOtt, daß die Sach nur mit grossen Verlust derer Feinde, nicht aber der Spanier, wider alles ihr Verhoffen, ablieffe. Immassen da von Seiten dieser ein Indianer den Befehl der freywilligen Ubergab denen Mamalucken andeutete, und einige

ige Soldaten voraus giengen, die Waffen von
nen Anführern derer Feinde zu übernehmen/
rden sie durch einen Diener dererselben abge-
lten, welcher mit einem heissen Bley einen un-
ihnen zu Boden schosse; diese That kunte An-
eas Floran, ein Spanischer Edelman nicht er-
lten; schosse also Antonium Ferraez de Araujo,
er feindlichen Anführer einen, mit seiner Flin-
tod, und nachdeme er seinen Dolch gezücket
tte, stossete er Emanuelem de Frias, den zwey-
Rädelsführer mit selben nieder. Da nun die
inde auf ersten Angriff ohne Ober-Haupt, Be-
l und Herz waren, kamen sie in eine gäntzliche
erwirrung, und stürtzeten sich mit entblösten
affen in den Fluß, der sie nicht aufgenommen
n der Gefahr zu erlösen, sondern in seiner Tief-
zu begraben, immassen sie, weil sie ohne dem
müdet waren, den Strom mit aller vergeblich
gewendeter Mühe nicht entrinnen können. Als
Spanier und Indianer sahen, daß GOtt ih-
n so augenscheinlich beystünde, haben sie mit
ossem Muth in die flüchtige Feind gesetzet, und
t Pfeilen und Musqueten-Schüssen ein erbärm-
hes Blut-Bad unter ihnen angerichtet. Es
lten unsere Patres an einer so wunderbaren Be-
benheit auch Theil haben, und befanden sie
h ohne die Lebens-Gefahr in Obacht zu ziehen,
der Spitze mit einen Crucifix in der Hand,
ht allein bereit denen Obsiegern beyzuspring-
n, sondern auch denen Uberwundenen geistliche
ülff zu leisten. Allein sechs von denen Feinden
men mit den Leben davon, aus denen drey ge-
fähr-

fährlich verwundet zu Kriegs-Gefangenen ge
macht worden. Auf Seiten derer Spanier zeh
te man wenig Verwundte, und acht Tode, zwe
Indianer, und sechs Spanier. Daß die Freu
bey allen ungemein groß gewesen, kan sich jed
leicht einfallen lassen, und ware die Meynun
unter allen, GOtt habe mit ihnen wider ih
Feind gestritten, zu Beschützung seiner Ehr, un
der alldort gepflantzten neuen Christenheit. Di
ser Ursach halber haben die Soldaten göttlich
Majestät, nach Feld-Gebrauch, mit wiederholt
Lösung des Gewehres, feyerlich Danck gesag
die Indianer aber auf ihre Art mit seltsamen Tu
nier-Spiel, und andern Erlustigungen die Fre
dens-Bezeigungen desselben Tages beschlosse
Mit allen deme ist die Vergnügenheit nicht vo
ständig gewesen, denn als man in Berathschl
gung zoge, wie der Uberrest derer Feinden aus
rotten wäre, welche in der Landschafft derer P
noquis biß funffzehen hundert Gefangene unt
einer guten Wacht hinterlassen hatten, ist unt
denen Häuptern eine Mißverständniß entsta
den; weßwegen als das beste erkennet werde
nach Sanct Lorentz-Stadt zurück zu kehren, a
welcher des Ortes Befehlshaber, die Richt
und gantze Gemeinde denen Obsiegern entgeg
gekommen, und sie unter Läutung aller Glocke
und öffterer Loßbrennung des groben Geschü
tzes auf dem Castell eingeholet haben, und
auch dieser nicht viel minder als wundersam
Sieg einige Täge hin durch mit allen Pracht g
feyert worden.

D

Die drey Mamalucken, so aus der Nie-
rlag entkommen waren, eyleten nach aller
döglichkeit zu ihren Gespänen, und brachten
nen die traurige Nachricht des Verlustes, da-
ırch diese in so grosse Furcht gesetzet worden,
s hätten sie die Obsieger schon auf den Rü-
e; eyleten also in voller Bestürtzung dem Para-
ıay zu, und raffeten so viel Gefangene mit
h hinweg, als sie immer kunten, da sie aber
ıf den Strom fuhren, begegnete ihnen eine
ıdere Rott solcher Gesellen, die auch von Sanct
ıul zu gleichen End des Menschen-Fangs aus-
gangen waren, von diesen, als sie ihnen die
rsach einer so ungewöhnlichen Ruckkehr ange-
iget, wurden sie nur ausgelachet, als die
ırch derley Unfall sich so fast schröcken liessen.
Derowegen sie theils aus Furcht der Schande,
eils aus Hoffnung den erlittenen Schaden gut
machen, ihre Meynung geänderet, und sich
nen zugesellet haben, da sie dann etliche Fle-
en derer Indianer angefallen, aber von selbi-
n mit blutigen Köpffen standhafft sind abge-
iesen, hiedurch aber bemüssiget worden bey
ıhe mit leeren Händen nach Haus zu ziehen.
Da sie über den See Mamoè setzeten, eröff-
eten einige Guarayos, die lange Zeit in ihren
Sold gestanden hatten, die Augen, und in-
em sie überlegten, wieviel übels und wenig
ıtes sie bißhero empfangen, und letzlich doch
chts von einem so liederlichen Dienst sich versprе-
en konten, als einen solchen unglücklichen Leben
eiches Ende, entschlossen sie sich durchzugehen
nd ein Ort aufzusuchen, an welchen sie in Si-

cherheit und Ruhe leben könten. Dieses ha-
ben sie auch bey finsterer Nacht bewerckstellige
und sich gegen Sonnen Untergang in eine zwe
Tagreisen von gemeldten See abgelegene Eb
ne gezogen. Weil sie sich nun ohne Weib
sahen, haben sie mit denen Curacanes, d
von der Norder-Seite an sie grändzeten, Freund
schafft gemachet; bald hernach aber trugen s
Verlangen Christen zu werden, kamen den
nach in die Völckerschafft des H. Johannis de
Tauffers, daselbst ihre Wohnung aufzuschla
gen.

Dieser Sieg ist von grossen Nutzen gewe
sen, dann von selbiger Zeit haben sich die Ma
malucken nicht mehr in die Gegend der benenn
ten Völckerschafften wagen wollen, allein in
Jahr 1718. haben sie eine Schantz an dem U
fer des Paraguay achtzig Meilen von dem Fle
cken des Heil. Raphaël aufgeworffen. Mit
hin stehet zu hoffen, daß nachdem im kurtze
mit der Gnad GOttes funfftzig biß sechtzig tau
send Seelen werden bekehret seyn, jenen ruch
losen Gesellen das Auslauffen auch auf diese
Fluß werde eingestellet werden, indem die Neu
bekehrte aus sonderbahrer Gunst derer Catho
lischen Königen Feuer-Gewehr führen dürffen
mit welchen sie den Hochmuth derselben Räu
ber gar leicht herunter setzen werden, gleichwi
solches in denen Guaranischen Völckerschaffte
erfolget, welche sie nicht nachgelassen anzufal
len, biß diese Völcker einem Heer von fünf
tausend Mamalucken, die zu gäntzlicher Zer
stöh

öhrung dieser neuen Christenheit angerücket
waren, einen gar derben Streich beygebracht
aben.

Das X. Capitul.

Namen derer in verschiedenen Jahren angelegten ersten vier Völckerschaften. Art derer Missionarien, neue Völcker zu bekehren, und Dörffer anzulegen.

Obwohl dieses Ungewitter diese neue Christenheit nicht gäntzlich zernichtet, nichtsdestoweniger hat es selbige hefftig erschüttert und den ferneren Fortgang in vollen Lauff gehemmet, dann es ward hiemit alle Hoffnung aufgehoben die Völckerschafften des Heil. Xaverii mit neuen Innwohnern zu vermehren, und wohl noch mehr andere Wohnstätte unter denen Pinnocas, Xamaròs und Quicmes mit Neubekehrten zu besetzen, welche Völcker eben dazumahl sehr geneigt waren sich in die Zahl der Glaubigen einschreiben zu lassen. Ja es kame so gar von diesem Zufall der Untergang zweyer bey denen Chiriguanen errichteten Missionen her, ob schon dieselbe von der Gefahr entfernet waren, wie schon oben erwehnet worden. Eben dieser Einfall, und was hinführo etwa zu besorgen seyn möchte, hat verursachet, daß die Völckerschafft des

Heil. Xaverii von dem Fluß des Heil. Michae
in eine Ebene verleget worden, die acht Mei
len vom Heil. Creutz von Sierra entfernet wa
re, und den Namen Pari führte, dahin sich z
gleicher Zeit einige Pinnocas, und Xamaròs ge
zogen, so denen Händen deren Mamalucke
entrunnen waren, da denn ein zahlreicher Fle
cken ist angeleget worden. Allein, unerachte
dieser Veränderung, so dazumahl vorgenom
men worden, sahen sie sich gar bald genöthig
wiederum von der Gegend gemeldter Stadt ab
zuziehen, wegen des grossen Schadens, welche
denen Neu-Bekehrten das üble Beyspiel der
alten Christen allezeit zu verursachen pflegen
die, in wahren Glauben gebohren und auferzo
gen, mit ihren ärgerlichen Wesen und Ve
fahren unser Heil. Gesatz verächtlich machen
indem sie mit den Wercken läugnen, was s
mit Worten bekennen, da ihr Leben mehr na
heydnischer Freyheit, als Maß Christlicher Sa
tzungen eingerichtet zu seyn scheinet. Dazu ka
me der ruchlose Eigennutz gewisser Persohnen
die von der ihren Vor-Eltern angebohrne
Frömmigkeit abtratten, und bald diesen, ba
jenen aus diesen armseeligen glaubigen Indi
neren in eine Erbarmungs-würdige Dienstba
keit hinrissen. Derohalben wurden die Unse
gezwungen diese zarte Pflantzen an einen me
abgelegenen Ort zu übersetzen. Die Sa
ward P. Lucas Cavallero aufgetragen. Un
ob gleich bey diesen Veränderungen immer e
nige wegen ausgestandener Ungelegenheiten un
Kranckheiten, so auch die Missionarien mit b
troffe

offen, in die andere Welt abgiengen, derer
lnzahl nicht gar klein ware, ist doch die Völ-
erschafft gar bald zu ihrem vorigen Glantz ge-
inget, und seynd andere unglaubige India-
er gekommen, so den Abgang derer Verstor-
enen ersetzet haben. Die zweyte Mission, so
ey denen Chiquiten ware angeleget worden,
at den Nahm vom Heil. Ertz-Engel Raphael
erkommen. Das Lager derselben haben die
atres Joannes Baptista de Zea und Franciscus
ervàs achtzehen Tag-Reisen weiter gegen
sten erkiesen, zu End des 1696. Jahres, und
nige Tubicas, Tans, und andere an sich ge-
gen, die schon vorhero Patri de Arce verheis-
n hatten, das Christliche Gesatz anzuneh-
en. Von denen tausend Seelen, aus wel-
en dieser Flecken ohngefehr bestunde, hat die
est einen nicht geringen Theil weggeraffet,
ithin denen Indianern Gelegenheit gegeben
begehren, daß die Völckerschafft auf das
te Ort überleget würde. Welches unseren
tribus eben ein gar gewünschter Handel wa-
, als die schon långst verlangten die Ge-
einschafft mit denen Guaranischen Missionen
rch den Fluß Paraguay im Stande zu brin-
n. Sie legeten also ihre Behausungen nåchst
n Fluß Guabys an, von dem sie glaubten,
ß er sich mit erstbesagten Paraguay vereini-
. Die dritte Völckerschafft setzete sich auf
gehren deß wegen Frömmigkeit Lob-werthe-
n Marggrafen del Toxo Herrn Joannis Jo-
phi Compero, eines grossen Gutthäters die-

ser Christenheit, unter dem Schutz und Nahm des Heil. Josephs, auf einer ziemlichen Anhöhe nieder, an dessen Fuß ein Bächlein lauffet, so ein grosses Stück ebenen Landes befeuchtet. Die Stiffter dieses Fleckens waren P. Philippus Suarez, und Pater Dionysius de Avila, die lange Zeit unabsonderliche Gespän in Mühe und Arbeit gewesen, ohne zuweilen etwas zu haben mit deme sie den Hunger stillen, oder den abgematteten Leib ergötzen könten. Derowegen damit sie unter so vielfältiger Arbeit nicht verschmachteten, ist ihnen P. Antonius Fideli zur Hülff gesendet worden. Jedennoch daurte dieser Trost gar eine kleine Zeit, indem er durch unerträgliche Bemühung im kurtzen zu Boden geleget worden, da er denn mit allen denen Mittelen, so die Armuth dieser Länder verschaffen konte, sich nicht mehr aufrichten können. Seines Lobes werden wir zu End dieses Buchs unter andern ruhmwürdigen Männern ingedenck seyn.

Man könte schier sagen, diese Völckerschafft des Heil. Josephs seye die glückseeligste aus allen, inmassen sie gleichsam die Thür ist zu so viel anderen Völckeren, zu denen hindurch der Eingang offen stehet und mithin Gelegenheit anbietet, selbe zu den wahren Glauben zu bringen. Es ist aber dieser Flecken mit Boxos, Taotos, Penotos, und einigen Haußhaltungen derer Xamaròs, und Pinnocas besetzet. Die vierdte Völckerschafft von Xamarò:

os bewohnet, und vom Heil. Johanne dem
Tauffer benamset, haben die Patres Joannes
aptista de Zea, und Joannes Patricius Fer-
andez, in dem Brachmonat des Jahrs 1699.
richtet. Der erstere dieser Patrum, als er
e Tanipnicas, Curicas, und Pequiquas schon
so weit beredet hatte, daß sie ihme verspro-
en sich mit nächsten zur Heerde Christi zu be-
ben, muste auf derer Oberen Befehl, nicht
hne grosses Hertzenleyd, sich zur Abreiß schi-
en, um als Oberer die Missionen an den
ruguay zu besorgen, da denn die gantze Be-
ühung in der neuen Völckerschafft P Joanni
atricio allein obgelegen; den aber die beständ-
ge Kranckheiten, äusserste Armuth, und
hwere Arbeiten die erste drey Jahr verhin-
rten, daß er nicht auslauffen konte Heyden
ifzusuchen, denen das Beyspiel ihrer Nach-
iren Lust gemacht hatte der Vernunfft ge-
äß ein gemeinschafftliches Leben zu führen,
id Christen zu werden. Endlich hat er doch
irch vielen Schweiß die Suberecas, Petas,
id gewisse Pinnocas an sich gelocket, welche
ie es scheinete zu keinen andern End in die
Völckerschafft gekommen, als mit dem Heil.
auff-Wasser gereiniget zu werden, und so-
inn unverzüglich in das himmlische Jerusalem
izugehen, indem sie durch die leidige Seuche
ir bald aus dieser Welt hinweg gerissen wor-
n, die in selbiger gantzen Gegend ungemein
ütete. Der trostreiche Anblick, daß er diese
rtz vorhero wilde Früchten so geschwind vor

dem Himmel gezeitiget sahe, versüssete dem Pa
ter einiger massen seine Arbeit, und frischet
ihn an öfftere Streiffereyen zu thun, die abe
alle umsonst gewesen, so lang er seine Völ
ckerschafft nicht auf ein gesünderes Ort verleg
te, dann die Heyden sich keineswegs zur Kirc
Christi verfügen wolten, aus Furcht der Pest
welche, wie es scheinen konte, schon lang vor
hero an selben Platz eingewurtzelt hatte, derowe
gen sich besagte Gemeinde endlich auf einen besse
ren Ort überzogen hat.

Es wird alhier nöthig seyn zu melden, au
was Weiß die Seelen eifferende Männer i
dieser Gegend ihr Leben zubringen, und neu
Völckerschafften aufrichten. Sie nehmen ih
Brevier unter den Arm, und ein Crucifix in di
Hand, ohne andere Vorbereitung, die Hoffnun
ausgenommen, so sie auf göttliche Vorsichtig
keit setzen, und in dieser Ausstaffirung vor ihr
Person, begeben sie sich auf den Weg, oder viel
mehr, so gehen sie auf die Jagt derer wilde
Indianer, die in denen Höhlen derer Berger
oder finsteren Gebüsche der Wälder sich aufzu
halten pflegen. Diese nun aufzutreiben, neh
men sie ferner fünff und zwantzig oder dreißi
Neubekehrte Indianer mit sich, die ihnen s
Wegweiser als Dollmetscher sind, und bey de
nen Heyden predigen und Apostel abgeben müs
sen. Sie gehen dreyßig biß viertzig Meilen
fort, allezeit mit der Hacken in der Hand, der
Weg durch die düstere Wälder zu öffnen

durch

rch Sümpff und Pfützen waden sie zu Fuß,
weilen gantz in den Wasser biß an den Mund.
enen Neubekehrten Muth zu machen, müssen
e Patres die erste an das Werck gehen, wann
etwa nöthig ist durch Flüß zu setzen, über
Stein-Felsen sich hinab zulassen, oder Höhlen
nd tieffe Berg-Gänge zu durchsuchen, da Furcht
nd Gefahr ist von darinnen versteckten Thie-
n oder Menschen ergriffen zu werden. Mit
lem diesen ist auf die Nacht nichts zur Hand,
s einige wilde Wurtzen, die den Hunger zu
llen, gleichwohl gar gut seyn müssen. Den
Durst zu löschen, finden sie zuweilen einige Tä-
hindurch nichts, als das auf denen Bäum-
lättern liegende Morgen-Thau. Das Bett
uß die harte Erde abgeben, und wider die Un-
legenheiten der Nacht und der Lufft ist kein
Schirm noch Schutz zu hoffen, als etwa eine
if vier Stangen aufgesteckte Decke, öffters
er nur der Schatten eines Baumes. Zu
esem kömmet die immerwährende Gefahr des
Todes, dann die Wilde von Furcht eingenom-
en, schon gar offt geglaubet haben, es kämen
re Feinde, will sagen die in Jesuiter verkleide-
Brasilianische Mamalucken, mithin sind sie
lezeit zum Streit fertig, und erwarten die Pa-
es mit ihren Streit-Kolben in der Hand, oder
it gespannten Pfeilen, ja wohl auch in einen
Hinterhalt ihnen das Leben zunehmen, wann
e nicht durch die Neubekehrte beschützet wür-
en.

Aber damit mir niemand vorwerffen mög diese wären schöne von mir nach Wohlgefalle ausgesonnene Erzehlungen, will ich alhie bey bringen, was von denen Zamucos ein Missio narius, der dem Heyl desselben Volckes abwar tete, in verwichenen Jahren an den P. Joan nem Patricium Fernandez geschrieben, welche dazumahl dieser Missionen an statt des P. Pro vincialis untersuchte. „ Damit ich die Sac
„ kurtz mache, **schreibet er**, werde ich nich
„ erzehlen, auf was Weiß ich zu denen Za
„ mucos gelanget bin gegen die Meynung
„ aller des Landes kundigen, da ich viel Mei
„ len weges in biß an die Gürtel gehende
„ Wasser hinter mich geleget. Ich hab
„ den glücklichen Ausgang, als ein Werc
„ der allmächtigen Hand GOttes angesehen
„ weil menschliche Kräfften so unüberwind
„ liche Hindernissen nicht übersteigen kön
„ nen, die sich mir in den Weg geleget hat
„ ten: Es mag wohl von denen Verdien
„ sten deß ersten Apostels dieser Gegend P
„ Joannis Baptistæ de Zea hergekommen
„ seyn. So viel merckete besagter Missiona-rius von seiner Weise zu reisen an.

Obschon aber die Patres wegen ihrer äusser-sten Armuth von allen Vorrath entblösset öff-ters dahin zogen, hat doch GOtt, deme das Leben dieser Männer gäntzlich gewidmet ware, sie

in solchen mühsamen Reisen niemahls ver-
sen, dann er wohl wuste, daß sie selbe allein
gen seiner Ehr, und zum Nutzen derer See-
unternommen hatten. Ja vielmehr, wann
die Noth so erforderte, liesse er sie den Schutz
ner wunderbaren Hand geniessen, indem er
bald von der Wuth und denen Pfeilen de-
Wilden befreuet, wie solches öffters mit P.
ca Cavallero sich ereignet, bald Unterhalt
schaffet, und sowohl dem Leib Kräfften als
Gemüth Stärcke verliehen. Zu dessen Be-
iß an P. Laurum Nunnoz damahligen Pro-
icial, P. Michael de Yegros folgendes ge-
rieben, als er mit P. Francisco Hervàs im
hr 1702. den Fluß Paraguay zu entdecken ab-
gangen ware. „Wir sind, meldet er, in
n May Monath mit viertzig Neubekehrten „
gereiset, allein mit einem festen Vertrauen „
f GOTT versehen, weil die Völcker- „
afft des H. Raphaels erst neulich angele- „
worden, und tratten die gute Christliche „
dianer die Reise an, mit bester Hoffnung „
seeligsten Jungfrau, die uns auf den gan- „
n Weg recht wunderbar geholffen, indem „
s der Fischfang und die Jagd eben zu rech- „
Zeit zu statten kame, wann wir derer „
oth hatten, zumahlen wir grosse Arbeit aus- „
hen musten in Ubersteigung derer Bergen, „
d Durchwanderung derer unter Wasser „
henden Ebenen, so daß wir zwey gantze „
onath zugebracht, ehe wir an das Ufer deß „
raguay gelanget, nicht ohne Furcht der uns „
von

„ von denen wilden Indianern bevorstehend
Gefahr. „ Dieses nun ist die Reiß, so die P
tres vormahls in Errichtung derer ersten Vö
ckerschafften in dieser Gegend beobachtet, u
die noch heutiges Tages beybehalten wird, di
selbe zu vermehren. Sind also die Ohng
mächlichkeiten und Hindernissen, so sie leide
sehr groß: jedennoch ist in Vergleich derselb
der Trost viel grösser, den die mühesame Patr
geniessen, wann sie mit vollen Händen von d
Arbeit nach Hauß kehren, oder klärer zu rede
mit vier oder fünffhundert in einen eintzige
Streiff aufgebrachten Seelen, in ihrer Völcke
schafft zuruck kommen, oder wann ja der G
win nicht so groß ist, wenigst ungezweiffel
Hoffnung sich zeiget, künfftiges Jahr die Be
te einzubringen, dann die meisten derer Indi
ner wollen sich vorhin versicheren, daß der Ei
fer, den die Patres blicken lassen, allein dah
abziele, ihre Seelen zu gewinnen, und sie in da
himmlische Paradeyß zu bringen, nicht aber i
eine harte Dienstbarkeit zu lieffern, zu welche
Ende sie gemeiniglich nur einige aus ihren Mi
tel voraus senden, das Land auszukundschaff
ten, und das Volck samt denen Seelsorgern de
neuangelegten Fleckens nach allen Umstände
zuerkennen.

Weiters zu zeigen, was Arbeit und Müh
unsere Patres in Erhaltung- und Pflegung diese
neuen Pflantzen angewendet haben, wird nicht
dienlicher seyn, als daß ich ohne Beysetzung ei-
nes Wortes aufrichtig anführe, was eine war-
hafftе Feder von dieser Sach aufgezeichnet hat

Dann

)ann es dúncket mich, daß so ich derley Bericht
s denen Urkunden ziehe, die Historie glaubwür-
ger, und der Leser vergnügter seyn werde. Es
reibet demnach Joannes de Avila aus unserer
esellschafft, der dem P. Visitatori Antonio Gar-
za und dem Provinciali Ludovico de Roca je-
rzeit an der Seite gewesen, als sie diese Mis-
ionen untersuchet: „ Gleichwie jene erste Apo-
lische Männer bey Stifftung derer Guara- „
schen Missionen unglaubliche Arbeit haben „
sstehen müssen. Da sie die wilde India- „
r aus denen Wäldern hervor brachten, und „
ihnen den Gebrauch deß gemeinen Le- „
ns einpflantzeten, biß sie dieselbe in jenem „
stande brachten, in deme sie heutiges Ta- „
s in ohngefähr dreyßig Völckerschafften ab- „
theilet stehen; also ist die Bemühung je- „
r Seelsorger nicht geringer gewesen, die mit „
ren Schweiß die Christenheit bey denen „
hiquiten zu erst aufgerichtet haben. Es „
n nicht leichte erzehlet werden, was ihnen „
e Feind offentlich und auch selbst die Freund „
geheim zu schaffen gegeben: ferner wieviel „
leiden müssen, wegen Abgang all desjeni- „
n, was zu Erhaltung des Lebens gehörig, „
egen tieffen Pfützen, unersteiglichen Bergen, „
steren Wäldern, wilden Thieren, ungesun- „
r Lufft, Durst, Hunger, und geschwore- „
n Widerstand der gantzen Höll. Ich kön- „
wohl besondere und eintzele Sachen anfüh- „
n, die ich gesehen und gehöret, aber sie seynd „
)ne dem zur Genüge bekannt, und mir eine „
ständige Ursach zu selbst eigener Beschä- „
munz.

„ mung. Es ist gewiß Bedenckens werth, da
„ sie nichts als ein schlechtes Kleid von Lein
„ wad an den Leib tragen, das schon zu Stück
„ gegangen, ja zuweil nichts als Felle von Thi
„ ren: Kein andere Schuhe als ein Stück ra
„ hen Leders, mit einen andern Stückgen Le
„ ders über die Fußsolle gebunden; nichts a
„ den Haupt wider die, dieser Orten so heis
„ Sonnen-Strahlen, als einen Hut gar frem
„ der Art von Leder gestaltet; das Bet ist oh
„ ne alle Gemächlichkeit; die gemeine Spei
„ ist eine Hand voll Indianischen Korns, un
„ dieses so sparsam, daß es kümmerlich die nö
„ thige Leibes Kräfften zu unterhalten erklecke
„ Offt müssen sie ohne allen Trost der Gegen
„ genwart ihrer Mit-Brüder lange Zeit gan
„ allein leben, und fallen sie etwa in langwie
„ rige Kranckheiten, ist niemand, auf den si
ihre Augen schlagen könten. „ So lautet ge
meldeter Brieff, zu dessen Beweiß ich noch ei
nige Sachen inbesonder melden werde. Es ha
mir ein Pater, der Oberer dieser Missionen ge
wesen, ohnlängst erzehlet, daß er viel Monat
hindurch zum nöthigen Unterhalt nichts gehabt
als die Wurtzen derer Kräuter, und als auch
diese ihme gebrachen, und der Hunger gestillet
seyn wolte, ward er gezwungen wilde Früchten
aufzusuchen. Da P. Gregorius Cabral in Nah
me P. Simonis de Leon damahligen Provincia-
lis diese Missionen besuchte, sahe er sich durch
den Winter, welchen man alldort nicht nach
Strenge der Kälte, sondern Ergiessung des Re-
gens abmesset, in einen von Bäum-Aesten ge-
machte

chte Hütte eingeschlossen, in welcher er mit
den Missionariis lange Zeit verharret, und nichts
essen gehabt, als eine Gattung wilde Früch-
die Motaqui genennet wird, samt ein wenig
lch. An den Ostertag haben ihme die Neu-
ehrte als ein besondere Gab einen Indiani-
en Korn-Aeher geschencket. Jedennoch hat
eben selben Tag P. de Zea auch diesen Vor-
h nicht gehabt, denn da ihme einige gar klei-
Fischlein dargereichet wurden, kunte er von
en nichts geniessen, weiln sie so bitter als Gall
ren.

Es dünckte mir nicht unnütz zu seyn, diese Klei-
keiten zu erzehlen, damit jene, die in denen
ostolischen Männeren nichts anderes anse-
, als die Bekehrung derer Heyden, eben
h bedencken, wie viel ihnen selbe kosten, und
leich betrachten, was heldenmäßige Lieb ei-
solchen Mann nothwendig seye, der nach
its anderes trachtet, als der Ehre GOttes,
ewigen Heyl derer Seelen. Fürwahr in so
Gefahren nicht überdrüßig werden, so gros-
Arbeiten den Rücken nicht kehren, sich von so
r Lebens-Art nicht abziehen, indeme bey je-
Schritt der Tod sich blicken läst, da hier der
nger den Untergang drohet, dort die Wäl-
in gefährliche Irrgänge verleiten, bald nö-
ist zwischen Streit-Kolben und Pfeilen her-
zugehen, bald durch Mitte Barbarischer Völ-
zu ziehen, ist ja eine Tugend, die man nicht
ichte finden wird, und dennoch ist selbe al-
denen höchst nothwendig, die in einen weit
egenen Land, und bey einen rauh-gesitteten
Volck

Volck daß Apostolische Predig-Amt unterneh-
men. Was mich in die gröste Verwunderun
setzet, ist, daß ungeachtet solcher Arbeiten, un
vielfältiger Ungelegenheiten noch nicht meh
Seelsorger in diesen Missionen gestorben, a
etwa drey oder vier, indem doch einige zufinde
die fünff und zwantzig oder auch wohl dreyß
Jahr hieselbst beständig gearbeitet haben. I
also die göttliche Vorsichtigkeit geflissen, jene
der zu Nutzen derer Nothleidenden Seelen se
Leben dargiebet, gesünder und stärcker zu erha
ten, als wann er in einen Collegio gantz gemäc
lich selbes zugebracht hätte. Dieses hab i
nich tohne Verwunderung an P. Joanne Bapt
sta de Zea selbst gesehen, der als ein fünff un
sechtzig jähriger Mann dem munteren Geist un
Lebhafftigkeit nach, vielmehr nur etwa dreyß
Jahr zu zehlen schiene. Zwar ist auch nic
zu läugnen, daß heutiges Tages, nachdeme n
dem wahren Glauben das gemeine und bürge
liche Leben bey denen Indianern eingeführet wo
den, die Arbeit eines theils erringeret ist, un
die Seelsorger in etwas besser leben können, z
mahl ihnen einige Edelleute zur Hauß-Not
durfft mit hülfflicher Hand mildreich beyspri
gen.

Wer das erst obangeführte bedencket, wi
sich ja nicht verwunderen, wann er höret, d
die Oberen Paraquarischer Provintz jederzeit
ihren Brieffen an den Pater-General erwehn
daß dieser Beruff nicht einen jedweden, sonde
nur Männern von grosser und wohlgeübter T
gend eigen seye. Ich selbst muß von mir beke
n

n, daß unter anderen irrigen Meynungen, die
hegte, als mir die Begierd nach Indien zu
hen, das Hertz in Europa anzündete, eine ge-
sen, daß ich geglaubet, einen Apostolischen
ssionario in diesem Welt-Theil, wäre ein
nnender Seelen-Eiffer genug. Aber, wer
sen Bericht lesen wird, wird ebenfalls leichte
ennen, daß es in diesem Predig-Amt mehr Ge-
enheiten abgebe, zur Verläugnung seiner
st, zur Gedult, Demuth, und innerlichen
tödung gegen sich selbst, als zum Seelen-Eif-
gegen andere, indeme ich doch bißhero nur
äusserliche den Leib betreffende Arbeiten und
gelegenheiten angeführet habe, die wohl der
ingste Theil von jenem, was zu leiden vor-
et, mögen genannt werden.
Ich nehme mir die Freyheit, damit ich ein
orbild eines nach Indien gehenden, und recht-
chaffenen Seelsorgers vorstelle, den Theil
es Brieffes hie einzurücken, welchen einer
iner Mitgesellen an mich geschrieben, dessen
uriges Andencken mir immer in das Gemüth
gedrücket seyn wird, angesehen er bald her-
h mit drey und viertzig anderen Missionarien
erer Gesellschafft, die P. Nicolaus de la Puen-
elbiger Provintz Procurator nach Quito füh-
, aus unergründlichen Urtheil GOttes zu
und gegangen, als das Meer-Pferd, (dann
iesse ihr Schiff) in dem 1717. Jahr gescheit-
. Dieser nun schriebe kurtz vorhero folgen-
: „ Weil die Gelegenheit vielleicht nicht
r gestatten wird, uns in Europa zu sehen, „
e ich diesen Brieff absenden wollen, nicht „

„ zweifflend, er werde meinen lieben Mit-Bru
„ der zu Cadix antreffen, um also zu letzt Ur
„ laub zu sagen, und mit dem Hertzen die letzt
„ Umarmung abzustatten, dann ich erfreue mic
„ aus wahrhaffter Zuneigung ob seinen schon in
„ stehenden Glück, diese betrügliche Welt all
„ hier zu verlassen, und ein besseres Leben an
„ derswo zu suchen, oder wenigst das vorige z
„ verbesseren. Billich ist, werthester Brude
„ daß wir dieses unser Glück recht erkennen, wel
„ ches ich wohl das gröste nennen darff, so GOt
„ seinen Auserwählten verleihen kan. Abe
„ was meinest du, daß ich wohl sage? Ist dan
„ etwa ein so schlechte Sach, wann man unbe
„ kannt, und soll ich ja die Wahrheit aufrich
„ tig heraus sagen, von allen verachtet, ode
„ doch wenig geachtet lebet? fürwahr glückse
„ lig sollen wir uns schätzen, so wir eines s
„ grossen Wesens theilhafftig werden. Wohl
„ auf und wohlgemuth, allerliebster Bruder
„ lasset uns gehen, lasset uns eilen; aber wo
„ hin? Nach Indien, das ist auf den Calva
„ Berg. Zu was Ziel und End? uns etwa z
„ crönen? ja, aber mit Dörnern: etwa aus
„ zurasten? auch dieses; aber an einen Creutz
„ Hier ende ich es, dann von diesen Augenblic
„ geziemet es sich, daß die Begierde eines nun
„ mehro Indianischen Jesuitens anfange. Las
„ set uns GOtt, und seine reineste Mutter bit
„ ten, damit durch dero Beystand und Hülff
„ alle andere Neigung aus unserem Hertzen aus
„ geschlossen werde, und allein darinnen ver
„ bleibe, das Verlangen wegen Lieb deßjene

vie

viel zu leiden, welcher uns biß in den Tod ge- „
liebet hat. „

Das X. Capitul.

Heiliges Leben der Neubekehrten. Ihre Andacht und Buß-Wercke. Milde Freygebigkeit GOttes gegen selbe.

OBschon die Mühewaltungen derer Patrum übergroß sind, die sie in Pflegung dieses Erdreiches der Heydeschafft auszustehen haben, düncket es ihnen dennoch wenig zu seyn, solten sie auch ungleich schwerere zu übertragen haben, dann es erquicket sie das freudige Ansehen, da sie gewahr werden, wie geschwind der Evangelische Saamen Wurtzel fasse, und zu den himmlischen Paradeiß, überzeitige Früchte bringe. Aber auch hieher will ich nichts setzen, so aus meinen Gehirne genommen, sondern diejenige selbst reden lassen, die den Evangelischen Saame ausgestreuet haben, und wegen glücklichen Wachsthum, sich selbst, nicht ohne Verwunderung, und aus sonderbaren Trost herrührenden Freudens-Bezeugungen Glück wünschen. „ Was die Erkänntniß GOttes, und Beobachtung unseres H. Ge- „
setzes angehet, saget einer aus ihnen, kan man „
mit Wahrheit und ohne Heucheley be- „
kräfftigen, daß diese vormahls so distere Wild- „
niß derer Bestien und Lastern, nunmehro ein „
rechtes Ebenbild der ersten Kirch sey. Ich „

„ benedeye die H. Wunden unseres Erlösers
„ unendlich, meldet ein anderer, daß da ich ihr
„ voriges und gegenwärtiges Leben gegeneinan-
„ der halte, ich sie von sich selbst, als sie noch
„ Heyden waren, so unterschieden befinde, daß
„ es scheinet, sie seyen auf gewisse Weise in der
„ ersten Unschuld wieder gebohren. „ P. Sebastianus de Samertin ehedessen Oberer dieser Missionen setzet hinzu: „ alles kan man wegen
„ ihnen übertragen, in Betrachtung der grossen
„ Zuneigung, die sie zum Glauben und der An-
„ dacht hegen, ingleichen zu allen, was GOtt,
„ oder GOttes ist. „ Etwas weitläufftiger hat ein Missionarius der Völckerschafft des H. Josephs die Andacht und den Eiffer beschrieben, den seine Indianer zur Fasten-Zeit, in den Jahr 1705. bezeuget. „ Ich kan nicht so leichte er-
„ zehlen, meldet er, was grossen Eiffer die neue
„ Christen diese heilige Täge hindurch in gött-
„ lichen Sachen blicken lassen: Sie hörten das
„ Wort mit Freuden an, und nicht geringeren
„ Nutzen, und Zerknirschung ihrer Hertzen, so
„ daß es mir dünckte, als befindete ich mich in
„ mitte lauter frommen Spanier. Die würck-
„ liche Ubung der vollkommenen Reu, so nach
„ dieser Orten eingeführten Gebrauch, zu End
„ der Predigt vor die Hand genommen wird,
„ verrichteten sie mit so grosser Empfindlichkeit,
„ und Bewegung, daß sie auch so gar häuffige
„ Zähren vergossen. Einen gleichen Eiffer zei-
„ geten sie eben in offentlicher Geisselung, die
„ zwar lang genug daurete, gleichwohl ihren
„ Verlangen zu kurtz schiene, und ware es nicht

o leichte gethan selbiger ein End zu machen, dann „
ie mit heissen Seuffzern zu GOtt um Barmher= „
igkeit inständig rufften, uñ die Ubung nachdrück= „
ichster Reu und Leides über ihre Sünden, samt „
teiffen Vorsatz, GOTT nicht mehr zu belei= „
igen, widerholten, insonderheit wusten sie „
ich mit vesten Entschluß wider das ihnen ange= „
ohrne Laster der Trunckenheit auf das beste „
u bewaffnen, von deme sie sich auch mit der „
Gnade GOTTES völlig loß gemacht haben. „
Am allermeisten aber thate sich ihr Eiffer in „
würcklicher Beicht ihrer Sünden hervor, zu „
er sie mit so hefftigen weinen hinzu tratten, „
aß sie mir selbst die Zäher aus denen Augen „
rieben, und zugleich einen ungemeinen Trost „
erursachten. Ich muste anbey der göttlichen „
Barmhertzigkeit unendlichen Danck sagen, „
aß sie in einen angebohrner Gewohnheit nach „
o rauhen, in dem Glauben aber so neuen „
Volck, höchst verwundernswürdige Würckun= „
gen vorzustellen sich gewürdiget hat. „ Soviel
bezeuget gemeldter Missionarius, welcher über
dieses mehr anderes von der Frömmigkeit und
Andacht seiner Neu=Glaubigen meldet, zu nicht
geringer Beschämung jener, die in dem Schooß
der wahren Kirche gebohren und auferzogen
worden.

Von der Reinigkeit ihres Gewissens berich-
ten andere Missionarii, daß sie sich geängstiget
befinden, alsbald sie mercken etwas frembdes,
ob es gleich gar schlecht und gering ist, in ihrer
Gewalt zu haben; daß vielmahlen kaum die zur
Loßsprechung in der Beicht nothwendige Mate-

ry zu finden ; daß , alsobald sie den geringsten Vorwurff ihres Gewissens , wegen mindesten Schatten einer Sünde , empfinden , sie eilfertig hinlauffen , selbige vor GOtt mit heissen Zähren abzuwaschen , und Hülff von ihrem Seelsorger zu begehren , solte sie auch das Gewissen eben dazumahl anstrengen, wann sie daraussen in dem Feldbau begriffen , oder zu Haus die Nacht-Ruhe geniessen. Insonderheit wird von einem frommen Weib berichtet , daß , weil ihr auch alles angeführte zu Erhaltung der Unschuld oder Gewissens-Reinigkeit nicht hinlänglich zu seyn dünckte , sie so lang und viel mit ihrem Gebett den Himmel angelegen , und dorthin übersetzet zu werden begehret habe , wo ihre Seel von aller Gefahr zu sündigen befreyet seyn würde, biß sie endlich ihrer Bitt gewähret worden ; indem sie am Tag der Auffahrt Christi von einen gleichsam augenblicklichen Ubel angefallen , und mit allen Sacramenten versehen an die verlangte sichere Stelle abgeschieden ist. Dieser unschuldige Lebens-Wandel ist nicht nur einigen wenigen eigen , die GOtt mit gnädigen Augen ansiehet , und mit häuffigen Segen mildreich überschüttet , er ist allen Völckerschafften gemein , wenigst so viel sich äusserlich mercken läst. Dessen-Ursach ist , daß in jedem Flecken einigen Vorstehern des Volckes , die Regidores heissen , oblieget die Sitten derer übrigen zu untersuchen ; geschieht dann , daß einer auf etwa einer fleischlichen That ertappet wird , kleiden sie ihn erstlich als einen Büssenden , sodann muß er seine Schuld offentlich in der Kirche beken-

ennen in Gegenwart der gantzen Gemeinde, etzlich wird er auf einen Platz wohl abgepeitschet. Jedoch setzet mich die Buß derer Schuldigen in eine so grosse Verwunderung, angesehen sie on anderen verrathen werden, als die freye Bekänntniß eines Neulings in den Glauben, und iner Indianerin. Es hatte jener erfahren, daß in Christ auf besagte Weiß ware abgestraffet vorden, und schiene ihme dieses Verfahren so erecht, daß er alsobald begehret, man möchte hm diese Straff ebenfalls anthun, weil ich, agte er, eben dieses Lasters schuldig bin. Die Indianerin ware ingleichen gantz geheim in eie Sünd verfallen, kame aber selbst zu denen Vorstehern, und bate mit vielen Worten, nan möchte ihr doch mit gewöhnlicher Züchtiung willfahren, setzte auch hinzu, sie werde zu iesen allein dadurch beweget, weil sie GOtt eleidiget, und das gute Beyspiel so vieler anerer, die den Stachel des Fleisches großmühig Widerstand leisten, sich nicht zur Nacholg seyn lassen, da sie doch gleich wie selbige ie Gegenwart GOttes, der uns aller Orten mgebe, bedencken, und sich der Erinnerung öllischer Peynen, und anderer von denen Paribus angerühmter Mittelen hätte bedienen solen. Ferner verdienet angezogen zu werden, aß die wilde Indianer, als zu einen freyen und ngebundenen Leben gebohrne Leute, sich so geultig ihre Wollüsten mit Schärffe abgewöhen lassen. Allein die Chiquiter scheinen das Christliche Wesen auf den Gipffel gebracht zu aben, indem sie alle Feindschafft wider ihre

Feind gäntzlich in Vergessenheit gestellet. Un
erachtet sie selbige mit der Milch an sich gesc
gen, mit ihrer natürlichen Neigung unterhalte
mit denen Waffen bekräfftiget, und mit ve
gossenen Blut unversöhnlich gemacht, so da
sie vormahls ihre Feind in dieser Welt wede
sehen, noch erdulten konten, nichtsdestoweni
ger wohnen sie anjetzo mit selben in einer Vö
ckerschafft, in einen Haus, essen über eine
Tisch, und verwechseln die alte Feindschaffte
und lang verborgenen Groll in brüderliche Lie
be, gleich ob hätten sie keinen andern Vatte
als GOTT, und gehöreten alle zu einer Haus
haltung JESU Christi. Dieses könte ma
wohl als die höchste Stuffe der Tugend be
neuen Christen anrühmen, wann sie nicht höhe
gegangen wären, so daß sie sich von denen Hey
den nach Willkühr in Stücke zerhauen lassen
damit sie ja, nach ihren Bedüncken, dem Gesetz
Gottes auf keine Weiß zu nahe tretten möch
ten. Sie hatten gehöret, daß der Welt-Hey
land gebotten Ubel mit Ubel nicht zu erwidrigen
sondern denen Unbilden, solte es auch auf da
Leben ankommen, mit Sanfftmuth und Gedul
zu begegnen. Diesem zu folge, als einige Neu-
bekehrte ausgegangen Unglaubige aufzusuchen
und in die Völckerschafft zur Unterrichtung im
wahren Glauben einzubringen (von deme fer-
ner ein mehreres soll beygebracht werden) sind
sie, auf die Wohnungen dererselben annahend,
von ihnen mit Pfeilen und Streit-Kolben übel
empfangen worden, jedoch haben sie, uner-
achtet alle mit Waffen zur Genüge versehen wa-
ren,

n, und ihnen gar leicht ware den Anfall ab-
treiben, nur damit sie denen Unglaubigen kein
yd zufügten, sich lieber das Leben nehmen las-
n. Andere waren zu gleichen Vorhaben
sgezogen, und hatten sogar nicht einmahl
Waffen mit sich nehmen wollen, sondern als
in eine Gegend derer Heyden gekommen,
ben sie eine Bildnuß unser Frauen in die Höhe
hangen, und die Innwohner des Ortes eif-
rigst ermahnet dieselbe zu verehren. An statt
r Antwort sahen sie einen Hagel spitziger
feile auf sich fallen, und verlohren einige das
ben auf der Stelle. Als die Missionarien
eses vernommen, musten sie vor Trost wei-
n, und schiene ihnen selbiges eine Wunder-
at Göttlicher Gnade, in Betrachtung, eines
rtz vorhero so hoffärtigen und rachgierigen
olckes.

Eine so zarte Neigung zu Göttlichen Din-
n, so grosses Abscheuen ob aller Sünde, und
ns derselben beykommet, muß dem heiligen
ben zugeschrieben werden, das sie führen,
d denen beständigen Andachts-Ubungen, de-
n alle ohne Unterscheid des Geschlechts oder
tandes obliegen. Dreymahl des Tages,
y aufsteigender Morgenröthe, zu Mittag, und
bends singen die kleine Kinder, so Knäblein
s Mägdlein, in verschiedene Schaaren abge-
eilet, eine Anzahl Gebeter, und wiederhoh-
aus der Gedächtniß, was der Missionarius
n der Christlichen Lehr ausgeleget hat. Alle
yertäge versammlet sich die gantze Gemeinde
en Lehr-Satz Christlicher Kirche oder die

Predigt anzuhören, nachdeme die Meß feyerl
abgesungen worden. Wann sie vom Schla
aufstehen, oder zu Bette gehen, empfehlen
sich GOTT, der Königin der Engelen, u
ihrem Heil. Schutz-Geist mit andächtigen G
betteren, die sie vor der Tauff oder in der
sten Jugend lernen; andere Gebette sprech
sie bey Eingang der Kirche, und Aufwandelu
der Hostie und des Kelches in der Meß. S
sie am Tisch sitzen, betten sie den gewöhnlich
Segen, ausser der Tisch-Zeit aber genies
sie nichts, sie haben es dann vorhero mit d
Heil. Creutz-Zeichen gesegnet. Wann sie z
Genuß heiliger Sacramenten zugelassen w
den, ist nicht leicht zu beschreiben mit was z
ter Andacht und innbrünstigen Hertzen sie z
Tisch des HErrn hinzu tretten, und wie r
sie ihre Seel zu erhalten sich befleissen, na
dem sie das Himmel-Brod genossen.
könte zwar viel Beyspiel anziehen dieses zu
stätten, aber dem Leser nicht beschwehrlich
seyn, werde ich mich vergnügen ein eintziges
erzehlen. Es wolten einige Jünglinge d
Brod derer Engelen geniessen, der Pater hin
gen sagte ihnen rund heraus, daß er sie dess
ben nicht ehe wolte theilhafftig machen, biß
sich gebessert, und einer gewissen Frechheit w
den begeben haben, die in etwas nach den alt
Heydenthum schmeckte. Auf das Zumuthen i
res Seelsorgers haben sie allen möglichen Fl
angewendet, obwohl es ihnen nicht w
nig Mühe verursachete, sich der besagten G
wohnheit gäntzlich zu entschlagen. Als der P

sie nach einiger Zeit befragte: Ob sie sich
t wieder in selbiger Sach verstossen hätten?
vorteten sie, voll der Verwunderung: ob
l möglich sey, GOtt wieder zu beleidigen,
e sie nunmehro Wohnung in ihrem Hertzen
tattet hätten? Eine sichere Person, welche
s mit Augen gesehen, bezeuget, daß sonder-
r dazumahl diese Völckerschafften einem
radeiß ähnlich seyn, wann alle zur Nachts-
die Lehr-Sätze unseres Glaubens, die auf
gar leichte Weiß nach denen Regeln der
sie eingetheilet sind, miteinander absingen,
ches die Knäblein und Mägdlein auf denen
ssen bey aufgerichteten Creutzen, die Männer
gegen in ihren Wohnungen thun, und die Wei-
in einen abgesonderten Ort: Nachgehends
n sie den Rosenkrantz, und beschliessen diese an-
htige Ubung mit einigen Lob-Gesängen von
Welt-Heyland, und seiner werthesten
tter, zu welcher sie ein überaus grosse Zu-
gung hegen, und sie nicht anders als ihre
tter nennen; alle Samstäge und dem Vor-
end der ihren Nahm gewidmeten Festtä-
, wird die heilige Messe unter Anstimmung
r feyerlichen Music, nach ihren Gebrauch,
esungen, und gehen sie niemahls zur Arbeit
das Feld, noch kehren sie wieder vom sel-
en zuruck, sie haben dann in der Kirche vor
em Bildnis etwas gebetet; das Beste von
n schlechten Vermögen wenden sie zu Vereh-
g und Dienst dieser Himmels-Königin an,
wollen viel lieber arm verbleiben, als et-

wa

wa im Dienst derselben das mindeste über
hen. Als einsmahls ein Missionarius sie v
mahnte, das Wachs von einer Gattung J
men, die sie Opemùs heissen, welches das
ste und weisseste ist, zu verkauffen, haben
frey geantwortet: GOTT wolle verhüt
damit wir dasjenige nicht zu unseren Nutzen
wenden, waß wir schon zum Dienst der see
sten Mutter bestimmet; wann wir uns ih
Liebe dieses Wachses berauben, wird ihr
liegen unsere Nothdurfft zu thun. End
will ich als den letzten Beweiß der Andacht
ser Neu-Glaubigen einiger ihrer offentlic
Umgängen erwehnen; die, sofern sie jem
etwa als Kleinigkeiten vorkommen, so n
verdienen angemercket zu werden, antw
ich hierauf, daß dieses zwar bey anderen V
ckern vielleicht nicht sehr verdiente angerüh
zu werden, wohl aber bey jenen, die eines
ticanischen Ausspruches vonnöthen hatten,
mit sie vor Menschen angesehen, und des G
lichen Gesetzes fähig erkennet würden. „D
„die erstere Erfinder dieser Landschafften ha
„fälschlich und mit grosser Vermessenheit,
„gen alle Vernunfft, geurtheilet; daß die J
„dianer keine Menschen, sondern nur unv
„nünfftige Thier wären. Derowegen sich
„Spanier, auf diesen Irrwahn steiffend, in d
„Eyland des Heil. Dominici und denen
„deren sie als wie Last-Thier mit grosser B
„de beschwehreten, und selbige etliche M
„Weeges forttrieben. Diese Meynung
„sich nachgehends mit grossen Schaden d
Ind

ianer so weit ausgebreitet, daß weil man „
n Neu-Spanien aller Orten vor Ver- „
ftlose, obwohl mit menschlicher Gestalt „
bte Thier hielte, sie auch so sich musten „
rengen lassen, als wenn sie in der That „
e wären; folglich erachtete man sie der „
gen Glückseligkeit, und derer H. Sacra- „
ten unfähig Da es mit der Sache so „
gekommen, daß Don Joannes Garcés erster „
choff zu Haxcala, aus dem Orden des H. „
minici sich genöthiget gesehen, mit einem so „
hrt als erbaulichen, in dem Jahr 1536. aus- „
rtigten Schreiben (vid. Solorcano tom. I. „
Jure Indiarum, lib. 2.) Pabst Paulum den „
ten von der Sach Beschaffenheit zu unter- „
ten, welcher durch ein zu diesem Ende ergan- „
es Breve (Idem Lib. 2. cap. 8. n. 79. & „
. 3. cap. 7.) die Indianer als vernünfftige „
nschen, und des Catholischen Glaubens „
h allen andern Völckern Europens und der, „
tzen Welt, fähig erkläret hat: *Jndos ipsos* „
ote veros homines, non solum Christianæ fidei „
aces existere decernimus, & declaramus „
. „ Weil nun die Indianer so beschaffen, daß
Leute gegeben, welche selbe vernunfftloß aus-
ften, und sie wenigst Barbaren sind, auch in-
derheit die Chiquiten nach Zeugnuß bewährter
nner (Idem Lib. de Politica Indian. cap. 9. cap.
P. Acosta. in proæm. ad Lib. de procur. Indor
te, Alphono de Montenegro. Episc. Quieant
. 2. de itiner. in prolog. pag. 141. & alii.) un-
die wildeste müssen angerechnet werden, wird
niemand die äusserliche Zeichen der Andacht,
von

von welchen ich gleich jetzo melden werde, so ol
hin verachten können. An heiligen Donner
demnach in der Char-Woche, nach angehö
eiferiger Predigt von dem Leiden des Erlösers,
den sie sich nach Maaß selber trauervollen
und damit sie ihren Heiland in etwas nachfo
und ähnlich seyn mögen, nehmen derer einige sch
re Creutz auf ihre Schultern, manche umfl
ten ihr Haupt mit Dörnern; man siehet auc
nige unter ihnen, die mit auf den Rucken gel
denen Händen auf der Erde daher kriechen, a
re aber mit in Gestalt eines Creutzes ausges
teten Armen herein tretten, wider andere,
zwar die meisten, peitschen sich mit erschröckli
Geisseln unbarmhertzig, die gantze Reyhe
schliesset eine Schaar Knaben, von welchen
Werckzeug des Leidens unseres Erlösers getr
werden. Nachgehends werffen sie sich alle
einen Crucifix-Bild das vor den heiligen G
aufgerichtet ist, in schönster Ordnung auf die
und mit zartesten Gemüths-Regung, und
ren in denen Augen, opfferen sie selben die Fr
te ihres Feld-Baues auf, „ da indessen, schr
„ ein Missionarius, unsere Herzen mit Trost
„ füllet werden, in Ansehung so vieler vor il
„ Erlöser auf der Erde liegenden Indianer,
„ che kurtz vorhero ohne Ziegel und Zaum,
„ Obsorg ihres Seelen Heils durch die W
herum streiffeten. „ Der andere Umgang
von ihnen an den heiligen Fronleichnams-
angestellet. Sie laden die umliegende He
sche Gemeinden zu selben ein, sie zieren die G
so schön und rein aus, als es ihre Armuth z

Den Abgang kostbarer Tapezereyen erse-
die Palm-Aeste, die sie gar fein in einander
ten, und mit selben den Vordertheil ihrer
upter nicht ohne Kunst ausschmücken; an
Eingang derer Gassen werden Sieg-Bögen
gerichtet, und mit dem, was sie das schönste
hren Gärten und Wäldern finden, bezieret;
sie immer schönes von ihren eigenen Leibes-
rath aus Federn gemacht haben, stellet ein
r vor seinem Hauß heraus, und damit ja alle
schöpffe, auch so gar die Vernünfftlose zur
rehrung des allgemeinen Herrschers etwas
tragen mögen, gehen sie einige Tage vorhero
die Jagd hinaus; kriegen sie nun Vögel oder
eres Wildpret, gilt es eben eines, solten es
) Tyger oder Löwen seyn, alles muß gezie-
der massen auf die Gasse gestellet zur Zierde
nen; weiters schütten sie auch das Indianische
n, und beynahe allen Saamen, dessen sie sich
nach zum Feld oder Garten-Bau bedienen
len, auf den Boden aus, wo das hochwürdi-
Gut, oder Altar-Sacrament vorbey getragen
d, damit es von GOtt gesegnet, und nach
aße ihrer Nothdurfft vermehret möge werden;
em allen ungeachtet ist das beste und vortreff-
ste in dieser Andacht der Eifer, den sie in dieser
r Bemühung zur Ehre ihres Schöpffers be-
en.

Keiner bilde sich jedoch fälschlich ein, daß der
ige GOtt sich von der Frömmigkeit seiner neuen
aubigen überwinden lasse; ja vielmehr hat sel-
(wenn es mir also zu reden erlaubt ist) mit ih-
nen

nen in die Wette gestritten. Derohalben, je meh
sie sich zu seinen Dienst angewendet, desto me
rere Gutthaten er ihnen verliehen, denn es ohne de
die Erfahrnis lehret, daß GOtt sonderbar ja üb
alle massen gegen jenen freygebig sey, die er a
Grundfeste einer neuen Kirche unter denen Un
glaubigen auserkohren, und daß deroselben N
tzen und Anliegen, nicht nur im geistlichen, sonde
auch in zeitlichen Sachen er sich angelegen sei
lasse. Als einmahl die Felder wegen Abgan
nothwendiger Feuchtigkeit gantz austrocknete
und die Neugläubige kaum den Himmel angeru
fen hatten, hat selber alsobald mit häuffigen R
gen ihren Begehren ein Genüge gethan. E
verursachte die leidige Seuche ein grosse Niede
lag in der Dorffschafft des H. Ertz-Engels R
phaels, derowegen sich das Volck in die Kirc
verfüget, von GOtt eine Aenderung des Ube
zu begehren, welche die allmächtige Barmhertzi
keit so geschwind verschaffet, daß kein einiger me
von selben Augenblick an, aus jenen an der P
gestorben, die schon vorhero damit behafftet w
ren, und keiner aus denen damahls annoch gesu
den Inwohnern von selber angestecket worde
An eben diesem Ort hatte GOtt den Brod-Ko
etwas höher gehangen, und gebrache es der G
meinde an Eß-Waaren, derohalben einige from
me Weiber ihre Nothdurfft GOtt geklaget, u
eine aus ihnen sich gegen ihren Erlöser dieser Wo
te gebrauchet hat: „ JEsu Christe unser HErr
und GOtt gebe uns zu essen / denn sonst sterben
wir alle insgesamt, „ ein andere sagte: „ HErr
wilst du denn, daß ich sterbe? sehe nur wie
m

ch der Hunger dahin zu fallen zwinget. „ Aber
s Klagen hatte gar bald ein End, indem eben
des Jahr ein überflüssige Erndte erfolget ist.
war nun Zeit, daß die Gemeinde des Fleckens
s H. Joannes des Tauffers auf einen gewissen
rg gehen solte sich mit Fleisch vorzusehen, allein
Kirche ware noch nicht völlig ausgebauet, sie
eben also zu Hauß dem Gebäude ein Ende zu
en, mit Hoffnung, weil sie ja zu GOttes Ehre
Kirche aufführten, werde er sie mit dem noth-
ndigen Lebens-Unterhalt zur Genüge verse-
n; welches in der That erfolget, massen bald
rauf ein Menge Wilde-Schweine Schaar-
iß aus den Wald hergeloffen gekommen, und
mit alle erkennten, daß dieses eine sonderbare
chickung GOTTES wäre, haben sie sich
chst an den Dorff gestellet, damit die In-
ner Zeit hätten, sie mit aller Gelegenheit zu
egen, und sich nöthigen Vorrath dadurch an-
schaffen. Solte ich weiters so fortfahren alle
ob-Stücke göttlicher Milde, dero sie sich gegen
eu-Bekehrte bedienet, in besonder zu erzehlen
irde ich wohl niemahl ein Ende erreichen. Zu
eweiß dessen mag dienen, daß die Indianer ei-
n Rosen-Krantz mehr achten, als alle andere
ch schätzbare Sachen. Die Ursach ist, weil ih-
n selber ein sicheres Mittel und Schirm ist in
en Zufällen und Gefahren, die ihnen auf de-
n Reisen aufstossen, und haben sie denen heilig-
n Nahmen JEsus, und Maria zuzuschreiben,
ß sie in augenscheinlichen Gefahren von denen
lden Thieren nicht sind zerrissen worden. Als

ein gewisser Indianer, der Jacob hiesse, und
gen seines heiligen Wandels wol verdient ge
net zu werden, auf die Jagd gegangen, kam
me ein Tieger entgegen, so eben alldort i
Raub nachschlieche, und hatte er keine Ausfl
dem gierigen Rachen desselben zu entkomm
ja daß grimmige Thier lieffe mit solcher Bel
digkeit auf ihn zu, daß er nicht mehr Zeit ge
als nur die kräfftigste Nahmen JEsus und M
ria auszusprechen, auf dero Anruffung ihn
Tieger, so ihn allbereits mit denen Klauen ge
set hatte, ausgelassen, und sich rückwerts abgen
det hat, ohne ihme ferner Leid zuzufüget, nur
ge wenige Ritze in den Angesicht, und beyden
men ausgenommen, damit er ein Anzeigen
Andencken der Wunderthat hätte, und deß s
zum zweyten mahl durch Vorbitt Mariä er
tenen Lebens. Denn als er kurtz vorhero kr
darnieder lage, und ihme alle Heil-Mittel,
nach Möglichkeit angewendet worden, ni
helffen wolten, ware er allein darum sehr betr
dieweil er an den Kirch-Bau nicht Hand a
gen konte; derowegen er bey der Mutter der Ba
hertzigkeit Hülff gesuchet, und auch gefunden
denn er den folgenden Tag nach inständigst verr
teten Gebet so von aller Schwachheit befreyet
wesen, daß er sich bey der verlangten Arbeit
finden, und die Andacht zur Himmels-Kön
nicht allein mit Worten, sondern vielmehr mit i
Beyspiel verkündigen können. Dieses ware
Belohnung, die allein einer sonderbaren Pe
zu Nutzen kame, ein andere ward einer gesan
te Gemeinde erwiesen. Da in einer Völc
sch

afft die Indianer auf den Abend den Rosen-
antz gebetet, und sich nach Hauß verfügen
olten, sahen sie unversehens eine hellgläntzende
ugel aus der Höhe herabsteigen, und häuffige
trahlen von sich auf alle Seiten abstossen, da-
durch ihr Herz zugleich mit Freud und Ehrer-
tigkeit angefüllet ward: Daß aber dieses ein
ehr als natürliche Sache gewesen, haben die
selber Christenheit erfolgte Würckung bezeu-
t.

Das XI. Capitul.

inige sonderbare Begebenheit zur Ermahnung und Straff derer Bösen.

Die Erfahrniß lehret uns, daß unter vie-
len frommen allezeit einige boßhaffte
Menschen zu finden, und derley giengen
ch bey denen Chiquiten nicht ab; aber GOtt
t eben allhie seine allmächtige Hand gebrauchet,
d zum Theil die härteste Herzen mit ausseror-
ntlichen und besonderen Mitteln erweichet, zum
heil auch die hartnäckige mit der Geisel seiner
erechtigkeit bestraffet, wenn sie sich in der Gü-
nicht ergeben wolten, dadurch aber hat er ver-
sachet, daß andere durch dergleichen merck-
ürdige Begebenheiten angetrieben zum wahren
lauben sich bekehreten. Ich werde allhie ei-
ge Exempel, die des Andenckens wol würdig

sind, erzehlen. Ein Indianer, mit Nahme J
cob Quiara, kunte seiner Beyschläfferin, die
bey Annehmung der H. Tauff verlassen hat
nicht entbehren, nahme sie also wider zu sich
das Hauß. GOtt aber hat ihm alsobald e
Kranckheit aufgeladen, welche, da sie ihn i
Lichts seines Leibes beraubte; hingegen die F
sterniß der Seele vertrieben hat. Es gestalte
sich gleichsam zwey Wölcklein in seinen Augen,
allgemach so anwiechsen, daß sie ihm das G
sicht vollends benahmen/ und obschon die Pat
alle ihnen bekannte Mittel anwendeten, wol
sie doch nichts verfangen. Hiedurch ward
Krancke bewogen in sich zu gehen, und zu ged
cken, daß die Ursach dieses Unglückes seine S
den wären, welches ihn denn weiters anlei
mit inständigen Gebet von dem himmlischen A
te ein Mittel zu begehren, nicht aber so wol
sich selbst, als der es nicht verdiente, als vor
seine, die um ihn herum bitterlich weineten, o
einen Bissen Brods zu haben. Da er ein
zu Nachts-Zeit in dem Bett liegend seine S
den überlegte, und die Mühseeligkeiten seines
bens betrachtete, ist er endlich in dieses eifferi
Gebet ausgebrochen, welches er zu seinen H
land und der seeligsten Mutter GOttes ger
tet, wie er hernach alles selbst von Wort
Wort erzehlet, als er auf Befehl derer Patr
seine wunderbare Genesung der gantzen Gemei
vorgetragen: „O mein JEsu, erbarme dich mei
„der ich es zwar nicht verdiene, O mein JE
„verzeihe mir meine Sünden, und erstatte i
„den Gebrauch meiner Augen. Ich erken

„O H

HErr, und bekenne, daß diese Kranckheit „
e gerechte Straff meiner Sünden ist. Es „
et mich vom Herzen dieselbe begangen zu „
)en, ich nehme mir auch festiglich vor, diesel- „
nimmermehr zu begehen. Heiligste Jung- „
u Maria mein, und GOttes Mutter, stille „
n Zorn deines allmächtigen Sohnes, und „
alte meiner Seele Verzeihung aller Sün- „
n, und meinem Leib das verlohrne Gesicht. „
GOTT himmlischer Vatter lasse dich zur „
barmniß neigen, nnd weil es dir eine so „
hte Sach ist, verleihe mir die so sehnlich ver- „
gte Gnad; Ich verheisse dir alle Sünden „
künfftige zu fliehen und dein H. Gesetz mit „
n mir möglichen Fleiß zu beobachten. „ Da
also zu GOTT weinend betete, hörete er
e Stimme, gleich als ob sie von einen Unwilli-
n oder Erzörnten herkäme, die zu ihme sagte:
r Züchtigung, und wegen der übel ver- „
ten Beichten ist dieses Ubel über dich ge- „
nmen. „ Bey Anhörung dieser Wort, die „
das innerste seiner Seelen gedrungen, ist er
chsam gantz ausser sich gekommen, und in eben
en Augenblick hat er sich von einem hellen
cht umgeben gesehen, welches den Sonnen-
hein weit übertraffe, und einen alle wolrie-
Sachen der Erde übersteigenden Geruch von
gabe, aus welchen Zeichen er sattsam er-
nen konte, daß gemeldtes Liecht ein himmli-
es Wesen seyn müste; Zu gleicher Zeit ward
Fleisch an den gantzen Leib, als wie eines neu-
ohrnen Kindes, er bewegete sich so behend,
wäre er von der Bürde des Leibes gäntzlich

befreyet. Endlich hat er so wohl mit Buß als n
Trost-Zähren übergossen, geantwortet: „ ich b
„ kenne, O HErr und himmlischer Vatter, m
„ ne Sünden, daß ich mein rechtmäßiges Ehe
„ mahl verlassen, und zu meiner alten übelen B
„ kanntschafft wieder gekehret, welches mir fr
„ lich sehr leid ist. „ Also ist es, hörete er hiera
„ jemand zu ihm sprechen, beichte deine Sü
„ den, und übe über selbe Buß aus. „ Hiernäc
hat sich diese Begebenheit geendet, und er, na
dem er zu sich gekommen, hat sich vollständig g
sund befunden. Jedennoch da er die Verächtli
keit seines Leibes, und das nichts-werthe We
der Welt gegen jenen, was er gesehen und eini
massen genossen hatte, bey sich etwas reiffer
woge, wünschete er nicht nur den Schein nach, s
dern in der That selbst gestorben zu seyn, damit
den immerwehrenden Genuß eines so sonderba
Gutes haben könte; er legte auch seine Händ
die Augen, die ihme nunmehro gantz hell u
scharff sehend waren hergestellet worden, damit
be die Müheseligkeiten dieser irrdischen Di
nicht ansehen müsten. Auch biß auf den heuti
Tag, wann er dieses sein Gesicht oder Verzuck
sich vor das Gemüth stellet, oder ihme ein ande
die Gedächtnüß davon erneueret, kan er sich
rer Thränen und Seufftzer nicht enthalten. D
Nutze, welchen diese Begebenheit aller Orten
selbiger Christenheit verschaffet, ist sehr merckw
dig gewesen: bey nahe alle Innwohner wol
sich auf ein neues mit GOtt durch eine allgeme
Beicht ihrer Sünden aussöhnen. Den meis
Frucht aber haben die zwey Flecken vom H
Jos

seph und Heil. Xaverio gezogen, derer Innwoh-
ihn öffters in seiner Kranckheit getröstet und
dienet hatten: Die Veränderung des Lebens
diesen so beglückten Neuling im Glauben wa-
so beschaffen, als man es von der Gnade GOt-
verhoffen konte, die sich in dessen Hertz so häuf-
ergossen hatte.

Nicht minder ware die Würckung in Bekeh-
ng eines Zauberers und vertrauten Freund des
euffels, obwohl die Sach gantz auf eine andere
Weiß sich zugetragen. Nachdem dieser von ei-
n Berg, auf welchen er gleich denen unvernünff-
en Thieren lebte, durch unermüdeten Fleiß P.
cæ Cavallero herab, und kaum in die Völcker-
afft des Heil. Joseph gebracht worden, verfiele
alsobald in eine Kranckheit, und weil er sich ein-
dete, die hieraus entstehende Schmertzen wären
en so viel Begierden und Bitten seiner Seele,
elche nach ihren gewöhnlichen und nunmehro ver-
ssenen Wollüsten dürstete, beschuldigte er sich
bst einer gar zu grossen Leichtsinnigkeit; mithin
nge er an auf seine alte Gedancken zu kommen,
d in dem Hertzen ungläubig, ja besser zu sagen,
ieder ein wildes Thier zu werden. Einmahl zur
Nachtzeit, da er mehr von dergleichen Begierden,
s von der Hitz des Fiebers, mit dem er behafftet
are, erbrannte, käme ihme vor, als näherte sich ei-
Menge Volcks zu ihm, so grosses Getümmel
erursachte, und ware es eine Schaar Teuffel, die
us der Kirche entwiechen, und selbiges heilige Ort
mt denen Neuglaubigen verfluchten, welche eben
amahls sich alldort geisselten. Da sie nun zu sei-

ner Wohnung kamen, sagten sie zu ihm: „ Sel
„ sehe, wie sich die Indianer, deine Lands-Le
„ peitschen, nun erkenne, mit was Recht wir
„ predigen, daß du dich durch die eitle Gedicht d
„ ser ärgerlichen Männer (das ware auf die Pat
„ geredet) nicht fangen lassest, befreye du dich v
„ diesem, und kehre in deinen Wald zurück, so
„ werden wir dich mit eben solchen Schlägen w
„ cker abbleuen. Der Krancke sahe die Teu
selbst nicht, sondern nur einen duncklen und
schröcklichen Schatten, von deme diese hinterli
ge Vermahnung herkomme. Allein die Teu
haben diesesmahl, wie schon öffters ihres Zie
verfehlet, denn an statt daß ihnen der Streich
lungen wäre, haben sie die Beut müssen fah
lassen. Den armseligen Menschen hatte Fur
und Schröcken gantz eingenommen, inmassen i
sein Hertz sagte, dieses ein Werck der Höllen
seyn, und dannoch wuste er nicht, mit was Mi
und auf was Weiß er diese ungebettene Gäst v
treiben solte; allein hatte er gehöret, daß die sü
ste Nahmen JEsu und Maria eine grosse Kra
wider dieses Gesinde haben, aber eben diese Na
men wolten ihm nicht in die Gedächtnüß komme
endlich sind sie ihm, doch, nach grosser Bemühu
eingefallen, und hat sie ausgesprochen, da dann
höllische Hauff, als käme das gantze Hauß über
hergefallen, sich auf die Flucht gantz bestürtzt
geben, der Krancke aber in seiner Seele von all
Irrwohn geheilet, mit steifferm Vorsatz und gr
serm Ernst den Weg des Heils angetretten h
So gar ist derselbe durch jähe Aenderung, u
Bereuung seiner Sünden angetrieben, unerach
d

anhaltenden Fiebers, vom Bette aufgestan-
, und dahin geloffen, sich P. Cavallero zu Füsse
werffen, und mit mehr Zähren als Worten den
Tauff zu begehren.

Die zwey bißhero erzehlte Begebenheiten wa-
anders nichts, als Gesichte, eines zum Trost,
andere zum Schrecken, beyden zur Besserung,
nen selbe begegnet. Anderen zweyen kame es
urer zu stehen, daß sie sich hartnäckig denen Er-
hnungen derer Missionariorum entgegen gese-
. Der erste ein neugetauffter Christ eines recht
nschlichen und der Vernunfft-gemässen Lebens,
auch des Heil. Gesetzes überdrüßig, ist aus der
ölckerschafft des H. Raphaels zu denen Unglau-
gen entwiechen, und weil diß etwas gemeines ist,
die Hefftigkeit des Antriebes eines freyen Le-
ns dem Menschen allen Geschmack der Gebote
Ottes benehme, hatte er ingleichen alle Ehr-
cht GOttes auf die Seite gesetzet, dahero es
n Teuffel gar leicht ware, ihn zu andern Wol-
ten zu verleiten. Hiezu gabe es eine gute Ge-
genheit ab, dann ein Weibsbild von einen lieder-
hen Lebens-Wandel an der Hand ware, mit der
schon vormahls als noch ein Heid, Freundschafft
pflogen hatte. Der Seelsorger, welcher die-
Menschen zur Erkenntnüß GOttes gebracht
tte, sendete ohne Verzug ihme einige nach, die
n in einer Gemeinde derer Unglaubigen antraffen,
d ihm so wohl das GOtt in der Tauff gethane
ersprechen zu Gemüth führten, als das denen
tribus gegebene Wort allezeit in dem Flecken des
eil. Raphaels zu verbleiben. Er hat sie mit ver-

 stellten

stellten Gemüth gantz freudig den Ansehen nac
und mit falsch erdichteten Worten aufgenomme
die er Zweiffelsohne schon vorbereitet hatte. W
er nun verhoffete sie von den wahren Glauben a
zuziehen und zu Verläugnung desselben zu bringe
oder wenigst weil er sie dazumahl nicht so schlecht
Dingen zurück senden wolte, dünckte es ihme g
zu seyn, selbe mit einer Mahlzeit zu bewürthen. Z
diesem Ende gienge er auf die Jagd, und nachder
er ein Thier erlegt hatte, und voll der Freude g
dachte, wie er seine Sach zu Ende bringen möch
hörte er ein grosses Geräusch hinter sich, als wa
ihn jemand jählings überfallen wolte, Hierüt
gefrore ihme das Blut in denen Adern vor Furc
dessen er Ursach genug hatte, dann er eine ausseror
lich grosse Natter auf sich loß gehen sahe. Er
holete zwar sich in etwas, und fassete Hertz, gri
nach seinem Streit-Kolben, und hielte sie mit
nen Streich von sich ab. Allein das Unthier h
durch mehr aufgeßet, setzete mit grösseren Gew
an, um ihn bey den Genick zu ergreiffen. Er
ge sich indeß zurück, und wolte den Anfall mit ei
zweyten Streich von sich ablcinen, und eben da
diesen thate, entfiele ihm der Streit-Kolben aus
nen Händen und mit selben das wenige Hertz,
er noch hatte. Gleichwie aber die Lieb des
bens alle Mittel auszufinden weiß, dasselbe bey
stehender Gefahr zu erhalten, also legte auch
Hand an seinen Kocher und Bogen mit selben d
gifftige Thier abzutreiben, schluge wacker um si
so gut er konte, und wolte die Sach nicht so ob
hin verlohren geben. Während diesen St
schwitzte er vor Aengsten, schrie aus vollen Ha
u

begehrte Hülff, jedoch vergebens; weil nie=
nd zu gegen ware, der ihme hätte beyspringen
nen. Derowegen er endlich sein Leben aus ei=
so langwierigen Kampf zu entbringen verzweif=
e, und weil er nicht Kräfften genug mehr hatte
widerstehen, wolte er sich der gierigen Bestie
Unmuth überlassen; Allein zu grossen seinen
glück, da ihn die Natter bey der Gurgel zu fas=
ansprange, stossete sie sich selbst auf der Spi=
eines aus dem Kocher hervorstehenden Pfei=
, und verwundete sich gefährlich; hiemit ward
abgemattet und erblödet, schickete sich also ein
n wenigst auszurasten, und gabe mithin dem
enden Zeit, sich mit der Flucht aus den gefährli=
n Handel zu bringen und loß zu machen, wel=
r gleichsam ausser sich in die Gemeinde hinge=
ffen, und die Begebenheit nach der Länge erzeh=
; über dero Erfolg die unglaubige Heyden frey=
nach ihrer Art Auslegungen machten, die Chri=
n aber, die seinetwegen, wie oben gemeldet wor=
, dahin gekommen waren, gaben der Sach ein
l anderes Aussehen, und weit bessere Gestalt,
d urtheileten weißlich, daß dieses ihme nicht so
ohl zur Gefahr des Leibes, als Unterricht der
eele, dessen er nöthig hatte, geschehen wäre, weil
von GOTT beruffen, und durch den H. Tauff
ter seine Söhne aufgenommen, ihn hernach un=
euer Weise verlassen, und bey denen Heyden zu
ben weggeloffen wäre. Diese Auslegung ware
len anständig, insonderheit dem entlauffenen
enschen, deme sein Gewissen mit grösseren Nach=
uck eben dieses sagte. Dahero ist er ohne Ver=
g mit allen Unglaubigen, die an selben Ort wa=
ren;

ren, der Völckerschafft des Heil. Raphaelis g
raden Weges zugegangen, diese zwar, damit
in die Zahl derer Neulingen in den Glauben au
genommen würden, er aber, damit er seinen so gr
ben Fehler durch Buß verbesseren und erset
möchte, wie er dann hinfüro mit einen erbaulich
Wandel genugsam Zeugnüssen wahrer Furc
GOttes von sich gegeben.

Auf eine weit erschrecklichere Weiß hat ein a
derer gelernet den Zustand seiner Seele erkenne
Es ware in die Völckerschafft des Heil. Joseph
und zugleich zu den wahren Glauben ein Indian
gebracht worden, welcher bey Empfahung des
Tauffes einem Weibe abgesaget, mit der er vo
hero in Unzucht gelebet hatte. Aber dieser gu
Vorsatz daurete nicht lang, und der Will den
Gelüsten des Fleisches zu widerstehen, verlohre si
in kurtzen; dann als er mit seiner alten Freund
ohngefähr zusammen gekommen, entzündete d
Ansehen in seinen Hertzen die vorige Begierde
Damit nun niemand ihn hindern möchte, hat er d
Flucht mit drey Weibern, die mit ihm eines Si
nes waren, ergriffen, und sich in einen Wald ve
stecket, so daß ihn andere Indianer, die auf Ve
ordnung derer Patrum alle Schlupff-Winck
durchsuchten, nicht finden könnten. Nun einer au
besagten Patribus, bey sich selbst schliessend, da
dieses Ubel anders nicht, als durch ein ausserorden
liches Mittel Göttlicher Barmhertzigkeit könte ve
bessert werden, hat mit heissen Zähren zu Nutze
des elenden Menschen so lang zu der Heil. Drey
faltigkeit, und seeligsten Mutter GOttes sein Ge

be

verrichtet, ist auch derer in Fegfeuer leidenden
eelen, wegen seinen Absehen, so manchmal in=
derck gewesen, biß er seiner Bitt auf eine gar be=
ndere Weiß ist gewehret worden. Inmassen
der Indianer seiner Gelüsten pflegete, und der
immel gantz heiter ware, ohne mindestes Zeichen
es Ungewitters, ist in mitte des Luffts ein er=
reckliches Donnern entstanden, und gleich hier=
f ein Donnerstreich zu denen Füssen des Armsee=
en niedergeschossen, der Indianer aber entweder
rch Ubermacht des reissenden Schlages, oder der
rcht gleichsam tod zu Boden gefallen. Als er
ch einer langen Weile zu sich gekommen, und die
hren der Stimme, des so nachdrücklich ruffen=
n GOttes zu eröffnen begunte, hat er einen noch
leren Erfolg befürchtend, seine Sünde bitterlich
beweinen angefangen, zu gleicher Zeit hat er den
osenkrantz, den er unerachtet seines Entlauffens
ichwol noch am Halß abhangend truge, in die
ände genommen, von GOtt Gnad und Barm=
rtzig begehret, und verheissen, hinfüro sich gäntz=
) zu ändern, beständig, und in dem Göttlichen
ienst eifferig zu seyn. Diesen seinem Willen hat
zur Stund in das Werck gestellet, indem weil
sich nicht getrauet in die Völckerschafft des H.
osephs zurück zu kehren, er in die andere des H.
averii sich begeben, und damit ihm nicht etwa die
egenwart oder Anblick seiner Gespänin wieder
rkehren möchte, hat GOtt ihme dieselbe durch
e Kranckheit aus denen Augen und Hertzen ent=
sen, in welcher sie mit häuffigen Zähren die
eu ihrer Sünden genugsam bezeiget hat, ohne
nahls zuzulassen, daß besagter Indianer in ihre

Herberg

Herberg den Fuß setzete. Ist also mit gro
Hoffnung glückseliger Ewigkeit, in die and
Welt abgeschieden. Der Indianer aber
sich nach ihren Tod wieder in seine alte Völck
schafft verfüget, und ein neues Leben angef
gen, mit so grossen Trost und Vergnügen,
er des Lustes zu seinen viehischen Wollüsten
rück zu kehren, gäntzlich vergessen.

Nunmehro werde ich auch einige Exempel d
jenigen anziehen, welche GOtt mit verdop
ter und unnachläßlicher Straff, anderen z
Schrecken und zur Lehre, beleget, auch mit
nehmung des zeitlichen Lebens, zugleich die G
legenheit, das Ewige zu erhalten, entzogen h
Dieses Unglück ist von anderen einen Jüngl
aus der Nation derer Petas zugestanden, w
cher wider seinen Willen in der Völckersch
des H. Joannis des Tauffers lebte, und obsch
die Liebe derer Patrum sein hartes Hertz
heilsamen Ermahnungen zu erweichen geflies
ware, wolte doch nichts helffen; ja damit
nicht etwa aufgehalten würde, ist er heimli
da andere in der Kirche dem Gottesdienst
warteten, entloffen. Allein die göttliche G
rechtigkeit hat nicht lange verzogen, ihn zu v
folgen, sondern hat seiner in einen einsamen
erwartet, da er niemand haben würde, auf
er die Augen schlagen könte. Dann es geschw
le ihm das ein Knie gar unförmlich auf, und fien
an zu faulen, daraus nicht nur häuffiges Eit
sondern auch Würme, und ein unerträglich
Gestanck entstanden, er aber vor Schmert
rase

send gestorben ; jedoch niemand sich gefunden,
: ihn auch nur gleich einen Wilden dahin ge-
lenen Thier in die Erde einscharren wollen.
le haben klar erkennet, daß ihme dieser Unfall
: Straff, seiner Halßstarrigkeit zugestossen,
nn obwohl einige Neubekehrte, nach erhalte-
n Bericht seines elenden Zustandes, in aller
l sich zu ihn verfüget, sind sie jedoch zu spat
kommen, und hat sein Tod wenigst verursa-
:t, daß hinfüro niemand den Fuß aus der Völ-
rschafft zu setzen, sich getrauet, bevor er sich
t GOtt ausgesöhnet, und bey der seeligsten
Ottes Gebährerin, um himmlischen Segen
gehalten. Noch übler ist es einen Zauberer
d nicht mindesten Diener des Teuffels in den
ecken deß H. Xaverii ergangen, welchen die
)risten selbst, aus gar zu erhitzten Eiffer, mit
rügeln tod geschlagen, weil er nicht unterließ
mit Lügen und Betrügen, den redlich und auf-
htigen Volck beschwehrlich zu seyn, und das
tadlhaffte Leben, derer Missionariorum zu
rleumten geholffen, die ihn nicht allein sanfft-
ithig geduldeten, sondern auch schon zu zweyen
ahlen, der Wuth des Volckes entrissen hat-
n. Als er einen Tag, etlichen neuen Christen,
ne Einbildungen vor Geheimnissen, und die
räume seines Gehirns, vor Wahrheiten ver-
uffte, auch voll des Zorns mit ehrenrühtischen
orten, wider die Patres ausbrache, sagte er so
gerliche Sachen, daß es einem vornehmen Ca-
que, der ein alter Christ ware, unerträglich
rkame. Dieser also stellete sich ihme entge-
n, und enthube ihn der Mühe alles ferneren
Marck-

Marckschreyens, und Predigen samt dem Leb
indem er ihm die Zähne in den Mund, und d
Gehirn in den Kopff, mit einen Prügel ein
schlagen. Ich will diese Trauer volle Erz
lung mit einer fruchtbaren Begebenheit beschl
sen, welche lange Zeit in der Gedächtniß de
Indianer gehafftet, zum Schrecken und Exe
pel der gantzen neuen Christenheit in selbi
Orten.

Philippus Motorè der Nation nach ein Ta
ca, durch beständigen Antrieb des Teuffels v
leitet, hatte, sein Ehe-Weib verlassen, und
offentlich und ungescheuet in das Hauß einer
ner alten Freundin verfüget, auch mit selber g
Sorg- und Gewissens- loß, zu leben sich erk
net, als wäre sie in der That, sein rechtmä
ges Ehe-Gemahl. Dieses mißfiele allen
höchsten, und insonderheit denen Patribus, w
che hindurch anderen die Thür geöffnet sal
ein gleiches zu versuchen, und wie gar bald
Hochschätzung, des unzertrennlichen Bandes
Ehe, dahin fallen würde, welche einzufüh
und den vorhero üblichen Mißbrauch unbestän
ger Ehe-Verlöbniß auszurotten, sie so viel M
und Schweiß gekostet hatte; weil es nun s
bey denen Wilden zu geschehen pflege, daß
unbändige Volck, jenen auf den Fuß nach
ge, welche unter ihnen einigen Vorzug
Vorrecht haben, so könte wohl eben dieses a
tzo sich äusseren. Allein GOTT name die
sorg, diesen Stein der Aergerniß aus dem W

räumen, auf seine Rechnung, und verwei-
nicht, dem Schuldigen nach Verdienste zu
nen, indem er ihn von dieser Welt gar bald
foderte, und in den Abgrund stürtzete, so wohl
Verbesserung desjenigen Ubels, das er etwa
bereit mochte in der Gemeinde verursachet
ben, als des jenen Schadens, den er vielleicht
künfftige hätte verursachen können. Da er
ntz frölich seiner Wollüsten genosse, zündete
in denen Adern ein gifftiges Ubel an, und
ge ihm ein über alle massen hitziges Fieber auf
n Halß, welches ihn in wenig Tägen zu der
Porte des Todes stellete. Die Missionarii be-
hten ihn, nicht zweifflende, die äusserste Ge-
r, werde ihm gleich wie vielen anderen die
gen geöffnet haben seine Sünden zu erken-
n, und durch reumüthige Buß abzuwaschen.
aber, hörend, daß es mit ihme zum Sterben
ne, hat seine Freund und Blutsverwandte
sich beruffen, und zu ihnen gesaget: „In
Wahrheit, liebe Brüder! bin ich elend und „
glückseelig, weil ich wegen meiner Laster- „
ten verdammet bin, in dem ewigen Feuer „
r Hölle zu leiden. Sehet ihr nicht, wie „
Teuffel kommen mich hinweg zureissen, „
mit ich ihr Gesell in der Straff werde, gleich- „
e ich es in denen Sünden gewesen. Weil „
denen vernünfftigen Ermahnungen derer „
issionarien nicht gehorchet, und meine al- „
Freundin öffentlich wieder angenommen, „
be ich eine zweyfache Ursach meiner Ver- „
mmniß gegeben. Ihr hingegen höret die „

„ heilige Lehre mit guten Willen, und übet
„ dem Wercke aus, was euch immer zum b
„ sten eurer Seelen gesaget wird, damit ihr nic
„ mit mir untröstlich in der Hölle zu bewein
„ gezwungen werdet, jene Fehler und Misseth
„ ten, welche auszulöschen, mir eine gan
„ Ewigkeit derer Peinen, nicht erklecklich sei
wird. „ Alle Umstehende wurden hierüber sehr b
trübet, und denen etwa das Gewissen sagte, d
sie ein gleiches End, wegen nicht ungleichen Sü
den verdienten, erstarreten gleichsam vor Furc
Andere hergegen meineten, daß er, wegen He
tigkeit der Kranckheit, von Unwitz überfalle
also geredet, trugen ihn demnach in die Kirc
und nach gehaltener Leich-Begängniß, begr
ben sie ihn an den gewöhnlichen Ort. Alle
GOTT hat bald zuerkennen gegeben, daß
ne Wort kein Wahnwitz eines ohnmäßigen G
hirns, sondern eine aufrichtige Bekänntniß d
gerechten Rach deß Himmels gewesen. Na
wenigen Tägen sahe man einen dicken u
schwartzen Rauch, aus der Kirche in die Hö
steigen, als stünde selbe in vollen Feuer. D
gantze Gemeinde lieffe hierauf zu, willens d
Brand zu löschen, und weil sie kein Flamm nic
fanden, suchten sie den Ursprung des Rauch
nach, und sahen endlich, daß ihn die Erde au
speyete, die den Leib deß jüngst-verstorben
unglücklichen Philippi bedeckte. Derohalben
häuffiges Wasser über das Grab abgegossen
aber was kunte wohl erfolgen? die erde fien
an gleich einen siedenden Wasser zu strudele
un

d aufzuwallen mit auffsteigenden finstern und
schrecklichen Nebel, gleich als wäre selber gan-
r Ort in vollen Brand, und ein feuriger Back-
en, oder grosser Gewalt derer Flammen dar-
ter verborgen. Das Grab ward zwar eröff-
t, aber der Leib gantz unversehrt ohne alle
Verfäulung befunden, gleich ob wolte sich selbe
ilige Erde keines weges mit denen Gliederen
nes Leibes vermischen, dessen Seele ein Höl-
n-Brand ware. Jedennoch stossete der Leib
nen so abscheulichen und stinckenden Rauch von
), daß man leichte erkennen kunte, daß dieses
n übernatürliches Dinge sey. Endlich hat
an den Leib herausgezogen, und in eine Koth-
cke geworffen, welche ingleichen zur Stund
gefangen aufzuwallen, als wann ein glüen-
s Eisen in selbes wäre gestossen worden. Die-
so traurige Umstände, haben die gantze Ge-
einde so erschrecket, daß lange Zeit von nichts
deres geredet ward, als von den unglückssee-
en Philippo Motorè, und die Patres nicht nö-
g hatten, von der Ehrbarkeit, und unauflöß-
hen Bande der Ehe-Verlöbniß sich müde zu
edigen. Als nach der Zeit die Indianer der
irwitz angetrieben genauere Kundschafft von
m hingeworffenen Leib einzuziehen, sind sie
ar hingegangen die gantze Lacke mit allen
eiß zu durchsuchen, haben aber nicht das min-
ste Anzeigen von denselben angetroffen. Wel-
es dann Gelegenheit gegeben zu argwohnen,
müsse derselbe in den Abgrund seyn hingeris-
n worden, der Seele Gesellschafft in der

Straff zu leisten, die er vormahls zu denen Wo
lüsten des Fleisches angereizet hatte.

Das XII. Capitul.

Merckwürdiges Gesicht eines In
dianer von Bestraffung derer Gottlose
Eiffer derer Neuglaubigen in Bekehrung
derer Heyden.

NAch manchen traurigen, von mir erzeh
ten Zufall, ist billig auch das Gesich
welches ein Neubekehrter Indianer g
habt, und die Sachen dieser Christenheit unve
züglich gebesseret hat, anzuführen, zumal selb
viel angenehmer zu hören seyn wird, als vor
ge Begebenheiten. Ich werde selbes nach d
Länge anziehen, wie es die zwey Patres Luc
Cavallero und Philippus Suarez, an ihren Pr
vincial geschrieben haben. Es hatte einen Chr
sten, mit Nahme Lucàs Xarupa, ein hitziges Fi
ber angefallen, und in wenigen Tägen auf d
Spitze seines Lebens gebracht. In diesen Zu
stand, ergrieffe ihn eine hefftige Ohnmacht, d
ihn gäntzlich deß Gebrauches derer Sinnen b
raubete, wann er nicht gar (wie er es in d
That geschehen zu seyn, bekräfftigte) gestorb
ware. Als die Seele von den Leib abgeschiede
kamen ihr zwey entgegen, die den Ansehen na
Menschen zu seyn schienen, und sie einladete
ihnen nachzufolgen, um in ein anderes Land
ziehe

hen. Sie scheuete sich erstens, aus Furcht, möchten Teuffel seyn, aber da sie dererselben ntlitz betrachtete, und die Schönheit ihrer Klei-r, samt denen Creutzen die sie in ihren Hän-n trugen, und der Leutseeligkeit ihrer Worte, nckte es ihr ein himmlisches Wesen zu seyn. erohalben ist sie, von Furcht befreuet, ihnen chgezogen, durch einen in die Höhe gehenden Weg, auf welchen sie, zu sehr hohen Spitzen fstiege, dazu die Steige gar eng, und mit istelen und Dörnern, die in Gestalt vieler Creu- eingeflochten waren, wohl angesäet, sie zwun- Schritt vor Schritt behuthsam herein zutret-n, um sich nicht anzustossen und zuverletzen. ie würde auch ihre Reise unterbrochen ha-n und zurück geblieben seyn, wegen der Qual, d den Schmertzen, den sie in Betrettung de-r Dörner erlitte, wann nicht ihre zwey Füh-r sie angefrischet, und mit der Annehmlichkeit res Angesichtes aufgemunteret hätten, dazu s Licht nicht wenig beytruge, das selbe von h gaben. Indeß ist sie an einen Ort gelan-t, da sich zur lincken Hand ein Weg eröffne-, welcher sehr breit, eben, und wegen seiner rüne, lustig anzusehen, auch mit manichfalti-n Blumen ausgezieret ware. Diesen Weg olte sie zwar folgen, aber ihre Anführer ver-ahneten sie zusehen, wohin derselbe verleite, d als sie sich dieses zu erkundigen umsahe, mer-ete sie gar bald, daß sich selber in gewisse Tief-n, und jähe Stürtz-Fälle endigte, aus wel-en ein unartiges Geschrey und vermengtes Ge-

heul gehöret ward. Dergestalt daß sie sich ei
fallen liesse, es müsten an selben Ort die I
wohner mit gewöhnlichen Getümmel ein Ga
Mahl halten. Aber dieser Irrwahn ward i
alsobald benommen, dann sie zur Stund ei
Schaar Teuffel gewahr ward, die heßlich u
erschröcklich von Gestalt, über das mit uno
dentlichen Geberden deß Leibes, sich mehr ve
stelleten. Einige von selben hatten Tyger, a
dere Drachen- oder Crocodil-Köpffe, viele w
ren so abscheulich gestaltet, daß es nicht mögli
ware, selbe ohne Eckel lange anzusehen. A
warffen durch Mund und andere Theile des L
bes, schwartze und furchtbare Flammen aus, u
lieffen mit hefftigen Geschrey hin und her i
bey denen Indianern übliche Täntze nachm
chende, biß sie endlich dem armen Indianer s
näherten, der, mit Schröcken erfüllet, nunme
ro glaubete, dieses gantze Teuffels-Fest wä
seinet wegen von ihnen angestellet worden.

Indeß hiengen selbe an ihn, und rufft
mit grosser Freudens-Bezeugung: „ Diese
„ dieser ists, Xarupà unser Freund, der uns v
„ mahls so ergeben gewesen, und die Zau
„ reyen und Hexen-Bossen gebrauchet, wel
wir seinen Vor-Eltern gelehret haben. „ B
so unverhofften Empfang wuchse in ihm i
Furcht, daß sie nicht etwa ihn gar hinreissen u
in die Hölle stürtzen möchten. Aber die En
versicherten ihn, daß sich selbe ferners nich
unterfangen, noch ihn mit sich schleppen dür
te

n. Hierauf ist aus Mitte desselben Hauffens
n grausamer Marter-Geist heraus gesprungen,
r einen Verdammten gleich einem Vernunfft-
sen Last-Thier daher zoge, welchem die Händ
nd Füsse mit eisernen und glüenden Ketten ge-
sselt waren. An den Hals hatte er ein enges
ählenes Halsband, welches ihn zwange, den
opff aufrecht zu halten, zu grösserer seiner
Schand und Spott. Er fiele auf jeden Schritt
Boden, wegen den Gewalt deß ihn ziehen-
n unmenschlichen Henckers-Knecht, jeden-
ch zwangen ihn die nachlauffende Teuffel mit
nen gantzen Hagel derer Prügel-Streichen
nd anderer Unbilden fortzueilen. Hiebey äch-
te und seuffzete der armseelige Mensch er-
schröcklich, verfluchte sein Unglück und beklag-
sich gantz verzweiffelter Weise. Er branne
n gantzen Leib mit heller Flamm, gleichwie
uch der Teuffel der ihn schleppete, welcher auch
m Zeichen seines Amptes eine Menge Schlan-
n an den Gürtel truge, die den armseeligen
Menschen zerreissen solten. Als sich hierauf
eser höllische Hencker mit einer recht teuffli-
chen Wuth zu den Zuseher dieses gantzen
Trauer-Spiels den entseelten Lucas gewendet,
at er ihm gesagt: „Auch du lebtest vormahls
it mir in guter Verständniß, und bekann- „
st dich zu meinen Dienst. Ich empfinde es „
hr, daß du mich verlassen; du würdest an- „
tzo mich begleiten, wann nicht die Patres in „
eine Gemeinde angekommen wären, das Ge- „
tz Christi zu predigen: Ich mag selbes nicht „

 „über-

„ übertragen: Sie thun nichts anders, als ü
„ genug von mir und meinen Sachen red
„ Aber nicht alle Innwohner dieser Gegend w
„ den in den Himmel kommen, viel aus ihn
„ verharren annoch in ihren üblen Zustand, u
„ hartnäckig in ihren alten heydnischen Gewoh
„ heiten. Mich schmertzet es über alle masse
„ daß ich mich gezwungen sehe hieher zu komm
„ damit du unser Elend sehest, und erkenne
„ was Lohn wir unsern Anhängeren abstatte
„ hernach aber hingehest, dieses zu erzehle
„ und auszuschreyen, dadurch dann gescheh
„ wird, daß wir hinführo allen Glauben v
„ lieren, und die Deinige, nach verlassenen
„ steren und aberglaubischen Wesen, das H
„ Gesetz annehmen werden. Hättest du ni
„ gleichen Entschluß gefasset, würdest du n
„ mehro ein Gespan dessen seyn, den ich h
„ in meiner Gewalt habe. Sehe ihn fein w
„ an, ob du ihn erkennest. Es hatte selbi
ein so veränderter Angesicht, gantz abscheuli
und nunmehro ein Brand der Hölle, daß i
Lucas kaum erkennen kunte; endlich nachdem
ihn öffters steiff angesehen, hat er sich des
erinnert, der es in der That ware. „ Die
„ ist, (sagten ihm die Engeln,) Antonius
„ pochì, welcher auch in der Todes-Stur
„ seine Sünden nicht bereuen gewolt, und
„ schon ihn die Seinige ermahnet vor seine S
„ le zu sorgen, und sich zu einen guten Tod
„ bereiten, hat er sie dannoch nicht anhör
„ wollen, sondern hat mit Verdruß und T
j

e von sich abgetrieben, die ihn bereden wol- „
GOTT um Verzeihung zu bitten, und „
ne Sünden mit Buß-Zäher und aufrich- „
er Beicht abzuwaschen. „ Hiernächst hat
armseelige Antonius einen Seufftzer aus
Tieffe seines Hertzens gezogen, und sich zu
cam kehrende folgendes Klag-Lied angestim-
t: „ Wehe mir Unglückseeligen, der ich „
nen Patribus nicht geglaubet! was Peinen, „
s Schmertzen, was unerträgliche Qua- „
leide ich, weil ich GOTT beleidiget, „
ne seine Lehre, und seiner Diener, die sel- „
e predigten, in obacht zu ziehen! Diese „
ine Straff wird nimmermehr ein End ha- „
n! Ich muß ewig leiden und weinen oh- „
Hoffnung einiger Erringerung! Unend- „
h glückseelig seyd ihr, die ihr die ewige „
eeligkeit hoffen könt, und euch von diesen „
ermessenen Meer derer Peinen befreyen, „
e auch von denen Händen derer höllischen „
encker, die alle Peinen weit übertreffen! „
Das du anjetzo, (sagten ihme wieder die En- „
,) das unglückliche Ende dieses Müheseeli- „
n betreffend, gesehen hast, erzehle deinen „
ndsleuten, und sage ihnen, daß auch der „
zique Michaël Motaqui in der Hölle sei- „
n Aufenthalt gefunden. „ Es ware dieser
n Geburt ein Pinnoca, und einer aus denen
ten, die sich dem Joch Christi unterzogen
tten. Aber überdrüssig nach Maaß und Art
nes Christen zu leben, ist er, sambt Weib und
ndern zu denen Unglaubigen übergangen, und

ist sein Weib, weil sie dazumal das Ubel n
verhinderen kunte, zwar mit ihm dahin g
gen, es hat ihn aber bald hernach Pater L
Cavallero wieder zurück in den Flecken des
ligen Xaverii gebracht. Nichts destowen
hat selbiger allezeit auf seiner Meynung best
den, und das Heydnische Wesen in dem H
tzen verborgen unter den äusserlichen Schein
nes Christens. „ Ingleichen ist der ärgerl
„ Zauberer Poò, (muste Lucas mit erstau
„ hören,) ewig verdammet, und so gar in
„ Abgrund der Hölle vergraben, allwo ihn
„ ne Teuffel erschröcklich peinigen, die s
„ unabsonderliche Gespäne in dem Leben
„ ren; durch derer List aufgehetzet er auch
„ geflissen den guten Nahm derer Patrum
„ Hochachtung des Heil. Gesetzes herunte
„ machen, und zu tadelen, indem er sich
„ mühete die Neu-Glaubige zum Abfall und
„ Wiederkehr zu ihren alten Lasteren zu b
„ gen.

„ Berichte auch deine Landsleute, (setze
„ die Engel hinzu,) von jenen, welche die e
„ ge Seeligkeit erlanget, und ihren Wo
„ Sitz nunmehro in dem himmlischen Parad
„ haben. Einer aus diesen ist Andreas Zur
„ der nach dreytägigen Fegfeuer in dem H
niel abgegangen.„ Dieser hatte vormahls
gar erbauliches Leben geführet; er ware
erste bey der heimlichen Geisselung an den Fr
tägen, und bey der offentlichen: dergleic

gewissen Tägen des Jahres durch die Gas-
derer Völckerschafften pflegt gemacht zu
den. Er ware ingleichen beständig in Ge-
uch derer heiligen Sacramenten, bey dem
ttesdienst in der Kirche und Gebets we-
bey denen an vielen Orten aufgerichteten
eutzen. Er beweinete seine Sünden so bit-
ich, daß er denen Patribus selbst die Zäher
denen Augen lockete. Die letzte Kranck-
hat er mit gröster Gedult überstanden, und
selbiger grosse und entzündete Begierd zum
erben blicken lassen, um Christum seinem
öser zu sehen, weil er sein Glück gar wohl
ennete, das ihm der Tod zubrachte, in-
n er durch selbigen dieses kurtze und elende Le-
mit der ewigen Glückseeligkeit umtauschte.
s es nun mit ihm an die Neige gekommen
re, und ihm ein Pater die Bildniß des heili-
Xaverii gesendet hatte, durch Vorbitt die-
Heiligen das Leben von GOTT zu be-
ren, hat er an statt dieser Bitt den Heili-
angelanget, daß, wann etwa die Stund
Abscheidens noch nicht gekommen wäre, er
e bey GOTT derselben geschwindeste An-
erung erhalten möchte. Er ward auch in
That seiner Bitt gewähret, dann indem er
n Heiligen sein Verlangen vortruge, ist er
fft entschlaffen. Da nachgehends der
ab, welcher ihm das Bildniß gebracht hat-
gefragt ward: Wie sich der Krancke be-
de, antwortete er weinend, er seye allbe-
gestorben, und wie solte er wohl nicht ster-
ben,

ben, (setzete er gleichsam unwillig hinzu) de
jedoch begehrte zu JESU Christo, und sei
heiligsten Mutter hinzugehen. „ Es lebet n
„ weniger, (versicherten ihn die Engel weiter
„ in dem himmlischen Jerusalem mit uns b
„ den Augustinus Zurubi, und sein fromm
„ Ehegemahl, wegen seiner grossen und ei
„ rigen Begierde, die er allezeit gehabt G
„ tes Anschauung zu geniessen. „ Dieser
gustin ware ein Christ eines guten Wille
andächtig, demüthig, gehorsam und eines
ten Gewissens. Während seiner letzten Kra
heit gebrauchte er die gantze Zeit den Ro
krantz zu beten, und sich mit GOTT
seiner seeligsten Mutter durch zarteste Unte
dungen und Anmuthungen zu vereinigen,
in der Stund seines Todtes bezeugete er e
ge glückseelige Geister zu sehen, die ihn in
Paradeiß einluden, von dem er einen se
Gespäne Nachricht gegeben, und mit
nen süssesten Nahmen JESU und M
RJA in den Mund hat er seine Seele zu
rem Schöpffer abgeschicket. Sein Weib
nach empfangenen Tauff gleich einen E
gelebt, und hat der Beicht-Vatter keine
Loßsprechung nöthige oder genugsame Sü
finden können. „ Ermahne deine Landsle
„ (setzeten die Engel ferner hinzu,) damit sie
„ ren Seelsorgeren, als Gesandten GOtt
„ mit grosser Ehrerbietigkeit und Ehrfurcht
„ horsamen, und nach abgelegten Haß
„ aller Feindschafft, sich als gute Christen un

ein

nder lieben. Erkläre der Gemeinde, wie „
hröcklich die ewige Straffen seyen, dann „
r viel sind, die noch zu dieser Stund in „
n Lasteren verharren, und denen Ermah= „
gen derer Patrum kein Gehör geben, „
) die Stimme GOTTES selbst mit „
errten Ohren von dem Hertzen ausschlies= „
Deute ihnen auch dieses an, daß sie „
Völckerschafft an einen denen heydnischen „
ianeren näher gelegenen Ort übersetzen, „
n GOTT hat wegen den Ungehorsam de= „
Deinigen die Pest hieher gesendet, welche „
t aufhören wird, ehe ihr euch gerne sei= „
heiligsten Willen ergebet; zu deme ist es „
n die gesunde Vernunfft, daß eure Seel= „
er die Seelen verliehren, da indeß so viel „
end Unglaubige zu Grund gehen, aus Ab= „
g derer, die ihnen den Weeg zur Seelig= „
zeigen solten. Sage denen Christen, die „
n Heyden das Evangelium zu verkündi= „
gereiset sind, daß diese ihre Mühe JE= „
Christo sehr wohlgefallen, und daß we= „
ausgestandener Arbeit, und Ungelegenheit „
unaussprechliche Belohnung auf sie in dem „
mel warte: Sie solten die Pfeile, die „
eit=Kolben, und den Tod, der ihnen von „
n Händen derer Unglaubigen bevor ste= „
, nicht fürchten, denn sie werden von „
TT ein sonderbare Glory, und Ehren= „
ntz erlangen, und damit dir Glauben „
gemessen werde, wirst du anjetzo auch „
ge Dinge der ewigen Glückseeligkeit sehen. „
Nach

Nach diesen ist der Verdammte sambt der ga
tzen erschröcklichen Erscheinung in einen Aug
blick verschwunden, und haben ihn die En
ohne Saumniß zu der Pforte des himmlisch
Jerusamens gestellet, dessen Reichthum u
Schönheit allerdings mit dem übereins kan
was der Heil. Joannes in seiner Offenbahru
von selbiger himmlischen Stadt aufgezeichn
Er hatte kaum den Fuß in dieselbe hinein ge
tzet, als ihm zwey wunderschöne Jüngli
mit glänzenden Creutzen in denen Händen e
gegen gekommen, die ihn in einen lustba
Garten geführet, darinnen er ob den Ger
derer Blumen, welcher allen Irrdischen üb
traffe, und ob der überall sich zeigen
Schönheit, gleichsam entzücket und bezaub
stunde. Als ihm eine Frucht, dem Gran
Apffel nicht ungleich, dargereichet ward, u
er selbige nur zu denen Lefftzen gelanget hatte,
sein Hertz mit so grossen Trost und Erquick
angefüllet worden, daß er glaubte, in selb
Frucht den grösten Theil, oder wohl gar
gantzen Genuß aller Freuden, so die H
mels-Bürger haben, eingeschlossen zu se
Aber es ward ihm in das Ohr gesagt, daß
Meer der ewigen Seeligkeit noch weit ablie
auf welches die Seelige sich einschiffen, und
da alles Vergnügen / Ersättigung, ja Uber
finden, daß demnach, was er vor sich ha
nur ein Muster oder schlechter Entwurff de
wäre, was ihm noch übrig bliebe; wie a
das was er sahe allein die Sinnen des Lei
gl

‹lich zu machen dienete, folglich nur jenen
il des Menschen ergötzete, der nicht fähig
e Wollüste und Freuden zu geniessen, wel-
ie Erkänntniß und die Anschauung GOttes
Angesicht zu Angesicht der Seele mittheile.
kunte der gute Lucas nicht aufhören seine
en umher zu wenden, weil er aller Orten
s als neue Freuden und Schönheiten sahe.
hätte gewünscht allda einige Zeit verweilen
önnen, oder wohl gar weiter fortzugehen,
n nicht eine Schaar seeliger Geister seinen
uß unterbrochen, und das Vorhaben ver-
ert hätten. Der Vornehmste unter ihnen,
r wegen Glantze seines Antlitzes, Majestät
s Hereingehens, und hell-glänzenden Creu-
das er truge, den Fürsten der himmlischen
rschaaren zu seyn glaubte, hat sich zu Lucas
endet, und ihm mit etwas scharffen Wor-
gesaget: „Und du, wie bist daher gekom-
? hast du vorher deine Sünden gebeichtet?„
antwortete mit ja, und der andere fragte
ers: „ Auch diese drey Sünden?„ (welche
hm zu gleicher Zeit genennet). Hierob er-
mete der arme Mensch, und sagte: Es seye
wahr daß er selbige nicht gebeichtet, die-
sey aber nur so geschehen, weil er aus Un-
nheit dieselbige nicht in obacht gezogen.
auf widersetzte der Engel: „ Diese Sün-„
machen deine Seele gar häßlich, und ver-„
eren dich anhero zu kommen GOttes An-„
ung zu geniessen. Sage deinem Volck,„
kein anderes Mittel sey in den Himmel zu„
kom-

„ kommen, als die aufrichtige Bekennung sei
„ Sünden in der Beicht, gleichwie es euch e
„ Seelsorger sagen;„ Welche Wort er mi
grossen Nachdruck und Ernst ausgesprochen, d
sie Lucam, als wie ein Donner-Keil gantz zitt
machten.

Mit diesem hat besagter Himmels-Fürst s
seiner Gesellschafft sich von ihm abgewendet,
hätte sich Lucas zwar gerne länger aufgehal
um so wunderswürdige Sachen in der Näh
sehen, die er von GOtt und seiner Glory geh
hatte, und jenes unaussprechliche Wunder zu
greiffen, wie die Seelen glückselig werden, n
minder weil sie sich selbst in GOtt, als GO
seiner Wesenheit sehen: allein gemeldter Himm
Fürst gabe ihm zu verstehen, daß niemand,
mit einer Sünd beflecket, sich könne in GO
als in einen Spiegel sehen, noch auch selbst
Spiegel seyn, in dem sich GOtt sehen könne;
solle vorhero in die Welt aus jenen Ort zu
kehren, und seine Sünden durch Beicht und
auszulöschen trachten. Diesem zu Folg muste
arme Mensch aus selben glückseligen Ort a
hen; aber da er den nähesten Weeg hing
wolte, ward er der Himmels-Königin gewahr
von einer grossen Menge Heiligen umgeben, so
le Strahlen von ihren Angesicht auf allen S
warffe, daß Lucas ob dessen Schönheit und
jestät gantz erstaunete. Als ihn dieselbe in s
Sprach gegrüsset hatte, fragte sie ihn gleich
zornig; was er vom Halß abhangend träge?
setzete alsobald hinzu:„ Dieser Rosenkrantz i
nich

t dein, sondern meines Sohnes, der zum „
n, da er glücklich mit dem Pfeil nach der „
heibe geschossen, lieber meinen Rosenkrantz, „
viel andere Sachen haben wolte, die ihm „
umahl angetragen wurden, (sie nennete ihm „
eich jenen Indianer, dem er den Rosenkrantz „
Gewalt abgenommen hatte, und sagte so- „
n weiter) gebe ihm diesen alsobald wieder, „
n du ihm mit gewaltsamer Wegnehmung „
se Betrübnüß verursachet hast. „ Nach die-
verschwunde sie, und seine Geleitsmänner
ten ihn in die Welt zurück. Auf der Rück-
sahe er bey jeden Schritt gantze Schaaren
ffel, die gantz begierig hin und her lieffen, gleich
n Jagd-Hunden, wann selbe das Wild auf-
en, derer Anblick ihn in neue Furcht und Schre-
setzte. Als er zu seinen Leib gelanget, den er
vorhero verlassen hatte, dunckte ihm selber
s anders als ein ungestalteter Hauff Leims zu
, und verwunderte er sich bey sich selbst über
n Wesen, kunte auch kaum glauben, daß die-
erjenige Leib sey, in dem er ehedessen seine
rckungen verrichtet, und seine natürliche Krafft
anchfaltig geübet. Beklagte sich also hefftig
seinen Zustand und gegen seine Führer, die aber
end ihm sagten: Allhie magst du erkennen, „
du warest mit diesem so abscheulichen und „
enden Wesen angethan und beladen, da sie „
ann augenblicklich aus seinen Augen entzogen,
das Gesicht ein End gehabt; er aber Lucas
pà, oder besser zu sagen, seine Seele, sich wie-
it dem Leib vereiniget hat. Nachdem er sol-
estalt zu sich gekommen, gleichsam als aus

einen tieffen Schlaff erwachend, oder (wie er
zeugete,) als von Toden auferwecket, ist seine
ste Sorg gewesen, jenen zu sich zu ruffen, d
der Rosenkrantz eigen ware, und selben die z
fügte Unbild abzubitten, darauf er unverzü
von den noch anhaltenden Fieber befreyet wor
die Umstehende kunten nicht fassen, daß er sich
einem so leichten Mittel von dem Fieber ent
den, allein als sie dasjenige höreten, was er i
aus Anordnung GOttes vorzutragen hatte, i
ne unglaubliche Bewegung der Gemüther e
get, da die Frucht und der Nutzen denen verg
nen Zähren nichts nachgaben. Und eben
Würckung hat sich aller Orten, wohin imme
Bericht von dieser Begebenheit sich ausgebr
blicken lassen, die Fromme stärckten sich desto
zu verharren; die Böse hergegen brachte di
innerung jener erschrecklichen Straffen zur
rung ihres sündhafften Leben: Lucas aber f
ein desto besseres Leben an, so daß, wann er
dessen fromm gewesen, er hernach heilig g
hat.

Es seye mir erlaubt als einen Anhang
Geschicht etwas von dem Eiffer der Neu-C
bigen beyzusetzen / weil selben die bisher a
führte Begebenheit nicht wenig angezündet
Die Indianer scheinen in ihren neuen
nicht zu frieden zu seyn / es sey denn / daß sie
andere zum Genuß eines so sonderbaren G
bringen / derowegen sie sich eifferigst lassen
gelegen seyn / das Licht des Evangelii jenen
zubringen / die annoch in der Finsterniß und

im der Heidenschafft leben. Zu dessen Be-
iß höre man erstens / was die Missionarii
von schreiben / die als Zeugen die Sachen
t Augen gesehen / und durch die beständige Er-
hrnis zum besten erkennet haben. Einer aus
ien / nachdem er die oben erzehlte Begeben-
t mit Luca Zapura beschrieben / schliesset sei-
n in der Völckerschafft des H. Xaverii gege-
ien Brieff mit folgenden Worten: „ Mit
sen und andern verwundernswürdigen Zu- „
len ist das Feuer der Lieb / und Seelen-Eif- „
in volle Flamme gesetzet werden / um den „
ahmen GOTTES denen Heyden zu ver- „
ndigen / ohne die Arbeit / Bemühung / oder „
d zu achten / deme sie sich alle Augenblick „
ssetzen müssen. Der Glaub (schreibet ein „
derer) wachset täglich an / und verlangen „
er sehr viele ohne vor ihr Leben in geringsten „
sorgen / denselben bey denen herumliegenden „
eyden einzuführen. Ich erwarte (berichtet) „
Cavallero, gewisse Neu-Bekehrte / welche „
gangenes Jahr die Tauff empfangen / und „
rch Mitleiden gegen ihren Lands-Leuten „
vegt / sich angetragen haben / dahin zu zie- „
n / und sie zur Heerde Christi zu bringen / „
mit selbe desjenigen Gutes theilhafftig wür- „
n / dessen sie geniesseten. „ Gleichergestalt
rd von einen Indianer erzehlet / mit Nahmen
natio, daß er nicht leben kan / ohne die Unglau-
gen aufzusuchen / und Christo Seelen zu ge-
nnen. P. Joannes Baptista de Zea, als er zu
nen Zamucos zu ziehen gesinnet ware / hat sel-
n zum Vorsteher seiner Geleitsmänner aus-

L 2 erkieset /

erkieset / und ihm die schwereste Geschäfften
Nutzen desselben Volckes anvertrauet. E
dieses schreibet P. Augustinus Castannares
einen andern Indianer / Antonio genannt
der Dorffschafft des H. Raphaels / welcher
viel er immer kunte / Heyden aus denen Kla
derer Brasilianischen Mamalucken befrey
und in seine Völckerschafft in Sicherheit bra
te. Kaum heitert sich der Himmel nach den
wöhnlichen Regen-Wetter aus / als sie i
Streiffereyen Unglaubige aufzutreiben / an
hen / und schätzet sich derjenige glückseelig
mehr leidet / und mehr Seelen zur Erkännt
GOttes bringet. In dieser Bemühung br
gen sie drey oder vier Monath zu / biß sie ein
antreffen / da sie reiche Seelen-Beute mac
können. Hiernächst ist es ein Lust zu sehen / w
vor Freudens-Bezeigungen das gesammte V
bey aller Ruckkehr mache / mit was Lieb u
Freundlichkeit sie ihre neue Gäste empfang
ungeachtet sie alte unversöhnliche Feind seynd
müssen die Patres selbst hierüber offt in Zäh
ausbrechen. Sie theilen ihnen etwas von
rer Armuth mit / sie räumen ihnen einen T
ihrer Häuser ein / würden auch ihnen in ih
Herzen selbst gerne Platz verstatten: dergest
daß die Barbaren gar bald ihres Geburt-O
vergessen / und das göttliche Gesetz anfangen
lieben / von dem sie in denen Gemüthern ih
Gutthäter so schöne Tugend eingedrücket seh
obschon selbe nicht minder von Natur wilde L
te sind / als sie. Dann es etwas gar seltsames
schier ein Wunder-Ding / wann bey diesen
dian

nern auch in äusserster Noth einer den an-
n hülffliche Hand reichet/ solte er gleich durch
Band der Bluts-Freundschafft mit selben
das genaueste verknüpffet seyn. In War-
es kan diese neue Christenheit ihren Glantz
selbst grossen Theils zueignen/ indem sich
grosser Seelen-Eiffer so weit erstrecket/ daß
bald allein/ bald mit denen Patribus Missio-
nis, die Wälder durchsuchen/ um die Heyden
den wahren Glauben zu bringen/ da sie sich
n in augenscheinliche Lebens-Gefahren ger-
begeben/ indem allbereit mehr als hundert
solchen Liebes-Dienst das Blut vergossen/
ihr Leben zu Erweiterung des Reiches JE-
Christi aufgeopfert haben.

Diese seine Diener in dem Glauben je mehr
befestigen/ und die Unglaubige zu Begehrung
Tauffes anzutreiben/ läst es GOTT auch
wunderbaren Ereignissen nicht ermangeln.
ey allein werde ich aus vielen anziehen/ um
Weitläufftigkeit und Verdruß des Leser
vermeiden. Die erstere haben einige Neu-
kehrte erfahren/ welche/ da sie in einer gewis-
Gemeinde derer Penoquis den Nahmen
ttes verkündigten/ sind einige Weiber gantz
üstet daher geloffen schreyende: „ Unglück/
glück/ das Wasser der nächstgelegenen La- „
habe sich in Blut verändert/ und würde „
ihnen zu ihrer täglichen Nothdurfft/ wie „
hero nicht mehr dienen können. „ Die
wohner fiengen alsobald an über diesen Um-
d unterschiedene Urtheil zu schöpffen/ und

seltsame Auslegungen nach eines jeden Neigu
zu machen. Aber die Christen entdeckten ihn
den Grund/ sagende: Dieses wäre eitel Betr
und List des Teufels/ der sie durch selben v
Annehmung des wahren Glaubens abschreck
wolte; Zu dessen Beweiß sie so dann hingeg
gen/ und einen Rosen-Krantz mit grossen V
trauen in die Hände genommen/ seegneten d
mit das Wasser/ und sencketen endlich den
ben gar hinein; da dann das Wasser ohne V
zug seinen vorigen Geschmack und Farb üb
kommen. Eben diese Christen waren Zeu
der zweyten Begebenheit; dann da sie sich
mehr verschiedene Gemeinden der Barba
abgetheilet hatten/ die bey nahe ein Meile v
einander entfernet waren/ brachten sie Volck
sammen/ selbes zu den wahren Glauben/ u
in ihr Völckerschafft zu führen. Allhie ha
sie gesehen/ daß ein grosser Rauch samt vi
Feuer in die Höhe stiege/ ohne zu wissen wo
selbes käme/ oder wer es angezündet hä
Und ware auch dieses vielleicht nur eine arge
des Höllen-Feindes. Das Feuer kame g
den Wegs auf sie angezogen/ und weil ein s
cker Wind bliese/ ware es nicht so leicht
Leben und die Habschafften mit der Flucht
Sicherheit zu setzen/ zumahlen das Feuer al
reit die erste Gemeinde ergriffen hatte.
so beschaffenen Sachen haben die Inwoh
mit vollen Hauff ihre Zuflucht zu einigen aus
nen Neu-Bekehrten genommen/ mit vi
Thränen bittende/ wann ja die Dinge w
wären/ die sie ihnen von Christo/ und seiner n
the

sten Mutter predigten / solten sie dieselbe nun-
ro bey obschwebender so grosser Gefahr um
lff anruffen. Zu diesem End baten sie alle
gesamt auf denen Knien GOtt um Gnad
Barmhertzigkeit; auch versprachen die Un-
ubige die Tauff und das heilige Gesetz anzu-
men. Indeß grieffe das Feuer alleweil wei-
um sich / und legte das gantze Dorff in die
he / allein das in dessen Mitte liegende Hauß /
welchen die Indianer versammlet waren /
rd nicht im geringsten verletzet / welches sie frey-
nach recht erwogenen Umständen mit Fug
ein Wunder-Ding ansehen kunten. Aber
mit war des seltsamen Erfolges kein Ende.
das Feuer immer fortrückte / und sich nun
zweyten Gemeinde näherte / ware die Bestür-
ng der Inwohner nicht minder groß; aber die
hierselbst aufhaltende Christen säumeten sich
ht ein ihnen anständiges Mittel zu gebrauchen.
befande sich der Anführer der gantzen Rott
dort / welchen Oblage das Bildnis unser lie-
Frauen zu tragen; diesem nun mutheten die
dere zu / sich mit selben der Wuth des Feuers
widersetzen. Welches als er gethan / haben
die Flammen in zwey Theil geschieden / oh-
dem Ort den mindesten Schaden zuzufügen /
wohl alle Häuser von Stroh waren. Allein
ben sich die Flammen / vielleicht das Wunder
htbarer zu machen / über einen Hauß in Gestalt
es Bogen gesetzet / jedoch ohne Verletzung.
urch dieses sind die Christen in den Glauben
tärcket / und mehrers zu der Andacht gegen
aria angetrieben worden: die Barbaren aber

 mehr

mehr durch das Wunder/ als ihr eigenes V
sprechen überzeuget/ haben sich in die Zahl de
Glaubigen einschreiben lassen.

Das XIII. Capitul.

Reise etlicher Patrum auf de Strom Paraquay, um einen neuen W in das Chiquiter-Land auszufinden.

DEr vielfältige Nutzen welchen man d
aus ziehen könte/ wann ein Weg auf
Fluß Paraquay zu denen beschriebe
Missionen entdecket würde/ hat verursachet/
die vorgestellte Oberen dieser Provinz schon
mahls darauf bedacht gewesen/ als der Ansa
zur Bekehrung derer Chiriguanen und Chiqu
gemacht worden/ mit dem Absehen in die weits
tige Landschafft Chaco einzudringen/ und j
Völcker nach der Zeit zum wahren Glauben
bringen/ welche den weitläufftigen Strich Lan
zwischen Tarija und den Paraguay bewohnen.
diesem Endzweck zu gelangen/ schiene das b
Mittel zu seyn/ einen Weg auf jetzt besagten F
auszufinden/ und die alte Missionen derer Gua
nis an den Paranna mit denen neuen von uns
schriebenen auf solche Weise zu verknüpffen. Z
Theil denen Völckerschafften derer Chiqui
durch diesen Weg desto leichter Vorsehung
thun/ zum Theil auch/ damit die Patres Geleg
heit haben könten/ mit dem P. Provinciali
mündlich zu unterreden/ und die zu ihrer No
durfft nöthige Hülff desto bereiter zu überko

m

en. Uber dieses kam in Betrachtung / daß es
n geringer Trost eben denen Provincialibus
bst seyn würde / wann sie die Bemühungen
d geschafften Frucht ihrer Untergebenen mit
ugen ansehen / und die Untersuchung dieser so
eit sich erstreckenden Provinz in weniger Zeit /
s einen Jahr verrichten könten. Dann da
anjetzo ohne dieses Mittel nöthig ist / drithalb
usend Meilen zuruck zu legen / würde / nach auf
m Paraguay entdeckten Weg nur übrig seyn
usend fünffhundert Meilen zu reisen / um die
nze Provinz samt allen Missionen zu untersu-
en. Diese so vielfache Erspießlichkeit ware
sach / daß alle taugliche Mittel vorgekehret
orden / den sehnlich verlangten Weg zu entde-
n; allein aus unergründlichen Vorsehung
Ottes wolte es denen Patribus niemahls gelin-
n dieses Ziel zu erreichen / biß sie endlich die Sach
ar unternommen / aber fruchtloß davon haben
stehen müssen. Jedoch geziemet es sich nicht /
angewendete Mühe so mit Stillschweigen zu
ergehen. Ich hab bereits oben gemeldet /
ß die Haupt-Ursach die Völckerschafft des H.
aphaels an den Fluß Guabys anzulegen / gewe-
 sey die geglaubte Gelegenheit des in der Nähe
egen Stroms Paraguay; welchen zu entdecken
den May-Monath des Jahrs 1702. die Patres
ancifcus Hervás und Michäel de Yegros von
t. Raphael mit vierzig Indianern als Geleits-
innern aufgebrochen / ohne andere Vorsehung
 das Vertrauen auf GOtt / und den Schutz
rer H. Engeln Michael und Raphael / inson-
heit aber der Himmels-Königin Maria.
Die-

Diese ihre Hoffnung ware auch allerdin
glücklich / inmassen sie auf gantzer Reise allez
Wildprät und Fische nach Nothdurfft gehabt/m
so einer wundersamen Vorsehung / daß in der ä
sersten Noth die erfolgte Hülf reichlicher und be
ware. Sie führten einen gewissen Neu-Bekeh
ten und noch nicht getaufften Indianer mit si
der in vergangenen Jahren allein Ursach gew
sen / daß das abgefaßte Vorhaben den besagt
Strom zu entdecken selbst zu Wasser word
Dieser beflisse sich nun mit grossen Nachdru
daß seine Lands-Leute das heilige Gesetz ann
men möchten / und wenigst die Missionarios
empfangen / welches auch in drey unterschieden
Gemeinden derer Curuminas, Batasis, und
rayes geschehen / bey denen er auch verblieb
weil er mit Kleidern übel versehen / und zu d
in dem Fuß sich einen Dorn eingetretten ha
Hieselbst ist er nach wenig Tägen in das and
Leben abgegangen / ehe er mit den Tauf ge
liget worden / da er doch selben eben dazum
in Abwesenheit derer Patrum vielen andern p
digte.

Nach überwundenen vielen Beschwerlichke
und Hindernüssen, welche unvermeidlich wa
weil sie durch düstere Wälder, rauhes Geb
manche Lacken und Moräst, ihren Weg neh
musten, nicht ohne beständige Sorg und Fu
denen Feinden in die Hände zu gerathen, sin
endlich so weit gelanget, daß sie ein Creutz an
Ufer eines von ihnen vermeinten breiten Flu
aufgerichtet, welchen sie den Paragvay selbst,
wenigst einen Arm desselben zu seyn glaube
A

ein sie betrogen sich sehr, massen es nur ein
sser See ware, der sich in einen finstern Wald
n Palm-Bäumen endigte. Indeß bestimmten
ige Indianer die Patres in aller Sicherheit um
s Leben zu bringen, wann sie durch ihr Land
irden zurück ziehen; allein da es ihnen andere
ederrathen, die ein zärteres Gewissen hatten,
d sie alle insgesamt denen Patribus entgegen ge-
ngen, und mit den gantzen Volck der herumlie-
nden Gemeinden in die Völckerschafft des Heil.
aphaels hingezogen, sich daselbst häußlich nieder-
assen. Auf die Nachricht dieser Entdeckung
rordnete P. Josephus de Tolù, damahliger Obe-
aller Völckerschafften, daß P. Franciscus Her-
sich zu Patre Provinciali Lauro Nunnez verfü-
n solte, welcher dieser Provintz schon zum zwey-
mal vorstunde, und ihme die längst gewünschte
achricht bringen; welche freylich alle mit grosser
eud angehöret, und P. Provinciali insonderheit so
genehm gewesen, daß er ohne Verweilung fünff
e und wohlversuchte Missionarios derer Gvara-
auserlesen, die von Seite des Paragvay die
trassen entdecken solten, gleichwie er dieses von
eite derer Chiquitos schon geschehen zu seyn
aubte. Diese waren P. Bartholomæus Ximen-
z, der, nachdem er als abgeschickter Procurator
n Rom in die Provintz zurück gekommen, nach-
ahls voll der Jahren und Verdiensten in den
ort zu Buenos Ayres den 22. Tag des Heumo-
ths des 1717. Jahrs selig in den HErrn ent-
laffen, die übrige waren die Patres Joannes Ba-
ista de Zea, Josephus de Arce, Joannes Baptista
euman, Franciscus Hervas, denen der Layen-
Bruder

Bruder Sylvester Gonzalez beygesellet word
Und weil sonder Zweiffel vielen nicht unlustig f
len wird, den Erfolg dieser Reise zu vernehm
werde ich ihn gerne nach der Tag-Ordnung
einrücken, wie selbigen einer aus gemeldten Re
gefährten aufgezeichnet, und ich nach viel an
wendter Mühe überkommen hab. Es ist selb
Beschreibung folgenden Inhalts:

„Wir sind, sagt er, den zehenden Tag d
„ May-Monaths im Jahr 1703. aus d
„ Port der Völckerschafft Candelaria, vi
„ Maria Lichtmeß, abgefahren, um zu Ating
„ anzuländen; von dannen sind wir den 2
„ besagten Monaths zu Itati angelanget. D
„ sen Ortes Seelsorger, der wohlehrwürd
„ P. Gervasius, aus dem Orden deß H. Fra
„ cisci, uns mit grosser Lieb empfangen h
„ Hierauf schiffeten wir auf den Fluß Paran
„ nì zu, da der Paraguay sich mit dem Para
„ vereiniget, und kamen endlich über selb
„ Vorgebürg hinauf, nicht ohne grosse Müh
„ wegen Gewalt deß Windes, der uns etli
„ Täge genug zu thun gabe. Hiernächst si
„ wir den 22. Tag deß Brachmonaths in d
„ Stadt Assumption oder der Himmelsfah
„ Mariä eingefahren, und von unseren Pat
„ bus desselben Collegii, mit gewöhnlicher L
„ be, nach Gebrauch unserer Gesellschafft, au
„ genommen worden. Nach vier Tägen ve
„ reiseten wir von selben Ort mit vier Bals
„ zwey Piraguas, einer Canoa, und einen etw
„ grösseren Schiff vergesellschafftet, welches u
„ terschiedene dieser Orten gebräuchliche Fal

Zeu

ige sind. Als die Balsas etwa viertzig Mei- „
fortgefahren, entdeckten sie von weiten „
ge Canoas derer Indianer Payaguàs, wel- „
man vor Ausspäher desselben Volckes „
te. Wir verlangten mit ihnen zu spre- „
, um ihnen alle Furcht und Argwohn zu „
ehmen, und sie zu ermahnen, damit sie „
endlich gefallen liessen, den Frieden mit „
en Spaniern zuschliessen, und den wah- „
Glauben anzunehmen. Zu diesem Ende, „
iege P. Neumann, mit Bruder Silvestro „
nzalez eine Canoa, und näherte sich zu ih- „
, willens, den Vergleich mit allen Ernst „
eiben. Allein die Barbaren, wolten sich „
eswegs antreffen lassen, sondern rufften „
lauter Stimme: Feé Pémomba ore ca- „
rada Buenos-Ayres viarupi. Welches so „
sagen will, daß sie unsere Leute fürchte- „
welche schon ehedessen ihre Lands-Leute „
der Gegend von Buenos Ayres vertilget „
en. Weil nun P. Neumann sie zurück „
ringen, nicht verhoffen kunte, kehrete er „
der zu denen Schiffen, liessen jedoch an „
n Baum derselben Gegend etliche kleine „
chencke hangend hinter sich. Als die Bar- „
en sahen, daß die Freundschaffts-Bezeu- „
g unserer Seits, nicht in eitel Worten „
ehe, sind sie alsobald die hinterlassene Sa- „
preiß zu machen, hingeloffen, und ha- „
sich vier aus ihren Mittel mit grösseren „
trauen und Sicherheit, zu einer Balsa ge- „
eret; allda sie einige über alle massen „
tlich und zart geflochtene Decken liegend „
hinter-

„ hinterlassen. Dieser Handel hat einige T
„ ge hindurch gedauret, dabey Unterhänd
„ und Herold gewesen, Anicetus Guarie,
„ sehr eifferiger Christ, und Unter-Vorste
„ der Völckerschafft deß H. Cosmæ, welch
„ begierig diese Heyden zur Erkänntniß G-
„ tes zu bringen, mit einer gar besonderen L
„ seeligkeit sich beflieſſe, mit ihnen Handlung
„ pflegen um auf diese Weise sein Endzweck
„ erlangen.
„ Diese Payagàs sind gar einer nichtswert
„ Beschaffenheit, träg, untreu, und zur An
„ telung der Verrätherey gar geneigt, wel
„ sie bald in der That gezeiget. Dann, n
„ dem sie den 12. Heumonaths besagter A
„ cetus, mit einigen Payaguàs, in der Näh
„ handlen gewaget, und sie zur Annehmung
„ H. Tauffes ermahnet, kame gantz unve
„ hens aus einen nahe liegenden Busem,
„ Schaar solcher Schelmen, in zweyen Car
„ über ihn, welche verrätherischer Weiß,
„ samt seinen Gespänen durch Prügel-Str
„ der Garauß gemacht, und nach verric
„ That, seynd sie in aller Eil entflohen,
„ der Zweiffel aus Beysorg, die in denen F
„ Zeugen übrige Christen, möchten sichs ge
„ len lassen, ihnen den Possen auf gut In
„ nisch zu vergelten, und gleich mit gleich, M
„ deß Streit-Kolbens, abzumessen. Allein
„ se merckten das geschehene allzu spat,
„ als sie auf die Marter-Stätte hingekom
„ waren, fanden sie zwar die Leiber der G
„ len Aniceti, nicht aber seinen. Den an

ng hielten wir die Leich-Begängniß vor die „
ödte ; derer Seelen GOTT freylich mit „
armhertzigkeit wird angesehen haben, we- „
n deß Eiffers den sie gegen denen Wilden „
eiget. Die Payaguàs sehende daß die „
serige keine sonderbare Empfindlichkeit „
ken liessen, wolten uns des andern Tages „
n der bißhero inne gehabten Stelle vertrei- „
n, zeigeten sich also mit vielen in zwey Ge- „
wader abgetheilten Canoas, deren eines „
en Theil deß Volckes an das Land setzete, „
s andere sich auf den Fluß, mit hin und „
ruderen wacker herum tummelte; jedoch „
tten sie das Hertz nicht sich anzunäheren, „
lmehr haben sie sich bald hernach zurück- „
ogen, und nicht mehr als nur von ferne „
en lassen, welches zweiffels ohne nur ge- „
ehen, unsere Bewegung auszukundschaff- „
n. Ein eintziges mahl haben sie sich unter- „
nden, bey düsterer Nacht unseren Balsas „
t Steinen und Pfeilen beschwehrlich zu seyn, „
ein unsere Christen haben sie mit leichter „
ühe gelehret, die Fahr-Zeuge mit den Rü- „
n ansehen. Dieser ist der eintzige Aufstoß „
wesen den wir auf der Reiß mit diesen „
seren Feinden gehabt, mit welchen, wann „
die Guaycurus verbunden hätten, wel- „
ein gar untreues, jedoch mäßiges, und „
n Catholischen Glauben über alle massen „
holdes Volck sind, würden wir mit ge- „
uer Noth, uns von ihren Ausspähungen, „
jähen Anfällen, auf einen Fluß befreyet „
ben, welcher aller Orten mit Eylanden „
besäet

„ besäet, und mit vielfältigen Busem gekrü
met ist. „

„ An den siebenden Tag des Augustm
„ naths sind wir zu der Mündung des Fluſ
„ Xexui gelanget, von wannen alle Jahr,
„ die Mamalucken die Völckerschafften von M
„ racayu, Terecani und Candelaria zu Grun
„ gerichtet, eine grosse Menge deß beruffen
„ Paraguarischen Krauts nach der Stadt d
„ Assumption abgeführet worden. Den
„ dieses Monaths, brachten wir eine Lände
„ derer Payaguàs zu Gesichte, dessen Innw
„ ner sich kurtz vorhere auf ein ziemlich gross
„ in den Fluß vor uns liegendes Eyland ge
„ gen hatten, welches, als wir kaum erreic
„ seynd unsere Indianer hurtig hinaus gespr
„ gen, und weil sie den Tod ihrer Reißgefä
„ ten annoch in frischen Gedächtniß hatten,
„ ben sie sich es lassen angelegen seyn, dasse
„ rein auszuplünderen. Diese Gegend geh
„ te dem Cazique Jacayrà zu welcher daselbst
„ nige aus seinen Unterthanen erhält, de
„ Amt ist Canoas zu verfertigen. Den 21.
„ ma uns ein mit Pallisaden umsetzte Sch
„ zu Gesichte, auf welcher drey grosse Creutz a
„ gerichtet stunden. Zwar argwohneten
„ zur Stunde, daß die Brasilianische Mensch
„ Räuber oder Mamalucken, eine ihrer Pr
„ würdigsten Missionen hieselbst angeleget h
„ ten, allein wir wurden nach der Zeit berich
„ daß dieses eine sinnreiche Erfindung derer Pa
„ guàs selbst ware, um sich, durch dieses Mi
„ von denen grimmigen Tyger-Thieren zu
fre

ben, die das Land mit grösten Schaden „
chstreiffeten. Bald hierauf haben wir 12. „
rbaren auf den Ufer gehend, auf unseren „
yr-Zeigen erblicket, ohne die geringste Un- „
genheit von ihnen zu leiden, und ware es „
as gar sonderliches, daß wir biß den 30. „
gustmonaths nur allein zwey Canoas derer „
achicos gesehen, an welchem Tag wir an „
Fluß Tepotii eingetroffen haben. Die „
indung dieses Flusses ist etwa dreyßig Mei- „
von den Fluß Piray abgelegen. Weiter „
uf, ist eine Reyhe Stein-Klippen, zwi- „
n welchen das Wasser gewaltsam daher „
ffet, welches selbe auch gemeiniglich über- „
et. Wann aber das Wasser etwas fal- „
siehet man auf einen von diesen Steinen „
Fußstapffen eines Menschen, welche nach „
ynung der hiesiger Orten wohnhafften „
anier, deß H. Apostels Thomæ seyn sollen. „
as weiter gegen den Fluß, fallen einen „
lff sehr hohe Stein-Felsen gerade in das „
e, dabey die Natur die Kunst zu übertref- „
scheinet, und ein gar schönen Anblick ma- „
. Allhie haben die Guaycurùs angefangen, „
er anzuzünden, und Rauch zu machen, „
hes die fliegenden Boten seynd, die herum „
ende Völcker zu berichten, daß Feind Vor- „
iehen. Wann man sieben Meilen fer- „
über denen gemeldeten Bergen fortreiset, „
icket man den zu selben gehörigen Fluß, an „
e der See Nengetures gar nahe gelegen „
In diesen ergiesset sich ein anderer Fluß, „
her aus dem Land derer Guamas daher „
M kömmt.

„ kömmt. Nächst an diesen See, bringen
„ Guaycurùs die meiste Zeit deß Jahres zu, u
„ hat es hieselbst viele Heerde Pferde und Ma
„ Thier. Selbe Barbaren bedienen sich a
„ derer Guamas als Leibeigener, zu Anbau
„ ihrer Felder, und Pflantzung des Tabackes, w
„ cher hier in Uberfluß gefunden wird. Mit di
„ gräntzen viel andere Nationen, darunter eine
„ funden wird, welcher Nahm Lenguas, und
„ Sprach der Chiquitischen nicht ungleich
„ Zwey Meilen über diesen See, ergiesset sich
„ Mboimboi in den Paraguay, an welchen
„ vor Zeiten eine Miſſion gestanden hat, in w
„ cher zu Nutzen derer Innwohner dieser Geg
„ die Patres Christophorus de Arenas, und
„ phonsus Arias gearbeitet. Als aber der
„ in das Land derer Guatos beruffen ward
„ nen den H. Tauff mitzutheilen, ist ihme
„ Hauff derer Brasilianischen Schnap-H
„ nen aufgestossen, die ihn mit Musqueten
„ geschossen. Der andere aber, als er b
„ hernach, eben in ihre Hände gerathen, ist
„ ihnen so übel bewillkommet worden, daß
„ nicht lange darnach zu leben und zu leiden a
„ gehöret hat. Von dem besagten Ort a
„ biß an den Land-Strich derer Xarayes, wa
„ set in weitsichtigen Felderen durch pure G
„ und Gütigkeit der Natur, ohne alle Beyh
„ der Kunst, eine unbeschreibliche Menge R
„ mit dem sich alle Jahr die Payaguas, Gua
„ Nanuiquas, Caracaràs, Gracamas, Gu
„ sis und andere angräntzende Völcker, zur Ge
„ ge versehen. Den 22. deß Herbstmona
„ fuhren wir die Berge von Cunneyegua

,dann gegen über auf der anderen Seite deß „
romes, das Gebürg von Itò gelegen ist, „
vo die Sinemacas wohnen. Allhie haben „
heilige Gesetz vormahls geprediget, die „
res Justus Mansilla ein Flander, und Pe- „
s Romero ein Spanier, welcher samt dem „
en Bruder Mattheo Fernandez von denen „
iriguanàs umgebracht worden, weil er ih- „
sagte, daß denen Christen nicht erlaubt „
, mehr dann ein Weib zu haben. In ei- „
n fünff Meile weiter hinauf gelegenes Ey- „
, hatten sich die zwey Caziquen Jarecham „
Arapichigua, beyde Payaguàs mit allen ih- „
Unterthanen gesetzet, welche als sie uns kaum „
icket, sieben Canoas, nach den grossen Ey- „
derer Orejones abgesendet, um die dort „
um wohnende Völcker dessen zuberichten; „
es dañ in derley Gelegenheiten zugeschehen „
get; Dahero auch in dem Bezirck Lan- „
, in welchen wir uns befanden, und auch „
der Weite, aufsteigender Rauch gesehen „
d. Dieser Ursachen halben, seynd die „
aguàs in den gantzen umliegenden Land in „
t geringe Ansehen, welches ihnen viel Nu- „
bringet, inmassen ihnen die andere Völ- „
Taback, Leder, Lebens-Mittel und an- „
n Vorrath verschaffen und verehren, mit „
e sie in Uberfluß versehen seynd. „
Von Tobati sind wir ferner nächst dem Ge- „
von Taragvipita vorbey gereiset, allwo vor „
umer Zeit vier Apostolische Männer auf „
ordnung P. Antonii Ruiz sich auf verschie- „
Stätte ausgetheilet haben, das Evange- „

„ lium dieser weit und breit zerstreueten Heyd
„ schafft zu predigen. Selbige waren die Pat
„ Ignatius Martinez, ein Spanier, Nicolaus H
„ nart, ein Franzoß, Jacobus Ferrer und Jul
„ Mansilla, beyde Niederländer. Der erste
„ nachgehends nach Peru zu denen Chirigva
„ beruffen worden, die zwey andere haben
„ Mühe und Arbeit unterdrücket in einer gän
„ chen Verlassenheit und Abgang alles Mensc
„ chen Trostes, ein des Heil. Indianer Apos
„ Absterben gleichförmiges Ende genommen. D
„ letzte, so allein übrig ware, hat wegen unerm
„ licher Arbeit auch gar bald in das Graß bei
„ müssen. Acht Meil über den Tabati ergie
„ sich der Mbobetei durch zwey Mundungen in
„ Paragvay; durch diesen Fluß fahren die M
„ malücken in eben anjetzo gemeldten Str
„ herab. Gerade gegen über ist der Einfluß
„ Mandiy auf lincker Seiten, welcher die so
„ nannten Taraguipiti Berge benetzet, die mit d
„ Gebürg Tambayci und Garaguy, eine an
„ ander hangende Ketten ausmachen, und län
„ des Paragvay sich bey nahe biß zu dem berüh
„ ten Eyland derer Orejones erstrecken: V
„ den Fluß Mbobetei biß an die Xarayes bre
„ sich das Land in weitsichtige Felder aus, wel
„ vor Zeiten die Gvaycharapos und Itatines
„ wohnet haben, nachdem sie aber von denen M
„ malücken öffters angefochten worden, sind
„ davon gezogen, und haben sich auf der and
„ Seite des Stromes in dicke Wälder verk
„ chen, welche von dem See Jaragvi biß H
„ Creutz dem Aeltern durch etwa funfftzig Me

„ ge

ichen. Endlich sind wir den 29. Tag „
bstmonaths nach zurück gelegter doppelter „
ndung des Mbobetei dahin gelanget, wo der „
gvay sich in zwey Arme zertheilend, eine „
ul von etwa zwantzig Meilen gestaltet. Weil „
nun allbereit uns in dem Landstrich derer „
quiten befanden, spahreten wir weder Fleiß „
Mühe, das voriges Jahre von denen Pa- „
us Francisco Hervas und Michaële de Yeg- „
aufgerichtete Creutz zu finden; zu welchem „
e wir viel Seen und Busen des Flusses „
hsuchet. Den 12. des Weinmonaths, als „
in dem Paragvamini angeländet, stosseten „
einige Payagvas auf, die zwar ob der Ge- „
vart unserer Indianer eine Furcht bezeig- „
jedoch dessen ungeachtet sich zu uns genäh- „
und einige des Landes Früchte angetragen „
en, welche Verehrung wir mit andern Ge- „
ncken freundlichst erwidret. Den 17. sind „
in dem Gesicht des See Jaragvi angelan- „
welcher sich durch eine ziemliche Weite „
chen finstern Wäldern und Bergen einge- „
ossen befindet, bey nahe biß an das grosse „
and derer Orejones. Um diese Gegend ist „
Strom Paragvay von vielen Nationen auf „
en Seiten bevölckert; jedoch wird die lin- „
Seite mehr bewohnet, weil sich daselbst die „
ianer wider den unvorsehenen Anfall derer „
malücken besser und leichter beschützen kön- „
, indem die mit vielen Seen und Morästen „
füllte Gegend den Zugang, wo nicht un- „
lich, wenigst höchst beschwerlich machet. „
will allhie die Nahmen etlicher zu beyden „

 Sei- „

„ Seiten wohnenden Völckern einrücken.
„ den rechten Gestad wohnen die Gvaras, L
„ gvas, Chibapucus, Ecanaquis, Napiyuch
„ Gvarayos, Tapyminis, Aygvas, Cunica
„ Arianes, Curubinas, Coes, Gvaresis, Xara
„ Caraberes, Urutues, Gvahones, Mborya
„ Paresis, Tapaquis. Lincker Hand hingegen
„ ben ihren Sitz die Payagvas, Gvachicos, It
„ nes, Aginis, Sinemacas, Abiais, Abaties, C
„ tihis, Cubieches, Chicaocas, Coroyas, T
„ puis, Gucamas, Gvatus, Mbiritiy, Eleves,
„ chiais, Tarayus, Jasintes, Gvatogvazus,
„ ruquas, Ayucenes, Quichiquichis, Xan
„ Gvannanis, Curuaras, Cuchipones, Aripo
„ Arapares, Cutuares, Itapares, Cutagvas, A
„ biras, Cubies, Gvannagvazus, Imbues, N
„ biquas. Zwar ist auch dieses nicht zu läug
„ daß die meiste dieser Völcker nur etwa aus z
„ oder drey Gemeinden, oder kleinen Dorffsch
„ ten bestehen, einige nicht viel über drey
„ vier hundert Seelen ausmachen, andere a
„ an Anzahl stärcker sind, jedoch haben sie un
„ schiedene Sprachen, und verstehen einan
„ nicht, obwohl sie mit einander gräntzen, ent
„ der weil je ein Nation der andern in denen H
„ ren lieget, oder mit der nächst- entlegenen
„ keine Gemeinschafft pfleget. „

„ Den 18. Tag besagten Weinmonaths
„ ben wir zur rechten Hand den See Tutuqui
„ gen lassen, und die Mundung des Flußes Pa
„ gvazu überstiegen, welcher durch gewaltsa
„ Anlauff des Wassers gantz trübe ware. D
„ hierauf traffen wir in einer Canoa einen In
nis

chen Jüngling gantz allein an, welcher wohl „
schaffen und von guter Leibes-Stärcke ware, „
s dem Volck Mbiritiy mit nahme, selbiger „
t sich ohne allen Scheu zu unsern Schiffen „
nähert, wir erwiesen ihm alle ersinnliche „
eundlichkeit, und obschon weder er unsere, „
ch wir seine Sprache einiger massen verstan- „
n, hat er uns gleichwohl mit Zeichen und „
euten so viel zu verstehen gegeben, daß seine „
emeinde zwey oder drey Tag-Reisen entfer- „
: sey. Nach kurtzen Aufenthalt wolten wir „
entlassen, er aber nach Erfahrnüß einer so „
ssen Lieb und Neigung unserer Seits: zeige- „
eine nicht geringe Empfindlichkeit, wie hart „
ne dieses Abscheiden wäre. Als wir ihm „
unach angedeutet, daß er in unser Fahr-Zeig „
steigen könte, hat er sich ohne alle Säumnüß „
t seinen Waffen, und einen schön geflochte- „
n Decke, die ihm das Bett abgeben muste, „
ein gefüget, und unsere Indianer mit einem „
n ihme kurtz vorhero erlegten grossen Capiva- „
oder denen auf der Erde lebenden gantz ähn- „
en Wasser-Schwein, beschencket. Nach „
y Tägen, da er sahe, daß wir uns jederzeit „
h dem Gestade zu hielten, um die in der „
tt des Stromes liegende Eylanden zu ver- „
den, hat er Urlaub genommen, mit Verspre- „
n, bald wieder zukehren, und wir haben ihm „
dieser Gelegenheit einige Kleinigkeiten vor „
Cazique und vornehmste seiner Nation mit- „
eben, welche jedoch von denen Wilden hoch- „
chätzet worden. Er hat sein Wort erfüllet, „
ist gar bald wieder gekommen, allein da er „
M 4 über „

„ über einen grossen Arm setzen wolte, und s
„ durch den eben dazumahl gewaltig blasend
„ Wind nichts hindern liesse, ist sein Fahr=Z
„ mit ihm in unseren Augen umgestürtzet, und
„ mit genauer Noth dem Tod entrunnen, dadu
„ aber mit unsern grösten Verdruß denen Pa
„ gvas in die Hände gerathen, die ihn jedoch
„ nen Seinigen zugestellet haben. Nach einer
„ langen Schiffahrt erreichten wir endlich den
„ des Weinmonaths den berühmten See de
„ Xarayes, da dann verschiedene schiffbare Flü
„ zusammen kommen. Aus diesem See entspr
„ set mit allgemeinen Beyfall und Ubereinstimmu
„ derer Gelehrten, der grosse Strom Paragv
„ Bey der Mundung dieses so mächtigen S
„ kommt die berühmte Insul derer Orejones
„ Gesicht, die vormahls mit einer übergros
„ Menge der Inwohner bevölckert, nunmehro
„ denen Mamalücken bey nahe zur Einöde
„ macht worden. Die Lufft in diesen Eyland
„ gesund und mäßig, unerachtet sie unter den
„ benzehenden Grad derer Süd=Breite geleg
„ Sie hat viertzig Meilen in der Länge und ze
„ in der Breite, obgleich einige selbige noch
„ mahl so groß ausgeben wollen. Daß Erdr
„ ist zum Überfluß fruchtbar, obwohl sie sich
„ nes Theils in manche mit solchen Bäumen
„ setzte Berge erhebet. Die erste Entdecker
„ ben sie das Paradeiß genennet; wir haben
„ selbiger nichts schätzbarer befunden, als
„ Luffts=Mäßigung. Allhie haben wir allen m
„ lichen Fleiß angewendet, das so sehnlich
„ langte Creutz zu entdecken. Jedoch haben

f keine Weiß das geringste Anzeigen finden „
nen, um zu schliessen, auf was vor eine Sei= „
zu die Völckerschafften derer Chiquitos lieg= „
. Die Patres Josephus de Arce, Joannes „
ptista de Zea und Franciscus Hervas ersuchten „
Bartholomæum Ximenez als Obern, daß sie „
iters fortrücken dürfften biß zu denen Unglau= „
en, um sich bey ihnen derer Sachen zu erkun= „
en, allein weil dieser einer andern Meinung, „
re nöthig zu gehorsamen; Uber dieses, weil „
meldter P. Ximenez wohl sahe, daß das Was= „
täglich kleiner zu werden begunte, und wann „
ja noch eine Weile an diesen Ort verziehen „
lten, sie Gefahr lieffen, daß die Fahr=Zeige an „
gen in dem Strom verborgenen Stein=Felsen „
Stücke zerstossen würden, und wenigst dieses „
glück gantz gähling zu zerscheitern dem grös= „
n Schiff begegnen kunte, hat er beschlossen „
ne Säumnüß den Rückweg zu nehmen, nach= „
ne sie schon allbereit anderthalb Monath in „
fsuchung des verlangten Weges zugebracht „
ten. Es ware der Schmertz gemeldter Pa- „
m ungemein groß, da sie sahen, daß ihre Hoff= „
ng zu nichts ward, und so grosse Mühe und Ar= „
t umsonst von ihnen wäre übertragen worden. „
ohalben warffen sie sich dem oben angefügten „
bern zu Füssen, und bathen wehmüthigst ihnen „
verstatten, daß sie sich in der grossen Insul de= „
Orejones so lange aufhalten möchten, biß das „
Wasser wieder anwachsen, und sie nach mit de= „
n Wilden gemachter Freundschafft, und dem „
Weg eingeholter Kundschafft, sich in die Völ= „
rschafften derer Chiquitos verfügen würden. „
erselbe bewunderte zwar ihren Eiffer, weil er „
M 5 aber „

„aber befürchtete, dieses Unternehmen möchte
„nicht ohne grosse Lebens-Gefahr zu weit leite
„dünckte es ihme besser zu seyn ihrem Begehr
„nicht statt zu geben.

Das XIV. Capitel.

Rückreise derer Patrum. Hoffnun die Payaguàs zu bekehren, samt einig Nachrichten von diesem Volck.

„Wir macheten uns fertig aus dem gr
„sen See oder vielmehr süssen M
„wieder rückwärts zu schiffen, u
„obwohl wir allezeit in Sorgen stunden, et
„auf eine unter dem Wasser verborgene Stei
„Klippe zu stossen, sind wir jedoch durch Hü
„GOttes mit Segel und Ruder ohne einzi
„Gefahr fortgefahren, nur allein machten u
„die allezeit gegen uns und den Strom blasen
„Winde nicht wenig Hinderniß, so daß
„langsam genug fortrückten. Nachdem
„ohngefehr hundert Meilen zuruck geleget hatt
„ruderten uns vier Indianer in drey Canoas
„allen Gewalt entgegen, und deuteten uns
„daß sie Verlangen trugen mit uns zu spreche
„Einer ware ein Payaguà, die andere wa
„Guaranis, alle zusamm alte Christen, die ga
„hurtig in unser Schiff sprangen, und rund h
„aus sagten, sie wolten mit uns verharren, wa
„es gleich ihren Caziquen nicht wohl gefie
„Als die unsere ihren guten Willen sahen,
„stimmeten sie, daß unsere Indianer dieselbe
„schützen solten, im Fall sie ihre Caziquen
„Gewalt derer Waffen abzufodern sich ge
„sten liessen; allein diese erlaubten ihnen g
wil

lig mit uns zu ziehen, dann es äusserte sich bey „
en einige Hochschätzung gegen uns, weil die „
aranis ihre Haabschafften und Befreundte „
liessen, allein um in unsere Völckerschafften „
gelangen; und in Beobachtung des göttli= „
n Gesetzes zu leben. Deßwegen haben sie „
so grosse Neigung zu uns geheget, daß die „
ey Caziquen als wann sie unsere alte Freun= „
wären, mit aller Sicherheit und Zutrauen „
unser Fahrzeige eingestiegen, und dem Pa- „
Ximenez an der Seite gesessen sind. Bey „
er so guten Gelegenheit ward ihnen mit al= „
Ernst zugeredet von dem frommen ihrer „
eelen, und wieviel ihnen Nutzen bringen kön= „
wann sie sich in ihre Völckerschafften zö= „
, inmassen sie neben der Erlangung ewiger „
ückseeligkeit, und einen der Vernunfft und „
ndern Gottes anständigen Leben, auch einer „
ern Ruhe geniessen würden, weil alsdann „
Dorffschafften derer Guaranis sich ver= „
dlich machen müssen, sie samt denen Ihri= „
wider die Mamalucken und Guayanis zu „
chützen, von denen sie alle Jahre viel auszu= „
en haben. Die zwey Caziquen haben sich „
gerne anerbotten mit allen ihren Untertha= „
den Heil. Tauff zu empfangen, und daß „
noch über dieses die Guatos und Guachara- „
s dazu anmahnen wolten, damit sie alle ins= „
amt eine neue Völckerschafft anlegen kön= „
. Damit wir uns dieses ihres gethanen „
erspréchens mehrers versichern möchten, ha= „
wir einige Unglaubige, die sie vorige Jah= „
zu Leibeigenen gemacht, von ihnen begehret, „
auf

„ auf daß wir selbe in denen Geheimnissen de
„ Glaubens unterrichten, und sie uns nachg
„ hends als Dolmetscher dienen könten, mit Be
„ satz, daß wir ihnen vor selbe verschiedene St
„ cke Zinnes und anderen Gezeige, als Messe
„ Fisch-Angel, und mehr dergleichen Dinge,
„ geben Sinnes wären. Sie überliessen u
„ gar gerne sechs Knaben, derer zwey Penoqu
„ einer ein Sinemaca, ingleichen ein Erebè, e
„ Curubina, und der letzte ein Guarayo wa
„ Welche wir bey unserer Ankunfft dem P. Hier
„ nymo Heràn anbefohlen haben, damit er sie
„ seiner Dorffschafft in denen Geboten GOtt
„ unterwiese. Nach berichter massen gestifft
„ ten Freundschafft entliessen wir die gantz fre
„ dige zwey Caziquen, weil sie verhoffeten
„ kurtzen Missionarien bey sich zu sehen. Selbi
„ befahlen auch einigen aus ihren Mittel uns m
„ Canoas zu begleiten, und durch ein gross
„ Stücke unserer noch übrigen Reise, nemli
„ hundert und funffzig Meilen, mit Fischen Vo
„ sehung zu thun; welches gewiß keine schlech
„ Beyhülff gewesen, inmassen wegen Abga
„ derer Lebens-Mittel unser Hauff bereits v
„ leiden muste, und die Patres kaum eine Na
„ rung vor sich hatten, weil der Zweybacks sch
„ verdorben, und das Indianische Korn auch u
„ brauchbar zu werden begunte. Der Pater S
„ perior oder vorgesetzte Oberer, hatte selbst v
„ Monat hindurch keine andere Unterhaltun
„ als eine sparsame Maß von Bonnen. Jeda
„ noch machten wir es, so gut wir kunten, b
„ wir an jenes Ufer gekommen, welches die To

schl

läger des frommen Aniceti, und seiner Mit= „
esellen, oder die untreue Payaguàs bewoh= „
ren. Wir waren begierig sie zu gewinnen, „
d in die Schooß der Heil. Kirche zu brin= „
n. Zu diesem Ende sendeten wir durch „
ittel derer mit uns in Freundschafft stehen= „
n Payaguàs eine Gesandschafft an sie ab, „
t Versicherung, des gegen sie tragenden gu= „
Willens; Hiebey liessen wir ihnen aner= „
ten, wir wolten die vorhin geschehene Ver= „
herey in Vergessenheit stellen, weil wir „
s könten einfallen lassen, selbe sey nicht aus „
ßheit, sondern aus Beysorg eines arglisti= „
n Streiches von Seite ihrer Feinde gesche= „
. Sie solten nur dem Beyspiel ihres glei= „
ns mit uns reisender Indianeren nachfol= „
, und eine Dorffschafft aufrichten helffen, „
nn sonst, weil wir hinfüro diesen Weg be= „
ndig beyzubehalten gesinnet wären, wür= „
unsere Indianer schon wissen, wie sie ihren „
chmuth stürtzen solten: Letztlich solten sie sich „
h gefallen lassen zur Genugthuung des vor= „
angenen die bey ihnen gefangene Spanier „
ück zu geben. „

Die lügenhaffte Payaguàs wusten die Sach „
neisterlich zu treiben, daß sie bald hernach „
entgegen kamen, und in einer grossen Ca- „
Joannem Guarcia einen Spanier mit sich „
chten, den sie uns auslieferten, anbey sich „
h wegen der vollbrachten Ubelthat entschul= „
ren; aber sich dennoch in diesem Stücke „
reu und betrügerisch aufführeten; dann „
sie befraget worden, ob sie nicht etwa „
mehr



„ mehr Spanier gefangen anhielten, haben
„ mit nein fälschlich geantwortet, da wir do
„ bald hierauf in der Stadt la Aſſumption in
„ worden, daß ſie noch drey andere hatte
„ Nach erneuerter Freundſchafft zeigten ſich u
„ über zwantzig Canoas in einer Reihe, de
„ eine nach der anderen zu uns gekommen, 1
„ einige Geſchencke abzuholen; weßwegen i
„ darauf ſich befindende Payguàs ſich allez
„ auf unſer Fahrzeig begeben. Den ander
„ Tag ſind zwey Caziquen, beyde Jacayrà n
„ Nahmen, zu uns gekommen, derer mitg
„ brachtes Geſchenck in einer groſſen Men
„ Landes-Früchten beſtanden. Nachgehen
„ haben ſie uns angedeutet, daß ſie eine gro
„ Begierde hätten Chriſten zu werden, und
„ ne Völckerſchafft anzulegen, in der ſie v
„ denen Unſeren mit Gelegenheit in der Gla
„ bens-Lehr könten unterrichtet werden. S
„ hatten Canoas von einer gar feinen Ausarb
„ tung, und weil ſie ſahen, daß wir groſ
„ Gefallen darüber bezeigten, haben ſie u
„ folgenden Tages eine auf das zierlichſt v
„ fertigte zugeführet, und geſchencket.
„ dieſem Zuſtande haben wir das Werck ih
„ Bekehrung gelaſſen, auf deſſen Hoffnu
„ ohne dem wenig zu bauen ſeyn mag; maſ
„ unerachtet der ſchönen Verſprechen, die
„ gar wolfeil verkauffen, ihnen nicht viel k
„ zugetrauet werden, weil ſie gar untreu, a
„ ſätzig und wanckelmüthig ſind, auch ih
„ Verſprechen nur in ſo weit ein Genüge
„ thun gewohnet, als es der Eigennutz erſprie

zu seyn anweiset. Anjetzo sind sie in zwey „
:theyen abgetheilet, derer eine gegen den „
sen See derer Xarayes durch einen Strich „
des von zweyhundert Meilen auslauffet, „
andere aber gegen der Stadt la Assump- „
streiffet, mithin alles ausplündert. „
Menschen, und was ihnen sonst in die „
ıde kommt auffanget, auch sich mit de- „
Guaycurùs zu Schaden derer Spanier „
ers verbindet. Jedoch ist zu verwunde- „
, daß sie so hochmüthig seyn, da sie doch „
n drey bis vierhundert bewährte Männer „
ringen können, indem sich die Brasilia- „
e Schnap-Hahnen oder Mamalucken „
legen seyn lassen, alle Jahr ihrer so viel „
ihnen möglich hinweg zu schnappen, und „
hsam den gewöhnlichen Zehend zu sich zu „
nen. Zudeme werden sie selbst mit de- „
Guaycurus gar offt handgemein, da dann „
Anzahl allezeit dünner wird. Es ziehet „
Nation ferner von dem Christenthum „
sehr ab, daß sie keinen beständigen Sitz „
n, sondern immer herum schweiffen, „
bald auf dem festen Lande, bald auf „
Insul sich aufhalten; dann weil sie al- „
von der Jagd und dem Fischfang leben, „
nen nicht möglich allezeit auf einen Ort „
gsame Nahrung zu finden; und gleich- „
die Guaycurùs, Charruas, Jaròs und Pam- „
keine bleibende Stätte auf dem vesten Land „
n, also schwärmen die Payaguàs immer- „
an dem Ufer des Stroms hin und her, „
solten sie auch wohl in eine Völckerschafft „
zu-

„ zusamm gebracht werden , stünde zu beso
„ gen, sie würden es denen Jaròs nachmache
„ die zweymahl Patres begehrt, und eine Dor
„ schafft angeleget , aber gar bald,einer unve
„ änderlichen Wohnung überdrüßig,wider d
„ von geloffen , und zu ihren schwärmerisch
„ Lebens-Wandel gekehret sind. Derowe
„ wäre es nothwendig die Payaguàs mit den
„ Gvatos und Guacharapos in einen Flecken z
„ samm zu ziehen , weil diese zwey auf ein
„ Ort beständig verbleibende Völcker sind.
„ würde dannoch diese Vereinigung mehr B
„ und Schweiß kosten, als der glückliche Au
„ gang der Sach betragen könte. Nicht
„ destoweniger verlangten die zwey eiffer
„ Seelsorger P. Josephus de Arce und P. J
„ annes Baptista de Zea dieses zu bewerckste
„ gen, und gedachten sie durch Eifer die gro
„ Beschwernisse alle aus dem Grund zu heb
„ Allein auch in diesem Stück wolte sich d
„ Gemüth P. Superioris nicht zum Beyfall le
„ cken lassen , weil er das Leben zweyer so
„ fahrner Apostolischer Arbeiter nicht so schle
„ ter Dings in die Gefahr wolte kommen l
„ sen. Wir setzeten demnach unsere Reise o
„ fernere Verrichtung fort, auf der an dem
„ derten Tag des Christmonats, das Fahrz
„ auf dem wir uns befanden, zweymahl in G
„ fahr zu zerscheiteren gerathen. Die erste G
„ fahr haben wir selbigen Tages frühe aus
„ standen, da das Schiff auf eine Sandba
„ angetrieben kame, und dessen untersten T
„ bereits so tieff eingesencket hatte , daß wir

genauer Noth durch Beyhülff aller ande- „
Fahrzeige loß machen können. In sol- „
umständen hatten wir mit grossen Eiffer „
Himmels-Königin um Beystand angeruf- „
und ihrer Gunst haben wir es auch zu- „
hrieben, daß, da wir geglaubt das Was- „
verde auf allen Seiten eindringen, das „
iff hernach gantz unverletzt befunden „
d. Allein bey anbrechender Nacht ware „
Schrecken viel grösser, dann da eben ein „
frischer Wind bliesse und das Wasser „
trübe ward, auch das Schiff mit vollen „
f daher segelte, stossete es unversehens auf „
verdeckten Felsen; und triebe es so- „
der Gewalt des Strommes und des „
ndes immer von einer Stein-Klippen auf „
ndere, bis selbiges endlich gar an das „
geworffen ward. Bey so beschaffener „
h überfiele uns alle ein nicht geringer „
recken, inmassen wir alle Augenblick glau- „
, das Schiff würde zu trümmern gehen. „
die gütigste Mutter GOttes wolte uns „
vollkommenen Gnade geniessen lassen, „
ro wir samt dem Fahrzeig ohne allen „
aden und Verletzung aus der Gefahr ent- „
nen sind. Den vierdten Tag des Jen- „
hat der P. Superior verordnet, das drey „
Fahrzeige voraus gehen, und mit Se- „
nd Ruder sich befleissen solten auf das „
windeste zu La Assumption einzutreffen, „
t sie den P. Joannem Neuman überbräch- „
der an den Durchbruch gefährlich „
k darnieder lage, so daß es mit ihm bey „

„ nahe auf die Neige gekommen zu seyn schie
„ Endlich haben wir alle den siebenden geme
„ ten Monats besagte Stadt erreichet.
„ uns bey dem Aussteigen der Königliche Sta
„ halter, der Adel und das Volck in gro
„ Menge empfienge, die uns auch, unerach
„ unsers Widersprechens, biß in das Collegi
„ begleitet; da wir eben den schlechten Zust
„ des kurtz vorhero genennten Patris verst
„ den. Er ward durch die Reise so abgeschr
„ chet, und übel zugerichtet, und noch ü
„ dieses hatte man ihm viel Wochen hindu
„ nichts anderes zu essen geben können, als
„ Hand voll halb verdorbenen Indianis
„ Korns, daß er eine Stund nach unserer
„ kunfft die Belohnung seiner Mühe und Ar
„ zu empfangen in das himmlische Jerusa
„ abgeschieden ist. Bey seiner Leich-Begä
„ niß haben sich nicht allein die weltliche,
„ dern auch die geistliche Obrigkeitliche S
„ len sambt allen hieselbst sich aufhaltenden
„ densleuten eingefunden, weil, (wie sie sag
„ es sich geziemen wolte, den Leib eines hei
„ Martyrers zu beehren, angesehen der ben
„ te Pater von Mühe und Arbeit, die er zur
„ GOttes und denen Seelen zu Nutze au
„ standen, unterdrücket, seinen Geist aufg
„ ben. Den neundten Tag dieses Mon
„ das ist nach nicht gar zwey Tägen un
„ Aufenthaltes sind wir von La Assump
„ verreiset, um zu denen Guaranis zurü
„ kehren, dahin wir endlich den vierdten
„ des Hornungs gelanget, und unserer beschn

n Schiffahrt ein Ende gemacht haben. Auf „
gantzen Reise haben wir neun Monat zu= „
racht. Sechzehen Indianer haben den „
d zum Opffer werden müssen, zum theil „
en Abgang nöthiger Lebens=Mittel, zum „
l wegen eingerissenen Ubel des Durchlauf= „
, welches uns bey nahe alle angegriffen „
e, und würden gewiß noch mehr Missio- „
i der Wiederkehr vergessen haben, wann „
uns nur noch ein klein wenig gesäumet hät= „
, dadurch aber wäre denen Seelen nicht „
geringer Schaden entstanden, zu derer „
ehrung sie gewidmet waren. „ Biß hieher
chet sich der gemeldete Bericht von dieser
t allzuglücklichen Reise.

Das XV. Capitel.

ermahliger Versuch von Seite er Chiquitos, die verlangte Straß auf dem Paraguay zu entde= cken.

Er hinckende Both, so P. Provinciali, von der Sach Ausgang ohne Verzug überschicket ward, kunte freylich nichts traurige Empfindlichkeit in seinem Gemüth ecken, weil er die so nachdrückliche Mittel en vorgesetzten Ziel muste in eitel Rauch egangen, und gleichsam in der Lufft zer= et sehen. Nichtsdestoweniger liesse er sich

hiedurch von gefasseter Hoffnung nicht abschr
cken. Deßhalben er das folgende Jahr, da
das Collegium zu Tarija zu untersuchen abr
sete, P. Joanni Patricio Fernandez befohle
daß er nach verfertigten etlichen Canoas an d
Ufer, welches damahls des Stromes Pa
guay zu seyn geglaubet ward, P. Michaël
de Yegros mit Bruder Henrico Adamo auf
bigen Weeg nach der Stadt La Assumpti
abschicken solte; und könten sie vor anderen
nige Xarayes begleiten, weil sie sowohl
Stromes grosse Erfahrenheit als Kräffte
Ruderen hätten. P. Fernandez säumete
nicht mit seinen zwey Gespänen und hund
Indianeren aus der Völckerschafft des H
Raphaels in dem Weinmonat des benenn
Jahres dahin abzureisen, um zu sehen, ob
Fluß an dessen Gestade der P. Hervàs
Creutz aufgestellet hatte, der Paraguay
Allein nach einer Reise von drey Tägen w
er gewahr, daß der vermeinte Fluß sich zwisch
Gebüsch von Palm-Bäumen verlohre ohne
wissen, wo er sich endige. Nichtsdestoweni
ist er achzig Meilen weiter fortgerücket, um
sehen wo das Creutz aufgerichtet stünde. A
auch, da er dahin gelanget, befande er,
der vermeinte Fluß weder der Paraguay selb
noch ein Arm desselben sey, sondern ein gr
ser See, der sich zur Regen-Zeit durch selb
Thäler ausbreite. Von dannen aus entde
ten sie sehr hohe zwischen Mittag und Aufg
liegende Berge, und weil sie glaubten der v
langte Strom werde an der anderen S
vor

bey rinnen, beschlosse P. Fernandez auch
in zu ziehen. Der Weeg ware sehr be-
verlich und mühesam, weil er allein über
Gipffel des Gebürges kunte genommen
den. Sie giengen durch gewisse von de-
Brasilianischen Schnapp-Hahnen zerstörte
ohnstätte derer Guarayos. Sie fanden viel
en, derer grösten er mit allen Fleiß untersuch-
um zu sehen, ob selbiger nicht etwa sich in
Paraguay ergiesse, aber alles umsonst.
vare schon ohngefehr die Helffte des Christ-
ats vorbey gestrichen, und der Himmel
ete mit gewöhnlicher Ergiessung des Re-
Wassers den Weeg und folglich die Ruck-
zu versperren. Jedannoch, damit so gros-
lbereits angewandte Mühe nicht fruchtlos
e, hat P. Fernandez noch andere acht Tä-
uf die Ausführung seines Vorhabens wen-
wollen, dann diese und nicht mehr dünck-
ihnen allen nöthig zu seyn, an das ge-
schte Ufer des Paraguay zu gelangen, in-
en einige alte Indianer von der Geleit-
ft bey Erblickung gewisser vor ihnen liegen-
rauhen Bergen aussageten, sie könten sich
eren, daß sie diesen Weeg gehalten, als
n der Jugend mit ihren Landsleuten wider
nächst dem gemeldeten Strom wohnende
ayos Krieg zu führen ausgegangen. Nach
Tagen sind sie zwar dahin gelanget, da
llein mit Bahnung eines Weeges durch
dicken Wald gantzer drey Täge zu thun
bt, und nichts gefunden den Durst zu lö-
, als den aus gewissen Wurtzen, die sie

Bocurùs nennen, ausgedruckten Safft. B
hierauf stossete ihnen ein sehr grosser See a
der von der Abend-Seite mit einen sehr dic
Wald, in übrigen mit Bergen umfasset wa
die sich gegen Aufgang voneinander theilet
und gleichsam den Rachen aufsperreten, da
das Wasser durch selben sich ausgiessen kön
Als die Indianer befragt worden, ob sich d
ser See mit dem Paraguay vereinige, wus
sie nichts versicherliches zu antworten. All
ein Penoquì von jenen die aus denen H
den derer Mamalucken entrunnen waren, v
sicherte, daß die Feind durch diesen See
das Land herein gekommen, und daß sie bey
ner Sandbanck, die auf der Ost-Seite l
ausgestiegen, ihre Canoas hieselbst gelas
und die Tans ein Indianisches Volck aufzu
chen, auf dem vesten Land fortgezogen wä
Da Pater Fernandez dieses gehöret, bef
er alsobald eine Canoa zu verfertigen.
sie aber kein hierzu taugliches Holtz finden k
ten, und es allbereit in Mitte des Wint
ware, sind sie gezwungen worden, vielm
auf die Ruckreise zu gedencken, und die v
gehabte Unternehmung, in so weit es an d
Ausführung gebrache, auf eine bequemere
zu verschieben. Diesem zu folge hat P. F
nandez die zur Reise nach La Assumption
bereitete Lebens-Mittel unter seine Geleitsch
ausgetheilet, und selbe die kurtz vorher erwe
Sandbanck zu untersuchen abgesendet. Nach z
Tagreisen haben die abgeschickte Indianer
kleine Gemeinde derer Guarayos von sec
Se

elen angetroffen, und selbige mit sich in die
rfffchafft des Heil. Johannis des Tauffers
geführt; allda sie den Heil. Samstag in
Char-Woche frisch und gesund angelanget.
Fernandez aber und seine Gespäne haben
ff und zwantzig Täge auf ihrer Rückkehr
) St. Raphael zugebracht, weil wegen
anhaltenden Regens die Ebene aller Or-
mit Wasser überschwemmet ware, so daß
nicht nur mit blossen Füssen, und wohl gebadet
sten herein gehen, sondern auch zu frieden
n, wann sie etwa auf den Abend einen obschon
rastigen Hügel antraffen, nicht zwar um
affen zu können, dann dieses liesse die von
Feuchtigkeit hervor gebrachte unendliche
enge stechenden Gelsen und Mücken nicht
sondern nur einigen Aufenthalt zu haben.
o ausserordentliche Beschwernüsse, verursache-
denen Patribus gefährliche Kranckheiten,
s denen sie sich dennoch mit Hülffe GOT-
TES heraus gewickelt haben, nicht aber Bru-
Heinrich Adamo, welcher durch die uner-
gliche Bemühung gantz abgezehret und von
äfften ausgesauget, den 27. Tag in dem Heu-
nat des 1705. Jahrs in die Ewigkeit abge-
ngen, den Lohn seiner Arbeit zu empfahen.
ware dieser Bruder eben um selbige Zeit
ancken-Warter in dem Profeß-Haus zu
om, als P. Ignatius de Frias der Paraqua-
chen Provintz Procurator dahin kame, deme
sich als Gespan beyzugesellen, und in die Völ-
rschafften derer Guaranìs zugehen von P.
hyrso Gonzalez Erlaubniß erhalten. Von

denen Guaranìs ward er in das Collegium
Corduba zu eben selber Verrichtung und V
pflegung derer Krancken beruffen, von dannen e
lich in die Missiones derer Chiquitos zu ziehen
fehlicht, zu denen er jederzeit eine grosse Zuneig
hegete, auch hernach dieselbe mit seinen Eiffer
Fleiß befördert hat, biß er in solcher Bemüh
das Leben eingebüsset.

Unter denen Guarayos, welche in dem Fle
des H. Joannis des Tauffers eingebracht word
fanden sich einige der Spanischen Sprach ku
dige. Dahero P. Fernandez Gelegenheit gew
nen, sich mit ihnen von dem Paraguay und
Port zu unterreden, in welchen die Mamaluc
anländeten, um von derselben Gegend Ku
schafft einzuziehen. Weil nun einige aus ih
sich so gar anerbotten, an selben Ort mit hin
reisen, hat er indeß verordnet, daß ein Sch
Indianer den Voraus nehmen, und einen W
durch die Wälder derer Tans bahnen solten.
selbe zu der letzten Gemeinde dieser Heyden
kommen, welche sich an dem Fuß des Gebür
von H. Creutz von Sierra dem Aeltern aufhie
und denen Inwohnern ihr Vorhaben geoffen
ret, haben es ihnen diese letztere auf alle Weiß
derrathen; indem sie sagten, die Pferde wür
nicht festen Fuß setzen können auf einer so un
schlachten und rauhen Pfad: zeigten ihnen also
nen nicht so beschwerlichen Weg, obwohl der
be durchgehends einen Wald durchschnitte, d
hatte er gar viel bequeme Bächlein, und an e
gen Orten breitete er sich auch in fruchtbare E
ne aus. Zu Anfang des August-Monaths f
g

ihnen P. Fernandez mit P. Joanne Baptista
dra und zweyen Guarayos nach. Unterwegs
hte er bey denen Guarayos Halt, allwo er ge-
e Christen aus dem Flecken des H. Josephs
etroffen, die dorthin gekommen waren, selben
lck zu ermahnen, daß sie sich unter den Fahne
isti begeben solten, welches auch erfolget, im-
sen sie ihre Geburts-Stätte verlassen, und
insgesamt in unsere Dorffschafften gezogen
. Die Patres haben sich allhie drey Täge auf-
lten, die Neu-Bekehrte erwartend, die sie vor-
geschicket hatten, den neuen Weg auszukund-
fften. Ferners haben sie nicht ohne vielen
hweiß die Reise fortgesetzet, weil es nothwen-
ware, mit Hacken und andern Gezeug den
g zu eröffnen, zumahl ein sehr dicker Wald
te durchwandert seyn, biß sie endlich in eine
anmuthige Ebene gelanget, da von daraus
See-Marmorè völlig in das Gesicht kunte ge-
t werden. Hierauf kamen sie an eben jenen
, an welchen die Brasilianische Menschen-
ebe auszusteigen pflegen, allwo der Pater Su-
or auch würcklich fünff lange Ketten gefunden,
che das besagte Räuber-Gesind daselbst ein-
aben hatte. Diese Gegend ist ein Stück Lan-
, welches in den See gegen Osten einige tau-
Schritt eindringet, und selben gleichsam
tet, oder in zwey Busen abtheilet, derer einer
en Norden, der andere gegen Süden sich er-
ket. Mithin ward zum Theil durch selbst ei-
en Augenschein, zum Theil durch den Bericht
erer, der Pater Superior vergewissert, daß die-
See seinen Ausfluß in den Paraguay habe,

Jedennoch wolte er weiters fortrücken, und
fahle zu diesem Ende denen Indianern ein zu ei
Canoa taugliches Holz aufzusuchen. Sie f
den nicht weit von selben Ort einen zu ihren V
haben dienlichen Baum, welchen sie alsobald
Gestalt einer Canoa gegeben, und in das Wa
gebracht. Aber kaum hatten die Chiqui
welche hineingestiegen waren, die Ruder zum f
ren zu bereitet, als das kleine Fahrzeuge um
wälzet ward, und die gute Leute in das Wa
fielen, aus welchen sie mit genauer Noth her
gekommen, nichts anders sagende, als: diese
nicht vor uns. Weil nun der See auf se
Seite wegen anhaltenden Windes nicht si
ware, hat ihnen P. Fernandez befohlen die Ca
in den andern Busen zu bringen; da sie aber
Tieffe ausgeforschet, wolten sie sich nicht w
in die Gefahr wagen. Der Pater begehrte
möchten wenigst ihn übersetzen, aber auch di
schlugen sie ab, angesehen die Gefahr gar au
scheinlich, und zu besorgen wäre, der reissende T
des Wassers könte das Fahrzeug umstürtzen
aber selbst wegen nicht möglicher Beyhilff erf
fet werden. Es scheinet nun ein sonderbares
glück zu seyn, daß so viel angewendete Mühe
Arbeit den gewünschten Port des Paraguay
entdecken, allezeit fruchtloß ablieffen. Allein
ware eine sonderbare Vorsehung GOttes,
nicht nur seine eigene Ehre, sondern auch das
ben seiner Diener besorgte. Hätten unsere
tres dazumahl die bestimmte Reise von denen C
quiten aus zu denen Guaranis angetretten, w
sie denen Payaguos ohne Zweiffel in die Hä

g

athen, die allbereit sich verschworen hatten,
Tod ihrer Lands-Leute mit der Ermordung
s immer vor eines Spaniers, der ihnen vor-
nmen würde, zu rächen, wie solches gar bald P.
vincialis geschrieben, und zugleich verordnet
, daß keiner aus unsern auf selber Strasse zu
en Guaranis abreisen, und wann ja jemand
on auf dem Weg wäre, selber ohne Säumniß
enen Chiquiten zuruck kehren solte. Die Ur-
) der entstandenen Mißhelligkeit ware, daß, da
obengemeldte fünff Patres die vornehmste de-
Payaguos mit sich nach La Assumption genom-
 hatten, dieselbe von der Stadt Inwohnern
finstern Gesichtern empfangen sind worden,
eschehen sie befürchteten, die Payagvàs wären
mitgezogen, die Umstände und Beschaffenheit
Orts auszukundschafften, um nachgehends
ch einen jähen Uberfall die Ausplünderung de-
gewisser ins Werck zu stellen. Mit allen die-
hat der Befehlshaber in Ansehung derer un-
 sie gar freundlich unterhalten, und mit vielen
schencken nach Hauß ziehen lassen. Bald hier-
renneten einige Spanier, weiß nicht aus was
ach, auf dem Strom mit ihren Fahrzeugen
und her / und da ihnen eine Schaar derer Pa-
vàs aufgestossen, gaben sie selben durch allge-
ne Loßbrennung ihrer Musqueten einen bluti-
 Gruß; jagten also durch den Tod ihrer etli-
n die übrige in die Flucht. Durch diese Be-
enheit ward der Friede abgebrochen, und
rden die Payagvàs denen Spaniern nimmer-
hr trauen, ja so gar denen Missionariis nicht
nder abhold seyn. Vielmehr werden sie sich
alle-

allezeit fertig halten die empfangene Unbild zu
chen, wie sie dann allbereit mit grossen Scha
der gantzen Landschafft von Paraguay get
haben.

Das XVI. Capitul.

Veränderung des Lagers aller M
sionen. Versuch einen neuen Weg v
Tarija zu denen Missionen zu entdecken. U
glücks-Fall derer die Heyden aufsuchen
den Christen.

WEil der Pater Superior, in Ausführu
deß beschriebenen Werckes beschä
tiget ware, muste die Vollziehung
nes anderen Befehles aufgeschoben werden, w
chen P. Josephus Paulus de Costannoda Visi
tor dieser Völckerschafften ausgefertiget hat
belangend die Veränderung derer Dorffscha
ten auf einen gesünderen und besseren Ort.
wolte nun Pater Superior dieses zu Wercke br
gen, dazu die über Hand nehmende Kranckh
ten, und einreissende Seuche nicht wenig bey
tragen haben. Nach überlegten allen Umstä
den, da sonderbahr in Betrachtung gezogen w
den sowohl der Gesundheits-Stand derer Gla
bigen, als die Gelegenheit zur Bekehrung d
rer angräntzenden Völcker, hat er mit gross
Vergnügen derer Christen beschlossen, den Fl
cken des H. Raphaels auf einen, nicht weit v
seinen vorigen Lager entfernten Berge zu übe
setzen, da er sich noch heutiges Tages, mit merc
würd

digen Nutzen derer Unglaubigen befindet,
dahin kommen, sich häußlich nieder zu
n. Die Völckerschafft des H. Joannis des
ffers ward an den Zapoco überleget, einen
r kleinen, doch bequemen Bach; dahin sich
viel Heyden verfüget, die Anzahl derer In-
nere zu vermehren. Die Völckerschafft
H. Josephs, weil denen Indianern das zur
ränderung auserkiesene Lager nicht anstehen
te, ist nach H. Creutz den älteren übersetzet
den. Wie gut es aber die Indianer mit
er Wahl getroffen, lässet sich aus folgen-
abnehmen, weil sich diese Völckerschafft
heut zu Tage jederzeit in einen guten Wohl-
d erhalten, und zumahlen gleichsam die Pfor-
ır Bekehrung, derer in der Provintz Chaco
nenden Völcker ist. Jedennoch hat der
ıffel auch seiner Art nicht vergessen, sondern
Spiel manigfaltig getrieben, um sich die-
Dorn, der ihme freylich sehr wehe thun muß,
zuziehen; indem er gar leicht erkennen mag,
s grossen Schaden ihme hieraus erfolgen wer-
Allein da seine Räncke und Anschläg alle
decket worden, ist ihme die Sache bißhe-
mißlungen. Die Völckerschafft des H. Xa-
i, ist imgleichen dreyzehen Meilen weiter ge-
Norden fortgerücket worden, und hat nach
Zeit dergestalten zugenommen, daß es nöthig
esen, selbe in mehr Flecken abzutheilen.
chdem also das Lager zur Veränderung wa-
auserlesen worden, hat der Pater Superior
ordnet, die Erbauung derer neuen Flecken
t ehe anzugehen, biß nach geschehener
Ansäeung

Ansäeung derer Felder, die nöthige Lebens-M
tel würden vor Handen seyn.

Diese Anordnung ware dem Verlangen
Indianer schnurgerad entgegen gesetzet,
die nicht so lange warten wolten, weil sie
eine geraume Zeit von der Pest angesteckten L
überdrüßig waren, und den Tod immer vor
gen haben musten. Derohalben sahen sich
Patres bemüßiget, vielmehr denen Innwohn
nachzugeben, und P. Superior, als er zu
Joseph durchreisete, fande die Missionarios g
allein, die eben in Bereitschafft stunden de
Indianern mit ihren Haußgeräth nachzufolg
Von dannen ist er nach Tarija verreiset, die
che dieser Christenheit mit dem neuen Patre P
vinciali Basio de Silva zu verabreden, welch
er auch die deß Paraguay Stroms-kündige G
rayos zugeführet hat. Da er bey seiner
kunfft in selbe Stadt dem Patri Provinciali
gantz sichere Nachrichten von besagten Str
hinterbracht hatte, stellete er ihm zugleich die
wehnte Indianer vor, damit, wann sie zu de
Guaranìs abgefertiget würden, sie neue S
sorger von selben auf dem Strom zu denen
quiten überbringen könten. Dieser ga
Vortrag fande aber bey dem Pater Provin
gar keinen Eingang, dann er sagte, diese wä
eben so unsichere Anzeigen, als die vorige,
die keine Rechnung zu machen wäre, noch
niger die Apostolische Arbeiter deßhalben kö
ten in Gefahr gesetzet werden, die ohne dem
anderen Orten mit gleicher Beförderung
Ehre GOttes, und Nutzen derer Seelen ar
te

n. Es solten die Missionarii derer Chiqui-
, die erste das Eyß brechen, wann sie ja den
eg geöffnet wissen wolten, er würde nimmer-
yr zu einen zweiffelhafften Versuch ander-
rts Männer hernehmen. Mit diesen muste
Fernandez sich befriedigen lassen, und eine
ere Zeit zu Erlangung seines Begehrens ab-
rten. Weil aber der Christmonath schon zu
de gienge, und die Weege gewöhnlicher mas-
durch das häuffige Regen-Wasser aller Or-
gehemmet waren, muste er zu Tarija verblei-
, biß er das folgende 1707. Jahr in dem
pt eines Oberen dieser Missionen bestättigt,
zwey neuen Arbeitern P. Paulo Restivo ei-
Sicilianer und alten Missionario bey denen
aranis, wie auch mit P. Joanne Baptista de
a zurück gereiset ist. Dieser letztere gienge
den Titl eines Visitatoris in Nahmen des Pa-
Provincialis dahin ab, und gedachte einen
en Weeg von Tarija aus zu denen Missionen
entdecken. Dieses Absehen halben, hatte P.
lippus Suarez schon vorhero Befehl erhalten,
der Völckerschafft des H. Josephs aus ei-
Weeg, längst den Fluß des H. Michaels
nen zu lassen, dadurch die Reise um etliche
ge kürtzer und zugleich die gefährliche Uber-
ung über den Guapay vermieden würde. Und
dieser Strasse giengen schon vormahls die
iriguanàs das Volck Penoquìs heimzusuchen,
vohl sie zur Unzeit gekommen, denn die Pe-
quìs sich ihre ungebettene Gäste von Halß zu
affen, und die zugefügte Unbilden zu vergel-
, eine besagter massen eindringende Schaar

dieser

dieser ihrer Feinde durch Mittel eines Hin
haltes umgeben, und allen so viel derer wa
einen Pfal durch das Ingeweid getrieben, n
gehends aber an diesen höltzernen Bratspie
aufrecht, zu beyden Seiten der Strasse ge
let, damit andere aus diesem Muster abneh
könten, was sie zu gewarten hätten, wann
derley feinlichen Einfall und Streifferey un
nehmen würden. P. Suarez vollzoge, den V
len P. de Zea in dem Maymonath, obschon
biß zu denen Haußhaltungen derer Chirigua
nicht gar gelangen hat können, weil ihm die
bens-Mittel mangelten ein gute Anzahl d
Chiquitos zu unterhalten die mit Weeg-mac
beschäfftiget waren. Mit allem diesem fa
er die Spitze des von denen Chiriguanen
wohnten Gebürges wohl in die Augen, und
sete mit zwey Indianeren voraus, um zu se
ob er nicht etwa eine Gemeinde dererselben
treffen könte. Kaum ware er einige Sch
fortgegangen, als er einen Chiriguaner ge
sich kommen sahe, der durch den Anblick di
fremden Gäste erschröcket, im vollen Lauff
ner Gemeinde zugesprenget ist, und selbe fäl
lich berichtet hat, daß die Mamalucken an
men. Dadurch die gantze Gegend zur Besc
tzung aufgemuntert, und alles in die Waffen
bracht worden. Durch dieses geschahe, daß
Suarez, weil er keinen Wegweiser hatte, u
sich von seinen Christen verlassen sahe, gezw
gen ward nach St. Stephan umzukehren, u
obwohl er den Erfolg P. Fernandez nicht zu n
sen machen kunte, hat ihn dieser jedoch in d

al derer Saltz-Gruben erfahren, weil sich
Ruff von Ankunfft derer Mamaluncken biß
n ausgebreitet hatte, er aber aus selben gar
te abnehmen kunte, daß die Reiß Patris Sua-
Gelegenheit zum Geschrey gegeben habe.

Zu Ende des Herbstmonaths ist endlich P. Fer-
lez zu denen Chiquitos verreiset, und da er in
Gegend derer Chirigvanen, die von denen
n-Bäumen den Nahme hat, angelanget, hat
chere Nachricht von dem durch die Chiquiten
ndenen neuen Weg erhalten. Diesem zu Fol-
at P. de Zea beschlossen, den alten Weg zu
ssen, mithin sich gegen Osten, und den Fluß
piti zu ziehen, da er in eine Gemeinde derer
igvanas, Charagva genannt, kommen würde.
e hat er mit zweyen Caziquen sich in so weit
funden, daß sie ihn biß an das Ort zu führen
rachen, an welches P. Suarez gelanget ware.
iesem Ende hatten ihnen die Patres einen guten
l des verheissenen Lohns vorhinein bezahlet;
deme ungeachtet haben sie den Tag vor der
ise, da sie von ihren Chicha-Wein völlig einge-
nen waren, sattsam gezeiget, was sie in dem
zen verborgen hielten, und ware dessen kein an-
Ursach, als daß ihnen ihre Befreunde den hier-
gefaßten Zorn zu verstehen gegeben, weil sie
n Patribus den Weg weisseten, auf welchen
ahls die Mamelücken in das Land zu fallen,
ie in die Dienstbarkeit zu schleppen pflegten.
sagten ihnen, es wäre viel besser die Patres zu
chlagen, oder wenigst dahin verleiten, wo sie
denen Tieger-Thieren in Stücke zerrissen

O würden.

würden. Die Caziquen wolten ihrem gegeben
Wort nachkommen, und liessen sich durch di
Ursachen nicht bewegen, die von denen andern me
aus Begierd zur Beute, als wegen Gewißheit d
rer bevorstehenden Gefahren ertichtet wurd
Den folgenden Tag also ward die Reise angetr
ten, und biß an den Parapiti fortgesetzet. Es f
leten auch nur wenig kleine Meilen, um auf d
Ort zu gelangen, von welchen Pater Suarez um
kehret hatte, als die Caziquen sich gegen der
Patribus verlauten liessen: „ Wir bedauren e
„ sehr, dann die Tuquis euch gewiß ausräub
„ und umbringen werden, weil sie diese Stra
„ gantz unsicher machen. „ Tuquis nennen sie
Völcker, die nicht von ihrer Nation sind. D
Pater Visitator stellte sich an, als hörete er
nicht, und wolte weiter ziehen, allein da er sich
seinen Gespänen berathschlaget, verfielen sie
den Argwohn, daß die Chirigvanas ihnen ein üb
Spiel anzurichten gesonnen seyn, und unter d
nichtswerthen Vorwand derer Tuquis ihre Sch
merey zu verhüllen; indem ja in selbigen gan
Land, das die Chiquitos aller Orten nur gar
wohl ausgekundschafftet hatten, niemand and
wohnete. Mithin waren sie schlüßig unter d
Vorwand, daß die gar zu ermüdete Pferde
noch übrigen Weg nicht ausdauren könten, zur
zu kehren, um auf solche Weiß denen Klauen
ser Wilden zu entgehen, die allein aus Begie
die mitgeführte Kleinigkeiten zu plündern ihnen
Halß brechen wolten. Sie fanden sich um de
weniger in ihren gefassten Argwohn der vor
habten Verrätherey betrogen, weil ihnen auf
Ru

ck-Reise verschiedene Hauffen derer Barba-
begegneten; welche, da sie befraget worden,
hin sie zögen, zur Antwort gegeben, daß sie in
Parapiti zu fischen hingiengen, allein die vor-
tige Fische hatten den Braten zu frühe gero-
n, und ihrer nicht erwartet, sondern sich bey
ten des Ausschwimmens besonnen. Schande
e es nur, daß die nasenwitzige Fischer mit
st eigenen Augen und hungerigen Magen zu-
n musten, wie die gute Fisch ihnen entwischten,
denen sie ihnen ein so wohlgeschmacktes Frü-
ücke alberer Weise versprochen hatten. Die-
allen ungeachtet ware diese Reise nicht gäntz-
ohne Nutzen, weil Göttliche Vorsehung hie-
ch zweyen Kindern den Eingang in den Himmel
ffnen wollen, diese lagen zu Charagva schon in
Zügen, als die unsere beruffen wurden ihnen
Geneß-Mittel mitzutheilen, weil sie aber sa-
, daß es mit dem Leib geschehen ware, wolten
wenigst die Seel erhalten, und dieses so zu
ter Zeit, daß die Kinder gleich nach empfan-
en Tauff diejenige Glückseligkeit zu geniessen
egangen, die ihre in der Heydnischen Blindheit
stockte Vätter so sehr verabscheueten. Dieses
in dünckte denen Apostolischen Männern eine
ugsame Belohnung aller ausgestandener Mü-
eligkeiten zu seyn. Demnach sind sie zu denen
iquiten abgereiset, aber wegen so vieler Hin-
nüßen zu St. Xavier erst in dem Christmonath
gekommen, und wegen deß alles überschwem-
nden Regen-Wassers allda zu verbleiben ge-
ungen worden.

Pater Visitator hat sehr wenig Volck in den Dorffschafften gefunden, dann kaum hatten d Indianer ihre Behausungen aufgeführet, und d nöthigen Unterhalt eingeerndet, als sie ohne Säu nüß die Gegend und angräntzende Gemeinden der Unglaubigen auszuspähen ausgegangen sind. I massen gleichwie sie ehedessen gewohnet ware mit denen in der Nähe gelegenen Völckern Kri zu führen, also gebrauchen sich nunmehro die Gewohnheit unsere Missionarii die Ehre GOtt zu erweitern, und das Licht rechter Erkenntnüß die blinde Heydenschafft auszubreiten. Sie r theten demnach denen Neubekehrten die nächst-g legene Gemeinden, jedoch ohne allen Schaden, durchstreiffen, und mit Leutseligkeit und guter A die Erkenntnüß von GOtt denen Heyden beyz bringen, da sie ihnen dann sonderbar zu Gemüt führen solten, zu was Ziel und Ende sie erschaffen a dieser Welt lebten, samt der Nothwendigkeit, d Gesetz des wahren GOttes zu ergreiffen, und z gleich sich befleissen, wenigst einen oder andern d Hertz abzugewinnen, dessen sich die Patres herna als Weg-Weisers und Dollmetschers bedien könten. Die fromme Indianer liessen ihnen di ses gesagt seyn, und vollzogen alles mit so gross Eiffer, daß sie sich auch in Stücke zerhauen liesse Weßwegen ihnen muste erkläret werden, wie s sich zu verhalten hätten, im Fall sie angegriffe würden, damit es ihnen hinfüro nicht ergienge, w einigen, die aus dem Flecken des H. Josephs aus gegangen waren, Saltz-Gruben aufzusuchen. S kamen nemlich ohngefähr in eine Gemeinde der Unglaubigen, und giengen in dieselbe ohne Waffe allei

ein mit der Fahne unser lieben Frauen hinein,
da trachteten sie mit süssen Worten und Leut-
gkeit die wilde Gemüther derer Inwohner zu
änfftigen, allein diese sahen sie hinwieder mit
elen Augen an, und überfielen sie gleich denen
usamen Tieger-Thieren, da sie dann unter der
dultigen Schaar ein solches Blut-Bad ange-
htet, daß ein eintziger Indianer samt zweyen
aben das Leben errettet. Eben dergleichen,
er noch viel ärger, weil derer Anzahl grösser wa-
hat sich mit einem andern Hauffen aus der
orffschafft des Heil. Joannis des Täuffers zu-
ragen. Es hatten sich diese in eine mehr dann
tzig Meilen in dem feindlichen Land abgelegene
egend hinein gewaget, welche rund herum mit
fen Wasser-Gräber eingeschlossen ware, nächst
lchen die Wohnungen derer Indianer gestan-
. In dieses, als sie hinein giengen, kamen ih-
allein zwey Inwohner, weil der gröste Theil
erselben auf dem Felde arbeiteten, entgegen,
getraueten sich gantz kühner Weise dem aus-
kenden Hauff mit ihren Pfeilen zu drohen.
da sie sahen, daß die Christen unerschrocken
trückten, schosse einer mit einen Pfeil jenen, der
Bildnüß der werthesten Mutter GOttes de-
andern vortruge; deme sie dennoch nichts an-
s thaten, ausser daß sie ihn entwaffneten, wel-
s freylich ein Wunder der Sanfftmuth mag
ennet werden, auch bey alten Christen, viel-
hr aber bey Barbaren, die erst neubekehrt, und
Natur so geartet sind, daß die Rachgier mehr
ihrer Seele, als die Seele in dem Leib zu thun
mag. Indeß ergrieffen die Weiber die Waf-

 fen,

fen, und lieffen auf das Feld hinaus, ihren M
nern die Sach zu hinterbringen, welche zur St
die Arbeit verlassen, willens unter der eingerück
Schaar nach aller Rache herum zu metzgen.
sie aber die Anzahl sahen, und schon zum and
mahl mit ihren Schaden die Tapfferkeit derer C
qu ten erfahren zu haben sich erinnerten, hielten
zurück, und bereiteten das Mittagmahl, dabey
gen Unterscheid derer Sprachen mehr mit Zei
als Worten geredet ward. Bald hierauf k
der Cazique und befahle den Seinigen sich zu
zu ziehen, und die von denen Christen zum Zei
des Friedens niedergelegte Waffen zu samm
Dieses letztere verdrosse die Chiquiten nicht we
allein ihr Anführer der so eiffrig in dem Gla
ware, als er vor der Bekehrung grausam gew
verordnete, daß sie ihnen gestatten solten, die W
fen aufzuklauben, weil er mit dieser Gütigkeit
wilde Gemüther zu beugen verhoffete. Jed
gewanne die Sach ein gantz anderes Ausse
dann so bald die Barbaren den Christlichen H
entwaffnet gesehen, haben sie denselben gantz gr
mig angefallen, und würde gewiß keiner mit
Leben davon gekommen seyn, wann nicht ei
sich in die Wasser-Gräben geworffen hät
Viel haben die Wund-Zeichen nicht so wohl
ses unglücklichen Zufalles als ihres Eiffers
Begierde Seelen zu bekehren, auf der Brust
ge Zeit herum getragen. Einer ward dergestalt
einem Pfeil verwundet, daß ihm die Spitze de
ben das Ingeweid verletzet, und er mit gr
Mühe nach Hauß hat müssen getragen werden
er auf seinen Bettlein eine geraume Zeit gele

; er nichts mehr, dann Haut und Beine an sich
tte. Nach verlohrner Hoffnung der Genesung
fliesse sich ein Missionarius ihn zum Tod zu be-
ten, sagend: er solle seinen Feinden aus gantzen
ertzen verzeihen und sich glückselig schätzen, daß
das Leben lasse, aus Gelegenheit, daß denen
eyden überbrachten Licht Evangelischer Wahr-
it; ferner solle er dem Beyspiel seines Erlösers
chfolgen, welcher GOTT seinen himmlischen
atter vor seine Feinde gebetten, und sie zur Ver-
ltung empfangener Unbilden mit unendlicher Lie-
umfahen hat. Der gute Indianer hörte die
nmahnung mit Freuden, verziehe seinen Feinden
ter häuffigen Thränen, und opfferte sein Leben
Ott vor die Bekehrung derienigen auf, die ihn
schwer beleidiget hatten. In diesem Zustand
npfienge er die Heilige Sacramenten, und er-
artete den letzten Augenblick mit versicherter
offnung eines nächst instehenden übergangs aus
esen zu einem besseren Leben. Den andern Tag
agte der Pater den Krancken-Warter, wie es um
n Krancken stünde, und bekam nicht Erstaunung
r Antwort, es seye ausser aller Gefahr, weil der
Err, den er gestern empfahen hätte, ihn von
m Ubel völlig befreyet. Der Pater wolte die
Sach nicht fassen, und da er den schon gesunden
ndianer fragte, was ihm begegnet sey, vergnüg-
ihn derselbe mit folgenden: Der HErr, den du
ir gestern gegeben, hat mich befreyet, und diese
Nacht alles Ubel von mir abgetrieben. Der Mi-
onarius sich dieser Gelegenheit bedienend, hat die
antze Gemeinde ermahnet, in dem angefangenen
verharren, und GOtt zu lieben, der mit so wun-

derbarer Begebenheit zeigte, daß ihm ihr Ei
angenehm und gefällig seye.

Es hat jedoch an jenen nicht gefehlet, die
gen verübter Grausamkeit hingegen Rach a
übten, dann die Pinnocas, welche ingleichen
ihrer Völckerschafft Heyden aufzusuchen, ab
gangen waren, ohngefähr auf die Mörder
stossen, und sie aus denen vom Halß abhang
den Rosen-Kräntzen, welche sie denen toden C
pern abgezogen hatten, denn dieses ist jene
denen neuen Christen so sehr verlangte Zier
erkennet haben. Jedoch würden sie diese
nimmermehr angegriffen haben, wann nicht
schuldige Gewissen sie selbst in dieser Geleg
heit zu erst aufgehetzet hätte, aber da sie sich
ihre Waffen umsahen, waren die Pinno
schon fertig, und schossen insgesamt mit solc
Nachdruck auf sie, daß ihrer nicht wenig
darnieder fielen, und insonderheit der Caziq
welcher die oben beschriebene Metzgerey an
stifftet hatte. Besseres Glück hat eine and
Schaar derer Unglaubigen, aus dem Dorff
H. Joannis deß Tauffers gehabt, welche, da
eine gemeinde der Puraxis besuchten, funff
Haußhaltungen voll der Freude mit sich n
Hauß gebracht haben. Im übrigen so bald
Visitator Pater Joannes Baptista de Zea, den U
glücks-Fall derer von St. Joseph vernomm
hat er verordnet, daß hundert Indianer aus
ben Flecken, mit Waffen wohl versehen,
dahin verfügen solten, wo die Niederlag der
anderen geschehen, nicht zwar die Unbild zu r
che

n, sondern nur die Gebeine derer erschlage-
abzuholen, damit sie ehrsam begraben wür-
, und zugleich mit guter Art, jedoch allezeit
denen Waffen in denen Händen, die Mor-
zu versicheren, daß sie nichts anderes, als
Heyl ihrer Seelen suchten, indem sie auch
h verübter grausamer That eine so grosse Lie-
zu ihnen hegeten. Sie verreiseten alsobald,
musten grosse Ungelegenheit ausstehen, so
sie den Durst zu löschen nichts hatten, als
wenig von denen Wald-Disteln gesammle-
Morgen Thau. Endlich sind sie an das ge-
hte Ort gelanget, und haben zwar die tode
chnam ihrer Mit-Brüder, nicht aber die Tod-
läger gefunden, welche Zweiffels ohne, aus
rcht bevorstehender Rache, dahin sich verkro-
n hatten, wo sie nicht leicht köñen angetrof-
werden. Die Christen wolten zwar An-
ngs ihnen auf den Fuß nachgehen, weil sie
er derer Strassen nicht kündig waren, ver-
oben sie das Vorhaben auf eine bequemere
it, und begnügeten sich dißmahl, die Toden
f ihren Schulteren nach Hauß zutragen. Sie
tten bey ihrer Rückkehr, einen nicht geringen
rost, als sie sahen, daß an zwey neue Völ-
rschafften, würcklich Hand angeleget ward,
rer eine von dem heil. Ignatio, die andere von
unbefleckten Empfängniß den Nahm füh-
, und jene die Boocas, diese aber Völcker
rschiedener Sprachen einschliessen solte, wel-
P. Lucas Cavallero, in seinen vorgenomme-
n Reisen gegen Mittag entdecket hatte. P.
sitator bestellete zum Vorsteher der ersteren

P. Josephum de la Mata, er selbst aber w
ihme einen Gespan abgeben, durch welc
schöne Beyspiel er alle auferbauet hat, indem
sahen, wie er sich selbst die Pflegung eines
Disteln und Dörnern so häuffig angefül
Ackers vorbehalte. Allein dieser sein Eiffer l
te ihn bey nahe das Leben gekostet, dann
er ein in Wahrheit Apostolischer Arbeiter
re, der keine Rast noch Ruhe verlangte, ha
gleich nach seiner Ankunfft in die neue Völc
schafft die Aruporès und Tubacìs Christo zu
winnen getrachtet. Zu diesem Endzweck zu
langen, ware nöthig, tieffe Moräste und La
zu durchwaden, und gienge er offt gantz ge
det daher, theils von dem Regen, theils
häuffigen Schwitz, den ihn die Uberwindun
vieler Hinderniffen kostete, welche ihm
Weg sauer genug machten. Hiedurch samm
te sich ein üble Feuchtigkeit, die ihm in ku
Zeit den gantzen Leib einname, und eine ur
meine Geschwulst verursachte, welche den
gar bald würde nach sich gezogen haben, w
ihm nicht P. Mata mit einigen Hülffs-Mittel b
gesprungen wäre, die zwar nicht sowohl du
ihre innerliche Krafft, als sonderbaren Wi
GOttes ihme ein wenig aufgeholffen hab
Aber damit er gäntzlich gesund werden möc
ware nothwendig die Lufft zu änderen und n
St. Raphael zu ziehen, allwo er zugleich
Gelegenheit gefunden, seinen Eiffer auszuüb
mit Auffsuchung und Bezähmung der vernün
tigen, jedoch wilden Thiere, dann also kan m
die unglaubige Indianer billich nennen.

schei

einete, daß P. de Zea, mit P. Cavallero in die
Wette stritte, wer GOtt mehr Seelen gewin-
n, und sich mehr Verdiensten anschaffen kön-
. Dieser beyden Männer merckwürdige Tu-
nd, und erfolgter Tod, wird in folgenden nach
elegenheit derer Sachen zur Genüge erkläret
erden.

Das XVII. Capitul.

Bekehrung derer Morotocos. Ih- Gewohnheiten. Kundschafft von an- deren Völckeren, und Versuch die Cucarates zu bekehren.

NAchdeme P. Joannes Baptista de Zea die
Völckerschafft des Heil. Josephs unter-
suchet hatte, befahle er, daß einige In-
aner aus selbiger hinziehen solten, die Flecken
erer Tapuyquias aufzusuchen; derohalben sich
ar bald eine Schaar derer Boxos aufgemacht,
nd einen Tapuyquias mitgenommen hat, den
e noch vor ihrer Bekehrung gefangen hatten.
ach einigen Tägen kamen sie auf einen Weeg,
uf welchen viel Fußstapffen zu sehen waren,
us denen die Boxos schliessen wolten, daß die
apuyquias ohnlängst hiedurch gezogen wären.
Bald darauf traffen sie einen Acker an, auf
em eben dazumahl ein alter Indianer mit sei-
em gantzen Haus-Gesind arbeitete. Dieser
ard durch den Anblick derer Christen unge-
mein

mein erschröcket, und bate mit Worten
Gebärden um die Erhaltung seines Leb
Hiezu aber lacheten die Boxos, und dami
dem guten Alten alle Furcht benehmen m
ten, schenckten sie ihm ein Messer. Da
führte er sie voll der Freuden wegen dieses
schenckes in seine Gemeinde, allda sie von
nen Landes-Leuten mit grosser Zuneigung
genommen worden, gegen denen sie sich hi
gegen mit Darbietung einiger Europäischer K
nigkeiten freygebig erzeigten, welche von
nen so hoch geschätzet, als von uns verac
werden. Sie verstanden zwar einander n
wegen Unterschied derer Sprachen, jedoch n
men sie zwey Knaben mit guten Willen
Gemeinde zu sich, die nach erlerneter Chic
tischer Sprach Dolmetscher abgeben kön
So waren auch diese Indianer die Tapuyq
nicht, sondern Morotocos, oder wie sie an
re nennen, Coroinos. Sie sind von zier
cher Grösse, und guten Kräfften, gebrauc
sich derer Pfeilen, und Lantzen, die sie von
nen sehr harten Holtz verfertigen und mit gr
ser Geschicklichkeit sich dererselben bedien
Ihre Anzahl ist zum Theil durch die öffters
gerissene Pest, und mit denen angräntzen
Völckeren geführte Kriege, zum Theil a
dardurch sehr verringeret worden, weil sie
zweyen Söhnen zu frieden, die andere
umzubringen gewohnet waren, dann hiedu
sahen sich die Mütter vieler Ungelegenheit üb
hebet, und hatten Gelegenheit in aller Unzu

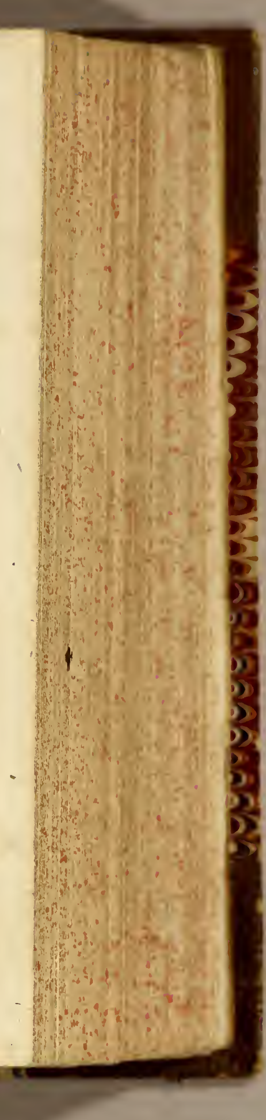
ben, zumalen sie ohnedem von ihren Män-
n mit dem Titel derer Frauen beehret wer-
, und in der That auch die Frauen ihrer
nner sind, sintemahl sie ihnen gebieten, und
lbe nach derer Weiber närrischen Einfall
Wohnplatz verwechselen. Niemahls legen
n die Hausgeschäfften Hand an, sondern
diesen Dienst müssen sich die Männer ge-
n lassen, und gleicher massen die allerver-
ichste Haus-Arbeit und Verrichtungen.
oohl sie Caziquen und Haupt-Leute haben,
n sie sich doch an keine gewisse Regierungs-
oder GOttes-Dienst, sondern verehren
allein obenhin diejenige, welche mit dem
ffel Gemeinschafft pflegen. Das Erdreich
gen Landes ist das Unfruchtbarste aus al-
wann man es mit dem Lager anderen
m liegenden Völcker vergleichet; zude-
oll Wälder und Bergen, dahero auch die
eiß sehr müheseelig ist, und bey nahe allein
Wurtzen bestehet, derer es einen Uberfluß
enen Wäldern hat. An statt des Ge-
cks dienet ihnen das aus denen Palmbäu-
genommene Marck, oder durch Mitte des
mms langende Kern, welcher, weil
on Natur safftig und schwammig ist,
ihnen ausgedrücket wird. Im Win-
st die Kälte durchdringend, und gefrieret
uch; jedennoch achten es die Innwoh-
nicht im geringsten, weil sie eine mehr
Finger-dicke erhärtete Haut haben, und
r kömmt es, daß sie starck von Leib und
fften sind, so daß sich Männer und Wei-

ber

ber finden lassen, die hundert Jahr übersteig
und von keiner anderen Kranckheit, als d
Alter aufgezehret, dahin sterben. Denen zwe
von denen Christen mitgeführten Knaben st
de das Leben unter denen Glaubigen wohl
und vergnügten sich auch die andere nach
hends, als sie einen Uberfluß an Eß-Waar
und die grosse Fruchtbarkeit derer Aecker sah
Derohalben haben sie nach ihrer Art und G
wohnheit nachmahls verschiedene Freuden-
angestellet, ihr Vergnügen anzuzeigen, daß
ihr Leben gemächlich und mit weniger Arbeit
bringen könten, und versprachen sich selbst, d
wann sie bey denen Christen verharreten sie v
denen Mühseligkeiten und Elend ihrer Gebur
stätte befreyet würden bleiben.

Eben selbiges Jahr im Brachmonat ist
Philippus Suarez hingezogen fünff Gemein
derer Morotocos zu besuchen, und das Vo
zur Erkänntniß des wahren GOttes anzuführ
Er ward zwar einige Zeit aufgehalten, ehe
dieses Vorhaben ausführen kunte, indem er
nen Brieff von dem damahligen P. Visitat
und Vice-Provinciali empfangen, Krafft w
chen er zum Oberen dieser Missionen an st
P. Joannis Patricii Fernandez bestellet word
Nichtsdestoweniger ist er seinen Vorhab
nachgegangen, und hat das Glück gehabt s
biges Volck GOTT zu gewinnen; und obw
viel aus selbigen Lust kriegten wieder in ihr al
elendes Vatterland zurück zu kehren, insond
weil ihnen die Lufft in denen Völckerschafft
nicht bekommen wolte, hat GOTT denn

angewendete Mühe und ausgestandene Un-
genheiten seines Dieners, und sonderbar
n erlittenen fünff-tägigen Durst ohne einen
igen Tropffen Wassers zu haben, in so
: belohnen wollen, daß sich endlich alle ent-
ossen Christen zu werden, und in dem Fle-
ı des Heil. Josephs zu verbleiben. Von
en Morotocos ward man innen, daß in der
he noch viel andere Ungläubige wohnen, als
Quies, die zwar an sie gräntzen, aber in
Sprach unterschieden sind: Die Cucarates
en Norden: Die Zamucos, welche zwar
: Sprach mit denen Morotocis reden, und
n dergleichen Waffen gebrauchen, aber sich
dem von ihnen unterscheiden, daß sie die
are auf dem Kopff scheren, als wie die To-
und Mocovies, und daß ihre Weiber der
rbarkeit gemäß sich von der Mitte des Leibes
auf die Knie bedecken: Ferner die Careràs,
) Zatienos, oder Ibirayas, welche nahe an
oissen Saltz-Gruben wohnen, und noch mehr
dere Nationen, die gegen Mittag und der
tschüchtigen Landschafft Chaco liegen. Nach
altener dieser Nachricht, beschlossen die Pa-
s alsobald die Cucarates und Quies Christo
gewinnen, welche an den Gestad eines Fluss-
wohnen, der sich in den Paraguay ergiesset.
dieser Ende haben sie einen Hauff derer
xos und Chiquitos dahin abgesendet, welche
h wenig Tägen zu denen Quies gelanget
d. Diese, obwohl sie sich nicht zur Gegen-
hr stellten, wolten doch denen Christen nicht
l gutes zutrauen, und sich durch die Freund-
lich-



lichkeit nicht einnehmen lassen, vielmehr sag
sie ihnen ins Gesicht, daß sie ihnen schlech
Danck wüsten wegen des die vorige Jahr erli
nen Schadens und Niederlag, davon noch ein
die Wund-Maasen aufzuweisen hatten. Nic
destoweniger haben die Christen auf Einsti
mung der Vätter, zwey Knaben mit sich
künfftige Dolmetscher hinweg geführet, da
sie die Chiquiter-Sprach erlernen möcht
Weil nun ihre Vätter begierig waren, zu n
sen, wie es ihren Söhnen ergangen seye, s
sie in die Völckerschafft gekommen, und al
mit aller ersinnlicher Liebe und Freygebig
von denen Christen empfangen und bewirt
worden, dadurch aber ward ihnen das H
dergestalt abgewonnen, daß sie, ohne fern
Saumniß, und nachgehends bey nahe der ga
tze Uberrest des Volckes, in die Völckersch
des Heil. Josephs eingerücket sind, um sich d
süssen Joch Christi freywillig zu unterzieh
Einige wenige Haushaltungen hielte die Li
zum Vatterland so verstricket, daß sie sich d
zumahl zur Abreiß nicht schicken wolten. Al
auch diese haben sich nach der Zeit dem Ei
P. Philippi Suarez ergeben, da er im Jahr 171
bey ihnen durchreisete denen Missionariis entg
gen zu gehen, welche man glaubte, daß
von denen Guaranìs zu denen Chiquiten k
men.

Die Cucarates zu bekehren wolte P. de Z.
keine Chiquitos mit sich nehmen, damit jen
bey Erblickung dieser, sich nicht fürchten u
d

Flucht ergreiffen möchten. Es zoge demnach
in von etlichen Morotocos begleitet dahin. Als
ihre erste Gemeinde gelanget, fande er in selbi-
einige Zamucos, die ihn hieselbst zu besuchen
ommen waren. Der Pater hat ihnen durch
ttel eines Dolmetsch mit allen Nachdruck zu-
edet, und zugleich eine ansehnliche Verehrung
Messern, Hacken, und andern zum Erd-Bau
ilichen Werckzeige gemacht; welche sie aber
unehmen ein Bedencken trugen, indem sich die
carates gegen sie unwillig bezeiget hatten, sa-
de: sie seyen nur allein von dem Eigennutz an-
rieben, den Pater zu besuchen gekommen. Es
ürchteten nemlich die Cucarates, daß ihnen so
entgienge, als viel der Pater denen Zamucos
e. Jedoch zwange sie P. de Zea alles anzu-
men, und sagte: GOTT werde allen und
en Vorsehung thun. Es seye nun dieses die
ach gewesen, oder aber, daß die Cucarates kei-
Lust hatten, sich zu bekehren, hat es doch bey
e den Pater das Leben gekostet, sintemal ein
zique Hand an ihn legte, und ihn auf die Sei-
führte, willens den Tod anzuthun, sagend:
rum er hergekommen wäre sie zu betrüben?
er fromme Mann, dessen eintziges Verlangen
re, vor dem Glauben zu sterben, verhinderte
ie Christen zu beschützen. Nichts destoweni-
verdrosse es einen tapffern Morotoco, daß
n ihm den Pater unter seinen Augen ermorden
lte, und riesse er selbigen also dem Cazique mit
ewalt und Hertzhafftigkeit aus denen Händen,
echend: warum wilst du unsern Pater um das
en bringen, der doch so gut ist? P. de Zea, ob-

wohl er das schon so nahe angerückte und wi
entrissenene Marter-Kräntzlein nicht wenig
dauerte, muste doch auch die That des Moro
hoch bewundern, der kurtz vorhero nicht viel
der als ein unvernünfftiges Thier lebete, und
mehro ein Beschützer des Göttlichen Gesetzes,
dessen Prediger seyn wolte. Dieser Ursach
ben sagte gemeldter Pater GOTT unendli
Danck, daß er in dergleichen wilden Gemüth
seiner Gnade unermeßliche Kräfften so aus
mend sehen lasse. Jedoch ist diese Reise P
Zea nicht allerdings unnütz gewesen, dann ei
Haußhaltungen ihme gefolget und nach St.
seph mitgezogen sind, derer Beyspiel her
auch die andere zu gleichen Entschluß aufgem
tert hat.

Das XVIII. Capitel.

Nochmahliger Versuch / und Ent ckung des Weges zu denen Chiquitos auf dem Strom Paragvay.

Mittler Zeit da die Missionarii auf dem
sten Land den wahren Glauben a
breiteten, waren andere allezeit bed
einen kürtzeren Weg von denen Gvaranis zu de
Chiquiten auf dem Paragvay zu entdecken; w
ches unternehmen, wie oben erzehlet worden,
ters übel abgeloffen, biß die zwey Patres Joseph
de Aic., und Bartholomæus Blende endlich um
se Zeit das Glück gehabt, diese Strasse zu er

, und zugleich mit ihren vergossenen Blut zu be-
nen. Diese demnach reiseten zu Ende des
ners im 1715. Jahr von la Assumption ab, da
on dem Königlichen Stadthalter dieser Land-
fft, und bey nahe der gantzen Stadt, zu den
begleitet, und das hochwürdigste Altar Sa-
nent in der Haupt-Kirche zur öffentlichen Ver-
ng ausgesetzet worden, um durch das allge-
ne Gebet ein gewünschtes Ende dieser Reise zu
gen. Alle Gefahren zu erzehlen, welche sie
denen Feinden GOttes, und derer Spanier,
denen Stein-Klippen und Sand-Bäncken in
Strom, von Hartnäckigkeit derer Winde
Ungewitters in der Lufft, ausgestanden haben,
e eine gar zu weitläufftige Sach. Es schei-
daß die gantze Hölle sich wider das Beginnen
r Patrum in die Waffen gesetzet, und alle In-
ner des Abgrundes sich nach dem Paragvay
ben, um mit aller Macht dasselbe zu hemmen.
tt, dessen Urtheile unergründlich sind, hat auch
lassen, daß ein von so vielen Völckern und
dten verlangtes Werck sich unglücklich ende-
nachdem der Weg schon würcklich erfunden
e. Der erste Anstoß ware mit denen Paya-
, die mit ihnen angebohrner Untreu die zwey
e hintergehen wolten, sich dannenhero mit gu-
Worten und andern Zeichen anstelleten, als
en sie eine sonderbare Begierd Christen zu wer-
dieses thaten sie, damit sie Gelegenheit haben
hten die Patres samt ihren Christen verrätheri-
Weise zu erschlagen, das Fahr-Zeige zu ver-
nen, und also das Eisenwerck vom selben zu
kommen, dessen sie über alle massen begierig

 sind.

sind. Weil aber einige aus ihnen, die etwas r
der waren, die Patres in geheim warneten, w
ihr Vorhaben zu nichte. Allein hiedurch w
dem Ubel nicht abgeholffen, was sie sonst h
lich angesponnen hatten; indem eine Schaar
zwey hundert Indianern in ihren leichten Car
die nichts dergleichen befürchtende Christen a
fallen, und mörderischer Weise hingerichtet
Da sie weiter hinauf in dem Strom fuhren, w
teten ihnen die Gvaycurus, eine mächtige Na
und nicht minder grosse Feind GOttes, als d
Spanier immer auf den Dienst. Sie ware
nen Tag und Nacht durch ein grosses Stück
ges mit gewaffneter Hand an der Seite, und
reten stäts darauf, wie sie das Fahr-Zeig ersch
pen, und die Reisende entweder fangen, oder
ten möchten. Hätte die Göttliche Barmher
keit ihnen einmahl nicht durch ein jähen entsta
nen Wind geholffen, der sie auf eine andere
te abgetrieben, würden sie denen Barbaren
fehlbar in die Hände verfallen seyn, inmasse
sich allbereits in einen Hinterhalt etlicher hun
dieser räuber befanden, die biß auf den Ha
dem Wasser verborgen stunden und nur erw
ten, daß das Schiff würde in eine Enge kom
durch welche wegen gefallenen Wassers es
genauer Noth kunte fortgetrieben werden. Zu
haben sich die Patres von dem immerwähre
Anfall mit einer Anzahl Messer, Hacken, un
licher Elen leinen Zeug loßgekaufft, welches
die Gvaranis denen Chiquiten als ein Allm
überschickten. Uber dieses, weil der Wind
merdar entgegen bliese, musten sie mit allen K

rudern; anbey, wann sie etwa auf eine Sand-
nck zu sitzen kamen, die Ladung des Schiffes
das Ufer bringen, um durch die Erleichterung
selben fortzuhelffen; nicht minder hatten sie
ssen Schrecken auszustehen, wann das Schiff
eine Klippen stossete. Die Sorg und Fleiß,
sie gebrauchten, von denen Chiquiten Kund-
fft einzuziehen, den Weg auszufinden, und auf
s Seite die verlangte Völckerschafften liegen
hten, gabe ihnen auch viel zu schaffen. Die
glaubigen gaben ihnen aus allen Fleiß gantz ge-
ischte Antworten, die doch zu letzt sich in eitel
pperey und Betrug endeten. GOTT wolte
h aus unerforschlicher Vorsichtigkeit nicht ge-
hen lassen, daß sie mehr gegen Norden zögen,
hnen die von P. Joanne Patricio Fernandez hin-
assene Kenn-Zeichen hätten in die Augen fallen
nen, durch dero Beyhülff sie gar leicht in die
lckerschafft des Heil. Raphael würden gelan-
seyn. Und also reiseten sie gantzer sieben Mo-
h hin und her in beständiger Mühe, ohne einige
he oder Unterstützung der beschwerlichen Ar-
, biß in Mitte des Augustmonaths. Allein
l der vor Eiffer brennende Mann, P. de Arce,
t über sein Hertz bringen kunte, diese Reise so
echter Dingen zu unterlassen, damit die ange-
ndte grosse Mühe nicht umsonst wäre, wie ver-
ngene Jahr geschehen, fassete er einen Entschluß,
bey ihn von der Vermessenheit allein sein unge-
iner Seelen-Eiffer, seine Zuversicht zu GOtt,
Lieb zu diesen Missionen, derer erster Apostel er
re, entschuldigen kunten. Er wolte nemlich das
hr-Zeig verlassen, und erkiesete ihm zu seinen

Absehen allein zwölff Indianer, die er die stär-
ste an Leibes-Kräfften und im Glauben zu
glaubte, mit diesen wolte er die Reise über L
antretten, und die Chiquitische Völckerschaf
auffsuchen, solte es ihme auch das Leben ko
entweder durch die Hände derer Wilden,
durch Hunger und Durst in selbigen weitläu
gen und unerkannten Gegenden. Was er
dieser Reise in Zeit von zwey Monathen gelit
will ich mit meinen Worten nicht auszeichnen,
dern, einen Theil desjenigen Berichts hier ei
cken, welchen vier Indianer, als sein Mitgef
ten auf dieser Reise, folgenden Inhalts abgest
haben.

„ Als P. de Arce das Bildniß des gecreu
„ ten Heilands zu sich genommen, verreisete e
„ lein mit vier Indianern von dem Mamorè
„ Land, und befahle, daß wir ihm nicht ehe
„ gen solten, bevor wir würden von ihme Be
„ erhalten. Nach wenig Tägen ward uns
„ Zettul von ihme überbracht, in dem er ver
„ nete, daß die übrige acht imgleichen die R
„ antretten solten. Da wir nach einigen Tä
„ aus einen auffsteigenden Rauch erkenneten,
„ er unser erwartete. Er empfienge uns mit
„ fenen Armen, jedoch hatten wir selben gar
„ Tag nichts zu essen. Weil wir nun die gr
„ Noth des Patris wohl sahen, kehreten vier
„ uns zum Schiffe zuruck, und holeten et
„ von Lebens-Mitteln ab, mit denen wir in
„ Eil den Pater anzutreffen getrachtet.
„ fanden ihn gantz allein, weil die andere hi
„ gangen waren, ein Kanichen mit Feuer zu

n. Der gute Pater ware durch die uner- „
liche Bemühung so erschöpffet, daß man „
ts als Haut und Beine an ihn sehen kunte. „
n Freud war ungemein, da er uns ankom- „
sahe, und umfienge er uns mit nassen Au- „
Hierauf setzeten wir die Reise fort, und „
gen einen gantzen Tag durch einen so fin- „
Wald, daß es nicht möglich ware zu er- „
en, wohin wir kämen. In diesem Um- „
den, da der Pater nicht wuste, was er an- „
gen oder wohin er sich wenden solte, hat er „
gesagt: Liebe Söhne, der diese Mühesee- „
eit nicht auszustehen vermag, kehre zum „
rzeig zurück. Wir antworteten alle ein- „
hig, daß wir bereit wären, ihme aller Or- „
nachzufolgen. Selben Tag haben wir „
ts zu trincken gehabt, als das Wasser einer „
enden Pfütze. Wir zohen gegen den Ge- „
des Paraguay, allda wir zwar einen Hirsch „
aget, aber Mangel an Wasser gelitten. „
aber einer unserer Reißgefährten bey zwey „
ffter tieff in die Erde gegraben, fande er aus „
hickung GOTTES eine Wasser-Ader. „
chst selber haben wir die Nacht zugebracht, „
den folgenden Tag uns den Weg durch „
en dicken Wald mit grosser Mühe eröffnen „
ssen, biß wir in ein offenes Feld gelanget. „
azumahl urtheilte P. de Arce, daß wir allbe- „
t durch die mannigfaltige Ungelegenheiten „
Reise abgemattet seyn würden, sagte also „
ch einmahl zu uns; daß wer zuruck kehren wol- „
es bey guter Zeit thun solte, er seiner Seits „
re hingegen entschlossen, den Willen GOt- „

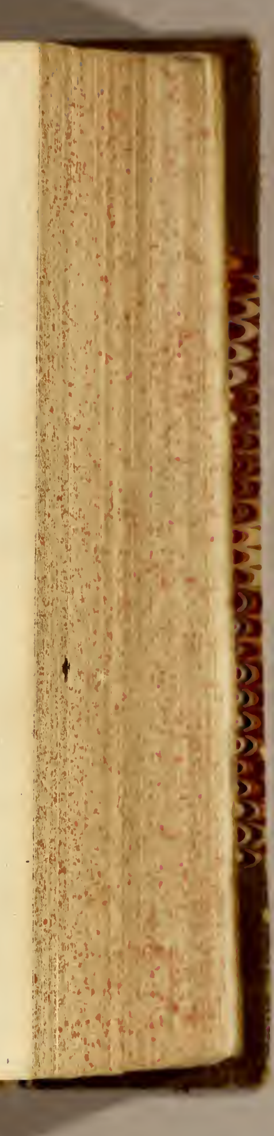
„ tes und seiner Obern zu vollziehen. Ich s
„ te er damahls werde ein und mehr Jahr du
„ diese Wälder herum wandern, wann mir
„ GOtt das Leben erhält, biß ich das vorges
„ te Ziel erreiche. Wann wir Unglaubigen
„ gegnen sollen, wollen wir uns ihnen beygese
„ und sie in dem wahren Glauben unterricht
„ Einen so grossen Muth hatte P. Josephus, da
„ von Hunger, Durst, Müdigkeit und auch r
„ gen Abgang nöthiger Kleidung viel zu lei
„ hatte, indem ihm ein Theil seines langen
„ wöhnlichen Jesuiter-Rocks ward verbren
„ worden, als er neben dem Feuer schlieffe. D
„ durch aber verursachte er uns nicht geri
„ Verwunderung, daß er von Kräfften ge
„ erschöpffet, so das er sich kaum auf denen B
„ nen erhalten kunte, dennoch nicht zweiffelte,
„ so hartes Beginnen, und schier verzweiffel
„ Unternehmen hinauszuführen. Durch die
„ seinen tapffern Muth aufgemuntert, sind
„ in einen distern Wald eingedrungen, allwo
„ fromme Pater über Stöck und Stauden,
„ mit spitzigen Dörnern besetzt waren, steige
„ die noch übrige Lumpen seines Kleides m
„ hangen lassen, und fiele er immer nieder, so d
„ weil er sich selbst aufzurichten nicht vermög
„ war, ihme hülffliche Hand muste gereichet w
„ den. Auf solche Weise kamen wir endlich
„ ungläublicher Mühe an einen Fluß, da
„ uns mit etlichen gefangenen Fischen erquic
„ und an einen Ort verblieben sind, an welc
„ wir erst kurtz vorhero ein Schaar unglaubi
„ Indianer gewesen zu seyn erkenneten. P.

„ ware schon dergestalt von Kräfften ge=
„ men, daß er er nicht weit zu gehen vermoch=
„ und indeß wären etliche Täge verstrichen,
„ h welche wir nichts als einen kleinen Vor=
„ von wilden Früchten zu geniessen hatten.
„ n Gedult und heiteres Gemüth dienete
„ in diesen Zufällen zur Verwunderung, sin=
„ al er ohne ein Zeichen zu geben, wann es
„ an Speise gebrache, seine Seele gantz in
„ OTT versenckete, und nicht nur allein da=
„ ahl die Zeit mit derley Ubung zu brachte,
„ dern auch alle Täge währender Reise eine
„ aume weile auf den Knien in der Frühe zu
„ en pflegte. Wir haben eine wilde Frucht
„ unden, die uns aber zu essen der leidige Hun=
„ zwange. Einige Ausspähter, die voran
„ ngen, haben von weiten einen Rauch entde=
„ t, welche Nachricht uns alle mit Freud über=
„ üttet. Den ersten des Wein=Monaths
„ d wir an das Ufer eines Fluß gelanget, bey
„ n wir uns ein wenig mit Fischen und Schild=
„ oten zu erholen Gelegenheit gehabt, die wir
„ s einen nahe gelegenen See oder Lacke ge=
„ nden. Als wir weiter fortrückten, fanden
„ r weder zu essen, noch zu trincken, und kun=
„ n wir dem Pater nichts anschaffen, als nur ei=
„ gewisse Gattung Palmen, die uns zwar erst=
„ h zur Speise dieneten, nachgehends aber ih=
„ schlimme Würckung zu empfinden gaben.
„ Sie haben insonderheit dem Pater grossen Ma=
„ n=Schmerzen, und eine ausserordentliche
„ ntzündung in dem Ingeweid samt einen un=
„ idlichen Durst verursachet. Mit diesen Zu=

„ stand

„ stand kame es mit ihme so weit, daß n
„ er selbst vermeynete, das End seines Leb
„ nähere sich herzu, er uns gebetten, ihn
„ das Ufer eines Flusses zu bringen, und na
„ dem wir ihn allda würden verlassen hab
„ nach dem Paraguay zuruck zu gehen. W
„ waren alle sehr bestürtzet, nicht allein we
„ seiner Anrede, sondern auch seinen elenden Z
„ stande, indem er mehr ein todten Leichnam,
„ einen lebenden Menschen ähnlich ware, so d
„ er kein Wort wegen gar zu entzündeter Zu
„ reden kunte, als er uns trösten wolte. W
„ also mehr um das Leben des Patris, als un
„ eigenes besorgt, sagten rund heraus, daß v
„ allerdings entschlossen seyen ihme nachzufolg
„ wann es auch so gar das Leben kosten sol
„ Der Pater erholte sich wider ein wenig, u
„ stärckte der Geist den schwachen Leib, so d
„ er die Reise fortsetzete, obwohl er immer zu B
„ den fiele. Den vierdten Tag fanden wir
„ wenig wildes Honig, und gaben selbes d
„ Pater den Durst zu löschen. Da einer a
„ uns auf einem Baum stunde, ward er ein
„ Rauches gegen Westen gewahr, und wie v
„ hernach vernommen, hatten selben die Ch
„ sten des P. Zea gemacht. Wir wendeten u
„ dahin, und weil wir befürchteten der Pater mö
„ te im kurtzen tod darnieder fallen / wann er
„ Fuß weiter fortgehen solte, wolten wir ihn
„ einen aufgehengten Bette tragen, aber er w
„ dersprache uns sagend: daß er bis auf den le
„ ten Augenblick seines Lebens leiden wol
„ Den folgenden Tag, welcher eben ein Fre
t

vare, hatten wir wegen Mangel aller Nah- „
, eine strenge Fasten; Am Samstag aber „
te es uns auf der Jagd, und bekamen wir „
über dieses eine Schildkrot vor dem Pa- „
Endlich wolte uns GOtt trösten, und „
eckten wir die Straß zu denen Chiquitos. „
Freud des Patris ware unermeßlich, und „
e kein Ende der Dancksagung gegen GOtt „
hen, er ermahnete uns ingleichen mit in Zäh- „
zerfliessenden Augen dieses zu thun, und „
nete die Lytaney von unser lieben Frau an. „
d hierauf kamen wir an den Ort, da P. „
den vorigen Tag Meß gelesen hatte. Hier „
e uns P. de Arce mehr mit Thränen als „
rten unendlichen Danck, wegen der seinet- „
en ausgestandener Arbeit und Mühe, und „
prache dessen sein Lebenlang eingedenck zu „
leiben. Aber diese Freud veränderte sich „
bald in grosses Leidwesen, da er merckte, „
er sein Crucifix verlohren habe, welches „
Orten umsonst gesucht worden. Die „
tze selbe Nacht hat der Mann GOttes kein „
zu gethan, wegen den lebhafften Schmer- „
, den er über diesen Verlust seines HErrns „
funden, dessen Anblick ihn in allen Gefah- „
gestärcket hatte. Des andern Tages, „
hdem wir uns mit Wasser und Fischen vor- „
hen hatten, traffen wir mit zweyen Chri- „
zusammen, die den Reiß-Altar P. Zea tru- „
, von dannen wir zu jetzterwehnten Missio „
io sind geleitet worden. Mit was Freud „
die zwey Seelen-Eifferer gegrüsset, da sie „
nach so grossen Müheseeligkeiten beysamm „
„ sahen,



„ sahen, mag besser gedacht, als von uns
„ Worten erkläret werden; dann auch sie r
„ ten mehr mit denen Augen, und seuffzei
Herzen, als mit Zungen gegeneinander. „
weit erstrecket sich der Bericht der vier Indic
und Reiß-Gefährten P. de Arce.

Dieser als er kaum zu St. Raphael angek
men ware, ohne einer Ruhe zu Wiederher
lung der verlohrnen Kräfften zu geniessen, r
te auf Einrathen des P. Superioris gleich
der gegen den Mamorè ab, welche Reise z
kürtzer, jedoch im übrigen der vorigen g
gleich ware. Als er dahin gelanget, wen
er allen möglichsten Fleiß an, den P. Ble
samt dem Fahr-Zeuge aufzusuchen, allein a
ware vergebens, dann dieser hatte, nach dase
zugebrachter geraumer Zeit, wegen ungest
men Verlangen seiner Reißgefährten den R
Weg genommen. Von selbe Zeit ward P
Arce ein Schreiben von P. Vice-Provin
eingehändiget, indem er ihn berichtete, das
sich selbst einschiffen wolte, mithin nöthig w
ihn zu erwarten. P. de Arce antwortete ihm
möchte sich gefallen lassen, in der Völckersch
des H. Raphaels zuverziehen, indem er zu
nen Payaguàs eilen wolle, derer Zuneigung
schon ehedessen gewonnen habe, so daß er n
zweiffele, sie würden ihn nach la Assumpt
liefferen, von dannen er im April des zukünf
gen Jahres wieder kommen wolte, ihn abzu
len. Der P. Vice-Provincial hatte die A
wort nicht erwartet, sondern sich mittlerzeit

den See Mamorè auf den Weg gemacht,
P. Zea begleitet, welcher sich nach fünff in
beschwehrlichen hin und her angestellten Mis-
ßen zugebrachten Monathen selbst angetra-
hatte, ihn dahin zu begleiten, und was noch
wundernswürdiger ist, ware er gesinnet, wenn
P. de Arce Fahr-Zeig nicht zu handen seyn
e, einige Canoas zuverfertigen, und den P.
e-Provincialem durch Mitte so vieler Ge-
ren und Feinden, nach la Assumption zuführ-
. Zwar liesse sich GOtt den Willen P. Vi-
Provincialis, nicht aber die Vollziehung des-
ben gefallen, dann er würde eben in die Hän-
jener Barbaren verfallen seyn, die ihn nach
er grausamen Begierde in Stücke zerhauet
tten. Sie hatten kaum etlich und dreyßig Mei-
hinter sich geleget, da sie von so häuffigen
egen überfallen worden, und so tieffe Moräst
getroffen, daß sie nichts anderes beschliessen
nten, als zurück zukehren, wann sie sich nicht
augenscheinliche Gefahr zu ersäuffen stürtzen
wolten, wie ihnen solches die mitreisende
Guaranis ausrücklich versicherten.

❀ (o) ❀

Das XIX. Capitul.

Rückreise so eines / als des ande[rn] dieser Patrum insbesonder, und bey[der] Tod. Wunderbarlich erhaltene Nach[-] richt von ihrem Ende.

NAchdem P. Arce sich von P. Blende gesondert hatte, um über Land zu de[n] Chiquiten zu reisen, hat dieser zwey M[o-] nath auf einen Ort gewartet, willens nicht wegzuziehen, bevor er von seinen Gespan Na[ch-] richt würde eingezogen haben. Allein 2. S[pa-] nier die mit P. Blende waren, der eine ein Ste[uer-] mann, der andere Hauptmann des mitrei[sen-] den Volckes, und beyde schon ehedessen Patri Arce abhold, wegen ihnen verhinderen Kauff [ih-] rer Leibeigenen, fiengen an sich über das la[nge] Verweilen verdrüßlich zuerzeigen, und theils [mit] Schein-Ursachen auf die Rück-Reise zudring[en.] Von Anfang schluge ihnen P. Blende das [Be-] gehren rund ab, und frischete sie an alle Un[ge-] legenheiten aus Liebe zu GOTT zu übertrag[en.] Weil aber die Wort, das Klagen, Murren, u[nd] auch so gar die Bedrohungen ihn auf den U[fer] gantz allein denen in selber Gegend wohnend[en] Wilden zu überlassen, nicht aufhöreten, w[ar] er endlich gezwungen in ihr ungestimmes [Be-] gehren zu willigen. Als diesen Entschluß Q[ua-] ti ein Cazique derer Payaguàs verstanden, i[st er] mit seinen Unterthanen ihnen nachgereiset: [Wil-] lens sich in die Völckerschafften derer Guara[nier]

zu[-]

geben, und den Christlichen Glauben anzu-
nen. Weil er aber wohl muste, daß unter
n Seinigen noch einige wären, die einen
issen abgefallenen Christen, Ambrosium mit
me, zum Rädelführer hatten; und in ihrer vie-
en Freyheit leben wolten, auch sonst mit dem
ffel Gemeinschafft pflegten, hat er sich von
n abzusonderen entschlossen, und mit seinen
iff weiter voraus zugehen, sich derer Canoas
enend, die ungemein ringfertig sind. Er
auch andere von seiner Nation, die mit der
adt la Assumption gräntzeten, beredet, daß
inen Beyspiel folgten, und alle zusamm wohl-
uth die Reise fortsetzeten. In diesem Zu-
de ware die Bekehrung dieser vor verlohren
ltenen Seelen, und hoffeten alle einen gu-
Ausgang, wann nicht der Teuffel durch
tel derer von Glauben Abtrünnigen ein gar
s Spiel angerichtet hätte.

Der Pater nun mit einen so grossen Seelen-
winn wohl zufrieden, setzete sich einmahl zu
cht mit seinem Fahr-Zeige, nächst einer Tief-
es Fluß Paraguay, Tare genannt; allda ihn
Verräther zu besuchen gekommen, mit fal-
r Bezeigung der Liebe und Vertrauens. Der
er, so nichts anderes verlangete als das Heyl
r Seelen, empfienge sie mit aller Freundlich-
, und weil sie theils eine Reue ihres Abfalls,
ls ein Lust Christen zu werden, blicken lies-
streckete er seinen gantzen Apostolischen Eif-
an, sie in ihren heiligen Vorhaben zu bestät-
n. Die Payaguàs, um die Verrätherey bes-
zu verdecken, baten ihn hierauf mit dem
Schiff

Schiff voraus zugehen, mit Verheissen,
in denen Canoas zu folgen. Indeß erhebet
ein so frischer Wind, daß das Schiff s
fortgetrieben ward, und sie es mit ihren Ca
die doch sehr leicht seynd, kaum in drey T
erreichen kunten; deßwegen sie auch allezei
fürchteten, ihr Vorhaben möchte ihnen zu W
ser werden. Und damit sie sich bey zeiten
verabredeten Streichs versicherten, bestiege
alle insgesamt das Schiff, unter dem Vorw
der Pater möchte sich gefallen lassen, ihne
was zu essen zu geben. Der erste aus allen
stiege das Schiff ein junger Mensch mit N
men Cotaga, ein Sohn eines bekannten Za
rers, den der Pater vielleicht, wegen guter
ihm geschöpfften Hoffnung, sehr liebte, un
Bezeigung der Zuneigung allezeit an seine
te setzete. Dieser nun setzete sich nach Gew
heit dem Pater zur Seite; ein anderer abe
ben dem Spanischen Steuermann auf eine
cke nieder, die er ohngefähr erblicket, und z
fels ohne zu seinen Vorhaben tauglich zu
erachtet hatte. Als sie nun hierauf einander
Zeichen zur That gegeben, ergrieffe der le
die Hacke mit aller Behendigkeit, und
be den Steuermann den Kopff gar fein ab.
gleicher Zeit warffe sich besagter Cotaga au
Pater, damit er sich nicht zur Gegenwehr s
möchte, und der andere spaltete ihme das H
mit einen mächtigen Streich entzwey, wel
er mit aller Krafft wiederholte, da er den P
noch sich ein wenig rühren sahe. Mittler
machten sich die übrige Verräther an die mi

je Christen, und wurden sie mit ihnen gar
) fertig, einen Indianer aber Francis us Gua-
) genannt, der dem Pater zur Messe dienete,
ichen sie mit Lantzen. Nach vollendeten
uer-Spiel, haueten sie voll Freud allen die
ffe ab, und legten die Leiber ausgestrecket
den Rand einer in dem Strom daselbst sich
ndlichen Insul, so daß der Leichnam P. Blen-
n der Mitte zu liegen kame. Das Schiff
d von ihnen in Brand gestecket, und alles
n-Werck samt allen vor die Chiquitische
hen bestimmten heiligen Zierrath rein gerau-
; Da dann ein jeder ein Stück von selben
on truge, nachdem sie alles zerfetzet und zer-
n hatten.

Diese unmenschliche That vergnügte die Wil-
nicht, sondern sie fasseten nur desto grösse-
Muth, und waren gesinnet, auf Anstifftung
Teuffels und seiner Diener, die letzte Hand
ulegen, und mit dem Tod P. de Arce sich den-
gen vom Halß zuschaffen, der ihnen ihre vie-
he Sitten so scharff vorrupffete, und zugleich
erhüten, daß die von ihrer Nation sich nicht
isten liessen, den Christlichen Glauben an-
ehmen; Derowegen waren sie bedacht aus-
ähen, was Weeg der P. de Arce nehmen wür-
Weil nun dieser das Fahr-Zeug nicht ge-
den, hat er ein kleines Schifflein so gut er
te, verfertiget, und sich mit dreyzehen In-
neren, die in dieser Reise ihme Gesellschafft lei-
en, hineingesetzet, welches eben zu Anfang
Christmonaths geschehen. Sie fuhren ei-
e Täge glücklich fort, biß sie in die jenige In-

ſul gekommen, da die toden Leiber der erſchla
nen lagen. Die Indianer ſprangen hinaus, u
erkenneten, daß ſelbe ihrer Geſpàne wär
Was Troſt, Empfindlichkeit und Zäher es P.
Arce verurſachet, da er ſeinen Mit-Bruder
Marter gelanget zu ſeyn, ſehen muſte, und l
gegen was Leidweſen und Schmertzen er e
pfunden, daß ihme die ſchöne Gelegenheit e
gangen, kan ich nicht ſo wohl beſchreiben,
ihm derjenige einbilden, der den Eiffer, und
brunſt P. de Arce bedencket. Er umpfinge
beneidete ihn unter herabſtoſſenden häuffi
Zähren; würde ihn auch gerne mit ſich weg
führet haben, wann es die Enge des Fahr-Z
ges verſtattet hätte. Er wuſte nemlich ni
daß ihme gleiches Glück vorbereitet, ſeine M
he und Arbeit, die er in Erweiterung des N
men GOttes, und Beförderung des See
Heyls ausgeſtanden hatte, zubelohnen. Als
Indianer dieſe Metzgerey angeſehen, ſagten
ihm: „ Pater, wir wollen zurück kehren, den
„ Payaguàs ſind über uns erzürnet, und w
„ den uns todſchlagen, wie ſie es denen an
„ ren gemacht. „ Mit nichten, antwortete
Pater, wir ſind ſchon zu weit gereiſet, G
wird mit uns ſeyn, weil wir ſeinetwegen di
Reiſe angetretten haben. „ Die Guaranis w
ten wenigſt ihre Büchſen, und die andere m
reiſende Indianer ihre Waffen fertig halte
aber auch dieſes mißbilligte der Pater, ſager
daß er vor Chriſto ſterben wolte, und ermahn
ſie mit eifferigen Worten, ihr Leben GOtt a
zuopffern: Dann, wie er ſagte, wann wir r
unſer

ren Schweiß und Bemühung das angefan-
Werck nicht zu Ende bringen können, wol-
wir wenigst den Abgang an Ausführung des-
en mit unseren Blut ersetzen, er setzte auch
u, daß sie kein GOtt-gefälligeres Werck
könten, noch ein ihnen selbst nützlicheres,
wann sie das Leben in Bekennung des Christ-
n Glaubens verlieren würden, sie solten je-
Crone nicht verabsäumen, die ihnen angetra-
werde, und die andere so begierig suchen, oh-
as Glück zu haben, dieselbe zu erlangen: sie
den sich gar bald in ewiger Glückseeligkeit
n, wann sie nur ihre Köpff denen Streit-
ben derer Payaguàs freywillig darbieten wol-
Mit diesen Ursachen munterten sich die
isten auf ihr Leben nicht zu achten, und dem
spiel, und der Tapfferkeit ihres Patris zu
en. Nach diesen sind sie ein wenig fortge-
et, und gar bald in den Hinderhalt derer
rräther verfallen, die mit aller Geschwindig-
auf sie hervorgebrochen, das Fahr-Zeug auf-
lten, und an das Land gebracht haben. Der
, so hinein sprange, ware jener gottlose Co-
, der sich an den Pater gemacht, und ihn
das Land hinaus gerissen, nachgehends aber
Gewalt zur Erde niedergestossen hat. Es wa-
icht viel nöthig, ihn fallen zu machen, weil
hne dem gantz entkräfftet, sich kaum auf de-
Füssen erhalten kunte, in so weit die Tapf-
eit des Gemüths, den Leib seine Krafft mit-
lete. Hierauf ergrieffe der ruchlose Bar-
seinen Kolben, und gabe ihm mit selben einen
gemessenen Streich, daß er weiter nichts sa-

 gen

gen können, als: „Vielgeliebte Söhne, w
um thut ihr dieses? „ Eben um selbe Zeit ges
he in der Stadt la Assumption, daß der w
ehrwürdige P. Josephus de Zerza, Oberer
Convent unser lieben Frauen de Mercede
vertrautester Freund des P. de Arce, weil er d
Lehrling in der Weltweißheit gewesen, ihn in
ne Cammer hineingehen sahe, und mit z
Neigung diese Wort aussprechen: Sohn,
pfehle mich GOtt, dann ich befinde mich in g
sen Aengsten. Dieses hat sich kurtz vor sei
Tod zugetragen, wie hernach aus gemachter
Rechnung abgenommen worden. Deroha
hat besagter Oberer den anderen Tag seinen
tergebenen befohlen, daß sie die Meß zu se
Meynung lesen solten, und muste ihnen so ga
Ursach dieses Begehrens offenbahren, wei
durch die bleiche Farb des Angesicht verra
ward, daß ihm sein Hertz ein wichtiges Anli
drückte.

Nachdem die Wilde diese grausame That
gangen, giengen sie über die Reißgefährten P
Arce her, die sich zum Theil durch seine Wort, m
mehr aber durch sein Beyspiel beweget, ohne a
Widerstand schlachten liessen, und diese verw
derswürdige Ubung der Liebe und Sanfftm
ausübeten, obwohl sie sich mit ihren Feuer-G
wehr gar leicht wider die Verräther hätten
schützen können. GOtt aber wolte nicht,
sie alle auf der Stelle blieben, damit jemand v
re, der die Zeitung davon überbrächte. Es l
sen also die Barbaren einige leben, doch mus
dieselbe einer ewigen Dienstbarkeit gewär
se

n. Den Leib des Mann GOttes, haben die
yaguàs auf die ander Seite des Flusses gebracht,
denen Guaycurus übergeben, die auch Oehl
das Feuer geschüttet, und wacker Holtz zuge-
gen hatten, damit die Mordthat geschehen
chte. Diese übernahmen den Leichnam, und
ten wider denselben gantz grimmig und un-
nschlicher Weise ihre Wuth aus, sie stachen
mit Lantzen, und verlangten sich wenigst
hr mit Blut zubesudeln, nachdem kein Ort
hr zu neuen Wunden übrig ware. Der oben
nehnte abgefallene Ambrosius, welcher der
stiffter dieses Trauer-Spieles gewesen, sen-
e alsobald Botten an jene Payaguàs ab, die,
wir oben erzehlet, nach denen Guaranischen
ölckerschafften reiseten, um sich in die Zahl de
Glaubigen einschreiben zulassen. Kaum hat-
Quati der Cazique des gantzen Hauffs, und
der Begierd getaufft zu werden der eifferigste
s allen, die Nachricht angehöret, als er gantz
rüstet mit allen seinen Unterthanen umgekeh-
, den Tod der zwey Patrum zurächen. Die
chuldige, als die wohl sahen, daß sie dem ge-
hten Zorn dieses tapfferen Cazique nicht ent-
hen könten, rufften die Guaycurùs zu Hülff;
er mit allen diesen hat Quati sie angefallen,
d auf den ersten Angriff, nicht wenig aus de-
n Ubelthätern auf die Haut gelegt; die übri-
nicht vermögend Widerstand zu thun, verkro-
en sich in denen Wäldern und durfften lange
it nicht hervor kommen. Der sieghaffte Ca-
que rupffte denen minder Schuldigen diese Un-
at immer vor, und sagte, warum sie die Patres

erschlagen hätten, die ihnen so viel Gutes erw
sen, und noch mehr zu thun geneigt waren:
solten zu denen Mamalücken von St. Paul geh
um zu sehen, ob sie mit ihnen etwa gütiger v
fahren würden. Die flüchtige Payagvas hatte
der Flucht den Altar-Zierrath, und andere z
Gottesdienst gewidmete Sachen hinter sich ge
sen, die, obwohl sie entheiliget, und zertrümm
waren, Qvati dennoch zusamm geklaubet hat, r
lens selbige zurück zu stellen; dann er sein gu
Vorhaben ein Christ zu werden, immer beybeh
te, welches endlich zu nicht worden ist, als ei
an die Stadt la Assumption gräntzende Caziq
von seiner Nation den Frieden mit den Spani
gebrochen.

Die Göttliche Vorsichtigkeit hat nachgehe
die Sachen auf eine gar ausserordentliche W
so veranstaltet, daß wir von diesem gantzen
folg ausführlichen Bericht erhalten. Es wa
schon bey nahe zwey gantze Jahr verloffen,
niemand wuste, wie es diesen zweyen Apostolis
Männern ergangen; über welches wir alle
betrübt, und Trost-loß waren. Einige glaub
daß da sie sich vielleicht nicht im Stand sa
nach la Assumption zurück zu kehren, sie tieffe
das feste Land eingedrungen wären, den Chri
chen Glauben aller Orten zu predigen, und d
Meinung machte der unersättliche Seelen-Ei
so eines als des andern gar wahrscheinlich, wei
wo immer sich eine Gelegenheit das Evangel
zu verkünden zeigete, auch mit Gefahr ihres
bens gantz begierig hinlieffen. Andere herge
urtheileten mit besserem Fug, daß sie von de
untr

euen Payagvas erschlagen, oder wenigst zu Leib-
en gemacht worden. Ich selbst habe einen
f gelesen, der zu la Assumtion den 30. August-
aths im 1717. Jahr geschrieben ware, nach-
die besagte Payagvas mit des Todes-Straff
i beleget worden. In selbigen ward den-
berichtet, daß man in selbiger Stadt vor ge-
erzehle, daß die Barbaren allein den P. de Arce
das Leben gebracht, den P. Blende aber mit ei-
n seiner Reiß-Gefährten gefangen anhielten,
den Spanischen Steuermann an die Gvaycu-
verkauffet hätten. Endlich liesse GOTT es
gefallen, uns mit ungezweiffelter Nachricht
der Sach Beschaffenheit zu erfreuen, dieselb-
geten vier Christen, als Zeugen, die alles mit
en angesehen hatten, nach allen Umständen ab.
e Nahmen sind Josephus Mazzabis, Hiacyn-
Poquibiqui, Paulus Tubari, und Patres Mel-
r Gvarayo, welche, indem sie Leibeigene bey
n Payagvas waren, von denen Patribus auf
erstē Reise waren loßgekauffet, und in die-
ls Dolmetscher mitgenommen worden. Die-
in waren wieder zu Leibeigenen gemacht, und
amen samt einer ingleichen gefangenen India-
n aus der Nation derer Asiones in dem Jenner
Jahrs 1718. folgender massen. Sie ge-
achten sich des Vorwandes gewisse Wald-
chten Motaquis genannt, aufzusuchen, und
iefferten ihre Herren mit guten Worten so ein,
sie keinen Argwohn schöpfften. Indeß er-
en sie zwey Canoas, und schifften mit aller
cht, die ihnen die Lieb zur Freyheit, und Furcht
ihren grausamen Herren ertappet zu werden,

 eingabe,

eingabe, gegen den Fluß und den See Mam
zu, bey nahe durch zwey hundert Meilen. A
verliessen sie die Canoas, und machten sich in
distern Wälder denen Händen derer Gvaycu
zu entgehen. Sodann nahmen sie den Weg
gen der Völckerschafft des Heil. Raphaels d
Chiquitos, dahin sie mit grosser Mühe, von
beit, und Hunger gantz aufgezehret, endlich
langet, und die bißhero von mir ertheilte Na
richt überbracht haben.

Das XX. Capitul.

Herstellung einer Mission. Eif derer Chiquiten, und anderer Neub kehrten in Fortpflantzung des wahren Glaubens. Letzte Nachrichten von denen beschriebenen Missionen.

Ich habe allbereit im vorhergehenden denen Quies und Morotocos Meld gethan, derer Bekehrung nun imr glücklich fortgesetzet wurde, wie aus folgen gantz kurtzen Bericht erhellen wird. Es wa mittler Zeit zwey Völckerschafften derer Chiq tos aus wohlüberlegten Rath gäntzlich verlas oder vielmehr nach anders wohin übersetzten wohnern ausgeleeret worden. Nunmehro a ware nöthig eine andere mit eben den Nahme Heil. Joannnis des Täuffers aufzurichten, den ne derer vorigen zweyen ehedessen geführet hat Dann die zweyte hatte den Nahme des H. Ign geführet. Die Anzahl derer Morotocos, u

Qv

es ware in dem Flecken des Heil. Josephs so
k angewachsen, daß die ohne dem nicht gar
htbare Gegend nicht Unterhalt genug verschaf-
unte; mithin ward beschlossen, das Volck ab-
eilen, und ein anders Ort auszusuchen. Drey-
n Meilen von St. Joseph ist eine Ebene Na-
al genannt, gegen Aufgang gelegen, die nicht
wohl wegen Untauglichkeit des Erdreichs, als
ang Menschlichen Fleisses unfruchtbar ware.
se Gegend erwehlten sich die Neuglaubigen
gemeiner Ubereinstimmung, und vereinigten
in dieser neuen Dorffschafft des Heil. Joannis
Tauffers vier Nationen, die eben so viel ver-
dene Sprachen redeten, als nemlich die Bo-
, Penotos, Tans, und Morotocos. Es ist
ey nicht minder Fleiß angewendet worden, ih-
die nöthige Lebens-Mittel anzuschaffen, als
wendig ware, bey Barbaren, die gantz neu
em Glauben, in grosser Anzahl, und in denen
ern veraltet sind, die vorige üble Gewohnhei-
auszurotten, und sie zur Strenge des Christli-
n Gesetzes anzuhalten, welches freylich eine un-
ubliche Arbeit erfordert. Weßwegen jener
sionarius gar recht gesagt, der diese Wilde,
mündigen Kindern, die noch keinen Verstand
en, verglichen hat; dann, wie er es weiter er-
te, um sie in dem rechter Vernunfft-gemessen
en zu auferziehen, ist vonnöthen, daß ihr Seel-
ger in einer beständiger Ubung allerhand Tu-
den, vor allen aber der Gedult verharre, er
ß immer seinen Eiffer anstrecken, ihnen zu Ge-
en seyn, und die alles würckende und vermö-
de Liebe gebrauchen; er muß sich nach ihrer

 Art

Art zu richten wissen, tausend unartige, un
schlachte Sitten und Narrheiten übertragen, i
einen Wort; er muß sein Thun und Lassen mit i
Neigung eines jeden insonderheit zu vergleic
wissen, damit er allerdings insgesamt das H
abgewinne, und sie zu GOtt führe. Diese E
genosse in der neuen Völckerschafft P. Joan
Baptista Xandra aus Sardinien gebürtig, der a
mit grösten Eiffer sich es liesse angelegen seyn, d
Volck dahin zu vermögen, daß es die Wohnu
gen bald aufführete, und den Ackerbau obläge.

Was ich eben anjetzo von denen Morotoc
erzehlet, ist nicht die einige merckwürdige Beke
rung, dann auch in andern Völckerschafften de
Chiquiten der Christliche Hauff immer mit neu
Inwohnern vermehret worden. Allein alles u
jedes insonderheit zu erzehlen, würde dem Le
selbst ungelegen fallen. Zwar sind nicht nur ei
tzele Personen derer Heyden, sondern nach de
hundert in die verschiedene Völckerschafften a
Jahr hindurch eingebracht worden. Ich aber u
gehe viele besondere Begebenheiten, und werde n
einige Stücke von denen Jahren 1717. und 171
samt denen neuesten Nachrichten von diesen M
sionen zum Beschluß anfügen. Die Christen der
nach von St. Xavier haben öffters ihre gewöh
liche an einem andern Ort schon beschrieben
Streiffereyen wiederholet. Einige Zamacos sin
hingegangen, gewisse unglaubige, die sie vori
Jahre gefunden, aber wegen Abgang derer Do
metscher nicht hatten zum Glauben bringen kö
nen, wieder aufzusuchen. Als sie in das Lan
derer Gvarayos kamen, bewegten sie etliche alle
m

Zeichen, dann die Sprache verstunden sie
,ihnen zu folgen,und Christen zu werden. An-
die von Geburt Pinnocas waren, wolten zu
n Puyzocas hinziehen, von welchen P. Caval-
ist ermordet worden, wie wir an seinem Ort
ncken werden. Allein sie kunten kaum ihren
zweck erreichen, dessen Ursach ein unverhoff-
Zufall ware, inmassen sie unterwegs in eine
neinde derer Cozocos gekommen, und da sie
dem Volck, das eben auf dem Feld arbeitete,
rgenommen worden, ist selbiges in aller Eil
offen, in Meynung, es wären ihnen ihre Feind
den Hals, vor denen sie allein das Leben zu
tten bedacht waren. Die Christen erreichten
ge aus ihnen, und da sie in die Wohnungen
ein gegangen, ware kein Mensch anzutreffen, so
hatte sie die Furcht eingenommen. Sie fan-
in selben über alle massen schöne und gar zier-
von Federn gemachte Schild, mit denen die
mmern ausgezieret waren. Anbey funden sie
itze Hauffen Todtenbeiner, und noch frische
ücke Fleisches; aus deme abzunehmen, daß sie
enschen-Fresser seyen. Sie gehen alle gar wohl
leidet herein, und halten sich an eben jene Sit-
, die bey denen Baures und Cosiricas im
chwunge sind, jedoch ist die Sprache unterschie-
n. Die Christen haben sechs und dreyßig, so
osse als kleine von denen Heyden eingebracht.

Von St. Raphael sind zwey Partheyen
sgegangen Unglaubige aufzusuchen. Eine
chaar Tans hat Christo vierhundert und ach-
Bacusones gewonnen. Ein andere derer Ta-
cas ist an das Ufer des Paraguay gereiset, um
die

die Cucuranes zu gewinnen. Kaum waren
an den Fluß gelanget, als ein Chiquito
etlichen anderen voraus gegangen, und e
Canoa entdecket hat, welche gegen sie kan
Sie verstecketen sich hinter einigen Dorn
schen, in Meynung, daß sie nun die gesuch
Heyden angetroffen hätten. Als sie aber
obachtet, daß in dem Fahrzeig ein Schwartz
mit zwey Indianern seye, die fischeten, schry
die Gespäne des Chiquito aus vollem Hals
Mamalucken, Mamalucken, und lieffen e
fertigst davon. Da nun der Schwartze d
Chiquiter allein gesehen, zielete er alsobald m
einer Flinte auf ihn, jedoch hat er nicht loßg
drücket, weil der Chiquiter überlaut geschrye
Erschiesse mich nicht, dann ich bin ein Chri
wie du, und füge dir keinen Schaden zu. U
damit er dieses klärer erkennen möchte, ze
gete er ihm ein Mutter-GOttes-Bild m
dem Kind auf denen Armen, welches d
Mohr, nach Hindanlegung der Büchse, a
denen Knyen verehret hat. Indeß stelleten si
die Unglaubige, in der Zahl hundert und funf
tzig, in schöner Ordnung auf dem Gestad d
nen Mamalucken in das Gesicht, und als diese
Raubgesindes Anführer eben herzu kame, frag
te er einen Chiquiter, der die Guaranisch
Sprache verstunde, wer sie wären, und wa
Ursachen halben sie diese Gegend durchstreif
ten? Der Chiquito antwortete, sie seyen Söh
ne unserer Missionarien, (dann diese Redens
Art gebrauchen sie gegen jene, die ihnen den
wahren Glauben verkündiget) und kämen au
de

Völckerschafft des Heil. Raphaels daher
aubige aufzusuchen, und zur Erkänntniß
einigen GOttes zu bringen. Zu eben die-
Ende suchen wir sie auf, versetzte der Ma-
uck, und fügte zorniger Weise hinzu: Und
um kommt ihr daher, angesehen wir allbe-
alle Unglaubige weggeführet haben? Hier-
fragte er weiter, was vor ein Pater sie in
Glauben unterrichtete, und wer mit ihnen
er gekommen wäre? Die Antwort ware:
kämen allein, ihr Seelsorger aber heisse
ippus Suarez. Wer führet euch demnach
(fragte der andere weiter) und was vor
uptleute habt ihr? Darauf der Chiquiter mit
r mehr als barbarischen Schalckheit geant-
tet hat, daß sie sechtzig Anführer oder
uptleute hätten. Da hat der Mamaluck sich
den Seinigen umgewendet, und gesagt: Die-
aben viel Volck in bereitschafft, hierauf aber
er, ohne ein Wort zu reden, das Zeichen
Abzug gegeben, und ist, nachdem er sich
seinen gantzen Hauffen eingeschiffet, in aller
davon gefahren, damit er mit einer so
ssen Menge nicht handgemein würde. Es
lle der Himmel verschaffen, daß gleichwie die
ristliche Guaranier schon lange Zeit ein Schre-
n derer Mamalucken sind, also auch die Chi-
itos hinführo seyen, nachdem sie zum Glau-
und gemeinen Leben sind gebracht worden.
ie Neubekehrte voll der Freuden, daß ihnen
e Arglist so wohl gelungen, giengen längst den
er fort, bis sie endlich in eine Gemeinde derer
rucanes angelanget, allda sie auf dem Platz
der-

derselben alle zusamm den Rosenkrantz unser
ben Frauen auf denen Knyen gebetet haben,
mit sie diesen Barbaren Verstand und Erkän
niß verleihen möchte, den Christlichen Glau
anzunehmen. Indeß da sie ihr Gebet verric
ten, verblieben Anfangs die Curucanes voll
Erstaunung in ihren Wohnungen, indem
argwohneten, dieses sey ein ihnen zum Scha
erdachter Fund. Nach vollendeten Gebet
die Christen denen Flüchtigen auf die Füß n
gezogen, dann sie sahen sich allbereit gantz al
in den Dorff, und holeten einige aus ihnen
derer zehen freywillig ihnen gefolget, will
Christen zu werden. Diese als sie das and
Jahr auf ebenselbiges Ort zurück gekehret,
ben sie zweyhundert und eilff zu den Christlic
Glauben gebracht, welche nachgehends von vi
andern Völckern sichere Nachricht ertheilet, als
sind die Merejones, Guijones, Bacufones, Betar
nis, Aripayres, Zipes, Tades, Guarayos, Su
recas, Paricis und andere mehr. Zu dieser V
ckerschafft gehöret auch ein merckwürdige Be
benheit, die GOtt zu geistlichen Frucht de
Innwohner geschehen lassen. Es ware ein Mä
lein von achtzehen Jahren getauffet worden,
den Nahme Isabella überkommen, und auch b
hernach sich verehelíget hat. Aber der allgem
ne Seelen-Feind kunte nicht vertragen, daß ih
diese Beute aus denen Klauen gerissen solte w
den, und bemühete sich dieselbe nach Möglichk
zu versuchen, indem er ihr die Gedächtniß ih
vorigen viehischen Lebens immer erfrischete. S
ware in der besten Blühe ihres Lebens, und

hefftige Anfechtungen des Teuffels dazu ka-
, ergabe sie sich endlich denen bösen Anreitzun-
und lebete frecher dann ehedessen. Nach-
sie nun alle Schamhafftigkeit verlohren, und
Furcht GOttes ausser Augen gesetzet, stiffte-
eine gottlose Freundschafft mit einigen ihres
hens. Damit aber die Sach dem Vater ver-
en und verheelet bleiben möchte, gienge sie
rs zur Beicht und zu dem Tisch des HErrn,
Bezeigung einer zarten Andacht, und zuwei-
uch mit nassen Augen. Allein GOTT, der
neue Christenheit jederzeit mit vielen und
ideren Gnaden begabet, säumete nicht lang
verstellte Gleißnerey, und denen Menschen
kandte Geilheit abzustraffen; jedoch so, daß
die Straff hörete, erstaunen muste, und die
de gleichwohl noch Zeit hatte Verzeihung
Sünden zu begehren. Da sie eine Nacht
em Haus ihres Vatters schlieffe, fienge sie
jähling an aufzuschreyen, und vielmehr zu
en, als wäre sie von Sinnen gekommen; sie
ffe zu gleicher Zeit die Augen immer auf das
h der Behausung, mit ungemeinen Schre-
, und sagte zu ihren Vatter: Sehe, sehe,
die Teuffel kommen, mich mit sich in die Höll
hren; sie sprange aus dem Bett und wolte
n lauffen, aber ihr Vatter hielte sie zurück.
ch dieses Gesicht wurd sie so gar entkräff-
nd ohnmächtig, daß es scheinte, als wären
alle Glieder des Leibes zerschmetteret wor-
In diesen Zustand gleichsam halb ausser
verharrete sie dennoch in der Verstockung ih-
Hertzen, und unterdrückte ihre Schandthaten
mit

mit einen hartnäckigen Stillschweigen. D
Missionarius dieses Orts ward zwar von der
fährlichen Schwachheit der Isabella, nicht a
von der wahrhafften Ursach derselben, noch
niger von ihren üblen Leben benachrichti
Seine erste Sorg ware die Gewissens-Sa
mit ihr auszumachen. Welches als, nach se
Meynung, gar fein und erbaulich geschehen,
sie nun nahe an den Tod ware, reichete er ih
heilige Kirchen-Sacramenten. Da er abe
von GOTT zuredete, wolte sie ihn nicht an
ren, sondern hielte die Augen steiff auf ein L
wolte sich entblössen, ruffte und ladete eben
jenige zu sich ein, mit denen sie vorhero übel g
bet hatte: Sie gestaltete damahls eben jene
flätige Gebärden, die sie ehedessen annoch ge
zu machen gewohnet war. Der Pater argu
nete, daß der Teuffel mit ihr in sichtbarer
stalt sein Spiel treibe, und wolte sie dahero z
ner vollkommenen Beicht bewegen, aber sie v
te mit dem Eyter nicht heraus, und hielte
vor allemal mit jenen abscheulichen Sünden
rück, die ihr so grosse Aengsten im Leib und S
le verursachten. Indeß dünckete es dem P.
daß das Ubel nachlasse, und die Teuffel d
Vorbitt des Heil. Ignatii sich hinweg gema
dessen Heiligthum er ihr an den Hals gehen
hatte. Weil er nun ein nothwendiges Gesch
zu verrichten hatte, gienge er hinweg, mit V
satz, gar bald wieder zu kehren. Kaum war
aus dem Haus gegangen, als sie das angehe
te Heiligthum vom Hals abriesse, und ihren L
lingen zu ruffen anfienge, auch bald hierau
e

r solchen Stellung, als umfienge sie jemand,
Seel ausbliese, ihre Elteren und Befreundte
en eines so unglücklichen Hinscheidens in grö-
Betrübniß und Schmertzen hinterlassend.
den Abend ward sie zur Erde bestattet, und
h selbige Nacht kame sie an die Hausthür ih-
Vatters ihren Ehemann ruffend, und sagend:
che mir auf, kennest du mich nicht? Ich bin
ella. Der von Furcht und Zittern einge-
mene Ehemann stunde dannoch auf, und als
ie Thür eröffnet, sahe er sie in einer so abend-
erlichen und höllischen-Gestalt, daß er vor
cht und Schrecken erstarrete. Hierauf gien-
ie unserer Behausung zu, und zeigete sich dem
er. der ob der erschröcklichen Gestalt und
htbaren Anblick ohnmächtig worden, und
tod zur Erde gesuncken, auch viel Täge hin-
ch sich gäntzlich nicht hat erholen können.
ch diesen gienge das Gespenst in dem Vor-
des Hauses hin und her, und gabe der Kirch-
ocke einige Streiche, aber niemand unter-
nde sich hinzugehen, und der Sach Beschaffen-
t genauer zu untersuchen, weil alle und jede
jenige argwohneten, was in der That ware.
on dannen wandelte die unglückseelige Isabella
rch alle Gassen der Völckerschafft, und jagete
: erschröcklichen Geprüll, gleich als eines wil-
n Thieres, der gantzen Gemeinde ein Furcht
. Den folgenden Tag ist sie ihrer Schwester
d anderen mehr in gleichfalls scheußlicher Ge-
lt erschienen; dann GOtt wolte, daß sie viele
ugen ihres Unglücks haben solte, auf daß jene
: Begebenheit nicht läugnen könten, die der

 Furcht

Furcht zu Besserung ihres Lebens nöthig
ten.

Nun zum Beschluß werde ich den letzten
mithin neuesten Zustand derer bißhero beschri
nen Missionen den Leser gantz kurtz vor Au
stellen, so viel wegen Entfernung der Länder
können in Erfahrenheit gebracht werden. M
hatte schon vormahls in der Dorffschafft des
Xaverii sichere Nachricht erhalten, daß in e
etwas weit entlegenen Gegend ein Hauff d
Guarayos, die sich der Guaranischen Spr
bedienten, anzutreffen wäre, von denen man
viel Gutes versprache. Deßhalben begaben
im Jahr 1719. einige Chiquiter dahin, von
Bekehrung mit ihnen zu sprechen, aber die
se ware vergebens; dann als sie in selbige
gend ankamen, allwo das besagte Volck
Gemeinden angeleget hatte, fanden sie alles
und keinen einigen Menschen übrig. Sie setz
zwar denen Flüchtigen nach; allein auch d
Bemühung lieffe fruchtloß ab, weil sie nach
lichen Tägen an den Ufer eines grossen Flu
die Spuhr verlohren, und nicht wissen kun
wohin sie abgeschiffet wären. Eben selbi
Jahr ist den vierdten Tag des Maymonaths
Dorffschafft des Heil. Raphaels in Rauch a
gangen. Weßwegen die Neu-Bekehrte n
geringen Verdruß schöpfften, und ware zu
fürchten, sie möchten in ihre alte Wälder zur
kehren, zumahlen auch die Früchte, von dener
ihren Unterhalt haben solten, von dem Feuer
zehret worden. Jedennoch ist durch die Gn
GOttes der besorgte Auffstand verhindert, und
S

h so geschlichtet worden, daß diese Völcker-
ft hat können abgetheilet und im Jahr 1721.
Pflantz-Stadt von selbiger abgeführet wer-
welche nunmehro unter den Nahme des Heil.
haels blühet. Mittler Zeit ist diesen Missio-
in grosses Glück begegnet, inmassen P. Fran-
s Hervàs einen neuen und längst verlangten
eg über das Gebürg derer Chiriguanen ent-
et, der viel kürtzer ist, als der alte über Heili-
Creutz de la Sierra ware. Uber diese Strasse
gleich folgendes Jahr nach dessen Erfindung
neue Missionarien gereiset, nemlich P. Jay-
le Aguilar ein Aragoner, der zugleich diese Völ-
chafften in Namen P. Provincialis untersu-
solte, und P. Joannes Baptista Speth ein
er, der erst neulich aus Europa angelanget
e.

In denen nachfolgenden Jahren sind die ge-
nliche Streiffereyen, die Unglaubige aufzusu-
, von denen Innwohneren aller Völcker-
ften geschehen; dann man entdecket immer
Völcker, und ist sonderbar gegen Norden
unglaubliche Menge verschiedener Nationen;
war etwas weit entlegen, und das Erdreich
nicht das beste ist. Man findet auch immer
ero unbekandte wilde Thier. Mit allem dem
othwendig die Sach zu versuchen, und nicht
iel Volcks auf einmal mitzunehmen, damit
sie besorgen möge, dann bey Veränderung
Lufft sterben allezeit sehr viel, welches verur-
et, daß in diesen Völckerschafften die Inn-
ner jederzeit etwas dünn angesäet verbleiben,
n man die Anzahl derer betrachtet, die alle

Jahr sind bekehret worden. In denen zur Per
nischen Provintz gehörigen Missionen derer Mo
ist es noch übler, weil das Erdreich mühseel
ist, und würden selbige Völckerschafften im
vermindert werden, wann nicht die Mission
geflissen wären, die Anzahl mit Neubekehrten
dianern zu ersetzen. Es scheinet doch daß bey
nen Chiquiten der Hauff allezeit mehr und m
anwachse, inmassen erst im Jahr 1723. in
Völckerschafft des H. Raphaels achzig Ha
haltungen derer Unglaubigen sind eingebr
worden: In die Dorffschafft des H. Joannis
Tauffers aber zwey und neuntzig Seelen. G
hat sich eines ausserordentlichen Mittels bedie
jene zum Glauben zu bringen, die in dem Fle
des H. Raphaels sich niedergelassen. Es wa
nemlich im vorhergehenden 1722. Jahr aus
ser Völckerschafft, weiß nicht von was Furcht
getrieben, zwey verschiedene Hauffen gantz
bekehrten Volcks entloffen, darunter jedoch k
Chiquiter waren. Eine Schaar dieser Flücht
ge ist gar bald wieder kommen: die andere
hat wider alles Verhoffen auf eine Heydni
Nation gestossen, der sie das Christenthum ei
reden getrachtet, und in der That auch viel aus
nen Heyden überredet haben ihnen zu folgen.
also der gesamte Hauff, nemlich die Flüchtige
denen besagten achzig Haushaltungen, in
Vöckerschafft eingezogen. Diese Haushalt
gen bestunden aus dreyhundert Seelen, und n
ein Indianer unter selbigen, der nach einer fu
zehen-jährigen Gefangenschafft bey denen M
malucken endlich entloffen, und nunmehro g

üügt in der Christlichen Lehr sein Leben en-
volte. Die Frucht, so GOtt durch Mittel
nbescheidenen Flucht, der oben angefügten
glaubigen zuverschaffen gewust, erstreckete
och weiter, indem die gantze Nation in so
von ihnen beredet worden, daß sie denen
en aufs bäldiste nachzufolgen, und das
stliche Gesetz anzunehmen versprochen.

Das XXI. Capitul.

Cavallero bekehret die Puraxis.
chtiger Auffstoß mit einem Europäer.
legenheit zur Bekehrung derer Manacicas.
Die Arupores nehmen das Evange-
lium an.

PAtri Lucæ Cavallero haben es viele Völ-
cker zu dancken, daß sie den wahren GOtt
zu erkennen Gelegenheit bekommen. Es
e sich selber in der Völckerschafft des H.
crii auf, und ware geflieſſen seine Heerde im-
mit neuen Schäflein zu vermehren; weß-
en er auch das umliegende Land fleißig durch-
ffte, Heyden aufzusuchen, und zu den wah-
Glauben anzuführen; daraus dann erfol-
daß die Manacicas samt anderen angrän-
den Nationen, das Licht Evangelischer
ahrheit erkennet. Die Sach hat sich fol-
der massen ereignet. Im Jahr 1704. gienge
Lucas aus, die Puraxis, ein heydnisches Volck,
zusuchen; welche sich in einem finstern Wald
üchtet hatten, um sich von dem Anfall gewis-

 ser

ser Europäer zu befreyen, die, mit Veracht
aller Gesetzen (weil sie sich ausser denen Au
derjenigen zu seyn glaubten, von welchen sie
straffet werden kunten) sich die Freyheit na
die armseeligen Indianer aufzufangen, und
Leibeigene zu verkauffen. P. Lucas stossete o
gefähr auf einen dergleichen Kauffmann,
nächst selben Völckeren seine Wohnung au
schlagen hatte. Von diesen nun, ward er n
allein mit schelen Augen angesehen, sondern
ste auch anhören, daß keine Zeit wäre, de
Missionen nachzugehen; er solte also mit gu
Willen umkehren, sonst würde er ihn mit Gen
wider Danck dazu zwingen. Diese Wort
ren nachdrücklich genug, ein weiches Hertz zu b
gen, nicht aber den brennenden Eiffer eines A
stolischen Mannes zu hemmen; und hat der
ter, nachdem er mit bescheidener Höflichkeit
antwortet, seine Reise fortgesetzet, aber k
Indianer zu Hauß angetroffen, weil sie alle d
Berge und Wälder zerstreuet, flüchtig gien
und sich nur bißweilen ein oder der andere se
liesse, da sie auf denen Gipffeln derer Bäu
jeden Tritt derer Spanier ausspäheten.
ses hat P. Lucas gezwungen, durch die Bä
herum zusteigen, biß er in ihre Höhlen
Schlupffwinckel gelangte, aus denen er sie
sammlete, die Glaubens-Lehre anzuhören;
bey er denen kleinen Kinderen, den heiligen T
zuertheilen nicht vergasse. Um eben selbe
stunde zu besorgen, daß die gantze gehoffte E
de, wegen Abgang des nöthigen Regen-W
sers nicht etwa zu Grund gienge. Weßwe
di

s arme Volck sich P. Lucæ zu denen Füssen
fe, und mehr mit Zähren, als Worten be-
ete, wann ja bey GOtt, wie er sagte, das
et so viel vermöge, er ihnen in diesem ihren
d Hülff verschaffen wolle. Dem Pater ward
) ihr Anflehen das Hertz sehr gerühret; be-
: ihnen deßhalben, sie sollen alle insgesamt
einem aufgerichteten Creutz mit gebogenen
n, und gegen Himmel erhobenen Händen,
dem Ursprung alles guten, welcher GOTT
Wasser begehren. GOTT hat auch die-
Neuligen in den Glauben ihre erste Bitt nicht
schlagen, sondern einen reichlichen Regen
eilet. Der Teuffel tobete vor Zorn, in-
er sahe, wie ihm dieses bißhero unterthäni-
Volck so leichter Dingen aus denen Klauen
ssen würde, erweckte also ein grosses Unge-
er gegen den Pater. Einer dem kurtz vorhe-
eschriebenen nicht ungleicher Europäer, und
eich gottloser und grausamer Mensch, da er
en Vortheil durch Ankunfft des Patris zu En-
ehen sahe, hat die Sach mit anderen seines
anges verabredet, und mit einem Hammer
y Streich auf einmal thun wollen, nemlich
gleicher Zeit eine grosse Menge Leibeigener
bringen, und die Unglaubige dergestalt wider
Lucam aufhetzen, daß er sich nimmermehr ge-
uen dürffte, einen Fuß in selbe Gegend zu se-
. Mit diesen Vorsatz, verfügte er sich zu
en Puraxìs, und sagte ihnen, sie solten dem
ri, der damals schon weiter gegangen ware
Tapacuràs zubekehren, nicht glauben, indem
ein im Jesuiter Kleid versteilter Mamaluck

wäre, und damit sie die Wahrheit sehen könt
wolte er ihn bey dessen Rückkehr gefangen n
men, und mit Fesseln geschlossen, nach heili
Creutz von Sierra abschicken, das Volck mä
te aber seinen Worten nicht so viel Glauben t
als er etwa gewünschet hatte. Jedoch wa
sie zwischen Thür und Angel enge genug ein
schlossen, inmassen ihre Gemüther mit zweif
hafften Neigungen angefüllet, sich von der Fu
nicht gar loß machen kunten, besorgend der
ter könte wol dennoch ein verkleideter Brasi
nischer Schnaphahn seyn: sie waren also g
ängstig und betrübt. Als der Pater diese S
vernomme, hat er denen Indianeren den B
trug entdecket, und sie mit trifftigen Ursache
befriedigen getrachtet. Bald nach Wied
kunfft des Patris, ist auch der gottlose Me
samt denen Seinigen wiederkommen, und
dem Pater nicht allein mit ärgerlichen und eh
rühriſchen Worten in das Angesicht zugerei
sondern sich auch bey nahe erkühnet, an
Hand anzulegen. Zu letzt hat er ihm in Nah
seiner Königlich-Catholischen Majestät (d
dieses Ansehen mißbrauchen die schlimme G
sellen, wann es ihren Eigennutz so anstehet, o
selber in Gefahr gerathet) ausdrücklich befohl
daß er alsobald das Land räumen, und sich n
H. Creutz von Sierra verfügen solte, von sein
Thun und lassen Rechenschafft zugeben. D
ser so wichtige Streich benahme P. Lucæ wei
seine gewöhnliche Häitere des Gemüths, n
die Unerschrockenheit des Hertzens. Vielm
hat er allein bedacht, wie er das Ubel, so hi
a

erfolgen könte, verhindern möchte, den nich-
n Befehl mit jener standhafften, und heili-
Freyheit beantwortet, die ihme der Geist
ottes eingabe. Er sagte ihm also, daß er
l wisse, daß dieses allein geschehe, damit er
bey denen Indianern verhaßt machen möge,
sie ihn niemahls mehr in ihre Gegend den
gang verstatten sollen: er solle bedencken,
s man zu H. Creutz sagen würde, wann man
en solte, daß ein armer Geistlicher von ihm
Eisen und Banden geschlagen worden, weil
en wahren Glauben verkündiget? Er solle
auf seine Macht nicht zuviel verlassen, weil
OTT und seine Königliche Majestät die Waf-
in der Nähe hätten eine so vermessene und
gerechte That nach Billigkeit zu bestraffen:
dlich solte er sich nicht unterfangen, mit sei-
Trügereyen denen Vorstehern und gesam-
Inwohneren der Stadt des H. Creutzes, ei-
Schandfleck anzuhängen. Hierauf versetz-
der Böß wicht ferner voll des Zorns: er solle
nen Befehl gehorsamen. Aber P. Lucas, der
Folgerungen wenig achtete, die aus denen
chmah-Reden und Fall-Stricken dieses Men-
ens entstehen könten, hat beschlossen an den
t zu verbleiben, damit er das zum Schaden
Untergang derselben neuen Christenheit an-
ettelte Wesen gäntzlich zernichten könte. Um
e Zeit haben ihm die Puraxis einen Manacica
geführet, welcher, nachdem er von dem jetzt-
meldten Europäer ware gefangen worden, das
lück gehabt hatte zu entkommen. Dieser hat-
sich nach erhaltener Freyheit, zu denen Un-

glaubigen gesellet, und verstunde die Chiqui
Sprach ein wenig. Er ware von guter V
nunfft, so viel dieses bey einen Barbaren k
verlanget oder gesuchet werden, er beobacht
die heilige Gebräuche und Umstände des G
tesdienstes mit Aufmerckſamkeit, als da sey
die Art zu tauffen, die Knie beugen, die Hä
de gegen den Himmel aufheben, das heilige Cr
verehren, der Gebrauch derer Gebeter, wel
der Mann GOttes alle Tage öffters überla
anstimmete, und weil sich der besagte Manaci
alles dieses sehr gefallen liesse, befliesse er sich
gleiches nachzuthun. Als P. Lucas die Übu
dieses Wilden offtmals angemercket hatte, schöp
fete er von der gantzen Nation grosse Hoffnu
aus jenen, was er an diesen einigen sahe, u
beschlosse selbes Volck zum wahren Glauben
bringen.

Die Indianer gantz vergnügt, daß der b
sagte Europäer durch des Patris Standhaffti
keit abgeschröcket, das Land geräumet, ohne
nige aus ihnen in die Dienstbarkeit hinzu schle
pen, wie er es gedrohet hatte, haben sich tieff
in den Wald gezogen, und Zuriquios Caziq
derselben Gemeinde, hat P. Lucam ersuchet, d
er zu denen Aruporès reisen möchte, mit Ve
sprechen, daß er ihn samt denen Seinigen dah
geleiten wolte: „ Wir werden mit ihnen rede
„ (sagte der Cazique) und sie ermahnen, a
„ daß sie sich nicht selbst in das Verderben stü
„ tzen, und wegen Furcht ihrer Feinde in d
„ nen Wildnissen herum schweiffen, alsdar
„ wollen wir Puraxis samt denen Tubacis u

ihn

n uns in einer Völckerschafft insgemein „
verlassen, in welcher du uns unterrichten, „
den heiligen Tauff ertheilen mögest; „
t werden wir uns in denen Wälderen der- „
alt zerstreuen, daß weder die noch andere „
jemals werden aufsuchen können. „ Der
nme Mann, so nichts anderes verlangte,
abe sich zur Stund auf den Weg, und da
och wenig Tägen dahin gelangte, fande er
es Volck zur Annehmung des heiligen Glau-
s so bereit, daß er ohne Säumniß bey acht-
Kinder auf einmal getauffet hat. Er wol-
damals die Erwachsene nicht tauffen, weil
Erfahrniß ihn gelehret hatte, mit selben Ver-
erung zu gebrauchen. Von diesem Ort
nge er ferner in eine andere Gemeinde, all-
er wegen Abgang derer Kräfften, ohne so
sses Ungemach und Arbeit übertragen zu kön-
, allein vor Schwachheit gantz ohnmächtig
rden. Als ihn so dann ein hefftiges Fieber
erfallen, hat er sich unter einen Baum dar-
der geworffen, alles menschlichen Trosts be-
ubet, und so gar von seinen Pinnocas verlas-
. Weil er nun glaubte, daß es mit ihm auf
s letzte gekommen, bereitete er sich allgemach
der Hinscheidung in die Ewigkeit. Die hie-
bst wohnende Indianer bedaureten sehr, daß
eil die Feind das Land verwüstet hatten, sie
n nichts zur Erquickung geben könten, jedoch
sie zu grossen Glück eine Henne gefunden, ha-
n sie selbe Patri Lucæ angetragen: aber er
t sie anzunehmen, rund abgeschlagen, und
elmehr begehret, daß selbe einem neben ihm
liegen-

liegenden krancken neubekehrten Indianer so
gereichet werden. In diesem Zustand befan
er sich, als ihme sein Hertz mit innerlicher A
mahnung sagte, den Willen GOttes zu sei
daß er seinen heiligen Nahm, zu denen Man
cicas überbringe, und daß, wann er sich GO
dazu aufopffern wolte, er die verlohrne Krä
ten wol wiederum überkommen würde. Hi
auf thate er auch ein Versprechen zu GOT
daß, wann sein heiliger Will wäre, er nicht
lein das Evangelium neuen Völckeren verkü
den, sondern auch mit Vergiessung sein
Bluts bekräfftigen wolte. Der Himmel nal
das gethane Versprechen an, und er erhol
alsobald seine vorige Leibes-Kräfften, so d
er, was ihme auch nur mit einem Bissen
thun die vorhergehende Täge unmöglich w
re, dasjenige nun essen kunte, was ihme d
Gutthätigkeit derer Wilden darreichete, w
ches obschon übel zubereitet, dennoch erklec
lich ware, ihme vollends auf die Beine zu he
fen. Hiernächst kame Pou der Cazique d
Ortes mit einigen seiner Unterthanen, ihme w
gen völliger Genesung Glück zu wünschen, u
der eifferige Pater des gethanen Versprechei
ingedenck, unterredete sich mit selben alsoba
von seinem Vorhaben, suchte auch mit all
jenen Ursachen, die ihm die Liebe GOttes u
des Nächsten auf die Zunge legte, den Ba
bar dahin zu vermögen, damit er ihn dahin b
gleiten solte. Es dünckte dem Cazique, d
Sach könte keinen guten Ausgang gewinne
weil die Manacicos nicht allein Zahlreich u

hert

ßhafft, sondern auch über dieses grosse Fein-
der Spanier wären, und sich erst neulich
schworen hätten, alle und jede von dieser
tion, die sie nur in die Hände bekommen
rden, tod zuschlagen: angesehen die Spa-
r etliche aus ihnen unlängst, umgebracht hat-
. Er vermeinte, daß zu ihnen ziehen nichts
deres wäre, als sich selbst den Tod suchen;
o würden dem Pater noch dazu auf dem Weeg
viele Hindernissen und Gefahren aufstossen,
: viel sie spitzige Stachel auf dem gantzen
Weeg ausgestreuet, den Zugang zu verhin-
ren, welches besagter Cazique erst vorherge-
ndes Jahr aus eigener Erfahrniß gelernet
tte, da er unverrichter Sach zuruck zukeh-
n, gezwungen worden, damit er sich die Füs-
nicht gröblich verletzte und unbrauchbar mach-
Endlich hat der Cazique, welcher ihn als
nen Vatter ansahe, und als einen heiligen
d sonderbahren Menschen verehrete, aus
ossen Mitleiden, daß er in allen dessen Un-
ücks-Fällen zu ihme truge, den Pater mit
lgenden von seinen Vorhaben abwendig ma-
en wollen, sagend: „Wenn dich, o Vatter
e Manacicas anfallen sollten, wie würdest „
n dich wider sie allein beschützen? „ Hier- „
uf hat der Apostolische Mann das Bildniß des
gecreutzigten, so er auf seiner Brust zutragen
legte, hervorgezogen, und ihnen selbes zei-
nd diese Wort gesagt: „ sehe den Schild,
elchen ich ihrer Wuth entgegen setzen wer- „
: Ich fürchte nichts, weil eß der Will „
hristi ist, daß ich sein heiliges Gesetz dort- „
hin

„ hin überbringe. Wann er es nicht zuläß
„ können mir die Manacicas kein Härlein auf d
„ Haupt verletzen. Ja wann ich auch dieses t
„ euch sogenannte Unglück leiden, und von ih
„ solte erschlagen werden, würde dieses meine g
„ ste Glückseeligkeit seyn. Fürchtet ihr euch
„ wa, könnt ihr noch auf dem Weg Halt ma
„ und zurück bleiben, ehe wir in ihre Dorffsch
„ ten gelangen. Ich allein aber will in selb
„ hinein gehen, und wann sie mich mit freudi
„ Gesicht aufnehmen, werde ich zurück gehen, e
„ zuruffen; solte ich aber nicht wieder komm
„ könnt ihr euch eben wol um die Flucht umseh
„ (Durch diese so geistreiche Wort angefrisch
„ haben die Barbaren einmüthig geantworte
„ Dieses wird mit nichten geschehen; wir w
„ den keineswegs entfliehen, sondern aus Lieb
„ dir, wann sie dich umbringen, deinen Tod
„ chen; solten sie uns auch in Stücke zerhau
Der Cazique hat demnach ohne ferneren Geg
satz eine ansehnliche Schaar Kriegs-Leute aus
kiesen, und dem Patri vorgestellet, da dann a
und jede mit besonderer Hertzhafftigkeit versp
chen, an seiner Seite zu sterben, wann die Mar
cicas an ihn Hand anlegen solten.

Bevor sie sich auf die Reise begaben, hat d
Volck von dem Pater begehret, daß er ihnen d
Gesetz, nach welchen sie hinfüro ihr Leben einri
ten müsten, erklären, die Kinder tauffen, und
nen einen Regen von GOtt erbitten möchte, w
sonst ihre Felder vor Dürre keine Frucht abgeb
könten. Da P. Lucas die Billigkeit ihres B
gehrens, und wie sehr sie zum Guten geneigt,
kenne

nete, hat er den folgenden Morgen bey anbre-
nder Morgenröth ein grosses Creutz aufzurich-
befohlen, welches zwar aus zweyen groben in
quer gelegten Höltzern übel gestaltet ware, je-
) ihme zu seinen Vorhaben sattsam dienete.
r selbigen verrichtete er, von vielen Kindern,
eibern, und Soldaten umgeben, sein Gebet, in-
er GOTT die Verdiensten, deß vor das
nschliche Geschlecht leidenden Erlösers, dessen
das aufgerichtete Creutz erinnerte, vorstellete,
bate, daß er aus seiner milden Barmhertzig-
der äussersten Nothdurfft dieses elenden Vol-
zu Hülff kommen, und ihnen einen Regen sen-
wolte, inmassen diese Gnade ja nicht mehr,
nur ein mildreiches Wolgefallen seines all-
chtigen Willens erfordere, dadurch aber so
Seelen könten gewonnen werden, vor welche
eingebohrner Sohn das Leben aufgesetzet hat.
Durch dieses eifferige Gebet hat sich jedoch
Ott dißmal nicht erbitten lassen, alsobald das
gehrte zu ertheilen, welches doch Pater Lucas
ndern Dorffschafften ohne allen Aufschub er-
en hatte. Welches vielleicht darum gesche-
, damit das Volck durch die Verzögerung ver-
gter Gnade zur Bereuung deß bißhero tragen-
Hasses, und Rachgierigkeit angetrieben wür-
Wenigst P. Lucas hat ihnen gebotten, auf
Abend wieder bey besagtem Creutz zusammen
ommen, bey welcher Gelegenheit er ihnen mit
en Nachdruck, welchen ein von Liebe- und See-
Eiffer angeflammtes Hertz denen Worten zu-
te, erkläret hat, daß GOtt der Richter all „
eres Thun und Lassens sey, wie er dann „
auch „

„ auch das Böse zum Theil in diesem, zum T
„ in dem andern Leben abschaffe: (er sagte ih
„ ferner:) Christus unser Herr und Heylan
„ gar billig über euch erzürnet, und will euer V
„ langen nicht erhören, noch der einreissen
„ Noth abhelffen, weil ihr Ursach seyd des
„ fältigen und wichtigen Schadens, welcher
„ Topacuras und Manacicas gelitten haben. V
„ ters habt ihr auch wider eure Befreundte
„ Amporecas Krieg geführet, und ihrer mit
„ fangenschafft, Sengen und Brennen nicht
„ schonet. Die unmenschliche Hinrichtung so
„ len Volckes ruffet um gerechte Rach in
„ Himmel. Christus gebietet in seinem Ge
„ niemand einiges Leyd zuzufügen, weder se
„ Freunden, noch Feinden, sondern vielmehr
„ zugefügte Unbilden von Hertzen zu verge
„ Zwar ist es wahr, daß sie eure Feinde gew
„ und eure Habschafften beschädiget haben;
„ wegen einer so geringen Ursach geziemte
„ keineswegs ein so grausame Rache zu nehm
„ Im übrigen, wann ihr das vorhergegang
„ nicht bereuet, und eine aufrichtige Freundsch
„ mit euren Feinden ins künfftige stifftet,
„ euch GOtt in gegenwärtiger Noth stecken
sen.„ Mehr ware nicht nöthig, damit alle
dianer sich zum Aufbruch, und zur Reise fe
machten, und GOTT, der die Bitt seines D
ners genehm hielte, tröstete ihn gar bald, ind
sie kaum eine kleine Meile fortgezogen waren
sich der Himmel mit Wolcken bedeckte, und e
häuffigen Regen ausgosse, der nicht allein
Brunnen mit Wasser, sondern auch die Hertzen

Wilden mit Freud erfüllete, weil sie die Hoff-
eines glücklichen Anwachses ihrer Feld-
hte nunmehro versichert sahen.

Das XXII. Capitel.

ise P. Cavallero zu denen Mana-
s. Erster Anfang des Christenthums
ey denenselben. Gefährlicher An-
schlag auf P. Cavallero.

Ater Lucas kunte samt seinen Hauff in vielen
Tägen nicht zu dem Fluß Arubaitò, oder
hn andere nennen Zuquibuiqui gelangen. All-
gaben die Puraxis einige Zeichen der Furcht
sich; dann der Seelen Feind das Absehen des
ionarii zu verhindern, Zweiffelsohne denen
acicas eingegeben hatte, daß sie eine grosse
ge spitziger Stachel von dem härtesten Holtz
e Erde einlegen solten; welche, da sie von de-
Puraxis entdecket worden, haben diese den Pa-
ebetten, daß er umkehren möchte, damit nicht
viel aus der Geleitschafft gefährlich verwun-
und zum gehen untauglich gemachet würden.
verlohren auch so gar alles Gemüth, daß
OTT allein ihnen einen Muth zum Fortziehen
hen kunte. „ Ich bekenne (schreibet P. Lucas
t an seinen damahligen Provincial) daß ob- „
n die Tapfferkeit derer Puraxis groß ist, wie „
nicht minder die Ehrerbietigkeit und Liebe, „
zu mir trugen, obwohl sie noch ungetaufft, „
S und „

„ und erst neulich mit mir bekannt worden,
„ noch allein die allmächtige Hand GOttes
„ ware, ihnen so viel Muths einzuflössen, da
„ weiter fortgiengen, damit nemlich hiedurc
„ wiesen würde, daß GOTT durch Mitt
„ schwachen, und ohnmächtigen Werckzeuge
„ Weg des Heils jenen neuentdeckten Völ
„ eröffnen wolte. Kaum hab ich ein paar W
„ geredet, als Pou der Cazique voraus gegan
„ und ihm der gantze Hauff auf dem Fuß nac
„ folget ist. Als sie hierauf an einen mit in
„ Erde gesetzten Pflöcken verwahrten Ort gek
„ men, haben sie alle die Pfeile samt dem B
„ abgeleget, und sind Schritt vor Schritt in
„ festen Stillschweigen, damit sie nicht etwa
„ der Zeit entdecket würden, biß an das ge
Ziel fortgerücket. „ Und alsdann hat der fro
Mann, wie er selbst bekennet, eine solche Furc
sich empfunden, da er sich den Tod so nah
seyn vorstellete, daß sich die Haar auf den H
in die Höhe richteten; welches ihme vielleicht
darum begegnet, damit er sich erinnerte alle
„ Krafft von GOTT zu haben. „ Ich beke
„ (schreibet er ferner von sich) daß ich eine natü
„ che Furcht empfunden, indem ich überlegte,
„ es mich betreffen würde vor allen daher zu
„ hen, und mich der ersten Wuth derer Barb
„ entgegen zu setzen, ja so gar mit meinen B
„ die Pfeile dererselben zu färben. Jedoch
„ Begierde Christum in dem Himmel zu se
„ stärckete mich in besagten Umständen, und m
„ terte mich zu allen Gefahren auf, obwohl

Fug jenes von mir befürchtete, was der „
Indianer Apostel Xaverius von sich aus „
uth sagte, daß nicht etwa meine Sünden „
tärckste Schild seyd solten, der den Tod „
mir abhalten würde. Hingegen machte „
ein Hertz Diego ein Neuling im Glauben, „
mir dienender Jüngling, durch dessen An- „
allein mir die Zähren aus denen Augen ge- „
en wurden. Ich muste auch GOtt un- „
chen Danck abstatten, der einem kurtz vor- „
Barbarischen Hertzen so inbrünstige Liebe „
sich und seinen heiligen Gesetz eingegossen „
. Dann er stunde mit gegen Himmel „
benen Händen, und einem recht Englischen „
sicht sein Leben GOtt aufopfferend, um sel- „
in seinem Dienst zu verlieren, und seinen „
weiß zu Pflantzung des Christlichen Glau- „
unter denen Heyden anzuwenden.„ Von
obengemeldten Ort, da sie ihre Waffen nie-
legt hatten, giengen sie weiter fort und rückten
nach in die Gemeinde ein, welche sie aber
Inwohner gantz leer gefunden, und nichts
troffen haben, als traurige Kennzeichen vom
nden Feuer, gäntzlicher Zerstörung, tode
er erschlagener Menschen, und mit einem
t ein recht erbärmliches Wesen, und grau-
Metzgerey. Die Puraxis wolten demnach
er nach Hausse ziehen; aber von ihrem Dol-
her, der Izu hiesse, versichert, daß noch an-
Dorffschafften nicht gar weit entlegen wä-
und vielmehr von P. Luca aufgemuntert,
er sie zu Fuß anführte, sind sie weiter fort-

S 2 gerü-

gerücket. Nachdem sie die nächstgelegene
meinde erblicket, sind die Puraxis aus B
gung eines unglücklichen Erfolgs erbleichet
hen geblieben, und Pou der Cazique ha
ter Lucæ mit Zeichen zu verstehen gege
daß er nun voran gehen möchte. Der
also zoge vor allen daher, und bereitete
mit eifferigsten Liebes-Ubungen zum
und damit ihme der Gewalt derer Pfeilen
Bildniß des Gecreutzigten nicht etwa aus d
Händen stossete, hat er selbiges angebun
und nachdem der übrige Hauff zurück ge
ben, ist er allein mit dem Dolmetscher
gegangen, welcher nach wenig Schritten
Pater mit gar traurigem Anblick steiff an
hen, und der innstehenden Gefahr, in d
sich stürtzte, ermahnet hat, aus der er
vielleicht nicht würde erretten können.
ward schon allgemach Abend, da der Pat
die Dorffschafft eingezogen. Kaum hatten
die Innwohner erblicket, als sie mit gr
Geschrey ihren Weibern und übrigen Ha
befohlen, die Flucht auf das geschwindest
ergreiffen; sie aber haben sich mit ihren
feu vorgesehen, und den Pater mit erschrö
chen Angesicht, und vor Zorn brennenden
gen erwartet. Der Dolmetsch Izu ruffte
nen alsdann überlaut zu: Sie solten dem
ter kein Leid zufügen, weil er ihr Feind nicht n
„ Ich bin ein Missionarius. (setzte P. Lucas
„ hinzu) und komme euch das heilige E
„ Christi zu predigen.„ Die Manacicos
ge

ten dieses nicht, und machten sich zum Streit
g. Eben damals näherte sich der Cazique
zu P. Luca, und sagte ihme: „Sie wollen
ns alle um das Leben bringen, und damit nie-
and entkommen möge, trachten sie uns zu
nringen.„ P. Lucas ohne sich hierüber zu
rtzen, versuchte sie anzufrischen, und die na-
che Furcht die er vorhero empfunden, liesse
gäntzlich nach. „Ich bekenne es aufrichtig,
aß ich in der grösten Gefahr alle Furcht auf
nmal abgelegt, und eine innerliche Stimm
höret, welche mir sagte: Du werdest allhie
cht sterben. Und obwol ich von einen Hagel
erer Pfeilen umgeben, und von einer Menge
Barbaren eingeschlossen war, die sich hinzu
äherten um mich tod zu schlagen, stunde ich
ennoch auf dem Platz mit dem Bildniß des
Gecreutzigten in der Hand, und einen so hei-
ren Gemüth, als wäre ich würcklich in ei-
er Kirche derer Christen.„ Da Izu die so
hrliche Umstände sahe, stellete er sich unter
Landsleute die Manacicas, und vermögte
der Krafft seiner Worten, oder vielmehr
der Genade GOttes, die in denen wilden
unmenschlichen Gemüthern innerlich wür-
e, den bewaffneten Hauff dahin, daß sie
Wuth sincken und den gefaßten Haß fah-
liessen. Hierauf hat er, ob schon noch ein
uling im Glauben, ihnen von GOTT
dessen heiligen Gesetz so nachdrücklich zuge-
et, daß die Barbaren, so wie sie da stun-
, die Hände voll mit vergifteten Pfeilen

 habende

habende, einer nach dem andern zu P. L
hinzu gegangen, und auf denen Knyen mit
müthiger Ehrerbietigkeit die Wunden des (
creutzigten geküsset haben. Zu diesem hat
Cazique derer Puraxis nicht wenig beytrag
welcher mit heller Stimme ruffte: „Kom
met, O Freunde, euere Unterthänigkeit un
serem Schöpffer JESU Christo zu bezeiger
betet ihn an, und unterwerffet euch dessen Joch
Es ware fürwahr eine verwunderns - würd
Sach, daß unglaubige Heyden, die vor
nig Tägen in dem Glauben unterrichtet,
noch nicht mit dem Tauff gereiniget wa
worden, dennoch schon prediger des Evang
abgaben, und daß zugleich eine Nation
eben allererst nichts als Grausamkeit an
mercken liesse, sich nunmehro durch eine auf
ordentliche Veränderung der Hand GO
zu denen Füssen des Gecreutzigten war
Hierüber kunte sich Pater Lucas nicht enth
ten in einen Freuden-Guß derer Zäheren a
zubrechen, und GOTT tausendmal mit de
grösserer Innbrunst Danck zu sagen, je m
dieser Ausgang des so verwirrten Handels
gen alle Hoffnung liesse. Nachdem alle In
wohner sich vor dem Crucifix auf die Knye n
dergeworffen, und ihre Unterthänigkeit be
get hatten, auch der gantze Platz voll des V
ckes ware, ist der Fried zwischen beyden N
tionen geschlichtet worden; und obwol sie
untereinander wegen Unterscheid derer Sp
chen wenig verstanden, sind doch einige zuge

esen, die der Chiquiter Sprach in etwas kun-
Dolmetscher abgeben kunten.

lzu hat bey so schöner Gelegenheit seine
reundte angeeifert, und ein Creutz, so
ch es seyn kunte, verfertigen lassen, wel-
Pater Lucas mit ungemeiner Freud auf ei-
Hügel aufgerichtet hat, damit es ein Zeichen
möchte theils des Sieges, welchen der
nmel über die Hölle erhalten, theils des Be-
s, welchen Christus diesen Tag von der
ion derer Manacicas genommen. Diese
richtung scheinete auch bey GOTT ein
hlgefallen erwecket zu haben, dann die
rnehmste des Volckes sich zu dem Guten
h hierauf sehr geneigt bezeiget haben, so,
sie den Pater mit innständigster Bitt ersu-
, bey ihnen zu verharren, und sie in dem
eg des ewigen Heils zu unterweisen. So
P. Lucas ihnen in diesem Stück zu willfah-
verlangte, so wenig kunte er es ihnen, we-
eingehenden Winters, zustehen. Jeden-
) hat er ihnen verheissen, folgenden Früh-
wieder zu kommen, und mit ihnen zu le-
. Eines andern Tages frühe sind alle die
eiber mit ihren kleinen Kindern auf den Ar-
n gekommen, mit Bitt, selbige zu tauffen.
eil er auch innen ward, daß die Curucare-
dahin gekommen wären, den Fried mit de-
Manacicas zu schliessen, hat er sie zu sich be-
fen lassen, und nachdem alle bey dem Fuß
aufgerichteten Creutzes versammlet waren,

hat er veranstaltet, daß sie den Fried und h
gestellte Freundschafft mit einen Eid-Schr
beyderseits bekräfftigten. Zudeme kame als
Uberschuß seines Trostes, daß imgleichen
hin sich verfüget die Zoucas, Sosiacas, Yri
cas, und Zaacas, nachdem sie die vorher
hende Nacht von seiner Ankunfft waren
nachrichtiget worden. Hätte er nur noch zu
Täge hieselbst verbleiben können, würde
Volck von viel anderen Dorffschafften gesel
haben; denn diese Gegend auf der Nord
Seite, oder da sich das Land gegen den gr
sen Strom Marannon ziehet, wohl bevölc
ret ist. Allein seine Geleits-Männer befür
teten, das Regen-Wasser möchte ihnen d
Weeg sperren, wolten also ohne ferneren Au
schub heimkehren, wodurch dann auch Pa
Lucas gezwungen worden, die Hand von die
Ernde abzuziehen, die allbereit kunte eingebra
werden. Mithin hat er sich von diesem Vol
so seine unvermuthete Abreiß schmertzlich beda
rete, beurlaubet, und nach Haus geeilet; w
bey dem Pater gar verwunderlich vorgekomm
daß als er auf das Pferd stiege, ihm alle Mar
cicas insgesambt umgeben, und einen gut
Theil Weegs begleiteten; dergleichen Hö
lichkeit er bey allen denen Völckern, mit den
er bißhero gehandlet, niemals wahrgenomm
hatte.

Sonst ist dieses eine gantz gemeine Art gö
licher Vorsichtigkeit, daß, wann sie sich der
Wu

nderthaten nicht gebrauchen will, die un-
ehene Begebenheiten als Vorbereitungen
en vorgesetzten Ziel verleitet. Und eben
leichen Zufall ware der jähe Entschluß de-
Puraxis wegen bevorstehenden Regen-Wet-
ungesäumt nach Haus zu ziehen. Hätte
Pater Cavallero nur noch einige Stunden
esagten Ort aufgehalten, wäre ein schwe-
Streit und Rauff-Handel unter denen
lden unvermeidlich gewesen; dann eben
ge Nacht hat der Teuffel, den sie in sicht-
r Gestalt anbeten, bey denen Sibacas sei-
Priester, welcher bey ihnen Mapono heis-
, angeredet, und befohlen dem Cazique zu
n, daß er in aller Eil alle die Waffen
ragen fähig wären, versammlen, und hin-
en solle den Pater umzubringen, welcher
längst bey denen Igritucas, (so hiesse die
Pater Luca besuchte Gemeinde derer Ma-
icas,) angelanget, und sein grosser Feind
e. Jedoch sollen sie mit nichten in den Fle-
hinein gehen, weil der Pater nicht mehr
elbst seyn würde, sondern sie sollen sich auf
Weeg in einem Hinterhalt setzen, und aus
igen ihn überfallen. Die Barbaren schon
ohnet dergleichen Befehl auszuführen, ge-
cheten mit aller Emsigkeit. Da sie aber an
Ort angelanget, an welchen der Streich
sich gehen solte, sagte der Anführer der ge-
mten Rott zu dem Mapono, daß sie ja auf
Weise müsten in den Flecken gehen um
zu erkundigen, wer dieser Pater sey, und

zu was Ziel und End er gekommen, ind
sonst eine That wider alle Vernunfft seyn wi
de, jenen tod schlagen, den sie nicht einm
gesehen, noch gekennet hätten. Der Map
no wolte vor Unwillen toll und rasend werd
als er die so ernsthaffte Meynung des Hau
manns hörete, und kunte er selben von d
gefaßten Entschluß mit keiner Ursach abwen
machen. Er sprache denen Soldaten mit gr
sen Nachdruck zu, und machte ihnen we
daß, wann sie den von ihrer Gottheit gegel
nen Befehl nicht vollkommen nachleben w
ten, sie alle Mühe umsonst anwenden wi
den, und dem geschwornen Feind ihres GL
tes Gelegenheit geben, mit dem Leben zu e
kommen. Aber er redete in den Wind,
massen alle einmüthig dem Entschluß ihres A
führers beyfielen, und muste also der Mapo
wider Danck und Willen folgen, obwohl
schier vor Unmuth zerbersten wolte. Nachd
sie in die besagte Gemeinde angelanget, fragt
sie, was vor ein Pater angekommen, weil
aus Befehl ihres Gottes, dessen grosser Feind
sey, ihn tod zu schlagen ankämen. Dies
werdet ihr nicht thun, versetzte Chabi, d
Orts Cazique, dann ich allein genug gewes
wäre selbiges zu vollziehen, und hätte ich e
rer Hülffe nicht vonnöthen gehabt. Aber
ich das Vertrauen betrachtete, mit dem d
Pater in unsern Flecken eingetretten, und sei
liebreiche Wort angehöret, habe ich keine U
sach gefunden ihm einiges Leid anzuthun: (
h

mir dieses Messer samt andern Geschencken
händiget und überlassen, weßwegen ich
sehr verbunden bin, und eine genaue Freund-
ft mit ihm geschlossen hab. Mit denen Pu-
unseren alten Feinden hab ich auch durch
Vermittelung Fried gemacht. Derohalben
t wieder hin, wo ihr her gekommen seyd,
ich nicht gestatten will, daß ihr ihm weiter
gehet. Zu diesen Worten fügte er die Wer-
ey, indem er denen Seinigen gebote sich in
Reihe zu stellen, und zum Streit fertig zu
en. Mit so truckner Antwort musten die Si-
s zu frieden seyn, und weil sie sich in die Ge-
, geklopffet zu werden, aus Beysorg eines
r Seits unglücklichen Erfolges des Gefechts
t wagen wolten, zogen sie so wieder nach
us, wie sie gekommen waren. Der Mapo-
weil ihme der Anschlag auf den Pater miß-
gen, wolte wenigst seine Wut an dem aufge-
ten grossen Creutz ausüben, und selbiges mit
ckten Streit-Kolbe angehen. Aber auch die-
machte des Orts Cazique hinterstellig, sagend,
abe gar eine grosse Hochschätzung vor dieses
ltz, weil er gesehen daß der Pater selbiges an-
htigst verehret. Mithin bliebe dem sein Un-
ck verfluchenden Mapono nichts übrig, als die
ckkehr, samt eiteler Hoffnung, das künfftige
hr seinen Zorn an jenen mit Rach auszuüben,
ihm diesesmal so gar wider alles Vermuthen
wischet ware. Dieses sein ausgesetztes Vor-
en würde er auch ohne allen Zweiffel in das
erck gesetzet haben, wann nicht GOtt sich in
das

das Mittel geleget hätte, welcher die üble R
schläge dieses grausamen Barbarn längere
nicht unbestrafft lassen wolte, vielleicht dami
dem Prediger des heiligen Gesetzes eine Ehrer
bietigkeit und Hochachtung zuwege brächte, d
Bestraffung eines Volckes, welches ohne d
nichts begreiffet, als was es mit denen Au
sehen, und mit denen Händen betasten kan.
hat sich demnach in gantzer selbiger Gegend
leidige Sucht geäussert, welche unter denen
dianern ein so erbärmliches Wesen angerich
daß aus allen jenen, die den Patrem umzubrin
im Sinn gehabt, nicht ein einiger mit dem Le
davon gekommen, und was verwunderns-wür
ger ware, kaum überfiele sie die Pest, als sie
sinniger Weise in denen Wäldern herum lieff
und zum theil aus Schwachheit, zum theil
Hunger zu Grund giengen; da dann die t
Leichnamen selbst mit erschröcklicher Gestalt
nen ansehenden Furcht einjageten. Nicht also
eignete es sich mit denen schon getaufften klei
Kindern, derer Leiber nach dem Tod gantz w
und schön verblieben, gleich als wann selbige
Unschuld der durch den Tauff gereinigten Seel
wären theilhafftig worden. Der erste aus all
muste die Straff-Ruthe Gottes ausstehen je
Teuffels-Diener, der seinen Landsleuten ein
rathen hatte den Willen ihres höllischen Affte
Gottes zu vollbringen. Selber hatte sich allber
verschworen, solte es auch kosten, was es wol
mit erster Gelegenheit an P. Cavallero Hand a
zulegen, ohne sich von jemand seiner Landsleu
hind

jeren zu lassen. Er erkennete nemlich nicht,
r wolte nicht erkennen, daß ein anderer mäch-
rer Herr, dessen Straff-Geisel er auf keine
eise entfliehen könte, ihn von dem Vorhaben
t allein abgehalten, sondern alles gäntzlich zer-
ten würde. Eben ein solche Straff-Ruthe
en alle diejenige empfunden, die das auf Be-
Patris Lucæ bey denen Tapacuràs aufgerichte
eutz mißhandelt, welches der Mann Gottes
um hatte setzen lassen, damit das Volck in vor-
ender Noth ihre Zuflucht zu selbigen nehmen
te. Ein Mapono kame samt anderen seines
liechters dahin, und schluge das Creutz zu Stü-
n; wobey es an Schmach und Unbilden nicht
angelte, so viel der teufflische Eifer ihnen ein-
eben vermochte. Aber diese That kame sie
uer zu stehen, inmassen sie alle die Schuld im
tzen mit eigener Haut bezahlen müssen. Als
Arupòres die vermessene That jener gottlosen
esellen gehöret, obschon sie selbst keine genaue-
Kundschafft von denen Geheimnissen des Creu-
s hatten, haben sie dannoch die demselben an-
hane Unbild übel aufgenommen, und die
hierauf erfolgte Straff GOttes vor bil-
lig erkennet.



Das

Das XXIII. Capitul.

Beschreibung des Landes derer M nacicas. Ihre Wohuungen, Reg rung, und angräntzende Völ: cker.

Bißhero hab ich nur die Gelegenheit u Anfang des Christenthums bey der Manacicas erzehlet; weil nun von w teren Fortgang desselben mit mehrern wird handelt werden, will sichs gebühren das La und die Eigenschafften dieser Nation, etw weitläufftiger zubeschreiben, dabey auch ih heydnischen Religion, und gantz sonderbar Gottesdienst zur Genüge soll gedacht werde Diese Nation ist in zwey und zwantzig G meinden oder Dorffschafften abgetheilet, alle gegen Norden liegen, so daß sie nur w nige Tag-Reisen biß in die Völckerscha des H. Xaverii derer Chìquiter haben, we ches allerdings von der nächstgelegenen Dor schafft muß verstanden werden. Dieß hab sie gemein, daß sie insgesamt zwischen gro sen und düsteren Wälderen angelegt seyn Dahero P. Cavallero schrifftlich angemerck daß er einmahl lange Zeit der Sonne nic habe können ansichtig worden. Diese Wä der erstrecken sich von Morgen gegen Aben und enden sich in wichtige Einöde, die de gröste

ten Theil des Jahres hindurch uber-
hemmet seynd. Das Land bringt eine
nge Wald-Früchten hervor, und findet
n wilde Thiere in grosser Anzahl, unter
chen eines Famacosio heisset, dessen Kopff
n Tyger, der übrige Leib einen Schäffer-
nd ähnlich ist; jedoch hat es keinen Schweiff.
ner ist es grausamer und ringfertiger als alle
ere Thier, so daß es eine fast unmögliche Sa-
ist, dessen Klauen zu entgehen. Wann je-
nd sich auf einen Baum flüchtet, kommen
Stund mehr dergleichen Unthier zusamm,
graben den Baum aus der Wurtzel, biß
mfällt. Die Indianer gebrauchen sich die-
Thiere zu erlegen folgender List. Ihrer vie-
versammlen sich in einen eigends hierzu
Pflöcken umsetzten oder verpallisatierten
; in selben machen sie ein grosses Getüm-
, die besagte Thiere anzulocken, welche
t ermanglen zu erscheinen. Aber indem sie
umher gesetzte Bäume oder Pflöcke aus-
hen, werden sie von denen Indianern durch
zwischen-Löcher oder gelassene Oeffnungen
Pfeilen tod geschossen. Man findet in die-
Land Banillia, und Tutumas, welche
cht eine Gattung grosser Cocos ist, die zwar
t von denen Palm-Bäumen, sondern von
m sehr dicken Baum herkommen, an des-
Stamm oder Stock selbst sie, wieder ge-
hnliche Art anderer Früchte wachsen, dann
Aeste würden sie wegen ihrer Schwäre nicht
agen können. Ferner befeuchten dieses Land
etliche

etliche gar frische Flüsse, das Erdreich ist
fruchtbar, und die Ernde insgemein sehr
gäbig. Die Leute seynd von ansehnlicher G
se und wolgestaltet, obschon Oliven-fär
Ein nicht geringer Theil des Volckes,
einen gleichsam erblichen Aussatz, so daß
Leiber als mit Fisch-Schuppen überzogen zu
scheinen, jedoch verursachet ihnen dieses
keine Ungelegenheit, oder Schmertzen.
seynd in dem Krieg so standhafft und tap
als die Chiquiter, und waren beyde Natio
vor Zeiten nur ein Volck, haben sich aber
der Zeit wegen vorgefallenen Zwytracht
einander abgesonderet, daraus dann eine me
liche Aenderung der Chiquitischen Sprach
denen Manacicas entstanden, wie auch die
götterey, welche sie von denen angräntzen
Völckern erlernet. Denen sie es zu dan
haben, daß sie nach derer Beyspiel Car
oder Menschen-Fresser worden. Sie ba
ihre Dorffschafften einiger Weise nach der B
Kunst, mit guten eingetheilten Gassen und
tzen: Auch haben sie in jeder Dorffschafft
oder vier Häusser, die grösser und in ge
Kammern, und grosse Zimmer eingetheilet sey
in welchen der erste Cazique und Hauptle
wohnen. Eben diese Wohnungen müssen
ihren offentlichen und feyerlichen Gastere
dienen, und zumal auch GOttes-Häuser
Teuffels abgeben, da sie ihren Affter-G
nach ihrer Art verehren. Die Häuser der
meinen Leuten, seynd ingleichen nicht übel

zu

)en, und empfangen sie in selben, die sie
zusuchen kommende Gäste. Zum meisten
man sich verwundern, wann man beden-
, daß sie dieselbe zu bauen sich nur einer
Stein gemachten Hacke bedienen, mit der
ennoch, obwol mit langsamer Mühe, gros-
Bäume umhauen. Die Weiber wenden
sen Fleiß auf Verfertigung gewisser Lein-
d, und irrdenen Geschirre, welche zu ma-
sie den Laim lange Zeit übereinander lie-
, und gleichsam verfaulen lassen, hernach
; die Geschirr so schön und zart gestalten,
wann man daran klopffet, sie einen Klang
sich geben, als wären sie von Aertz. Weil
Dorffschafften nicht weit von einander ab-
gen seynd, gehet das öfftere Einladen, ga-
en, und Vollsauffen sehr im Schwang.
ann eine Gemeinde die von der anderen
einen feyerlichen Gast-Mahl gebetten ha-
will, sendet der Cazique eigens eine Ge-
dschafft von etlichen Personen in dieselbe
rffschafft ab, und in seinem Hauß ist her-
h der allgemeine Tatz-Boden. In allen
entlichen Verrichtungen beobachten sie fol-
den Rang. Der Cazique nimmt den er-
Ort ein: der anderte ist ihren Priestern
r vielmehr Teuffels-Dienern eigen, der
tte denen Leib-Aertzten, den vierdten behal-
die Haupleute, und so dann folget der übri-
Hauff derer vornehmen und ansehnlichen
rsonen. Sie geben dem Cazique nicht al-
n diesen Vorzug, sondern bezeigen ihme auch

gäntzlichen Gehorsam und Unterthänigkeit; bauen ihm die Wohnung, arbeiten seine Äcker, und halten ihm eine mit allem denjenigen überflüßig versehene Tafel aus, was in dem Land das beste und niedlichste seyn kan. Er allein gebietet allen, und bestraffet die Schuldige mit grosser Schärffe, so daß er ihnen die Beine mit erschröcklichen Prügel-Streichen breche. Die Weiber bezeigen ingleichen dem vornehmsten Ehe-Weib des Cazique gehorsam, welcher derer soviel unterhält als er nur will. Ferner geben diese Indianer gemeldten Cazique den Zehend vom Fisch-Fang und der Jagd, auf welche sie sich nicht begeben, sie haben dann vorhero von ihm Erlaubniß begehret. Die Regierung ist erblich, und kömmt nach dem Vatter auf dessen erstgebornen Sohn, welcher jederzeit in einem der Regierung gemässen Geist als künfftiger Herrscher auferzogen wird. Wenn ein solcher Sohn, das zur Verrichtung der Geschäfften taugliche Alter erreichet, herrschet er an statt seines Vatters, welcher ihn mit vielen feyerlichen Gebräuchen mit der herrschafftlichen Gewalt bekleidet, und an sein statt in die Ober-Herrschafft einsetzet. Jedennoch setzen die Unterthanen derohalben die schuldige Ehrerbietigkeit gegen den alten Herrn nicht beyseits, sondern wann er gestorben, halten sie ihm ein gar feyerliche Leich-Begängniß, mit tausenderley aberglaubischen Umständen und ungemeiner Klage. Das Grab ist ein unterirrdisches Gewölb, mit höltzernen Pfeilern, und

Steine

inen wol unterstützet, damit die Feuchtigkeit
durchdringen und die Gebeine verderben,
auch die Erde ihme schwer seyn möge.

Was die Anzahl anbetrifft, sind ihre Dorff-
ften sehr volckreich, und gestaltet ihr Land-
ich gleichsam eine Pyramide von Süden ge-
Norden, dessen aussersten Rand die Manaci-
bewohnen, die Mitte aber andere Völcker
haben, die von ihnen in der Sprach so sehr
schieden, als in dem Barbarischen Leben
förmig sind. Der Fuß dieser Pyramide
gegen Aufgang von denen Quimomecas
ltet, gegen Abend aber von denen Tapacu-
Nordwärts schliessen die Puizocas und Pauna-
on diesem Lande aus, und umfassen selbes
grosse Flüsse, die Potaquiſſimo und Zunu-
heissen, auch von vielen andern Bächen, die
Land durchstreiffen, vermehret werden. Ge-
Osten stossen einem auf, die Dorffschafften
: Eirinucas, Mopoſicas, Zibacas, Juruare-
Quiriquicas, Cozocas, Subarecas, Iboci-
Ozonimaacas, Tunumaacas, Zoucas, Quites-
Oſaacas, Malezupinicas, Totoicas, Quimo-
s.. Auf Westlichen Seiten hingegen trifft
weiters an die Gemeinden derer Zounaacas,
ernucas, Ovizibicas, Berucas, Obariquicas,
bococas, Monocaracas Quizemaacas, Si-
nucas, Piquicas, Otuquimaacas, Oiutuucas,
rocas, Quimamacas, Cuzicas, Pichazicas,
diese Völckerschafften liegen unten an Fuß
besagten Landschafft zu beyden Seiten, und

wer weiß zu sagen, ob dererselben nicht r
seyen. Wann man aber sich von dannen g
der Spitze der erwehnten Pyramide Nord-w
begiebt, findet man die Quimiticas, Boviruza
Sepesecas, Otarosos, Tobaizicas, Munaisicas,
ruracas, Obisisiocas, Baquicas, Obobizoocas,
siacas, Otenehemas, Otigocas, Barayzipun
Zizoocas, Tobazicas. Mit diesen gräntzen
Zabicas, welche bishero noch niemal von d
Mamalucken sind angefallen, und geraubet
den, obwol selbe das übrige gegen den Para
liegende Land bey nahe entvölckert, und von
wohnern entblösset haben. Zwischen Osten
Norden hinter denen Zabicas wohnen die P
bacas, Quiziacas, Naquicas, und Mapasinas,
gar tapfere Nation, welche jedoch grossen T
von gewissen Vögeln, Peresiucas genannt,
aufgerieben worden. Diese Thier sind an
nicht sonderbar groß, und halten sich unter
Erde auf, haben jedoch eine so ungemeine S
cke, daß wann sie eines Indianers gewahr
den, sie ihn anfallen, und um das Leben brin
Unweit diesem Volck kömmt man an die M
chozuus, und Picozos, welche gantz nackend
hergehen, auch die Weiber, die nur ein Fä
von dem Halß abhangend tragen, ihre Ki
mit selber anzubinden. Die schon oben erw
te Nation derer Tapacuràs breitet sich zwis
West- und Norden aus, führen auch ein gar
hisches Leben, wissen von Bedeckung des Le
nichts, sondern gehen ingleichem bloß daher,
fressen noch über das Menschen-Fleisch.

il

n gräntzen die Boures, Oyures, Sepes, Cara-
s, Payzinones, Teros, Omunaisis, Penoquis,
tubes, Zutimus, Oyuricas, Sibus, Otezoos,
sis, Canamasis, Comanos, Mochosis, Tesus,
aquiunapes, Mayeos, Omenadisopas, Ome-
nisoos, Botaquichoquas, Ochizirisas, Joba-
as, Zasuquichocos, Tepopechosisos, Sosoa-
Zumonocococas, und sehr viel andere Völ-
von denen man annoch keine deutliche Nach-
erhalten hat.

Das XXIV. Capitul.

ligion derer Manacicas. Ihre Tempel, Götter, und Opf-fer.

DEr heidnische Gottesdienst derer Mana-cicas scheinet etwas gar sonderliches zu haben, und sind ihre Gebräuch und feyer-Beobachtungen in demselben mit denen grö-Irrthümern und Aberglauben überhäuffet, leichen man bey allen West-Indischen Völ-n wenig finden wird. Bevor ich aber ihren zlich falschen Gottesdienst beybringe, will dasjenige erzehlen, was sie von der wahren igion haben, obwol alles mit irrigen Meynun- und fälschlich erdichteten Wesen vermenget, verderbet ist. Aus dem jedoch dieses klar kennen seyn wird, wie der Teuffel aller Or- sein Affen-Spiel treibe, und es dem wahren

GOTT, auch in denen ersten Geheimnissen
Glaubens, so fein nachmache. Es scheinet i
Indianer haben einigen Schein des Evan
und auch eine verwirrte Nachricht von der Men
werdung des Erlösers; dann sie glauben, ver
des von ihren Vor-Eltern erhaltenen Unterri
daß in einem derer vorigen Jahrhundert,
über alle massen schöne Frau ein nicht mi
holdseeliges Kind, ohne Zuthun eines Man
auf die Welt gebracht. Als dieser ihr Sohn
gewachsen, habe er Wunder-Ding gewür
welche bey der Welt grosses Aufsehen und
staunen verursachet, dann er soll die Siecher
sund, denen Blinden das Gesicht wieder g
ben, denen Lahmen die Füsse hergestellet,
zum Leben erwecket, und andere, denen nat
chen Kräfften unmögliche Sachen zu Stand
bracht haben. Endlich hat er eines Tages,
sie vorgeben, zu einer ihme nachfolgenden gr
Schaar derer Menschen gesagt: Ihr sehet,
meine Natur von der euren gantz unterschieden
und hierauf hat er sich in ihrer Gegenwart in
Lufft erhöbet, ja so gar in jene Sonne, we
noch heut zu Tage an den Himmel gesehen w
Ihre Priester (die, wie wir unten sehen wer
durch die Lufft fliegen, wann sie wollen) mac
ihnen weiß, daß die Sonne ein hellgläntzen
Mensch seye, obschon seine Ubungen, und Ar
sicht von denen hier auf Erden lebenden nicht r
unterschieden werden. So viel wissen sie,
nigst als viel es ähnlich scheinet, von der Men
werdung Christi; nichtsdestoweniger thun sie

Person, welche nach ihrer Erzehlung so grosse
nder gewürcket, gantz keine Verehrung erwei-
sondern beten die Teuffel an, nicht zwar in
Holz, Stein, oder Ertz gemachten Ebenbil-
, sondern in gar erschröcklichen Gestalten, in
n sich ihnen dieselbe zeigen. Und mit diesem
sie so vergnügt, und aufgeblasen, daß sie die
Christen ins Gesicht verlachen, und sie ei-
leichtsinnigen Einfalt beschuldigen, als ob sie
enen Gemählden und Bildnissen stumme und
de Götter anbeteten, die weder sehen noch hö-
, und reden können. Der Teuffel ist jedoch
der Verehrung und Anbetung nicht zu frieden,
von rechtswegen dem wahren GOtt allein
ühret, er hat auch ferner zu grösserer Be-
mpffung und Hohn der Kirche Christi in die-
verächtlichen Winckel der neuen Welt dero-
en Gestalt in ein neues abentheuerliches We-
verändern, und gleichsam umgiessen wollen,
hin die Geheimnisse des wahren Glaubens in
elhaffte Erfindungen, die Sacramenten in
rglaubisches Getand, die heilige Gebräuche
Gotteslästerungen verwandelt. Erstens zwar
er diesem Volck eine neue Dreyfaltigkeit vor-
tellet, die in dreyen Haupt oder vornehmsten
ttern, zum Unterscheid der minder-achtbaren
t gering-schätzigen, bestehet: In selber ist ein
atter, ein Sohn, und ein, aber nicht heiliger
ist, der einen Neben-Gott derer andern zweyen
geben muß. Der Vatter heist Omequeturi-
oder auch Uragozoriso; der Sohn Urasana;
Geist, Urapo. Ferner ist noch ein Teuffel,

 der

der auch seine Person gar wol vertritt, und
wertheſten Mutter GOTTES nachäf
immaſſen er von denen Indianern vor die M
ter des Uraſana oder des Sohns, und D
des Omequeturiqui des Vatters gehalten w
Dieſe ſaubere Göttin läſſet ſich auch mit ei
hellgläntzenden Angeſicht ſehen, und verſtellet
alſo, gemäß jenen bekannten Spruch, in einen
gel des Lichts. Die andere drey feine Geſe
oder Affter-Götter hingegen erſcheinen in
häßlichen und furchtbarer Geſtalt. Der K
und das Angeſicht iſt blutfärbig, die Naſe
Ohren und Augen ungemein groß, und ſte
aus dieſen ſichtbare Flammen hervor, der Ba
iſt mit Schlangen und Nattern umgeben. D
Vatter redet der erſte mit erhobener Stim
der Sohn ſchnuffelt durch die Naſen-Löcher,
der dritte hat eine donnerende Stimme. W
ters iſt der Vatter der Gott der Gerechtigk
und beſtraffet die ſchuldige, manchmal mit ei
Prügel, manchmal auch mit einen andern We
zeug, der eben ſo ſtandmäſſig iſt, als der
rige. Der Sohn und der Geiſt geben V
ſprecher ab, zum allermeiſten aber die oben
ſchriebene Göttin. Der Tempel vor d
preißwürdige Gottheiten iſt, wie ſchon
vorhergehenden Capitul gemeldet worden,
Pallaſt des Cazique, dahin ſich dieſe Göt
verfügen, wann eine allgemeine Verſammlu
des Volcks oder Leichen-Begängniß gehal
wird.

Wa

Wann ein dergleichen Feyertag annahet, be=
et der Cazique denen Seinigen eine Menge
ß=oder Stroh=Decken zu verfertigen; aus wel=
sie hernach einige grosse Fürhänge gestalten,
selben einen Theil des Saals einzuschliessen,
diß ist ihr Sancta Sanctorum, oder heiligen
, in welches sich die feine Götter=Zunfft ver=
t, welche von ihnen mit einen gemeinen Nah=
Tinimaacas heissen. Selbige, indem sie aus
Höll herauf steigen, lassen sich an, als kämen
us dem Himmel herab, und darum vermi=
n sie bey ihrer Ankunfft den Lufft mit grossen
töß, so daß alles prasselt, und das Hauß samt
n Fürhängen zittert. Das Volck, welches
ahls isset, oder tantzet, grüsset ihre ankom=
de Gäste mit verwirrten Geschrey, und gros=
Getümmel, ruffend: Tata equice? (Vatter,
du allbereit hier?) Hierauf antwortete er mit
Panitoques, das ist: „ Söhne, was thut
? befindet ihr euch mit Essen und Trincken „
häfftiget? esset und trincket, dann es gefal= „
mir sehr, und ich trage vor euch grosse „
rg, und Vorsichtigkeit. Ich habe die „
gt, und den Fischfang erschaffen, und alles „
s, was ihr Gutes habt. „ Mit denen drey „
ttern kömmt eine Schaar Teuffel, sie zu be=
ten, welche zum Zeichen der Hochachtung,
Ehrerbietigkeit allezeit stehen bleiben. Die
dianer glauben, sie seyen die Seelen ihrer Fein=
, mit denen sie Krieg führen, und auch ande=
fremden Nationen. So lang die Götter re=
, ist das gantze Volck ruhig, und stille, zum

 Theill,

Theil, damit sie ihre Reden anhören mögen,
Theil, weil diese Barbaren vom Anfang eine E
hafftigkeit an sich blicken lassen, biß ihnen
schon an einen andern Ort beschriebene Chi
Getränck in das Gehirn steiget, und den K
entzündet; dann darnach folgen die Täntze, R
Händel, Schläge, Wunden, und Mordth
darüber das saubere Götter-Gesind ein gr
Vergnügen bezeiget, und wann sie sehen, da
davon abzulassen beginnen, sagen sie das Get
mel grösser zu machen: was ist diß, das ihr,
ne Treue, thut? das ist ein grosses Stillschw
gen; warum trincket und tantzet ihr nicht?
dann nimmt sich der Mapono eine feine Ernsth
tigkeit an, und gebietet ihnen in Nahmen d
Götter, daß sie essen, trincken, tantzen, und
Ort mit Getöß erfüllen sollen, damit niemand
Traurigkeit sterbe.

Diese Götter bezeigen auch einen Lust zu tr
cken, und begehren von denen Indianern eine
quickung. Zu diesem Ende stehet ein India
und eine Indianerin auf, welche die Aeltiste
allen sind, und der Ursachen halben diese Ehre
niessen, daß sie in einer mit Blumen und and
Zierrath schön ausstaffirten Schaale, die zu d
sem allein gemacht wird, dreymal mit der rech
Hand das Getränck darreichen, und indeß
der lincken den Fürhang auf die Seite halt
Der Teuffel strecket eine garstige und mit breit
Nägeln versehene Hand heraus, mit der er
Schaale ergreiffet, da dann die drey Götter na

Reyhe trincken, und diese auf eine solche Art,
nehr Viehisch, als Menschlich ist, zu wenig-
aber Göttern, dergleichen sie seyn wollen, an-
et. Hierauf stimmet der Urufana ein Getön
r des Heiligthums an, das ziemlich weit kan
ret werden, und solches vergesellschafften die
ianer daraussen mit andächtigen Täntzen.
mand darff in das Sancta Sanctorum oder das
ligthum hinein gucken, um zu sehen, wie die
tter die Zeit vertreiben, als nur der Mapono,
cher ein rechtschaffener Schwartz-Künstler, und
kerer Teuffels-Diener zu seyn pfleget. Wann
r einen seiner Gesellen, der nicht so erfahren in
, was die Zauberey betrifft, der Lust ankommt
zuspahen, was darinnen vorbey gehe, haltet
der Mapono ab, mit Betrohung, daß er den
witz auf der Stelle mit dem Tod werde büs-
müssen. Der Mapono allein ist der Vertrau-
und Liebling, der auch ungemeine, seltsame und
serordentliche Dinge würcket. In einer jeden
meinde oder Dorffschafft sind derer einer, zwey
r auch mehr. Der Mapono nun gehet zu de-
Göttern hinein, und setzet sich neben ihnen nie-
. In solcher Stellung traget er ihnen seine
eiffel vor, höret ihre Antworten, und Wahr-
ungen von zukünfftigen Dingen an, und manch-
l höret sie auch das tantzende Volck, weil die
ötter mit erhobener Stimme reden. Wann
s Volck zum besten tantzet, und in gröster Hitze
es Getümmels ist, kömmt der Mapono heraus,
d deutet ihnen die Antworten derer Götter an,
lche meistentheils in dem bestehen, daß sie der
Ge-

Gemeinde grosses Glück, gewünschten Regen,
te Ernde, glückliche Jagd und Fischfang vert
sen, und was ihnen immer angenehm seyn m
obwol hernach der gröste Theil dieser Verheiss
gen, wann es zur Sach kömmt, eitel Lügen
wesen zu seyn befunden werden. Dahero ei
aus denen Beherztern, wann sie hören, daß
Götter dergleichen Verheissungen ihren Map
zur Antwort geben, mit Gelächter frey heraus
gen; die Götter haben wacker getruncken. G
langen aber diese Wort zu denen Ohren des M
pono, tritt er mit teuflischer Wuth angefüllet,
dem Heiligthum auf den Saal, und trohet ih
Tod, Wetter und Donner, mit dem er sie st
schweigend machet. Vielmal befihlt der Te
fel, daß sie die Dorffschafften ihrer Nachb
anfallen sollen, und ihnen nicht allein ihre H
schafften abnehmen, sondern auch die Leute n
dermetzgen; dahero sie einander immer in d
Haare liegen. Einige wenige, unerachtet
dumm und wilde Leute sind, mercken dennoch
Trügerey und Falschheit des Teuffels gar wo
aber der gröste Hauff bildet sich ein, daß dieses v
der gegen sie tragenden Liebe und Vorsichtigk
ihrer Götter herkäme, obschon die beständige E
fahrnüß lehret, daß sie offtmal von ihnen verl
sen und vernachläßiget, mithin von ihren Feind
überwunden und geplündert werden. Nachde
die Unterredung mit denen Göttern ein Ende h
folget das Opffer von der Jagd und dem Fisc
fang, und die höllische Geister, damit sie i
Vergnügen einiger massen am Tag geben mög
pfleg

gen etwas in den Mund zu nehmen. Nach-
ends fliegen sie eine Zeit samt dem Mapono in
Lufft herum, da indeß der Ort dergestalt be-
als wolte das gantze Hauß über einen Hauf-
fallen. Ferner verlieret sich der Mapono eine
aume Zeit aus denen Augen des zusehenden
lcks, unter dem nichtigen Vorwand, daß er
denen Göttern in den Himmel abgehe. Bey
er Wiederkunfft wird er von der oben er-
ynten Göttin, dero Nahme Quipoci ist, ge-
cet / in welcher Schoos er auch ausrastet, da
nittlerweil singet; obwol aber das Volck die-
ige höret, läst sie sich doch nicht sehen, son-
n haltet sich hinter dem Fürhang. Sie be-
gen eine grosse Freude über ihre Ankunfft, und
pfangen sie als die Mutter Gott des Sohns,
ch wie wir die heiligste Jungfrau verehren.
e begrüssen dieselbige mit vielen Ehren-Tituln,
) Anzeigen grosser Zuneigung, die sie beant-
rtet, sagend: daß sie ihre wahre Mutter abge-
den Unwillen ihrer Götter von ihnen abhal-
weil sie grausam und Blut-dürstig seyn, und
Menschen mit Kranckheiten, und verschiede-
1 Unglücks-Fällen straffen. Sie nennet die
dianer auch ihre Söhne. Deßwegen ruffen
dieselbe in ihren Nöthen und Müheseligkeiten
, und sie kommt eben ihre Pfleg-Kinder zu trö-
n, und wann zu gleicher Zeit die andern Götter
genwärtig sind, unterredet sie sich mit denensel-
gen. Es scheinet dieser Teuffel höflicher und
ldreicher zu seyn, als seine Mitbrüder, allein
ch er zeiget endlich, daß er von eben einer Art,
und

und gleichen Geliechter sey, als die andere. A
er in dem Heiligthum ist, singet er auf eine
gute Weise, da die Weiber unterdessen tan
und das Gesang der Göttin wiederholen, d
Inhalt ihre Kriege und erhaltene Siege
Nächst diesen folget, wie oben, der Zutrunck,
das Opffer, und zur Stund flieget sie durch
Lufft mit grosser Freude, und Lust des Vol
Jedennoch würdiget sich die Göttin nicht den
pono mitzuführen, wie es die Götter thun;
wann er von seinem Flug zurück kommt, ha
nicht allezeit die Ehre, daß ihn, wie gesagt w
den, die Göttin in ihren Armen trage. S
hat der Mapono viel dergleichen Reisen zu th
und nicht wenig Verrichtungen. Zuweilen
er sich in Mitte des Saals unter den grö
Hauffen des versammleten Volcks herab, w
ches dabey gantz in Verwirrung und Unordn
gerathet, wegen den ungemeinen Krachens, u
Getöß, das er machet, angesehen er auch so
von einer gantzen Schaar Teuffel auf denen Hä
den getragen und begleitet wird, die jedoch ni
selten ihr Spiel dabey treiben, und dem Mapo
einen feinen Possen meisterlich zu reissen wiss
indem sie ihn von dem Obertheil des Hauß gle
einen Bley-Klumpen so sanfft auf den Bod
herab fallen lassen, daß er wol zerschlagen u
zerschmettert da lieget, und auch in Gefahr si
befindet, das Spiel mit einen geschwinden T
zu endigen; wie dann ein solcher Zufall sich u
längst bey denen Mopoosicas ereignet hat. D
Stellung des Leibes zum fliegen ist gantz aufrec

m

dem Kopff in die Höhe, wann er auflieget;
n er aber niedersincket, ist der Leib umgestür-
und das Haupt der Erde zugewendet. Ne-
diesen bißhero beschriebenen Gottheit, haben
Manacicas noch andere, die sie Ifituus, daß ist,
ten des Wassers, nennen. Ihr Geschäfft ist,
Meinung derer Babaren, daß sie durch die
se, Seen und Teiche herum wandern, und die-
mit Fischen zum Unterhalt der ihrem Dienst
enen Menschen anfüllen. Diese Ifituus ruf-
ie während den Fischfang an, und beräuchern
hren halben mit Taback, dessen sie sich ohne
bedienen die Fische dumm zu machen.
nn sie einen glücklichen Fischfang haben, ge-
ie zur Dancksagung wegen erhaltener Gut-
in ihren Tempel, oder in das Hauß des Ca-
ique, und opffern ihnen, wie denen vo-
rigen Göttern, einen Theil von de-
nen Fischen auf.



Das

Das XXV. Capitel.

Priester derer Manacicas. Vor[...] reitung zu diesem Amt. Elendes P[...] deiß, und mühsamer Weg in dasselbe.

WIe der Gottesdienst, so sind auch Priester derer Manacicas bescha[...] Ein oberster Priester wird Mapon[...] nennt, und ist er derjenige Gesell, mit dem Volck ihre Gewissens-Sachen ausmacht, ihme ihre Nothwendigkeiten vortragen, welc[...] nachgehends (auf schon besagte Weise) in Götter-Rath anziehet, und um Mittel bey bigen anlanget. Er pfleget nicht allein besc[...] massen mit denen Teuffeln in dem Tempel [...] meinschafft, sondern sie kommen auch ihn in [...] eigenen Behaussung heimzusuchen, und gehen [...] ihm gar freundlich und vertraulich um. [...] bey müssen es die Weiber des Mapono entge[...] die vor Furcht, und Schrecken wegen der h[...] chen und abentheuerlicher Erscheinungen und [...] sichter, sich gezwungen sehen, zu entlauffen. [...] hero kommt es, daß er nicht allein von allen [...] ein sonderbarer Mensch angesehen, sondern [...] gefürchtet wird, dann er einen jeden nach [...] trieb seines Unwillens Schaden zufügen, ja [...] Tod anthun kan, und dazu genugsam Mittel [...] Damit er aber seinen Gewalt, und ausserord[...]

Krafft mehr am Tag lege, unterhält er in
n Hauß ein Menge Schlangen, und Rat-
, und wann er von seinen Teuffels-Dienst
Hauß kehret, pfleget er dergleichen gifftige
ere ungescheuet in seinen Händen zu liebkosen.
Art ihn zu seinem Dienst einzuweyhen, und
Gebräuche, welche bey dieser Verrichtung
ch sind, haben etwas sonderliches an sich, und
jen jener Person gemäß gehalten werden, die
immet ist dergleichen auserlesene Gottheiten zu
enen. Der Mapono hat sonst das gröste An-
n in der Gemeinde, und wird ihm, gleich dem
ique, der Zehend von der Jagd und dem
hfang abgestattet, auch sein Antheil von der
de entrichtet. Er wohnet in einen wohlgebau-
Hauß, so viel die Emsigkeit derer Wilden zu
and bringen kan, und manchmal begiebet er
gantz allein in eine einsame Wildnüß, damit
esto freyer, und ungehindert dem Besuch de-
zu ihme kommenden Götter abwarten möge.
e einmal zu diesem Dienst gelangen wollen,
gen noch ehe ihnen der Bart wächst, an die
bräuche dieses Ampts zu erlernen, und sich an
Umgang mit denen Göttern zu gewöhnen.
r Vornehmste Mapono, fassete ihn in die Ar-
, stellet ihn hin, den Mond anzusehen, wann
oll ist, butzet ihm die Finger, und gebietet, daß
die Nägel wachsen lasse; er führet ihn auch
sich in der Lufft herum, und setzet ihn in den
choos des Göttin Quipoci. Von dergleichen
ungen und Verzuckungen kehret der elende
ensch so abgemattet, und entkräfftet zurück, daß

er viele Täge hindurch sich kaum genug la[…]
und erholen kan. Uber dieses beobachten sie […]
strenge Fasten, und ewige Enthaltung von ge[…]
sen Früchten, und Thieren; insonderheit ist ih[…]
die Granadill- oder Paßion-Blum verbotten, […]
der Zweiffel, weil selbige die Werckzeuge des […]
tern Leydens Christi, und folgsam unserer E[…]
sung vorstellet. Der Teuffel ist so gar nicht […]
gnüget, daß ihn sein Priester mit Fast- und B[…]
Wercken verehre, er befiehlt zum Uberfluß, […]
ihn die gantze Gemeinde zu gewissen Zeiten […]
strengen Fasten gleiche Ehre erwiese. Eine […]
selbigen ist der unsern nicht ungleich, und muß […]
zumal beobachtet werden, wann sie den Tem[…]
einweyhen, zu welcher Zeit fünff Täge hind[…]
keinen Menschen erlaubet ist, Fleisch zu essen; […]
bey muß die gantze Gemeinde in Trauer seyn, […]
Musick muß eingestellet, und die Gastereyen s[…]
denen Täntzen unterbrochen werden. Aller […]
ten ist ein tieffes Stillschweigen, und wird […]
gantze Tag allein auf Verfertigung derer zur Z[…]
de des Tempels nöthigen Decken angewen[…]
Den letzten Tag wird eine Frey-Taffel, die […]
denen besten Sachen des Landes angefüllet ist[…]
dem Tempel gehalten, dem Fest selbst einen […]
fang zu machen, tritt das andächtigste, und d[…]
Schein nach, heiligste alte Weib hervor, wel[…]
den Cazique grüssend mit einer ehrerbietigen N[…]
gung das Haupt beuget; der Cazique aber sel[…]
ges mit einem gar artig ausgearbeiteten St[…]
dreymal schläget, jedoch ohne Gewalt. Hier[…]
schleppete sie sich, und kriechet auf denen Knien […]

vie[…]

n Seufftzern, und Andacht um den Tempel
m. So dann segnet der Mapono alle
ile desselben, um ihn zu heiligen, und mit
rn Gebräuchen, die lang wäre zu erzehlen,
het er den Ort ein. Zuletzt endet sich die-
irchfeyer mit einen stattlichen Gast-Mahl,
y der Music und des Tantzens keineswe-
vergessen wird.

Von den letzten Ende des menschen, und
ewigen Glückseeligkeit, haben diese Gö-
-Diener gar irrige Einbildungen. Sie
iben die Unsterblichkeit derer Seelen, und
sie des Himmels werden zugeniessen haben,
in sie ihre Priester überbringen. Wann je-
id stirbt, halten sie ihm die Leich-Begäng-
mit mehr oder weniger Pracht, nachdem er
Leben einen Staat gemacht. Nach dieser
rrichtung gehet die Mutter, und das Ehe-
eib des Verstorbenen in den Tempel ihr
ffer zu entrichten; da sie sich dann nahe an
Heiligthum stellen, und die Teuffel auch
bald erscheinen; derer einer die Seele des
rstorbenen vertritt, und das Weib mit
zärtlicher Ausdrückung und süssen Worten
tet. Er macht ihr auch Hoffnung, daß sie
kurtzen in dem Paradeiß einander sehen wer-
. Wann dieses Gespräch vorbey, nimmt
der Mapono des Handels an, und bespren-
die verstellte Seele mit Wasser, damit sel-
von denen noch übrigen Mackeln der Sün-
gereiniget möge werden: nicht anders, als

bey uns Catholischen das Weyh-Wasser
braucht wird ; und so dann scheidet die S
von Mutter und Weib. Der Mapono
tet sich ihr immer an der Seite, und f
samt selber in die Höhe, da indeß das
über ihren Unfall des Weinens kein
de macht, biß sie von dem Zustand der S
len ihres Mannes gewünschte Nachricht e
tet. Der Mapono kömmt nach geraumer
wieder mit frölicher Zeitung sagend : daß s
Zähren abtrücknen, das Weinen endigen,
die Trauer ablegen solle, indem ihr Ehem
allbereit mit denen Göttern sich erfreue un
lustige : er erwartete nur sie allein um in
ewigen Gesellschafft in dem Himmel beysam
leben.

Es wird sich der Mühe wol lohnen, wan
erzehle, wie es mit der Reise einer solchen S
le zugehe, und was sie (nach Bericht des r
kehrenden Mapono) auszustehen habe, bi
in den Himmel eintrifft, und die gantze St
hinter sich geleget hat. Das Land, dad
diese reisende Seele wanderen muß, soll (
Vorgeben nach) voll der Wälder, Bergen,
Thäler seyn, durch welche viel erschröcklich g
se und gefährliche Flüsse daher schiessen, i
diesen gehet der Zug durch nicht wenig S
und Pfützen. Da dann viele Täge da
gehen, ehe die Seele aller Orten durchkön
und endlich mit grosser Beschwärde bey e
vielfachen Scheid-Weg anlanget, nächst

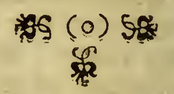
ı ein merckwürdiger Strom sich ergiesset,
: diesen ist eine höltzerne Brück geworffen,
welcher ein gewisser Gott, mit Nahmen
ufiso Tag und Nacht Schildwacht hält;
en Dienst ist die ankommende Seelen über
Brücke auf die andere Seite bringen, und
Maponos auf den zum Himmel verleiten-
Weg anweisen. Die Gestallt und Tracht
er Gottheit, ist bey nahe eben jene, welche
alte heydnische Reimen-Dichter ihren Cha-
ti zugeeignet haben. Das Angesicht bleich,
Stirne unfreundlich, der Kopff ohne Haa-
der Leib unsauber und schmutzig genug, und
mit einen Lumpen, oder abgenutzten Kleid
nhin bedecket. Dieser Gott kömmt niemals
en Tempel, das Begehren derer ihn anlan-
den Menschen anzuhören, weil ihme sein
ts-Verrichtung hiezu keine Weile verstat-
indem er immer einige reisende Seelen über
Fluß zu setzen hat. Es ereignet sich ferner
mal, daß wann der Mapono mit einer See-
iberſetzen will (insonderheit wann sie eines
ıbens ist) der Tatusiso begehre, daß er
lt mache, und die Seele vorhero von ihren
lat reinigen liesse, schläget er dieß ab, läst
hm der unwillige Gott etwa zuweilen hin-
en, jedoch nicht allezeit, dann manchmal
ırnet er sich dergestalt, daß er er den Ma-
no wider Danck und Willen anhält; und
Seele so gar ins Wasser wirfft und ersäuf-
Daher, sagen sie, daß viele Unglück auf
Welt entstehen, und damit diese eitele Er-

zehlungen bey dem Volck Glauben finden m
gen, bedienet sich der Teuffel einiger nati
cher Begebenheiten, die elende Leute in ih
Irrthum zuerhalten. Unlängst hat sichs bey
nen Jurucarès zugetragen, daß bey unaufh
chen Regen Wetter, die gantze Saat zu Gr
de gienge. Das Volck wegen des Verl
betrübt, und ob der Ursach ungewiß, bege
von dem Mapono, daß er die Götter zu R
ziehen solte. Diese antworteten: daß sie die
sach des Unglücks wol wüsten. Es habe die S
le eines verstorbenen Kindes, dessen Va
in derselben Völckerschafft lebte, nach Gewo
heit in den Himmel reisen wollen, und sey
dem Tatusiso auf der Reise gar unhöflich
gegangen, hab auch sich nicht wollen reini
lassen. Hierüber habe sich der Gott so er
net, daß er sie ergrieffen, und in den Fluß
träncket. Da des Kindes Vatter dieses
rete, kame er vor Unmuth ausser sich, und
trübte er sich dermassen über diesen Unfall,
er durch sein leidiges Ansehen, bey anderen
barmniß erweckte; dann er liebte das K
als sich selbsten, und weil er dessen Geg
wart auf Erde nicht länger hatte geniessen k
nen, tröstete er sich wenigst aus Hoffnu
daß selbes in der ewigen Glückseeligkeit
würde. Der Mapono trachtete dem arm
Vatter Muth zu machen, und versichrte,
wann er ihm eine Canoa verfertigen würde
hinziehen wolte, des Kindes Seel aus der T
fe des Strommes abzuholen, und an gewün

Ort zu überbringen. Der Vatter ware
Zerfertigung der Canoa nicht säumselig, und
Mapono, nachdem er sich selbe auf die
)ulter geladen, floge durch die Lufft davon,
verlore sich aus des Volckes Augen.
ld hierauf ware des Regens ein Ende, der
nmel heiterte sich aus, und der Mapono
ie mit frölicher Zeitung zurück, jedoch ohne
ioa, welche von selber Zeit an kein Mensch
ehen bekommen. Ubrigens ist das Para-
i, in welches die Seelen gelangen, nach
ynung derer Barbaren mit Wollüsten und
uden gar schlecht versehen. Sie tichten
alldort eine Gattung gar dicker Bäume
, aus denen ein gewisser Gummi abtropffe,
welchen sich die Seelen ernähren: Ferner
n auch Affen zufinden, die ein schwartzes
sicht haben; über dieses soll auch etwas Ho-
und ein wenig von Fischen anzutreffen seyn,
) endlich ein grosser Adler durch selben Ort
ner herumfliegen, von dem sie tausend lä-
rliche Gedichte erzehlen, die des weinens
rdig, in Betrachtung der grossen Blindheit
ses Volckes. In diesem Paradeiß seynd
h so viel Götter, als Wohnungen; jedoch
der Wohnsitz der Göttin Quipoci vor an-
en allen an Gelegenheit und Reichthum

 merck-

merckwürdig. Die Isituucas oder Götter d
Wassers müssen den Himmel mit Fischen, P
tanen und Papageyen versehen, in welch
erstlich alle diejenige hinkommen, die in d
Wasser ertrincken, und diese nennen sie A
neerès; ferner die in denen Wäldern sterb
und diese heissen Yriticùs; welche aber in
ren Häuseren den Geist aufgeben, tragen d
Nahm Posibacas. Mithin haben sie keine a
auf die Wercke und Verdienste, sondern
lein auf das Ort, an welchen der Tod ein
jeden überfällt. So viel sey genug gesagt v
der verwunderenswürdigen Abgötterey dies
Volckes, damit der Leser leichte abnehmen m
ge, was grosse Mühe und Arbeit, P. Luc
Cavallero ausstehen müssen, da er
selbes Christo gewinnen
wolte.



Da

Das XXVI. Capitul.

...rmalige Reise P. Cavallero zu ...n Manacicas. Er besuchet insonheit die Sibacas. Seine Verrichung daselbst. Verfolgung von Seite des Teuffels.

Als der eifferige Mann P. Lucas ein so weites Feld sich geöffnet sahe, in welchen er den Evangelischen Saame aus...en könte, um nicht weniger Seelen dem ...mel zu gewinnen, als Verdienste sich selbst ...mmlen, verlangte er zwar ohne Verzug ...d an das Werck zulegen; weil er aber be...ete, daß er auch denen noch nicht getauff... Neulingen in den Glauben, derer eine Men... der Völckerschafft des H. Xaverii ware, ...ringen müste, und es besser wäre wenig ... gut unterrichte, als viel aber unwissende ...len in seiner Heerde zu zehlen, welche so ...te sie gewonnen werden, eben so leichte sich ...eren, als hat er diesem Urtheil gemäß den ...en Theil des Jahrs nach seiner Zuruck...ft von denen Manacicas angewendet, seine ...eristen mit allen erdencklichen Kunst-Grif... der Liebe und des Eiffers zum Guten anzu...n, und das Böse aus der Wurtze zureissen; ...n die Trunckenheit, Unzucht und andere La... mehr, vergesellschafften bey denen Wil-

den gemeiniglich die unbeschrenckte Lebens-
ehe sie Christen werden. Dessen ungeach
hat er sich manchmal in die neu- entdeckte
gend verfüget, und das Verlangen des h
gen Tauffes bey denen Barbaren immer n
entzündet; zugleich aber auch genauen Be
von der Anzahl derer Indianer, und i
Dorffschafften, wie auch von Unterscheid
rer Sprachen einzuziehen getrachtet. N
dem er dieses alles ausgekundschafftet, ha
beschlossen, das künfftige Jahr das Werck
rer Bekehrung mit allem Ernst anzugehen,
nach vergangenen Regen-Wetter tieffer in
Land einzudringen. Jedoch hat dieses V
haben die Bitt seiner Xaveristen grossen Th
verhindert, welche ihn hefftig anlangten,
er die Völckerschafft an einen gesünderen
überlegen möchte. Weßwegen er vor mitte
Weinmonaths, da die Jahrs-Zeit schon
Regen antrohete, von einigen eifferigen Ch
sten begleitet nicht hat können hinziehen, n
che sich vorhero mit dem Brod derer Eng
versehen, und ihr Leben zu Verkündigung
Evangelii aufgeopffert hatten.

Nichts destoweniger reiseten diese India
gantz traurig fort, weil sie besorgeten, di
Reise würde keinen guten Ausgang gewinne
zum Theil wegen des häuffigen Regens, z
Theil wegen der in der Erde eingegrabenen
tzigen Holtz-Stacheln, welches Mittel
Feind des Glaubens gebraucht hatten,

v

der Reise abzuhalten. Allein diese Furcht
ar bald vergangen, indeme sie nach wenig
len keine Stachel mehr gefunden, und
eine andere Witterung angetroffen haben,
aß sie kaum so viel Wasser bekamen, als
n den Durst zu löschen nöthig ware, ja
sie einen gar hohen Berg, nicht ohne gros-
Mühe bestiegen, haben sie zwey Täge nichts
rincken gehabt, als die vom Koth ausge-
ckte Feuchtigkeit, welche doch vielmehr eine
eiß als Tranck kunte genennet werden.
r GOTT, der die Seinige niemahls
läßt, hat Pater Lucæ mit einen gar hellen
reinen Wasser geholffen, daß er in einen
len Baum ohngefehr angetroffen. End-
nachdem er in ihre Dorffschafften ange-
get, hat er sie auf ihrem ersten Vorhaben
risten zu werden, steiff beharrend befun-
, und hatte er einen Stein der Hindernus
dem Weeg zu räumen, welcher in dem
unde, daß sie, unter anderen Ubelthaten,
höllische Feind immer zur Zwist- und Un-
igkeit gegeneinander aufhetzete. Pater Lu-
hat ihnen von Nützlichkeit des Friedens
chdrücklich zugeredet, und zugleich den Be-
g des Teuffels entdecket, der nichts mehr
hte als sie Mit-Gehülffen seiner bösen Tha-
in diesem Leben, und Gesellen in der ewi-
n Verdammniß zu haben. Die Wilde,
rch die beygebrachte Ursachen überzeuget,
d durch die Bitte des Patris erweichet, ha-
n verheissen ohne Säumnüß mit denen an-
grän-

gräntzenden Völckern Fried zu machen, selbigen auch aufs baldeste mit denen et weiter entlegenen zu schliessen. Nachdem nun dieser Ursach halben zwey Täge bey nen verweilet, ist er sodann mit einigen Lan leuthen weiter fortgezogen. Einen gan Tag muste er in Ersteigung eines rauhen B ges zubringen, nicht ohne seine grosse Gef dann die Indianer sind allerdings gewohnt gleichen Weege zu steigen. Als er auf de ben oberste Spitze kame, hatte er noch ü diß nichts zu essen. Ein Christlicher Manac sich seiner erbarmend wolte ihme einen M von gewissen Kräutern zubereiten, die ehe sen ein gar angenehme Speise seiner Göt waren; allein nachdeme sie eine geraume W le bey dem Feuer gestanden hatten, wol sie sich dannoch nicht kochen lassen. Jed hat der Abgang und die Noth selbige dem l ter safftig und geschmack zu machen gewu welcher lächlend sagte: Die Götter müss grossen Hunger und einen hitzigen Mag haben, weil sie sich mit solchen Speisen b friedigen lassen.

Der Teuffel ware mit der grossen Bestä digkeit Patris Lucæ schlecht zu frieden, und b fliesse sich auf alle ersinnliche Weise ihn von s nem Vorhaben abzuhalten: Bald verirret sich die Indianer, und verfehleten des We ges, bald kunte der Pater nicht fortkommen fiele etwa von dem Pferd, oder ward von d

ne

abhangenden Aesten derer Bäume verle-
mit einem Wort, so gar die Dornstau-
musten dienen ihm den Leib zu beschädi-
, und die Bremsen zerfleischeten ihn mit
i spitzigen Stacheln so unbarmhertzig, daß
ich nicht selbst auf denen Beinen erhalten
e, sondern von denen Indianern auf das
rd geschwungen und wieder abgenommen
te werden. Endlich gelangeten sie in dem
esicht des Fleckens derer S.bacas an; ehe
ber in selbigen einzoge, sendete er Numani
n eifferigen Christen voraus, auszukund-
fften, ob das Volck geneigt wäre, der
ubens-Lehr Gehör zu verstatten. Der
eschickte Both hatte nicht viel zu thun, da-
er sie zur gütigen Aufnehmung des Patris
edete. Sie hatten noch in frischer Ge-
htniß, was jenen begegnet ware, die das
hergehende Jahr sich entschlossen hatten an
i Patrem Hand anzulegen. Der Tod ih-
Landsleute machte sie thorrechter Weise
uben, daß der Pater ein gar sonderbahrer
eund des Teuffels seyn müste, und es also
gleziemen wolte ihn gütig zu bewirthen, da-
sie keineswegs auf den Nutzen ihrer See-
, sondern allein auf die Abwendung zeitli-
r Leibes-Straffen ihre Absicht gerichtet.
a Pater Lucas merckte, daß bey ihnen kein
ter Grund zu Ansäeung Göttlicher Wahr-
ten wäre, wegen der närrischen Einbildung,
sie von ihme hatten, befahle er sowohl sich
s des Orts Cazique dem heiligen Geist, da-
mit

mit er mit seiner erleuchtenden Gnade das
ste thun möchte; ruffte hierauf besagten Ca
que auf die Seite, und beflieffe sich ford
samst, den ungereimten Irrwahn von sei
Persohn aus dem Kopff zu heben; nachgehen
eröffnete er ihm das Absehen seiner Ankun
und erklärte ihme anbey, was vor eines üb
grossen Guts er würde theilhafftig werde
wann er sichs nur wolte gefallen lassen, i
Christlichen Glauben anzunehmen. Währe
diesen Gespräch hat ohne Zweiffel GOT
das Hertz des Barbarn innerlich gerühret,
daß er selbst ein noch nicht vollkommener Le
ling sich unter die Seinige verfüget, d
Christliche Gesetz zu predigen. Es ware ih
desto leichter die Gemeinde zu bereden, je l
ber selbige dem Beyspiel ihres Mapono folg
Dieser, noch jung von Jahren, ware ein So
eben deß jenigen, der sich verschworen ha
das Blut Pater Lucæ zu trincken, und es au
würde gethan haben, sofern ihm der Himm
nicht durch einen geschwinden Tod den Du
sambt der ruchlosen Begierde benommen h
te. Nun den jungen Götzen-Pfaffen Chri
zu gewinnen liesse sich einer seiner Lands-Leu
auch noch jung von Jahren, aber ein Chri
mit Nahmen Diego, höchst angelegen sey
und hatte selbiger das Glück, ihn mit wen
Mühe das Hertz abzugewinnen, welches d
Boßheit noch nicht vergifftet und angesteck
hatte, indeme er mehr aus Unwissenheit, a
übler Neigung des Willens, dem Guten nach
zuhan

ngen unterliesse, angesehen er das Liecht
Wahrheit nicht erkennete. Da die zwey
nehmste so gleich die erste Nacht sich erge-
hatten, säumete sich das Volck nicht, den
nden Tag ein gleiches zu thun. Der eif-
e Seelsorger liesse nach einer langen von
n Geheimnüssen des Glaubens gehaltener
digt und erklärter Pflicht eines Christen,
Creutz aufrichten, und nächst selbigen den
-Altar mit denen Bildnüssen des Erlösers,
r werthesten Mutter, und des Heil. Ertz-
els Michaels auszieren; worauf sich alle
ihre Knye geworffen, und ihre Ehrbezei-
g abgestattet, mit lauter Stimme ruffend:
SU Christ unser HERR, du bist un-
Vatter; Heiligste MARIA, du, O
gfrau, bist unsere Mutter. Mit diesem
vergnügt, haben sie selbige Wort öffters
erholet, und so gar mit Täntzen, die mehr
Innbrunst des Hertzens, als schöner Er-
ung des Gehirns ihren Ursprung hatten.
mit Pater Luca angekommene Neu-Be-
te musten vor Freuden weinen, und sagten
OTT tausend Danck, jedoch ware die
d Pater Lucæ ungleich grösser, welcher
Trost überhäuffet die Augen gegen Him-
erhobe, und aufruffte: Ich bin ver-
gt, O GOTT, mit der Belohnung
von mir angewendeten Mühe und Ar-
, indem ich sehe, daß deine Geschöpf-
dich als ihren Schöpffer und HErrn
nnen. Wann sie dich nur lieben und
anbe-

anbeten, verlange ich keine andere
geltung. Wie sehr sich GOTT
sein Bezeigen gefallen habe lassen, stehet
nicht zu tieffer zu untersuchen; diß ist ge
daß GOTT einigen Barbaren, und viel
in Ansehung der Innbrunst des Patris,
so lebhafften Glauben verliehen, daß sie,
nicht getaufft, nichts destoweniger dens
so gar mit dem Tod bekräfftigen wollen,
mit sie ihn weder zu verläugnen, noch auc
geringsten zu kräncken gezwungen wür
Vor allen andern verdienet ein Andencke
ne Verfolgung, welche ich allhie anhä
will, obwohl sie erst nach einigen Jahren
von dem Teuffel erwecket worden. Es
drosse den Höllen-Feind nicht wenig, d
sich von dem Besitz der besagten Gemeind
getrieben sahe, die so viel hundert Jahre
ter seiner Bottmäßigkeit gestanden hatte.
gebrauchte demnach alle seine teufflische Lis
zu seinen vorigen Götzen-Dienst zu brin
und erschiene ihm mit einem derben Vern
seine Veränderung bestraffend, insonder
daß er, deme es zustünde die alte Reli
herzustellen, sich den schlechten Zustand
nunmehro öden Tempels und verachteter
gewöhnlichen Opffer, wenig zu Hertzen g
liesse. Siehest du nicht (sagten ihm die T
fel,) daß der Cazique Payaizà den Altar
unehret, die zum Opffer gewidmete Gesc
zerbrochen, und das Heiligthum verfl
habe? wie ferner der Cazique Potumanì

liche Gebäude eingestellet, das er uns zu
en im Sinn hatte aufzuführen? Beyde ha-
sich von diesem verfluchten Verräther hin-
ehen lassen, der durch seine thorrechte Er-
ungen und Narren-Getand die Gemüther
ubert, und eine heimliche Kunst hat den
rstand derer Zuhörer zu verblenden, da er
dichte vor Geheimnüsse ausgibt, und was
ier vor Lügen ihm in den Kopff kommen, als
erlesene Warheiten verkauffet. Du dem-
) kehre in dich zurück, und befleisse dich
Ursachen und deinem gantzen Ansehen den
ergang unseres mehr als wanckenden Got-
iensts zu steuren, erneuere unsere Vereh-
z, erinnere das Volck ihres Versprechens,
führe den Cazique seine Schuldigkeit zu
nüthe; dann so fern du an Vollziehung
rs Befehls ermangelst, schwören wir dir, daß
unter der Gemeinde ein solches Unwesen ande-
zum Beyspiel anrichten werden, welches
em gantzen Land einen Schrecken erwecken
Der in seinen Gemüth nun gantz verän-
e Mapono lachte über ihre Bedrohungen,
obwohl sich die Teuffel um ihre Sach mei-
ich annahmen, kunten sie ihn dannoch nie-
ls dahin vermögen, daß er ihnen zu Nu-
nur ein eintziges Wort redete. Ein so
ckwürdige Verachtung mißfiele der teuffli-
n Hoffart über alle massen, dahero sie ihn
efallen und mit unzahlbaren Streichen so
ker abgebläuet haben, daß er am gantzen Leib
chlagen, und verwundet, elend genug aus-

 sahe,

sahe, und eine Menge Bluts auswarffe.
erachtet sie, aber dieses Hagel-Wetter w
holeten, thate ihnen jedoch die Standhaffti
des Mapono in allweg Widerstand, und
gabe er sich auch ihren Willen damals n
als sie ihn mit ihrer Wut auf die Spitze s
Lebens gebracht hatten. So tieffe und
Wurtzel hatte der Glaub, und die Frömmig
welche nächst der Göttlichen Gnade von
Luca ihm ware eingegossen worden, in
Hertzen dieses Barbarn gefasset. Einer s
Freunden, weil er mit dem leidenden Map
ein grosses Mitleiden truge, wolte ihn bere
wenigst dem äusserlichen Schein nach dem
fel zu willfahren, und dem Cazique zu s
daß er ihnen ihre Tempel auferbauen solle.
er hierüber gantz entrüstet schaffte ihn mit
willen von sich, bezeigend, daß er viel ehe
noch übrige Leben dargeben, als nur in dem
desten dem heiligen Gesetz, zu deme er sich be
nete, zu nahe tretten, oder von JESU Chr
den er als seinen GOTT und HERRN
ehrete, abweichen wolte. Eine so Helden-
sige Tugend kunte in einem so neuen Chr
nicht unbelohnet bleiben, und hat ihme GO
also gar bald zu seiner vorigen Gesundheit
verlohrnen Kräfften kommen lassen.

Nun wieder zur unterbrochenen Erzeh
der Verrichtungen Pater Lucæ Cavallero zu k
men, hat selbiger nicht nur allein die Kind
vielen herumliegenden Dorffschafften d

)den getauffet, sondern auch zu denen Qui-
iicas zu reisen sich entschlossen. Weil aber
Winter annäherte, wolten die Neubekehrte,
)n begleiteten, sich diese Reise nicht gefallen
:n. Allein P. Lucas führte ihnen zu Gemüthe,
; grossen Lohn sie vor ihre Bemühung von
)tt empfangen würden. Mit diesen stärckete
ie dermassen, daß sie sich gantz hurtig zur
;führung des entworffenen Vorhabens be-
eten. Diß gienge noch ab, daß der Cazique
ozi sich entschliessen solte, mit seinen Untertha-
den Weeg durch diese Wälder zu machen,
zugleich mit denen Quiriquicas Friede zu
iessen, dann der erwehnte Cazique befürch-
mit Fug, selbe möchten ihm wegen unver-
ılichen Haß, den sie wider ihn trügen, das
en benehmen. Nichtsdestoweniger behielte
Liebe und Ehrerbietigkeit gegen Patrem Lu-
ı die Oberhand über alle Beschwernüsse:
r Cazique beliebte die Reise, und erkose sich
: wohlbewaffnete Schaar Soldaten zum
thfall, mit denen er Patri Lucæ auf den Fuß
ılget. Dieser aber ermahnete ihn die Waf-
nicht zu gebrauchen, es würde selbiges dann
äusserste Noth so erforderen, auf daß sie ihr
en wider die feindliche Pfeile beschützeten;
:n was ihn anbetreffe, seye es ihme eben
;, ob er sterben, oder mit dem Leben da-
ı kommen würde: Wann es die Ehre und
Wille GOttes wäre, wolte er sein Blut
ne und mit Freude zur Erweiterung des
ıttlichen Namens vergiessen. Die ihme nach-

zuarten begierige Neuglaubige , liessen
Waffen zurück, und versprachen ihn in der
fahr Gesellschafft zu leisten , und das Lebe
wagen. Damit aber niemand die von ihm
machte Veranstaltung überschreiten möchte,
er Joannem Quiarà einen frommen , und
gen seines unschuldigen Lebens-Wandel
allen, auch denen Heyden selbst beliebten
dianer denen andern an der Spitze vorgehen
heissen.

Das XXVII. Capitul.

Reise P. Cavallero zu denen Q riquicas. Flucht dieser Indianer. re Bekehrung, und Ruckreise des Missionarii.

NAchdem P. Lucas die Reise besagter n
sen veranstaltet , hat er selbe mit sei
gantzen Geleitschafft angetretten ;
es so gleich grosse Mühe in einem sehr düste
Wald abgabe, in welchen sie etliche Täge
Weegmachen zugebracht, und über dieß nic
zu essen fanden, als ein sichere wilde Frucht,
die dringende Noth allein und gäntzlicher
gang anderer Speisen einen Geschmack ga
In diesen Umständen hat sichs gezeiget,
grosse Ehrerbietigkeit und was zarte Liebe
Indianer zu P. Luca hegeten, indem sie in
sehung seiner grossen Schwachheit, so daß
sich kaum auf denen Füssen erhalten könte,
har

er Mühe ein wenig Honigs aufgesucht, und
die Nahrung von dem Mund abgezogen
:n, nur damit sie ihn laben möchten. Als
'chon nahe an die Dorffschafft gekommen
en, seynd zwey Christen voraus gegangen,
Gegend und Bewegung derer Indianer aus-
ndschafften. Sie wolten zwar in die Dorff-
fft gantz unvermerckt hineingehen damit die
oohner bey Erblickung ihrer nicht etwa ei-
Auffstand erregten, oder die Flucht ergreif-
; aber der Cazique Patozi sagte gar weiß-
, daß sie dieses wol, aber vergebens, wün-
n möchten, weil die Teuffel denen Mapo-
, und durch selbe denen Anführern oder
iptleuten Zweiffels ohne allbereit ihre An-
fft würden angedeutet haben. Er redete
) die Wahrheit, denn kurtz vorhero, als das
ze Volck bey einem ihrer gewöhnlichen
fferi beysamm ware, ist der Gott oder viel-
r Teuffel Cozariso in das Heiligthum ge-
imen, und hat die Gemeinde mit einen trau-
n und wehmüthigen Angesicht von der be-
stehenden Ankunfft eines seiner geschwohr-
Feinden benachrichtiget, mit Beysatz, daß
selber schon aus andern Oertern vertrieben
e, daß er ein Creutz in der Hand trage, und
Verderber seines Gottesdienst sey. Als
dieses sagte, stellte er sich, als weine er bit-
ich, und hatte gleichsam ein Mitleiden mit
selbst; wo er wol hinziehen würde, wann
uch aus diesem Tempel fort müste? wo er
l ein Ort antreffen würde um von selben
)t wieder verjagt zu werden? Wann sie

 ihn

ihn demnach liebten, solten sie die Waffen
greiffen, und mit starcker und gewaffneter Ha
seine Verehrung aufrecht erhalten, die so
gar bald zu Boden liegen würde. Diese R
tung machte, daß die gantze Gemeinde in e
Wuth verfiele, bereits alle und jede übel
nug zu bewillkommen, die sich anmassen sol
etwas wider ihren Gottesdienst zu unternehm
Jedennoch hat der Mapono sich eines besser
besonnen, dann er machte diesen Vernunf
gemässen Schluß, daß jener ein wichtiger, u
grösserer Mensch seyn müste, als seine Gött
den diese selbst fürchteten, und derowegen b
antwortete er ihre Klage nicht ohne Unwillen m
folgenden: Wann dieser Ausländer euer
grosser Feind ist, warum lässet ihr ihn so unge
hindert aller Orten durchdringen? Warum j
get ihr ihn nicht aus dieser Welt, oder weni
so weit hinweg, daß euer Ansehen wegen sein
Gegenwart nicht in Gefahr gerathen möge? J
eure Macht so eingeschräncket, daß ihr unser
Waffen nöthig habt euch zubeschützen? En
weder seyd ihr die jenige nicht, die ihr euch
seyn ausgebet, oder ihr gebet euch vor jene au
die ihr nicht seyd. Diese vermög des natür
chen Vernunffts-Licht abgefassete Folge wi
ckete so viel bey dem Mapono, daß er bald he
nach der Gnad des H. Geistes den Einga
in sein Hertz verstattet, und der Erkäntniß d
wahren GOttes im selbem Platz eingeräum
hat. Der Cazique und die Vornehmste d
Volckes, haben in einer Raths-Versammlun
hing

egen beschlossen, alle ihre Kräfften anzustre-
, und das äusserste zu wagen, damit nur ihr
tesdienst keinen Anstoß leiden möchte; sie
rchteten dennoch gar sehr, daß diese ihre Vor-
zu Wasser werden könte, angesehen die
ter selbst so schlechtes Hertz bezeigten. In-
da dieses Volck in sorgsamer Verwirrung
in dener Waffen ware, zogen samt zweyen
rigen Jünglingen der Cazique Patozi, und
Missionarius voraus; der übrige Hauff aber
e etwas zurück. Kaum hatten die ausge-
Kundschaffter, oder Schildwachten sie von
e erblicket, als selbe mit grossen Geschrey der
rffschafft zulieffen, und hinter ihnen her mit
en Creütz in der Hand ritte P. Luças, weil
egen verwundeten Schienbeinen nicht zu Fuß
en kunte. Die Innwohner rückten ihme mit
en Hauff entgegen, Willens die Spitze zu
en, und nachdem sie sich in zwey Flügel ge-
let hatten, umgaben sie ihn, damit kein Loch
Flucht ihme überbleiben möchte. Bey
her Beschaffenheit fiele einen derer zwey
nglingen ein, daß er ein Bildniß der Mutter
ottes, das er in denen Händen truge,
die Höhe hobe, und mit steiffen Zu-
uen, daß die mildeste Jungfrau als-
n nicht ermangelen würde, sie aus der Ge-
r zu befreyen, hat er selbes in die Lufft erho-
. Hierauf aber, ja in selben Augenblick, ver-
en die Indianer den Gebrauch ihrer Armen
gar, daß sie nicht einmal die Pfeile loßdrü-
n kunten, die sie würcklich um abzuschiessen

auf ihre Bögen geleget hatten. Durch di
Zufall erschrecket, und sich sich besorgende,
ihnen wol noch mehr Ubel begegnen kö
seynd sie in aller Eile davon geflohen, und
ben sich in einem unweit entlegenen Wald
stecket, aus dem sich keiner hervorzukommen
trauet; nur hat die göttliche Vorsichtigkeit
anstaltet, daß ein eintziger Barbar mit Na
Sonema zurück geblieben, der hernach zur
kehrung seiner Landtsleute nicht wenig beyget
gen hat. Den folgenden Tag liesse sich Pa
Lucas, weil er nicht gedulten kunte, daß
Teuffel in diesem Ort zwey Tempel haben
te, unerachtet er auf denen Füssen zu stehen
fähig ware, von seinen Geleits-Männern
hin bringen; riesse diese ärgerliche Heiligt
mer zu Boden, zertrümmerte gewisse Bildniss
und verbrennente auf dem Platz der Do
schafft allen zum Götzendienst gewidmeten G
zeug, welches jedoch denen mitreisenden N
glaubigen zur Beysorg Anlaß gabe, daß nicht
wa die Heyden sie unversehens überfallen, u
und den ihren Göttern angethanen Spott
chen möchten.

Zwey gantze Tage wolten die Barbaren a
ihren Schlupffwinckel nicht heraus, deroweg
Patozi verzweiffelte den Fried schliessen, u
eine vertrauliche Freundschafft errichten zu kö
nen, weßhalben er jedoch angekommen wa
mithin hielte er vor besser wieder nach Hauß
kehren, und wolte P. Lucam zu gleichen En
schluß mit vielen Beweißgründen und Bitt
bereden; meistens aber legte er ihm die auge
scheinlic

inliche gefahr vor Augen, in der er sich befinden
:de, wann er allein zurück bleiben, und die Qui-
ucas den gefassten Haß über ihn ausgiessen sol-
Der Pater antwortete ihm, daß seinen Ge-
en samt denen Seinigen nach Hauß ziehen
nte; übrigens sey er fest entschlossen nicht von
Stelle zu weichen, er habe dann vorhero denen
iriquicas den Nahmen GOttes verkündiget,
m er auch hierüber das Leben einbüssen solte.
ozi demnach und seine Unterthanen zogen ihren
eg, und blieben allein fünff eifferige Jünglingen
Pater Luca zurück, die sich entschlossen hatten,
ihm gleiches Glück zu versuchen, und das Le-
zu Nutzen des Nächsten aufzusetzen. Weil
Pater Lucas keinen andern Schirm, noch Be-
itzung-Mittel übrig hatte, als das Vertrauen
GOTT, fienge er an die Priesterliche Tag-
ten zu beten, und alsobald sahe er ihm den Ca-
ue derer Quiriquicas einen Mann von grosser
s-Gestalt, und guten Ansehen, an der Seite
en, welcher aus Meinung, daß in des Patris
ich die Zauber-Künsten stünden, die ihnen den
brauch ihrer Händen gehemmet hatten, ihme
iges mit allen Gewalt aus denen Fingern reis-
wolte; allein Pater Lucas beflisse sich mit gu-
Ursachen und einer leutseligen Art, ihm seinen
rwohn zu benehmen, und verfolgete seine Re-
sodann weiter mit Erwehnung von Christo und
slegung seines heiligen Gesetzes; erklärete ihme
ey die Boßheit und Trügerey seiner Tinimaa-
. Der Cazique liese zwar hierauf ab, es sey nun
iges aus sonderbarer Göttlicher Krafft, oder
ürlicher Neigung geschehen, gienge aber in sein

Hauß, und nachdem er ein guten Vorrath
Pfeilen zu sich genommen, verfügte er sich zu
nen Seinigen. Dazumahl hielten sich die
Patre Luca zuruck gebliebenè Christen vor ver
ren, er aber frolockete in seinen Hertze, daß er
nahe an dem Ziel seiner Begierden wäre, und
seinem Blut diese Erde zu befeuchten Hoffn
hätte, damit sie die nachfolgende Jahre desto h
figere Früchte abgeben möchte.

Wenig hat gefehlet, daß sie ihm nicht in
That sein Verlangen erfüllet; dann nachdem
die Vornehmste zu Nachts-Zeit berathschla
was endlich zu thun wäre, haben sie lang ni
gewisses beschliessen können, nur allein das fri
Andencken, das sie den freyen Gebrauch il
Armen verlohren hatten, als sie Patrem Luc
gleich Anfangs tod schiessen wolten, hat sie all
Furcht gesetzet, aus Beysorg, daß nicht etwa
nen nunmehro ein gleiches begegnete, wann
ihn töden wolten. Nichtsdestoweniger hal
bey entstandener Seuche bald hernach die sch
digste der göttlichen Rach ihre an dem Pater v
hero auch nur mit dem Willen verübte Grausa
keit, mit dem Tod bezahlen müssen. Daß
aber diesesmal etwas gelinderen Entschluß abf
seten, ware sonderbar dem schon oben erwehn
Indianer Sonema zuzuschreiben; welcher all
reit etwas von dem Christlichen Glauben gel
ret hatte, und in der gemeldeten Unterredung de
Barbaren, bey der er sich befande, der Chris
chen Lehre und Patri Lucæ das Lob so nachdrü
lich und gut gesprochen, daß sie aus allgemein
Ubereinstimmung beschlossen, des andern Tag

anbrechender Morgenröthe in das Dorff zu-
zu kehren, und sich den Willen des Patris zu
:geben. Sie kamen also in die Dorffschafft
ier einer hinter dem andern gehend, und ver-
en sich gerade in diejenige Wohnung, in wel-
Pater Lucas lage, welcher sie mit ungemei-
Freundlichkeit empfangen, und schiene es,
habe ihm GOTT, ein Ansehen und Ehrer-
igkeit zuwege zu bringen, weiß nicht was son-
icher Weise anlockendes verliehen, so daß
Gemeinde derer Wilden, als wolten sie um
rzeihung bitten, sich zu seiner Füssen niederge-
:ffen, und keiner aus allen sich getrauet, ohne
aubniß des Patris hinweg zu gehen. Der
e aus allen kame der Mapono, welcher sich
leichen gantz demüthig vor dem Pater gestel-
und von demselben mit offenen Armen auf-
ommen, wie auch geheissen worden an seiner
ite zu sitzen; da der Pater, von der Religion
reden anfangend, gezeiget hat, daß ohne Er-
ntniß des wahren GOTTES nicht mög-
sey die Seeligkeit zu erlangen. Diesem
te er bey, was ihme die eifferende Liebe der
re GOTTES wider jene teufflische Drey-
tigkeit derer Tinimaacas immer eingabe, die
viele hundert Jahre über diese Gegend sich ei-
: obersten gewaltsamen Herrschafft angemas-
hatten. Das gantze Volck erwartete den
isgang dieser Unterredung mit Begierde, dann
iige glaubten, der Mapono würde mehr mit
Wercken als Worten das Ansehen seiner Göt-
: zornmüthiger Weise handhaben, andere hin-
gen versprachen sich selbst einen gantz widri-
gen

gen Erfolg, und betroge sie hierinn ihre Hoffnu
nicht; inmassen der Mapono ob des Patris A
rede gantz erstaunet verbliebe; und angesehen
von guter natürlicher Beschaffenheit ware, a
eine nicht geringe Scharffsinnigkeit und fert
Erkänntniß besasse, hat ihn GOTT noch üb
dieses ein hellscheinendes Licht angezündet, u
sein Herz so nachdrücklich beweget, daß er oh
fernern Aufschub ein Christ zu werden begehr
Damit er aber eine Probe von seinem ernstha
ten Willen ablegen möchte, hat er von der ga
tzen Gemeinde frey heraus bekennet, daß er bi
hero geirret, und samt sich alle andere auf d
Irrweg verleitet habe; daß er demnach nunme
ro alles jenes wiederruffe, was er sie vor diese
gelehret, und was er immer vorgewandt sein
Götzendienst zu beschönen: Ferner sagte er, d
kein anderer Gott sey als JEsus Christus, u
dessen Gesetz nicht allein besser als das ihri
sondern so gar das eintzige und nothwendi
wann sie wolten seelig werden: daß er sie d
vergangene zu bessern nicht nur ermahne diese
Glauben anzunehmen, sondern auch hingeh
wolle die Jurucarès, Cozacas, und Quimitica
zu einem gleichen Entschluß zu bereden. Ei
so unvergleichliche Erkänntniß verdienete des
mehr Lob, je unverhoffter sie war. Zwar bezei
ten die mit Patre Luca anwesende Neugläubi
eine ungemeine Freud, sie rufften vor Vergnüg
auf, und umhalseten den Mapono ohne ein End
zu machen; jedoch ware ihre Freude dem Tro
Pater Luca nicht zu vergleichen, angesehen er nac
erfolgter Bekehrung des Mapono sich eines gle
chen

ns von dem gantzen Volck allerdings versi-
te.

Hier auf veranstaltete Pater Lucas, daß ein gros-
Creutz verfertiget ward, mit welchen er in schö-
Ordnung nach dem Platz der Dorffschafften
, und selbes an dem tauglichsten Ort aufrich-
zum Zeichen, daß diesen Tag Christus und
heiliges Gesetz die Gegend derer Quiriquicas in
sitz nahmen. Hierbey stimmeten die gegen-
rtige Christen in zwey Chöre abgetheilet, die
aney an, und die Barbarn, welche noch nie-
l ein recht lautendes und nach der Kunst ein-
ichtetes Gesang gehöret hatten, funten we-
die neue Art zu singen, noch sich selbst vor
rwunderung fassen, dann es dünckte ihnen die-
ein recht himmlisches Ding zu seyn. Nächst
en befahle der Pater, daß sie ihm die Kinder
Tauff bringen solten. „ Alsobald (sind die
ort Patris Lucæ selbst) brachten sie mir so „
, daß ich einen gantzen Tag damit zu ge- „
icht, dabey der Leib zwar abgemattet, der „
ist hingegen erfreuet ward, indem ich so „
l Kinder ansahe, die nunmehro durch das „
isame Wasser des Tauffes zu Kindern von „
OTT angenommen, und derer Vätter aus „
tnäckigen Götzen-Dienern in eifferige Neu- „
ge des wahren Glaubens verändert worden. „
ie wolten von meiner Seite nicht abwei- „
n, so groß ware die Begierde dasjenige zu „
reiffen, was zur Erlangung der ewigen „
eeligkeit nothwendig seyn möchte. „ Pater
cas hat sich sodann einige Täge bey ihnen auf-
gehal-

gehalten, um sie mehrers in dem Glaube
stärcken, damit sie im Stande wären denen
gebungen des Teuffels zu widerstehen.
auf aber hat er sich zur Reise fertig gemacht,
che, auf was Weise er sie angetretten, wird
ser seyn des Patris Bericht selbst hierüber zu
nehmen. Als ich mich anfienge zu bewe
(meldet er,) folgte mir das gantze Volck auf
„ Fuß nach, weinend und sagend: „ Mein
„ ter, mein Vatter, du ziehest hinweg,
„ hinterlässest uns in einer gäntzlichen Verla
„ heit: Vergesse unser nicht, kehre aus M
„ den zu uns künfftiges Jahr wider zurü
„ hierauf wendeten sie sich zu meinen Reiß-
„ fährten mit Bitt daß sie mich alsdann w
„ dahin geleiten wolten. Auf solche Weiß
„ ben sie mich ein gutes Stück Wegs beglei
„ indessen kunte ich ihnen vor weinen kein A
„ antworten; dann so häuffige Zähren tr
„ mir eine unaussprechlicher in dem Herzen
„ ergiessender Trost aus denen Augen; in
„ ich betrachtete, wie leicht es der göttlichen
„ macht sey die menschliche Herzen und Wi
„ zu ändern, angesehen sie mit einer eintzi
„ Würckung ihres Wolgefallens die abscheul
„ ste Brände der Hölle in hellgläntzende Ede
„ steine des Paradeiß verwandelt. Ich m
„ immer die Wunden des Gecreutzigten kü
„ und benedeyen, derer Verdienste allein ich
„ glücklichen Ausgang dieser Mission zu schr
„ gen kunte. Die Indianer haben mir zi
„ viel Knaben angebotten, damit ich sie von
„ Stund an zum Kirchen-Dienst widmen mö

ich hab aber nur drey auserlesen, weil ich „
ne Geleitsmänner mit keiner gar zu grossen. „
rde beschweren wolte. „ Nach drey Tägen
ngte Pater Lucas in die Gemeinde des ihme
eneigten Patozi, von dem er nicht anders auf-
ommen worden, als käme er aus einem an-
n Leben zurück. Weil aber das Regen-Was-
schon überhand zu nehmen begunte, kunte
Pater Lucas nicht verweilen, sondern eilete
Völckerschafft des H. Xaverii zu, nicht oh-
ne sonderbare Empfindlichkeit derer In-
dianer, die er verliesse.



Das

Das XXVIII. Capitul.

Dritte Reise Pater Cavallero zu [de-]nen Manacicas. Glücklicher Fortg[ang] seiner Mission. Er verkündiget das W[ort] GOttes denen Jucurarès mit grossen Trost.

OBwohl Pater Lucas wünschte alle Do[rf-]schafften derer Manacicas zu durchge[hen,] jedoch weil es nöthig ware den Weg [mit] harter Mühe und Arbeit sich zu eröffnen, und [mit-]hin viel Zeit darauf zu wenden, angesehen er, [wo] er immer hinkame, die Heydnische Religion [mit] der Wurtzel ausrotten, und hingegen den wah[ren] Glauben einpflantzen wolte, und darzu gantze M[o-]nath gebraucht musten werden, hat er die vorh[er-]gehende Jahr sein Vorhaben, alle Gemeinden [zu] besuchen, nicht können ins Werck stellen, biß [er] hierzu Zeit und Gelegenheit im Frühling [des] 1707. Jahrs gefunden. Inmassen nun das g[an-]tze Land ein Pyramid gestaltet, und zu bey[den] Seiten mit denen Chiquitos gräntzet, ware Pa[ter] Lucas gesinnet dasselbe zu durchstreiffen, und [sich] biß zu denen Aruparès zu wagen, damit er auf [sol-]che Weiß einen doppelten Weg von denen C[hi-]quitos zu denen Manacicas, und hinwieder, erö[ff-]nen möchte. Aber ein so weit aussehendes V[or-]haben zu Stande zu bringen, kunte es nicht oh[ne] seyn, daß nicht auch wichtige Hindernüssen u[nd]

ni

t kleine Beschwerden auf dem Weg musten
bet werden. Allein GOtt, dessen Ehre hin-
h befördert wurde, wolte nicht allein des Pa-
Absehen mit einem gewünschten Ausgang be-
igen, sondern auch mit etlichen verwun-
s-würdigen Zufällen anzeigen, wie genehm er
von Pater Luca angefangene Werck halte, da-
auf solche Weiß dem Pater der Muth zu mehr
leichen Arbeiten anwüchse, und denen Hey-
das Licht der Erkenntnüß heller aufgienge.
hdem nun der mit nothwendigen Seelen-Ef-
nd Liebe des Nächsten zur Genüge versehene
nn GOttes, auch einige eifferige Neubekehr-
gefrischet hatte, nicht allein mit sich zu reisen,
ern auch im Nothfall das Leben darzugeben,
kräfftigung des Evangelii, welches sie denen
den zu predigen dahin zogen, trate er in dem
nimonath des Jahrs 1707. die Reise an, und
er an den Himmelfahrts-Tag der seligsten
gfrau an dem Gestad des Fluß Zununaca an-
te, traffe er mit denen Zibacas zusamm, von
n er mit Zeichen sonderbarer Liebe empfan-
und von Petumani ihren Cazique mit reich-
n Fischfang beschencket worden. Dieser Ca-
e ist sodann mit grossen Tag-Reisen nach
ß gezogen, und hat seinen Unterthanen befoh-
den Weg zu bahnen; hat auch ferner den
i und seiner Schaar täglich mit Essen und
cken Vorsehung gethan. Da der Pater sel-
r Gemeinde sich näherte, kame ihm das gan-
Volck entgegen, so gar die Weiber mit ihren
en noch saugenden Kindern auf denen Armen,

wolten seiner nicht in dem Dorff erwarten, sondern seiner Gegenwart alsobald geniessen. Der Cazique empfienge ihn nicht mehr als ein Bar sondern mit gar höflichen Worten, und al auf dem Platz angelanget ware, umgabe ihn gantze Hauff, hiessen ihn willkomm seyn, bezei so wol mit dem Angesicht, als mit Worten ungemeine Freud, küsseten ihm die Händ, und gehrten den Priesterlichen Segen. Der Di GOttes ob so glücklichen Anfang seiner M höchst erfreuet, daraus er sich den ferneren F gang derselben selbst weissagte, fienge alsobald den Frieden zwischen diesen Volck und denen ritucas herzustellen, denen die Zibacas wegen e nichtswerthen Ursach den Tod geschworen ha und indem sich jene Sicherheit halben in die W der verschlossen, hatten diese ihr Land gäntzlich heeret, alles rein ausgeplündert, und die W nungen in Brand gestecket. Der Pater n demnach den Cazique samt denen Vornehm auf die Seite, gabe ihnen die Schwere il Verbrechens zu erkennen, und verordnete, da die Ziritucas zur Friedens-Handlung einzula hinsenden solten, damit eine beständige Freu schafft aufgerichtet könte werden. Die Ziritu fanden sich ein, und brachten wider die Zib viele Klagen vor, mit Begehren, daß der P dieselbe dahin vermögen solte, damit sie den zu fügten Schaden ersetzen, und die geraubte H schafften, die annoch in ihren Händen wä wieder heraus gäben. Hierauf beruffte er Zibacas, die mit geneigten Häuptern dastun

nichts anders zu antworten wusten, als daß
jähe Zorn und Rächgier sie habe die Gräntzen
Vernunfft übertretten gemacht; übrigens tru-
sie grosse Reue über die von ihnen ausgeübte
hat. Damit sie aber die abgestohlene Sa-
zurück zu geben nicht gezwungen wurden,
n sie mit grosser Arglist hinzu, daß sie die Zi-
as ehedessen gantze neun Ernd-Zeiten hindurch
ihren selbst eigenen Vorrath unterhalten hät-
Mit dieser Verantwortung ware dennoch
r Lucas nicht vergnügt, sondern befahle, daß
uch wider ihren Willen ohne Säumnüß die
remdte Habschafften denen vorigen Besitzern
dergeben solten. Es ware auch aus allen kei-
so kühn, daß er sich darwieder etwas einzu-
den unterstanden hätte, dann die Ehrerbietig-
, welche sie die an einigen aus ihren Mittel wi-
den Pater Ubelgesinnten von GOtt ausgeübte
raff gelehret hatte, benahme ihnen auch in die-
Gelegenheit allen Muth. Den folgenden Tag
ammlete sich die gantze Gemeinde nächst dem
gerichten Creutz auf dem Platz der Dorff-
afft, allwo ihnen der Pater die Christliche Lehr
geleget, die sie hinfüro beobachten müsten,
nn sie die Seligkeit erlangen wolten. Er ent-
kete ihnen zu gleicher Zeit die Boßheit derer
nponos und ihrer falschen Götter mit sonderli-
n Vergnügen und Lust derer Zuhörenden, die
e Anrede öffters unterbrochen, und überlaut
ruffen, daß sie JESUM Christum vor einen
Ott und Vatter, und die Himmels-Königin vor
e Frau und Mutter haben wolten, anbey aber

verfluchten sie die vorhin so hoch verehrte T
maacas. Nach ausgelegten Glaubens-Sä
damit der Gemeinde die gehörte Lehr in fris
Gedächtnüß bleiben möchte, hiesse Pater Lucas
ne Neuglaubige die Vortrefflichkeiten des wa
Glaubens, und verdiente Beschmähungen d
teufflischen Götzen singen, welche er selbst in
rer Sprach in einige Gesänge zusamm ges
hatte: daraus das Volck eine so grosse Fre
und sonderliches Vergnügen geschöpffet, daß
dieselbe öffters anhören wollen, um sie erlerne
können, und dieses mit einer so hitzigen Begie
daß die Sänger lange Zeit keine Rast hatten.

Eine so gute Vorbereitung dieses Volckes
Annehmung des Christlichen Glaubens, ware ni
so wol ein Werck Pater Luca Cavallero, der ih
schon voriges Jahr das Gesetz Christi verkündi
hatte, als der seligsten Mutter GOttes, wel
mit einer merckwürdigen Wunderthat die Hertz
dieser Barbaren dergestalt gelencket hatte, daß
gantz willig waren, dem Göttlichen Wort Geh
zu verstatten. Es hatte nemlich Zumacaze näc
ster anverwandter des Cazique, auf dero Vorb
die verlohrne Gesundheit wunderthätiger We
erhalten. Selber war schon etliche Wochen
einem hefftigen Fieber darnieder gelegen, das ih
nicht allein das Fleisch gäntzlich abgezehret, so
dern auch die Kräfften dergestalt benommen, d
er als ein unheilbarer Siech in einer gäntzlich
Verlassenheit elendig verharren muste. Als d
Krancke dieses sein äusserstes Elend betrachtete, un
no

noch mehr üm sein ewiges Heil sich besorge-
m Falle er ohne Tauff absterben solte, setzte
n gantzes Vertrauen auf die heiligste Jung-
, welcher Lob und mächtige Barmhertzigkeit
fters anrühmen gehört hatte. Und eben dar-
uffte er sie offtmal mit folgenden um Hülff
. O Frau, ich glaube, daß du die wahre Mut-
GOttes seyest, und daß die Göttin Quipoci „
s als ein betrügerischer Teuffel sey: Ich „
e in dich, und in JEsum Christum, und „
dich, daß du nicht zugeben wollest, daß ich „
Tauff noch ein Heyd sterbe, damit ich „
ewig verdammt werde: befreye mich von „
n Fieber, biß ich nach empfangenen Tauff „
hen möge, dich in dem Himmel anzu- „
en.„ Die Mutter der Barmhertzigkeit kun-
so inbrünstiges Anflehen nicht unangesehen
, insonderheit da der Bittende noch kein Christ,
och so eifferig ware. Derohalben ist sie ihm,
würcklich in Empfehlung seines Anliegens
rrete, bey hellen Mittag in sonderbaren
ß erschienen, indem von ihren Händen und
icht so durchdringende Strahlen abschos-
daß die gantze Wohnung, in welcher der
cke lage, durch selbige erleuchtet ward; an-
sagte sie mit dem allerliebreichsten Anblick zu
„ Ich bin diejenige, die du anruffest: „
raue O Sohn, du werdest genesen: glau „
was euch der Pater lehret, und sage deinen „
s-Leuten in meinem Nahmen, daß sie diß „
chen thun. „ Hierauf verschwande die
ste Jungfrau in einem Augenblick, und der

Krancke befande sich vollständig gesund.
gantze Volck lieffe hinzu, ihn zu sehen, und
angehörter wunderbarer Ursach der jähen G
sung, entzündet sich in ihren Hertzen eine h
Begierde, Christen zu werden. Mit diesem
hatte der himmlische Segen kein Ende: Viel
weil die Wilden ihren Missionarium als
Vatter liebten, und als einen Heiligen verehr
brachten sie alle ihre Krancken zu ihm, mit
daß, angesehen er ein Diener jenes so mäch
GOttes wäre, er nunmehro vor sie Vorbit
legen möchte. Er kunte so gerechtes Beg
nicht abschlagen, insondertheit da ein solche i
von GOTT erhaltene Gnade nicht minder n
drücklich seyn würde, als seine Wort zu B
rung dieses Volcks, und mithin sie nicht nu
Heil des Leibs, sondern auch der Seele hiedurc
halten könten. Derohalben befragte er die K
cke, ob sie aus gantzem Hertzen an JEsum C
stum glaubten, und den Tauff verlangten; un
„ sie hierauf mit ja antworteten: „ da ich
„ in solchen Fällen gebräuchliche Evangelium
„ per ægros lase, (sind die Wort P. Lucæ sel
„ gabe mir GOTT so viel Hertz, daß ich s
„ dürffte: Fiat vobis sicut credidistis, es ges
„ he euch nach nach euren Glauben, und sie g
„ sen zur Stunde. Der Ruff von dieser B
„ benheit breitete sich in das herumliegende L
„ aus, und GOtt verliehe mir die Krafft der
„ sundmachung, damit ich die Indianer gleich
„ wider ihren Willen zur Erkenntnüß des wa
„ Glaubens brächte, dann indem sie so wun

b

:r Weise gesund wurden, erkenneten sie klar „
Unterscheid zwischen den GOtt derer Chri- „
und ihren Tinimaacas. „ So weit der Be-
: Patris Lucæ. Als er nach diesem die kleine
der getauffet hatte, ersuchten ihn der Cazique,
die Vornehmste, daß er sich zu denen Juruca-
begeben möchte, die selbige gantze Gegend in
rwirrung gebracht, die Dorffschafften ausge-
ıdert, und die Inwohner tod geschlagen hat-
Der Pater nahme die ihm aufgetragene Ver-
tungen mit guten Willen auf sich; dann er si-
e Nachricht hatte, daß dieselbe dem Teuffel
dessen Götzen-Pfaffen gäntzlich ergeben wä-
, er aber, den die Begierde der Marter-Kron
längst das Hertz entzündet hatte, hoffete, daß
: diese Barbaren dißfalls Genüge leisten wür-
. Kaum hatte er sich auf den Weg gemacht,
die Freude des gantzen Volcks sich in eine tief-
Traurigkeit veränderte. Sie folgten ihm alle
h mit weinenden Augen, und küßten ihme ohne
erlaß die Hände, und ware ihr Leid-Wesen so
ß, daß der Cazique selbst, auf dessen Anlangen
Pater so geschwind verreisete, zum Mitleiden
oeget ward. Der Pater trachtete sie zu trö-
ı, mit Versprechen, daß er, so bald es ihme
glich seyn würde, wieder zu ihnen kommen wol-
und solte dieses sich nicht thun lassen, würde
gewiß einer seiner Mitbrüder an seine statt ein-
ıen. Drey Täge brachte er auf der Reise zu,
ey er insonderheit grossen Durst wegen der
ssen Sonnen-Strahlen leiden muste. Den
tten Tag zur Mittags-Zeit, da er noch
Y 4 weit

weit von denen Jurucares sich entfernt zu glaubte, sahe er sich augenblicklich gleichsam a rer Thür-schwelle stehen. Weil sie es nun nicht verhindern kunten, daß sie entdecket würden, te er seinen Christen, und deutete ihnen die au scheinliche Gefahr an, von diesen Barbaren gebracht zu werden, wann sie GOtt nicht derbarer Weise erlösen wolte; weßwegen er erweckter Reu und Leid ihnen insgesamt die sterliche Loßsprechung ertheilet hat. Da d ein Indianer, der noch kein Christ ware, warffe er sich dem Pater zu Füssen, nebst ins digster Bitt, daß er ihn zu einen Christen ma möchte, indem er gewiß entschlossen wäre, al Christ zu leben, und zu sterben, welches Zu then des Indianers dem Patri desto mehr gefa je gewisser es ware, daß ihn allein die Gnade Heiligen Geistes dazu aufgemuntert und ange ben hatte.

Die Ankunfft Patris Lucæ ware denen rucarès keine unverhoffte Sach, dann zu Täge vorher, als das gantze Volck ihrem gewöhnlichen Götzen-Dienst oblage, berich ten die falsche Gottheiten dasselbige von der näherung des Patris und seiner Gespänen, ihnen Uracozoriso mit weinenden Augen sag
„ Ich sehe mich nunmehro gezwungen in and
„ Orte Leute zu suchen, die mich verehren; da
„ von diesem meinen Tempel verjaget mich
„ ner meiner grösten Feinde, der schon in i
„ Nähe ist; Fliehet auch ihr samt mir. Die

me

n Feind führet etwas in der Hand (nem- „
das Creutz) das ich mit Augen nicht anse- „
mag. „ Die Gemeinde hörete sein Klagen,
Weinen, und ware geflissen ihn mit vielen
schencken zu trösten; aber Urucazoriso und
e Mit-Götter machten mit abgekehrten An-
cht ein gar erbärmliches Leidwesen und Ge-
l, als wann sie die Verzweifflung ankäme.
is Volck ward hiedurch gantz in Verwir-
g und Furcht gesetzet, und nahme der Schre-
i immer zu, bis der Teuffel in Gestalt eines
ssen Vogels den Cazique zur Flucht ange-
hnet, und verleitet hat. Weßhalben sowol
Cazique, als der ansehnlichste und älteste
pono, und nach ihnen ein grosser Theil des
lcks die Flucht in die Wälder ergriffen, und
in die Hölen derer wilden Thieren verkro-
i hat. Jedennoch sind einige zu Haus geblie-
, die auch schon zum Abzug fertig stunden,
Pater Lucas zu Fuß mit dem Creutz in der
nd, und von etlichen derer eifferigsten Chri-
i begleitet, samt einem in die Höhe gehobenen
ldniß unser lieben Frauen in die Dorffschafft
zoge. Kaum hatten ihn die Zuruckgebliebene
nwohner erblicket, als sie über Hals und
pff davon lieffen, so daß nur etliche wenige
i denen Reis-Gefehrten des Patris nicht ohne
sse Gefahr sind aufgehalten worden; dann
Barbar aus grimmiger Wut mit einer stei-
nen Hacke einen so hefftigen Streich auf
s Haupt eines Jünglings zugeführet hat,
s wann der Streich aus milder Anordnung

GOttes nicht fehl gegangen wäre, er ihm s
ges ohnfehlbar würde zerspalten haben.
beflissen sich alle insgesamt, die Barbaren
guten Worten zu Friede zu stellen, und i
den nichtigen Argwohn, und eitele Furcht,
welchen sie der Abgott oder vielmehr der T
fel hintergangen hatte, zu benehmen. Der
ter ruffte alsobald einen dem äusserli
Schein nach gut begabten Knaben zu sich,
alle Weiß und Art jener Liebe und Eiffers
nächsten Heils, dero die Missionarii kündig
müssen, diesem jungen Barbar das Hertz al
gewinnen; er beschenckte ihn mit vielerley G
chen, die bey denen Wilden hochgeschätzet w
den, und schickte ihn sodann ab seine entlau
ne Landsleute zurück zu führen. GOTT
auch in seinem Hertzen ein so grosse Neigung
gen den freygebigen Missionarium erreget,
seine Zung mit so grossen Nachdruck begab
daß dieser junge Both gar bald mit einer Sch
seiner Landsleuten wiederkehret, und die üb
ge imgleichen nach und nach zurück gebracht h
Die Wilden stunden vor dem Pater voll
Erstaunung, und betrachteten denselben gl
als ein Abendtheuer oder unbekandtes We
des andern Lebens, weil er so ein grosse Kra
hatte die Tinimaacas aus ihrem Land zu vert
ben. Nichtsdestoweniger kamen sie auf des
tris liebreiche und zarte Wort zu sich, und
schon sie unwissend waren, jedannoch da sie
die Klage und das Weinen ihrer Götter zur
gedenckten, musten sie klar daraus schliesse
d

selbige sehr schwach, und krafftloß wären,
sie einen eintzigen Menschen Widerstand zu
nicht Macht genug hatten. Sie neigeten
ihre Gemüther destomehr zu P. Luca, und
irtheten ihn samt seiner Geleitschafft mit gros-
Emsigkeit, nachdem sie keine Ursach zur Furcht
handen zu seyn erkennet hatten.

Den folgenden Tag kame das gantze Volck
dem Platz zusamm, der Pater legte ihnen
h seiner Gewohnheit bey einem aufgerichtem
ssen Creutz die Christliche Lehre aus, damit
owol die Geheimnüssen wüsten, die sie glauben,
die Gebote verstünden, die sie beobachten
sten. Er zeigete ihnen anbey die Eitelkeit ih-
Götter, und die Trügereyen ihrer Götzen-
affen. Der Alteste aus ihnen, weil er die
le Warheit nicht läugnen kunte, welche ihm
Pater vor die Augen legte, bekennete offent-
, daß er die übrige hinter das Liecht geführ-
habe, damit er auf solche Weiß seine Unter-
ltung bekäme, und ergabe sich ihme gäntzlich.
as Volck hörete übrigens den Pater mit Still-
weigen und Aufmerckſamkeit an, ja wol auch
r mit Lust, und Zuruffen, insonderheit da er
en die Erschaffung der Welt, und den Fall
gegen GOTT sich auflehnenden Engeln er-
lete, denen sie bißhero nur gar zuviel erge-
n gewesen waren, und so lange Zeit gedienet
tten. Er verharrete etliche Täge in Erklä-
ng Christlichen Gesetzes, mit gleicher Emsig-
t und Nutzen seiner Zuhörer; denen er end-
lich

lich alle Gelegenheit zum alten Götzen-Di
zu benehmen die noch etwa vorhandene U
bleibsel des Heydenthums auf einmahl aus
Weeg zu räumen beschlossen hat. Er bef
ihnen demnach ihre Heiligthum, und derer
hänge samt allen anderen zum Teuffels-Di
vorhin gewidmeten Gezeig auf dem Plat
bringen; allwo er dieses Geräth gäntzlich
schmetteret, zernichtet, und mit Mist und K
überschüttet hat. Hierauf muste es verbren
werden, und behielte er aus dem gantzen H
nichts vor sich, als nur eine Astronomi
Platte von Aertz, auf der die Sonne,
Mond, und übrige Zeichen des Thier-Creises
sehen waren. Dieses war ein Geschenck, w
ches die Teuffel vor etlich hundert Jahren
Gemeinde nach Bericht derer Indianer gesch
cket hatten. Den Beschluß von der Vertilgu
ihres alten Glaubens und Gottes-Dienst ma
ten die Indianer mit Tantzen und Absingu
etlicher Gesänge, unter Klang gewisser bey
nen gebräuchlichen Instrumenten. Zu Beke
rung dieses Volcks haben die mit Patre Luca a
wesende Zibacas nicht wenig beytragen, der
Cazique von dem Christlichen Gesetz soviel Lo
würdiges gesagt, daß nicht zu zweiffeln, der he
lige Geist habe ihm die Wort in den Mund g
leget, dann P. Cavallero muste sich selbst dar
verwundern. Seine Unterthanen thaten nic
minder ihr bestes, jedoch weil sie sich ihrer not
wendigen Arbeit halben nicht länger aufhalte
kunten, nahmen sie mit grosser Empfindlichke
vo:

dem Pater Abschied; welches der Pater selbst
ender massen beschreibet: „Ich kan nicht „
ıgsam erklären, mit was Zäher und „
ffzer sie sich von mir beurlaubet; sie kun= „
sich kaum von meiner Seite abziehen, „
ich empfande keine mindere Gemüths= „
ıung als sie. Ich versprache ihnen, daß „
mit dem Willen GOttes das künfftige „
r sie wieder zu besuchen gesinnet wäre, „
daß ich sie alsdann eine geraumere Zeit „
em Göttlichen Gesetz unterweisen wolte. „
chon die dem Patri so geneigte Zibacas ih=
Weege zogen, haben nichts destoweniger
Jurucarès die gegen den Pater gefaßte Liebe
t auf die Seite gesetzet, und ihm alles, was
ımmer seyn möchte, zu gefallen gethan. Er
ete ihnen die Waffen nieder zu legen, und
denen angräntzenden Völckern Fried zu ma=
ı, und keiner ware, der seiner Meynung
t beyfiele; ja sie selbst wolten hingehen, von
n Pizocas Friede zu begehren, damit anzu=
en, daß die Wercke mit denen Worten al=
ings überein kämen. Der ansehnlichste Ca-
ıe bate den Pater inständigst, daß er ihn,
er abreisete, mit dem heiligen Tauff=Was=
einigen möchte, weil er schon mit Jahren
häufft, ein kleine Lebens=Frist mehr übrig;
über dieses aus sonderbarer Barmhertzig=
GOttes die Christliche Warheit allbereit
nnet hätte; wie er dann dieselbe durch Mit=
des Tauffes in der That ergreiffen wolte,
it ihme nicht etwa die blosse Erkänntniß nur

zur

zur Verdammniß und ewigen Spott dien
Dem Pater rührete zwar eine so zarte und
rechte Bitt das Gemüth, jedoch muste er
ungetröstet lassen, weil er von seinen L
ren scharffen Befehl hatte, keinen erwachs
Indianer zu tauffen, ehe er eine Völckersch
würde angeleget haben. Mithin enschuldigt
sich bey dem guten Alten auf das beste, da
ihm in Gegenwart nicht verleihen könte
er auf das eifferigste begehrete, und daß, w
er auf diesem so heiligen Verlangen behar
würde, er imgleichen sich nicht säumen w
selbst aufs baldeste wieder zu kommen, oder
nen seiner Mit-Brüder zu senden, der ihn
die Strasse des ewigen Heils anweisen kö
Weil nun der eifferige Neuling diese Ge
nicht erhalten kunte, verlangte er weni
daß ihm der Pater zum Unterpfand seiner V
heissung ein kleines Creutz einhändigen möch
welches er am Hals zu tragen Sinnes wä
wie auch damit er ein Muster haben möch
nach dem er samt seinen Unterthanen mehr and
dergleichen verfertigen könte, um selbige, als
rer Krafft er schon verstanden hatte, aller Or
hinzu setzen, damit der Teuffel sich nicht unt
fangen dürffe, ihnen am Leben oder Habsch
ten einigen Schaden zu zufügen. Endlich
digte Pater Lucas seine Arbeit bey diesem Vo
und verfügte sich weiter, nachdem er die
kleine Kinder getauffet
hatte.

D(

Das XXXI. Capitel.

:tsetzung der Mission P. Cavallero. wird von denen Cozocas unfreund= empfangen, besänfftigt sie dennoch. Stand= ffte Gedult einiger neuen Christen. Be= kehrung derer Subarecas.

Es Pater Lucas aus eben anjetzo er= wehnten Flecken derer Jurucarès abge= reiset ware, gienge er geraden Wegs der Dorffschafft derer Quiriquicas, da ihn essen, wie gemeldet worden, die Königin der eln von denen schon zum Abdrücken fertigen ilen beschützet hatte. Die gantze Gemeinde e ihm entgegen, und ward er auch höflich be= thet; jedoch nicht mit so grosser Zuneigung, er verhoffet hätte; dessen Ursach Zweiffels= e ware, weil die Dorffschafft sich gleichsam in allgemeines Siechen=Hauß derer Krancken, Sterbenden verändert hatte; immassen eine teckende Land=Kranckheit ein ungemeines Ster= unter diesem Volck verursachete; und was er ware, wolten die Indianer die Schuld oder ach dem Patri aufbürden; indem sie sagten er te dieses Ubel nur derowegen über sie von einen dern Ort kommen gemacht, weil sie ihn ehedessen orden gewolt. Der Pater besuchte die Kran= ungesäumt, und sahe mit grossen Schmerzen Weib unter seinen Augen sterben, ohne so Zeit zu haben, daß er sie mit der heiligen Tauff hätte

hätte in den Himmel aus diesem Leben über
können: Er lase über sie alle das Evangelium
per Ægros: Aber GOtt wolte die Genad
Gesundheit nicht alsobald erfolgen lassen, d
das Volck sein heiliges Gesetz desto höher zu
tzen lernete, und erlangten so dann die Si
nach und nach ihre verlohrne Kräfften. N
diesem verordnete der Pater, daß sie alle auf
Platz erscheinen solten, da er ihnen auf eine
habenen Ort stehend, die wahrhaffte Ursach
ansteckenden Seuche erkläret hat, er sagte i
in dieser Gelegenheit, daß derselben Ursprung
ihm als einem schwachen und elenden Mens
müste zugeschrieben werden, sondern dem H
mels-GOtt, deme er diene, und der die Rac
ner Unbild ausgeübet hätte, die sie ihm als sei
Diener ehedessen angethan hatten: sie solten
also nur über sich selbst beklagen; ihme sey es
übrigen freylich nicht lieb, daß sie ein grosses
überfallen habe. Der Cazique unterbrache
Anrede des Patris, und sagte, daß diejenige al
reit gestorben, die ihm vormals überlästig gewe
Hierauf erwiderte der Pater: „ Ich bin der
„ heber dieser Straff-Ruthe nicht: JEsus C
„ stus, der Erschaffer aller Geschöpffen ist
„ selben ist nöthig anzuflehen, damit das Ubel
„ höre, und von ihm ist Gnad und Barmhertz
keit zu erwarten. „ Da P. Lucas in dieser
terredung begriffen ware, brachte man ihme Na
richt, daß es mit dem Cazique Sanucare auf d
äusserste gekommen sey. Er hielte ohne Sau
niß von der Anrede ab, um dahin zu eilen, wo

dringende Noth erforderte. Jedoch ware
Eile vergebens; dann das Ubel hatte schon der-
alt überhand genommen, daß der Krancke sei-
Verstandes beraubt, in einer Fräß voll
ahnwitz und irrenden Gedancken da lage; und
rachtet der Pater alle mögliche Mittel anwen-
, kunte er doch seinen Endzweck nicht erreichen.
eswegen er aus der Wohnung hinaus gegan-
, und mit gebogenen Knien, weinenden Augen,
heissen Seuffzern GOtt gebetten hat, daß er
möchte gefallen lassen seiner Gütigkeit halben,
wegen denen Verdiensten seines Sohns, mit
en Blut diese Seele so theuer ware erkauffet
den, derselben den Gebrauch der Vernunfft
er zu verleihen. Gleich hierauf hörete der
ahnwitz auf, und der Sterbende kame zu sich;
ero P. Lucas noch so viel Zeit gewonnen, daß
hn in denen Geheimnissen des Glaubens un-
ichten, zur vollkommenen Reu und Leid Anlei-
g geben, seine Hoffnung auf GOtt zu setzen,
ahnen, und endlich mit dem heiligen Tauff-
asser reinigen können, nach dessen Empfahung
glückseelige Cazique bald verschieden ist. Den
genden Tag stellete er einen auferbäulichen Um-
g an, von GOtt ein Mittel wider die einge-
ne Seuche zu erhalten. Was aber hierauf
lget, wird besser seyn von P. Luca selbst zu hö-
: „ Von Christen und Heyden vergesellschafft
habe ich mit einem in die Höhe aufgesteck- „
Bildniß unser lieben Frau einen Creutzgang „
ch selbes gantze Ort angestellet, das Bild „
denen Krancken getragen, und mit grossen „

Z „ Ver-

„ Vertrauen zu GOtt gesprochen: Wend
„ HErr deine Augen auf deine milde Barm
„ hertzigkeit, und lasse nicht zu, daß die leidige S
„ che diese deine neue Gläubige so erbärm
„ Weise hinrichte; damit nicht etwa dieses in
„ Glauben annoch schwache Volck sage, da
„ in deinen Straffen scharff seyest: Wan
„ mich zu beschützen, und den Tod abzuh
„ auch Wunder-Dinge hast würcken w
„ zeige nun deine allmögende Hand in Ge
„ machung dieser Siechen zu grösserer Ehr
„ nes Gesetzes. Mit dergleichen Zutrauen
„ ge er in die Wohnungen derer Preßhafften
„ nachdem alle niedergekniet, beteten wir
„ Englischen Gruß: Nachgehends fragte ich
„ Krancken, ob er aus gantzem Hertzen an
„ sum Christum glaubte, und auf seine we
„ ste Mutter vertrauete; beantwortete er die
„ ge mit ja, legte ich ihm eine gedruckte Bi
„ des heiligen Indianer-Apostels Xaverii auf, d
„ selber nebst der Himmels-Königin bey GOtt
„ Versprecher abgeben, und meine Sünden
„ etwa der Erlangung der begehrten Gena
„ Weg liegen möchten: Zuletzt berührte ich
„ Siechen mit dem Bildniß der GOttes Gebä
„ rin, und auf solche Weise geschahe, daß die S
„ che in wenig Tägen aufhörete, und auch die
„ gefährlichsten kranck lagen, aufkamen. „
weit der Bericht Patris Cavallero.

Nachdem dieses Volck mit der gewünsc
E

iad getröstet war, trate P. Lucas die Reise zu
en Cozocas an, damit er so dann zu denen Ta-
uràs gelangen könte, bevor das Regen-Wet-
ihm mit Uberschwemmung des Landes den
eg versperrete. Aber eben damals kame Pa-
der Cazique derer Moposicas mit einer grossen
zahl seiner Unterthanen, und beklagte sich sehr,
er in seine Dorffschafften nicht kommen wol-
gebrauchte auch vielfältiges bitten ihn dahin
vermögen. Mit allem diesem kunte der Pater,
sehr er es selbst zu thun verlangte, ihm nicht
lfahren; immassen er seine Reise nicht ändern,
h gegen Norden, oder Mittag zu ziehen Zeit
te, sondern allein geraden Weges Westwärts
reisen gesinnet ware. Weil aber der Pater sei-
guten Willen sahe, lude er selben ein mit sich
denen Cozocos zu gehen, die er allbereits im
sicht hatte. Hierauf stärckte er mit einer nach-
ucklichen Anrede seine Neuglaubige, damit sie
nicht weigerten, ihr Leben GOTT aufzu-
fern, der das seine vor uns dargegeben; dann
Teuffel, welcher bißhero so viel verlohren,
wenig oder nichts verhindern gekönnt, hatte
äusserstes gethan um die Cozocas aufzuwi-
ln, damit sie dem Patri das Leben zu nehmen
eit wären. Eben dieses verlangte der eifferi-
Missionarius, und da er mit seinen Christen da-
redete, besorgte er nur allein, daß nicht viel-
ht die Wuth des Teuffels und seiner Anhän-
von GOTT nicht Gewalt hätten, ihn um-
ringen. Die Cozocas erwarteten seiner auf
n Platz ihrer Dorffschafft, und so bald sich

der Pater mit dem Creutz in der Hand ihnen
herte / machten sie ein erschreckliches Geschr
und schossen einen gantzen Hagel derer spitz
Pfeile auf ihn ab, so daß er würde auf der S
le tod geblieben seyn, wann ihn GOT
mit seiner allmächtigen Hand nicht beschützet h
te. Die Christen und Täufflingen, als sie
Sach so übel bestellet sahen, wiechen sie zur
Ein einiger eifferiger Jüngling bliebe dem P
beständig an der Seite, aus Verlangen, sein
ben vor jenen Glauben aufzuopffern, den er
neulich angenommen hatte. Vier andere fo
ten ihme nach, derer einer das Bildniß unser
ben Frau aufgehoben truge. Der Apostoli
Mann liesse sichs zwar angelegen seyn, die W
derer Wilden mit seiner recht Englischen Art u
süssen Worten zu hemmen, aber alles umsor
dann die grausame und wider JEsum und sein G
setz schon vorhin aufgehetzte Inwohner h
ten auf ihn keine acht, sondern drückten ihre Pf
le auf ihn ab, kunten aber, obwol sie mit all
Fleiß auf sein Haupt abzieleten selbes nicht tr
fen: Ja sie sahen gar augenscheinlich, daß sei
insgesamt zurück fielen, als ob sie jemand mit d
Hand abtriebe. Insonderheit wäre ein mit a
ler Krafft abgeschickter Pfeil ihm durch und dur
gedrungen, aber da er schon nahe an den Pat
kame, hielte ihn ohne Zweiffel GOTT ab, s
daß er wider Vermuthen zu denen Füssen d
Patris darnieder fiele. Mit einem andern wa
derjenige Indianer in dem Bauch getroffen, d
das Bildniß der GOttes-Gebährerin trug

Dies

eser gute Jüngling gantz freudig, daß ihn das
ück betraffe, in Ausbreitung des Glaubens
Leben zu lassen, begabe sich auf die Seite um
letzte Frist seines Lebens mit GOTT zuzu-
igen, welches er mit nicht minderer seiner Eh-
als heiligen Neid Pater Lucæ thate, der ihn
zlich umhalsete, sich beklagte, wegen seiner
nden kein gleiches Glück verdienet zu haben.
dessen hetzete der Mapono die Seinige immer
und verharreten sie bey einer Stunde mit ei-
recht teufflischen Wuth in Pfeil abschiessen,
e jedoch dem Pat i einiges Leid zuzufügen, aus-
ommen daß sie ihm sein Kleid durchbohrten,
hergegen nach in die Lufft erhobenen Bildniß
Himmels-Königin grosse Schmertzen in de-
Armen empfanden. Da sich die Barbaren
ihrer Kräfften gebrauchten den Patrem zu
n, beflisse sich die Geleitschafft desselben ihn
Tod zu erretten; indeme sie denen Cozocas
ferne dröheten, daß der gerechte Zorn GOt-
über sie ergehen, und ihnen die verdiente
raff anthun würde, wie sie es selbst mit eige-
Schaden erfahren hätten. Es sey nun, wie
wolle, entweder weil sie das angedrohete
rchteten, oder weil sie aus Verhängniß
OTTES immer grössere Schmertzen in ih-
Armen zu leiden hatten, hielten sie eine weile
n schiessen ab, und gaben dem Patri Zeit und
egenheit, sich dem Mapono zu nähern, und
Allmacht GOTTES zu erklären, ohne des-
Willen sie ihm kein Härlein auf dem Haupt
ücken könten, solten sie auch mit allen Kräff-

ten auf ihn loßgehen. Er zeigte ihm ferner,
seine Tinimaacas, obschon sie sich prahleten
ren des Himmel und der Erden zu seyn, in
That nichts anders wären, als elende
schwache Geschöpffe, die wegen ihrer Sün
eine ewige höllische Gefängniß verstossen
den. Unterdessen, da er dem Mapono so
massen zuredete, berührete GOtt dessen Ge
von innen, und besänfftigte nicht allein seine
sende Wuth, sondern veränderte dieselbe s
in Gütigkeit, indem der Mapono den Pat
in sein Hauß eingeladen, und mit der b
Nahrung des Lands bewürthet hat. Da
Pater sich hieselbst befande, kam ein India
und warffe sich ihm zu Füssen, mit Bitt den
ligen Tauff zu verleihen, weil er befürchtete
denen Innwohnern wegen einigen alten S
stigkeiten durch Verrätherey getödet zu wer
und das Ewige samt dem zeitlichem Leben
in die Schantz schlagen wolte. Der Pater
fahrte ihm, und verrichtete dieses Christl
Werck zu grösseren Verdruß des Teuffels,
seiner Anhänger in einem derer denselben gew
meten Tempeln.

Eben selben Tag hatte der Mapono ei
Botten an Abetzaico, Cazique derer Subare
eigends abgefertiget, damit er mit seiner Krie
Schaar ihm zu Hülff kommen möchte, ei
grossen Feind ihrer Götter samt seinen Anh
auszurotten, aber ein Engel GOttes hielte sel
ab, und befahle ihm, weiß nicht im Schlaff o
einem wahrhafften Gesicht, dem Patri entge

sehen, ihn in sein Dorffschafft aufzunehmen, seine Lehr anzuhören. Der Cazique also ete sich ohne Waffen ein, allein von zwey er Unterthanen begleitet, und nachdem er die ermessenheit derer Cozocas vernommen, er- nete er sich hefftig wider den Mapono, wür- auch an ihn Hand angeleget haben, wann t unversehens jemand gekommen wäre: der ichtete, daß zwey verwundete in die Zůgen effen. P. Lucas wird uns selbst besser erzeh- können, was hernach erfolget. „ Ich eile- dahin (meldet er) wo meine zwey Knaben „ der Erde ausgestrecket lagen, welche für- „ hr ein Trauer-Spiel waren, daß einen je- „ zur Erbarmniß bewegen kunte; indem „ so übel verwundet waren, daß der Boden „ Blut gantz benetzet. Ihre Leiber aber „ t Fliegen überhäuffet, und toden Leichnam „ alich aussahen, ohne daß sie einen Fetzen „ habt hätten, ihre Wunden zubedecken, und „ rzu die Blätter von denen Bäumen musten „ braucht werden. Es verursachte mir den- „ ch ihre Gedult nicht geringe Verwunde- „ ng, wie auch die zarte Ansprach, die sie zu „ r seligsten GOttes-Gebährerin hielten, sich „ freuende, das Blut zu grösserer Ehre ihres „ Sohns, und zum frommen des Nächsten zu „ rgiessen. Einer aus ihnen ware ein Ma- „ cica, erst vor wenig Monathen getaufft, und „ enete mir selber als Dolmetsch. Es ward „ m der Arm mit einem Pfeil durchgeschossen, „ d weil die Spann-Aderen verletzet waren, „

„ hatte er grosse Ohnmächten, und tödliche
„ bes-Regungen auszustehen. Dem and
„ so in den Bauch eine wichtige Wunde h
„ ware das Ingeweid grossen Theils heraus
„ drungen. Ich verordnete, daß sie unter
„ ne Lauberhütte gebracht würden; allwo i
„ selbes wieder an sein Ort in den Leib hi
„ rücken wolte. Er empfahle sich mit einem g
„ sen Vertrauen der Himmels-Königin,
„ nach einem kurtzen Schlaff befande er
„ vollständig gesund. Der erstere genase a
„ nach weniger Zeit Frist, und kunte den A
„ gantz frey und ungehindert brauchen, ohne
„ deres Mittel ausser der göttlichen Vorsicht
„ keit, dann kein anderes ware an dem Ort ni
„ vorhanden.„ Biß hieher P. Lucas.

Selber hielte sich in dieser Gemeinde e
che Täge auf, damit er die Abgötterey aus
Wurtzel zu heben, Zeit hätte, und die Innwo
ner zur Annehmung des Christlichen Gesetz
bereitete, obwol nun die Sach Anfangs lan
sam genug fortgienge, durchdrange doch endli
die Gnad des heiligen Geistes, so daß sie die A
gen eröffneten und mit guten Willen in die A
zahl derer Christen eingeschrieben zu werden b
gehrten; zu dessen Unterpfand sie ihre Kind
darboten, damit diese zum voraus werden möc
ten, was sie selbst im kurtzem zu seyn verhoffe
Dem Abetzaico mißfiele indessen, daß sich
Lucas so lang bey denen Cozocas verweilete
und beklagte er sich über diese Verzögerung

nach

)drücklich, daß er den Patrem endlich be-
;igte, sich von hinnen in dessen Dorffschafft
erfügen; allda er durch seine Ankunfft eine
emeine Freud bey denen Subarecas erwecket
; die ihm nicht nur entgegen gezogen, son-
ı auch ihr höchstes Vergnügen mit Lust spie-
nach ihrer Art darzuthun sich beflissen, wel-
lsie sonst allein in gar besonderen Gelegen-
en zu gebrauchen pflegen. Ubrigens ist nicht
)t zubeschreiben, mit was grosser und feyer-
:r Andacht diese neue Glaubige das heilige
uß insgesamt verehret haben. Der Cazi-
selbst, nebst denen vornehmsten des Vol-
;, wolten die Ehre haben selbes zu verferti-
, und auf dem Platz der Dorffschafft auf-
chten, und liessen sie keinen ihrer geringeren
dsleuten an dieses Werck Hand anlegen.
rauf warffen sie sich alle um dasselbe her-
auf die Knie, und legten ihre demüthigste
rehrung ab, da indeß die Weiber und der
ige Hauff mit tantzen und singen, unter dem
hall ihres musicalischen Gezeuges, das Lob
Creutzes, des Christlichen Gesetzes, und der
:thesten Mutter GOttes, widerholten. Die-
;reudens-Bezeigungen kunten mit anbrechen-
Nacht das Volck nicht ersättigen, sondern
ırete etliche Täge hintereinander, dann sie
sten ihren Trost nicht zu mäßigen, welcher
ıer seinen Ursprung hatte, daß sie nicht allein
feten mit nächsten Christen zu werden, son-
n auch schon würcklich das heilige Creutz-Zei-
n bey sich aufgerichtet sahen, welches sie als

den Baum des ewigen Lebens und ihrer E
sung beehreten. GOTT wolte ihnen auch
gen, wie sehr er sich ihren Eiffer gefallen l
indem alle Krancke genasen, nachdem P. L
allein das gebräuchliche Evangelium über si
lesen hatte. Eben P. Cavallero bekennet
sich, daß er eine ungemeine Freude in sei
Hertzen empfunden habe, und die Trost=
ren häuffig über die Wangen herabgeschi
seyen, in Erwegung, daß eben jene, die
vorhero die heßliche und abscheuliche Teuffel
gebettet hatten, nunmehro das heilige Cr
und in demselben JESUM CHRIST
selbst, verehrten.

Das XXX. Capitul.

P. Cavallero predigte das Evan lium denen Tapacuras nach ausgestan ner Kranckheit. Mühsame Reise zu denen P nacas. Hinderniße dieser Mission. Rück kehr des Missionarii.

Pater Lucas kunte die fernere Vollziehu oder letztes Ziel seiner Reise nicht in V gessenheit stellen, sahe sich also gezwun von denen Subarecas Abschied zu nehmen, n che diese Absonderung schmertzlich empfand und weil sie ihn ja länger bey sich nicht hal kunten, wenigst verordneteu, daß ihn der K ihrer Jugend begleiten, die Weege eröffn und den Patrem samt seinen Neuglaubigen n
nöt

higen Unterhalt versehen solte. Nachdeme
etliche Täge gereiset ware, überfiele eilff sei-
Reißgefährten, mit nicht geringern seinen
hmertzen eine Kranckheit. Auf was Weiß
r sie gesund worden, schreibet er selbst an
ien damaligen Provincial: „ Ich litte (seynd
ie Wort) die Kranckheiten ihrer aller, noch „
hr aber zerschnitte mir das Hertz die Aer- „
niß der Unglaubigen, die sich sehr verwun- „
ten, daß, indem sie alle gesund verblieben, „
ein die Christen in Kranckheit verfielen: „
t welchen sie zu sagen scheinten, daß jenes „
esetz, welches ich geprediget, nicht so gut „
n müsse, als ich ihnen selbes angerühmet „
tte, angesehen die sich dazu bekenneten, de- „
n Kranckheiten unterworffen wären, von „
nen sie sich mit ein paar Worten nicht ent- „
igen könten, welches doch ihnen offtmals „
glücket hätte. Ich klagte diese Noth meinem „
Esu und seiner reinesten Mutter, mit kindli- „
r Zuversicht, sagend: Ich erkenne gar wol „
HErr, daß meine Sünden dieß und noch „
ehr verdienen: jedoch, o HERR, sehe „
ine eigene Ehre an: Lasse die Heyden nicht „
rechen, daß die Christen einen GOtt ha- „
n, der mit seinen Anbetern kein Mitleiden „
id Erbarmniß trägt: Ne dicant gentes, „
i est Deus eorum? Gedencke, o GOTT, „
ß die Neuglaubige ein Abscheu ob denen „
lühheseligkeiten der Mission tragen werden, „
ann sie von denen unglaubigen Heyden ver- „
lget, und von denen Kranckheiten gedrückt, „
nnoch bey dir kein Mittel noch Hülff zu hof- „
fen

„ fen haben sollen. Wer wird mich hinf
„ in diesen Wüsten Oertern begleiten wo
„ den Weeg zu bahnen, und als Dolmetsc
„ denen Verkündigungen deines Gesetzes
„ dienen ? Wann du Wunder würckest de
„ Heyden die Gesundheit zuertheilen, wa
„ verziehest du ein gleiches zum Nutzen d
„ Christen zu thun ? Es brauchte auch n
„ viel jenen zur Erbarmniß zu vermögen,
„ ein Vatter der Barmhertzigkeit und G
„ alles Trostes ist. Den Vorabend des F
„ Tags derer heiligen Engeln liesse sich ein
„ gleichen himmlischer Geist, von einen de
„ kranck-liegenden Christen sehen, und sa
„ ihm: diese Kranckheit, die ihr in Gegenwart
„ det, ist an statt des Todes über euch geko
„ men, den ihr von denen Wilden hättet a
„ stehen sollen: vertrauet auf GOtt, daß di
„ Ubel aufhören werde. Ihr sollt ferner ein
„ grossen Lohn in dem Himmel vor jene Mü
„ und Arbeit empfangen, die ihr in Verkünd
„ gung des Nahmens GOttes unter eur
„ Landsleuten übertraget. Mit diesem wuch
„ das Vertrauen in allen mercklich an. J
„ wolte ihnen ein Tränklein eingeben, von de
„ ich selbst nicht recht sagen kan, ob es mir de
„ Durst zu löschen, oder auch den Leib zu re
„ nigen dienen sollte, weil ich dessen Krafft nich
„ wol erkannte: allein diese Artzney hat das Ube
„ in der That nur vergrössert. Sie aber, we
„ sie die über Hand nehmende Hitze nicht länge
„ ertragen wolten, liessen sich an einem Flus
„ bringen, und warffen sich ins Wasser, di

inner-

rliche Hitze mit dieser aussen erfrischen- „
Kälte zu mäßigen, und mit dieser Ver- „
ung machten sie ohne anderes Mittel der „
nckheit alle ein Ende. „ So lautet der Be-
: P. Lucæ.

Und in Wahrheit ware diese Kranckheit und
wunderswürdige Genesungs-Art, nothwen-
die Neuglaubige biß zu Ende der vorhaben-
Reise in ihren vorigen guten Willen zu erhal-
; dann weil sie durch die vielfältige Lebens-
ahren, so ihnen bey jeden Schritt, theils
denen Wilden, theils von Hunger und
rst, wie auch anderen Ungelegenheiten auf-
eten, sehr erschrecket waren, hatte auch der
er den Nahmen GOttes unter denen blin-
Heyden auszubreiten, nicht wenig nachge-
n. Inmassen sie aber nun die Sachen nicht
besser überlegten und erkanneten, warffen
ch zu denen Füssen des Patris, baten ihn um
zeihung ihrer Zaghafftigkeit und Furcht,
opferten sich GOtt mit einem starcken und
ern Hertzen auf, zu Ubertragung aller Be-
ernüssen, die ihnen begegnen würden, wann
uch das Leben in Erweiterung seiner Ehr
üssen sollten. Hierauf tratten sie die Rei-
n neuen an, durch einen sehr schmalen Steig
s düsteren Waldes, welches sie nicht kleine
he kostete, und nachdem sie nur wenige Mei-
ortgegangen, verloren sie das Anzeigen die-
Weegs, so daß sie nicht wusten, wo sie wä-
oder auf was vor eine Seite sie sich wen-
sollten. Sie zogen demnach ein gantzes
nath in der Irre herum; da sie bald über
steile

Seile Felsen kletteren, bald sich in tieffe T
der versencken musten, ohne andere Nah
als Baum-Blätter und Wurtzeln anzutre
noch einige Ruhestätte zufinden; ausser ein
Bäumen aufgehegtes Netz, da sie unter fr
Himmel einen kurtzen Schlaff Nothhalben
nahmen. In diesen Umständen überfiele
trem Cavallero (welcher ohne dem von
gar schwachen Leibs-Beschaffenheit ware,
sich wegen so manchfaltiger Ungelegenh
kaum auf denen Füssen erhalten kunte)
grosse Blödigkeit des Magens, daß er, was es
mer seyn mochte, nicht essen kunte; jedoch er
te und stärckete die Krafft des Geistes se
Leib, und ersetzte die verlorne Kräfften dessel
so daß er auch die übrige aufzumunteren, und
erste den Weeg mit seinen Händen zu eröff
pflegte. Endlich erquickete er sich wieder mi
wissen abgeschmackten Wald-Früchten,
GOTT in so weit gesegnete; da sie doch
sich selbst mehr tauglich waren einen gesun
kranck, als einen Krancken gesund zumach
Durch so wichtige Hindernissen abgeschre
seynd die Heyden zuruck gegangen, und w
den viel der Christen ein gleiches gethan hat
wann nicht die Himmels-Königin einen de
schwächsten in einem Gesicht, wegen seiner Z
hafftigkeit und unbeständigen Willen, in dem G
vorhin gethanen Versprechen, mit Worten
straffet hätte. Zuletzt thate P. Lucas ein eif
riges Gebet zu den heiligen Ertz-Engel R
phael, und denen heiligen Schuß-Engeln de
umliegenden wilden Völcker, und kame eb
da

umal in die Dorffschafften derer Amporecas, denen er auch die vorige Jahr seinen See-Eiffer ausgeübet hatte. Hieselbst bate er Cazique, daß er ihn samt etlichen seiner Unthanen biß in die Gemeinden derer Tapacu- begleiten möchte. Dieser entschuldigte sich ar Anfangs, aus Beysorg, die Tapacuràs kön- sich wol dieser Gelegenheit bedienen, den einen wider sie geführten Krieg erlittenen haden zu rächen. Aber da ihn P. Lucas zu- te, daß er den Fried zwischen ihnen herstellen llte; liesse sich der Cazique zur Reise bereden.
P. Lucas demnach von einer Schaar derer nporecas vergesellschafftet, gelangte in wenig igen in der Gegend derer Tapacuràs an. Jemoch ehe er in ihre erste Dorffschafft hineinnge, schickte er einen Neubekehrten, der eben Tapacurà ware, voraus, die Sach mit seinen ndsleuten auszumachen, auf daß ihn die Barren mit guten Willen empfangen und aufnehmen möchten. Diesen wolte die Ankunfft Patris keineswegs gefallen. Nichtsdestoniger giengen sie ihm entgegen, und verdecken Unwill so gut, daß sie ihn auch in einer wol gerichteten Wohnung bewürtheten, und mit üchten und Wildprät überflüßig beschenckten. lein da er zu seinen Apostolischen Verrichtun- n schreiten wolte, fande er gehörlose Ohren, d verhinderten sie ihn so gar hartnäckiger Wei- in ihre übrige Dorffschafften ferner fortzurei- , und wolten sie ihn allein zu feindlichen Völ- ern führe. Eben ein gleiches versicherte May- anè der Cazique eines andern Fleckens dieser Na-

Nation, welcher den Patrem zubegrüssen d
gekommen ware. Die Ursach dieses Ver
rens verdienet beygebracht zu werden. Es
te P. Lucas die vorhergehende Jahre ein gr
Creutz in diesem Dorff aufgerichtet. Als
einige Teuffels-Diener samt einer Schaar
rer Cuzicas, Quimomecas und Pichasicas
hin gekommen wären, rissen sie das Creutz
der Erde, und zerschlugen es zu Stücke, mit
Gespött und höhnischen Muthwillen.
Himmel verzoge nicht lang ihnen die verd
te Straff wiederfahren zulassen, inmassen
eine ansteckende Seuche unter ihnen entzün
in welcher auch die minder- Schuldige ih
Frevel mit der Haut bezahlen müssen, und
gar wenig aus der gottlosen Rott mit dem
ben davon gekommen seynd. Dieser Urs
halben befürchteten sich die Tapacuràs, daß
uen sowol in diesem als in andern Flecken ih
Nation nicht ein gleiches begegnen möch
Weßwegen sie eigenen Schaden zu verhüten i
Patrem zubereden geflissen waren, daß er sich
denen Paunacas, oder wo er immer hin wollte, b
geben sollte; dann es erkenneten diese in ihr
Irrthum blinde und unwissende Leute nich
daß, angesehen die dem heiligen Creutz zugefü
te Unbilden so grosse Straff und manchfaltig
Unglück nach sich zoge; die demselben erwie
ne Ehrbezeigung hingegen vielmehr reichen Se
gen vom Himmel zuwegebringen müsse. Jede
noch hat der Diener GOttes wegen ihrer W
derspenstigkeit den Muth nicht sincken lassen, so
dern aus Gelegenheit dieser Furcht ihnen d
Wahr

ırheit mit grossem Nachdruck und Eyffer ge-
ˈiget, und erwiesen, daß jene nicht minder
ldig seyen / welche die Verehrung des Creu-
verhindern, als die demselben Schmach
ıun. Durch diese Predigt überzeuget, haben
die Barbaren ergeben, und nachdem sie ein
ses Creutz auf dem Platz aufgerichtet, und
tieffer Neigung verehret / sich angetragen,
ferner in andere Dorfschafften zu begleiten.
Nachdem er also an diesem Ort die kleine
der getaufft hatte, setzte er samt ihnen die
se fort; allein sie fanden nichts dann öde
hnungen, weil der Teuffel / dem so grosser
tgang des Christenthums gar wehe thate /
n Inwohnern gerathen hatte / sich auf ein
es Ort zu begeben, da sie nicht so leichte
en gefunden werden. Der Pater gienge
ts desto weniger samt seinem Hauff der
ıhr nach, und als sie einen dicken Wald
hwandert hatten / gelangten sie auf eine schö-
ıd lustige Ebene, welche jedoch grossen Theils
astig ware, wegen vieler Wasser-Quellen
ielbe befeuchteten. Der Pater entblöste die
e, und fienge in solcher Ausstaffirung an
h selbe zu waden, und ein gleiches thaten
er ihm her die Indianer; was er aber hier-
gelitten, mag er allein zum besten erklären;
ich dann seine eigene Wort hieher setze:
r musten, schreibt er, biß an die Knie in „
Wasser einher gehen, und war der Mo- „
so tieff, daß ich mit genauer Noth den „
in die Höhe ziehen konte, und schier bey „
m Tritt darnieder fiele. Zum Uberfluß „

„ kam noch ein etliche Stunden hindurch
„ render und hauffiger Regen, der mich
„ lends, so zu sagen, einwässerte. Zum
„ sten peinigte mich eine gewisse Gattung
„ röhrig mit so spitzigen Zähnen als einer
„ ge, dadurch mir die Haut von denen F
„ dergestalt abgescheelet ward, daß ich
„ Kennzeichen annoch davon aufweisen
„ und daurete diese Qual über eine halbe N
Nach so beschwehrlicher Mühe traffe er in
Gemeinde ein, allda die Inwohner sich
wenig bewunderten, daß er allein ihnen zu
tzen und wegen ewiger Versicherung ihrer
len so viel leiden wollte. Sie würden ihm
ihre Zuneigung mit der That bewiesen ha
wann sie nicht die Armuth, und Abgang
nöthigen Unterhalts, ausser Stands ge
hätte ihn zu bewirthen. Mit allem dem su
sie das beste, so sie finden konten/ auf, ihne V
sehung zu thun. Der anwesende Cazique
rer Paunacas, die Armut und das Elend d
Volcks sehend, lude hierauf den Patrem
lichst ein mit ihm in sein Ländgen zu ziehen,
wo er mit besserer Gelegenheit sich würde e
len können. P. Lucas hat die Einladung a
nehmen vor gut befunden, zum Theil seine K
ten herzustellen, zum Theil, und zwar meist
damit er Gelegenheit haben möchte, diese
den in die Schoos der Kirche zu bringen; d
sein Leben achtete er wenig. Diesem zu F
reisete er, samt einer zahlreichen Geleitsch
der Wilden/ den folgenden Tag ab, und m
unter Wegs ein so starckes Regen-Wetter
stel

n, daß ihm seine ohnedem nicht beste Schu-
änzlich zerrissen, und demnach die Reise mit
en Füssen über rauhe Berge, schroffigte
ilder, und mit spitzigen Kräutern besetzte
er und Wiesen muste fortgesetzt werden.
Paunacas kamen ihm mit grosser Freude
Lieb entgegen, welche P. Lucas anderst nicht,
mit einem leutseligen Angesicht und freund-
n Geberden beantworten konte, inmassen
er er ihre, noch sie seine Sprach verstunden,
kein Dollmetsch zugegen ware, der die ge-
eitige Gemüts-Regungen mit Worten hätte
iren können. Mithin sahe er sich gezwun-
mehr mit Händen in Ausübung Christlicher
s-Diensten, als mit Worten in Verkündi-
g Evangelischer Lehre, zu arbeiten. Uner-
dieser Hinderniß beflisse er sich, so mit Zei-
, als einem und anderen Wort, das sie be-
sen, ihnen das Ziel und die Ursach seiner
unfft anzudeuten. Der Teuffel hat aber
n vorhin auf seinen Vortheil gesehen, und/
nit er nicht auch an diesem Ort den Kürzern
en möchte, denen Inwohnern gerathen, ihre
ne Kinder auf die Seite zu bringen / auf daß
ılich der Missionarius ihme dieselbe nicht,
ch Mittel des Tauffes, aus denen Klauen
reissen könte. Weil nun Pater Lucas sich
grösten und sichersten Vortheil seiner Mis-
n hiedurch beraubet sahe, wolte er dem Teuf-
hinwieder einen Dienst thun. Er richtete
nnach ein grosses Creutz vor einem seiner
mpeln auf; welches jedoch nicht so leichter
ngen geschehen/ sintemal sich die Inwohner

 hart-

hartnäckig gegen dieses Unternehmen setzten
es nur ein wenig fehlete, daß sie nicht Han
ihn legten. Allein der Diener GOttes, (n
mehr verlangend als von denen Barbaren
des Creutzes willen getödtet zu werden)
von seinem Beginnen keineswegs ab; ja er
trümmerte noch über diß einige Bildnussen
Teuffels, mit ungemeinem Schrecken derer
den, die nicht anders glaubten, als daß He
Blitz und Donner über sie fallen würde.

Indem aber der Winter herannahete/
ste P. Lucas auf die Ruckreise bedacht seyn,
der unumgänglich ware die schon oben erwe
morastige Ebene von neuem zu durchwand
da sich denn die alten Wunden wieder eröf
ten, und er sich kaum bewegen kunte. Weß
gen seine Geleitsmänner, aus Erbarm
über seinen elenden Zustand, und weil
eine so rauhe Strasse zu gehen hatten, auch
noch übrige Reise etliche Wochen erforder
ihn nachdrücklich gebetten haben, daß er
möchte gefallen lassen den Winter über un
denen Tapacuras zu verharren, biß das Frü
Jahr einrücken würde. Allein der Pater, d
die allgemeine Angelegenheit derer Seelen m
zu Hertzen gienge/ als die Schwachheit sei
Leibes, stärckte sie nicht so viel mit Worten
mit Wercken und Beyspiel: rückte auch imm
fort, obschon ihn nach wenigen Tag-Reisen
Aruporecas verliessen, weil sie die Flüsse al
Orten durch das anlauffende Wasser allber
aufschwellen sahen. Die mit dem Patre reise
de Christen musten selbst mit grosser Gefahr

ein

r kleinen Canoa über den Fluß Ziresirio se=
: „ Wir zohen, schreibt Pater Cavallero,
h Flüsse, Lacken und Moräste, ohne an= „
Lebens = Mittel zu haben, ausser denen „
um = Blättern und Kräuter = Wurtzeln. „
erinnerte mich gehört zu haben, daß un= „
denen Bohocas sich ein hoher Berg „
te; weßhalben ich meinen Reiß=Gefähr= „
befohlen auf die Spitze derer Bäume zu „
en/ und das umliegende Land in Augen= „
in zu nehmen. Als sie nun zu grossem „
ck diesen Berg endlich entdeckten / gien= „
sie geraden Weges dorthin, und traffen „
der Gnad GOttes, nach einer Reise von „
Wochen/ in der Dorfschafft des besag= „
Volckes ein; allda wir mit Freuden auf= „
ommen, und mit allem nöthigen nach Mög= „
keit versehen worden, damit wir unsere „
fften ein wenig erholen möchten. „ An die=
Ort hielte sich Pater Lucas einige Zeit auf,
ol sich als seine mitreisende Indianer zu er=
ken, auf daß er sodann seine Reise biß in
Völckerschafft des H. Xaverii vollends aus=
ihren im Stand wäre: mithin hatte er Zeit
Gelegenheit, die Bohocas in der Lieb gegen
risto und Verehrung des heiligen Creutzes
bekräfftigen. Er ward eines Tages gewahr,
in der Wohnung, in der sie ihn bewirthe=
, sehr viel Geisel lagen, die mit Kügelein von
achs, diese aber mit spitzigen Dörnern be=
t waren, und weil er wuste, daß derley in
r Orten aufbehalten wurden, argwohnete
dieses einen abergläubischen Gezeug zu seyn.

 Er

Er ruffte also den Cazique Sorioco zu sich, befragte ihn um die Ursach und den Gebr dieser Geiseln, welcher ihm die Frag mit diesem beantwortet, was ich hie anfüge: „
„ waren, sagte er, die Borillos hieher ge
„ men, ihre Wohnungen bey uns aufzus
„ gen. Weil sie aber ein gar hochmüth
„ Volck waren, verlacheten sie unsere Geb
„ che, und verachteten uns selbst. Dieser l
„ chen halber wurden wir ihrer überdrü
„ und verschworen uns in geheim wider
„ mit so glücklichem Erfolg, daß wir sie in
„ Finstere der Nacht überfallen, und die M
„ ner alle umgebracht, die Weiber aber
„ vorbehalten haben. Nach kurtzer Zeit riss
„ ne so hefftige Seuche unter uns ein, daß
„ alle zu Grunde zu gehen befürchteten.
„ massen wir aber glaubten diß eine Straff
„ Himmels zu seyn, wegen verübter Grau
„ keit, und uns zugleich erinnerten, daß
„ Christen, den Zorn GOttes zu besänfftig
„ das Blut von ihren Schultern zu vergie
„ gewohnt sind, haben wir das Creutz, so
„ allhie siehest, aufgerichtet, und, uns
„ demselben geisselend, GOtt um Verzeih
„ unserer Schuld gebetten, und nachdem
„ dieses etlichemal mit aller Schärffe wied
„ holet, hat die Pest auf einmal ein End
„ habt, so daß von selber Stund keiner mit d
„ Ubel angestecket worden, noch jemand
„ denen schon mit der Seuche behafften,
„ storben ist. Uber diß ist einmal zur Nach
„ Zeit ein gar schöner Jüngling von dem Hi

n

herabgestiegen, mit einem hellglänzenden „
esicht, und hat in Gegenwart vieler An= „
nde, auf der Erden liegend, das Creutz „
hret. Von selber Zeit an haben wir sel= „
in grosser Hochachtung/ und verlangen, „
erstem den Glauben JEsu Christi anzu= „
nen. „ Biß hieher die Antwort des Ca-
ıe. Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr der
nn GOttes hierdurch angefrischet sey wor=
diese Völcker auf das bäldiste in eine Völ=
schafft zu versammlen, als er sahe, daß GOtt
Beginnen und bißhero angewendete Mühe
gefallen liesse, und sie der Himmel selbst auf
esondere Weise gesegnete. Diesem zu Fol=
ıahme er auch von dieser Nation Abschied,
richtete seine Reise nach der Dorfschafft des
Xaverii: allwo er in dem Jenner des Jahrs
98, nach fünff Monaten seiner Wander=
afft, angelanget, nicht minder mit Verdien=
ı überhäuffet, wegen so vieler Arbeit und
nchfältigen ausgestandenen Mühseligkeiten,
wegen erträglichen Seelen=Gewinn, den er
n Himmel zum besten erworben hatte. Her=
ıen ware er an Kräfften so erschöpffet, daß er
: Ruhe gar nöthig; obwol er um den Leib
nig sorgete, und mehr bedacht ware seinen
ist von neuem anzufeuren, damit er bey einge=
ıden guten Wetter wieder zu denen entdeck=
Völckern hinzuziehen, und eine Völckerschafft
unter ihnen zu errichten im Stande
wäre.

Das XXXI. Capitul.

Errichtung einer Völckersch[illegible] Angräntzende Völcker. Fruchtloser St[illegible] P. Cavallero zu einem neuen Volck. [illegible] Reise zu denen Puyzocas, und heilige[illegible] Tod.

Es hatte P. Lucas Cavallero von dem[illegible] sitatore derer Chiquitischen Völ[illegible] schafften, P. Joanne Baptista de Z[illegible] Befehl, ein taugliches Lager in einer offene[illegible] bene unter besagten so verschiedenen Natio[illegible] auszusuchen, damit daselbst alle diese Völcke[illegible] einen Flecken zusamm gezogen / und in [illegible] Bürgerlichen Leben, wie auch in dem Chr[illegible] lichen Gesetz könten unterrichtet werden. [illegible] hatte keine grosse Wahl zu machen, dann [illegible] das gantze Land mit dicken Wäldern besetzet, [illegible] nur zwischen denen Tapacuras und Paunac[illegible] ein Thal sich öffnete, muste sich P. Lucas hiese[illegible] niederlassen, und der neuen Völckerschafft v[illegible] der unbefleckten Empfängniß den Anfang m[illegible] chen, unerachtet besagter Ort gantz morastig u[illegible] voll derer Lacken / mithin auch mit Mücken u[illegible] Bremsen angefüllet ware, die Tag und Nac[illegible] mit ihren spitzigen Stacheln beschwerlich se[illegible] würden. Diese Völckerschafft kame gantz na[illegible] an einer grossen Lacke, oder vielleicht See, [illegible] Stande, an welcher Völcker von verschiedene[illegible] Sprachen und Sitten wohneten, als da sin[illegible] die Unapes, Paunapes, und Carababas, übe[illegible]

al[illegible]

nassen wilde Leute, von zaghafften und nie-
eschlagenen Gemüt: alle insgesamt, auch
Weiber nicht ausgenommen, gehen nackend
er, und ob sie schon von denen Manacicas in
Sprach und denen Sitten gäntzlich unter-
den, beten sie eben den Teuffel unter jener
alt an, in welcher er sich ihnen zeiget. Der
ige Seelsorger zeigte ihnen mit seinem ge-
nlichen Nachdruck, daß sie ihre abergläubi-
Irrthümer verlassen, und die Christlichen
eimnüsse and Gebote glauben und beobach-
müsten, wann sie die Gnade GOttes in die-
Leben, und die ewige Seeligkeit in dem an-
n erhalten wolten. Die Wilde, durch die
fnung der Belohnung angereitzet, und durch
cht derer Straffen beweget/ sagten ihm ein-
ig zu, daß sie ihm zu gehorchen willens wä-
wann er ihnen nur einig und allein ihr ge-
nliches Chicha-Getränck verstatten wolte,
ihnen das Wasser Magen-Schmertzen ver-
chte. Dieses Volck ist übrigens der Arbeit
ergeben, dann sie keinen andern GOtt nicht
nnen als ihre Aecker und Feld-Früchte, sin-
al sie den Teuffel nur in so weit verehren,
es zu ihrem Nutzen dienlich zu seyn scheinet.
sind nicht gewohnt auf die Jagd zu ziehen,
Hönig in denen Wäldern aufzusuchen, son-
begeben sich nur so weit von ihren Häu-
hinweg, als ihnen ein mit ihrem Chicha-
in volles Geschirr erklecklich ist; als welcher
eintzige Vorsehung zu seyn pflegt. Der Pa-
liesse sich leichte dahin vermögen, daß er
ihre Bedingniß billigte, weil besagtes Ge-

tränck von ihnen zum Volltrincken nicht
braucht wurde, welches die einzige Ursach, w
welcher die Missionarii den Chicha-Wein
aller Orten verfolgen, und aus denen Vö
schafften verbannen. Sie rösten oder bre
das Indianische Korn biß es einer Kohle g
ist, und nachdem sie es wol zerstossen und
malmet haben, kochen sie selbes in grossen
nen Kesseln oder Pfannen; das schwartze
unsaubere Wasser nun, so sie hievon bekom
ist die gantze Wesenheit des Chicha, wel
ihnen jedoch ein so edles Geträncf ist, daß s
nen guten Theil des Tages mit Zutrincken
schwenden; dann ihre Arbeit währet nur
der Fruhe biß auf den Mittag. Ubrigens,
wol sie dem Patri verheissen ihre alte teuffeli
Aberglauben zu verlassen, konten sie doch di
be nicht so leichte in Vergessenheit stellen.
argwohnete der Pater, daß sie seinem Befeh
geheim nicht nachlebten, sondern die Leich
gängnissen mit ihren vorigen Heydnischen
bräuchen begiengen, und damit er sie auf frisc
That ertappen möchte/ bestellete er einige A
späher. In kurtzer Zeit sturbe ein Weib, u
a sobald beschlossen die Wilden, die Beerdigu
nach alter Art anzustellen. Zu diesem Ende ma
ten sie einen Tempel von ineinander geflocht
nen Baum-Aesten, so gut sie es immer zu th
vermochten, und in Mitten desselben setzeten
zwey Pfäle dem Teuffel vor einen Thron,
der in sichtbarer Gestalt bey solcher Gelege
heit zu erscheinen, die Opfer anzunehmen,
Bitte derer ihn anflehenden zu hören, und d

Gott

tesdienst, so zu Nutzen der Seele des Ver-
benen geschicht, genehm zu halten pfleget.
umfangen ferner dieses Teuffels-Haus mit
m Netz, und darf niemand inner desselben
einfinden als der Mapono, und die nächste
erwandte des Verstorbenen. Diese Leich-
gängniß nun nahmen die Barbaren, damit
icht entdecket würden, zur Nacht-Zeit vor,
waren schon in dem Handel begriffen als P.
as unversehens dahin kame, und als er in
beschriebene Heiligthum hinein schauete, sa-
r in Mitten der Nächtlichen Finsterniß die
gen des höllischen Feindes glinstern, der voll
Majestät und furchtbaren Ansehens auf de-
zweyen Pfälen sasse. Der Pater, unerachtet
vor Schrecken ihme die Haar in die Höhe
richteten, wolte dennoch sich hinein wagen,
ches der Teuffel nicht vertragend in einem
genblick verschwunden ist, und seinen Prie-
oder Mapono, der hernach niemals mehr
ehen worden, mit sich hinweg geführet hat,
ses allein ruffend: daß sie ihn an diesem Ort,,
nermehr sehen würden, aus welchem er mit,,
chand und Spott vertrieben werde.,, Der
ter bestraffte sie hierauf aus gerechtem Eif-
mit scharffen Worten, wegen ihres Wan-
muts in dem Glauben/ und erwiese ihnen mit
n Beyspiel des Mapono sonnenklar, daß
ichwie der Teuffel ihn lebendig mit sich in
Hölle geschleppet hatte, also selber nichts
deres suchete, als sie alle dem Leib und der
eele nach in das endliche Verderben zu
rtzen.

In

In der neuen Völckerschafft liessen sich
lerweil die denen Manacicas nächst gele
Völcker nieder; denn die weiter gegen
entlegene überliesse P. Lucas dem Eiffer P. F
cisci Hervas, damit er sie in den Flecken des
ligen Xaverii zusamm zöge. Allein dieser
de mit seinem grossen Schmertzen in denen D
schafften nichts, denn todte Leichnam und G
ne derer verstorbenen Indianer, weil die rei
de Seuche kurtz vorhero unter diesen armsel
Heyden ein gar erbärmliches metzgen anger
tet hatte. P. Cavallero hingegen bekame N
richt von einem andern Volck, mit welchem
Manacicas immer Krieg führten. Weßwe
sich in seinem Hertz eine ungemeine Begierd
zündete sie zu sehen, und zu dem wahren Gl
ben anzuführen, insonderheit, weil er wuste,
sie von keiner so rauhen Art als die übrige V
cker waren, die er fast mit unerträglicher Mi
in den Schafstall Christi eingebracht hatte.
re Dorfschafften waren, vermög sicheren
richts, wol bevölckert, die Häusser, Gassen u
Plätze wol eingetheilet, und nach Art eines
meinen und bürgerlichen Lebens alles eingeri
tet. Sie machen von Federn gar schöne Sch
de, und die Weiber weben ihre Kleider mit gr
ser Kunst/ welche sie noch über diß mit Blum
in gar feiner Reihe und Ordnung besetzen. Di
so gewünschte Nachrichten reitzeten ihn hefft
an selbes Land zu besuchen, und die Innwohn
recht zu kennen. Derohalben munterte er
nige seiner Unglaubigen auf, ihn dahin zu b
gleiten, ohne auf die Gefahr zu sehen, in die

se

'eben setzete. Nachdem er die Reise ange-
en, traffe er schon nach wenig Meilen in der
end der ersten Dorfschafft ein, und alsobald
: ihm eine Schaar Barbaren entgegen/ die
mit einem dicken Hagel von Pfeilen em-
gen, und auf keine Weiß seinen Worten
ör verstatten wolten. Der Pater liesse hier-
den Muth nicht sincken, sondern näherte
ihnen ohne alle Furcht, so daß die Wilden,
so grosse Hertzhafftigkeit sehend, und zu-
h merckende, daß sie ihn mit keinem Pfeil
chen konten, die vorige Grausamkeit in
ichkeit und Zuneigung veränderet haben.
nahmen ihn demnach mit gutem Willen
und beschenckten ihn mit des Landes Früch-
wie auch mit einigen gar schön von Federn
ertigten Schilden. Das Hauß, in dem sie
bewirtheten, lage gegen ihrem Tempel zu, so
er Gelegenheit hatte ihre Gebräuche bey ei-
Leich-Begängniß zu beobachten. Bey Ein-
g der Nacht brachten sie den todten Cörper
den Platz, allda ihn die Anverwandte und
unde zum letztenmal umfiengen: hiernächst
en sie ihn auf einen Stoß Holtzes, welches
) Art eines Scheitterhauff zusamm gerich-
vare/ alsdann ward selber in die Flamm ge-
t, und der Leib zu Asche verbrennet, welche
mit unendlich vielen Gebräuchen und Um-
den gesammlet, und in ein erdenes Geschirr
ncket haben. Dieses Spiel jagte denen Reiß-
ehrten P. Lucæ ein grosse Furcht und Schre-
ein, und besorgten sie um desto mehr ein
ıriges End, weil einige Scharen derer Wil-
den

den auf den Platz kamen, die immer als w
Ronde herumgiengen, da und dort Halt n
ten, und sich an den Eingang derer Gasse
tzeten. Sintemal sie nun diese so vielfältige
bereitungen auf ihr Leben gerichtet zu seyn g
ten, obschon alles in Ruhe und Stillschw
geschahe, lagen sie P. Lucam so hefftig an,
er sich samt ihnen noch vor anbrechenden
durch eine eilfertige Flucht in Sicherheit z
tzen gezwungen sahe, welches ihm nicht
ringen Schmertzen verursachte, indem er m
alle Hoffnung verlohren gabe, besagtes V
dißmal zum wahren Glauben zu bringen, da
bes doch hiezu zimlich geneigt geschienen.
muste sich also mit der eitelen Hoffnung trö
sein Vorhaben künfftiges Jahr auszurich
welches ihm dannoch nachgehends nicht g
gen wollen; inmassen einige Europäische K
leute, oder, besser zu sagen, Menschen-Di
von denen schon gemeldet worden, drey D
schafften dieses Volckes überfallen, und u
denen Erwachsenen ein grosses Blut-Bad
solcher Wut angerichtet, daß sie diejenige in
ren eigenen Häusern verbrennet, die sich n
ergeben wolten; die übrige Schar derer Kin
und Weiber führten sie gefangen hinweg,
denen jedoch ein grosser Theil auf dem Weg
Grund gegangen, wegen deren Müheseelig
ten und rauhen Verfahren ihrer grausamen
berwinder. Diesem ungeachtet wolte P. Lu
weiter fortrücken, aber er fande die angräntz
de Gemeinden so verbittert, wegen der bes
ten verrätherischer Weise ausgeübten Metzger

sie die Unbild an denen neuen Christen zu rä-
gesinnet waren. Weßwegen P. Lucas be-
iget ward, das Unternehmen auszusetzen,
diese Heydenschafft mit dem Rucken anzu-
n, damit seine unschuldige Reiß-Gefährten
Missethat derer Schuldigen nicht bezahlen
ten. Er beschlosse also, dieses Werck so
aufzuschieben, biß die Zeit eine so wichtige
ild in Vergessenheit würde gebracht haben,
mittler Zeit seinen Eiffer in einer andern
gend anzuwenden, dessen Inwohnern er
hsam an der Seite zu stehen kame; dann er
setzte die neue Völckerschafft besserer Gele-
heit halben in eine Ebene / die Ostwerts ge-
denen Puyzocas, auf der Nord-Seite ge-
denen Cozocas, und mit dem Westlichen
il sich gegen denen Cosiricas erstreckte. All-
gabe er sich selbst keine Ruhe, und unter-
se die Unglaubige mit unbeschreiblicher Ge-
in dem gemeinschafftlichen Leben, wie auch
enen Geboten GOttes und Geheimnüssen
Glaubens. Dieses ware seine tägliche und
ufhörliche Verrichtung, so daß er seiner selbst
gessend, allein auf den Nutzen des Neben-
nschen bedacht ware, und auch die nöthige
hrung fast täglich mit seinen Schäflein thei-
; dann er Freud und Trost genug in Er-
terung der Ehre GOttes fande, und aller-
gs vergnügt zu seyn schiene, wann er mit sei-
Arbeit der blinden Heydenschafft die ewige
ückseligkeit zuwege bringen konte. So fern
Schwachheit ihn zu einer Ruhe zwange,
harrete er in einer Kirch, und entzündete in
seinem

seinem Gemüt die Liebe GOttes mit solcher
brunst, daß er sich von seinem GOtt nich
sonderen konte, biß ihn die Mattigkeit des
bes in jenen kurtzen Schlaf verfallen mac
von dem er mit grösserm Mut und Geist sich
der zur Pflegung derer neuen Pflantzen s
Christenheit begabe.

Mittlerweil überlegte er bey sich selbst di
postolische Streiffereyen, die er bey denen C
ricas zu thun im Sinn hatte, so bald die h
bequeme Jahrs-Frist würde eingetretten se
denn zu diesem Volck hatte er sein Gemüt
sonderheit geneiget, weil sie eine Gesandsch
an ihn abgeschicket hatten, mit Bitt, sie in
Zahl derer Christen aufzunehmen; zu welch
Ende sie eben ein gar gelegenen Ort, um
selbem einen Flecken anzulegen, ihm anerbot
Er stunde allein über dieses im Zweiffel, ob
zu grösserem Dienst GOttes wäre, daß er v
mehr zu denen Cosiricas, als zu denen Puy-
cas sich verfügte, in welchem Stück er sich
keinem Theil entschliessen wolte, ehe er den W
len GOttes erkennete. Deßhalben er ei
Monat hindurch zur Nacht-Zeit (dan die T
ges-Stunden wendete er auf das Heil d
Nächsten) ein inständiges Gebet verrichtet, u
insonderheit die Schutz Geister derselben V
cker gebetten hat, auf daß sie ihn erleuchtete
das Wolgefallen GOttes in dieser Sache g
wiß zu erkennen. Ein innerliches Licht oder O
fenbarung, (dann die von selben Missionen eing
schickte Nachrichten erzehlen die rechte Besch
fenheit dieser Gewißheit nicht) hat ihn auch v

sicher

:t, den Willen GOttes zu seyn, daß er sich
ienen Puyzocas verfügen / und in alle
ihr, ohne Absicht auf sein Leben zu machen/
n sollte. Er hatte auch einigen Vorbericht/
der Himmel seine Bitt erhöret, und be-
ssen habe, seine Begierde zu vergnügen, mit
)er er verlangte das Leben zur Ehre GOt-
ufzuopfern. Wie groß aber hierüber seine
de und Zufriedenheit mag gewesen seyn,
ich dem Leser zu bedencken über. Jeden-
hat GOtt seine in solchen Trost versenckte
le eine Zeit nicht beständig diese Erquickung
ssen lassen, sondern gestattete, daß der un-
Theil, oder die sinnliche Regungen, ihr
geringen Unlust und Beschwehrde verur-
en, damit der Sieg desto vortrefflicher,
der Palm-Zweig desto lobwürdiger seyn
ite, je beschwerlicher der Streit ware. Es
ete sich in alle Glieder ein kalte Furcht aus,
schauderte ihm die Haut, so daß auch das
esicht gantz bleich ward, und ihme das An-
ken des bevorstehenden Tods so erschreck-
vorkame, daß er vielmal zweiffelte, ob er
Vorhaben angehen solte. So offt er an sel-
gedenckte, erzitterte er am gantzen Leib, und
: durch äusserliche Zeichen den innerlichen
:eit zu erkennen. Ich weiß nicht, ob we-
seinen gewöhnlichen Kranckheiten / oder ei-
neuen Ubersetzung der innerlichen Feuchtig-
:n, welche vielleicht von dem hefftigen Streit
chen Geist und Fleisch ihren Ursprung haben
:e, sich ihm eine böse Feuchtigkeit in die Füs-
esetzet, die ihn bettliegerig zu werden bemüs-

 siget,

siget, da die Natur etwa mit diesen letzten M
teln das Leben zu erhalten suchte, welchem
bevorstehende Tod, nicht mit eiteler Furcht,
hete. Und in Warheit befande sich P. Lu
in einer wichtigen Angst und zweifelhafften
mut/ indem er sich von sich selbst nicht entsch
sen konte. Es ware eine Erbarmens-wür
Sach, ihn dergestalt sehen mit sich selbst st
ten, und bald überwinden, bald unterliegen
lezeit voll der Gedancken und Nachsinnens,
wäre er halb verzücket. Endlich wendete G
seine milde Augen auf ihn, der so lange Zeit
in Hunger, Durst, Armut, und vielen M
seligkeiten, treu gedienet hatte. Es zeigte sic
seinem Gemüt ein Stral himmlischen Lich
das die vorige Finsterniß vertriebe, und i
zugleich Stärcke des Geists und Hertzhaf
keit mittheilete, so daß der Geist nach un
drückter Widerspennigkeit des Fleisches a
bald mit vollem Eiffer bestimmete: „Daß, t
„ er so grossen Widerstand in sich empfän
„ er gegen Danck und Will an das W
„ Hand anlegen wolle. Diese sind seine eig
Wort. Als er schon zum Abreisen fertig wa
schriebe er an einen seiner Mit-Brüder, und v
sicherte ihn mit Vertrauen von dem Vorgeg
genen, begehrte auch sein Gebet mit folgend
Beysatz: „ Daß der Geist zwar bereit, d
„ Fleisch hingegen schwach sey.

Er trate die Reise zu denen Puyzocas m
sechs und dreyßig gantz neugetaufften Mana
cas an, und als er in ihre erste Gemeinde a
gelanget/ ward er, dem Schein nach, mit al

Li

aufgenommen und mit des Landes Früch-
überflüßig beschencket, weil die Wilden ihr
afftes Vorhaben auf diese Weis zu ver-
n beflissen waren. Von dannen begabe er
in die zweyte Dorfschafft, aber nur auf
den Armen, inmassen er wegen Schwach-
des Leibes sich auf denen Füssen nicht er-
n kunte, als er durch einen Morast setzen
. Auch in diesem Ort ward er mit verstell-
Freude und süssen Worten begrüsset, welche
errätherische Inwohner schon vorhin über-
und abgefasset hatten. Der Cazique un-
elte sich mit ihm, und verdeckte sein ver-
mliches Absehen gar fein; verordnete aber,
mittlerweil die mitgekommene Christen von
n Unterthanen in verschiedene Häuser sol-
gestalt vertheilet werden, daß nicht zu viel
nem beysamm bleiben, und der Streich mit
größerer Sicherheit gelingen möchte.
m hatten sich die neue Christen zu Tisch ge-
, unwissend was wider sie geschmiedet wür-
als unvorsehens eine Schaar nackender
iber hervor sprange, die gewisse schwartze
iche in ihren Angesichtern hatten; dann
r ist ein bey ihnen üblicher Gebrauch, wann
emand umbringen wollen. Die Christen
wunderten sich anfangs über dieses Spiel,
: ungesäumt überfiele sie mit grosser Wut
Hauff derer Indianer, und erschluge mit
ter Mühe den grösten Theil aus ihnen. Zu
sem Glück entkamen einige wenige aus der
ahr und eileten zur Stund in die Behau-
, in welcher P. Lucas gantz allein verblie-

 ben

ben ware, und in GOtt gantz versenckt
Priesterliche Tag-Zeiten betete. Einer
denen Christen / der nicht leiden kunte, da
Pater der Wut derer Mörder ausgesetzet
bleiben sollte, nahme ihn auf seine Schul
und wollte ihme auf solche Weise das Leben
der Flucht erhalten. Allein alles ware ums
die Barbaren waren nicht gesinnet, denjen
aus ihren Händen entrinnen zu lassen, de
das Blut-Bad hauptsächlich zugedacht ha
Sie verfolgten ihn demnach, und jagten ih
nen Pfeil in die Schultern. Als P. Caval
merckte, daß er tödtlich verwundet sey, beg
er von dem Neuglaubigen, so ihn davon zu
gen trachtete, daß er seine Mühe sparen,
ihn alldort lassen solte; hierauf steckte er
Crucifix in die Erde, und warffe sich vor sel
auf die Knie, GOtt sein Blut vor die ei
Mörder aufzuopfferen. Als er nun in sold
Zustand die süsseste Namen JEsu und M
aussprache, und der Kopff mit vielen Streic
derer Streit-Kolben zerschmettert ward /
er seinen Geist auf den 18. Tag des Herbst
nats, im Jahr 1711. Ein gleiches Ende
nehmen hatten sechs und zwantzig seiner N
Gefährten die Ehre, die auf solche Weis
ihrem Leben denjenigen Glauben bekräfftigt
den sie kurtz vorhero angenommen hatten.
Knab, der dem Patri zur Messe dienete, als
den üblen Erfolg sahe, bestiege ein Pferd, u
ritte über Hals und Kopff davon; treffe au
in dem Wald mit denen noch übrigen flüchtig
Christen zusamm, mit denen er, gleich denen a
den

l, gantz entkräfftet in die Völckerschafft der
eflecktten Empfängniß angekommen ist;
o dererselben fünff an der n empfangenen
inden in wenig Tägen gestorben seynd. Auf
: Weise hat P. Lucas den Lauff seines Apo-
schen Predigt-Amts vollendet, in dem er so
ichfältige Mühe, Arbeit und Ungemächlich-
übertragen, und sich aus brennender Liebe
:n GOtt und den Nächsten aufgeopfert hat,
iit er die blinde Heyden zur Erkenntnüß ih-
Schöpffers bringen möchte.

Die Grausamkeit derer Mörder ware noch
t vergnüget/ weßwegen sie, befürchtend daß
t etwa die Inwohner des F ecken der Em-
igniß Rache nehmen möchten, Ausspäher
in abgesendet haben, alle Bewegungen de-
Christen zu beobachten, von denen sie einen,
sich ausser des Dorffes befande, ermorde-
, und zwey Weiber gefangen nahmen; wel-
i einen so grossen Schrecken unter dem gan-
Volck verursachet, daß sie sich insgesamt
die Wälder geflüchtet, als wäre der Feind
n vor der Thür. Deßwegen sahe sich P.
nnes de Benavente gezwungen die Regie-
g zum heiligen Creutz bittlich anzuliegen,
: sie ein Mittel, dem Mutwillen derer Puy-
:as zu steuren/ gebrauchen wollten. Es ka-
alsobald eine Rott Soldaten, die besagte
tion zu bezwingen, und den Leib P. Lucæ
vallero in die von ihm errichtete Völcker-
ifft zu bringen. Die Spanier gelangten bey
tergang der Sonne dahin, und beschlossen
ohalben, den folgenden Tag den Leichnam

 auf-

aufsuchen. In gröster Finstere der Nac
hen sie nicht ferne von dem Ort, in dem s
gelagert hatten, eine Flamm in Gestalt
Fackel, die sich vielmal entzündete und n
verlohre. Uber dieses verwunderet, als
der Tag angebrochen, verfügten sie sich d
und befanden, daß besagtes Licht über de
des ermordeten Patris geleuchtet hatte: „
wie der Bericht lautet, „ in einem Mora
„ re, in einer gar sonderbaren Stellung,
„ das lincke Knie war in die Erde gese
„ der rechte Fuß in ein Loch des Moraste
„ gestrecket/ das Haupt auf die lincke Se
„ lehnet, das Crucifix vor demselben ein
„ cket als schauete er es an. „ Dieses An
vermehrte in ihnen die Verwunderung u
sto mehr, weil sie den Leib gantz frisch un
sund; ohne übelen Geruch gefunden, welch
nen eine mehr dann natürliche Sache zu
schiene; inmassen ein geraume und sehr
Zeit allbereit vorbey gestrichen ware, und
die Feuchtigkeit des Orts in Betrachtung
ste gezogen werden; dahero auch die Leibe
ner erschlagenen Reiß-Gefährten schon ve
let waren. „ Die Soldaten vom heiligen Cr
meldet der eingesendete Bericht, „ haben
„ die Nägel, den Rosenkrantz und das C
„ abgenommen, welches ein Portugeß, der
„ der Verrichtung zugegen gewesen, dem M
„ quis del Toxo, einem vortrefflichen W
„ thäter dieser Missionen, geschencket, de
„ sehr hoch geschätzet, als das Uberbleibse
„ nes Apostels, dann mit diesem Nahm b

ihn der Marquis. Indem sie in dieser „
gemeinten Beraubung begriffen waren, „
rgeten sie, es möchten sie etwa die Un= „
ıbige in grösserer Anzahl überfallen, und „
l sie eine Reu ankame, daß sie ihre Maul= „
r ein grosses Stück Weges von dannen „
ebunden hinter sich gelassen hatten, auf „
sie desto ungehinderter in die Wälder „
zum Ort der Marter eindringen köñten, „
en sie GOtt, durch Vorbitt des frommen „
ınnes, daß er ihnen in diesen Umständen „
Hülff kommen wolte. Kaum hatten sie „
Gebet verrichtet, als sie ein grosses Ge= „
sch gehöret, nicht anders als wann die „
nde würcklich auf sie angezogen kämen; „
zwegen sie zu ihren Waffen grieffen. Aber „
erstauneten, da sie ihre Maulthier ankom= „
ı sahen, welche von ihren Banden loßge= „
cht, einen so weiten Weg bis an das Ort „
ffen waren, an dem sich ihre Herren be= „
den. „ Sie nahmen den Leichnam mit
sser Ehrerbietigkeit, und brachten ihn in die
ılckerschafft der unbefleckten Empfängniß.
wo sie von P. Benavente an statt der Be=
nung vor ihre Bemühung sich einige Stücke
ı dem Kleid des Martyrers ausgebetten ha=
ı, welches ihnen in Betrachtung ihres Eiffers
d Andacht nicht hat können abgeschlagen
rden. Es scheinet auch, daß GOtt seines
ieners Verdiensten und Eiffer mit vielen
Wunderthaten hat belohnen wollen, welche ich
hie anzuführen nicht gesinnet bin. Die Spa=
r haben dannoch denen Mördern ihre Grau=

 samkeit

samkeit nicht vergelten können, weil diese,
ihrem Gewissen geängstiget und von der Fu
angetrieben, sich da und dort in die Wä
verloffen hatten. Allein, obwol sie denen H
den derer Spanier entgangen, hat sie dan
die schlagende Hand GOttes getroffen: in
sen jener Puyzoca, welcher sich erkühnet h
der erste den Patrem bey seinem Kleid zu fa
in wenig Tägen sein Leben mit einem unglück
gen Tod geendet hat; die andere seynd
Pest zum Opfer worden; und ist diese di
lergröste Straffe, die ihnen GOtt insgen
angethan, daß er sie in ihrer Blindheit verl
ren lassen, indem nicht bekannt ist, daß bis
ein einige Seele aus selber Nation von i
Heydenthum zum Christlichen Glauben ü
getretten sey.

Im übrigen sind von dieser bey denen
nacicas angelegten Völckerschafft keine bes
dere Nachrichten eingeloffen, als daß die in
nen andern Christlichen Gemeinden derer C
quitos übliche Gottesfurcht, Andacht und
bens-Art im Schwung gehe, wie auch die
wöhnliche Streiffereyen zum Nutzen derer
glaubigen vorgenommen werden; und wird
ses insonderheit gemeldet, daß die Inwoh
dieses Christlichen Fleckens von der unbefleck
Empfängniß in dem Jahr 1717., oder dem f
genden, einen Streiff zu denen Cosiricas
than, um ihnen das Gesetz Christi zu verkün
gen, aber mit keinem ferneren Nutzen, als
ausgestandenen Arbeit und hieraus gesamm
ten Verdiensts. Sie waren schon zwey Ja
vo

…hero alldort gewesen, und hatten zwey Co…cas mit sich hinweg geführet, damit sie die …istliche Völckerschafften besehen könten. …se zwey giengen mit denen Christen/ um sie …hren Lands-Leuten zu führen. Allein sie wur… von ihnen mit schlechter Neigung aufge…nmen, dieweil der Teuffel sie in den Argwohn …eitet hatte / daß die ankommende Christen …mamucken oder andere Feinde wären, die sie …Leibeigenen machen wollten. Nichts desto…niger setzten die Cosiricas ihre Gäste an den …ch, und gaben ihnen einige Früchte des Lan… ; da aber die Indianer von denen umlie…den Oertern zusammlieffen, umgaben sie die …ristliche Schaar in Gestalt eines halben …nds, und schossen mit Pfeilen auf sie, um sie …hermassen zur Flucht zu zwingen. Die Chri… thaten nichts als sich in guter Ordnung zu… ziehen, und denen Pfeilen ausweichen. Ob… …l nun ihrer viel die Anführer antrieben, glei…s mit gleichem zu vergelten, behielte doch der …ere Theil dererjenigen die Oberhand, die …n Beyspiel des Erlösers folgen, und Ubel … Ubel nicht erwidrigen wollten ; dahe… drey auf der Stelle tod geblieben, die übrige aber gar übel abgefertiget nach Haus ge…kehret seynd.

Das XXXII. Capitul.

Gelegenheit zur Bekehrung d[...] Zamucos. Abermalige Reise P. Zea z[...] nenselben wird unterbrochen. Unglücklicher [...] such die Careràs zu bekehren. Dritte Re[...] P. Zea und Ankunfft bey denen Zamucos.

DJe erste Gelegenheit das Christliche [...] setz denen Zamucos zu verkündigen, [...] wol gewesen seyn, daß, als P. Joanne[...] ptista de Zea bey denen Cucarates das Eva[...] lium einzupflantzen trachtete, etliche Zam[...] dahin gekommen waren ihn zu begrüssen, [...] schon oben mit mehrern erwehnet worden. [...] zoge also selber genauere Nachricht von di[...] Volck ein; von welchem ihm der anwesende [...] zique sagte, daß in seinem Land sechs Gemei[...] oder Dorffschafften seyen, so groß, als die [...] ckerschafft des heiligen Josephs derer Chiqui[...] in welcher dazumal fünffhundert Indianer [...] let wurden. Neben dieser seyen noch sechs [...] dere mittelmässige, und kleinere Dörffer, die [...] nahe bey einander gelegen, und mit häuffigen [...] wohnern von einerley Nation, und Sprach [...] setzet: Ferner seyen nicht wenig an dem Uffer [...] nes grossen Flusses angeleget, der von Osten [...] gen Westen seinen Lauff nehme. Diesem [...] der Cazique bey, daß sie wider die Tobas, C[...] potourades, und andere angräntzende und [...] zahlreiche Völcker immer Kriege führten; [...]

welch[...]

hem P. Zea schlosse, daß diese Nationen
wohner der Landschafft Chaco seyn mü-
; in der, wie bekannt ist, eine Menge verschie-
r Völcker anzutreffen; und daß mithin durch
ehrung derer Zamucos sich eine Thür öff-
würde zur nähern und bequemern Gemein-
fft derer Missionen oder entlegenen Völcker,
fften derer Chiquiter mit der übrigen Para-
rischen Provintz unserer Gesellschafft; wel-
Sach schon vorlängst gewünschet worden,
r noch niemal hat können zu Stand gebracht
den. Ubrigens ist diese Bekehrung ein Werck
kurtz vorhero benannten P. de Zea, und zwar
letzte so er vor seinem Tod ausgeführet. Und
ch wie die helle leuchtende Sonne, je mehr sie
zum Untergang sencket, desto schöner erschei-
, also hat auch dieser Apostolische Mann kurtz
seinem Tod, die Strahlen seiner brennenden
insonderheit Verwunderns würdig gezeiget;
em er, ob schon nicht minder durch das Alter,
manchfältige Arbeit erschöpfet, dennoch so
l Muth und Kräfften gehabt, daß er sich nicht
: erkühnen dürffen, sondern auch in der That
sgewürcket hat, daß die Sieg-prangende Fah-
Christi in einem Land gepflantzet worden, wel-
s nicht so wol wegen der Grausamkeit derer
nwohner, als natürlichen Lager und Beschaf-
heit, bißhero unzugänglich gewesen ware. Wie
n auch nachgehends, als dieses Werck ande-
n anvertrauet worden, aus unerforschlichen Ur-
il GOttes, die so grosse Bemühungen umsonst
wesen, und die gefassete Hoffnung hiedurch in
Landschaft Chaco einzudringen sich auf einige
it zerschlagen hat.

Nach-

Nachdem P. Zea seinen Geist mit langen
bet gestärcket, und GOtt um einen glückli
Ausschlag seines vorhabenden Wercks ang
het hatte, trate er in dem Heumonath des 1
Jahrs die Reise zu denen Zamucos an, von
dert Neubekehrten begleitet. Nach wenig
len / machte ihm die Höll ungemeine Beschr
nissen mit erschrecklichen Ungewitter, überhä
ten Regen, hefftigen Sturmwinden, anlau
den Flüssen, und andern Ungelegenheiten, so
er in Zeit von neunzehen Tägen nicht mehr
vierzehen Meilen hinter sich legen können; jed
nicht ohne alle Frucht, massen er bey solcher G
genheit die schon leere Wohnstätte derer Ta
quias durchsuchet, und dreissig annoch in ih
Unglauben verharrende Seelen angetroffen,
che er in die Völckerschafft des heiligen Jose
abgesendet hat. Durch diesen Gewinn erfre
zoge er ferner fort, und nach etlichen Meilen
sete ihm ein auf zehen Meilen sich erstrecken
Wald auf, der nicht allein unfruchtbar anzuseh
sondern auch so undurchdringlich war, daß er
gleichen in allen seinen Streifferey en nicht g
hen. Was er allhie zu thun und zu leiden gef
den, kan Pater Zea selbst zum besten bezeigen
jenen Worten, die er an seinen Vice-Provinc
P. Ludovicum de la Roca geschrieben: „
Indianer, berichtet er / ob wol sie verzweiffe
ten / die Sach vollends zu Stand zu bringe
fiengen dennoch an zu arbeiten, und sich eine
Weg durch den Wald zu bahnen: allein da s
auf die Mitte kamen, verlohren sie alle de
Muth, und wolten die Arbeit unterbrechen
„

) hab es beynahe vor ein Wunderthat ge-„
ten, daß ich sie hab zurück halten können, und„
mit ich sie das angefangene Werck zu Ende„
ringen, anfrischen möchte, hab ich mich selbst,„
einer Hacke in der Hand, vorangestellet, zu „
len auch mit einer Haue, manchmal aber hab„
ihnen Wasser zugetragen, damit sie sich von„
en brennenden Sonnen-Strahlen in ein„
ig erfrischen könten; und auf diese Weise„
wir in neunzehen Tägen durch den Wald„
rungen. Das Aergste ware, daß wir bey die-„
o müheseligen Arbeit Tag und Nacht keine„
te Ruhe vor einer unendlichen Menge Gel-„
und Bremsen hatten, die von unterschiedli-„
Gattungen waren, und uns mit ihren spi-„
en Stacheln dergestalt elendig zugerichtet,„
wir lange Zeit die Merckmahl aufweisen„
ten. Ich hab diesem Wald den Namen„
n Fegfeuer gegeben, damit wer immer die„
hfolgende Jahr daher kommen soll, wis-„
möge, wie viel ihme das Seelen Heil kosten„
de.„ So weit P. Zea.

Endlich kamen sie auf eine Ebene hinaus, da sie
r nichts zu essen gefunden, immassen daselbst
Wild zum Jagen noch einiges Wasser zum
chen; ja so gar keine Bienen, wie an andern
ten, anzutreffen ware. Allein fanden sie in
en Lacken stehendes oder todes Wasser, und
ge harte Wurtzen, so bitterer als Gall, und
h dazu sehr sparsam da waren; deßwegẽ glaub-
P. Zea allbereit, daß er das Ziel seiner Reise
t erreichen würde; denn ausser denen besag-
Ungelegenheiten, waren auch schon viel aus

seinen

seinen Geleits-Männern kranck worden; und
übrige kunten sich kaum länger erhalten, w
Abgang nöthiger Lebens-Mittel. Mit a
dem zoge er weiter fort, und als er zwey Tag
von der lezten Dorffschafft derer Cucarates
fernet war, baten ihn einige Orerobates
Morotocos, daß er seinen Weg ein wenig
wärts nehmen, und drey Dörffer ihrer Nat
besuchen möchte, um ihre in selben wohne
Landsleute zur Heerde Christi zu bringen.
fromme Mann willigte von gantzen Hertzen
ihr Begehren ein, und nachdem er den U
rest seiner Geleitschafft befohlen hatte, ihn nä
denen Cucaratos zu erwarten, ist er mit w
gen in die besagte Dörffer gezogen. Nicht
zwey Täge brachte er auf dieser Nebenreise
fande aber nicht eine eintzige Seele in de
Wohnungen, weil die Hungers-Noth die
wohner bemüssiget hatte sich in denen Wäld
zu zerstreuen, um nöthigen Unterhalt zu such
Die mit ihm reisende Christen zogen ihnen jed
ohne Zeit Verlust, auf dem Fuß nach; allein
Indianer, sie entweder vor Feinde / oder C
quiter, vor denen sich die umliegende Völc
sehr fürchten, ansehende, flohen in aller Eil
von, biß sich die Christen zu erkennen gegebe
und die flüchtige Heiden, nach benommen
Furcht, sich haben antreffen lassen. Jedenno
suchte man sie umsonst zum Christenthum zube
den, weil sie sich zur Verlassung ihres Geburt
Ort nicht schicken wolten / und ohne diese Aend
rung nicht kunten in dem Glauben unterricht
werden. Dieser Ursach halben, als P. Zea sah
di

die Zeit ihrer Bekehrung noch nicht gekom=
, kehrte er wieder seine hinterlassene Reiß=
)rten anzutreffen. Seine gehabte Bemü=
; lieffe dennoch nicht gantz fruchtloß ab; denn
n er einige schon verlassene Dörffer durch=
fte, fande er in selben mehr denn siebentzig
len, die er gar leichte zum Glauben gebracht,
der Obsorg etlicher mit ihm reisenden Chri=
invertrauet hat, damit sie dieselbe in die Völ=
chafft des heiligen Joseph geleiten möchten.
: so viele dem Teuffel in Zeit von drey Tägen
ssener Seelen erfreuet, langete er nächst de=
Cucarates an/ allda ihn seine Reißgefähr=
rwarteten, denen der Teuffel ein solche Ver=
ffung, von glücklichen Ausgang ihrer Reise,
:geben hatte/ daß, wie er sie immer aufzu=
tern geflissen ware, dennoch sie nicht vermö=
'unte, weiter fortzureisen; er aber allein kun=
chts ausrichten, wenn etwa noch ferner durch
i Wald der Weg müste gebahnet werden.
n so eine unmögliche Sach ware / an diesem
verbleiben und mit Hülff anderer India=
, zu denen Zamucos gelangen wollen; denn
Innwohner dieser Gegend sich bey Erbli=
g derer Chiquitos geflüchtet hatten. Mit=
sahe er sich, mit seinem unglaublichen
)mertz, nach Hauß zu kehren bemüssiget, und
Vorhaben biß künfftiges Jahr auszusetzen.
: Seelen=Eiffer und grössere Ehre GOttes
en ihn nicht ruhen, biß die zur Reise beque=
Zeit herzukame, und obwol die Felder von
i anhaltenden Regen überschwemmet waren/
chlosse er sich, dennoch die schon vormals

aus=

ausgestandene Gefahren, wiederum zu versu
Wie manchfältig und groß die Beschwerni
dieser Reise gewesen, hat P. Zea weitläuffig
beschrieben, jedoch erhellet aus dem Berich
Genüge, daß er in dem Dienst GOttes ein
besondere Großmüthigkeit und unerschrock
Hertz müsse bezeiget haben, inmassen er folge
berichtet: „Von dieser Mission handeln,
„eben so viel / als die Hölle aufhetzen die g
„Sach zu verderben mit erschrecklichen U
„witter in der Lufft, und nicht minderer Ve
„gung auf Erden; denn einige wolten mir
„machen, daß dieses Unternehmen ein verm
„ner Anschlag wäre, und die Menschliche K
„ten weit übersteige, folglich keinen guten
„gang gewinnen könte. Andere sagten mir,
„noch thörichterer Meinung, daß die Zeit
„Mühe unnützer Weise, in Bekehrung wen
„Heiden verwendet würde, indem so viel an
„Ländereyen in die Runde gelegen wären:
„eine grosse Anzahl derer Ungläubigen mit
„ringer Mühe könnte bekehret werden.„
diesen wenigen Worten beschreibet P. Zea
von Menschen und Teuffeln in dem Weg ge
te Hindernissen, um ihn von seinen Vorhaben
wendig zu machen. Allein, wenn ihn GOtt
etwas beruffte, vermochte ihn weder die Trifft
keit derer Ursachen, noch Furcht der Gefahr
aufstossende Hindernissen von dem einmal gef
ten Entschluß abzuhalten.

Er ruffte also eines Tages zwölff derer ei
rigsten Christen zu sich, die ein gleiches Gemü
in denen Gefahren hatten, und trachtete sie
viel

Beweißgründen dahin zu vermögen, daß
m in diesem seinen Vorhaben Gesellschafft
wollten; Er sagte ihnen, daß GOtt ihnen
errliche Belohung in dem Himmel vorbe-
würde: daß sie sich ja müsten angelegen
assen, den Nutzen des Nächsten zu beförde-
nd sich über so viele von der Tyranney des
els unterdrückte Seelen erbarmen, von der
allbereit durch sonderbare Gnade GOt-
ßgemacht hatten: sie solten ob denen be-
henden Gefähren und Müheseligkeiten
rschrecken, weil es dem Himmel zu käme sie
lben zu befreyen: er selbst wolte aller Orten
ste seyn, sie solten nur seinen Fußstapfen fol-
er wolte der erste die zum Durchwaden
che Oerter in denen Flüssen erforschen, in
Moräste hinein steigen, die Hand an die
gen, und wenn sie von denen Barbaren
llen würden, sich ihnen als ein sicherer
d voranstellen. Dieses und mehr derglei-
agte ihnen der Seelen-eifferende Mann
ossen Nachdruck des Geistes, massen er
em gar beredsam ware. Es hatten seine
te einer solchen Krafft auch gar nöthig,
die Indianer in denen Beschwernissen ei-
müheseligen Reise Stand hielten, und
Ende verharreten. Er erhielte von ihnen
r verlangte, und mit diesen wenigen Reiß-
rten machte er sich zur rauhesten Zeit im
ung des folgenden Jahrs auf dem Weg,
n Wald auszukundschafften, durch den
einen Steig zu denen Zamucos eröffnen
. Weil es ihm eine Trägheit zu seyn dünck-

te, das Werck aufzuschieben, legte er unverz
Hand an, ergriffe eine Axt, und nach seinen
spiel beflissen sich auch seine Gesellen den
zumachen. „ In Zeit von fünffzehen T
„ schreibet er selbst in einem Brief, h
„ von frühe Morgen an biß zur Sonnen
„ dergang gearbeitet / um einen Theil
„ Walds aus dem Weg zuräumen, off
„ biß an den Gürtel in dem Wasser, mit b
„ Füssen unter denen Dörnern; da wir no
„ zu bey jedem Schritt den Steig verlore
„ uns der Trieb des Wassers bald auf ein
„ auf die andere Seite verleitete.„ Auf
Weiß arbeitende, kamen sie biß auf die
des Walds, allda P.Zea erkennete, d
solcher massen nicht so wol Mühe und Arb
überwinden, als eine fast unmögliche Sa
verrichten angefangen hatten; zu dem noc
me, daß, wenn das Wasser nur ein weni
wachsen solte, sie alle ungezweiffelt ersäuffen
sten. Ferner hatten sie keine Spanne trü
Erde, allwo sie zur Nachtzeit ausruhen kö
und die Menge stechender Gelsen war weit
erträglicher, als das beschwerliche Hereing
in dem Wasser; dieser Ursachen halben, n
er sich zur Rückkehr entschliessen, biß die
nach Ausheiterung des Himmels, bessere G
genheit verschaffen, und seine Reißgefäh
neuen Muth würden geschöpffet haben, den
vor sich, wegen Uberfluß des himmlischen Tr
alle Mühe kaum empfande. Sie langten d
nach an dem letzten Tag der heiligen Woche
frisch und gesund in der Völckerschafft des h

oannis des Täuffers an; nachdem sie über
ig Täge auf ihrer Reise zugebracht hatten.
folgenden Oster-Tag bemühete er sich mit
Careràs Friede zu schliessen, um solcher Ge-
den Weg von Gefahren zu säubern, und
Anfall dieser Menschen-Fresser vorzukom-
die denen Reisenden nicht wenig Schre-
einjagten, und in Erweiterung des wahren
bens eine nicht kleine Hinderniß waren.
Careràs sind von einer Nation samt de-
Morotocos, und reden eben ihre Spra-
sie hatten aber kurtz vorhero den Frieden,
n gewissen Mißverständnissen, gebrochen,
waren auf beyden Seiten viele Todschläg
Unfälle erfolget; biß endlich die Careràs
reitens müde worden, und wegen Her-
ng alter Frenndschafft Gesandte an die Mo-
cos abgeschicket haben; welche aber von
gegen das allgemeine Völcker-Recht, sind
ebracht worden. Diese vermessene That
te die Careràs so erbittert, daß sie sich ver-
oren, die Morotocos gäntzlich zu vertilgen,
jemand zu verschonen, vielmehr zerhaueten
e diejenige zu Stücke, die ihnen in die Hän-
elen, und stelleten mit derer Fleisch grausa-
hafterlyen an. Diese wilde Unmenschen
wolte P. Zea zahm machen, und giengen
esem Ende hundert und sechtzig Christliche
ianer in ihre Gemeinden, willens von dem
den zu handeln. Allein die Careràs, oh-
eren Worten Gehör zu geben, griffen
denen Waffen, und erlegten auf der
lle einen Christlichen Indianer, zwey andere

 aber

aber wurden verwundet. Die Christen hie
unwillig gemacht, überfielen sie, und legten
einen Hagel abgeschickter Pfeile, viel der
reràs zu Boden; diese nahmen hierauf das
aus, und wurden allein sechszehen Seele
dem gantzen Hauffen in die Völckerschaf
Heil. Josephs eingebracht, und in dem Gl
unterrichtet. Die flüchtige Careràs
zwar P. Zea um das Leben zubringen ge
tet; aber GOtt, der ihn bewahrete, mach
ihre Fallstricke und grausame Anschläge zu
te. Da diese unglückliche Unterhandlun
denen Careràs von denen Christlichen J
nern vorgenommen ward, bereitete sich P.
indessen sein schon längst bestelltes Vorh
endlich einmal auszuführen, zu solchem
suchte er etliche Christen auf, die mehr
und Kräfften, denn die vorige hatten; mi
sen brache er in dem Maij Monath des 1
Jahrs auf, und kame an den Ort seiner Be
hung, allwo er ohne Säumnis Bäum zu
len anfienge und sich einen Weg zu bah
wobey die Hoffnung eines glücklichen Erf
ihm die Arbeit grossen Theils ringer un
träglicher machte. Es scheinet fast unmög
zu seyn, daß er eine so ungemeine Hinderniß g
lich heben können; gleichwol ist jenem nichts
möglich, noch unüberwindlich, der sein Le
zur Ehre GOttes und Nutzen des Nächsten
geopffert hat. Nach zwantzig Tägen war
Wald vollends durchschnitten, und gelangt
den zwölfften Tag des Heumonaths in die e
Gemeinde derer Zamucos; diese, weil sie

r Ankunfft schon waren benachrichtiget
)en, bezeigten ihre Freude auf alle mögliche
ise: sie umgaben ihn alle, und die Män-
amen einer nach dem andern/ihme die Hand
ssen. Eben dieses wolten auch die Weiber
; aber der Diener GOttes, so gantz in Trost-
:rn zerflosse, gabe ihnen das in Händen ha-
e Bildniß der seligsten Jungfrau zu küssen.
nächst begrüsseten sie auch die mitgekomme-
hristen, und umfiengen sie zum Zeichen des
)ens, und der Liebe; sie bewürtheten diesel-
ich in ihren Häusern, so gut sie es nach Maß
Armuth, und des Landes Beschaffenheit,
un vermochten. Den folgenden Tag gabe
m auf den Platz versammleten Volck die
ch seiner Ankunfft zuverstehen, samt einem
:n Unterricht von GOtt, und seinem heili-
Gesetz, und fragte sie hierauf, ob sie ver-
:en, daß Missionarii dahin kämen, ihnen den
iben JEsu CHristi zu predigen und den
; zum Himmel anzuweisen. Sie antwor-
, daß sie dieses vorlängst gewünschet, und
aus Abgang nöthiger Lehrmeister noch kei-
hristen wären, mithin nicht wissen könten,
sie glauben, oder was vor Gebote sie beob-
üsten. Wenn ihr so bestellt seyd, versetzte
Pater, ist nöthig vor allen eurem Schöpf-
nd HErrn eine Kirch zu bauen, und eine
meine Völckerschafft anzulegen, in der ihr
insgesamt niederlassen möget. Diesen
:trag beantworteten zwey Caziquen, mit
heissen, daß sie dieses von Hertzen gerne,
nicht an diesem/ sondern an einen beque-

mern Ort thun, und das umliegende Vol
sam:n ziehen wolten, um einen zahlr
Flecken zuerrichten. Indess:n liesse P. Z
Creutz aufrichten, welches alle auf denen
verehret, er aber, nach abgesungener Li
von Unser Lieben Frauen, diese neue Christ
unter den Nahmen und Schutz des he
Ignatii gesetzet hat. Er würde auch mit
digen Willen allda verharret seyn, die H
dieser Neulingen im Glauben mehr anzufe
wenn er nur den heiligen Zierrath und den
oder Trag-Altar bey sich gehabt hätte, ob
er grosses Ungemach ausstehen müssen, un
nen andern Unterhalt, als Wasser und
Wurtzen gefunden hätte. Er muste also
hinnen scheiden, mit nicht minderer Emp
lichkeit seiner selbst, als derer Indianer,
verliesse. Auf der Ruck-Reise fande er
genheit hundert Seelen von verschiedenen
tionen derer Zinotecas, Japoretecas,
Cucarates, Christo zugewinnen, und mi
in die Völckerschafft des heiligen Joannis
Täuffers zuführen. Indem er sich allda
machte zu denen Zamucos wieder zukeh
ward ihme der Befehl P. Generalis unserer
sellschafft Michaëlis Angeli Tamburini
händiget, Vermög dessen er die Obsorg der
raquarischen Provintz als Provincial über
men muste. Und weil er in diesem Amt
zweyen Jahren das Zeitliche verlassen, w
ich seinen Lob an einem anderen Ort mit meh
anziehen, anjetzo aber den fernern Erfolg der
sion bey denen Zamucos erzehlen.

Das XXXIII. Capitul.

rtſetzung der Miſſion bey denen .mucos. Groſſe Hoffnung zu ihrer gäntzlichen Bekehrung.

Weil Pater Joannes Baptiſta de Zea, nach angetrettenen Provincial-Amt/ verordnet hatte, daß P. Michael de gros, nach geendetem Regen-Wetter, mit uder Alberto Romero hinziehen ſolte, der en Völckerſchafft des heiligen Ignatii bey en Zamucos einen Anfang zu machen, P. Yegros vielmehr es dem Befehl bevor n/ und vor der Zeit abreiſen wollen, zum il, damit er Zeit genug haben möchte, ein uemes Lager vor dieſe Völckerſchafft auszu- n, zum Theil, damit es ihnen an Waſſer 1 Trincken auf dem Weg nicht gebrechen ite. Dieſem zu folge trate er zu Anfang des rils die Reiſe an, aber da er in den Wald angte, muſte er wieder umkehren, weil wegen gang des Waſſers weder Pferd noch Leute)as den Durſt zu löſchen fanden. Er begabe) demnach in dem Herbſtmonat zum zwey- imal auf die Reiſe, und traffe die Felder de- : Cucarates dergeſtalt mit Waſſer über- wemmet an/ daß er mit genauer Noth das el ſeiner Reiſe hat erreichen können. Was er bey gelitten, will ich mit eben jenen Worten führen/ die er nach ſeiner Wiederkehr von nen Zamucos an den Viſitatorem derer Chi-

quitischen Missionen, P. Joannem Patri[illegible]
Fernandez, geschrieben, in einem aus der [illegible]
rkerschafft des heiligen Joannis des Täuffer[illegible]
27. Tag des Weinmonats abgelassenen B[illegible]
„ Damit ich die Sach kurtz mache, melde
„ will ich nicht erwehnen, auf was Wei[illegible]
„ zu denen Zamucos gelanget, wider die [illegible]
„ nung und Hoffnung aller dieser Strasse [illegible]
„ digen, und so gar wider die Beschaffe[illegible]
„ der Zeit. Die wenige Morotocos, so ich
„ mir genommen hatte, und nachmals vor
„ giengen, musten bey nahe vor Durst ve[illegible]
„ hen; kamen jedoch mit grosser Standh[illegible]
„ tigkeit an das gewünschte Ort. Ich hi[illegible]
„ gen / der ihnen nur nach wenig Tägen f[illegible]
„ te, muste, so zu sagen / schwimmen; d[illegible]
„ der Weg, wegen häuffigem Gewässer, ein
„ Eilenden und ringfertig Fortreisenden [illegible]
„ Hinderniß und Ungelegenheit verursac[illegible]
„ Ich hab den glücklichen Erfolg alleinig d[illegible]
„ Finger GOttes zugeschrieben / massen, wa
„ sichs die milde Barmhertzigkeit GOttes [illegible]
„ fallen läst zu würcken, nichts unmöglich i[illegible]
„ und dieses um desto mehr, weil der Schwei[illegible]
„ Arbeit, Noth und Hunger des ersten Ap[illegible]
„ stels dieses Volckes, unsers nunmehro wü[illegible]
„ digsten P. Provincialis Joannis Baptistæ d[illegible]
Zea, schon vorhergegangen waren. „

P. Yegros schickte einige Christen vorau[illegible]
an den vornehmsten Cazique, ihn von seine[illegible]
Ankunfft zu berichten, und in seinem Namen ei[illegible]
nen schön-gezierten Stab, samt einem gar fein[illegible]
gefärbten Hemd zu behändigen, (dann diese sind

von

denen Wilden hochgeschätzte Geschencke.)
Uberbringer wurden mit aller Lieb und
undlichkeit empfangen, und an des Cazique
h gesezet, da sie aber nichts zu essen fanden
Wurtzeln von den wilden Disteln, dann
e waren des Cazique selbst gantze Nahrung.
r eine sonderliche Ehre konten sie es ausrech-
, daß ihnen zu gleicher Zeit ein Geschirr mit
asser aufgesetzet ward, dessen in gantzer sel-
Gegend ein so grosser Mangel sich äusserte,
ein jeder mit Verlangen das Glück erwar-
; biß er/ so viel die hohle Hand fassen kunte,
asser aus einer kleinen Quelle kriegte, die in
m Felsen ihren Ursprung hatte. Nach
yen Tagen reiseten die Christen, von dem
nehmsten Cazique begleitet, wieder ab, und
sie P. Michaëli in dem Wald begegnet,
eten sie zurück, und kamen den fünfften Tag
Weinmonats an dem Ort, an welchem P.
das verstrichene Jahr ein Creutz aufge-
chtet hatte. Die Freud des gantzen Volckes
ungemein, und legten sie ihren Trost ge-
sam an Tag, den sie genossen, weil sie ei-
Christlichen Missionarium in ihrem Lande
n. Der erste Cazique, ein in Warheit lo-
s-werther Indianer, versicherte im Namen
, daß, unerachtet ihrer grossen Noth, Hun-
und Armut/ er nur deßhalben nicht von der
elle weichen, noch denen seinigen zu weichen
uben wollen, weil er immer hoffete/ die un-
würden nicht aussenbleiben, sondern dem
anen Versprechen gemäs zu ihnen kom-
: zu diesem Ende habe er öffters Boten

 abge-

abgeschickt, und er selbst seye auch gegan[gen]
um zu sehen ob noch niemand käme. Die F[reu]
de P. Yegros ware nicht minder / indem er
Schweiß P. Zea allbereit Frucht schaffen [sahe]
der mit so grosser Mühe diesen Weingarte[n zu]
pflantzen angefangen hatte, welcher nunm[ehr]
mit häuffigem Segen von dem Himmel befe[uch]
tet wurde. Er fienge demnach mit dem C[azi]
que und denen vornehmsten des Volcks u[nge]
säumt an von dem Absehen seiner Ankunff[t zu]
handeln, welches in dem bestunde, daß er in [ih]
rem Land eine Völckerschafft errichten, und [bey]
ihnen verbleiben wollte. Zu diesem Ende [be]
gehrte er von ihnen, daß sie ihm einen fre[yen]
Durchzug samt Wegweiser zu anderen Gem[ein]
den verstatten sollten, damit er sie alle durchw[an]
deren, und dasjenige Ort zur Erbauung ei[nes]
Fleckens auserlesen könte, welches das taugl[ich]
ste seyn würde. Insonderheit bezeigte er g[ros]
sen Lust, die gegen Abend nächst denen S[alz]
gruben gelegene Einöden zu besehen; maffe[n er]
berichtet worden, daß alldort gar feine Geg[en]
den zur Anlegung einer Völckerschafft, wie a[uch]
Wasser genug, gute Gebürg, und mit Pal[m]
bäumen besetzte Oerter, da das Vieh könte [ge]
weidet werden, anzutreffen wären. Zu d[eme]
kame, daß ihm viel daran gelegen ware/ wa[nn]
er sich denen Chiquitischen Völckerschaff[ten]
nähern, mithin einen geraden und nähern W[eg]
dahin haben könte. „ Als dieses der Cazig[ue]
hörete, schreibt P. Yegros in seinem an [P.]
„ Fernandez abgelassenen Brieff, ruffte [er]
„ seufftzend auf und sagte: Ich wolte mi[ch]
selb[st]

bst vor niederträchtig und undanckbar an- „
ben, wann ich nach so vielfältigen von dir „
npfangenen Freundstücken und Ehre / dich „
nnoch in einer einigen Sach betrügen und „
it Lügen hintergehen, oder durch Abschla- „
ing dessen, was du begehrest, betrüben „
lte. Und obschon du mir nicht glauben „
oltest, versichere ich dich gleichwol, daß du „
unserem gantzen Land kein solches Ort / noch „
ese Gelegenheiten, von denen du meldest, fin- „
n werdest. Dann was du mit Augen in „
einer Dorfschafft siehest, das ereignet sich in „
len übrigen. Unerachtet zur Regens-Zeit, „
egen der Uberschwemmung / einige Wasser- „
Bäche daher rinnen, und dannoch nach we- „
ig Monaten nur die leere und ausgetrück- „
ete Gräben übrig; dahero wir uns mit un- „
em Hauff zerstreuen, um nöthigen Unter- „
alt zum Essen und Trincken aufzusuchen. „
Durch diese Antwort nicht abgeschreckt, „
rachte ich trifftigere Ursachen bey, die mir „
GOtt eingabe, um von ihm zu erhalten, daß „
r mir erlauben wollte zu dem Cazique de- „
er gegen Abend liegenden Gemeinden hinzu- „
iehen, und damit ich desto eilfertiger fort- „
eisen möchte, einige Wegweiser mitgeben, „
ie mir den Weg eröffneten. Hierauf er- „
widerte der Cazique: Ich versichere dich, „
Vatter! aus zu dir tragender Liebe, daß „
wann du hinziehest, du samt deinen Reiß- „
Gefährten vor Durst zu Grund gehen müssest. „
Bis hieher P. Michael, der sich nach diesem

Be-

Bescheid auf die Seite begabe, GOtt di
Werck bestermassen anzubefehlen.

Der Cazique hat alsdann das gantze V
auf den Platz versammlet, und selbem einen d
ben Verweis gegeben, daß einer aus ihnen i
Patrem belogen und falsch berichtet hatte, du
Versicherung / daß in ihrem Land die besa
Gelegenheiten zur Errichtung einer Völck
schafft anzutreffen wären. Diesem setzte er b
daß es ihn schäme, weil sie dem Patri Geleg
heit gegeben zu argwohnen, er selbst müsse
Betrüger seyn, angesehen er dem Patri absch
ge und verneinete, was die übrige alle zu verl
gen scheinten. Zum Schluß gebote er ihnen
len, daß sie dem Willen P. Michaelis dur
aus gehorsamen und nachleben solten. Der P
ter bate indeß GOtt in seiner Wohnung i
ständigst, um glücklichen Ausgang der vorh
benden Stifftung einer neuen Christlichen G
meinde, und Bekehrung des umliegenden Vo
ckes, empfahle auch demselben den endliche
Entschluß / welchen er in diesem Stück abfasse
solte. Gleich hierauf erzehlete ihm sein Dol
metsch, der heimlich zugehöret hatte / die gant
Anrede des Cazique, welche derselbe an sein
Unterthanen auf dem Platz besagter massen ge
halten: „Da ich dieses vernahme, fahret P
„ Michael in seinem Bericht weiter fort / hal
„ ich beschlossen ihnen den Vortrag zu machen,
„ ob sie nicht ausser ihres Gebürgs einen Lust
„ hätten sich niederzulassen, und zu Ende derer
„ Felder derer Cucarates die Völckerschafft
„ anzulegen; weil selbe Gegend mir hiezu gar

bequem

quem zu seyn dünckte, obwol ich sie nur im „
urchzug obenhin angesehen, und willens „
r / sie bey meiner Rück-Reise, wann sie „
inen Vorschlag sich würden gefallen lassen, „
ser auszukundschafften, wie auch zu diesem „
de einige aus ihnen mit mir dahin zu neh- „
n. Ich ruffte demnach den Cazique ein „
nig auf die Seite, und erklärte ihm meine „
einung. Auf welche er, ohne mich ferner „
en zu lassen, alsobald mit grossem Ver- „
igen geantwortet hat: daß diese Wahl „
: wohl getroffen, indem er selbst alldort ge- „
sen/ und die besagte Felder gesehen, wel- „
ihm zu dem vorhabenden Zweck gar taug- „
vorkämen. Er sagte ferner, daß er mir „
it seiner und allen herumliegenden Ge- „
inden zur Stund nachfolgen würde, wann „
bt ihre angesäete Früchten schon würcklich „
der Blühe stünden, einige auch schon zu „
tigen anfiengen: übrigens würden sie nichts „
hr von neuem ansäen, und er, so bald sie „
e Früchte eingebracht, wolte das gantze „
olck versammlen / und an die bestimmte „
Johnstätte hinziehen; indeß aber sey er ge- „
net, mit mir etliche derer Vornehmsten „
s Volckes abzuschicken, damit sie die Ge- „
enheit selber Gegend in Augenschein neh- „
n, und der Gemeinde davon Bericht er- „
ilen könten, auf welches er, samt dem gan- „
n Hauffen, ungesäumt dahin zu reisen ver- „
ache. Mit diesem vergnügt, beschlosse ich „
ch zwey Tagen abzureisen, weil ohne dem „
n Wasser zum trincken vorhanden war: „

und

„ und ich auch diese zwey Tag hindurch
„ gewissen Pfützen zu trincken gezwungen,
„ sich eine Meil von dem Dorff in einem W
„ ser-Graben zusamm gesetzet hatten, nac
„ fallenen Platz-Regen; allwo jedoch m
„ Koth als Wasser anzutreffen ware. U
„ dieses gaben uns die Indianer ein wenig
„ gen-Wasser, so sie in ihren Geschirren a
„ hielten; welche Gab wir für ein besonde
„ Freundstück anschreiben kunten, und noch
„ zu mit ein wenig Indianischen Korns be
„ leten. Bald, nachdem sich die Gemeinde
„ Nacht-Ruhe begeben, kame der Caziq
„ von einigen alten Indianern vergesellsch
„ tet, und begehrte von mir angehöret zu w
„ den. Ich hiesse sie alle zum Zeichen der Fre
„ niedersitzen, und verehrte ihnen kleine G
„ schencke; da sodann der Cazique mir sagt
„ Vatter, besorge dich nicht, ein Jahr na
„ angelegter Völckerschafft, in dem von
„ bestimmten Ort, werde ich mit denen Leut
„ von dieser meiner Gemeinde gegen Süd
„ hingehen, und in dreyen Tägen, über das G
„ bürg reisend, zu einer andern Nation der
„ Zamucos gelangen, mit der wir vor Alte
„ Freundschafft gepflegt, und mit ihnen gewo
„ net haben. Diese will ich zu uns in die ne
„ Völckerschafft einladen, und, wo es möglic
„ ist, führen. Sie bestehet in sechs Dörffer
„ die so groß sind als die unsere, und wann ma
„ noch einen Tag weiter fortreiset, allwo d
„ Berge sich schliessen, und die Ebene anfa
„ get, findet man eine unbeschreibliche Meng
de

Landes Jnwohner, die sich bis an die „
ohnstätte derjenigen erstrecken, welche wir „
panier nennen. Diese führen immer Krieg „
der die besagte Landschafft derer Zamu- „
s, die Ugaronos heissen. Jch kan dem „
ericht des Cazique dieses in Kürtze beyfü- „
, daß ein Zamuco, der letztern Nation „
der Völckerschafft des heiligen Johannis „
Täuffers, in der ich dieses schreibe, annoch „
e, welcher vor Zeiten mit seinen Eltern in „
dehnte noch unbekannte Landschafft, und „
n dannen zu denen Morotocos gekommen, „
thin auf seiner Reise jene unzehlbare Men- „
Volckes, das ist, die häuffige Jnwohner „
: Landschafft Chaco, und auf einer Seite „
selben etliche Dörffer derer Guarayos mit „
sehen hat. Jm übrigen liesse ich mir den „
en erwehnten Bericht gefallen, welcher „
rauf bestättigte, daß sie alle mit dem von „
r auserlesenen Wohnplatz gar wohl zu „
eden seyen, insonderheit da von diesem Ort „
s der Eingang zu andern Völckern viel „
chter und kürtzer seyn würde, als meine Reise „
ihnen gewesen, die, wie er sagte, ich von „
iem so entlegenen Land dannoch vorgenom- „
en hätte. Er beschlosse seine Rede mit „
neren Nachrichten von anderen auf ver- „
hiedenen Seiten liegenden Nationen, und „
hme hiemit von mir Abschied, willens, sich „
gleichen zur Ruhe zu begeben. „ Also „
Michael de Yegros: welcher/ als er sich des
dern Tages von ihnen absondern wolte, hat
h ein Geschrey und Weheklagen in der Ge-
meinde

meinde erhoben, weil sie, aus Begierd des h
gen Tauffs, die Abreiß des Patris nicht an
als mit Schmertzen übertragen kunten. Jei
weil er ihnen versprache, daß er auf das bäl
wiederkehren wolte, liessen sie sich zufrieden
len, und baten GOtt mit gegen den Himme
hobenen Händen um ein glückseliges Ende se
Reise, und eilfertige Wiederkunfft. Er rei
endlich ab, dieses den Glauben anzunehme
begierige Volck öffters segnend, und führte
jenige Zamucos mit sich, welche ihm der Cazi
zugegeben hatte. Nachdem er die Felder de
Cucarates besehen, langte er den 26. des W
monats in der Völckerschafft des heiligen Jo
nis des Täuffers an/ da er von denen Chri
freundlichst empfangen, und die mitkomme
Zamucos mit jener Zärtlichkeit und ausser
dentlicher Neigung bewirthet worden, die v
der Liebe GOttes und des Nächsten bey den
Neuglaubigen zu entspringen pfleget. Von d
sem Ort aus benachrichtigte P. Michael al
bald den Visitatorem derer Chiquitischen M
sionen/ P. Joannem Patricium Fernandez, v
dem gantzen Verlauff seiner Verrichtung; we
cher es der sonderbaren Gütigkeit GOttes, un
denen Verdiensten des ersten Stiffters dies
Mission P. Zea zuschriebe, daß die Zamuco
sich des Tauffs so begierig bezeigten, und zuglei
so willig ihr Vatterland zu verlassen, um in eine
anderswo errichtender Christlichen Gemeind
zu leben. Deßwegen verordnete er die zwey Za
mucos, welche P. de Yegros mitgebracht hat
te, mit dieser Zeitung an ihren Cazique zurüc

zu sen

nden, daß er samt seinen Unterthanen in die
gend derer Cucarates kommen möchte, in-
sen auch P. de Yegros mit Bruder Alber-
omero mit nächstem dahin abreisen würde.

Das XXXIV. Capitul.

ucht derer Zamucos. Sie tödten
en Jesuiter. Mehrmalen wiederhol-
ter Versuch derer Missionariorum mit
zweiffelhafftem Ausgang.

Wer solte sichs einfallen lassen, daß ein mit
so vieler Mühe und Arbeit, wie auch
grossen Hoffnung angefangenes Werck,
dem man sich grosse Ehre GOttes und
iffigen Seelen-Gewinn mit allem Fug ver-
echen kunte, sich auf einmal gäntzlich zerschla-
, und solcher gestalt zernichten solte, daß
auf diese Stund dasselbe nicht wieder er-
itzet noch hergestellet hat können werden: ob-
chon man ohne Unterlaß ein wachtbares Aug
alle Gelegenheit gehabt. Die Ursach des-
glauben alle und jede die natürliche Unbe-
ndigkeit derer Indianer zu seyn. Aber wann
mir erlaubt wäre, meine Meinung dem all-
neinen Urtheil beyzusetzen/ dürffte ich wol sa-
, daß dieser unglückliche Erfolg eine weit an-
re Ursach möge gehabt haben. Dann weil
Bekehrung derer Seelen forderisamst ein
Werck GOttes ist, läst seine Göttliche Maje-
t zuweilen geschehen, daß unser Fleis und die
Dd von

von uns vorgewendte Mittel einen üblen
gang gewinnen, damit wir/ auf uns mißtra
allein der Göttlichen Allmacht diejenige gl
che Würckungen zueignen, mit denen wir m
mal beglückseliget werden; da es sonst w
schehen könte, daß wir uns dieselben g
Theils zuzuschreiben kein Bedencken tr
Dem sey nun, wie es wolle/ der Verlau
rer Sachen hat sich folgender massen zug
gen: In dem Augustmonath des 1719. J
reiseten P. Michael de Yegros und B
Albertus Romero ab, dasjenige bey sic
bend, was zum Meß-Lesen und Einrichtun
Kirche in der neuen Völckerschafft des
Ignatii nöthig ware. Als sie in das vo
nen Zamucos zur Wohnstätte auserlesene
kamen, trafen sie keinen Menschen an, und
sie einige ihrer Reiß-Gefährten auf alle S
absendeten, um von denen Zamucos K
schafft einzubringen, trafen diese derers
vorige Dorffschafft abgebrennet an/ und mu
hören, daß sich selbe einige Tag-Reisen von
nen an einen fischreichen See gezogen,
hinter sich alle Zugäng, durch welche man
nen beykommen könte, versperret hätten. H
auf entschlosse sich Bruder Albertus, selbs
aufzusuchen, und da er sie antrafe, führt
ihnen das GOtt und denen Missionariis
machte Versprechen zu Gemüt, wie daß sie
heissen hätten Christen zu werden, und in ei
Völckerschafft beysamm zu wohnen / zu der
das Ort selbst ausgelesen hatten. Die B
baren liessen sich zwar anfangs mit einem fr
dig

:n Angesicht gantz hurtig an, als wolten sie
:m gegebenen Wort nachleben; und dieses
)r zu bekräfftigen, machten sie sich mit ver-
tem Gemüt samt ihm auf den Weg gegen
Ort der künfftigen Völckerschafft. Sie wu-
auch ihre boshaffte Schalckheit so meisterlich
)ergen, daß sie den guten Albertum, der sich
allen Kunst-Griffen einer zarten Lieb beflies-
hnen das Hertz abzugewinnen, etliche Tage
r mit gar süssen Worten hinter das Licht
rten. Endlich legten diese grimmige Wölffe
ersten Tag des Weinmonats den Schaf-
; ab, und erschlugen verrätherischer Weise
lff mit Alberto angekommene Christen, wor-
ein untreuer Cazique denselben bey dem
ls faßte, und mit der Schneide seines Streit-
lbens ihm das Haupt zerspalte; sodann plün-
te er den entseelten Cörper barbarischer Wei-
ınd dieweilen sie sich befürchteten, die Chi-
tos möchten sie Rach halben überfallen, ent-
en sie insgesamt, ohne daß man erfahren
nen wohin sie sich geflüchtet. Als P. Mi-
ıel von der grausamen That durch zwey
risten, die aus der Gefahr zu grossem Glück
:ommen, benachrichtiget worden, nahme er
unaussprechlichem Schmertz den Rückweg,
emal er ja vor sich nichts auszurichten übrig
e. Er machte den Tod Bruders Alberti in
n Chiquitischen Völckerschafften kund, wel-
Zeitung die Indianer zu untröstlichem Wei-
bewegte, und hielten sie, zur Danckbarkeit
zen vielen von ihm empfangenen Gutthaten,

 dem-

demselben aller Orten eine so herrliche Leich
singniß, als ihr Armut zuliesse.

Nunmehro ist zwar einige Hoffnung
Völckerschafft des heiligen Ignatii bey
Zamucos herzustellen, welches Volck si
zwölffhundert Seelen belauffen mag, oh
ihnen nächstgelegene Ugaranos, welche in
gleich grossen Anzahl bestehen. Dann ob
die Zamucos, besagter massen, entfloher
ren, ohne daß man sogleich in Erfahrnuß
gen kunte, wohin sie sich gewendet/ haben
noch die eiffrige Seelsorger den Muth nic
schlechter Dingen sincken lassen/ sondern sich
desto grösserm Ernst des höllischen Feinde
diese Barbaren auf alle Weise in seinen Kl
fest zu halten trachtete/ trügerischen Gewa
widersetzen beschlossen. Dannenhero sinnete
immer nach, wie dieses flüchtige Volck zur
könte gebracht werden, und machten sich
solchem Absehen die Patres Philippus Su-
und Augustinus Castannares auf den W
welche, da sie bey neunzig Meilen hinter sich
leget, endlich in einer Gemeinde derer Za
cos eingetroffen haben; jedoch wolten sich
Barbaren dazumal denen Ermahnungen di
Apostolischen Männer nicht ergeben. Das
gende Jahr thaten die zwey Patres, Augus
Castannares und Jayme de Aguilar, aber
einen Versuch, und als sie die besagte neun
Meilen gereiset, fanden sie diejenige Dorfscha
gantz ausgeleeret, in der voriges Jahr die Z
mucos gewohnet hatten. Sie zogen demna
noch zwanzig Meilen weiter, und kamen in ei

ande

ere Gemeinde, die in fünfzig Haushaltun-
bestunde, und ward dieses Dorff, dessen In-
)ner mit ihrem besondern Namen Cucuta-
heissen, von drey Caziques beherrschet, de-
einer eben damals abwesend ware. Die Pa-
; sind zwar von denen Barbaren in Frieden
genommen worden, als sie aber nach einem
ssen Getümmel dererselben, die Ursach ih-
Ankunfft erklärten, sagend: daß sie ange-
mmen seyen um unter ihnen zu verbleiben,
) vor sie/ gleichwie vor die Chiquiter, Sorg
tragen, liessen sich die Wilden die Heimsu-
ng gefallen; was aber das Hauptwesen an-
raffe, sagten die zwey anwesende Caziquen
er nach dem andern rund heraus, daß sie kei-
Patres bey sich haben wolten; sie möchten
nnach wol dieselbige einzige Nacht alldort
sruhen, des andern Tages aber stracks wie-
: abreisen, sonst würden sie selbst samt der Ge-
inde sich anderswohin ziehen. Die Patres
remdete eine so unverhoffte Antwort nicht
nig. Mit allem dem versahen sie sich auf künff-
en Tag eines bessern, und in Warheit haben
Barbaren sich wenigst äusserlich so angestel-
, als wäre es ihnen nicht unlieb/ wann sie bey
ien verharren wolten; jedoch berufften sie sich
merdar auf das Gutachten des vornehmsten
d annoch abwesenden Cazique, und melde-
1, daß er ohngesäumt sich einfinden würde.
Sie erwarteten ihn bis den 27. Tag des May,
d während dieser Verweilung theileten sie un-
: denen Indianern, ihren Willen zu gewin-
n, dreyßig Holtz Keilen aus; denen India-

 nerin-

nerinnen aber gaben sie Kleinigkeiten, mit
chen so die Ungläubigen, als die Patres,
auch ihre Reiß-Gefährten die Chiquitos,
gnügt blieben, obschon einige dieser letzteren
verstellte Art derer Inwohner gar wol merck

Sie warteten bis auf den Vorabend
Sonntags der heiligen Dreyfaltigkeit, da
schon lang verlangte vornehmste Cazique
lich nach Haus kame, der eben der rechte G
und vertraute Freund des Teuffels ware
gienge auf das Dorf und auf den Platz, ü
laut ruffend: daß er der Gott dieses Vo
und der gantzen Gegend wäre; die Patres
ten dahin kommen, wo er ihrer erwartete. T
se sehende, daß bey solcher Beschaffenheit
Sach nöthig sey sich ein Ansehen zu mach
und solchergestalt die Hoffart des Barbaren
beugen, liessen ihme sagen, daß es ihnen ni
zukäme ihm nachzugehen, sondern er müste v
mehr sich zu ihnen verfügen. Dieses thate
auch endlich, und empfiengen ihn die Patres
tzende. Er wiederholte, was die andere zu
schon vorhin vorgewendet hatten: daß er kei
Patres in seiner Gemeinde verlangte, weil dur
sie geschehe, daß ihre Söhne stürben; und a
dere derley Mährlein mehr, welche das gan
Volck bekräfftigte, und sich würcklich um d
Waffen umsahe, wie auch schwartz färbete, au
ser einem derer zwey vornehmsten, welcher nu
mehro zweiffelhafft verbliebe. Um eben die
Zeit kame aus einer andern Gemeinde der Mö
der des Bruders Alberti Romero mit etw
zwölff oder dreyzehen der Seinigen an, und be

kräff

ſtigte das Volck in ihrem Entſchluß. Da
Patres ihre Hartnäckigkeit ſahen, muſten ſie
die Rückkehr gefallen laſſen, und gelangten
16. Tag des Brachmonats in die Völcker-
fft/ aus der ſie abgereiſet waren. Sie brach-
allein zehen Seelen mit ſich / die ihnen frey-
ig gefolget, um Chriſten zu werden. Je-
) beharreten die Patres auf der Hoffnung,
mehr andere folgen würden, wie in der
it erfolget. Dann als die Ugaranos ſie ü-
allen, und auf beyden Seiten einige todt ge-
)en, ſtelleten ſich den 25. Tag Hornungs
1723ſten Jahrs in der Völckerſchafft des
igen Joannis zwey Scharen ein, die in
ntzig Haushaltungen/ und dieſe in zwey und
nzig Seelen beſtunden. Sie waren aus
) verſchiedenen Gemeinden derer Zamucos,
Innwohner der erſteren nennen ſich Quiripe-
les, und von dieſer kame der Cazique Soſia-
: mit zwey ſeiner Brüdern, (beyden Mör-
1 des Bruders Alberti,) und zehen Haus-
:ungen, in denen man fünfzig Seelen zehlete.
n der andern, oder denen Cucutades, kame
vornehmſte Cazique Omate, welcher eben
ienige ware, der voriges Jahr die Patres
: ſeiner gantzen Gegend verbannet hatte,
ımehro aber neun Haushaltungen ſeiner Un-
:hanen mit ſich brachte, die zwey und vierzig
:elen ausmacheten. Dieſe nun alle kamen
1 eingeladen oder geruffen zu ſeyn, und verſi-
rten/ daß die übrigen ſich auch nicht lange ſäu-
n würden. Weil ſie aber alle von der anſtecken-
1 Seuche ergriffen worden, ſind ſie dergeſtalt

 erſchro-

erschrocken, daß sie begehret viel mehr Pa
in ihrem Land zu haben, welches / als ihne
gesagt worden, sind sie in ihr Land wieder
gezogen. Dieser Ursache halben reisete au
Franciscus Hervas, Visitator derer Chiq
schen Missionum, samt P. Castannares,
dreyßigsten Tag des Brachmonats ab, wi
eine Völckerschafft bey ihnen zu errichten.
gelangten nach einer vierzig-tägigen Rei
die Dörffer derer Zamucos, welche sie g
verlassen angetroffen. P. Castannares hat d
nach allein mit einigen Christlichen Indiar
sie aufzusuchen, sich auf den Weg gemacht.
hin er aber gekommen, hat man bishero nich
fahren können. P. Hervas aber, weil er w
Müdigkeit und beständiger Unpäßlichkeit g
entkräfftet ware, muste zurück kehren, und d
fünffzehen Meilen von der Völckerschafft
H. Johannis angekommen, verfügte sich P.
annes Baptista Xandra zu ihm, seine Be
anzuhören. Selber gebrauchte ihm auch
Heil-Mittel, durch dessen Krafft er in so n
gestärcket worden, daß er auf denen Schult
derer Indianer in die besagte Völckersch
kunte gebracht werden. Hieselbst wurden i
die heilige Kirchen-Sacramenten gereichet, u
andere Genes-Mittel angewendet, aber, we
Schwachheit und überhand nehmenden hitzig
Fieber, umsonst. Er sturbe also nach zwey T
gen, nemlich den 24. des Augustmonats im Ja
1723, da er allbereit 61. Jahr seines Alte
und 44. des geistlichen Lebens in unserer G
sellschafft zehlete, mit der er sich durch die feyer

vier Gelübden vor 27. Jahren verbunden
te. Seine Apostolische Tugenden verdien-
ein grosses Lob; allein weil keine behörige
) ausführliche Nachrichten von seinem Leben
noch eingesendet worden, werde ich seine Le-
ns-Beschreibung aussen lassen müssen.

Das XXXV. Capitel.

urtze Beschreibung der Landschafft
haco, und dessen Inwohner. Die Je-
suiten versuchen öffters, aber vergebens,
selbe zum wahren Glauben zu-
bringen.

Usser der bißhero bey denen eigentlich so
genannten Chiquitos, Manacicas, wie
auch denen Zamucos und anderen Völ-
ern unternommenen Mission, ist noch übrig
n der Landschafft Chaco etwas zu melden.
ie erstrecket sich ungefähr auf dreyhundert
eilen in die Länge, und hundert in die Brei-
, zwischen denen Landschafften Tucuman, Los
harcas, Rio de la Plata, des Paragvay, und
s heiligen Creutz von Sierra gelegen, mit ei-
r langen Ketten derer Bergen umzingelt, die
n der Stadt Corduba in Tucuman sich biß in
e reiche Silber-Gruben von Lipes und Po-
si, und so denn weiter biß heiligen Creutz er-
recken, von dannen aber biß an den grossen
ee Mamorè gelangen / allda sie sich enden.
as Erdreich ist eines Theils sehr fruchtbar
egen vieler Bäche und zwey grossen Flüssen,

die aus dem Gebürg entspringend dasselbe du
wandern, und befeuchten; endlich aber nach
len Umschweiff, sich in den grossen Strom d
Plata ergiessen, und einen grossen Theil de
ben ausmachen. Die Inwohner dieses Lan
waren vor Zeiten in einer so übergrossen M
ge, daß allein in der Gegend der nunmehro
störten Stadt Gvadalcazar, mehr denn v
hundert Indianische Dörffer von verschiede
Völckern und Sprachen gezehlet worden.
berühmteste Nationen zu dieser Zeit / sind
Calchaquies, Tonocotes, Belelas, M
covies, Tobas, Malbalaes, Matagvayo
Agvilotes, Chunipies, Amulalaes, Cal
gaes, Abipones, Payagvàs, Gvaycurù
Churamates, Ayoyas und Lules. Die
türliche Beschaffenheit, wo nicht aller, doch
rer meisten dieser Völcker, ist feurig und l
hafft; die Leibs-Grösse mehr den mittelmäß
das Angesicht gleichet den unsern nicht, da
ro sie gar leicht von denen Spaniern und
deren Europäern unterschieden werden. We
sie sich nun über dieß mit Farben
streichen, (welches bey ihnen etwas g
gemeines ist,) haben sie ein über alle massen hä
liches Ansehen, so daß sie einem eben so wie Teu
fel zu seyn scheinen könten. Als unlängst a
der Stadt Santa Fè ein Hauptman, der vo
mals in Europa gedienet hatte, hinaus must
mit gewissen Abipones eines zu wagen, und
sie so erschrecklich sahe, entfiele ihm das Her
und die Leibes-Kräfften auf einmal. Ihre Kle
der-Tracht hat auch etwas besonderes. D

Män

änner gehen nackend einher, ausser einer Fät-
e oder Binde, mit der sie sich binden, von sel-
er aber viele Federn in die Runde herum ab-
ngen lassen. Andere haben noch über dieß
e Kron von Federn auf dem Kopff. Einige
tionen tragen auch einen weiten Mantel,
enn er jedoch diesen Namen verdienet,) von
ier-Häuten, sich wider das übele Wetter zu
chützen, den sie Qveyapi nennen, und über sel-
i hanget ein mit Federn besetzter Riemen von
n Halß biß auf die Erde hinab. Die Wei-
bedecken sich so viel/ daß man sagen möge/ sie
en nicht gantz bloß. Diese Völcker erkennen
ner keine Herrschafft noch gemeines Wesen;
r ein Cazique ist in jeder Gemeinde, dem sei-
Unterthanen einige Verehrung und Dienst-
tigkeit bezeigen. Es leben ihrer wenig bey-
nen, denn weil es ihnen an Herrschafftlicher
ewalt gebricht, und ein freygebietendes Ober-
upt abgehet, sondern sie sich wegen minde-
n Mißvergnügen von einander ab. Ihre
Wohnungen sind eitel Stroh- oder Rohr-Hüt-
i, da und dort ohne Ordnung und Einthei-
ng in denen Wäldern aufgerichtet. Die
iyagvas bedienen sich so gar dieser nicht, son-
rn ziehen immer von einem Ort auf den ande-
n / so, daß sie bey nahe alle Nacht anderswo
alte machen, und zu dem keine andere Woh-
ing brauchen, als eine kleine geflochtene Stroh-
ecke; mit der sie den Wind abhalten, in übri-
n aber sich mit dem natürlichen Oberdach
s lieben Himmels begnügen. Die meiste Zeit
rwenden sie auf das Hönig, suchen in denen
Wäl-

Wäldern; welches sie zu ihren Wein ode
räuschenden Getranck gebrauchen; mit se
auch sich gar offt voll anzechen. Sobald ih
die Hitze davon in den Kopf steiget, und ihr w
ger Witz hiedurch gleichsam verräuchet, en
sie in dem dickstẽn Rausch ihre Freuden
und Gasterenen mit Rauffen, Schlagen
Tödten; denn der alte Haß und Groll, der l
ge Zeit, entweder aus Furcht oder Zaghaff
keit, in dem mayneigen Hertzen verborgen g
gen, findet dazumal einen Ausgang, und b
get die Rach mit grausamer Raserey zu Er
Wobey dieses merckwürdig ist, daß die Anv
wandte derer Erschlagenen, wenn sie aus ih
Unsinnigkeit wieder zu sich kommen, keine E
pfindlichkeit wegen der empfangenen Unbild m
cken lassen, solte die Sippschafft auch wol so v
bündlich gewesen seyn, als es immer möglich.

Diese Völcker zu einem der Vernunfft gem
sen Leben, und Erkänntniß des wahren GOt
zubringen, haben schon vom Anfang des v
gangenen Jahr hundert mit allem Eifer ih
Geistes sich bearbeitet die PP. Joannes Dar.
ein Welscher / und Gaspar Ossorius ein Sp
nier, welchen beyden dieses Amt aufgetrag
hatte P. Nicolaus Mastrilli Duràn, dieser Pr
vintz vorgesetzter Provincial, und naher Anv
wandter des glorreichen Blutzeugens Marce
Mastrilli; Weil aber die Frucht mit der ang
wandten Arbeit, wegen Hartnäckigkeit dies
Völcker, nicht überein kame, wurden sie schlü
sig anderswo mit besserem Fortgang zu arbe
ten. Die Hartnäckigkeit derer Indianer ha

hren Ursprung grossen Theils von dem Un-
istlichen Verfahren derer Spanier, welche
ache nicht ohne Schmertzen und Zähren mag
geführet werden, weßwegen ich auch dieselbe
mehr verschweigen / als erzehlen will; wer
r einen besonderen Lust hat dieses zu wissen,
es in anderen Büchern nach der Länge be-
rieben finden. Dieß allein melde ich / daß die
känntniß der Christlichen Lehr kaum in die-
Landschafft eingeführet worden / als sie un-
ubliche Früchte zu schaffen anfienge, und so
ge daselbst Tugendsame Leute gelebet, hat die
ömmigkeit und das Christenthum immer zu-
iommen. Als aber der Geist derer Spanier
arme und unschuldige Indianer wider Recht
d Billigkeit zu drucken begunten, ergaben sie
der Verzweiffelung / damit sie sich von der
ienstbarkeit, die ihnen die Spanier aufdrun-
n, erlösen möchten, weil ja die Bemühung de-
Missionarien mit allen Widersprechen nichts
swürcken, noch diesen so schädlichen Miß-
auch hemmen kunte, der unerachtet wieder-
lter Befehlen Seiner Catholischen Majest.
anoch getrieben wurde. Die Indianer also
s Verzweiffelung aufgehetzet, suchten ein grau-
nes Mittel hervor, sich diese Unterdruckung
m Halß zu schaffen. Sie verschworen sich
s geheim, und brachten darauf alle Spani-
e Befehlshaber um das Leben, und über dieß
rharret noch heut zu Tage ein so grosses Ab-
euen in ihren Hertzen gegen alle Spanier,
ter welchen Nahmen sie auch die übrige Eu-
päer verstehen, daß sie dieselbe mit dem ge-
bräuch-

bräuchlichen Wort und Nahmen derer Fe
andeuten. Nichts destoweniger hat der w
ausgestandener Marter berühmte Mann
Petrus Romero, ein Spanier, samt dem
ermüdetem Seelsorger P. Josepho Orighi
nen Bruder des Cardinals Augustini Ori
und Oheim des annoch lebenden Cardinals
ses Nahmens, sich entschlossen zu denen Gu
curùs zu ziehen/ und in Mitte tausend Gefahr
wie auch unbeschreiblicher Arbeit, dieses w
Volck zahm zu machen. Aber ausser dem/
sie etliche kleine Kinder getauffet, kunten sie nic
zu Stande bringen, und musten unverric
Sach abziehen. In dem Jahr 1637. drang
sich in dieses Land durch Tucumàn ein die
Gaspar Osorius, und Antonius Ripari
ein Welscher, willens einige Völcker zu bek
ren; aber der gröste Nutz den sie aus ihren U
ternehmen hatten, ware der Marter-Palm
den sie durch ihr vor Christo vergossenes Bl
sich erworben, und von dem P. Osorius sch
vorhero gewisse Versicherung gehabt zu hab
scheinet, wie solches aus einem von ihm an sein
gewesenen Beicht-Vatter unseren Cardin
Joannem de Lugo, nach Rom geschriebene
Brief erhellet. Beyde sind nach ihrem To
mit dem Priesterlichen Gewand angethan, un
von grossem Licht umgeben, ihren grausame
Mördern erschienen, welchen sie ihre unmenschli
che That verwiesen, und sie zugleich ermahnet
andere Missionarios zu ruffen, von denen sie i
dem Gesetz JEsu Christi könten unterrichte
werden. Was nun die in ihrer Blindheit ver

stockt

kte Wilden nicht gethan, haben in dem
hr 1653. freywillig unternommen die Patres
natius de Medina, und Andreas de Luján;
ein mit aller Bemühung gewonnen sie nichts
ser denen Seelen etlicher alten Leute, wie
h kleiner Kinder; und weil allbereit eine ver-
herische Zusammenschwörung gegen sie ge-
miedet ward, musten sie ungesäumt sich aus
n Staub machen. In dem Jahr 1673. dran-
ı in Gesellschafft des Königlichen Stadthal-
s Don Angelo de Peredo, abermal ein die
tres Jacobus Franciscus de Altamirano und
rtholomdus Diaz, denen es glückte eine
ölckerschafft unter dem Schutz des H. Xave-
, vier Meilen von der Stadt de Esteco, zu
ichten / in welcher allbereit bey achtzehen hun-
t Seelen gezehlet worden; weil aber besag-
Stadthalter samt seinen Räthen nöthig zu
n erachtete, daß sich die Indianer in ver-
iedene Hauffen abgetheilet, unter die Gewalt
er Spanier mit zinsbarer Pflicht begeben
ten, hat diese neue Christenheit, nach zer-
eueten Inwohnern gar bald ein End gehabt.
doch haben die Missionarii diesen Gewinn
er Seits davon getragen, daß sie bereits über
ısend Seelen, so erwachsener Barbaren, als
ch Kinder, getauffet. Dieses Vorhaben ist
chgehends in dem Jahr 1683. unter der Re-
rung des Don Ferdinandi de Mendoza Ma-
de Luna, wieder vor die Hand genommen,
d dazu die PP. Joannes Antonius Solinas
n Olinis in Cardenna gebürtig, und Diego
ıiz, ein Valencianer bestimmet worden. Sie
hatten

hatten schon einige Ojotades, und Tanno
eine neue Völckerschafft, unter des H. Ertz-
gels Raphael, zusammen gezogen; allein
Teuffel aus diesem Anfang fernere Ausbreit
des wahren Glaubens befürchtend, hetzete di
Mittel derer ihm ergebenen Schwartz Kü
ler anderthalbhundert Tobas, und fünff H
fen derer Mocovies auf, daß sie denen Mi
nariis das Leben nehmen solten. Sie ka
dieses Sinnes an das Ort, allda sie sich
hielten, funden aber nur Patrem Solinas,
sein Gespan der Pater Ruiz nach Salta ge
set ware, Lebens-Mittel abzuholen. Die B
baren erschlugen P. Solinas samt einen and
anwesenden gar Ehrwürdigen Priester D
Petro Ortiz de Zarate den 27. Tag des W
Monats erwehnten Jahrs. Hierüber flüch
ten sich die versamleten Ojotades und Tann
dahero auch das angefangene Werck unterb
chen worden. Ja so gar keine Hoffnung sch
ne übrig zu seyn / daß das Blut derer bißh
benannten Männer dieses Land befeuchten u
ein reicher Seegen einer zahlbaren Christ
heit erfolgen würde ; denn diese hartnäcki
Völcker aus ihren ihnen angebornen Haß wi
alle Spanier, sich erkühneten , mit widerhol
Feindseligkeiten/die Landschafft Tucuman zu
lästigen: weßwegen dem heiligen Gesetz der Ei
gang gäntzlich versperret bliebe , biß sich dur
Christliche Tapfferkeit des frommen Herr
und Stadthalter der Landschafft Tucuma
Don Estevan de Urizar und Arizpacochag
die Sachen geändert haben. Dieser tapffe
He

:r, nachdem er den Hochmuth derer Tobas
Mocovies die Federn ziemlicher massen ge-
et, wolte, daß die Mission nochmal einge-
:et, und das Evangelium insonderheit denen
es geprediget würde; weßwegen P. Anto-
s Garriga, damaliger Visitator dieser Pro-
;, in dem Jahr 1710. P. Antonium Ma-
ni von Iglesias aus Cerdenna gebürtig, zu
:r Bekehrung benennet hat, welcher, nach-
i er aus der vorigen in diese Landschafft im
r 1698. angekommen / und auf der hohen
hul zu Cordova in Tucuman die Welt-
ßheit vorgelesen, sich schon von selber Zeit
er Bekehrung derer Heiden gantz ergeben
e.

Das XXXVI. Capitel.

richtung einer Christlichen Völ-
'schafft in Chaco. Wilde Art derer
nwohner. Ihr Anschlag auf P. Macho-
ni, und thörichte Einbildung von
dem Tauf.

Er Anfang zur neuen Christenheit ward
durch Stifftung einer Völckerschafft ge-
macht, die P. Machoni unter den Schutz
Heil. Stephani setzte, und in selbe Heiden von
unterschiedenen Nationen als Lules, To-
stinès, Ixistinès und Oristinès zusamm zo-
derer Vor-Eltern auch vorlängst sich zu der
istlichen Lehr bekennet hatten. Sie sind
jemein Oliven-färbig, von ansehnlicher Lei-

Ee bes-

des Grösse, und einen munterm Gemüth,
sich nicht leichte von der Traurigkeit einnel
läst, es geschehe denn wegen einem Hauß
glück. Ferner sind sie fertig alles zubegre
und erlernen die Handwercker gar verwund
würdig; jedoch wollen sie das jenige nicht
ben, was unter die äusserliche Sinnen nicht
Das Andencken einer empfangenen Unbild b
ten sie lange in ihrem Hertzen verborgen, un
te ihnen dieses auch vor innerlichen sich imme
genden Groll und brennenden Rachgier gl
sam zerbersten wollen; wissen sie dennoch i
Unmuth gar meisterlich mit einen freudigen
gesicht zu verstellen, aus Hoffnung, daß sie
Feind unversehens überfallen, mithin den St
mit grösserer Sicherheit werden anbringen
nen. Was die Religion anbetrifft, sind
ausgemachte Atheisten, oder an gar kei
GOtt glaubende Leute: dahero sie von kein
GOttes-Dienst, oder Verehrungs-Pflicht
sen; es wäre denn Sach/ man wolte sagen,
Bauch sey ihre Gottheit, indem sie sich beflei
durch ein Viehisches Leben auf dieser Welt
les gutes, so viel ihnen möglich, zugeniessen. D
ses ist jedoch weniger zu bewunderen, in Betra
tung, daß sie so gar die natürlichen Gesetze nic
erkennen, die doch auch die wildeste Mensche
eben darum weil sie Menschen sind, zu beo
achten und hochzuhalten pflegen. Die Söh
bezeigen ihren Eltern keine Ehrfurcht oder G
horsam; ja sie gebieten denenselben vielmehr m
grosser Vermessenheit, und dürffen so gar, wen
sie der Lust ankömmt, Hände an sie legen. We
de

selbe kranck, sind die Kinder gewohnt, sie dem Rücken anzusehen, und mit gröster Un-
ckbarkeit in ihrer Schwachheit, Hunger und
ersten Noth zuverlassen; welches Unwesen
n auch bey denen wilden Thieren nicht fin-
wird; dannenhero es bey nahe besser wäre
er diesen Indianern ein Hund, denn ein
nsch zu seyn, immassen sie mit jenen Erbarm-
haben / und sich die Speiß von Mund ab-
gen, damit sie eine Schaar Windspiele unter-
ten mögen. P. Machoni kame einmal eben
t zu einen dergleichen unbarmhertzigen Stück
r wilden Art, da einige dieser Barbaren ei-
erstorbene Mutter, die sich unlängst bekehret
te, begraben, und zugleich ihr wenig Monath
s Söhnlein mit einscharren wolten, weil kei-
Indianerin selbiges zu säugen sich bewegen
e. Der Pater risse ihnen das Kind zwar aus
en Händen, jedoch ob er wol mit vielen Bit-
versprache / die Bezahlung darvor zu reichen,
te er keine Säug-Amme finden; deßwegen er
vungen worden, das Kind, so lang es lebte/
Geiß oder Schaaf-Milch zuerhalten, nicht
e ungemeinen Schmertz, indeme er viele
ütter kleine von ihren Brüsten abhangende
ndlein nur darum ernähren sehen muste,
nit sie vor Hunger nicht verreckten. Ihre
yrathen verdienen den Nahmen einer Ehe-
rlöbniß nicht, denn wenn ein Theil des an-
n satt ist, haben sie die vollständige Freyheit
mit einer anständigeren Gesellschafft zu ver-
en. Aber auch diese so zufällige, und zerbrech-
e Heyrath treten sie erst bey schon ziemlich

angewachsenen Alter an/ wenn sie nemlich i
nen abscheulichsten Wollüsten schon müde n
den; sintemal sie jene Furcht und Schand
empfinden scheinen, welche die Natur mit
verbottenen Lust vermischet hat, um hierd
die Neigung derer ungezähmten Lüsten in ge
sen Schrancken einzuschliessen.

Es ist nicht leicht zu melden, was Mühe
gute Missionarius, samt seinem Gespan,
eben unserer Gesellschafft, angewendet, un
in dem Gesetz GOttes zu unterrichten, die ka
den ersten Antrieb der natürlichen Sitten-
zu besitzen scheineten, und was Mittel sinn
cher Liebe er gebrauchet, damit er sie aus wil
Bestien zu vernünfftigen Menschen, und so d
zu Christen gestaltete. Er ware samt sein
Gespan der erste mit dem Grab-Eisen in
Hand die Erde umzuarbeiten, die angesä
Felder zubesorgen, und alles übrige zuverri
ten / auf daß sie, was zuthun wäre, erler
möchten. Nach geendeter Arbeit besuchten
die Krancken und erwiesen denenselben alle
bes-Dienst, die eine milde Mutter thun kö
te, so daß sie sich auch die Speise von dem Mu
abzogen, die ihnen selbst zu eigenen Unterh
von denen Spaniern verschafft wurde, nur d
mit sie denen Nothleidenden auch mit eigen
Abgang einige Hülffe reichen möchten. S
übertrugen mit unglaublicher Gedult ihre im
merwährende Narrheiten und Belästigunge
aus Hoffnung des Nutzen, den sie sich mit d
Zeit von ihnen versprachen. Allein dieses wa
re das wenigste in Vergleichung desjenigen,

,um Frommen ihrer Seelen gearbeitet; denn
schier unmöglich ware jene Laster aus ihren
rtzen auszurotten, die sie mit dem Blut er-
et, die nachgehends in Zeit so vieler Jahren
f eingewurtzelt, und durch die Gewohnheit in
: Natur waren verändert worden: derglei-
n waren die unverschämte Unzucht, die Rach-
ierde, Trunckenheit, Grausamkeit, und tau-
derley andere. Jedennoch hat die Allmacht
Ottes, und der unermüdete Fleiß eines Apo-
ischen Eifers so viel ausgewürcket, daß die
:te Hertzen sich nach und nach erweichet, und
wilde Art dieser Barbaren etwas leutseli-
zu werden begunte. Die erste Frucht der
ssen Arbeit waren viel kleine Kinder, derer
eelen bald nach dem Tauff in den Himmel ab-
logen von jener Freude Besitz zu nehmen, de-
hinführo die Glaubige ihrer Nation theil-
ftig werden solten. Uber dieses gewannen
Missionarii auch viel erwachsene Leute, die
n einer unter ihnen einreissende Seuche ange-
ket dieses Leben gerne mit der Hoffnung eines
seren vertauschten. Einer unter anderen noch
ig von Jahren, und so wol wegen übelen
stand seines Leibes, als unüberwindlicher Ge-
lt, dem leidenden Job nicht ungleich, liesse sich
t gröster Freud in die Zahl derer Christen ein-
reiben; Worauf er unter beständiger Ubung
es inbrünstigen Glaubens, Hoffnung und Lie-
sein Leben geendet.

Der Teuffel kunte diese so merckwürdige Be-
derung des Christenthums nicht dulden, und
eckte demnach allen Gewalt an den ferneren

 Fort-

Fortgang zu hemmen. Er verleitete die In
ner denen Patribus das Leben zu nehmen;
ches jene öffters zu thun gesinnet waren,
einmal würcklich sich verschwuren, P.Mach
todt zuschlagen. Sie hatten etwas weit vo
Völckerschafft einen Tantz angestellet, dabe
in die Mitte gesetztes Geschirr/durch des Tei
Beyhülff, samt ihnen wacker tantzete. In
Gelegenheit verglichen sie sich P.Machoni
Nacht aus dem Mittel zu räumen, damit si
seiner, und zugleich derer ihnen unanständ
Anmahnungen, auf einmal loß machten.
Pater hörete sie ohngefähr, und gienge aus s
Hütte heraus, denn sie machten währenden
ein grosses Geschrey, welches ihn einiger m
befremdete. Als er hinaus kame, begegnete
eine von besagten Tantz zurück kehrende In
nerin, welche jedoch nicht so gar ausser sich
re als die andere, welche insgesamt sich besc
hatten. Der Pater fragte sie, warum
Freunde ein so ungeheures Geschrey und Get
mel machten? Sie, die vorhabende Mord
gar wol wissend, suchte dieselbe mit falschen
len zu verhälen, allein antwortend, daß die Ur
des Getöß ihr nicht bekandt sey. Der P
hiemit nicht begnüget, weil er besorgte, es be
te das Geschrey ein vollsaufferisches Gastm
drange mit nachdrücklicheren Worten in
Lügnerin, und wolte durchaus die Wahrh
wissen. Weil nun die Indianerin ihr einfa
liesse, der Pater müsse nicht umsonst so na
fragen / und ihme der Handel schon bek
seyn, bekännte sie ihm die gantze Verschwöru

wider sein Leben ware angezetelt worden. P.
honi begabe sich sodenn wieder in seine Hüt-
und opfferte GOtt sein Leben auf zum besten
er Völcker. Er erwartete auch dieselbe gan-
Nacht, daß sie kommen würden ihn umzubrin-
. Allein GOtt hat ihn zu seinen fernern
enst vorbehalten wollen; und die Barbaren,
ch besagte Indianerin benachrichtiget, daß
Pater von der Verrätherey Kundschafft be-
nmen, haben sich nicht erkühnet ihm den Tod
uthun, insonderheit da sie befürchteten / daß
ht etwa die Spanier Rach halber sie über-
en möchten. Weil dieser Streich dem Teuf-
nicht gelungen, erdachte er einen andern Fund,
brachte die Indianer in die irrige Meynung/
denen kleinen Kindern das Tauf-Wasser
den Kopf giessen, nichts anderes sey als ihre
eelen aus dem Leib jagen. Diese Einbildung
ickten sie so tief in ihr aberwitziges Gehirn, daß
die vorige Liebe zu denen Patribus in eitel
ß und Abscheu veränderte, und sie von de-
Indianern mit scheelen Augen angesehen, ja
gar als Feinde, ihres besten Vermögens, ge-
hen wurden. Diese närrische einbildung steif-
e ferner eine andere, indem sie sich dürffen ein-
len lassen, daß sie unsterblich wären, welchen
glaublichen Irrthum ihnen zu benehmen, die
gliche Erfahrnis nichts halffe, angesehen die
horheit denen äusserlichen Sinnen zuvorka-
, unerachtet ihre Freunde und Anverwandte
ihren Armen die Seele ausbliesen. Die Pa-
es beflissen sich mit allem Eifer ihnen von die-
thörichten Meinung abzuhelffen, die der Teuf-

 fel

fel, zum grossen Nachtheil der neuen Chr
heit, zu stärcken nicht unterliesse. GOtt
seine neue Gläubige gemeiniglich mit g
Mildigkeit zu begnadigen pfleget, hat sichs
gefallen lassen diesem Übel zu steuren, un
gleich seine Diener durch diesen Trost meh
zufrischen. Die Sach hat sich folgender
sen zugetragen: P. Machoni gienge einma
Wohnung zu Wohnung mit einem Hafe
bereiteter Speise, damit er die Krancke ver
Indeß stossete ihm eine Indianerin auf, di
zum Sterben fertiges Kind auf denen Ar
truge. Sie kunte dem Patri nicht mehr
weichen ohne von ihm gesehen zu werden,
vermochte sie ihr theures Pfand nicht mehr
ihme zu verstecken. Obwol nun der Pater
mit denen besten Worten und liebreicher H
seligkeit beflisse, die Neigung und Einstimm
der Mutter zur Tauffe des Kindes zu gen
nen, ware dannoch alles bey nahe umsonst,
temal der Teufel, durch den Mund eines W
bes redend, die nicht allein wegen ihres Ungl
bens, sondern auch Unzucht, gantz sein eigenwa
so grosse Lästerungen und Schimpffwort geg
den Missionarium und den H. Tauff ausstosse
dergleichen ein unsinnig tobender Mensch kaum
der grösten Hitz seiner Raserey würde hören lass
Anbey ermahnete der Teuffel durch dieses We
die Mutter, daß sie ihr Söhnlein mit dem Tau
Wasser keineswegs solte abwaschen lassen, we
ihr sonst eben jenes begegnen würde, was si
mit einer andern leichtsinnigen Mutter zugetra
gen, die ihr Söhnlein zum Tauf dargeboten

da

ß das Kind alsobald gestorben, da das Tauf-
Wasser selbem kaum auf das Haupt gefallen.
ie Indianerin hatte ein ziemlich guten Ver-
nd, und liesse sich durch die lachenswürdige
r-Meinungen ihrer Landsleuten nicht verlei-
, noch weniger aber bereden, daß der Tauf
jähling tödtendes Gifft sey, inmassen sie viel
graue Spanier kennte, die auch vorlängst
ren getauffet worden. Deßwegen hat sie ihr
öhnlein dem Patri gutwillig behändiget, der
l des steiffsten und zugleich demütigsten Ver-
uens GOtt gebeten, daß er diesen Eckstein
s Anstosses auf die Seite räumen wolte, weil
ja nur um einen Entschluß seines allmögen-
n Willens zu thun wäre. Hierauf richtete
sein Hertz zu dem heiligen Xaverio, mit Bitt,
ß er sich über diese blinde Heydenschafft er-
rmen, und, weil er die Göttliche Ehre zu be-
rderen sich so sehr angelegen seyn lassen, bey
m Allmächtigen erhalten, daß der heilige Tauf
cht nur dienlich seyn möchte die Seele dieses
nds von der Dienstbarkeit des Teuffels, son-
rn auch den Leib von der Kranckheit zu be-
yen; welche Gutthat zu erlangen er auch
gelobte, das Kind aus Erkänntlichkeit Fran-
scum Xaverium zu benamsen. Der Himmel
lligte in dieses Begehren, und das Kind ward
ch empfangenem Tauf alsobald gesund. Eben
eses wiederfuhre einem schon heyrathmäßigen
ädgen, welche weil sie gantz kalt und starre
ar, von ihren Befreundten als todt beweinet
urde. Kaum aber hat sie die vorhero instän-
gst verlangte Tauf empfangen, als sie gleich-

 sam

sam aus einem tieffen Schlaf erwachend, wieder zu sich gekommen. Mit welchen Beg heiten die Indianer überzeuget / allgemach ihrer thorrechten Furcht abgelassen, und Mütter ihre Kindlein selbst zur Tauf an ten haben.

Alldieweil der Teuffel auch in diesem S den kürtzern gezogen, trachtete er, durch an Weg dem Christlichen Glauben hinderlich seyn; der Ursachen halben brachte er so vie wegen, daß der gute Nam und unsträfliche führung eines derer Patrum mit tausende Schmachreden und ehrabschneiderischen Er lungen angetastet und beflecket worden. In cher Sach ihme einige vom Glauben abgef ne treuen Dienst geleistet, und der beste We zeug dieser Verleumdung gewesen sind, wei nicht gedulden kunten / daß ihnen der Pa nicht gestatten wolte / ihre viehische Gelüste allen erdencklichen Wollüsten des Fleisches ersättigen. Allein die Unschuld des Apostolisch Manns siegte ob, und beschämte die Lügner ihrem durchtringenden Glantz, so daß der Te fel dazumal dem Evangelio in der weitschich gen Landschafft Chaco nichts in Weg leg kunte; allwo die Jesuiten nicht allein der B kehrung der Heyden oblagen, sondern auch a die Verbesserung des Lebens-Wandels der Spanier bedacht waren, indem sie öffters in d zwey Spanische Schantzen des H. Josephs un Valbuena Beicht zu hören und zu predige giengen, auch die Soldaten begleiteten, als o sie wider die Barbaren hinzogen, welche nic

unter

rlassen, mit beständigem Einfall diese Land-
fft in Unruhe zu setzen. Bey solcher Gele-
heit musten die Patres ihr Leben in die
hantz schlagen, und die gröste Gefahren aus-
en; dabey aber waren sie zugleich geflissen,
von denen Spaniern gefangene Indianer
em wahren Glauben zu unterrichten, und die
ne Kinder zu tauffen.

Das XXXVII. Capitel.

eförderung der Mission in Chaco. erckwürdiger Anschlag auf dieses Land. ichtlose Reise. Weisse Indianer. Gefahr der Christenheit in Chaco. Lager derer bishero beschriebenen Völckerschafften.

In denen oben erzehlten Verrichtungen hatte P. Machoni neun Jahr ruhmwürdig zugebracht, als er in dem Jahr 1719.
n dem neuen Provincial, P. Josepho de A-
irre, als Mitgehülf seiner Reisen und Amts,
gefordert worden; weßwegen nöthig gewe-
, einem andern tauglichen Mann die Mis-
n aufzutragen. Die Wahl traffe P. Joa-
imum de Yegros, samt andern zweyen Je-
ten, und liesse sich sowol der neue P. Provin-
alis, als sein Amts-Gehülf, dieses Werck
r anbefohlen seyn. Zu deme nicht wenig bey-
uge die hülffliche Hand und beständige Mit-
ürckung des schon oben erwehnten Königlichen
Statthalters Don Estevan de Urizar. Im
Jahr

Jahr 1719. hat sich auch ereignet, daß, d
nahe an die Stadt des heiligen Michae
Tucuman wohnende Inwohner einen S
in die Landschafft Chaco gethan, sie einen n
Fluß entdecket, welcher dazumal der Picolm
zu seyn geglaubt ward. Sie hatten auch K
schafft, daß an beyden Ufern dieses Strom
ne Menge weissen Volckes wohnen, welch
vor Spanier hielten. Dannenhero der Kö
liche Statthalter befohlen, daß die Ter
aus der Landschafft Tucuman künfftiges c
diesen Fluß vollends entdecken und besch
solten; zu welchem Ende er begehrte, daß
nen ein Pater unserer Gesellschafft aus der V
ckerschafft des H. Stephan mitgegeben wür
in welches Begehren der P. Provincial
gerne eingewilliget, und aus Hoffnung der
weiterung Christlichen Gesetzes noch über
verordnet hat, daß von Seiten des Stro
Paraguay einige Missionarii derer Guara
durch die Mündung Picolmayo einfahren
ten, mit ausdrücklichem Befehl, sich mit A
richtung einer Völckerschafft nirgend aufzuh
ten, sondern einig und allein die Neigung d
rer Inwohner im Vorbey-Reisen zu gewinne
und so lang fortzuschiffen, bis sie mit denen a
Tucuman eintringenden Spaniern zusam
treffen, oder bis in die Gegend derer Chir
guanas kommen würden. Diese gantze Sac
hatte ein doppeltes Absehen: Erstens zwar, da
mit nach ausgekundschafften Land und Flu
man aus Tucuman, Paraguay und von Sei
ten der Stadt SantaFè, zu gleicher Zeit ein
trin

igen, und mit gesamter Hülf auf allen Sei-
die gantze Landschafft Chaco einnehmen
te, daraus die Bekehrung vieler Völcker
lgen würde. Das andere war, daß solcher-
alt ein kürtzerer Weg zu denen Chiquitos
rde eröffnet werden, welches man immer
stig gewünschet, um hierdurch den ungemein
ssen Umschweif der durch Tarija gehenden
rasse zu vermeiden; dann man zweiffelte
t, daß die Zamucos der Landschafft Chaco
dem Picolmayo gar nahe gelegen seyen:
eben darum trangen auf selber Seite auch
umal zwey andere Jesuiter ein, willens sich
denen übrigen zu vereinigen. Der P. Pro-
icial benennete demnach die PP. Gabrielem
tino und Lucam Rodriguez, beyde aus der
umptions-Stadt gebürtig, die aber damals
ter denen Guaranis sich aufhielten, und durch
Mündung des Picolmayo in die Landschafft
aco einfahren solten. Ferner schickte er ih-
zu den Bruder Bartholomæum de Niebla,
en Andalusier, samt einem Portugiesischen
selber zu Diensten der Gesellschafft widmen-
n Opfer-Bruder oder Donado, mit Namen
ustino Correa, welches in West-Indien
hts seltsames ist. Diese begleiteten einige
ristliche Guaranier, damit sie denen Patri-
s im Fall der Noth wider den Angriff derer
arbaren zur Beschützung dienen könten. Von
eiten derer Zamucos musten die PP. Phi-
pus Suarez und Augustinus Castannares
s Glück versuchen. Die aus Tucuman zo-
n, kunten den Picolmayo nirgend antreffen,
und

und fanden endlich, daß der von ihren Le
Leuten in dem Jahr 1719. entdeckte Fluß,
er zu klein ware, der Picolmayo nicht seyn
te, als welchen sie einen grossen Strom zu
ungezweiffelt wusten. Imgleichen als die
quitos durch das Land derer Zamucos
gen, kunten sie dannoch den Picolmayo
antreffen, was Fleiß sie immer anwandten
sie in jene Gegend angekommen, in welch
nach überlegter Weite und Beschaffenheit
Landes fliessen solte. Diejenige, welche d
den Picolmayo selbst eingefahren waren,
dienten sich eines etwas grössern und etli
kleinen Fahrzeugen. Sie schiffeten auf be
tem Fluß forte, und musten aus Erfahrnu
hen, daß selber viele krumme Umgänge mac
Uber diß fanden sie auch anfangs die Sp
einiger Indianer, welche sie jedoch selbst n
zu Gesicht bekommen. Auf solche Weise re
ten sie ohngefehr achtzig Meilen, theils ge
den Strom selbst, theils durch Lacken oder Se
die zu beyden Seiten desselben in grosser Z
anzutreffen, und zwar gantz abgesondert sin
wann aber der Fluß anwachset, vereinigen
sich mit selbem, und alsdann wird die gan
Gegend gleichsam ein süsses Meer. Nach hi
ter sich gelegten achtzig Meilen wurden sie g
wahr, daß der Strom nicht so tieff sey als n
thig ware, damit das grössere Fahrzeug oh
Gefahr weiter fortrücken könte. Deßhalben b
schlosse P. Patino, in denen kleinen Schifflein
samt dem Bruder Niebla, drey Spaniern un
vier und dreyßig Indianern, das übrige Lan

ntdecken, bis er zu dem Endzweck dieser
e gelangen würde. P. Rodriguez, samt
Opfer-Bruder und übrigen Volck, muste
em Schiff zurück bleiben, und derer vori-
Rückkehr erwarten. Die Schifflein also
:en immer fort, und kamen sie dreyhundert
len weiter gegen den Strom, da sie indeß
eyden Seiten verschiedene Nationen gese-
, die schon mit denen Chiriguanas gräntze-
Endlich stossete ihnen ein noch unbekann-
Volck auf / da sie die Indianer nicht allein
ansehnlicher Leibs-Grösse und guten Gestalt
Angesichts, sondern auch von trefflichen Ge-
s-Gaben zu seyn befunden. Die Weiber
en von so weisser Farb, daß man sie vor Spa-
innen hätte ansehen können. Man sahe auch
Menge Stutten und Schaaf, derer letzte-
Wolle sie zum Weben gar geschickt zu ge-
ichen wusten; im übrigen waren die Pferde
hlbar. Das Land zeigte sich auch über alle
sen fruchtbar, und ermanglete es imgleichen
Feldbau derer alldort einheimischen Früch-
nicht. Die Reisende stiegen auf das Land
, und verehrte denen Inwohnern unter-
:dliche Geschencke, welche die Indianer hoch
ichten pflegen. Diese bezeigten auch keine
:chte Zuneigung gegen ihre Gäste, dahero
ffnung zu seyn schiene, daß man sie nach der
nd gar leichte würde zum wahren Glauben
igen können. Alldieweil aber einige unter
:n sich aufhaltende Tobas und Mocovies sie
er die Spanier aufhetzeten, kame es zu ei-
verrätherischen Anschlag auf das Leben al-
ler

ler Schifffahrer. Man lebte so auf eine
anderer Seite gantz friedsam, so lange di
sere ausruheten / und gienge an gegense
Freundlichkeit nichts ab; als aber drey C
liche Indianer Holtz zu hauen hingegangen
men ihnen die untreue Tobas und Moco
samt denen Indianern von der oben beschr
nen Nation, auf den Hals, und erlegten d
selben zwey mit Pfeilen. Der dritte ward
so tödtlich getroffen, daß er nach wenig T
gestorben. Die übrige zohen sich hierauf i
Fahrzeuge zurück, welche P. Patino grös
Sicherheit halben mit Kühe-Häuten umg
und bedecken liesse. Mehr dann sechshun
Heyden folgten ihnen biß zu denen Schif
auf dem Fuß nach, und schütteten einen so di
Hagel derer Pfeilen über sie aus, als wann
Hauff derer Heuschrecken durch die Lufft d
geflogen käme; jedoch thaten sie ihnen nicht
he, weil die Kühe-Häute dabey das beste tha
und die Pfeile unverrichter Sach zurück pre
machten. Ja obschon P. Patino zu zweyme
auf dem Schnabel des Schiffleins frey sich d
stellete, und die Pfeile auf allen Seiten dar
derfielen, hat ihn dannoch keiner berühret.
unsere erachteten demnach vor rathsam, sich
Wuth der meyneidigen Barbaren zu entzieh
die solchergestalt vor diesesmal die Hoffnu
zunichte gemacht haben, welche sich gezeiget h
te in die Landschafft Chaco vollends einzutri
gen, und viele Völcker zu bekehren. Hier
musten die unserige jene vierhundert Meilen
die sie allbereit geschiffet, ohne andere Fruc

wied

der zurück legen, ausser daß sie lange genug
eiset waren.

Während dieser Verrichtung nahme die
Ackerschafft des heiligen Stephans mercklich
und zehlte man in dem Jahr 1721. in selber
e Haushaltungen. Aber eben damals erlitte
e neue Christenheit einen hefftigen Anstoß,
n als die Blattern einzureissen begunten,
alsogleich zwey daran sturben, brauchte es
t mehr, die Indianer in so grosse Furcht
Todes zu setzen, daß sie noch selben Tag, an
die besagte zwey gestorben, denen Patribus
ewußt, alle davon liefen, ausser achtzehen Er-
chsenen, und zwanzig Knaben. So bald die
. Joachimus de Yegros und Laurentius
lo dieses gemercket, setzten sie sich zu Pferd/
eileten denen flüchtigen spornstreich nach.
e musten ihnen über gewisse Hügel und An-
en gegen Salta nachsetzen, und weil die Ge-
ch zu dick und die Steige zu rauh waren,
sten sie den Weg zu Fuß nehmen, wobey die-
sehr beschwerlich ware, daß die Indianer
t geraden Wegs, sondern durch krumme
inge mit allem Fleiß entflohen; dann sie sag-
: daß solchergestalt die ansteckende Kranck-
t durch so viel mit Dornbüschen besetzte Um-
ge und Hin- und Her-Lauffen abgemattet,
en nicht nacheilen noch sie erreichen würde
nen; so groß ist ihre Thorheit. Die Patres
nen gantz von Kräfften, ehe sie den flüchtigen
chwarm erreichen kunten. Weßwegen sie die
ey mitgenommene Indianer ihnen nachschick-
, welche zwar einige Meilen von dannen sie

angetroffen, aber nicht mehr haben auswi
können, ausser daß sie die Flüchtige bered
wenigst dahin zurück zu kehren, allwo di
tres ihrer erwarteten. Diese trachteten
sie zurück in die Völckerschafft zu vermi
aber auch sie musten sich mit dem Verspr
begnügen lassen, daß sie nach geendeter
che wiederkehren wolten. Derohalben di
tres sie allda verlassend, sich wieder in die
ckerschafft verfüget, denen Zurückgebliebe
die meistentheils kranck darnieder lagen, b
stehen, welches sie mit so grossem Eiffer
Liebe verrichtet, daß sie so gar die Todten
eigenen Händen zu begraben kein Beden
getragen. Aus denen zurückgebliebenen
zehen Erwachsenen sind gar bald vierzehen
storben, die übrige aber alle kranck worden
doch dem Tod entgangen. Die Flüchtige
nach einiger Zeit in die Völckerschafft d
Emsigkeit derer Patrum zurück gebracht w
den, welche allzeit bey diesen Völckern, we
der ihnen angebohrnen wilden Art, genug
arbeiten finden, wie die bißhero angeführte
zehlungen zur Genüge bestättigen können.
Gegenwart stehet diese Völckerschafft in g
ster Gefahr zerstöret zu werden; denn die b
hero durch Sorgfalt des Königlichen Sta
halters von Tucuman, vornehmsten Beför
rers dieser Mission, im Zaum gehaltene T
bas und Mocovies wieder rege zu werden b
ginnen. Sie haben würcklich die Soldat
der Schantz des Heil. Josephs erschlagen, u
die zweyte Schantz von Valbuena einzuschliess

si

erkühnet; dahero zu besorgen stehet, daß sie nicht etwa gelüsten lassen die Völckerschafft Heil. Stephans, welche ohnedem nicht beve-et ist, zu überfallen und zu zerstören. Jedeñoch ieren die Jesuiten die Hoffnung nicht, grossen icht unter denen unglaubigen Indianern der dschafft Chaco zu schaffen, sich auf die Weis-ung dessen ersten Apostels des Heil. Franci-Solani verlassend, welcher denen Lules das ngelium geprediget hat; inmassen von sel-die Rede, und von denen Vor-Eltern er-te Meinung ist, daß er nicht allein den Un-gang der Stadt Esteco vorgesagt, welcher h in der That vor mehr als dreyßig Jahren lget, sondern auch verkündiget hat, daß sich Inwohner der Landschafft Chaco dermalen-zur Christlichen Lehre bekehren würden. olle GOtt / daß diese Weissagung auf das beste erfüllet werde!

Damit ich die gesamte Nachrichten schliesse, sodann zu denen annoch übrigen Lebens-schreibungen schreite, will ich dem Leser, als n kurtzen Begriff des Beschriebenen, die dnung und Anzahl derer Missionen, von de-weitläufftiger gehandelt worden / hier an-cken: Ausser der jetzt erwehnten und in Ge-r stehenden Völckerschafft des heiligen Ste-ns, in der Landschafft Chaco, und einer an-n, die man unter denen Zamucos mit dem hmen des heiligen Ignatii herzustellen hof-/ sind andere bey denen Chiquitos und Ma-icas im Stand. Wann man von der süd-en Seite, und dem Flecken des Heil. Johan-

nis des Täuffers ausgehet, welche die erste
ckerschafft ist, kommt man nach neun Mei
die zweyte des Heil. Josephs; von danne
dreyßig Meilen nach St. Raphael, und
andere nach St. Michael. Ferner zehlet
biß in die Gemeinde des heiligen Francisc
verii zwey und vierzig, und letztlich bis i
Dorffschafft der unbefleckten Empfängniß
und zwanzig Meilen. Es ist demnach au
Süder-Seite die Völckerschafft des hei
Johannis, welche unter dem achtzehenden (
dreyßig Minuten der Mittags-Breite li
die Gräntze dieser neuen Christenheit; au
andern Seite aber die Völckerschafft der
pfängniß, welche man unter dem fünfzehe
Grad eben der Süder-Breite gelegen
seyn rechnet.

D

Das XXXVIII. Capitul.

ben und Tod P. Antonii Fideli, d P. Josephi Tolu, zweyer vortreffli- chen Seelen-Eifferern in denen Chiqui- tischen Völckerschafften.

) Antonius Fideli ware von Reggio aus . Calabrien gebürtig, allda man seine El- tern unter den ersten Adel zehlete, wel- es er jedoch aus Demut jederzeit zu verber- n trachtete. Die erste Jahr seiner Jugend ndete er auf Erlernung derer freyen Künste; welchem Ende ihn seine Eltern in das Semi- rium des heiligen Xaverii nach Neapel ge- icket hatten. Er tratte frühezeitig in unsere esellschafft, in welcher er den auf die Wissen- hafften angewendeten Fleiß mit Ubung der ugend so wohl zu verknüpffen wuste, daß er h bey seinen Oberen eine nicht geringe Hoch- hätzung, bey seinen Mit-Schülern aber eine osse Liebe zuwege gebracht. Er war sich al- eit gleich, und bezeigte eine unveränderliche reundlichkeit, leutselig und in allem dienstfer- g, auch in härteren Sachen. Auf inständiges nhalten ward ihme erlaubt, mit dem damal in uropa sich aufhaltenden Procuratore der Pa- quarischen Provintz, P. Ignatio de Frias, ch Indien zu reisen. Zu diesem Ende ward schon im Jahr 1696. nach Cadix abgeschicket; er weil keine Gelegenheit zum Abschiffen vor- nden, muste er zwey Jahr zu Sevillia ver-

harren, allwo er in dem Profeſs-Haus ſich T
und Nacht mit denen unſeren Beruf-gemä
Dienſten beſchäfftigte, und hörete er gemei
lich ſieben bis acht Stunden des Tages Beic
maſſen das Volck zu ihm, als einem wegen
ner Frömmigkeit ehrwürdigen Mann, häu
zulieffe. Indeß nahete die Zeit zum abſe
an, und er verreiſete von Sevillia nach Ca
von dannen aber im 1698. mit fünf und vie
anderen auf drey Schiffe vertheilten Jeſuit
nach Buenos Ayres ab. Ihre Schiffahrt
dienet glückſelig genennet zu werden, inma
ſie nach vielen widrigen Zufällen, die ſie gan
zwey und zwanzig Monat auf der Reiſe aus
ſtanden / dannoch glücklich in dem beſtimm
Port angelanget ſind. Die Urſachen einer
langwierigen Reiſe waren viererley/ und inſ
derheit hat viel beygetragen, daß die drey
ſagte Schiffe von einander abgeſondert word
und wenig Tag nach ihrer Abreis einander a
dem Geſicht gekommen; zudem machte ſie
treibende Meers-Fluth mehrmahlen die red
Straß verfehlen. Die ſtürmende Winde u
erſchröckliche Ungewitter thaten auch das ih
ge, ſo daß ſelbe die ſo genannte Almirant
oder das Haupt-Schiff, gar auf die Cüſten v
Guinea warffen, und ſelbes gezwungen war
vor dem Eiland des Heil. Jacobi bey dem gr
nen Vorgebürg Ancker zu werffen. Unſere P
tres, ſo auf dieſes Schiff eingetheilt worde
unter denen auch P. Fideli ware, ſind von d
nen Wohlehrwürdigen PP. aus dem Ord
des Heil. Franciſci mit aller erſinnlichen Lie

au

genommen, und in ihrem Closter bewirthet
rden. Diese gute Patres wendeten allen Fleis
, um zu verhüten, damit ihre Gäste nicht et-
die unter denen Ausländern gewöhnliche
le Würckungen der ungesunden Lufft dieses
andes erfahren möchten; welches gar billich
Grabstätte derer Europäer genennet wird;
e solches mit grossem Nachtheil auch dieses-
l jene erfahren, die auf der Almiranta an-
ändet, inmassen von selben die meisten kranck
rden sind, und über hundert daselbst samt
n Leben die Hoffnung reich zu werden, wel-
sie zu dieser Reise verleitet hatte, haben ab-
en müssen. „ Jedoch ist aus denen unse- „
keiner gestorben, wegen der grossen Lieb „
rer besagten Ordens-Geistlichen / welche „
t ungemeiner Sorgfalt vor ihrer Gäste „
esundheit auf der Hut waren, und dieselbe „
ißig unterrichtetene was sie zu thun oder „
vermeiden hätten, um denen Kranckhei- „
n zu entgehen. „ Während dieses Aufent-
lts sind die PP. Fideli und Petrus Carena,
mt P. Josepho Ortesa Oberen aller anderen/
nen Krancken des Schiffs mit unglaublicher
Mühe, aber auch mit ungemeinem Trost und
Nutz derer in ihren Händen sterbenden Reiß-
Gefährten beygesprungen. „ Endlich kame „
e Zeit herbey, daß sie von dem Eiland ab- „
hren solten; da dann bey der Beurlau- „
ung die gute Ordens-Geistliche eine sonder- „
are Freud spühren liessen, weil sie alle Je- „
iter frisch und gesund abreisen sahen, ohne „
aß einer gestorben wäre. Insonderheit mu- „

 ste

„ sie der P. Guardian vor Trost weinend
„ kennen, daß es ihn nicht wenig freue,, ind
„ er nicht allein die gantze angekomene Scha
„ sondern dieselbe so gar vermehret abrei
„ sähe, weil nemlich P. Ortega alldort, verm
„ seiner hiezu habenden Vollmacht, jemand
„ die Gesellschafft aufgenommen hatte. D
„ Freude des P. Guardiani ware desto größ
„ weil er bey Ankunfft derer unseren eine ni
„ geringe Traurigkeit bezeiget / aus billich
„ Furcht, es würden wenig mit dem Leben d
„ von kommen. Allein daß die Sach so glü
„ lich wider Verhoffen abgeloffen, muß so
„ derbar, aus danckfertiger Erkänntlichkeit, d
„ grossen Liebe besagter Ordens-Geistliche
„ und ins besonder des P. Guardiani zug
„ schrieben werden. „ Nach ihrer Abre
hatten sie wieder so wichtige Zufälle auszust
hen, daß sie von neuem in Brasilien haben a
länden müssen. Allda das Schiff ausgebessere
und die unsere durch die Erfahrniß von der gro
sen Lieb derer Portugiesischen Patrum sind
berzeuget worden. Sie giengen also zum dri
tenmal unter Segel, und kamen endlich in de
Port von Buenos Ayres an / gantz fertig, il
Leben zum Heil derer armseligen Indianer au
zusetzen. Obwol, wann sie auch auf dem Mee
hätten sterben müssen, ein reicher Vorrath vo
Verdiensten nicht würde ermangelt haben, in
dem sie mit dem Schiff-Volck auf einer fa
zwey Jahr langen Reise allezeit zu thun genu
gehabt. In dem Jahr 1700. also reisete P. Fi-
deli samt seinen Gesellen nach Cordova, allda

ei

ich in dem Collegio GOtt und der Gesell-
schafft mit denen feyerlichen vier Gelübden
iauer verbunden, und sodann ohne Säum-
i ferner in die Chiquitische Missionen abge-
set ist; damit er auf Verordnung GOttes
es Sap. 4. wahr machen könte: Consum-
atus in brevi, explevit tempora multa:
ß er in einem kurtzen Lebens-Lauf die Ver- „
nsten vieler Jahren gesammlet. „ Dann
il er voll des Seelen-Eiffers gantz frisch aus
uropa angekommen ware, und bey denen
hiquitern ein so weitsichtiges Feld fande, ga-
er sich Tag und Nacht keine Rast noch Ruhe,
ndern, da seine Gespäne hinzogen mehr un-
aubige Indianer aufzusuchen, beflisse er sich,
der Völckerschafft des Heil. Josephs indeß
e üble Sitten und Gewohnheiten derer Neu-
Jekehrten vollends auszureuten, und sie in dem
ahren Glauben immer mehr zu stärcken. Sein
iglicher Gebrauch ware, die Jugend den gan-
en Vormittag, und die Erwachsene auf den
lbend, in denen Christlichen Lehr-Sätzen und
Geboten zu unterrichten, ihren Nothwendigkeiten
allweg Vorsehung thun, und sich nit allein die
Seelen, sondern auch die Leiber derer Krancken
ngelegen seyn zu lassen, denen er Tag und Nacht
ihanden ware, auch selbe nach dem Tod zur
Erde bestattete. Bey aller dieser Arbeit hatte
r sich keine andere Kost zu versprechen, als ein
venig abgeschmackten Brods, welches die In-
ianer aus einer gewissen Wurtzel, die sie Man-
lioca heissen, und zu Staub zermalmen, nach
hrer Art verfertigen. Diesem kunte er etwa

ein Stück gebratenen Wildprets, aber auch
geschmackt, so wie selbiges die Indianer e
beylegen ; kame aber noch über dieß, ei
Wald-Früchte dazu, muste es schon ein t
liches Gastmahl heissen. Obwol er aber d
Ungemächlichkeiten mit grosser Frölichkeit ü
truge, daß der Geist den Leib zu stärcken s
ne, muste dennoch die Natur unterliegen,
wolten alle von seinen Mit-Arbeitern angew
dete Mitteln nichts verfangen. Mithin is
nach nicht gar zwey Jahren seiner Arbeit/
die Ewigkeit abgegangen/ den verdienten L
zu empfangen. Sein Tod hat sich in erwehr
Völckerschafft des Heil. Josephs den ersten T
des Mertzen im Jahr 1702. zugetragen.
dennoch was er auf der Welt mit Arbeït ni
auswürcken können , hat er sonder Zwei
durch seine Vorbitte bey GOtt , zum Nut
der neuen Christenheit, erhalten ; inmassen
Neubekehrte alsobald ihre Trunckenheit , u
andere Laster gäntzlich verlassen ; welches m
auszurichten biß dahin viele Mühe vergebe
angewendet hatte. Ubrigens haben die I
dianer seinen Tod nicht wenig empfunden, i
dem sie ihn so sehr liebten, daß sie ihn den Va
ter ihrer Seelen zu nennen pflegten.

Auch die Völckerschafft des H. Raphaels, h
in dem Jahr 1717. den zehenden Tag des Ma
einen vortrefflichen Missionrium mit Name
Josephum Tolù, verloren, welcher dieses Zei
liche, in dem fünff und siebenzigsten Jahr seine
Alters/gesegnet. Er ware nemlich in dem dre
und viertzigsten des vergangenen Jahr hunde

Potago in Cerdenna geboren, und alldort
die Gesellschafft aufgenommen worden, als
ein und zwantzig Jahr seines Alters zehlete.
n Jahr 1674. reisete er in Paraquarien, allwo
seine Zeit auf Erlernung der noch übrigen
thigen Wissenschafften anwendete, und
ch empfangener Priesterlicher Weyhe in die
issionen derer Gvaranis geschickt ward, in
lchen er mit grossem Nutz derer Indianer ge-
t hat. GOtt wolte ihm zur Zeit dieses Auf-
thalts zuvor zeigen, was Arbeit er dermaleins
ürde zuverrichten haben, welches sich folgen-
rmassen ereignet. Er hatte eines Tages, nach
llendeter Meß, sich in sein Zimmer verfüget,
n die Dancksagung abzustatten. Indeß sahe
sich gleichsam in einer Verzückung von einer
chaar unbekandten Volcks umgeben, von sich
bsten aber vermeinte er eine Haue in der Hand
haben/ und damit voll des Schweisses, die Er-
umzuarbeiten, ohne daß jemand aus der zu-
hauenden Menge, aus Erbarmniß, ihme den
äurischen Werckzeug abforderte, oder Hülf
leisten, Hand anlegte. P. Tolù von Verwun-
erung erfüllet, wuste nicht, was dieses Gesicht
edeuten solte; allein der Erfolg lehrete ihn den
chten Verstand dieser Begebenheit, als er bald
ierauf aus Befehl seiner Oberen in die Völ-
erschafft des H. Ignatii zu denen Chirigvanàs
bergienge; denn hieselbst fande er zwar eine
rosse Menge Volcks, denen aber von Glau-
ens-Sachen sprechen, nichts anders ware, als
enen Stein-Felsen predigen, ohne daß er einen
intzigen aus diesen hartnäckigen Gesellen hätte
beteh-

bekehren, oder auch nur jemand haben könn
der ihm zu dem Altar dienete; deßwegen
er sich auch bemüssiget, mit eigenen Händen
kleines Gärtlein zu pflegen, und in dem Schn
seines Angesichs so viel Erd-Gewächs zusam
len / als nöthig ware, das Leben kümmer
durchzubringen. Er muste ingleichen selbst in
Wald gehen, und Holtz nach Hauß tragen,
auch das Wasser aus dem nahe gelegenen F
holen; da ihm die Barbaren indeß gantz un
weglich zusahen, und um zuhelffen sich im gerin
sten nicht bekümmerten. Damals erinnerte
sich desjenigen / was ihm GOtt schon vorhin
zeigen sich gewürdiget hatte, und übertruge eb
darum mit desto grösserer Starckmütigkeit d
se und andere Beschwerlichkeiten, welche er v
seinem unschlachten und unmenschlichen Ind
nern auszustehen hatte, die so gar ihre Pferd
sein Gärtlein hineintrieben, und solcher Gest
in einem Augenblick zu Grund richteten, was
mit Schweiß und saurer Arbeit angebauet hat
Obwol er nun einen so unfruchtbaren Acker d
ser Heydenschafft zu pflegen hatte, indem er n
vieler Arbeit wenig einsammlete, hat er denno
die Händ so lang von dem einmal angefangen
Werck nicht abgezogen, biß ihn seine Oberen
das Collegium nach Tarija beruffen; allda
zwar kleinere Arbeit zuverrichten, aber au
mehr Frucht zu hoffen hatte. An diesem O
hat sich eine merckwürdige Begebenheit mit i
me zugetragen. Es fiele ihm eines Tages be
ein kleines Red-Horn zu verfertigen, dam
wenn ein Gehör-loser kommen solte, er desto be

queme

emer dessen Beicht anhören möchte. Als er
rtz hierauf in sein Zimmer gienge / kame je-
nd zu ihm, der sich hefftig beklagete, daß er
s Abgang des Gehörs/ nicht nach seinen Ge-
len beichten könte. Der Pater tröstete ihn,
gend: daß er ein hiezu gar dienliches Mittel
be. Der gute Mensch verrichtetete demnach
ne Beicht mit grosser Zufriedenheit seines Her-
ns; und nachdem er sich auf das nachdrücklich-
bey dem Patre bedancket hatte, sagte er:
Ott behüte Euer Ehrwürden; ich gehe hin zu
em Tisch des HErrn, und so denn zu sterben;
elches auch in der That so erfolget ist. Eben
eß ist ihm mit einem anderen begegnet, der glei-
es Gebrechen hatte. Dieser hatte bey Patre
olù frisch und gesund seine Beicht abgeleget,
d ist zwey Täge hernach gestorben. Ein gantz
nderes End nahme ein dritter, welchen P. Tolù
urch die geistliche Ubungen und allgemeine
Beicht sich mit GOtt zuversöhnen, ermahnet
atte/ ehe er ein langwierige Reise antratte. Al-
ein dieser suchte allerhand Vorwand hervor
iese Christliche Pflicht von sich abzulehnen, und
egabe sich in aller Sicherheit auf die Reise; auf
er er jedoch nach wenig Meilen von einer so
efftigen Kranckheit überfallen worden, daß er
n Zeit von wenig Tägen mit gar keiner, oder
enigst gar schlechter Vorbereitung, in die ande-
e Welt hat abgehen müssen.

P. Tolù hat zu Tarija biß auf das Jahr 1698.
gelebet, in welchem er mit dem Amt eines O-
ern in die Chiquitische Missionen verreiset ist,
icht ohne sonderbaren Trost; indem er nun-
mehro

mehro seine brennende Begierde die Heiden
bekehren hiedurch vergnüget sahe. Obschon a
seine immerwährende Schwachheit ihn antr
seine Unvermögenheit zu einem solchen W
vorzuschützen, hatte er jedoch sich dem Ge
sam und Willen GOttes gäntzlich zuerge
gelernet, nachdem in einer gefährlichen Kran
heit sein gröster Schmertz gewesen ware, d
er einstens den Willen seiner Oberen nachz
ben sich entschuldiget. Er kame also als o
in die Missionen, in denen er genug zuthun f
de, weil die Sachen noch nicht in Ordnung
bracht waren. Das Unerträglichste aus al
ware, ihm die vielfältige Notbwendigkeit sei
Unterthanen, welcher er jedoch wegen Abga
derer nöthigen Mitteln abzuhelffen nicht
Stand ware. Die Zeit von vier Jahren, d
er als Oberer hieselbst zugebracht, hat er s
mit allem Eifer beflissen, die neue Christenheit
befördern, so mit Bekehrung derer Heiden, a
mit Ausbreitung der wilden und barbarisch
Art bey denen Neubekehrten; in welcher Arb
er öffters sein Leben augenscheinlichen Gefahr
hat aussetzen müssen; Daher gehöret jenes, da
als er einmal einen Unglaubigen sahe, der si
nach seiner in der Heidenschafft üblichen G
wohnheit mit denen abscheulichsten Farben a
gestrichen hatte, ihm von Eifer eingenomme
ins Gesicht sagen dürffen: Du bist fürwah
gar schön, und einem Teuffel gar ähnlich. Den
dieses mag von ihnen mit aller Wahrheit gesag
werden, wenn sie sich nach ihrer Art recht schö
gemahlet haben. Der Indianer hörte die
Wor

ort mit grossem Verdruß an, und zielte mit
anneten Bogen und aufgelegtem Pfeil auf
Patris Brust; welcher hierauf mit uner-
ockenem Muth das Kleid auf selbiger von
inder zoge, sagend: Hieher drücke loß, da-
du des Ziels nicht verfehlest, und nimm mir
Leben, welches ich um deinetwillen gerne
gebe, und GOtt aufopffere. Der Himmel
r war mit dem Willen zu frieden, und wol-
as Schlacht-Opffer selbst nicht; denn er-
nter Indianer gantz erstaunet und beschä-
, da er P. Tolù zum Sterben so fertig sahe,
rauete sich nicht zur That zu schreitten. Sei-
besondere Verrichtung ware einige Knaben,
ein munteres Gemüth bezeigeten, nicht allein
Glaubens-Sachen, sondern auch im Kirchen-
enst, und heiligen Gebräuchen zu unterrich-
, ja so gar das Kirch-Gesang zu lehren,
was dergleichen ohne allen Zweiffel sehr
drüßliche Arbeit mehr seyn kunte; die er je-
h mit grosser Lieb und Freude auf sich nah-
, dabey er diese seine Schüler gleichsam eine
dere Natur anzunehmen gewöhnen muste, sie
m machen, und allgemach abrichten, ihre
hler verbessern, ohne sie zu entrüsten; zu wei-
auch ihre Untugend, und übele Art gedultig
ertragen, damit er sie in gantz andere Men-
en veränderte. In dieser Verrichtung hat
biß zu Ende seines Lebens sich beharrlich ge-
et, denn der Nutz, welchen er aus selbiger ent-
hen sahe/ machte ihm alle Bemühung nicht al-
n erleidentlich, sondern auch süß und lustig.

Wäh-

Während der grossen Sorg, so er vor
Heil des Neben-Menschens truge, vergasse
seiner selbsten nicht, sondern beflisse sich die V
diensten durch allergenaueste Beobachtung
rer Satzungen eines recht geistlichen Lebens i
mer zu vermehren. Er brachte täglich etli
Stunden gantz allein zu, damit er sich zum Di
des Nächsten desto tauglicher machte, da er
sich selbst heilig zu leben, sich angelegen seyn l
se. Vor die arme Noth- und Quaal-leider
Seelen in dem Fegfeuer ware er sehr bedac
wie er denn selbigen nicht allein alle gute We
seines Lebens, sondern auch alle Vorbitts-M
tel/ die nach seinem Tod zu Nutzen seiner S
len von anderen würden angewendet werd
geschencket hat, mit Vermelden, daß er vor s
allein seine grosse und mannichfältige Sünd
vorbehalten wolte, um selbige in dem Fegfeu
abzubüssen. Allein GOtt liesse sichs gefalle
ihm grösseren Verdiensten wegen noch in die
Welt mit Peinen zu überladen. Inmassen
von so vielen und schweren Kranckheiten üb
fallen worden, daß er hiedurch zu denen Die
sten eines Missionarii, gegen denen Neubekeh
ten/ gantz ausser Stand zu seyn, sich erkennen m
ste, die doch sonst ihm in der Quaal eine E
quickung gewesen, so daß er zu sprechen pfle
te: daß er von dieser Welt nichts besitze, a
Schmertz und Arbeit. Endlich hat ihn GO
durch einen denen heiligen Leuten eigenen T
zur Belohnung seines Schweisses beruffe
nachdem er mehr denn achtzehen Jahr in diese
Missionen zugebracht. Sein Hinscheiden h

si

in dem vier und siebentzigsten Jahr seines
ers, und in dem drey und fünftzigsten des
lichen Lebens ereignet, da er allbereit in
Jahr 1682. sich GOtt und der Gesell-
ft durch die vier feyerliche Gelübde genauer
bunden hatte.

Das XXXIX. Capitel.

bens-Beschreibung P. Josephi de
ce, nnd P. Bartholomæi Blende, beyder
von denen Payagvàs auf der Reise
erschlagenen Missiona-
rien.

ZWeyen in denen Chiquitischen Missio-
nen verstorbenen Männern, setze ich zwey
andere nicht minder ruhmwürdige bey, die
Leben beschriebener massen in denen Händen
er meineidigen Payagvàs gelassen, als sie
n auf ihrer Rück-Reise auf dem Strom Pa-
gvay, zum Dienst derer besagten Missionen
griffen waren. Der erste aus ihnen P. Jo-
phus de Arce, hat das Taglicht im Jahr
51. den neunten Winter-Monats auf dem
narischen Eiland Palma zum erstenmal an-
sehen. Von seinen, nicht allein wegen Adel
ndern auch Frömmigkeit vortrefflichen Eltern-
ard er einige Zeit in der Furcht GOttes auf-
ogen, nachgehends aber annoch im zarten
lter auf die hohe Schul nach Salamanca ver-
hickt, um sich durch Erlernung derer Wissen-
Gg schaff-

schafften nachmals eine geistliche oder weltli
Würde zu erwerben. Er liesse an seinem F
nichts abgehen; allein die von innen würcke
Gnade des Heiligen Geistes verrückte ihme d
Absehen, und weil er sein Gemüth durch B
trachtung der Welt-Eitelkeit allgemach von d
zeitlichen Wesen abgezogen, war er desto ta
licher der Stimme des ihm ruffenden GOt
zu folgen; wie er denn, auf sein Begehren,
Salamanca in die Gesellschafft aufgenomm
und den dritten Heumonats, im Jahr 1669.
Villagarcia die gewöhnliche Prüfung an
tretten hat. Er ware damals in dem acht
henden Jahr seines Alters, und wuste seine l
haffte und feurige Natur von denen ersten J
gen an so wol zu beugen, daß keine Gemüth
Regung ware, die er nicht bezwange, ke
Satzung, die er nicht beobachtete, keine Tugen
die er nicht ausübte. Nach vollendeter Prü
fungs-Zeit, indem er denen höheren Wisse
schafften oblage, entzündete sich in ihm ein he
tiges Verlangen nach Indien zu ziehen, u
solcher Gestalt denen Fußstapffen seines gross
Vorsprechers des H. Xaverii, desto besser
folgen.

Seine Begierde zu begnügen, gabe sich ihm
bald hierauf eine schöne Gelegenheit an die Hand
indem der Paraquarische Procurator P. Chri
stophorus de Altamirano in Spanien anlang
te, und vom P. Generali Joanne Paulo Oliv
einen Hauf eifferiger Verkünder des Christl
chen Gesetzes zum Nutzen derer Indianer, b
gehrte. Weil nun vom besagten Generali d

Wah

ahl dem Provincial von Castillien frey gelas-
ward, welcher dazumal ware P. Petrus
:ronymus de Cordova, und dieser eine
it geringe Hochschätzung von Josepho de
:e hatte, erkohre er ihn zur vorhabenden Reise
) Indien aus; wie denn selbiger auch würcklich
Jahr 1674. zu Buenos Ayres angekommen ist.
f dieser gantzen Reise hat er mit dem Beyspie-
:ines wahren Geistlichen alle Mitfahrende
auet. Imgleichen hat er sich zu Buenos Ay-
solchermassen aufgeführet, daß mir ein Je-
, der damals noch weltlich war, mündlich be-
get, er hab sich nicht genug verwundern kön-
:, wenn selbiger etwa aus dem Collegio gien-
, und er ihm mit allem Fleiß auf dem Fuß
htrate, nur damit er sich in Betrachtung sei-
Stillschweigens/ Eingezogenheit, und mäs-
n Frölichkeit erquicken möchte. Was vor
Leben er nachgehends in Indien geführet,
ich nicht besser und kürtzer beschreiben, als
dem Lob, welches ihm die gesamte Para-
arische Provintz beygeleget hat, sich jener
Borten des Heil. Augustini gebrauchend, wel-
r seinen getreuen Freund des H. Paulini
spruch kurtz zu verfassen, von ihm gesagt,, daß
copiosissimè Sanctus, einen Uberfluß der
:iligkeit besitze. ,, welche hohe Meinung von
de Arce sich auf dessen besondere Tugenden
ündete, als da waren ein grosser Seelen-Eifer,
vertrachtigste Demuth, brennende Liebe/ A-
stolische Bemühung, Verachtung seiner selbst
d seines Lebens, und andere dergleichen mehr,
e er bey nahe zwey und viertzig Jahr über, be-

 ständig

ståndig ausgeübet; welche er im Dienst GO[illegible]
und des Neben-Menschen zugebracht hat. [illegible]
will allhie nicht wiederholen seine Arbeiten [illegible]
Bemühungen bey denen Chirigvanàs, [illegible]
quitos und Gvaranis, und in Entdeckung[illegible]
Stroms Paragvay; noch auch die Kirch[illegible]
Christliche Gemeinden die er gestifftet; die [illegible]
kehrung vieler Heiden, welche ihm zuzuschrei[illegible]
die Gefahren das Leben einzubüssen / in dene[illegible]
sich befunden. Ich will auch allhie nicht [illegible]
führen die Mühe, welche er in vollkommener [illegible]
lernung verschiedener Sprachen angewen[illegible]
als da waren die Chiquitische, Qvichuis[illegible]
Gvaranische, Chirigvanische und Payagvai[illegible]
nicht die beståndige Arbeit zum frommen de[illegible]
Seelen und derer Leiber der ihm anvertrau[illegible]
Schaar derer Heiden und Neubekehrten: [illegible]
grosse und verdrüßliche Verfolgungen die[illegible]
eben wegen seines Seelen-Eifers erlitten, [illegible]
daß er auch öffentlich als ein Mann ohne [illegible]
und Verstand mit scharffen Worten bestra[illegible]
worden.

Ich will demnach allein von anderen sei[illegible]
Tugenden Meldung thun, darunter sonder[illegible]
wunderbar ist die Verbindung der geistreic[illegible]
Verzückung Magdalenæ mit der sorgfälti[illegible]
Beschäfftigung Marthæ, nemlich, das innerli[illegible]
und beschauliche Leben und genaue Vereinigu[illegible]
mit GOtt, samt dem äusserlichen würcken[illegible]
Leben zum Dienst des Neben-Menschen. [illegible]
Missionarii pflegen sich insgemein zubeklage[illegible]
daß, nachdem sie den gantzen Tag zum Die[illegible]
des Nächsten angewendet, sie auf die Na[illegible]

ka[illegible]

un so viel Zeit finden, daß sie ihr Gemüth in
Ott ein wenig versammlen könten. Allein
de Arce hatte kaum seinen täglichen Verrich-
ngen ein End gemacht, als er sich zum innerli-
n Gebet verfügte/ und alsobald seine Seele
gar in GOtt versenckte, daß er aus selbiger
es ausschlosse, was nicht Göttlich ware. Ich
b mündlichen Bericht von einer sichern Per-
, die mit Augen angesehen, was sie bezeuget,
mlich daß sie an P. de Arce, als er das hoch-
ürdigste Gut in dem Altar anbetete, ein so er-
uliche Leibsstellung, Unbeweglichkeit aller
lieder, und derer Sinnen angemercket, daß
eses Ansehen ihr das Hertz sehr zerknirschet,
d angetrieben hat, hinfüro dergleichen heili-
r Ubung, mit grösserer Andacht obzuliegen.
llein die Gebets-Zeit Patris de Arce bezoge sich
cht auf gewisse Stunden, denn es kame ihm
s höchste Gut niemals aus denen Augen, und
ar er nicht minder in jenem gantz versenckt,
as er thate, als in jenem, wessen wegen er es
ate, so daß er nicht nur alles aus Lieb wür-
ete, sondern auch mit denen Wercken selbst
bete; welches alle die jenige gar leichte mer-
en kunten, die ihre Augen auf ihn schlugen.
erner, weil er auf der gantzen Welt nichts fan-
e, daß ihm Liebens-werth scheinete, suchte er
GOtt allein in alleweg, und vergasse alles Irr-
ische; deßwegen waren die Schulen, Kirchen
nd Cantzeln, wie auch andere Ämter, die mit ih-
em, weiß nicht was vor einem Glantz zuweilen
uch Geistliche, aber der Welt nach nicht recht
bgestorbene Gemüther an sich reitzen, vor ihn

nichts denn eine unerträgliche Bürde; da
er seinen Oberen anzuliegen kein End gema
biß sie ihn von dem Amt die höhere Wi
schafften auf der Königlichen hohen Schu
Cordova in Tucumàn vorzulesen befreyet
ben. Damit man aber sehen möge, wie se
sich selbst erniedriget und verachtet, will
mich allhie nur auf eine Begebenheit bezie
die fürwahr ein ewiges Andencken verdien
und ich von einigen Mit-Gliedern unserer
sellschafft, die es mit Augen gesehen, verstan
habe. Es besasse P. Josephus gar schöne
taugliche Eigenschafften zum Predigt-Stul, n
wegen ihm einstens aufgetragen worden,
seinem heiligen Apostel Francisco Xaverio
einer grossen Menge derer Zuhörer eine
Predigt zu halten; (die Sach hat sich kurtz vo
ro zu besagtem Cordova ereignet.) Als er d
nach die Cantzel bestiegen an eben den Fest-
des berührten Heiligen, welcher dieses Orts
gebotener Feyertag ist, wolte er die Ehre ei
so preißwürdigen Verrichtung nicht geniess
kehrete sich auf der Cantzel zu dem anwesen
hochwürdigsten Herrn Bischoff von Tucum
Don Nicolao de Ulloa, aus dem Orden
heiligen Augustini, und entschuldigte sich, d
er nicht fähig wäre etwas gutes und geschick
vorzubringen; legte mithin statt der verhoff
trefflichen Predigt einige Stücke der Chris
chen Glaubens Lehr mit gemeinen Worten, u
schlechterdingen aus. Seine Erniedrigung h
te aber hie kein Ende, inmassen ein gewis
Jüngling, der sein Lehr-Jünger in der We
we

Weisheit ware/ wenige Tage hernach in einem arren-Kleid die offentliche Schau-Bühne begen, und die That P. de Arce nach dem Leben rgestellet hat; dabey er so feine Anmerckunn zu machen gewußt, daß hieraus ein allgeeines Gelächter derer Zuseher, und nicht klei- Verachtung und Beschimpffung P. de Arce tsprungen. Dieser aber ware so ferne von er Empfindlichkeit, daß er sich vielmehr über esen ihm von seinem Lehrling zugefügten Spott freuete, auch eben dem Verspotter mit vielem anck begegnete, und ihn vielmalen umhalsete. Welches Verfahren dem leichtfertigen Pursch zu Hertzen gegangen, daß P. de Arce hinfüro nen beständigen Lob-Redner seiner Tugenden selbigem Jüngling gehabt.

Die Kleidung P. de Arce ware so schlecht und rm, als es immer seyn kunte, und seine Speise sparsam und übel zubereitet, daß auch die in nen Wäldern gleich denen wilden Thieren zu ben gewohnte Barbaren sich mit selber nicht nge würde begnüget haben. Es ist ein erdees Geschirr durch vieler Händen herumgegangen, welches ihm zugleich einen Hafen, Schüsl, Pfanne und Teller abgegeben hatte. Insemein erhielte er sich mit wenig im Wasser gechten Indianischen Korn, ohne andere Zubeeitung dieses abgeschmackten Essens. Zwange n aber die Kranckheit, dem Leib mit besserer Nahrung zu Hülff zu kommen, setzte er ein Stücklein übel gebratenen Fleisches bey. Ich will die Lebens-Beschreibung P. de Arce mit einer esens-würdigen That beschliessen/ aus welcher

abzunehmen seyn wird, daß selber unter die v
trefflichste Männer, welche die Paraquari
Provintz jemals gehabt, müsse gezehlet werd
Es hatten die Guanoas, eine Indianische N
tion, die alte Freundschafft mit denen Gua
nis gebrochen, und waren sie so verbittert, d
sie sich verschworen, keinem Guarani, der ih
in die Hände fallen würde, das Leben zu sch
cken; ja diese Feindschafft drohete der in g
ster Blühe stehenden Christenheit, an denen b
den Flüssen Uruguay und Parana, den end
chen Untergang an; dann die Guanoas gest
teten nicht, daß die Christen zu ihrer Unterh
tung, welche insgemein in Fleisch bestehet/ üb
den Uruguay giengen, nach alter Gewonh
Kühe aufzufangen/ von denen sie sonst zwan
biß dreyßigtausend in denen weitsichtigen an de
grossen Welt-Meer gelegenen Feldern zusam
trieben; dahero bey Abgang dieser Nahru
der Hunger in denen Christlichen Völckerscha
ten immer mehr einzureissen begunte. Unse
Missionarii hatten zwar allerhand anständi
Mittel vorgekehret, die alte Freundschafft zw
schen denen zweyen Völckern herzustellen/ ab
alle Bemühungen waren fruchtlos abgeloffe
Zum ersten beflissen sie sich die Guanoas zu
Christlichen Glauben zu bringen; allein die
schlugen den Vortrag rund ab, und gaben ebe
jene Ursach zur Antwort, welche die Jaros bis
hero in ihrer Abgötterey erhalten. Sie sagte
nemlich: Es wäre zu mercken/ daß der Christe
GOtt so viel wisse, daß ihm nichts verborge
bleibe, und indem er unermeßlich, seye er folg
lich

) in allen Orten gegenwärtig, und sehe zu,
s immer geschehe; sie aber wolten keinen sol-
n Gott haben/ der eine so grosse Erkänntniß
) so durchtringende Augen habe: daß sie in
en Wäldern und Höhlen in allem Fried und
eyheit lebten, ohne einen Aufseher und Rich-
 ihres Thuns und Lassens beständig auf dem
als zu haben. Weil nun dieses Mittel denen
tribus nicht gelingen wolte, ergriffen sie ein
deres, und beschlossen, die Freundschafft und
neigung des Guanoaischen Adels mit eini-
 unter uns gemeinen/ von denen Wilden
er hochgeschätzten Geschencken zu erkauffen.
er auch dieser Rath und Anschlag vermochte
e Hartnäckigkeit nicht zur Einigkeit und zum
ieden zu beugen. Indeß nahm die Hungers-
oth und Abgang derer Lebens-Mitteln mehr
d mehr überhand, so daß zu besorgen stunde,
e Pest oder Verzweifflung möchte die so schön
gerichtete Christenheit auf einmal über einen
auffen werffen. Als P. de Arce dieses sahe,
uge er sich an, sein Leben in die Gefahr zu se-
n / und dahin zu ziehen, um mit denen vor-
hmsten Caziquen derer Guanoas mündlich
 sprechen, damit er auf solche Weis das be-
rstehende Ubel abwenden, und den nicht min-
r ewigen als zeitlichen Untergang so vieler
usend Indianer vorbeugen könte. Niemand
eiffelte, daß ihm dieses Unternehmen das Le-
n kosten würde; dahero ihn die Unserige bey
iner Abreise, als einen zum Tod hinziehenden,
it traurigen Augen ansahen. Er allein gien-
 seinen Weg mit unerschrockenem und freudi-

 gem

gem Angesicht fort, und opfferte GOtt sei
ben auf, dabey er auf der Reise genug ausz
hen hatte. Es seye nun, daß die Guanoas
grosse Hertzhafftigkeit und Tugend bewunde
oder vielleicht sich durch seine gute Art, und n
minder wol ausgesonnene als nachdrückliche
sachen einnehmen und bewegen lassen. Di
gewiß, daß er seine Verrichtung nach Wu
zu Ende gebracht / und den Hunger und t
gende Noth so vieler Völckerschafften gehem
hat. Dieser unvergleichliche Mann / der jed
nur einmal die Stelle eines Rectors vertrett
und währender Zeit von drey Jahren sei
vätterlichen Besorgung in dem Collegio
Tarija, nicht allein die geistliche Zucht zu Ha
sondern auch die gewöhnliche Liebes-Dienst
gen den Nächsten, sehr beförderet hat, ist in d
Christmonat des Jahrs 1715. durch einen sch
oben erzehlter massen gewaltsamen Tod in d
Himmel abgangen, als er von denen Payagu
erschlagen worden. Er zehlete damals bey h
he fünf und siebenzig Jahr seines Lebens, u
sechs und vierzig in unserer Gesellschafft, m
welcher er sich durch die feyerliche vier Gelübl
in dem Jahr 1686. auf das genaueste verbu
den hatte.

Dessen Mit-Gesell in letzter Reise und Vo
läuffer in dem glorreichen Tod, P. Bartholo
mæus Blende, ware den 24. Augustmonats i
Jahr 1675. zu Brüggen, einer Stadt in Flan
dern, gebohren. Er hatte adeliche Eltern, ei
stattliche Scharffsinnigkeit, die er durch di
freye Künste zu erhalten sich beflissen, nachge
hend

nds aber, von GOtt beruffen, sein ohnedem
mmes Leben in unserer Gesellschafft fortgese-
hat. Er hatte ohngefehr fünfzehen Jahr in
ner Provintz gelebet, als er die Paraquari-
e Mission erhalten, und aus Flandern nach
adrit gezogen ist, allda er in dem Collegio
so erbauliches Leben durch eine kurtze Zeit
führet, daß lange nach seiner Abreise das An-
ncken seines heiligen Wandels annoch blühe.
Den andern Tag des Mertzmonats schif-
e er sich zu Cadix, samt neun und achtzig an-
rn Jesuiten aus verschiedenen Nationen, ein,
zum Theil nach Paraguay, zum Theil aber
ch Chili bestimmet waren. Indem sie den
igenden Tag mit gutem Wind fortsegelten,
hube sich ein dicker Nebel, und näherten sich
nen mittlerweil drey Holländische Schiffe, von
nen sie unter Losbrennung des Geschützes
indlich angefallen worden, so daß es das An-
hen zu einem blutigen Treffen hatte. Allein
eil die Spanier ihre Last-Schiffe über alle
Maas sehr beladen, und noch darzu die Vorse-
ung von Lebens-Mitteln vor sechs oder sieben
Monat kommt/ werden selbe hiedurch so tief in
as Wasser gesencket, daß der gröste Theil des
roben Geschützes unter selbes gesetzet, und un-
rauchbar zum Gefecht wird. Derohalben ha-
en die Schiff-Capitainen vor thunlicher und
athsamer erachtet, sich in der Güte zu ergeben/
us Hoffnung, daß ihnen der gröste Theil ihrer
habschafften, in Ansehen der Königin von En-
eland, von der sie einen Paßport hatten, wür-
e gelassen werden. Obschon nun die Schiff-
Leut

leute und übrige Seefahrer oder Reisende
dagegen setzten, und überlaut rufften, daß
durch ihr Leben und Gut in Gefahr gerat
haben jedoch jene die Seegel einzuziehen bef
len, und sich der Gnad der Uberwinder erge
Es ist nicht leicht zu sagen, mit was Ungestü
diese sich in die eroberte Schiffe hinein gew
fen, alle ohne Unterschied geplündert,
eine so grosse Unhöflichkeit, ja recht wilde A
allen ohne Ausnahm bezeiget, daß sie so gar
spitzigen Eisen die Kleider durchbohreten,
zu sehen / ob sie nicht im Busen einige Stü
Golds oder andere Kostbarkeiten versteck
welche Ehr nicht minder denen Schiffs-Ca
tainen als andern begegnet ist. Dieses un
meine Verfahren haben so gar die hohe Obr
keitliche Stellen in Holland nicht billigen kö
nen. Dahero die Holländische Schiff-Ca
tanen nach Amsterdam geforderet, um weg
ihres Verhaltens Rechenschafft zu geben, u
sodann ihres Diensts erlassen sind worden. U
terdessen hatten unsere Patres bey erstem A
fall derer Holländer, (von denen die Catholisc
Priester ohnedem mit nicht gar gnädigen A
gen angesehen werden) genug zu leiden, und w
ren sie insonderheit, und vor anderen wegen i
res Kleids, von denen Uberwindern nicht zu
besten angeschrieben. Sie sind nicht allein au
gezogen, und von ihren Sachen beraubt, so
dern auch von andern abgesondert und in d
ungelegenste Ort derer Schiffen beyseit gescha
fet worden/ da sie nur so viel Lebens-Mittel b
kamen, als sie dem Tod zu entgehen höchst n
thi

g hatten. Die Uberwinder hingegen liessen
) die in denen Schiffen gefundene häuffige
)ens-Mittel wohl bekommen / und nachdeme
vom Wein und starcken Getränck angehitzet,
eichsam ausser sich waren, lieffen sie in denen
chiffen von einem Winckel in den andern,
)tteten die Uberwundene mit allerhand
chimpff-Worten, lächerlichen Gesichtern und
gerlicher Grobheit, nicht anders, als wären
ein verächtliches und gefangenes Lumpen-
esind oder Türcken-Geschmeis. Die Unseri-
: musten einen grossen Theil dieses Gespiels
ismachen; dann wann etwa die Holländische
)ots-Leute die Lust ankame / ergriffen sie die
lissionarios, durchsuchten sie gantz genau, und
nden sie sodann an statt derer eingebildeten
delgesteinen allerhand Werckzeuge der Ab-
dtung, als Geiseln und dergleichen, wurden
: zornig, daß sie sich betrogen sehen musten /
nd schlugen sie mit selben wacker ab. Zuweilen,
ls trügen sie Erbarmniß mit ihnen, daß sie sel-
e so bleich und abgemattet sahen, gaben sie ih-
en grosse Geschirr mit starckem Geträncf, und
)ann die Patres, aus Eingezogenheit oder an-
er andern Ursachen, dieselbe anzunehmen sich
veigerten, zwangen sie die Feinde mit einer Pi-
tol in der Hand dannoch dazu. Diese und
nehr andere Trangsalen daureten von dem
echs und zwanzigsten Mertz bis den sechsten
Tag des folgenden Monats, da sie zu Lisabon
nlangeten. Indessen hatte P. Blende durch
seine gute Art und Leutseligkeit allbereit einen
Zugang bey dem Holländischen Befehlshaber
ge-

gefunden, so daß er noch auf der Reise sein
Mitgesellen einigen Trost, durch dessen Verm
telung, verschaffen können. Als sie in bes
tem Haven angeländet, dahin der Ruf sch
vorhinein die Zeitung von dem unglücklichen E
folg gebracht hatte, sind sie von denen Jesui
selber Stadt mit aller ersinnlicher Lieb empf
gen, und zum Theil in dem Collegio des He
Antonii, zum Theil in dem Prob-Haus, d
gantze Zeit, welche sie daselbst sich aufgehalt
von denen ausgestandenen Mühseligkeiten e
quicket worden. P. Bartholomæus Blen
allein kunte dieser Gutthaten nicht geniessen
dann weil die Holländer den hochwürdigst
Herrn Don Petrum Levanto, Ertz-Bischoff
zu Lima, als eine ansehnliche Person, nicht
schlechterdingen zu Lisabon frey hinterlassen we
ten, muste P. Blende auf dessen inständiges Ve
langen, und hierauf erfolgten Befehl derer O
beren, mit selbem in Holland reisen. Er kan
also verkleidet, dann die gemeine Jesuiter-Trac
ware ein Greuel in denen Augen der Feind
des Glaubens, nicht ohne grossen Nutz der
Catholischen nach Amsterdam, die er in gehei
zur Beicht gehöret, und zur Beständigkeit i
Glauben aufgemuntert hat. Als besagter hoc
würdigster Prälat endlich wieder in Freyhe
gesetzet worden, ist er mit ihm nach Sevilliæ g
zogen, allda er den fünfzehenden Tag des Au
gustmonats im Jahr 1711. die vier feyerlich
Gelübde abgelegt hat. Von diesem Ort reiset
er nachgehends zum zweytenmal nach Cadix
ohne von dem hochwürdigsten Herrn Levant

ei

einiges derer schätzbaren Geschencken anzu-
nen, die ihme derselbe angetragen, zur Be-
ung der Danckbarkeit vor die vielfältige
enst, die P. Blende bey denen Häuptern von
lland angewendet hatte/ um besagtem Herrn
-Bischoffen die Freyheit auszuwürcken. Al-
hat er einige Büchlein angenommen, die
glich waren, auch bey Leuten von einem
en Gewissen, Regungen Christlicher An-
ht zu erwecken, und die Ehrerbietigkeit und
chschätzung gegen der Himmels-Königin zu
nehren, gegen welche er selbst eine besondere
acht hegete. Er gienge den 27. Christmo-
s in eben selbem Jahr 1711. wieder un-
Segel. Aber auch in dieser Reise verfiele
amt seinen Reise-Gefährten denen Engellän-
n in die Hände, welche/ da sie mit einem
ück-Schuß die Ubergab erforderten/ ist die
gel unweit dem Ort zu fliegen gekommen,
welchem P. Blende samt denen übrigen sich
n Tod fertig machte, im Fall es zum Gefecht
mmen solte; dann man hielte sich auf Unge-
heit zum Streit bereit. Aber auch in die-
Umständen, da alle voll derer Sorgen und
rcht waren, hat er eine recht Englische Frö-
lkeit in seinem Angesicht spühren lassen, und
chdem er allen Jesuiten/ Weibern und an-
n Personen, die sich in die Kammer der H.
arbara geflüchtet hatten, die allgemeine Los-
echung von ihren Sünden ertheilet, brachte
einige Zeit mit Beicht-hören zu. Indeß hat-
man schon erkennet, daß die anrückende Fein-
Engelländer wären, von denen weiter nichts
zu

zu befürchten stunde; dann als von dem Hau
Schiff der von der Königin Anna erthe
Paßport aufgezeiget worden, hatte die Gef
ein Ende, und fuhren die Spanier ihres W
ungehindert fort. Die fernere Reise gesch
mit verwechselten Zufällen, und hat der Pr
curator, P. Franciscus Borges, Zeit selber I
tri Bartholomæo Blende die Aufsicht über
mitreisende Novizen anbefohlen / welches A
auch schon vorhero, so lang sie sich vor der A
reise zu Cadix aufgehalten, von ihm ware v
richtet worden. Er bezeigte gegen denenselb
allezeit eine zarte und recht mütterliche Lieb
sowol ihren Fortgang in denen Tugenden zu b
fördern, als ihre leibliche Nothwendigkeiten
besorgen; so gar, daß er auch nicht einmal
der hinteren Schiffs-Kammer verharren wol
sondern sich zu ihnen in die sogenannte Kamm
der heiligen Barbara zoge, welches ein gar u
gelegener Ort ist, von dem er sich jedoch selt
heraus und auf den Obertheil des Schiffs b
gabe, daselbst frische Lufft zu schöpffen, dann
begnügte sich, wann er derer himmlischen Fre
den und innerlichen Trostes, durch eine st
Vereinigung mit GOtt, geniessen kunte. Nac
dem er den achten Tag des April im folgend
Jahr 1712. zu Buenos Ayres angelanget / br
che er mit vier seiner Reiß-Gefährten nach w
nig Monaten auf / um auf Verordnung d
P. Visitatoris, Antonii Garriga, in die Gu
ranische Völckerschafften zu ziehen. Seine N
vizen verlohren ihn nicht ohne grossen Schmer
weil sie sich hiedurch ein lebhafftes Ebenbild

n

s Indianischen Jesuitens entzogen sahen.
Was er nach diesem zur Ehre GOttes und
ommen der Seelen gearbeitet, mag aus die-
n allein zur Genüge abgenommen werden,
ß ihn die Oberen so vielen anderen trefflichen
ssionariis vorgezogen, und P. de Arce beyge-
et haben, um mit selbem den Port derer Ita-
tes in dem Paraguay aufzusuchen, und die
emeinschafft mit denen Chiquitos einzurich-
: in welcher Verrichtung er sein Leben be-
ter massen durch Untreu derer Payaguas ein-
büsset hat. Er ware in Warheit ein Mann
n schönen Gaben und Tugenden, so daß von
n viel zur Erweiterung des Glaubens kunte
hoffet werden, wann nicht GOtt nach Maas
ner unergründlichen Urtheilen selben in dem
ten Alter der Paraquarischen Landschafft zu
ziehen beliebet hätte, dero er ihn kurtz vor-
o verliehen hatte. Sein Tod erfolgte in dem
hr 1715. wie man glaubt zu Ende des Win-
monats, (dann der Tag ist unbekannt,) in
n ein und vierzigsten Jahr seines Alters, von
nen er ein und zwanzig in unserer Gesellschafft
ugebracht; inmassen er in selbe in dem
Jahr 1694. eingetretten
ware.

Das XL. Capitel.

Lebens-Verfassung P. Lucæ C vallero, ersten Apostels derer Ma- nacicas und anderer Völcker.

P. Lucas Cavalleto ward zu Villamear Alt-Castillien auf diese Welt gebor Seine Eltern zehlete man unter die v nehmste Inwohner desselben Orts / und wa sie ingleichen mit Mitteln zur Genüge verseh Die ersten Jahre seiner Jugend brachte er dem Haus eines seiner Anverwandten zu, ein gar frommer Priester ware, so daß der kl ne Lucas von selbigen nicht allein alle Ehrba keit, und bescheidene Eingezogenheit in den Sitten erlernete, und nichts Kindisches an s mercken liesse, sondern auch seine gantze Freu in denen Andachts-Ubungen fande, und sonde bar in der Jungfräulichen Reinigkeit eine gro Zärtigkeit in allweg bezeigete. Als dieser se grosser Gutthäter dieses Zeitliche gesegnet/ kam er so denn zu einen andern seiner Befreunde, d auch ein Priester / aber von gantz anderen Si ten und tadelhaffter Aufführung ware. Jedo hat der unschuldige Knab, durch die Gna GOttes gestärcket, sich durch seines Aufseher unanständiges Beyspiel nicht verleiten lasse ob schon er zuweilen dessen Befehl zuwider l ben muste, wenn er anders den Dienst GO tes, und den frommen seiner Seele, als das ein zige Augenmerck seiner Verrichtungen, nich

ausse

ser Acht setzen wolte. Die erste Schulen ist
in unserem Collegio zu Valladolid durch-
angen, allwo er auch in die Gesellschafft
genommenen zu werden, inständigst begehret/
) folglich das Prob-Hauß zu Villagarcia be-
hnet hat. Um selbige Zeit bekame er Nach-
)t von Ankunfft derer zwey Paraquarischen
ocuratorn, P. Christophori de Grijalva,
) P. Thomæ Dombidas, die eine Schaar fri-
er Missionarien zuversammeln gesinnet wa-
. Es entzündete sich in ihm alsobald eine
sse Begierde zu einer so trefflichen Verrich-
ng / und truge er sich GOtt durch inbrünsti-
Gebet, zu aller Arbeit und Bemühung, ja
Tod selbst an, wenn hiedurch denen un-
ubigen Heyden könte gedienet werden. GOtt
sein Verlangen, wie es der Erfolg obener-
ltermassen bezeuget, gebilliget, und die Oberen,
nem Begehren statt gegeben. Er reisete bald
nach mit sechzig anderen Jesuiten von Cadix
und gelangte, nach einer mühesamen Reise,
welcher acht seiner Mit-Gesellen das Leben
gebüsset / in den Hafen von Buenos Ayres;
dannen aber ward er ferner nach Cordova
Tucumàn überschicket, allwo er mit dem
uf eines vortrefflichen Verstandes die höhere
Wissenschafften gäntzlich erlernet. Ich will all-
r nicht mit Stillschweigen übergehen, was er
ost aus Demuth einem seiner Vertrauten er-
let hat. Indem er sich nemlich in Erlernung
Welt-Weißheit seinen übrigen Mit-Schü-
n vorgehen sahe, liesse er sichs aus eiteler Eh-
gefallen, und versäumte hiemit / nach seiner

Gewohnheit, das Gebet des Englischen Lehr
zu sprechen, ehe er sich zum Studiren verfü
Allein von selbiger Zeit an, ward ihm seines V
stands scharffsinnige Klarheit in etwas ver
stert, so daß er nachgehends in Erlernung
Göttlichen Weißheit grossen Fleiß anstre
muste.

Nach vollendeten Jahren, die in de
Schulen nach Gewohnheit müssten verzeh
werden, wendete er seinen Eifer auf die im
biet von Cordova liegende Missiones, mit n
minderer Ehre GOttes, als Trost und Fr
derer Seelen; inmassen die in selben einsa
Orten wohnende so Indianer als Spanier,
ne andere geistliche Beyhülff haben, als die ih
von denen unserigen gereichet wird, wenn sie
in ihre Hütten verfügen; da denn diese a
Leute gleichsam ihre Ostern, und grösten F
Tag des gantzen Jahrs begehen; wie auch
Wahrheit diese Mission eine derer beschw
lichsten mag genennet werden. Von dan
verfügte sich P. Lucas zu denen Pampas, will
diese Barbaren zubekehren; welches Werck
mit grösten Fleiß angienge, inmassen ihm
wehe that, daß diese Leute, die dem Tucum
und insonderheit der Stadt Cordova, mit
dem Glaubens-Licht so nahe waren, dennoch
einer so düsteren Finsterniß ihrer Heydnisch
Blindheit verharreten. Er sparete zwar ke
Mühe noch Arbeit, jedoch geschahe alles ver
bens; denn sie weigerten sich hartnäckig d
Tauf anzunehmen, oder ein gemeines Leben
einem beständigen Wohnsitz zu führen. De
n

ach sahe er sich bemüssiget, sie gäntzlich zu verlas-
n, um samt dem Leben nicht auch den Endzweck
er in seinem Hertz brennenden Begierde zu ver-
eren, welche ihn immer antriebe den Evangeli-
hen Saamen weit und breit auszustreuen.
Man ware eben damals beschäfftiget, die Glau-
ens-Sach mit denen Chirigvanàs, und Chi-
uitos auszumachen / und an beyden Orten ei-
e neue Christenheit im Stande zu bringen. Da-
in also richtete P. Lucas sein Absehen, und
ard auch von denen Obern, auf seine Bitte,
nter denen ersten außerlesen, die erwehnte Völ-
ker zur Erkäntniß GOttes zu bringen. Es ward
m insbesonder die Obsorg über die an dem
Gvapay angelegte Völckerschafft unser Lieben
Frauen, aufgetragen: allda er zwey Jahr ver-
arret, und mehr Früchte der Gedult, des Hun-
ers/ Dursts, Beschimpffung und Verschmä-
ung von Seiten derer Ungläubigen vor sich,
ls derer Seelen vor Christo eingesammlet hat;
eil die Chiriqvanàs, wie an seinem Ort ge-
neldet worden, gar wilde und hartnäckige Leute
ind; dahero sie auch vor dießmal, auf erfolgten
Einfall derer Mamalucken in das Chiquiter Land
ie Patres, erzehltermassen, von sich gejaget, und
ie aufgerichtete Kirch zerstöret haben. Als das
ngefangene Werck solcher gestalt zu scheiteren
ame, zoge sich P. Cavallero in die Völckerschafft
es Heil. Xaverii, zu denen Chiqvitos zurück,
llda er ein viel fruchtbarer Land, zu Ausäeung
Göttlichen Worts, angetroffen / und er daher
uch an seinem Fleiß und Eifer nichts ermangeln
assen. Es hatte selbige neue Christenheit einer

solchen Beyhülff nöthig, inmassen sie von der
digen Seuche, und Abgang derer Lebens-M
tel hart gedrücket wurde. Weil nun P. Lu
sich Tag und Nacht, ohne einige Rast, zum Di
des Nächsten anstrengete, überfiele ihn eine sch
re Kranckheit, die ihn gar bald auf die Spitze
nes Lebens gebracht, nicht ohne grossen Schm
seiner Mit-Arbeiter, die ihn als einen Heili
und derer Neuglaubigen, die ihn als ihren V
ter verehrten. Allein GOtt hat sie in kur
durch vollkommene Genesung P. Lucæ, vor
rer Betrübniß befreyet.

Von dieser Völckerschafft aus, begabe er
offtmals zu denen umliegenden Heydnischen N
tionen, um mit Durchstreiffung derer Wäl
und Bergen Seelen zu gewinnen, ohne Obs
auf seine Gesundheit, denn er verliesse sich gä
lich auf die Göttliche Vorsichtigkeit, so daß
öffters nichts, denn Wurtzeln, und wilde Frü
ten zu essen hatte. Wenn ihn nun die mühsa
Arbeit mit einem starcken Fieber vergellschafft
auf den Boden niederwarffe, hatte er kei
andern Leib-Artzt, als die Göttliche Barmh
tzigkeit, und kein anderes Heil-Mittel als
Vereinigung seines Willens mit dem Wol
fallen seines Schöpffers; da er indeß ni
einmal ein Hütte fande, in die er sich in
elenden Umständen ziehen könte, sondern er m
ste die Zeit, denen Zufällen der unbeständig
Lufft allerdings ausgesetzet, mit Gedult zubri
gen. Dabey aber überhäuffte ihn GOtt m
grossen Trost, und stärckte seinen Geist derm
sen, daß auch der Leib dessen theilhafftig, d
Kran

rauckheit nichts achtete, sondern, von dem Ei-
r aufgemuntert, sich nur immer in grössere Ge-
ihren, als vorhero, wagte, und mühesamer
Reisen, zu Nutz derer Seelen, unternahme.
Diese sind keine von mir ausgesonnene Redens-
Arten, sondern Zeugnissen eines seiner Oberen,
welcher betheuret, daß er nach so schwehren Un-
ternehmen und ausgestandenen Drangsalen ihm
nicht anders begegnet, als mit Bestraffung sei-
nes gar zu hitzigen Eifers, der, wenn man ihn
mit irrdischen Augen ansahe, alle Gräntzen ge-
sunder Vernunfft, und Bescheidenheit über-
schritte. Allein weil er durch einen alle mensch-
liche Vorsichtigkeit weit übersteigenden Geist ge-
leitet ward, kunte er nicht unterlassen, unge-
säumt dahin zu eilen, wo Hoffnung ware einen
reichen Seelen-Gewinn zuüberkommen. Er ka-
me einmal in eine Dorffschafft derer Unglaubi-
gen mit so mißgestallten Angesicht, und entkräff-
teten Leib, wie auch zerrissener Kleidung, daß
die Inwohner seine Reiß-Gefährten Schertz-
Weise gefragt, ob der Pater etwa ein flüchtiger
Leibeigner derer Spanier sey, die ihn mit Geisel-
Streichen so fein zugerichtet hätten. Nichtsde-
stoweniger hat er ihnen Christum mit so grossem
Eifer verkündiget, daß, obschon er sie nicht gäntz-
lich bekehret, dennoch ein anderer bald nach ihm
dahin kommender Missionarius grosse Frucht ge-
schafft hat. Obwol aber er sich selbst so viel
Leids zufügete, dünckte es ihm doch allezeit gar
wenig zu seyn, weil er ein grosses Verlangen
truge, immer mehr und mehr zu leiden. Man
hat öffters angemercket, daß er sein Hertz in in-

inbrünstigeAnmuthungen ergosse,und vielCr
und Leidens von GOtt begehrete, indem er
treuhertzig gegen selbigen beklagte, daß er
ihm so sparsam umgienge,und jene Quaalen u
Mühseeligkeiten ihme nicht zuschickte, die er
doch anderen so freygebig mittheilte. Er wu
nemlich dazumal noch nicht, daß GOtt die E
füllung seiner Begierden nur aufschobe, damit
unterdessen mit Ausbreitung des Göttlich
Namens und Ubertragung vieler anderen B
schwehrnissen die Verdiensten vermehren, u
alsdenn noch frühezeitig genug zu dem Endzw
eines glorreichen Todes gelangen könte.

Wie alles dieß sich zugetragen und Pater L
cas so vielen und verschiedenen Völckern, inso
derheit aber denen Manacicas, der erste d
Glauben geprediget habe, ist an seinem O
allbereit mit mehrern erzehlet worden; a
deme auch von dem geneigten Leser vollständ
könte abgenommen, und füglich geschlossen we
den, daß P. Cavallero ein grosser Mann mü
se gewesen seyn / wenn auch sonst nichts von s
nen Tugenden gemeldet würde. Wenigst b
zeugen diese seine Thaten, daß er in Ausbreitun
des wahren Glaubens und Bekehrung der
blinden Heyden, wenig Seelen-Eiferer seine
gleichens gehabt, und mithin verdiene / unter j
ne gezehlet zu werden, die „ ihre Seelen vo
„ dem Namen unseres HErrn JEsu Chris
„ übergeben haben / Tradiderunt animas sua
„ pro nomine Domini Jesu Christi. „ Sein
Mit-Arbeiter melden von ihm mit aller Hoch
schätzung / und messen ihm keinen andern Fehle
bey

), als daß er zu kühn gewesen, und sich in alle
efahren, ohne Unterscheid begeben, wenn es um
 Ehre GOttes, und Ausbreitung des Glau-
ns unter denen Heyden zuthun ware. Ich
bst hab einem seiner Obern sagen gehört, daß
sich nicht genug verwundern könne, wie ein
Mann von schwacher Leibs Beschaffenheit, und
ranckheiten unterwoffener Natur, so wichtige
Bemühungen habe auf sich nehmen, und so gros-
n Muth und Stärcke blicken können lassen,
enn etwas zur Ehre GOttes gereichendes zu
rrichten war. Zu diesem ist auch folgendes, als
ar was hauptsächliches beyzufügen, daß er in
ner gar unmässigen Lufft leben muste, die de-
en einheimischen Innwohnern nicht anstehen
ill, und denen Ausländern noch mehr schäd-
ch ist. Seine Englische Keuschheit hat er biß
uf dem letzten Augenblick seines Lebens so rein
rhalten, daß er selbe niemals, auch nur mit dem
Schatten einer Sünd beflecket. Ja, weil er
ch in einem Land sahe, und unter einem solchen
Volck, da die Unreinigkeit und Unzucht über alle
nassen herrschet, hat er von GOtt erhalten,
aß jene Versuchungen, und Stachel des Flei-
ches, die er sonst entweder wegen allgemeiner
Straff der Erb-Sünd, oder Eingebung des
Teuffels, hätte ausstehen müssen; in anderes
Creutz verändert worden, so, daß er weder die-
es kostbare Kleinod zuverlieren, in Gefahr ge-
athen, noch von beständiger Ubung der Gedult
efreyet seyn möchte. Die Tugend des Gehor-
ams besasse er in höchster Vollkommenheit;
enn konte wol was schwehrers erdacht werden,

 als

als jene Gelegenheiten waren, in denen er v
fältig geprüfet worden; in welchen gewiß ein
derer sich von unzeitigen Eifer würde haben v
leiten lassen. Er sahe in seinen Apostolisch
Streiffereien offtmals eine grosse Menge de
Ungläubigen vor sich, die mit dem heiligen T
gereiniget zu werden, inständig begehreten, v
von denen er sich leichte einfallen kunte lassen, d
biß zu seiner Widerkunfft, viele sterben würde
weil es aber der Gehorsam so haben wolte, m
ste er seinem Eifer Gewalt anthun, und sich d
Taufs biß auf andere Zeit enthalten. Er wa
freundlichst eingeladen/ da und dort neue D
ckerschafften anzulegen, daraus er sich die Erw
terung der Ehre GOttes gewiß versprechen ku
te; aber auf einem Augenwinck derer Obere
setzete er keinen Fuß ausser der ihme vorg
schriebenen Gräntze. Eben so viel ware g
nug, daß er ohne Aufschub die Rück-Re
antrate, wenn er etwa auf einen Ort si
befande, da er eine häuffige Seelen-Ernd
einzusammelen hoffete, und schon gleichsam d
Sichel selbige einzuschneiden, angesetzet hatt
Diese und andere Umstände gaben dem from
men Mann Gelegenheit an die Hand, seine
ausbündigen Gehorsam in der Blühe zu erha
ten. Und sofern man diese Sachen mit irrdi
scher Absicht betrachtet, scheinen sie zwar nicht
sonderliches in sich zu haben; überleget man s
aber nach ihrer innerlichen und wahrhafftigen Be
schaffenheit, erkennet man, daß einem eiferige
Missionario eben nichts härter sey, als solche Zu
fälle. In solchen Ereignissen nun, hielte di
Tugend

gend P.Lucæ festen Bestand. Insonderheit
d gemeldet, daß er einsmal, weiß nicht in
s Umständen, sich selbst grossen Gewalt an-
han, seinen Willen zu beugen, und derer O be-
zu unterwerffen, so daß er hierüber in eine
wehre Kranckheit verfallen. Diesen seinen
horsam vergesellschafftete er mit nicht minder
Demuth und Geringschätzung seiner selbst.
wuste in sich selbst nichts als Ursachen zur Er-
drigung und Beschauung anzutreffen. Und
chon er in denen Missionen, wo er immer sei-
Augen hinwenden mochte, vielfältigen Trost
nde, zum Theil wegen vergossenen Schweiß,
n Theil wegen Bekehrung so vieler Heyden,
rachtete er doch alles dieß, und vergrösserte
ein seine Mängel; beklagte sich auch meistens
er sich, daß er sein Blut vor dem Glauben
ht vergossen, unerachtet ihn GOtt mit au-
nscheinlichen Wunderthaten von der Todes-
efahr vielmal errettet hatte. Aus dieser Ge-
gschätzung seiner selbst / entstunde das übele
erfahren gegen seinen Leib, den er gleich einen
st- oder wildem Thier, sehr unbarmhertzig
elte. Er begnügte sich insgemein mit Reiß,
er Indianischen Korn, und wilden Früchten;
se er aber etwa einen übel gekochten Fisch, mu-
e es schon eine gar niedliche Speise heissen. End-
h ware er von allen Irrdischen abgesondert,
ie einer seiner Mit-Arbeiter bezeuget, daß es
iene, er sey von allen natürlichen Neigungen
freiet, und allein geboren die Ehre GOttes,
nd das Heil derer Seelen zu beförderen. Die-
waren seine Sorgen, diese seine Begierden,
und

und all sein Thun und Lassen. Es ist demn
kein Wunder, daß GOtt seinen Diener mi
nem so herzlichen Tod bekrönen wollen, welc
ihm die Puyzocas den achtzehenden Tag
Herbst-Monats in dem Jahr 1711. angeth
haben.

Das XLI. Capitel.

Leben P. Joannis Baptistæ de Ze Stiffters und Bruders Alberti Romero, Mithelffers der Mission bey denen Zamucos.

P. Joannes Paptista de Zea von Goaze, a
alt Castillien gebürtig, kame im Jahr 16
den 18. deß Mertz auf diese Welt. Er leg
sich in seinem Geburts-Ort auf die untere W
senschafften, obwol wegen Beschaffenheit d
Orts und derer Lehrmeister er mehr in der A
dacht, Tugenden und Jahren, als in den
Wissenschafften zunahme. Hiernächst kame
auf Valladolid, daselbst die höhere Wisse
schafften zu erlernen; wie er den gute Anzeig
einer grossen Fähigkeit zu denenselben, und no
mehr zur Heiligkeit von sich gabe. Dahero
auch desto leichter von dem gelehrten Mann
Diego de la Fuente Hurtada erhalten, in d
Gesellschafft aufgenommen zu werden; welche
im Jahr 1671. erfolget ist. Kaum hatte e
das geistliche Kleid angezogen, als er sich höch
angelegen seyn liesse, alle demselben anklebend

Pflich

licht auf das genaueste zu erfüllen. Die Or-
ns-Reguln waren die Richtschnur seines
huns und Lassens. Er hatte auch wenig zu-
un um sich selbst zu überwinden, denn weil
n Hertz gantz in GOtt versencket ware, ge-
chte er und liebte nichts anders, als das höch-
gut. Es hat jemand, der ihn gekennt, als
der Welt-Weißheit oblage, bezeuget, daß
tri Zea dazumal die Obern die Obsorg über
e Hauß-Uhr anvertrauet, mithin er in einem
r ungelegenen Zimmer wohnete, aus welchen
jedoch niemals heraus kame, als wenn es die
auß- oder Schul-Verrichtungen so erforder-
n; denn den Umgang mit denen Menschen,
rmeidete er auf alle Weiß, und gebrauchte
h nur damals desselben, wenn ihn die Schul-
gkeit dazu verpflichtete.

Als er nachgehends die Wissenschafft so von
GOtt und Göttlichen Dingen handelt, zu Sala-
anca erlernete, gienge der Ruf, daß die zwey
us Paraquarien kommende Procuratorn P.
Christophorus de Grijalva, und P. Thomas
Dombidas zu Cadix angelanget, und eine gute
Anzahl Jesuiten mit sich in Indien zurück füh-
en würden; dieser Ursach halben hielte er bey
einen Obern alsobald an, um in Indien ver-
chicket zu werden / und der Bekehrung derer
Ungläubigen sich gäntzlich zu ergeben. Selbige
ingegen hörten seine Bitt nicht gerne, weil sie
hn lieber bey sich behalten wolten; jedoch schie-
e es ihnen besser dem Willen GOttes statt zu
geben, und reisete also unser Zea, mit gröster
Freude aus seiner Castillianischen Provintz ab.

Seine

Seine Mit-Schüler begleiteten ihn mit ih
Zuneigung, und behielten ein ewiges Andenc
von ihm in ihren Hertzen. Insonderheit w
sein gewesener Lehr-Meister in der Welt-We
heit P. Balthasar Rubio, und Beicht-Vat
der Königin von Spanien Donna Maria Lu
von Savojen seiner ingedenck: wie er ihm de
auch, so offt sich die Gelegenheit zeigte, zu sch
ben pflegte. Ehe er aber zu Cadix das Sch
bestiege/ liesse er sich zum Priester weyhen, u
reisete alsdenn im Jahr 1681. nach Paraqu
rien. Kaum waren sie auf das hohe Meer h
aus gekommen, als er Gelegenheit fande,
nen Eifer und unermüdeten Fleiß in dem We
zu zeigen; Beynahe allen seinen Mitgesellen k
me der Eckel ob aller Speise an, und hiera
entstunden andere Kranckheiten, die acht Jes
ten das Leben gekostet, wie ich solches schon
dem Leben P. Cavallero gemeldet, welcher eb
damals in Indien schiffete. P. Zea ware in so
chen Umständen allen alles, und dienete ihn
nicht allein als Kranckenwarter, sondern au
als Koch; denn obwol er dergleichen Diens
niemal erlernet hatte / wuste sich dennoch d
sinnreiche Liebe in allen meisterlich zuschicke
Nachdem seine Mit-Gesellen genesen, wende
er allen seinen Eifer auf das Schiff-Volck, ode
Bootsleute; derer geistliche Obsorg er välli
auf sich nahme, und derohalben sie ermahnete
ihnen predigte, ihre Beichten anhörete; mit ei
nen Wort, alles thate, was ihren Seelen nütz
lich seyn kunte. Indeß unterliesse er auch nichts
was es immer seyn möchte, um ihre Zuneigun
zuge

winnen, weßhalben ihm kein Dienst zu
echt, oder verächtlich wäre. Auf diese Wei-
rachte er die drey Monat seiner Reise mit
sem Nutz vieler Mitreisenden zu, die er zu
n besseren Leben brachte, indem er ihnen
die ewigen Wahrheiten, bald die immer-
hrende Gefahren von Sturm und Ungewit-
auf dem Meer zu Gemüth führete, welche
die verwegensten Menschen auf ihre Selig-
gedencken machen, die sonst sich um nichts
iger, als um das ewige Heil zu bekümmern
ohnt sind.

Was er nachgehends in Indien die erste Jah-
verrichtet, und mit was Aemtern er beschäff-
t gewesen, hab ich nicht nach Verlangen in
ahrniß bringen können, znm Theil wegen
tlegenheit derer Oerter in denen er gelebet,
Theil wegen den Tod vieler aus denen jeni-
, die mit ihm besondere Gemeinschafft gepfle-
. So viel kan ich jedoch berichten, daß die
ern bald nach seiner Ankunfft aus Spanien
e grosse Hochschätzung von ihme gefasset, daß
zu Cordova Minister, Oberer derer Völ-
rschafften an dem Urugvay, Visitator de-
Chiquisitischen Missionen, und angesetzter
ctor des Collegii zu Cordova gewesen: daß
imgleichen Rector zu Las Corrientes all-
eit bestimmet worden, dargegen er aber seine
nwendungē gemacht; endlich, daß er eben dazu-
l gestorben, als er das Amt eines Provincials
ge, und würcklich anderthalb Jahr bekleidet
tte. Nun auch von seinē herrlichen Tugendē et-
was

was zu melden, will ich den Anfang von sei
äussersten Armuth machen, die aus seinem Kl
aller Orten sich sehen liesse, so daß jema
wegen der vielfältigen angeflickten Stücke, g
artig gesagt: an Patris Zea Kleidung sey
mehr zufällige Dinge, als Wesenheit. Er sel
besserte selbiges aus, und wolte keine Verä
derung gestatten, biß das vorige so abgenütz
ware, daß es nicht mehr bestehen kunte, und
Stücken gehen muste. Da er als würcklich
Provincial zu Buenos Ayres anlangte, ersuc
te ihn sein Gespan P. Joannes de Alzola, da
er wenigst an diesem Ort ein ehrbares Kleid an
ziehen möchte, weil das alte so gar elend und ab
getragen ware, daß es gantz weiß schiene/ den
sonst könte man ihn wol noch zur Veränderun
zwingen. Ich gebiete Euer Ehrwürden, wie
dersetzte hierauf P. Zea, daß Sie in ihren
Kleid keine Veränderung machen, und mir ge
statte, mich in dieser meiner Armut zu ergötzen
die ich höher achte, denn allen kostbaren Zierat
derer Königen und Käysern. Die gantze Ein
richtung seines Zimmers bestunde hauptsächlic
in einen aufgehenckten Beth zum schlafen, ohn
Polster und Decke, in einigen geistlichen Bü
chern, und einem Crucifix. Sein Breuier wa
re so zerrissen, daß er allein mit Beyhülff de
Gedächtniß der Pflicht die Priesterliche Tag
Zeiten zu beten, genug thun kunten. Der grö
ste Schatz, den er besasse/ waren die zur Abtöd
tung des Leibes gehörige Werckzeuge, als eiser
ne Ketten, mit Stacheln versehene Creutze, und
derley mehr, mit denen er seinen Leib in einer
voll-

tändigen Dienstbarkeit erhielte. Auf denen
'en asse er ein wenig Brods und von einer an-
Speiß, derer sich die Mitreisende Indianer
bedieneten; obwol, was das Brod und an-
bey denen Europäern gebräuchliche Eß-Waa-
anbetrifft, er viele Jahr hindurch keinen Bissen
ssen, sondern sich allein mit einer Hand-voll
ianischen Korns, und öffters nur mit Wurtzeln,
wilden Früchten begnüget hat, weil er nichts
ers in denen Waldungen finden kunte. Wann
ar herrlich speisete, hatte er etwa ein Fischlein,
ohne alle andere Zubereitung gekochte Kräu-
vor sich. Jedennoch lebete er in dieser Ar-
h so lustig und vergnügt, daß ihme in seiner
en Kranckheit jene Gemächlichkeiten nur be-
werlich gefallen, welche die Gesellschafft ihren
ncken wiederfahren läst. Seiner Armuth ver-
chete sich der Gehorsam allerdings, von dem
uch gar denckwürdige Proben in verschiede-
Zufällen abgelegt. Er ware ein Mann von un-
einen Seelen-Eiffer, und von Natur zur Heff-
eit geneigt; nichts destoweniger hat er auf Be-
derer Obern sich ohngesäumt aus denen Mis-
en derer Gvaranis, allda er mit grosser Frucht
itete, in die Enge eines Zimmers in ein Colle-
n zurück gezogen, und der kleinen Jugend die
Schul-Reguln einzuflössen kein Bedencken
agen. Ein andersmal, da er eben beflissen
e eine grosse Menge derer Barbern zum wah-
Glauben zu bringen, verliesse er, auf Verord-
g des Provincials, seinen Platz, und reisete in
Missionen an dem Urugvay ab, das ist von ei-

nem Ende der Paraquarischen Provintz an
andere; inmassen diese Missionen von der
gen über zwölff hundert Meilen entfernet w
Imgleichen als er eine vier und zwantzig Stu
lange Reise gethan hatte, legte er sie aus Ge
sam vor Ende eben so vieler Zeit wieder zu
Endlich hat er diese Tugend mit Verwunde
aller dazumal sonderbar hell scheinen lassen, a
zum besten an Bekehrung derer Zamucos arb
te, und indessen von Pater Generali Befehl ein
se, daß er die Obsorg der gantzen Paraquaris
Provintz auf sich nehmen solte; welches ebe
viel ware, als ihme andeuten, daß er in geme
neue Christenheit bey denen Zamucos nicht m
zurück kehren würde. Er selbst hat gestehen m
sen, daß ihm diese Verordnung grosse Empfi
lichkeit und Schmertz verursachet; auch er nie
ein so grossen Abscheu ob dem Amt eines Ob
als eben dazumal in sich empfunden. Unerac
er nun sich zu entschuldigen gar leichte eine Urs
würde gefunden haben, angesehen dieses Amt
ihm zu beschwerlich ware, hat er jedoch sich d
Joch des Gehorsams auch in diesem Fall unt
ziehen wollen, und ist ohne Verzug mit gros
Tag-Reisen nach Tucuman abgegangen; dab
er auf dem Weg unglaublich grosse Müheseligk
ten ausstehen müssen.

Alle diese hellscheinende Tugenden übertra
sein ungemein grosser Seelen-Eiffer, so daß
gleichsam von Natur dazu geneigt zu seyn schien
inmassen er in keiner andern Verrichtung Tr
un

) Vergnügung fande, als in Bekehrung derer
:yden, darinnen er allein Rast und Ruhe hatte;
) kunte man ihm in seinen Kranckheiten den
chmertz nicht bessern lindern, als wann man
n erzehlte: was Neues zu Nutz derer Seelen
ternommen worden; wie heilig die Neubekehr-
ebten; wie viel Heyden vom neuen zum Christ-
hen Glauben gebracht worden. Wolte GOtt,
hätte Raums genug, einige seiner Sendschrei-
i hie einzurücken! da würde man sehen können,
ß die Welt-Kinder ihre Gelüsten und Begier-
i nicht so wol auszudrücken wissen, als Pater
a gethan, wann er von dem Dienst GOttes und
:er Seelen, oder wider den alles Gute verhin-
:nden Teuffel schriebe. Dahero wundert es
ch nicht, daß er so vielfältige Verfolgungen und
bilden, auch mit Verlust seiner Ehre, ausgestan-
n, nur damit er ein auch kleines Ubel von seinen
eubekehrten abwenden möchte. Vielmehr, als
von dergleichen ihme aufstossenden Ungewitter
n Procurator von Paraquarien Pater Franciscum
rges berichtet, hat er in einem an ihn den 29.
s Herbstmonaths im Jahr 1705. nach Madrid
gelassenen Brief sagen dürffen: „ Vor mich „
n keine grössere Ehre seyn, als wann sie mich „
rfolgen, weil ich die Christenheit bey denen „
iqu ten befördere, welche mich von ihren An- „
gin so viel Arbeit und Schweiß gekostet hat. „
id in Wahrheit kunte er von Mühe und Arbeit
den, dann es nichts leichtes ist diesen Barbarn,
: nur durch die Leibs-Gestalt, und unsterbliche
Seele, nicht aber, oder jedoch wenig, durch ihre

Lebens-Art, und rauhe Sitten von denen wi
Thieren unterschieden sind, die Christliche L
einflössen. Er insonderheit truge jederzeit
vätterliche Vorsorge vor selbige, und liebte sie
eine Mutter. Weßwegen er nicht nur um
Seelen bekümmert ware, sondern auch denen
bern alle Hülff mit häuffigen Lebens- und nöthi
Artzney-Mitteln verschaffete, und noch über
ses ihre Wunden ohne allen Abscheu säuberte, a
in ihren Streit-Händeln als Richter ihre Kla
und ungereimte Bericht mit gröster Gedult du
lange Weile anhörete; damit er durch Beylegu
derselben den Fried und Einigkeit unter ihnen
halten möchte, dann ehe sie sich zum Christlic
Glauben bekennet, hatte die Eigenmacht die Ob
hand, und behauptete ein jeder sein vermein
Recht mit denen Waffen. Unter dieser Arb
ist er jedoch nicht erlegen, sondern allezeit mit f
lichen Gemüth und hurtigen Geist verharret, w
ches ich niemal genug bewundern können. W
dann insonderheit erfolget, als ich seine in i
Mission bey denen Zamucos ausgestandene M
heseligkeiten angehöret, und ihn von Kräfften ga
erschöpfft zu seyn geglaubet, so daß er kaum a
denen Beinen stehen konte, hab ich jedoch i
kurtz hierauf zu Cordova mit einem so frisch
Muth gesehen, als wann er ein Jüngling von b
sten Alter wäre; da er doch allbereit vier und sechz
Jahr zehlete. Zu diesem kame die beschwerlic
Erlernung so vieler unterschiedenen Sprachen, d
er jedoch so gut redete, daß man ihm dieselbe an
gebohren zu seyn glaubte. Welches gewiß vo
eine

n so verlebten Mann keine geringe Sach wa-
allein der Seelen-Eiffer machte ihn in diesem
ück zu einem Kind, und lernete er die Wort eins
h dem andern, samt ihrer Bedeutnüß, auswen-
. Und damit er denen Wilden eigene Aussprach
reiffen möchte, nahme er sie zu Lehrmeister und
llmetschen an, übersetzte auch mit ihrer Bey-
ff die Geheimnüssen unseres Glaubens in ihre
rachen, auf daß sie dieselbe hernach desto leich-
ergreiffen könten, welche Bemühungen ihn son-
Zweiffel viele Monath und Jahr gekostet.

Solche Liebe haben auch wir alle in dieser
ovintz von ihm erfahren, als er Provincial er-
net worden; inmassen er, nebst vielen andern
genden, eine sonderliche Vertraulichkeit, die je-
h dem Ansehen eines Obern nichts benahme,
vätterliche Aufrichtigkeit jederzeit gebrauchet,
daß sein Hertz aus denen Worten, und die
eele in dem Angesicht hervor schiene. Es ver-
eten ihn ferner alle als einen Heiligen, welches
sonderbar in seiner Kranckheit gegen ihn bezei-
. Als ihn eine langsame aus vielen übel ent-
hende Schwachheit allgemach abzehrete, und
von dem bevorstehenden End seines Lebens er-
hnet ward, liesse er eine grosse Hertzhafftigkeit
hren, und setzte sein gantzes Vertrauen auf
Ott, der ihm viertzig Jahr in der Gesellschafft,
d ausser selbiger acht und dreyßig in Indien, zu sei-
n Dienst verliehen hatte. Man verrichtete zwar
dem Collegio zu Cordova etliche Täge hindurch
eles Gebet und manchfältige Buß-Wercke, um

von GOtt die Genesung eines so liebreichen V-
ters, und dem gemeinen Wesen höchst-nützlic
Mannes zu erhalten: Aber es beliebte se
Göttlichen Majestät ihn die Belohnung erfol
zu lassen; diesem zu folge ward er an dem V
abend der Heiligen Dreyfaltigkeit mit allen S
cramenten versehen, ohne einiges Zeichen des sc
instehenden Todes, und diesen gantzen Tag bra
te er Theils mit Verordnung diese Provintz
treffender Sachen zu, theils mit inbrünstigen A
dachts-Ubungen gegen seinen Gecreutzigten,
dessen Hände er seinen Geist bey Eingang d
gemeldeten hohen Sonntages aufgegeben h
dieser ware eben der vierdte des Brachmonat
im Jahr 1719. und im fünff und sechzigsten sein
Alters. Eben selben Tag ward er zur Erde b
stattet, in Gegenwart des hochwürdigsten Her
Bischoffs dieses Orts, wie auch vieler geistlich
Personen aus allen Orden, und einer gross
Menge des Adels und des gemeinen Volcks. D
Unsere haben sein in dem Zimmer gefundenes G
räth, daß allein in Buß-Zeige, und einigen A
dachts-Büchlein bestunde, nur darum unter si
getheilet, auf daß sie durch Mittel dieser andäc
tigen Denckmalen allezeit einen so frommen Man
in frischer gedächtnüß erhalten möchten.

Bruder Albertus Romero zu Segovia in Spa
nien, von ehrsamen Eltern geboren, obwol sei
Vatter ein wolhabender Kauffmann ware, hatt
jedoch Lust zu reisen, und sein Gut zu vermehren
Aus dieser Ursach begabe er sich mit andern Kauff
leuten

en nach Peru, nicht ohne Hoffnung, daselbst
jenes günstige Glück anzutreffen, das so viel
re vorhin bereichert hatte. Die Sach liesse
auch so glücklich an, daß er sich nicht nur ein
ses Vermögen, sondern auch eine nicht gerin-
Hochschätzung erworben. So wol das Kö-
iche Gericht, als der Ertz-Bischoff von Chu-
aca vertrauete ihm wichtige und zum gemei-
Nutzen gereichende Geschäfften. Nichts de-
weniger, weil das Glück immer wanckelbar ist,
te auch Albertus dessen Untreu, und Unbestän-
keit erfahren, und fiele das gantze Gebäude sei-
Wolstandes, weiß nicht aus was Ursach, auf
nal zu Boden. Da er nun in kurtzem ver-
en, was er in langer Zeit gewonnen hatte,
uchse ihm wenigst aus diesem zeitlichen Scha-
ein merckwürdiger Seelen-Gewinn; dann er
ge in sich selbst, und weil er sich schon bey
hren sahe, ohne einige Verdienste zum Nutzen
er Seele gesammlet zu haben, betaurete er
tig, daß er sich mit gantzer Sorge auf die zer-
gliche Güter gelegt, von denen ihm nunmehro
hts übrig wäre, als ein immerwährender Vor-
rff seines Gewissens, wegen Verlust derer
strichenen Jahre. Derohalben beschlosse er
, hinfüro allein auf die unzergängliche Güter
auf die zur glückseligen Ewigkeit nothwen-
e Schätze zu legen, auch keinem andern
ing, als dem Frommen seiner Seele mehr ab-
rten. GOtt, der offtmalen sich freygebiger
en jene erweiset, die zur eilfften oder letzten
tund in seinen Wein-Garten zur Arbeit kom-

 men,

men, als gegen jene, die von der ersten Stu
den Tag in dem Schweiß ihres Angesichts
bringen, liesse sich den Entschluß Alberti sehr
gefallen, und verliehe ihm alsobald einen häu
gen Trost zum Unterpfand jener grossen Bel
lohnung, die er ihm über alle seine Verdie
hier auf Erden, und auch alldort in dem Him
vorbereitete. Es hatten um selbige Zeit ei
fromme Spanier die Gewohnheit in der Geg
von Tarija Allmosen zu sammlen, und alle J
eine nahmhaffte Beyhülff der Christen denen C
quiten, wie auch denen Missionariis all dasjen
zu überschicken was zum Meß-lesen und and
Kirchen-Diensten nöthig und nützlich ware. N
dieser Vorsehung haben die Patres des Colle
zu Tarija einsmal Albertum, der mit ihnen g
verträulich umgienge, abgesendet, und GOT
hat ihm diesen Liebs-Dienst gar reichlich verg
ten. Dann da er das heilige Leben derer neu
Christen mit Augen ansahe, und zugleich, n
frölichen Muths die Evangelische Arbeiter un
so mühesamer Arbeit wären, anmerckete, ward
in einen andern Menschen verändert, und entzü
dete sich in seinem Hertz eine hefftige Begier
sich mit GOTT mehr zu vereinigen, und se
Leben im Dienst dieser Christlichen Völckerscha
ten zu zubringen. Was er mit denen Worte
sagte, bekräfftigte er mit denen Wercken; dar
er fienge zur Stund an die Indianer in allerhan
Handwercken zu unterrichten, und zu zeigen, w
sie die Bäume auf die Seite schaffen, das Erd
reich säubern, ackern und anbauen müsten. Ge

ge

n denen siechen, alten und lahmen Leuten be-
gte er eine ungemeine Liebe, und ware nichts,
s er vor sie nicht gerne verrichtete: Wann sich
arbarn zum Glauben bekehrten, empfienge er
mit aller Zärtigkeit, bliebe ihnen stets an der
eite; und wann sie auch gantz wilder Art wa-
n, thate er dannoch ein gleiches mit ihnen, weil
nemlich nichts suchte als ihre Seelen zu ge-
innen. Indeß vergasse er seines eigenen Heils
ineswegs, versammelte sein Gemüth öffters im
Gebet, während dem er häuffige Zäher vergosse,
e des innerlichen Trostes genugsame Anzeigen
aren. In Wahrheit ist ihme auch eine inner-
che Hülff göttlicher und ausserordentlicher Gna-
e sehr nöthig gewesen, wegen starcken Anfalls des
Seelen-Feinds, der nicht erdulden kunte, daß ein
lter ungelehrter Mann auf dem Weg der Voll-
ommenheit mit so grossen Schritten forteilte, und
hm zu Trotz so viele Seelen entriesse; dahero er
iemal weder zu Tag- noch zu Nachts-Zeit ihn in
Ruhe gelassen, sondern bald in Gestalt heßlicher
Thiere, bald mit andern furchtbaren Gesichtern
rschrecket hat. Diese harte Verfolgung dauer-
e länger dann drey Jahr; aber Albertus liesse
ich von dem angefangenen nicht abhalten, gien-
ge auch kein Haar breit hinter sich. Vielleicht
hat auch GOtt zu Belohnung dieser Starckmü-
thigkeit ihm das Hertz gerühret, daß er in die
Gesellschafft aufgenommen zu werden eifferigst
verlanget, die er ohnedem auf das zärteste liebte.
Weil er aber sehr alt ware, muste man die Gut-
heissung von Pater Generali abwarten. Indem

aber, biß dazu eine lange Zeit erfordert wurd
wolte Pater Ludovicus de la Roca, daß er mit de
Gewalt eines angesetzten Provincials die Chiquit
sche Völckerschafften untersuchte, seinem Anla
gen und Thränen indeß einiger massen Genüge
leisten, und nahme ihn als einen so genannte
Donato, oder Opffer-Bruder an. GOtt abe
bestättigte seinen Beruff gar bald, und zehlete ih
die Sieg-prangende Gesellschafft ehe unter ihre
Blut-Zeugen im Himmel, als ihn die hier auf
Erden streitende unter ihre zeitliche Mit-
helffer rechnen kunte.



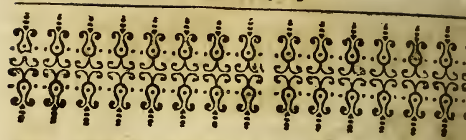


Bericht von dem Strom Derer Amazonen /

erstlich
in Spanischer Sprach heraus gegeben
von
P. Christophoro de Acunna,
aus der Gesellschafft Jesu:
Nachgehends
in das Französische übersetzet,
durch
Herrn von Gomberville,
samt vorgesetzter

Abhandlung
von besagtem Strom.

Nunmehro alles im Teutschen an das Liecht gestellet
Durch einen
aus gemeldter Gesellschafft.



Abhandlung
von dem Strom derer Amazonen.

Nach Entdeckung der neuen Welt ins gemein kunte kaum eine merckwürdigere in besonder vorgenommen werden, als die Beschiffung des Strom derer Amazonen; welcher durch seinen sich bey nahe auf vierzehen hundert Meilen erstreckenden Lauff, diesen grossen Welt-Theil verstehe Americam, fast entzwey schneidet. Ein unvermutheter Erfolg hat die erste Erkenntniß von selbem Gonsalvio Pizarro an die Hand gegeben, als er das in eitel Einbildung bestehende Canel- oder Zimmet-Land einzunehmen reisete, und Franciscus Oreillanus, nachdem er seinen General verlassen, hat diese langwierige Reise, dazu das günstige Glück wider sein Vermuthen den Anfang gemacht hatte, nach allen Wunsch zu Ende gebracht. Er überbrachte in Spanien zweymal hundert tausend Marck Goldes, und eine Menge Smaragden, die ihm Gonsalvus Pizarrus samt der Ober-Aufsicht über ein Bregantin anvertrauet hatte. Durch Verschwendung dieses Reichthums, gleich als wäre er der Preiß seiner Arbeit und Bemühung gewesen, hat er

weiter nichts von Kayser Carl dem Fünfften
)alten, als daß ihme Vollmacht ertheilet wor-
n, hinzuziehen, und die an beyden Ufern die-
; Stroms wohnende Völcker der Spanischen
otmässigkeit zu unterwerffen. Er hat selbigen den
ahm derer streitbaren Weibern oder Ama-
nen beygeleget, zum theil wegen der bewaff-
ten Weibern, mit denen er sich auf seiner Rei-
herum schlagen muste, zum theil, damit er
ner Eroberung ein grösseres Ansehen machen
öchte, durch Vergleichung derselben mit denen
:haten Alexandri des Grossen.

Allein nachdem er mit unglaublicher Mühe
e Mündung des Stroms gesuchet, durch wel-
e er vor wenig Jahren in das grosse Welt-
Meer hinaus gefahren ware, hat er jedoch zum
ohn seiner Arbeit ferner nichts finden können,
ls die gerechte Bestraffung seiner gegen Pizar-
um seinen General vormals verübten Untreu,
maßen er endlich, da er sein Unternehmen aus-
uführen trachtete, vor elend und Verzweifflung
estorben ist.

Von selbiger Zeit an, es sey daß ihnen das
Beyspiel Oreillani allen Muth benommen, oder
ie die Wichtigkeit der Sach nicht erkennet, ha-
en sich die Spanier diese Entdeckung wenig zu
Hertzen genommen. Mithin haben sie auch fer-
ner keinen Nutzen von diesem Strom gezogen,
und kan man wol sagen, daß man den rechten
Lauff desselben nicht ehe vollständig gewust, als
nach der von P. Christophoro de Acunna einem
Jesuiten beschehenen Reise. Es würde auch an
der von demselben herausgegebenen Reise-Be-
schrei-

schreibung nichts auszusetzen seyn, wann er
sichs hätte gefallen lassen die Ursach beyzurück
die Philippum den Dritten und seinem Nach
ger, Könige in Spanien bewogen die Mi
aufzusuchen, durch welche die Schiffahrt
diesem Strom könte in Flor gebracht werd
Weil aber der Verfasser aus Staats- oder a
deren Ursachen den Leser in seinem Bericht v
dem abzuhalten scheinet, was das Merckwü
digste in seiner Reise ist, also ist nöthig dasjeni
in gegenwärtiger Abhandlung zu entdecken, w
er verbrigt.

Währender Regierung Ferdinandi und I
bellæ begnügte sich Europa das in Entdeckun
einer neuen Welt günstig anscheinende Glück
bewundern, aber unter der Beherrschung Ca
des Fünfften stachen die unermeßliche Reichthü
men, die man nach und nach aus America übe
brachte, alle andere Nationen so fast in die Au
gen, daß sie die Lust ankame gleiches Glück z
geniessen. Der bey nahe unaufhörliche Krieg
welchen jetzt-besagter Kayser wider Franciscum
den Ersten führete, gabe vielen Glücksfahrern
in Franckreich Gelegenheit an die Hand sich au
das See-Wesen mit mehrern Fleiß zu legen
um denen Spaniern sogar in der neuen Wel
ein und andere derbe Schlappe beyzubringen.
Diese See-Streiffereyen zogen sie allen übrigen
weit vor, und überstiege der Erfolg gar offt die
gefaßte Hoffnung; wie solches die von America
handlende Spanische Geschichtschreiber selbst
melden; und würden wir ohne ihre Gezeugnüß
unendlich viele merckwürdige Thaten derer Fran-
zosen

ſen nicht wiſſen, die ſie bald nach geſchehener die-
r berühmten Entdeckung ſowol in Weſt-Indien
lbſt, als auf der denen dahin fahrenden Spa-
ſchen Schiffen gewöhnlichen Straſſe verrich-
t haben.

Herrera bezeuget, daß als der berühmte See-
ihrer Chriſtophorus Columbus im Jahr 1498.
im drittenmal nach America kehrete, er bey Go-
ierra, einen derer Canariſchen Eilanden, ange-
inget ſey, und ſich daſelbſt eines Frantzöſiſchen
Schiffs bemächtiget habe, welches zwey Spani-
he hinweg genommen hatte.

Hieronymus Benzoni erzehlet (hiſtoria de
s Ind. Occid. decad. 1. lib. 3. cap. 19.) imglei-
ien, daß im Jahr 1536. ein klein Frantzöſiſches
ahrzeig von ſeinem Haupt-Schiff durch ein
Ingewitter abgeſondert, bemüßiget worden, ſich
Sicherheit halben in den Haſen von Havana zu
egeben, *welcher auf dem Eiland Cuba liegt,
nd damals nicht ſo gut beveſtiget ware, als wie
nietzo.* Die ſich auf dem Schiff befindende
Frantzoſen ſtiegen daſelbſt ans Land, plünderten
ie Stadt, und bekamen eine gute Brandſcha-
ung von denen Innwohnern. Kaum ware
iß kleine Fahzeig zum Haven hinaus, als drey
us Neu-Spanien kommende Laſt-Schiff oder
Gallionen eingeloffen. Der Stadt-Haupt-
nann befahle alſobald, das aufhabende Silber
ind Gold von ſelbigen auszuladen, damit ſie
hne Säumniß denen Frantzoſen nachſetzen kön-
en, die er ſchon vor überwunden anſahe. Sie
varen noch im Geſicht der Stadt, und hätten
ich glückſeelig ſchätzen mögen wann ſie ſich
durch

durch Herausgebung ihres gemachten Rau
hätten loßwürcken können. Allein sie hatten
so weite Reise nicht gethan um gemeine Tha
zu verrichten. Sie fochten mit denen d
Schiffen, wie sie, eines nach dem andern, a
dem Port auslieffen, und besiegten sie al
überfielen hierauf die Stadt noch einmahl, na
men den neu-angekommenen Schatz zu sich, u
zwangen die Innwohner ihnen nochmal ei
namhaffte Brandsteuer zu bezahlen.

Inmassen diese Begebenheit unglaubli
scheinet, würde man sie, so wahr sie auch i
dannoch nicht angeführet haben, wann nicht d
Geschichtschreiber, von dem man sie entlehne
ohne Gegen-Spruch Glauben verdienete, da
von Frantzosen redet, angesehen er ein gebo
ner Unterthan von der Kron Spanien *nemli
ein Mayländer* ware. Zu dem hat er selb
während seinem Aufenthalt von vierzehen Ja
ren in der neuen Welt einem Theil jener Sa
chen gesehen die in der von ihm herausgegebe
nen Historie enthalten sind, aus welchem leich
zu schliessen, daß von jenem nicht zu zweiffeln
was er zur Ehr der Frantzöischen Nation ge
schrieben. Selbiger erzehlet ferner, daß zwe
Jahr hernach ein anderer Frantzösischer See
Streiffer sich durch Ausplünderung von Havan
grossen Reichthum erworben, und denen Inn
wohnern anerbotten hab sich durch Erlegung ei-
ner Brandschatzung von dem Feuer loßzukauf-
fen. Diese begehrten einige Zeit um das ver-
langte Geld aufzubringen, welches die Franzo-
sen zwar vergünstiget, aber die Sicherheit mi

der

e Haut zu bezahlen in Gefahr gerathen sind;
nn die Spanier überfielen sie an statt das Geld
szuliefern, und brachten derer vier um das
ben, darunter ein Enckel des Frantzösischen
chiff-Capitains mitbegriffen ware. Dieser,
s er mit seinem übrigen Volck die Spanier
pffer zurück geschlagen hatte, steckte die
tadt in Brand, die verübte Untreu zu rächen.
n Spanier, sehend daß die Flamm der Kirche
herte, stellete sich dem Frantzösischen Anfüh-
r vor, mit Bitt, dieselbe vor dem Brand zu
wahren; allein dieser sagte ihme im Zorn:
ß eine meineydige Ubertrettung des gegebenen
Vorts eine solche Straff gar wohl verdiene, und
f allen Fall jenen eine Kirche nichts nütze, die
eder Glauben noch Treue halten.

Alle Beschreibungen von America sind mit
ergleichen Begebenheiten angefüllet, die zur ge-
üge bezeugen, daß die Franzosen ihre Tauglich-
eit zum Seefahren und Meer-Streiffereyen gar
ol zu gebrauchen gewust.

Eben diese Beschreibungen bekräfftigen,
aß, gleichwie die Spanier allein die Schätze von
eru und Neu-Spanien in Händen hatten,
lso auch die Frantzösische Nation allein damals
n Stande gewesen ihnen diesen Vorzug und
en Genuß davon streitig zu machen, wie dann
lle Spanier die von America geschrieben,
ierüber einig sind. Der Ynca Garcillasso ge-
ehet es mit ausdrücklichen Worten in dem an-
erten Theil seiner Historie von denen innerli-
hen Kriegen derer Spanier in Peru, im fünff-
en Buch achten Capitul. Er berichtet, daß nach

der Schlacht, in welcher Gonsalvus Piza
alles verlohren, und so gar samt seinen unte
benen Befehlshabern das Leben hierüber ei
büsset hat, (inmassen sie alle wegen des a
sponnenen Aufstandes zum Tod verurtheilet w
den) der oberste Raths-Vorsteher von G.
welcher damahls in Peru zu gebieten hatte,
dem Jahr 1550. denen Soldaten des Piz
Gnad ertheilet habe; ausser sechs und acht
die er zur Ruderbanck auf die Galeeren v
dammet. Er erkiesete sie in Spanien zu üb
bringen Roderium Ninno oder Nunno, gabe i
aber keine Soldaten zum Geleit mit; dah
sich ein Theil derer Gefangenen zu Nombre
Dios, wo sie sich einschiffen solten, geflücht
und wieder andere zu Cartagena, von dann
sie abreiseten um nach Havana zu seegeln, da
sie sich daselbst samt denen Gallionen zur fern
ren Reise nach Spanien fertig machten. „
„ ware mit dem übrigen Theil seiner Gefang
„ nen, (meldet oben-gedachter Geschichtschr
„ ber weiters) nahe an denen Eilanden des He
„ Dominici und Cuba angelanget, als er e
„ Raub-Schiff zu Gesicht bekame, welch
„ man vor ein Frantzösisches hielte, weil dazum
„ keine andere Nation, wie anjetzo geschieh
„ auf diesem Meer herum streiffete. „ Die
sind die eigene Wort des benennten Ynca Ga
cillasso de la Vega, der seinen Bericht folgend
massen fortsetzet:

„ Bey Erblickung dieses See-Rauber
„ glaubte Ninno, daß er von selbigen unge
„ zweiffelt würde überwältiget werden, wann e
nich

ht auf der Stelle sich einer List bediencte; „
d es fiele ihm ein gar artiger Fund ein, auf „
m er vielleicht sein Lebtag nicht gedacht hat= „
Er befahle, daß sich das Schiff=Volck „
nt allen Gefangenen etwas tieffer in dem „
chiff verstecken solte, ausser sechs trefflichen „
eigern, die vormals Gonsalvum Pizarrum „
dienet hatten. Diesen gebote er, sich in „
Höhe auf dem Hindertheil des Schiffs zu „
zen, wo sonst die Trompeter ihren Platz ha= „
n, und er selbst sasse mitten unter ihnen an „
m höchsten Ort, in einem Helden=mäßi= „
n Ansehen, von oben biß unten bewaffnet, „
en Helm auf dem Haupt habend, der mit „
lfärbigen Federn prangete. In solchen „
fputz und Beschaffenheit derer Sachen, be= „
hle er seinen Geigern all ihr Kunst anzustre= „
n, und sich durch nichts, was immer er= „
gen würde, irren zu lassen. Die See= „
äuber durch den süssen Ohren=Klang zur „
össerer Erstaunung gebracht, als wann sie „
n harten Knall derer Stücken gehöret hät= „
, nahmen alsobald einen anderen Weeg, „
d liessen den Helden samt seinen Geigern „
angetastet, aus Beysorg, es könte unter „
m Schein einer so ausserordentlichen An= „
hmlichkeit ihnen wol ein gar böses Spiel „
bereitet seyn; welches alles sie hernach selbst „
m Raths=Vorsteher von Gasca in einem „
eer=Haven erzehlet, in dem er sich befande „
s er nach Spanien zurück gehen wolte, und „
den er ihnen Lebens=Mittel vor ihr Geld „
kauffen Erlaubniß ertheilet hatte. Ninno „

„ ware kaum mit Hülff seiner bezauberend
„ Music dem Französischen Schiff entkomm
„ als er zu Havana eingeloffen, allda ihm
„ gröste Theil seiner Gefangenen entwisch
„ und noch andere ein gleiches auf dem Eila
„ Tercera gethan, welches er auf der Reise
„ rühret, so daß er bey seiner Ankunfft zu Sev
„ la nicht mehr als achtzehen Gefangene üb
„ hatte, von denen ihm wieder siebenzehen
„ dem Arsenal entkamen. Weil er nun
„ noch einen übrig geblieben zu seyn sahe, u
„ wohl erkennete, daß es sich der Mühe ni
„ lohnete, diesen allein der Admiralität vor
„ stellen, dero er sie doch alle zu überliefern B
„ fehl hatte; weil er sichs zu deme gar wol ei
„ fallen liesse, daß er sich den Fluch von dies
„ elenden Menschen auf dem Hals laden wü
„ de, wann selbigen allein das Unglück beträ
„ zur Ruder-Banck auf die Galeeren abgesch
„ cket zu werden: Indem ihm nun alle di
„ nachdenckliche Ursachen auf einmahl in d
„ Kopff kamen, fassete er seinen Gefangenen
„ einer abgelegenen Gasse, da er keinen Me
„ schen vermerckte, bey dem Kragen, den Dol
„ in der andern Hand haltend, und sagte ihn
„ Bey dem Leben des Kaysers, ich wolte dir w
„ zwantzig Stöß versetzen, wann ich mich nic
„ schämete die Hände mit dem Blut eines
„ trägen Lumpen-Hund zu benetzen, der, nac
„ dem er ein Soldat in Peru gewesen, kein B
„ dencken trägt auf einer Galeere angeschmi
„ det zu werden: Du liederlicher Gesell, hätte
„ du dich nicht gleich denen andern mit der Fluc

erre

retten können? Gehe hin zum Teufel, damit „
h dich hinführo niemalen mehr zu Gesicht krie- „
. Als er ihn auf solche Weise verlassen, gien- „
e er hin der Admiralität Rechenschafft von „
iner Verrichtung zu geben; über dero Er- „
hlung die Richter gantz beschämet blieben. „
Sie liessen ihn gefangen setzen, und verdamm- „
n ihn, dem Kayser den Preiß so vieler ge- „
vungener Ruder-Knechte, als ihm aus- „
erissen, zu bezahlen, sechs Jahre über „
uf eigene Unkosten in der damals unter „
Spanischer Botmäßigkeit in der Barbarey ge- „
egenen Vestung Oran zu dienen, mit beyge- „
ügten Verbot, nicht mehr nach Peru zu schif- „
en. Er würde sich auch diesem Urtheil gemäß „
aben aufführen müssen, wann nicht seine gute „
Freunde ihm Gnade von Maximilian erhal- „
en hätten, der damahls Spanien an statt des „
ch in Teutschland aufhaltenden Kaysers vor- „
unde. Dieser Junge Herr, den man schon „
orhero über die erzehlte Sach Gelegenheit ge- „
ug zu lachen gegeben hatte, liesse sich die- „
elbe von Ninno selbst noch einmal erzehlen, „
nd bezeugte so ein Genügen darob, daß er „
hm gäntzlich verziehen, und nach Peru wieder „
u kehren erlaubet hat, mit beygesetzter dieser „
inigen Bedüngniß, daß er die zum Ruder ver- „
amnte ohne Kriegs Geleit über Meer zu füh- „
en nicht mehr auf sich nehmen solte.„

Diese Geschicht dünckte mir so etwas beson-
eres in sich zu halten, daß obschon nur die eini-
e Meldung von dem Frantzösischen Caper da-
er gehörete, und zum Beweiß dienen kunte, ich

dennoch sie gantz einrücken wollen, aus H
nung, die Neuigkeit derselben würde ihr bey
genciaten Leser an statt eines Paßports die
inmassen ihr sonst das Absehen dieser Abhandl
keinen Platz gestattete.

Die Strasse nach West-Indien ward d
mal denen Frantzosen so gemein, als die Kü
von Franckreich selbst, und hatten sie insonl
heit von dem Meer-Busen von Mexico gar
naue Kenntiß. Die Perlen, Smaragden, s
Gold und Silber waren vor sie ein so f
Beute, daß sie sich, dieselbe zu erschnapp
nicht abgewöhnen können, so lang der Kr
zwischen beyden Nationen gedauret. Die H
länder selbst, da sie ihre Nachbarn zu so gros
Reichthum gelangen sahen, schienen das Sp
nische Joch vielmehr darum abzuschütteln,
mit sie Gelegenheit kriegten an gemeldeten Rei
thum Theil zu nehmen, als aus eiteln Absehen
Freyheit sich zu erwerben.

Die Franzosen und Holländer waren in f
gender Zeit nicht die einige so die in Pe u u
Neu-Spanien gesammlete Schätze unter s
zu theilen wusten, dann die Engelländer, a
der berühmte Dracke, und andere, seegelten s
gar in das stille Süd-Meer, und kamen m
Reichthumen und Ehre beladen wieder zurück.

Denen Spaniern ware es nicht leichte di
sen Unordnungen vorzukommen; sintemal un
Carl dem Fünfften die See-Küsten von Am
rica nicht aller Orten sattsam bekandt waren
dahero sie die gewöhnliche Strasse ihrer La
Schiffe nicht alsogleich verändern, noch bemeld

Galli

illionen in einen Haven versammlen kunten,
nit sie ihre Rückreise miteinander in Spanien
nehmen im Stande wären.

Philipp der anderte wuste kein anderes Mit-
wider dieses Ubel zu gebrauchen, als daß er
Schiff-Capitainen nöthigte, sich während
er Rückreise nicht voneinander abzusondern,
s ihnen immer begegnen solte. Aber das half-
venig. Dann dieser oder jener Meer-Rau-
liesse sichs gefallen, der Flotte von Havana
bis nach St. Lucar *einen in Andalusien bey
Mündung des Guadalquivir gelegenen Port*
ner nachzufahren, und auf gute Gelegenheit zu
ren, aus Hoffnung, daß sich etwa ein Schiff
denen übrigen entfernen, und er sodann ei-
fetten Bissen erschnappen würde, welches
h in der That bey nahe allezeit geschahe, in-
ssen es unmöglich ware, die in grosser An-
l miteinander fahrende Schiffe auf einer
ise von ohnfehr zweytausend Meilen beständig
eysamm zu erhalten, daß sich keines von denen
igen trennete.

Auch Philipp der Dritte, weil er mit einem
ngewissen Mittel sich nicht vergnügte, glaubte
hig zu seyn, daß die Strasse derer Gallio-
denen Meer-Raubern entzogen würde, und
te man ihm nichts angenehmers melden,
wann man ihm einen neuen Vorschlag über
es Capitul beybrachte, unter allen andern
ckte ihm das bequemste zu seyn, wann man
Strom derer Amazonen von seinem Ur-
ung unweit Quito *einer derer besten Städ-
n Peru* biß in das Meer beschiffen könte;

 weil

weil hieraus erfolgen würde, daß man den
See-Raubern das Absehen verrücken, und
nen Gallionen mehr dann einen Samm
Platz zu ihrer Abfahrt nach Spanien anwei
könte.

Dieses besser zu begreiffen, ist nur vonn
then auf Para zu gedencken. *Dieser Ort
einer derer berühmtesten See-Häven von Br
silien, und bestehet in einer Stadt und V
stung, die auf der Süder-Seite des Stro
derer Amazonen viertzig Meilen über den E
fluß desselben in das Meer gelegen*. Ange
hen nun die gröste Schiffe bey dieser Vestu
vor Ancker liegen können, hätte man dah
gar füglich auf dem Strom alle Kauffmann
Güter aus Peru, Neu-Granada, der Lan
schafft Terra Ferma, ja so gar aus Chili l
feren, und selbige indeß zu Quito ableg
können. Anbey liesse sichs leichte thun, d
die Flotte von Brasilien, welches damahls
Spanischer Gewalt stunde, nach Para gekom
men wäre, um so weiter in Gesellschafft derer Ga
lionen nach Europa zu kehren.

Dieser Entwurff gründete sich auf gute Hof
nung eines glücklichen Erfolgs. Das Bei
spiel Oreillani bezeugte unläugbar, daß ma
auf diesem Fluß gar gemächlich mit ziemlich gro
sen Schiffen herabfahren könne. *Dann a
le Historie-Schreiber, die das Oreillani Re
se erzehlen, bekräfftigen, daß Gonsalvus Pizar
rus sein General auf ein Bregantin, die La
von hundert tausend Pfund Goldes, eine vol

ständ

ndige Schmiede, den schwehren Plunder von
ier gantzen Armee, samt denen Krancken habe
en lassen, so daß dieses Schiff ohngefähr
n hundert funftzig Tonnen mag gewesen seyn,
lches nichts geringes ist in Betrachtung des
rts, an welchen dieses Fahr-Zeug erbauet wor-
n; inmassen solches mehr dann zwölff hun-
rt Meilen von dem Meer, und des Stroms
ündung geschehen. * Hingegen machte das
eyspiel Oreillani die Spanier auch klar er-
nnen, wie schwer es sey gegen den Strom
nauf fahren, und noch schwerer den rechten
Weg biß nach Quito finden. Dahero ward
enen Unter-Königen von Peru und Brasilien
offtmals Befehl zugesandt, um alle Mittel
ergreiffen, welche tauglich wären, die Mög-
chkeit eines so wichtigen Vorhabens gründlich
unterſuchen. Ein jeder beflieſſe sich inson-
erheit zu dem Endzweck zu gelangen, und sol-
hergestalt den strittigen Entwurff ein gewünsch-
es Ende zu geben. Die Unter-König von Pe-
u, liessen sich angelegen seyn durch unterschied-
iche Beschiffungen den Strom wol auszukund-
chäfften; dessen einige abgetheilte Armee drey
iß vierhundert Meilen weit von Pera in das
Meer fallen. Von Seiten Brasiliens hinge-
gen, trachtete man öffters biß zu dessen Ursprung
hinauf zuschiffen. Und durch diesen Weeg hat
man letztlich die Sach zu Ende gebracht, und
den rechten Lauff des Stroms erlernet.

Das Unternehmen ware schwer; allein Pe-
trus Texeira hat durch glücklichen Erfolg die

Wahl des Unter-Königs von Brasilien gerec
fertiget, der ihn zu einen so wichtigen Vorh
ben auserkießt hatte. Er fuhre von Para
Jahr 1637. mit sieben und viertzig Canon
und zwey tausend Menschen, theils Portuges
theils Indianische Ruder-Knechten, und and
ren Bedienten ab. Er kame nach einem Ja
seiner Schiffahrt zu Quito an, von dannen
nach einiger Zeit wieder abgereiset, und nur z
hen Monath auf seiner Rückkehr zugebracht ha
P. Christophorus de Acunna hatte Befehl ih
zu begleiten, damit er auf der Reise alle Merc
würdigkeiten beobachten, und sodann bey se
ner Ankunfft in Europa den Spanischen Ho
genauen Bericht von dem gantzen Erfolg er
theilen möchte. Alsbald er in Spanien ange
kommen, berichtete er den König vollständig vo
seiner Reise, und erhielte Erlaubniß selbe in Druc
heraus zugeben.

Obschon immer eine grosse Menge Reise-Beschreibungen an das Tag-Licht kömmt, wird doch die gegenwärtige ihren Vorzug leichte behaupten, weil sie nicht allein in Spanien sehr seltsam, sondern auch wegen vielen Neuigkeiten gar lesenswürdig ist. Sie ist seltsam, inmassen niemand anderer diesen grossen Strom umständig beschreibet, und Philip der vierte dieselbe, bald nachdem sie heraus gekommen, so sorgsam unterdrücken lassen, daß selbe schier eben jenes Schicksal gehabt, als die mächtig grosse und weit aussehende, aber allerdings eitele Entwürffe, von denen kurtz vorhero Meldung geschehen;

hen ; als die sobald ein Ende gehabt, als
Portugesen den Hertzog von Bregantz auf
Königlichen Thron gesetzet. Es hatte die-
Nation erst neulich die Schiffahrt auf dem
trom Marannon oder derer Amazonen erler-
, und der König von Spanien befürchtete
billig, daß, nachdem er sie zu Feinden hatte,
sich nicht etwa möchten gelüsten lassen ihm in
ru auf den Halß zufallen, sobald sie sich mit
nen Holländern würden verglichen, oder die-
e vollends aus Brasilien verjaget haben.
Dann diese führten allbereit seit dem Jahr
24. wider die Portugesen in Brasilien Krieg;
selbst sie auch schon einige veste Plätze besas-
, und wichtige Pflantz-Stätte hatten, unter
bsicht des Printz Moritz von Nassau, wel-
r in Diensten der West-Indischen Compa-
ie stunde. Die Portugesen haben sie auch
chgehends im Jahr 1650. gäntzlich aus be-
gten Brasilien verjagt. * Unterdessen kunte
König von Spanien mit Fug besorgen, daß
die von P. de Acunna heraus gegebene Be-
reibung seiner Reise als einen Wegweiser ge-
auchen, und solchergestalt gar leichte in das
ertz von Peru eindringen könten. Diese
Staats-Ursach machte, daß man zu Madrid
le die Exemplaren von dieser Reise-Beschrei-
ng so sorgsam unterdrückete, daß ausser einem,
s in der Vaticanischen Bücherey zufinden,
an Mühe würde gehabt haben, ein anderes in
r alten und neuen Welt anzutreffen, als je-
s, welches man zur Frantzösischen Ubersetzung
braucht.

Herr

Herr von Gomberville, dem wir gegenn
tiges Wercklein zu dancken haben, hat
durch seine andere Schrifften so grosse Ehre
geworben, daß man ihme auch wegen die
sein Lob wird sprechen müssen. Er hatte
sonderbare Neigung vor ausländische N
richten, und insonderheit vor jene, die von A
rica handelten. Und obwol ihme nicht lei
eines dieser Wercklein entgangen, und er
Menge derer gelesen, die noch nicht übers
seynd, hat er dennoch vor allen seinen Fleiß
die Reise-Beschreibung P. de Acunna gew
det. Dahero kömmt es mir wahrscheinlich v
daß jenes dem Leser gar angenehm seyn wer
was erwehnter Gelehrter seiner Mühe nicht
würdig zu seyn erachtet.

Diese Beschreibung hatte seine Neuigkeit
aber auch an Beschwärden gebrache es nic
inmassen man ein so grosse Menge verschieden
Flüsse, die sich in diesen Strom ergiessen, n
auch eine nicht kleine Anzahl Indianischer N
tionen an das behörige Ort setzen muste; da
die verbesserte Land-Carte, welche Herr L' Is
gestochen, nicht wenig beygetragen.

Vielleicht wird all der Fleiß, welchen ma
auf diese Carte gewendet nicht verhinderen, da
nicht etwa jemand dieselbe einer Neuerung be
schuldige; angesehen auf selber weder die Stad
Manoa del Dorado, noch der See Parima ste
het, welche man mit Fug den Philosopische
Stein derer Spanier, und ihr lächerlicher We

ingebildetes Abentheuer, oder Chimeram
nen könte. Man mag sich etwa auch ver-
ndern, daß er so viel prächtiges Gezeug von
nigreichen, Gold-Bergen und Gruben so
echter Dingen aussen gelassen, mit denen
och die Spanier ihr Guiane gar artig auszu-
mücken wissen. Allein die Verwunderung wird
: bald ein Ende haben, wann man nur beden-
n will, daß Antonius von Herrera, ihr be-
eidenster Geschicht-Schreiber, von diesen Ein-
dungen seiner Landsleuten nicht das minde-
meldet, in denen Land-Carten und Be-
reibung die er von ihren Eroberungen in
nerica an das Tag-Licht gestellet. Er ware
redlich, als daß er etwas vor wesentlich und
ahrhafft verkauffen solte, ohne genugsamen
eweiß unter Händen zu haben. Dannenhe-
wolte er sich durch ein eiteles Gesicht oder
ssen Traum einiger gierigen Spanier nicht
rleiten lassen. Wann aber auch dieses Zeug-
ß zur Rechtfertigung des Herrn Sansons, und
me nachfolgenden Herrn le Isle nicht genug-
m wäre, könte man nur den von P. de Acu-
a ausgefertigten Bericht lesen, daraus man se-
en würde, daß sich die Sach selbst rechtfertige;
massen nach Zeugniß dieses letzteren Verfas-
rs das Königreich de Dorado samt dem See
arima und der Stadt Manoa annoch in dem
Jahr 1641. nichts anders, als ein zweiffelhaff-
er Gegenwurf und Absehen ihrer Hoffnung
vare.

Bemercke, was er an dem sechtzigsten Ca-
pitul seines Berichts mit klaren Worten mel-
det,

det, da er von gewissen Nationen, die er
seiner Reise angetroffen, redet: „ In ihr
„ Land (wann wahr ist, was man in Neu-G
„ nada vor gewiß ausgiebt) soll sich der sch
„ so lange Zeit sehnlich verlangte Gold-S
„ befinden, welcher von so vielen Jahren h
„ die Hertzen der Inwohner von Peru, in
„ gieriger Unruhe beständig erhaltet. Ich m
„ dieses nicht vor gewiß erzehlen; aber vi
„ leicht wird es GOtt gefallen, uns dies
„ Zweiffel zu seiner Zeit zuerläuteren.„

Dieses ist freylich ein Zweiffel, welchen au
zulösen sich die Spanier bereits vor mehr a
hundert Jahren hatten angelegen seyn lasse
dann sie schon vom Jahr 1536. in diese süs
Einbildung gantz vertieffet waren; wie ma
solches in einem besonderen Wercklein, das de
gegenwärtigen mit nächsten folgen kan, zuze
gen gesinnet. Aus selben wird klar abzuneh
men seyn, daß die Spanier nichts ermangel
lassen die Sach vorlängst an das Tag-Licht z
bringen. Man wird darinnen eine Menge Bey
spiele zum Beweiß anführen, von verschiede
Unternehmungen, die sie gewagt, um dieses biß
hero unzugängliche Land zu entdecken. Indes
wird man die Reise-Beschreibung derer PP. Gril-
let, und Bechamel zweyer Jesuiten hie beyrü
cken, um zu zeigen, daß man im Jahr 1674
von diesem zweiffelhafften Wesen nicht mehr
Kenntniß hatte als P. de Acunna im Jahr 1641.
und obwol ihre eingebildete Besitzung des ge-
wünschten Landes, auf ein, bey Gerichts stellen
giltiges Vorurtheil von mehr als hundert Jah-
ren

gegründet zu seyn scheinet, wird es dennoch
ht viel Mühe kosten selbes mit denen Zeu-
ën ihrer eigenen Geschicht-Schreiber um-
oßen. Auf gleiche Weise wird man zeigen,
; dieser vier biß fünff Meilen weite See samt
en anhandenden Königreichen und Völckern,
hts denn ein Werck der leichtglaubigen Einbil-
ıg und vielleicht Gierigkeit einiger Spanier
en, und daß sie gantze Länder hätten einneh-
n können, wann sie die auf Eroberung dieses
gebildeten Erdreichs und bezäuberten Gegend
gewendete Unkosten und unglaubliche Menge
dianischer Nationen dazu gebrauchet hät-
.

Es ist jedoch eine erstaunens würdige Sach,
; der unglückliche Erfolg so vieler Unterneh-
ngen, denen Spaniern die fabelhaffte Mei-
ıg nicht aus dem Kopf treiben können. Weil
n selbe bey ihnen eine so ausgemachte Wahr-
t ist, daß man sich wol umsonst bemühen
chte ihnen bessere Gedancken beyzubringen,
n uns wenigst dieses Vergnügen, das unsere
ographi die rechte Erkenntniß von dem eite-
Wesen dieser güldenen Einbildungen sich zu
ıtzen machen, und auf ihren Land-Carten
ıen erdichteten Königreichen keinen Platz ver-
tten.

Wann dieser Bericht sonst keinen Nutzen hät-
 ausser daß er einen so wichtigen Zweiffel er-
ert, würden dennoch die Liebhaber der Erd-
eßerey den Herrn Sanson grossen Danck
ssen, daß er die Wahrheit in seiner Carte
tt finden lassen, wie solches nachgehens auch
Herr

Herr l'Isle in seiner Carte gethan. Nicht w
niger würde der Leser dem Herrn Gómber
le seine Erkänntlichkeit bezeigen müssen, daß
diese Reiß-Beschreibung, so vielen anderen v
gezogen. Es ist aber ferner dieses Werckl
nicht allein vor jene, die ohne dem zur Lesu
derley Schrifften, etwa eine besondere Neygu
fühlen, sondern sie kan auch dermalen-eins u
serer Nation nützlich seyn, wann nemlich uns
Pflantz-Städte auf der Insul Cayenne
Stande seyn werden sich weiters auszubreit
Cayenne ist ein Eiland, das achtzehen biß zwa
tzig Meilen in Umfang hat, und unter dem vier
ten und fünfften Grad der Norder Breite l
get. Diese Insul ist nichts dann ein Stu
des vesten Lands von America, von dem es n
durch einen Fluß abgesondert ist, der sich fün
biß sechs Meilen von dem Meer in zwey Aerm
zertheilet, und solcher massen das Eiland gesta
tet. Dieser Fluß führet imgleichen den Nah
Cayenne, und ist ohngefehr achtzig Meilen vo
der Mündung des Stroms derer Amazonen en
fernet, allwo die Galibis einen grossen Hand
treiben, der grünen Steine halben, die man al
da findet. Sie nennen selbe Tacouraoüa un
halten sie vor ihren Reichthum und Zierra
Galibis ist der Nahm einer Nation, die läng
der Meer-Cüste, und tieffer in den festen Lan
einen grossen Strich Erdreichs, von dem Or
noco biß schier an den Strom derer Amazone
bewohnet. Zwar seynd auch einige Völcker i
selber Gegend anzutreffen, als die Yayes, Sa
payes, Paricotes und andere mehr, aber dies
all

seynd, so zusagen, keine eigene Inhaber des
ndes, sondern haben sich nur aus Noth da-
geflüchtet, als die Spanier von einer Sei-
nemlich von neu-Andalusien, und die Por-
esen von der anderen, das ist von Brasilien,
ner weiter eindrangen; mithin die Indianer
ängen der Gefangenschafft durch die Flucht
entgehen, in die sie von denen neuen Gästen
Anfang ihrer Eroberungen geschleppet wur-
.

Der Ritter Walter Raleigh, ein berühmter
ee-Fahrer unter der Regierung der Königin
sabeth und Jacob des ersten, führet in der
schreibung seiner doppelten Reise nach Guia-
ein gar merckwürdiges Beyspiel von derglei-
n Wanderschafft oder Ubersetzung derer In-
nischen Völcker an. Er meldet, daß er in
n Busen von Paria, nächst an der Mündung
Orinoco, eine wunderbare Nation ange-
ffen, die sich Araotte nennet, und sich vor
gefähr hundert Jahren, um der Verfolgung
er Spanier zu entkommen, auf die in Mitte
ses Busems wachsende Bäume geflüchtet hat-
; auf welche sie ihre Haußhaltungen in ei-
ds auf selben erbaueten Hütten haben. Die-
Volck hat sich dieses dem Feder-Wild-
t sonst zustehende Leben so gut angewohnet,
z die in der Lüfft schwebende Regierung noch
t zu Tage Bestand hält, wie ein Glaubens-
rdiger Frantzoß betheuret, der im Jahr 1672.
e Reise dahin gethan. Er kame in einer Pi-
que oder Kriegs-Canoa, samt einigen In-
nern aus der Insul Granada zu ihnen, dann

diese stehen mit besagter Nation in guter Freun
schafft. Ferner hat er daselbst in denen grün
den Häusern eine ziemlich lange Zeit geleb
damit er seinen Freunden desto bessere Nachri
von deme bringen möchte, was in diesem a
Aesten stehenden Lande zu geschehen pfleget.
sagte ihnen bey seiner Zurückkunfft, daß er se
Monat in einem Lande zugebracht, in welch
keine Weege noch Felder seynd; allda d
Volck auf Bäumen wohnet, die selbigem nicht n
die Wohnstätte abgeben, sondern auch das Be
Brod, und alles was zum Lebens Unterhalt n
thig, verschaffen, und nach dem Tod an st
eines Grab dienen. Er berichtete ferner, d
diese Bäume eine Art Palmen seyen, die v
sich selbst in grosser Menge aller Orten in den
Morästen, bey der Mündung des Orinoc
wachsen; daß die Inhaber dieses denen V
geln nachahmenden Landes, aus diesen Bäum
jene umhauen die sie zu ihrer Nahrung bestim
men, und daß sie von ihrem Kern oder Mar
ein feines Mehl zumachen wissen, welches i
nen an statt Brodes dienet, und von ihnen o
ne fernere Zubereitung, ausser welche ich anj
tzo beysetzen will, gegessen wird. Nachdem
den Baum umgehauen haben, zerschneiden
ihn in kleine Tröge, allda sich das abtrieffen
Marck versammlet, und fest übereinander hä
so daß hieraus ihr gewöhnliches Brod ohne we
teren Zusatz entstehet. Sie behalten die Aes
oder Zweige in Büschlein auf, und wickeln
in Blättern von eben diesem Baum ein, dam
sie aus selben ihr Geträanck verfertigen könne
wan

m sie dessen nöthig haben. Endlich lassen sie Stock des Baums aufrecht stehen, damit er n zu seiner Zeit eine Grab-Stätte abgeben ge, mit einem Wort, diese gute Leute haben vor der Wuth derer ersten Obsieger der neuen elt nirgends sicherer zu seyn geglaubet, als in er von Natur und ausserordentlichen Lager ß unzugänglichen Gegend, inmassen die Ebbe Fluth von sechs zu sechs Stunden nichts dann n tieffen Schlamm, so weit das Aug gelangen mag, an dem Fuß dieser Bäumen hinter sich.

Diese so sonderbare Nation ist jedoch nicht die ige von dieser Gattung. Dann Ferdinandus umbus bezeuget in dem Leben seines Vatters istophori Columbi, das er in Spanischer rache beschrieben, daß eine gantze Nation auf en Bäumen gelebet, theils um von denen Tie-Thieren, die in selbigen Land häuffig waren, er zu seyn, theils um von ihren Feinden nicht so ter Dings überfallen zu werden. Er fande sie nem Hafen, der einen Canal drey Meilen von yva gestaltet, als er seine fünffte, und letzte Reise ach America thate, um den Meer-Strand von agvas zu entdecken. * Huyva liegt auf jetzt-meldter Cüste von Veragvas einer Mexicanischen ovintz, die nachgehends von dem König in Spa-n dem Christophoro Columbo zu Ehren nach uck-kunfft von seiner letzten Reise den Titul ei-Hertzogthums überkommen, so daß noch heut Tage der Aelteste von dem Hauß Columbo, sich st andern Ehren-Nahmen den Titul als Her- von Veragvas beyleget. *

Ich will die eigene Wort des erwehnten G
„ schicht-Verfassers hie beysetzen. „ Den
„ des Christmonaths, der eben ein Samstag
„ re, lieffe der Admiral in einen Hafen ein,
„ drey Meilen gegen Osten von dem unter de
„ Indianern sogenannten Felsen Huyva able
„ Dieser Hafen sahe einen Canal gar ähnli
„ allda wir uns drey Täge aufgehalten.
„ wir an das Land gestiegen, haben wir gesel
„ daß die Indianer selbiger Gegend gleich de
„ Vögeln auf Bäumen wohneten, auf welc
„ sie mit Hülf derer von einem Ast auf dem
„ dern in die quer gelegten Stangen ihre Hüt
„ gebauet; dann der Nahme eines Häusses
„ sich auf ihre Wohnungen keineswegs schick
„ Und ob schon wir die Ursach dieser Neuig
„ nicht wüsten, muthmasseten wir dannoch, d
„ ses müsse wegen derer sich im Land aufhalten
„ Tieger geschehen, oder etwa aus Furcht vor
„ nem jähen Uberfall ihrer Feinde, indem auf d
„ ser Cüste von Meile zu Meile immer ein Vo
„ dem andern in denen Haaren lieget. „

Wann diese zwey Erzehlungen von der wu
derbaren Art auf Bäumen nicht genugsam wäre
dem Leser allen Zweiffel zu benehmen, könte in
ein drittes Beyspiel, aus dem Bericht von de
unter der gleicher Linie liegenden Franckreich ne
men, welche Herr de la Barre im Jahr 1666. a
Licht gestellet, als er aus Cayenne zurück kam
woselbst er bey Nahe vierzehen Monath sich au
gehalten hatte. Er erzehlet von einer gantzen N
tion, zwischen dem Strom derer Amazonen un
Cayenne, daß selbige ihre Wohnung auf dene
Bäu

umen genommen; so daß ihre Hütten mehr
ſſer Vögel-Neſtern als Wohnungen vernünff-
r Menſchen gleich ſind. Dieſes Volck hat
dahin geflüchtet, nachdem die Portugeſen ihre
hantz angeleget, die ſie del Deſtierro heiſſen,
iſt der Verbannung; weil ſie nemlich von Para,
nambuc, und andern Braſilianiſchen Plätzen
enige dahin ſchicken, um auf eigene Unkoſten
König zu dienen, die wegen eines Verbrechen
u verdammet werden. Ein gleiches geſchieht
) in Spanien, von dannen man die ſchuldige
) Ceute, Melilla oder einen andern Africani-
n Platz ſendet, um in denen Beſatzungen Dien-
zu thun, wie ein ſolches dem oben erwehnten
lerico Ninno allbereit ware angedeutet wor-
, weil er die zur Ruder-Banck verdammte
ldaten ſo ſeltſam über Meer geliefert hatte.
e Beſatzung nun der beſagten Schantz del De-
rro, welche die Portugeſen auf dem Norder-
rand des Stroms derer Amazonen inne ha-
, ziehet ihren gantzen Gewinn aus Gefangen-
mung der elenden Indianer von Guiane, und
die berührte Nation gezwungen die Freyheit
dem Gipfel derer Bäume zu ſuchen.

Was die oben erwehnte Ariottes in dem
er-Buſen von Paria anbetrifft, kan man wol
en, daß dieſe armſelige Indianer bey nahe das
ttel erfunden, ſich in groſſe Schwarm wilden
flügels zu verändern, oder beſſer zu ſagen, in
nde Pflantzen; * wie dann Olearius derglei-
n pflantzen, die unweit Samara zwiſchen der
olga und Doa wachſen, anführet. Dann er
t, daß man an bemeldten Ort eine Melonen,

oder vielmehr Kürbiß findet, die wie ein Lamm
staltet, so daß die Frucht alle dieses Thiers G
der vorstellet, und sich mit dem Stengel an
Erde hält; der an statt des Nabels dienet. W
diese Frucht wächset, verändert sie immer ih
Platz, und dorret das Graß aller Orten aus,
sie hingelanget. Die Moscowiter heissen die
das Graß abweyden, oder abätzen, und sag
daß, wann die Frucht zeitig, der Stengel ausd
re, und die Frucht hingegen eine haarichte H
annehme, welche man statt eines Unterfutters
brauchen kan, sie nennen dieses Borannez, das
ein Lamm. Scaliger setzet diesem bey, daß di
Frucht so lang wachse, als sie Graß findet, u
daß sie allein aus Abgang dieser ihrer Nahru
austrückne. * Dieser Frucht mögen die auf Bä
men wohnende Americaner auch einiger maß
verglichen werden. Welche Art zu leben sie fre
lich dem ersten Anfall derer in die neue W
schiffenden Spanier zu dancken haben, von de
damahligen harten Verfahren gegen die Indi
ner, ihre eigene Geschicht-Schreiber Zeugnüß g
ben.

Bartholomæus de las Casas ein in diesem F
unwiederleglicher Zeuge: der eine eigends hie
über verfertigte Schrifft heraus gegeben, hat, w
Diego Fernandez und mehr andere Geschich
Schreiber melden, sich niemals getrauet nach M
xico zu reisen, und das ihme aufgetragene Bistu
von Chiappe in Besitz zu nehmen, weil er sich d
selbst gar zu viele Feinde durch seinen Eifer g
macht, indem er hefftig wider die rauhe Art
Spanien geprediget hatte, mit welcher einige C

stilliane

lianer die arme Indianer unterdrückten. Er
it so gar vor Kayser Carl dem Fünfften in vollem
Rath von dieser Sach so nachdrücklich das Wort
geführet, daß er ihn bewogen, mit scharffen Ver-
ordnungen und Gesetzen dem Ubel ein Ende zu ma-
chen. Allein an statt der verhofften Besserung
kame die Sach so weit, daß so wol neu-Spanien,
als Peru, nicht nur die Waffen zu ergreiffen, son-
dern sich der Kayserlichen Beherrschung zu entzie-
hen fertig schienen, und die Sachen, sonderlich in
Peru, biß auf die gäntzliche Niederlag Gonsalvi
Pizarri ein gar schlimmes Aussehen gewon-
nen.

Die oben angefügte Völcker, so wegen des
grausamen Verfahrens derer Europäer flüchtig
giengen, haben jedes ihre eigene Sitten und Ge-
wohnheiten mit sich in das Land derer Galibis über-
bracht, von denen sie nach der Hand nicht nur die
Sprache, sondern auch ihre Gesänge und Täntze
erlernet, und sich also gleichsam zu einheimischen
Lands-Insassen gemacht. Allhie ist eine Anmer-
ckung nöthig, die noch in keiner andern Schrifft
aufgezeichnet worden. Es hanget nemlich der
Fried oder Krieg öffters von dem ab, daß die an-
gräntzende Völcker die Gesänge und Täntze, wel-
che die Galibis ihnen anerbieten, mit guten Willen
annehmen, oder sich dessen weigern. Dieser Ur-
sach halben haben sie im Jahr 1644. denen Pali-
coures, Aracarets, und andern mit selben in Ver-
bündnüß stehenden Völckern, die zwischen den
Strom derer Amazonen und Cayenne wohnen, den
Krieg angekündiget. Aber seit etlichen Jahren ha-
ben sie sich mit ihnen nur darum hauptsächlich ver-

glichen, damit sie ohne alle Hindernüß ihren Ha
del mit denen grünen Steinen treiben möchten,
auf welche sie über alle massen verpicht sind. D
se Steine sind nichts anders, als der Jade, Yia
und Ejade, dessen Glantz, Farbe, und Härtigk
sie haben. Herr Bernier, der wegen seiner merc
würdigen Reisen und Schrifften berühmt ist, m
chet von diesem Stein Meldung, da er derer vo
nehmsten Waaren gedencket die man von C
chemire nach Tibet durch Mittel derer Caravan
bringet. Unter andern Eigenschafften, die er di
sem Stein beyleget, versichert er uns einer so u
gemeinen Härte desselben, daß man ihn ohne Di
mant-Staub nicht schneiden könne. Die Orien
talische Völcker suchen ihn begierig auf, und g
brauchen ihnen zu verschiedenen Zierrath; insor
derheit schmücken sie ihre Säbel damit, wie auc
ihre Dolchen, welche so gar die Weiber in dene
Morgenländern in der Gürtel tragen, * wie Pe
trus della Valle bezeuget, daß sein Ehegemahl gleic
andern Frauenzimmer in Persien dergleichen ge
tragen habe. * Die Indianer in Süd-America
schätzen diesen Stein weit höher, dann sie selbige
nicht nur als ihren grösten Reichthum, und Zier
de ansehen, sondern auch seine Krafft gegen di
hinfallende Seuche, der sie sehr unterworffen, in
Betrachtung ziehen. Man schätzet ihn nicht min-
der in Europa, und insonderheit zu Pariß, allda
man sich die sichere Rechnung macht, daß, wann
er das Fleisch berühret, so ihn jemand bey sich
trägt, er die Krafft habe, die Nieren-Schmertzen,
wie auch Sand und Stein zu vertreiben. Die
vielfältige Erfahrnüß, welche man von der Krafft
dieses

ses Steins zu Paris gehabt, verursachte, daß
e Schrifft von denen Würckungen des Göttli-
n Steins (dann so nannte ihn der Verfasser in
n Titul) ausgehen liesse. Der Verfasser nen-
ihn nachgehends in diesem Werckgen Jade oder
ade, und giebt die Ursach dieses neuen Nah-
ns, so er vor gut befunden selbigen beyzulegen.
erwehnet vieler die durch Mittel desselben von
eren- und Stein-Schmertzen befreyet worden.
ielleicht sind die Indianer in Süd-America aus
ner andern Ursach von dergleichen Ubel befreyet,
weil sie bey nahe alle dergleichen Steine ent-
der in Gestalt eines Armbandes, Halßschnur,
er Ohren-Gehänges tragen. Die Galibis in-
derheit wenden alles darauf, und geben so gar
e liebste Leibeigene darum, wann nur der Stein
rchlöchert ist, und ihnen die Gestalt gefällt. In
lchem Stück die meiste aus ihnen sehr lächer-
und eigensinnig sind, sonderbar wann sie schon
en andern dergleichen Stein besitzen. Dann
ige aus ihnen tragen derer auch sieben biß acht.
d gleichwie die seltsamkeit den Preiß der Sa-
en meistentheils vermehret, so gehet es auch bey
nen Galibis her, und vermindert sich der Preiß
ser Steinen niemals: obwol man ihnen immer
zubringet, durch Mittel des Handels, der von
er Nation zur andern getrieben wird, und sie
ch selbst zu dem Strom derer Amazonen, als
n eigentlichen Ort wo diese Steine zu finden,
r darum eigends zu reisen kein Bedencken tra-
n, damit sie dieselbige desto wolfeiler überkom-
en mögen. Allein die bey ihnen eingeführte Ge-
ohnheit mit denen Toden alles zu vergraben,

was sie im Leben hochgeschätzet, macht, daß
diese unter ihnen nicht vermehren können, da
auch der Werth dererselben nicht herab ge
wird. Sie gebrauchen dieselbe nicht nur
Halß- und Arm-Bände oder Ohren-Gehäng,
dern hengen sie auch, wann sie rund, oder w
sie wie ein Ey oder Birn gestaltet sind, unter
Nase; Dann die Mütter sind bey Zeiten da
besorgt, daß sie denen Kindern die Nasen-Kro
durchlöchern, damit sie dieser Zierde fähig sey
Indeß aber biß sie ihre gewünschte Steine üb
kommen, hengen sie denen Kindern die von de
Europäern überbrachte Cristal-Kügelein an
Nase. Die Brasilianische Weiber machen
noch über diß in jedes Wang, wie auch zwisch
dem unterm Lefftzen und dem Kühn ein Loch, da
aus ein gar feines Ansehen entstehet, wann sie T
back rauchen, indem der Rauch durch alle di
Wege zu gleicher Zeit heraus dringet. Ausser d
sen Eigenschafften, welche man diesem Stein
wol in America, als Europa beymisset, hat er no
eine andere, daß nemlich nach dem Diamant ke
härterer Stein ist, welches denen Galibis Gel
genheit gegeben, zu glauben, daß dieser Ste
nichts anders sey, als eine Gattung Thons, od
Haffners-Leims, den man an einem ihnen unb
kannten Ort des Stroms derer Amazonen au
dem Grund ziehe, und daß mithin, die ihn fische
ihm gar leichte Gestalt geben welche sie imme
wollen, so lang er weich ist, welches, wie sie vor
geben, nicht länger dauret als biß er durch di
Lufft ausgetrücknet ist. Diese Meinung habe
auch andere Americaner, die besagten Stein hoch
schätzen

itzen, und bekräfftiget sie in ihrer Einbildung,
; sie bey jenen, von welchen sie dieselbe, als von
ersten Hand, erkauffen, keine Werckzeuge die
teine zu schneiden, noch Steine sehen, die nicht
on durchlöchert, und die Gestalt eines Vogels,
er andern Thiers hätten. So findet man auch ei-
e, die einer Finger grossen Waltzen gleichen, und
nnoch nach der Länge, das ist fünff biß sechs Zoll
er Daumen, durchbohret sind; welches gewiß
guter Zweiffel, und nachdenckliche Frag vor die
teinschneider seyn mag: die Meinung derer Ame-
aner scheinet der Vernunfft gemesser und besser
gründet zu seyn, als das Urtheil derer alten Na-
tkündiger von denen Corallen; welchen jedoch
le neue zu unsern Zeiten gefolget. Sie haben
glaubt, und glauben noch heutiges Tages, daß
Corallen in der Tieffe des Meers weich seyen,
d nur durch die Lufft erhärtet werden, obschon
an täglich das Widerspiel erfährt, da man sie auf
nen Frantzösischen Cüsten, und an andern Orten
s dem Abgrund des Meers, da sie angewachsen
d, heraus ziehet. Dahero in Vergleichung der
uropäer, die sich von ihren Irrthum so leichte ab-
lffen könten, die gute Indianer wol eine Ent-
huldigung verdienen, wann sie schliessen, daß die
esagte Steine weich aus dem Grund des Was-
rs kommen müssen, weil sie weder diese Steine
mals ohne gewisse Gestalt, noch Werckzeuge,
ieselbige zu schneiden gesehen, und daher urthei-
n, man habe selbige, als sie noch weich waren,
geſtaltet, wie man gewolt. Dem sey nun wie
m wolle, gewiß ist diß, daß die Galibis, die mit
enen Franzosen zu Cayenne in einer vertraulichen
Freund-

Freundschafft leben, diese Steine so hoch schätz
als die Europäer einen Diamant.

Alle diejenige, welche von Guiane geschri
ben, haben so kurtz und obenhin die Sitten un
Gewohnheiten der alldort wohnenden Völck
berühret, entweder weil sie die Lands-Sprac
nicht verstanden, oder sich wenigst daselbst nic
lang aufgehalten, daß man sich versprech
darf, das bißhero angeführte werde den Les
einiger massen vergnügen, und die alldort wohn
haffte Franzosen antreiben uns ein mehrers z
berichten.

Unter anderen die von jenem Theil der neue
Welt, der zwischen dem Orinoco und Amazo
nen-Strom gelegen, Bericht ausgefertiget
ware der Ritter Walter Raleigh dermassen au
das Gold welches er in Guiane suchte, ver-
picht, daß er bey nahe von nichts anderen in
seiner Historie redet, die man von seinen zwey
Reisen hat; derer letztere ihm auch das Leben ge-
kostet. Man findet sie in Hakluit einem Engel-
länder, der die lange Reisen und ausländische Be-
schreibungen gesammlet.

Eine aus denen lesens-würdigsten Sachen,
die man in der Historie seiner zweyten Reise lie-
set, ist der vom König in Spanien geschriebene
Brief, dessen Uberschrifft also lautet: An Diego
de Polameca Gubernator und General-Capi-
tain von Guiana, Dorado, und Trinidad. Die-
ses Schreiben ware an besagten Königlichen
Stadthalter ausgefertiget worden, um ihn zu
ermah-

mahnen, auf seiner Hut wider Raleigh zu
yn, von deme der Graf von Gondomar, Spa-
scher Gesandter in Engelland, nach Madrit
richtet hatte, daß er sich ausrüste nach Ame-
ca zu schiffen, und Guiana samt Dorado ein-
nehmen. Dann es hatte sich besagter Ra-
igh durch die Beschreibungen derer Spanier,
nd den Bericht einiger gefangener Castillianer,
eiß machen lassen, daß dieses reiche Land nicht
eitel Einbildung, sondern wesentlich bestünde.
r hat diesen Brief in einem eroberten Schiff
efunden, und in seiner Historie eingerücket, um
edurch zu erweisen, daß die aus Engelland
ach Spanien von dem Graf von Gondomar
verschriebene Nachrichten zu jenem Wider-
and Gelegenheit gegeben, den er in dem Ori-
oco-Fluß von Seite derer Spanier erfahren
üssen. Sie haben ihm auch in der That einen
Theil seines Volckes getödtet, und hat er un-
r andern so gar seinen eintzigen Sohn verloh-
en, als er an das Land steigen wolte. Dann
ie Spanier hätten sich auf jenen Ort verschan-
et, den sie St. Thomas von Guiana nennen,
um Unterscheid der unter der Linie unweit der
Küste von Africa liegenden Insul gleichen Nah-
ens, und einer andern Stadt auf der Küste
on Coromandel, die eben so heist, und vor
venig Jahren von denen Franzosen, unter An-
ührung des Herrn de la Haye, dem König von
Golconda ist abgezwacket worden. Dieser
Ort des heiligen Thomas von Guiana ist noch
eut zu Tage der Wohnsitz des Spanischen
Stadthalters von Guiana. Dieser von Raleigh
darum

darum angeführte Brief, damit er bewiese, d
sein Vorhaben schon vorhin verrathen word
vermochte ihn bey seiner Rückkehr nicht v
den Tod zu befreyen, dahero sich die Span
nicht zu besorgen hatten, daß er nicht etwa no
ins künfftige das von ihnen längst gewünsch
Dorado entdecken möchte. König Jacob lie
ihm durch das Blut-Gericht zum Tod veru
theilen und zu London um den Kopff kürtzer m
chen; weil er so den König, als die Nation, a
eiteler Hoffnung einer eingebildeten Eroberun
zu ungemein grossen Unkosten verleitet hatt
Welches wenigst die Schein-Ursach seiner Ve
dammniß ware; dann es ist ein in Englisch
Sprach ausgefertigte Schrifft zur Rechtferti
gung des Raleighs heraus gekommen; in de
eine andere Staats-Ursach seiner Verurtheilun
angeführet wird. Indeß obschon der oben be
rührte Brief dem unglückseeligen Ritter Raleig
nichts genützet, dienet er wenigst mir, um zu er
weisen, daß die Landschafft Dorado, so Fabel
hafft als sie immer seyn mag, dennoch an dene
in Spanien gegebenen Befehlen theil gehabt
als wann etwas wesentliches unter diesem Titu
verstecket läge; woraus zu schliessen, wie tieff
diese Einbildung in dem Gehirn derer Spanier,
wenigst dazumahl, müsse gegründet gewesen
seyn.

Die Nachrichten, welche Joannes Moquet
von seinen auf Befehl König Heinrichs des
Vierdten in alle vier Welt-Theile verrichteten
Reisen heraus gegeben, melden sehr wenig von
diesem Land, weil er sich daselbst nicht lange
auf-

gehalten; indem er nur dahin gekommen
e einige Erfrischungen zu suchen, als an ei-
Ort, da die Franzosen damals noch keinen
n Fuß gesetzet hatten, unerachtet sie von langer
dahin handelten.

Die Historie von dem Unternehmen des
rn de Bretigny auf Cayenne (Boyer Voyag.
François á Cayenne en 1643.) redet bey nahe
nichts anders, als denen Verordnungen,
er daselbst gemacht, und denen Verwirrun-
der von ihm dahin im Jahr 1643. abgeführ-
Pflantz-Stadt. Und obwohl er einige Fran-
n an verschiedenen Orten, als an dem Ufer
r Flüsse Corou, Sinamary und Surinam
ereit von zwantzig Jahren her wohnhafft an-
offen, welche auch die Sprache derer Galibis
ten, vergnügten sich jedoch selbige mit dem
ndel, den sie mit denen umliegenden India-
n trieben, ohne sich mit Beschreibung des
des viel zu bekümmern, unerachtet viele aus
en einer solchen Arbeit fähig genug gewesen
ren.

Biet, der im Jahr 1652. mit einer anderen
haar Leute dahin abgegangen, hat zwar ei-
Bericht von seiner Reise heraus gegeben, in
er aber nur von denen ihme zugestossenen Un-
en meldet, und des Unglücks seiner mitge-
rten Pflantz-Stadt erwehnet, die ein gleich-
edriges Schicksal mit der vorigen des Bretigny
abt.

Joannes von Laet ein Flamänder und sehr
ehrter Mann, und insonders der Geographie
r kündig, hat uns zwar dasienige durch den
Druck

Druck mitgetheilet, was er von dem Str
derer Amazonen und Landschafft Guiana
denen besten Spanischen, Französischen, H
ländischen und Engelländischen Büchern zusam
getragen. Allein sein Haupt-Absehen wäre
die Erdmesserey, Beschreibung derer Flüs
und Zeit-Rechnung derer geschehenen Ent
ckungen gerichtet; dahero er sich in denen v
ihm herausgekommenen Bänden die Beschr
bung derer Sitten dieser Völcker nicht sehr a
gelegen seyn lassen. Eines dieser zweyen B
chern, die zu Leyden im Jahr 1640. heraus g
kommen, ist in Latein, das andere Französi
geschrieben, und ist das letztere eine von de
Verfasser selbst verfertigte Übersetzung, mit woh
gerathenen Land-Charten, von jenen Ländern d
neuen Welt, welche zur selben Zeit schon b
kandt waren.

Von der Reise derer Franzosen nach de
Cap de Nord oder Norder Vorgebürg in Am
rica ausgefertigte Beschreibung des Herrn Da
gremont eines Ingenieurs, welche im Jah
1654. zu Paris gedrucket worden, lehret un
fast nichts von denen Sitten derer Galibis, we
der Verfasser nicht Zeit gehabt sich dererselbe
während seinem kurtzen Aufenthalt zu Cayenn
zu erkundigen, von dannen er auf eben jenen
Schiffe zurück gekommen, auf dem er dahin ab
gesegelt wäre.

Im Jahr 1655. hat der Graf von Pagan ei
ne Beschreibung von dem Strom derer Amazo
nen ans Liecht gestellet, ohne zu melden, von
wem ihme dieselbe zu Händen gekommen. Wei

sie

aber in Warheit mehr eines Wohlredners
nützen Wort-Gepräng, oder in die Weite
umschweiffenden Rede, als eigentlicher Er-
lung gleichet, hat man an diesem Ort dersel-
n nur darum gedacht, damit nichts aussen bliebe
n allem dem, was bißhero von diesem Land-
trich heraus gekommen.

Obschon die kurtze Nachricht von dem Land
iana, welche nach der Reise-Beschreibung
s P. Grillet solle beygerücket werden, sich in
er schon gedruckten Sammlung verschiedener
eisen befindet, hat man sie dannoch allhie gantz
setzen wollen, theils weil sie klein ist, und
ht viel Raums einnimmt, theils weil sie eine
re Erkänntniß zu geben vermag von einem mit
n Amazonen-Strom gräntzenden Lande. Sie
iset insonderheit den Nutzen, welchen man
selbst durch den Kauffmanns-Handel sich
erben könte, und kommt die Beschreibung
er Sitten des alldort wohnenden Volckes mit
ne gar fein überein, was man heut zu Tage
ährt; inmassen die Franzosen nach beschehe-
Festsetzung ihrer Pflantz-Stadt zu Cayenne
Jahr 1664. bis auf gegenwärtige Zeit keinen
drigen Anstoß mit diesen Völckern gehabt, die
och vorhero gantz wild und unbändig gegen alle
jenige schienen, die sich bey ihnen niederzulassen
rachtet hatten.

Diese letzt-berührte Beschreibung ist im Jahr
63. gemacht worden, um den Marschall von
trade von diesem Theil der neuen Welt Be-
ht zu ertheilen, der unter seinem Befehl, * als
n unserem König ernennter Unter-König von

America* stunde. Es ware eben damals ei
solche Zeit, daß man wenig Ursach auf aberm
lige Absendung einer Pflantz-Stadt in die
Land zu gedencken hatte, zum Theil, weil
Holländer sich des Eilands Cayenne schon b
meistert hatten, zum theil, weil die dasel
seit 1624. von Zeit zu Zeit von denen Franzos
errichtete Pflantz-Städte grossem Unglück u
terworffen gewesen, und ihre üble Aufführun
gegen denen Indianern die Sachen allezeit
Grund gerichtet.

Man hat sowol zu dieser kurtzen Nachrich
als der Reise-Beschreibung P. Christophori
Acunna und derer PP. Grillet und Bechamel e
nige Anmerckungen hinzu gesetzet, wann man
zur Erläuterung der Erzehlung, oder Ve
besserung derer Nachrichten nöthig zu seyn e
achtet.

Unter anderen Schrifften die von Guian
insgemein oder ins besonder von Cayenne han
deln, kan man allhie auch einrücken jene Be
schreibung, welcher aus dem Französischen in
Teutsche übersetzt, deren Titul beyläufftig so laute
mag: Beschreibung des unter der gleichen Lini
liegenden Franckreichs, sonst Guiana und vo
denen Spaniern El Dorado genannt; welche
unlängst unter Königliche Botmäßigkeit ge
bracht Herr le Fevre de la Barre, Königliche
General-Lieutenant in selbigem Land, samt ei
ner Land-Carte, gemacht, und Seiner Majestä
eingehändiget, von gemeldten Herrn de la Barra
gedruckt im Jahr 1666. Diese Beschreibung
is

;war kurtz, jedoch läst sichs leichte sehen daß sie
es ausbündigen Meisters Werck ist.

Nach diesem ist noch eine Beschreibung eben
ses Herrns, aber ohne seinem Nahm, von
uzier in zwey Duodetz = Bänden gedruckt
rden, in welcher er insonderheit den Zustand
ichtet, in welchem die Flotte, so unter seinem
fehl stunde, die Pflantz-Stadt auf Cayenne
liesse, als er zum zweytenmal im Jahr 1666.
h America weiters fortreisete. Er gienge
umal als Königlicher Stadthalter und ober=
Befehlshaber zu Wasser und Land dahin ab,
hinterliesse als Stadthalter zu Cayenne den
tter von Laizy seinen Bruder.

Ubrigens, obwol die Nachrichten von denen
dessen in diesem Land errichteten Pflantz=
ädten mit traurigen Begebenheiten meisten=
ils angefüllet sind, ist jedoch nicht zu zweiff=
, daß man von diesem Land hinführo viel an=
ehmes zu lesen bekommen werde; angese=
man würcklich, durch weise Veranstaltung,
Ruhe, Handelschafft und den Uberfluß da=
st eingeführet hat. Dahero zu hoffen, daß
ferneren Fortgang dieses Wercks man ero=
Gelegenheit haben werde, den Strom derer
azonen vollständig zu untersuchen, und ei=
noch deutlichere Beschreibung desselben, als
gegenwärtige des P. de Acuna ist, zu über=
nmen.

Das vorletzte Stücke dieses Buchs ist le=
s=würdig wegen vielen besonderen Umstän=
die in selbiger vorkommen, dahero man

hoffet, der begierige Leser werde sein Verg
gen daran finden. Selbiges ist ein Tag-B
oder Verzeichniß einer aus Cayenne im J
1674. gegen Süd-Westen ohngefehr, hund
und siebentzig Meilen tieff in das feste Land v
genommenen Reise, um ein Land zu entdec
in dem noch kein Franzoß gewesen wäre, u
Völcker auszukundschafften, die noch kein
Europäer gesehen hätten. Die wohlgerath
Beschreibung derer Landes-Sitten, und
genaue Anmerckung all desjenigen, so eine A
samkeit verdienete, zeiget genug, daß der V
fasser derselben tauglich gewesen, nicht nur d
ihme vorgestellte Absehen der Ausbreitung d
Glaubens hinaus zu führen, sondern auch ne
Entdeckungen zu machen. Man hätte w
wünschen mögen, daß seine und seines Gesp
nes Gesuudheit so beständig gewesen wär
als die auf dieser Reise von ihnen bezeigte T
gend.

Sie hatten auf ihre Reise den nöthigen m
thematischen Gezeig mitgenommen, um die Br
te oder Polus-Höhe derer Oerter genau abz
messen, und was immer zur Verfertigung ein
guten Land-Carte, ihrer Reise, und Verzeic
niß derer Flüsse und dergleichen, gehöret. Un
obschon uns der Tod so eines als des andern di
sen Vortheil entzogen, haben sie dannoch d
Weite eines Orts von dem andern so emsig au
gezeichnet, wie auch die vornehmste Oerter, d
sie die Polus-Höhe genommen, daß man in de
Land-Carte von Guiana kaum mercken wird, da

ihre

r Reise was abgehe, ausser daß sie zu kurtz
vesen.

Diese Beschreibung dienet nicht allein zu er-
sen, was schon oben von dem in eitel Ein-
ung bestehenden See Parima, und anderen
chtem Getand ist erwehnet worden, sondern
set auch, daß man durch Mittel der Sprach
er Galibis mit denen meisten Nationen in
iana Handel pflegen könne, als die selbige
nahe alle entweder reden, oder wenigst
tehen.

Ferner lehret uns diese Beschreibung, daß
nn man nur bescheiden mit diesen Völckern
gehet, die sonst nach Meynung derer zu
yenne wohnhafften Franzosen sehr wild seyn
en, man gar leichte mit ihnen in Verbind-
tretten könne, und sie bereit seyen, viele
enste um kleine Sachen zu thun, die vom
echten Werth, und bey ihnen dennoch sehr
cht sind; weil sie unter ihnen viel seltener an-
reffen, als bey andern Nationen, die nächst
n Meer-Strand und denen Französischen
ohnungen gelegen.

Endlich mag man von dieser Beschreibung
en, daß sie unseren Franzosen sehr nützen,
nne, welche etwa aus Cayenne tieffer in
s Land einzudringen gesinnet sind, als die
. Grillet und Bechamel gethan haben, de-
Reise in besagten Nachrichten enthalten

Die Verknüpffung / so alle diese hera[n]gekommene Schrifften einiger massen mit d[em] Strom derer Amazonen haben, hat mich [be]wogen / sie allhie in Kürtze beyzurücken / [da]mit jederman / so eine bessere Erkänntniß [de]rer Sachen zu haben verlanget / dieselbe auf[zu]suchen wisse / inmassen der besagte Strom mit d[em] Land Guiana gräntzet.

Obwol nun diese Abhandlung verschied[ene] Sachen in sich enthält / hat man dann[och] dieselbe darum allhie angeführet, weil sie [bey]nahe alle mit der von P. de Acunna geschrie[be]nen Nachricht einige Verwandtniß hab[en]. Und dieser Unterscheid derer hier zusamm ge[zo]genen Sachen hat gemacht / daß man di[ese] Schrifft vielmehr eine Abhandlung / als ei[ne] Vorrede hat benennen wollen / weil sich die[ser] Titul nicht allerdings schicken kunte.



Nach

Nachricht

von dem

grossen Strom derer Amazonen in der neuen Welt.

[D]arinnen enthalten seynd alle eintze[l]e Begebenheiten der Reise, welche P. [C]hristophorus de Acunna aus der Gesellschafft JEsu im Jahr 1639. auf Befehl Philippi des vierdten Königs in Spanien verrichtet.

[G]ezogen aus der Spanischen Schrifft P. de Acunna selbst, und mit andern Nachrichten zu besserer Erläuterung vermehret.

Das I. Capitul.

In was Land dieser Strom sey; grosser Ruf, und erste Erkänntniß derer Spanier von selben.

Alsbald die Spanier sich des Königreichs Peru in America bemächtiget hatten, kame sie die Lust an, den Strom derer Amazonen zu entdecken, welchen einige Bücher-Schreiber aus gemeinen Irrthum den Maranhon genennet. Es reitzete die Spanier zu erwehnter Entdeckung, nicht allein der gemeine

Ruf an, welcher sich von Fruchtbarkeit des E-
reichs, und Reichthum derer längst diesem F
wohnenden Völcker ausgebreitet hatte, sond
auch die auf guten Ursachen gegründete Ver
cherung, daß dieser Strom seinen Lauff v
Westen gegen Osten nehme, und daß, indem
alle aus dem Peruanischen Gebürge absti
tzende Flüsse an sich ziehe, er gleichsam ein C
nal sey, durch welchen man aus der Süd- in
Norder-See kommen möge. Dieser Ursach
halben, seynd einige Personen insbesonder schlü
sig worden, diesen Fluß zu untersuchen; alle
ihr Vorhaben lieffe fruchtloß ab; andere u
ternahmen nachgehends ein gleiches, und ha
ihr Absehen ein dem vorigen nicht ungleiches E
de. Endlich als Gonsa vus Pizarrus von sein
Bruder Francisco Pizarro als Unter-König
Peru im Jahr 1539. zum Stadthalter der Lan
schafft Quito ware ernennet worden, setzete
sich in Bereitschafft, von seiner Würde Bes
zu nehmen, und so dann weiter hinzu ziehen, un
das von denen Inwohnern sogenannte Cane
Land zuerobern. Er brachte zwey hundert Re
ter und Fuß-Knecht auf die Beine, mit Da
streckung eigener Unkosten, und Beyhülff and
rer mit ihnen zu diesem Ende in Verbindniß ste
henden Spanier, und wendete mehr dann fünf
tzig tausend Castillianen von Gold darauf. Al
er zu Quito angelanget, machte er alle nöthig
Anstalten zu seiner Reise, nahme eine gute An
zahl Indianer in seine Dienste, die den Plun
der tragen solten, und reisete zu Ende des Christ
monats im Jahr 1539. mit vierhundert Spa-
niern

rn und vier tausend Indianern ab. Er führ-
ur Unterhaltnng eines so zahlreichen Hauffs
: tausend Kälber, Kühe und Schweine mit,
) indem er geraden Weeges Nordwärts zo-
kame er gar bald in das Land derer Quixos
a kurtz vorhero die Gräntze des Reichs de-
Yncas von Peru ware. Besagtes Land hat
rtzig Meilen in der Länge, und zwantzig in
Breite, und ward von einem Volck bewoh-
, das nicht gewohnet ware in Dörffern bey-
n zu leben, als wie die Indianer in Peru,
dern es lebten diese Barbarn von einander
gesondert, und gleichsam durch das Land zer-
uet.

Das II. Capitul.

Die Strasse, auf welcher Gonsal-
s Pizarrus nach seinem Auszug aus
Quito gereiset, und die Beschwernisse, die
ihm aufgestossen.

DEr Zug unserer Kriegs-Schaar, ward
nicht allein durch den Widerstand derer
Lands Inwohner aufgehalten, die de-
n Spaniern den Eingang in ihr Land strittig
achen wolten, sondern auch durch die unauf-
rliche Regen, und so hefftige Erdbeben, daß
durch viele Häuser über einen Hauffen ge-
orffen worden. Der Abgrund thate sich vor
ren Augen auf, unter so erschrecklichen Unge-
itter und Donnerschlägen, daß ein jeder an-

derer als Pizarrus ein solches Vorhaben wü
haben fahren lassen, den sich Himmel und
de zu widersetzen scheineten. Unsere Reise
zogen unerachtet des üblen Wetters fort,
durchreiseten die gantze Landschafft derer Q
xos biß an den Fuß gewisser hoher und
Schnee bedeckter Berge, die ein Theil sey
des von denen Spaniern sogenannten Cord
leras Gebürg, und Land derer Quixos von
Norder-Seite schliessen. Obwol nun der R
gen nicht aufhören wollte, beschlossen sie d
noch über die Berge zu ziehen. Sie wa
noch nicht gar weit fortgerücket, als sich der R
gen in einen so dicken und kalten Schnee v
änderet, daß viele Indianer davon tod zur E
de gefallen. Die Spanier würden Zweiff
ohne ein gleiches Ende genommen haben, wa
sie ihre Reise so fortgesetzet hätten, wie sie d
selbe angefangen hatten. Sie urtheileten g
recht, daß allein die Eile sie von dem Frost u
der daraus entstehenden Tods-Gefahr befrey
könte. Dannenhero sie jene grosse Heerd
Viehes, die sie mitführten, auf der Stelle v
lassen, und auch so gar ihre übrige Lebens-Mi
tel und anderen Plunder von sich geworffen, a
wolgegründeter Hoffnung, daß sie auf der a
deren Seite des Gebürges Nahrung genug fi
den würden. Nach überstiegenen Bergen g
langten sie in das Thal Zumaque, welches na
Rechnung guter Erdmesser hundert Meilen vo
Quito ablieget. Sie fanden allda Nahrun
und Erfrischungen in Uberfluß, und verbliebe
zwey gantzer Monat hieselbst, um das Land a
zukund

kundschafften, und zu sehen, ob sie daselbst
cht ihr Vergnügen finden würden. Weil
er das umliegende Land ihre Begierden nicht
sättigen kunte, reisete Pizarrus mit sechtzig wa-
eren Soldaten von Zumaque ab, das Canel-
and zuentdecken. Indem er aber seine Stras-
immer gegen Norden nahme, traffe er so rau-
und bergigte Weege an, daß er sich gezwun-
n sahe, seine Meinung zu ändern, und gerad
gen Osten zuziehen. Nachdem er nun einige
Täge fortgerücket, kame er endlich in das be-
ffene, und von denen Inwohnern sogenann-
Canel-Land, wegen gewissen Bäumen de-
en eben dieser Nahm in dem Land gegeben
ard, und die an Grösse denen Oliven-Bäu-
en gleicheten.

Das III. Capitul.

Die Länder / welche Gonsalvus Pizarrus nächst dem Strom derer Amazonen endecket.

HErrera ein Spanischer Geschicht-
Schreiber bezeugt, daß Pizarrus die
äusserste Grausamkeiten wider die In-
wohner dieser Gegenden ausgeübet habe, so daß
er so gar die Leute lebendig von seinen Hunden
auffressen liesse. Dieses unmenschliche Verfah-
ren brachte das gantze Land wider ihn in die
Waffen. Er muste derohalben als wie in ei-
nem feindlichen Land sich im freyen Felde läge-
en, und hat wenig gefehlet, daß nicht alle seine
grau-

grausame Unthaten, zu denen ihn die Verzwei-
lung das zu finden, was er so begierig such
meistentheils verleitete, auf einmal ein unve
hofftes Ende gewonnen. Er hatte sich an de
Ufer eines Fluß gelägert, der in einer Nacht
sehr angewachsen, daß, wann nicht die ausg
setzte Schildwachten bey einbrechenden Wa
ser Lärmen gemacht hätten, sie alle wären e
säuffet worden. Sie musten sich also in all
Eile gegen denen Wohnungen derer Wilde
zurück ziehen, und Pizarrus beschlosse nach de
Thal Zumaque zu kehren, inmassen er sonst nic
wuste, wo er sich hinwenden solte. Er reise
demnach ab, und nach vier Meilen traffe er e
ne grosse Dorffschafft an mit Nahm Ampu
allda ein Cazique über eine grosse Menge In
wohner herrschete, die insgesamt mit denen Waf
fen in der Hand ihrer ungebettenen Gäste er
warteten. Pizarrus hatte noch über dieß ein
weit grössere Hinderniß vor sich, als dieser Ca
zique samt seiner Heer-Schaar seyn mochte
Diese war ein grosser und so tieffer Fluß, da
keinem die Lust ankommen wolte mit Schwim
men hindurch zusetzen. Da ware guter Rat
theuer, und muste das beste Mittel seyn, mit de
nen Inwohnern einen Stillstand eingehen, un
Canoen zur Ubersetzung dieses Fluß von ihnen
zubegehren. Der Cazique liesse sich den Vor-
trag gefallen, und verschaffte ihnen derer, so vie
sie wol wünschen kunten; Welche Pizarrus mi
einer Anzahl Spanischer bey denen Wilden hoch-
geachten Seltenheiten bezahlete. Dieser Ca-
zique wol wissend, was grosse Freundschaffts-
Stücke

tücke die Spanier ihren elenden Nachbarn er-
esen hatten, ware allein dahin bedacht, wie er
) die üble Gesellen fein bald vom Halß schaffen
ichte. Und damit er, der aus einer längern Ge-
nwart so unfreundlichen Gästen ihme und denen
einigen entstehenden Gefahr desto gewisser loß
irde, machte er ihnen weiß, daß etliche Tag-
eisen weiter unten an diesem Fluß bey denen da-
bst wohnenden Völckern grosse Reichthümer an-
treffen wären. Pizarrus gabe ihme durch Zei-
en, und den Mund seiner Wegweiser seine Er-
nntlichkeit vor eine so sonderbare Aufrichtig-
it zu verstehen. Weil er sich aber von denen
rheissenen Schätzen dannoch nicht zu viel Si-
erheit versprechen durffte, kame er gantz miß-
rgnügt nach Zumaque zurück. Mit allem dem
are er zu großmüthig, als daß er so schlechter
dings, und mit leeren Händen, wie er von Qvito
isgezogen ware, wieder dahin kehren wolte. Er
ahme sich demnach vor, eine des ewigen Nach-
ffs würdige That auszuführen, und durch Ero-
rung eines zweyten Peru sich eben so grosses
nsehen zu erwerben, als der Marggraf von Pi-
rro, sein älterer Bruder. Hierüber eröffnete er
ine Gedancken Francisco Orcillano, einen Edel-
ann von Turxillo in Spanien, der mit funfftzig
ackern Reutern zu ihm in das Thal Zumaque,
s künfftiger Reiß-Gefährte gekommen ware, und
eil er sein Vorhaben sehr loben hörete, wolte er
cht einmal so lang verweilen, biß die Zeit des
Regen-Wetters gar vorüber gienge, sondern hin-
rliesse seine kleine Armee in dem erwehnten Thal,
nd zoge allein mit auserlesenen hundert Solda-
ten

ten, und wenig Indianern, die Wegweiser ab
ben, und die mitgenommene Päcke tragen muste
geraden Weges gegen Aufgang zu.

Das IV. Capitel.

Die erste Nachrichten / welche ih von diesem Strom, und dem Reichthu derer längst selbigem wohnenden Nationen sind gegeben worden.

DIe Unwissenheit oder Boßheit seines Weg weiser verleitete ihn in ein Land, daß vo derer Bergen, Wälder und reissende Wasser ware. Er muste sich Wege machen, d vorhero keine gewesen, und die Wälder mit ha ter Mühe, mittels derer Hacken öffnen. Endlic gelangte er in die Landschafft Coca nach etliche Tag-Reisen. Der Cazique des Lands kame ihn entgegen, und truge ihm allerhand Erfrischunge an. Pizarrus versprache sich viel Gutes von de Freundlichkeit des Cazique, und mittels seine Wegweiser liesse er sich mit ihm in ein Gespräch ein. Hiemit verstunde er von ihm, daß der Weg welchen er durch das von Bergen, Wäldern, und Gewässer untertheilte Land genommen, die einzige Strasse ware, an die er sich habe halten müssen, obschon auf selbiger nicht kleine Beschwernüssen aufstössen: daß, wann er sich nur auf dem Fluß, welchen er vor seinen Augen hatte, einschiffen wolte, er gewiß in einen weit grössern einlauffen, und daselbst einen Uberfluß aller Sachen, wie auch mit Gold-Blatten behangene Völcker an-

treffen

fen würde. Mehr ware nicht nöthig dem Pi-
ro zu predigen, damit er sich alles zu unterneh-
n kein Bedencken truge. Er schickte zwey sei-
Wegweiser in das Thal Zumaque ab, mit Be-
l an seine hinterbliebene Schaar, daß sie sich
bald mit ihm zu vereinigen kommen solten.
chdem sie alle Hindernüssen des mühsamen
egs überwunden, kamen sie gantz ermüdet in
Dorffschafft Coca an. Pizarrus liesse sie et-
e Täge ausrasten, und stellte alsdann seine klei-
Armee vor dem Cazique in Schlacht-Ordnung,
lcher ob einem ihm so ungewöhnlichen Anblick
ht wenig erschracke. Der Indianer erschöpff-
seine gantze Landschafft von Lebens-Mitteln,
Pizarrum damit zu beehren, wobey er kein an-
s Absehen hatte, als ihn mit dieser Freygebig-
desto gelinder vom Halß zu schieben. Sein
ist litte nicht minder an Ungedult, als er, und
se dahero des folgenden Tages längst dem Fluß
Volck sich in Reyhe stellen; nahme von dem
zique Urlaub, und stellte sich sodann an die
pitze seiner Reuterey, mit welcher er den Lauff
s Fluß nicht ohne Anmuthigkeit folgte. Allein
gute Weg hatte gar bald ein Ende. Sie mu-
n durch Bäche schwimmend übersetzen, wegen
gleichen Lager des Erdreichs bald auf- bald ab-
rts reisen, und drey und viertzig Täge fortwan-
n ohne Lebens-Mittel zur Nahrung, noch eine
Wasserfuhrt zum durchsetzen, oder Fahrzeige
zur überschiffung über den Fluß
zu finden.

Das

Das V. Capitel.

Pizarrus entdecket den Fluß Co[...] weiter hinab, und Orellian, da er a[...] selbigem schiffet, kommt er in den Strom derer Amazonen.

Nachdem ein so langer Weg unsere Reisen[...] sehr abgemattet hatte, stossete ihnen ein g[...] sonderliches Schau-Spiel der Natur a[...] Der Fluß zwischen zweyen Stein-Felsen, die [...] beyden Seiten sich zwantzig Schuhe von einand[...] in die Höhe erhoben, eingeschräncket, stürtzte si[...] zu Ende dieser engen Fuhrt in ein Thal bey [...] zwey hundert Klaffter tieff hinab. Allda liesse P[i-] zarrus jene von denen Spanischen Geschich[t-] Schreibern so hoch angerühmte Brücke baue[n,] über welche er mit seinem gantzen Hauffen gezoge[n.] Indem aber der Weg auf der andern Seite nic[ht] besser ware, und die Lebens-Mittel von Tag [zu] Tag schmäler zu werden begunten, beschlosse P[i-] zarrus ein Bregantin bauen zu lassen, damit er d[ie] Krancke, die Lebens-Mittel, den Plunder, und G[e-] räthschafften, wie auch hundert tausend Pfun[d] Golds, die sie allbereit gesammlet hatten, auf de[m] Fluß fortbringen möchte. Die Beschwernüß wa[-] re nicht klein; aber die Arbeit und Noth wuste[n] selbige zu heben. Nach verfertigten Bregantin liesse Pizarrus auf selbiges all dasjenige einschif[-] fen, was seinen Zug hinderte. Die Obsorg des[-] selben truge er dem Orellian auf, und gabe ihm funfftzig Soldaten zu, mit ausdrücklichen Befehl[...]

sich

von ihm nicht zu entfernen, und derhalben alle
ge in das Lager zu kommen. Diesem Befehl
ne Orellian so lange nach, biß sein General bey
ner zunehmender Hungers-Noth ihm befohlen,
aus zu gehen, und Lebens-Mittel, wie auch In-
nische Wohnungen auszusehen, da sich seine
te erfrischen konten. Kaum hatte Orellian die-
Befehl empfangen, als er sich in die Mitte des
ß mit seinem Fahrzeige begabe, und weil ihm
schnell-lauffende Wasser so eilends forttriebe,
er wol wünschen kunte, machte er in drey Tä-
, ohne Beyhülff derer Segel und Ruder, über
ndert Meilen. Der Fluß Coca leitete ihn sol-
rgestalt in einen viel grössern, aber bey weiten
ht so schnellen Strom, den er einen gantzen Tag
au betrachtet, und weil er beobachtet, daß, je
ter er abwärts schiffete, desto mehr sich der
rom ausbreitete, zweiffelte er nicht mehr, daß
eben jener grosser Fluß seyn müste, welchen man
offt, aber allezeit vergebens, gesucht. Hierüber
stunde in seinem Gemüth eine so grosse Freude,
ß er seiner selbst vergasse, und auf nichts mehr
dacht ware, als wie er sein Glück machen könte.
ein eintziges Absehen ware nunmehro der Eigen-
z und die Vollendung des bey sich beschlossenen
orhabens, welches hinaus zu führen er Schul-
digkeit, Pflicht, Treu, Glauben, und
danckbare, Erkänntlichkeit, mit
Füssen trate.

Das VI. Capitel.

Orellian ein ausserordentliches Glü durch Entdeckung dieses Stroms v hoffend, will die Ehre davon sich allein eigen m chen, verlässet derohalben seinen General, und läst sich zum Haupt dieser Unternehmung ernennen.

Zu diesem Ende zu gelangen, gabe Orelli seinen Leuten zu verstehen, daß das La in dem sie sich nunmehro befanden, ni dasjenige wäre, welches ihm von seinem Gene angemercket worden; daß allhie jener Uberfluß Lebens-Mitteln nicht zu finden, welchen der C zique von Coca bey der Vereinigung beyder Flü sen vorhanden zu seyn ihnen weiß gemacht hätt daß sie dannenhero weiter hinab segeln, und d so fruchtbare Land aufsuchen müsten, allda sie ih Schiff mit Lebens-Mitteln beladen könten; d sie ferner wohl sähen, fast keine Möglichkeit seyn, den Strom wieder hinauf zu fahren, den in dreyen Tagen herab geschiffet waren, ja er gla be so gar, daß sie diese Zurückfahrt in einen Ja nicht zu thun vermögten; auf diesem neuen Stro hingegen wäre viel mehr zu verhoffen, indeß mü sten sie vor allem auf Lebens-Mittel bedacht seyn Hierauf ohne sein Vorhaben deutlicher am Ta zu legen, befahl er die Segel aufzuspannen, un überliesse sich dem Wind, dem Glück und sei nem gefassten Entschluß; hatte auch nichts ander im Sinn, als dem Strom zu folgen, und selb

ge

biß an das Meer zu entdecken. Seinen Reiß-
fährten kame die Art das ihnen vorgetragene
sehen auszuführen, verdächtig vor. Sie glaub-
sich verpflichtet zu seyn, ihm zu sagen, daß er
ihme von seinem General gegebenen Befehl
rschritte, und daß in der äussersten Noth derer
ens-Mittel, welche selbigen druckte, nöthig sey,
ie wenigst mit so viel Vorrath, als man auf-
igen könte, zu Hülff zu kommen; da hingegen
seinem Thun und Lassen ein verdecktes übles
sehen hervor blicke; inmassen er auch verab-
met hab, zwey Canoen an zwey ihm von Pizar-
angezeigten Bächen zu hinterlassen, mittels wel-
r derselbe seinen gantzen Hauffen übersetzen wol-
Dieser Gegensatz ward ihm insonderheit von
em Domicaner-Mönch, mit Nahmen Casper,
Carvajal, und einem jungen Edelmann von
dajos in Spanien, Ferdinand Sanches von
rgas, gemacht. Das Ansehen dieser zweyen
te machte zwey Partheyen in dem Schiff, und
rde es an einem Hand-Gemeng nicht gefehlet
en, wann nicht Orellian, so sich meisterlich zu
stellen wuste, mit schön gestellten Erklärungen,
nachdrücklichen Verheissen die Zweitracht ge-
et hätte. Durch Mittel seiner Freunde, die er
dem Schiff hatte, brachte er die meiste ihm
edrige Soldaten auf seine Seite, und da er die
ey Häupter der Gegen-Parthey bey nahe al-
und ohne Anhänger sahe, liesse er Ferdinan-
m Sanchez gefangen nehmen, und an das Land
en; allda sich der gute Edelmann ohne Lebens-
ittel, und ohne Waffen in einer erschrecklichen
öde, einer Seits von hohen Bergen, anderer

 Seits

Seits von dem Strom eingeschlossen befan
Was den Mönch anbetrifft, hatte er die Besch
denheit, mit ihm nicht so übel zu verfahren; jed
gabe er ihm gar deutlich zu verstehen, daß er s
hinfüro nicht mehr solte gelüsten lassen, einem il
vorgesetzten Befehlshaber in die Karte zu schau
wann er nicht eine rauhe Bestraffung erfahr
wolte. Den folgenden Tag wolte er sehen,
er sich auf den Willen aller mit ihm Reisend
versicherlich verlassen dürffte. Dahero erklär
er ihnen, daß er willens ein viel höheres Glück
erjagen, als er wol in denen Diensten des Piza
verhoffen könte; er sey dem Pizarro keiner W
verpflichtet, sondern sich selbst und seinem Kö
alles schuldig; Weil ihn nun sein Glück gleichs
bey der schönsten und längst-gewünschten Ent
ckung, als jemal in Indien geschehen, nemlich d
Stroms, auf dem sie schifften, geleitet habe, a
welcher aus Peru und also von Westen geg
Osten fliessend, der schönste Canal der neuen W
sey, von dem Süd- in das Nord-Meer zu kom
men; er könne mithin ohne sie verrätherische W
se zu hintergehen, und derer Früchte ihrer Re
und angewandten Fleisses zu berauben, ihnen nic
länger die Erkänntnüß eines so grossen Vorthei
verbergen, den GOTT ihnen allein vorbehalt
habe. Sein Will und Meinung sey nach Sp
nien zu gehen, und von seiner Königlichen Maj
stät die Stadthalterschafft über das grosse läng
diesem so schönen Strom liegende Land zu bege
ren; Ihnen aber verspreche er Befehlshabe
Stellen in denen Plätzen und Städten desselbe
wie auch andere Belohnungen nach Maß der
Ve

erdienſten eines jeden; ſie ſolten ihm nur fol-
, indem ſie ihn zur Genüge kenneten: er ſey
h tauglich genug dieſe Stelle von dem König
begehren, und es gebühre ihm auch, als dem
en Entdecker dieſes Landes: was den Eyd an-
reffe, den er Gonsalvo Pizarro geſchworen, ſpre-
er ſich deſſelben loß, und ſage allen von Pizar-
überkommenen Gewalt und Vollmacht auf,
lle auch keine andere Macht und Anſehen ha-
, als die er nunmehro von ihnen begehre, und
ihm geben würden, wann ſie ihn zum Haupt
Anführer derer Entdeckung dieſes Stroms in
hmen und zu Nutzen des Königs ihres Ober-
rns ernennen wolten.

Das VII. Capitul.

rellian giebt den Strom ſeinen ahm, und wie dieſer Nahm hernach

änderet worden, aus Gelegenheit einer von
ellian ſelbſt darum erdichteten Fabel, damit
er ſeiner Entdeckung gröſſer Ruhm
beylegen möchte.

Auf ſeine Anrede erfolgte eine allgemeine
Einwilligung ihn zum Haupt des ange-
fangenen Wercks zu erwehlen. Er mach-
demnach ſeinen Ampt, mit Benamſung des
troms einen Anfang, indem er ſelben ſeinen Nahm
theilete. Mit dieſen nicht zufrieden, beſchloſſe
nicht nur deſſen Lauf zu erkennen, ſondern auch
s umliegende Land auszukundſchafften. Er
ge alſo an das Land Lebens-Mittel aufzuſuchen,

und die Innwohner sich bekannt zu machen. A
er fand Leute die daß ihrige zu beschützen wu
und in vielen Scharmützeln, die er mit ihnen
gen muste, ihm mit der That bewiesen, daß e
nen an tapfern Muth nicht fehle. Diese A
cker waren so hertzhafft, und entschlossen ihn
alle Weise von ihrem Land abzuhalten, daß si
gar die Weiber zwischen die Männer eintheilten,
es selben sowol mit Pfeil abschiessen, als Stand
ten, allerdings gleich thaten. Welches dem O
lian Gelegenheit gegeben, damit er seine En
ckung hiedurch beruffener machen möchte, zu
zehlen, daß er in ein weitsichtiges Land einget
ten, welches sich längst dem Strom erstrecke
von Amazonen, oder Weibern, die keine Män
haben, beherschet werde; diese seyen gewohnt
ihre Knäblein zu töden, und sich alle Jahr mit
len Heer zu denen angräntzenden Völckern zu
geben, daselbst sie sich Liebhaber erkösen, damit
re so wunderwürdige Nation nicht in das Abn
men gerathen möge. Eben hieraus ist entst
den, daß dieser Strom, dem er seinen Nahm b
geleget hatte, nachgehends derer Amazonen gen
net worden. Ubrigens setzete Orellian seine R
fort, und je weiter er fortrückte, desto grösseres Gl
sich seiner Untreu zeigte, und das meineidige Vorh
ben begünstigte. Er traffe mehr andere und mind
kriegerische Völcker an, die nicht so wild waren, a
die vorige. Sie nahmen ihn mit grosser Freundlic
keit auf, und bewunderten an ihren Gästen alles, w
sie nur sahen, als die Leibes-Gestalt, Kleidun
Waffen, das Fahrzeug und alles übrige. U
weil sie dieselbe vor sonderbare Leute hielten, wo
te

n sie mit ihnen in Freundschafft tretten, und ga-
n ihnen so viele Lebens-Mitteln, als sie immer
rlangen kunten.

Das VIII. Capitel.

)rellian schiffet durch einen Arm
iesés Stroms in das Meer hinaus,
ichst einen Vorgebürg, das heut zu Tage das
ordcap genennet wird. Seine Schifffahrt nach
Spanien, von dem König die Eroberung und
Stadthalterschafft dieses Lands zu begehren. Seine unglückliche Ruck-Reise, und das seiner
ausgeübten Untreue gemässe Ende.

WEil Orellian sich an einen so guten Ort befande, hielte er sich daselbst einige Zeit
auf, liesse ein grösseres Bregantin bauen,
s das seine ware, indem er mit seinen Leuten
r zu enge leben muste. Er gabe sich Zeit und
Weile genug das Land wol auszukundschaff-
n, und nachdem er sich bey seinen so gütigen
astgebern beurlaubet, wurden die Seegel ausgespannet. Nach etlichen Tagen seiner fernern
Schifffahrt, gelangte er an ein Ort, da der Strom
h in die See ergiesset, und seegelte er also in die-
be hinaus. Er merckete alle Oerter mit Fleiß
, derer Erkänntniß ihn zu seiner verhofften Ruck-
hr ihm nöthig oder nützlich seyn könte, und schif-
e längst einen Vorgebürg hin, welches heuti-
s Tages das Nordcap genennet wird, und
eyhundert Meilen von dem Eyland der heiligen

Dreyfaltigkeit ablieget. Auf dieses Eyland f
re er sodann geraden Wegs zu, und erkauffte
selbst ein Schiff, auf dem er nach Spanien ge
gelt, und Kayser Carl den Fünfften zu Vallad
hiernächst sich dargestellet hat. Er machte
Erzehlung seiner Begebenheiten und die Hoffn
mittels grosser Versprechen so ansehnlich,
ihm der Kayser nicht nur drey Schiffe zur H
wieder-Reise, sondern auch Gewalt ertheilte v
Schantzen anzulegen, Pflantz-Städte, wo e
immer vor gut erachten würde, zu errichten,
das gantze Land in Namen seiner Majestät in B
sitz zu nehmen. Der Befehl hierüber ward
eilends ausgefertiget, aber die Sache selber
me gar spat zu Stande. Orellian muste gan
sieben Jahr am Spanischen Hof zu bringen,
ne sich zur Reise würcklich anschicken zu könn
Endlich schiffete er sich zu Ende des Jahrs 15
samt seinem Volck ein, ware aber erst auf die H
he derer Canarischen Eylanden gekommen,
eine ansteckende Seuche, die von einem Sch
in das andere übergieng, einen Theil seiner S
daten tödete, und bald hierauf büssete wieder
anderer Theil dererselben das Leben ein, da er no
nicht daß grüne Vorgebürg vorbey ware, u
man ihm allerdings rathete, nach Spanien umz
kehren; allein er ware so vermessen, daß er si
nicht scheuete in diesem elenden Zustand seine Rei
fortzusetzen und sich selbst zu schmeicheln, daß
den Strom derer Amazonen annoch sehen würd
Er sahe ihn auch in der That, indem er an dess
Mündung gelanget; weil er aber die Anzahl se
ner Leuten so verkleinert erkennen muste, hiesse
s

alle auf sein Schiff kommen, und verliesse die
ey andere. Sintemal aber die Anzahl seiner
ute von Tag zu Tag dünner zu werden begunte,
stiege er mit dem Uberrest ein mittelmässiges
ahrzeuge; derer er kurtz vorhero zwey in einer
nsul hatte bauen lassen, in welcher er sich eini-
Zeit aufgehalten hatte. Mit diesem Schiff
achtete er öffters weiter in dem Fluß hinauf zu
hren. Aber er ward bemüssiget seinen ihn nun-
ehro verlassenden Glücks-Lauf zu folgen, wel-
es von ihm so gäntzlich abwieche, daß es ihn
i kurtzen zum Untergang verleitete. Er ward
f die Küste von Caracas geworffen, und von
nnen auf die kleine Insul der heiligen Marga-
tha getrieben; allda er nicht allein alle seine Reiß-
efährten durch den Tod verlohren, sondern auch
selbst sowol aus Verzweiffelung als Kranckheit
storben, und zugleich Kayser Carl dem Fünfften
e grosse Hoffnung benommen hat, die sich selber
von einem so kühnen Unternehmen ver-
sprochen hatte.



Das IX. Capitul.

Diese besagter massen im Ja 1540. angefangene Entdeckung wird in das Jahr 1560. nicht weiter getrieben, da sua ein Spanischer Edellmann von dem Peruc schen Unter-König hierzu Erlaubniß begeh Seine Zubereitung: Er fängt seine Reise an, und gehet von Quito ab.

Der unglückliche Erfolg der Reise des Or lian benahme denen Spaniern den Mu welche vorhero eine ungemein grosse B gierde zur Entdeckung dieses Fluß bezeiget hatt und weil eben damals die innerliche Kriege v Peru anderwärts ihnen Geschäffte genug gabe fiele der Eifer zu dieser Entdeckung gäntzlich d hin. Als der Marggraf von Cagueta Unter-K nig in Peru ware, kame Petro de Orsua, eine Edellmann aus Navarra die Lust an, dieses Wer wieder zu versuchen. Es hatte selber seinem Ede muth gleichmässige Gedancken geheget, und schl ge nun seine Augen auf dem Amazonen-Stron aus Hoffnung, er würde glücklicher seyn, dan Orellian gewesen ware. Deshalben stellete e den Unter-König seine Gedancken hierüber vor Dieser gleichwie er seine Verdienste wuste, lobe te auch sein Vorhaben, gäntzlich der Meynung daß wann ein so hartes Beginnen jemals glücklich ablauffen solte, es gewiß durch die Klugheit eines so vortreflichen Manns müste zu Stand gebracht werden.

rden. Er liesse demnach die nöthige Voll-
achts-Schreiben vor Orsua ausfertigen, und die
rhabende Reise durch das gantze Königreich
nd machen. Der gantze Adel kame sich dem
rsua anzutragen, und weil er bey allen in gros-
Hochschätzung stunde, ware kein so wolver-
enter Soldat, der nicht seine Ruhe zu verlassen,
ter einen so ansehnlichen General zu dienen gros-
Begierde blicken liesse. Orsua hatte genug zu
un, alle diejenige mit Danck von sich zu entlassen,
er nicht mitführen kunte. Er lase nur die al-
beste aus, und machte nöthige Vorsehung von
und- und Kriegs-Vorrath, dazu alle grosse
errn und Inwohner derer Städten gar gerne
d freygebig das ihrige beytrugen, weil sie es der
ühe wol werth erachteten, daß man sich eine
t so schönen Eigenschafften, als Petrus de Orsua
sasse, begabte Person verbündlich machte. Er
sete im Jahr 1560. von Cusco ab, unter tausend
eudigen Glückwünschungen, mit denen ihn die
ntze Stadt zu seiner Reise beehrete. Seine
eleitschafft bestunde in mehr dann sieben hundert
serlesene Soldaten mit einer nahmhafften An-
hl guter Pferden. Immassen nun Orsua die
nd-Carte von Peru wol im Kopff, und seine
eise lange Zeit überlegt hatte, zoge er geraden
Wegs nach dem Land derer Mosilones den ersten
Fluß Moyabamba anzutreffen, auf dem er un-
fehlbar in dem Amazonen-Strom
gelangen muste.

Das

Das X. Capitul.

Trauriges Ende Petri de Orsu aus Gelegenheit des Aufstandes zw seiner Officiren, die gegen sein Ehegemahl Liebe erbrannten. Weit traurigers Ende die zwey untreuer Gesellen, eines nach dem ander Die Grausamkeit des letzteren gegen seine Tochter.

Es ware gar wahrscheinlich, daß ein wohl-ausgesonnenes, und von jederm gut geheissenes Unternehmen, einen g wünschten Ausgang haben müste. Jedanne ware keines so unglücklich, als eben dieses. O sua führte Don Ferdinandum de Gusman nen jungen unlängst aus Spanien angekomm nen Edelman mit sich, wie auch einen älter mit Nahm Lopez Daguirre aus Biscaien, e nen Mann klein von Persohn, dessen Anbli aber nicht viel gutes weissagete, und diesen let teren hatte er zu seinen Fehndrich gemach Diese zwey untreue Gesellen liessen sich vo blinder Liebe der Ehegemahl ihres Generals ve leiten, welche Agnes hiesse, und ihren Herrn i allen seinen Reisen zu begleiten gewohnet war Diese zwey Schelmen nun, weil sie eine so gut Gelegenheit sahen ihre Liebe und Hochmuth z begnügen, machten daß die Soldaten des Orsu sich wider ihn auflehneten, und brachten ih ums Leben. Nach einer so grausamen That er wählten die Bößwicht, derer wol sieben bis ach

in

genauer Verständniß miteinander waren,
on Ferdinand de Gusman vor ihren König,
lcher sich auch von einem so scheinbaren Titul
blenden liesse, und ihn annahm, obwol er ihm
nicht gebührte. Allein der Genuß dieser Ehre
ire sehr kurtz; eben jene, die ihn mit dem Kö-
gs-Titul beehret, versetzten ihm den letzten
treich, und muste er dem Daguirre den Platz
umen. Dieser machte sich selbst zum König,
erachtet derer widrigen Vorstellungen derer
deren; und indem er sich selbst den Aufsätzigen
d Meineydigen nennete, stellete er denenjeni-
n, so seine Parthey hielten, vor, daß er im
inn habe sich derer Landschafften Guiana,
eru, und Neu-Grenada zu bemächtigen, und
rsprache ihnen die Reichthumen dieser grossen
önigreichen. Seine Regierung ware so grau-
m und blutdürstig, daß dergleichen Tyranney
emals erhöret worden. Die Spanier nennen
n noch heut zu Tage nur insgemein den Wü-
rich. Unterdessen führete er die gantze Flotte
es Orsua mit sich hinweg, und schiffete auf dem
luß Coca in den Amazonen-Strom, aus Hoff-
ung, in eines dieser Königreichen auszusteigen,
nd daselbst grossen Fortgang zu schaffen. Als
r aber in den Amazonen-Strom gekommen,
unte er sich wider des Wassers Gewalt nicht
rhalten, und muste sich gleichwol bis zu der
Mündung eines Fluß hintreiben lassen, der über
ausend Meilen von dem Ort entfernet ware, an
velchem er sich eingeschiffet hatte. Von dannen
vard er ferner in jenen Wassergang des Stroms
ortgetrieben, welcher auf das Nord-Cap zu-
führet,

führet, und das war eben die Straß, wel
vormahls Orellian gemacht hatte. Als er in
hohe See hinaus geschiffet, kame er in das
land der heiligen Margaretha, welches n
noch heutiges Tags den Haven des Wüteri
nennet, und tödtete daselbst Don Irean de V
Andrada, Befehlshaber auf selbiger Insul, u
dessen Vatter Don Juan Sarmiento Nach
rem Tod machete er sich durch Beyhülff ein
gewissen Joannis Burq von der gantzen In
meister, plünderte dieselbe, und verübte un
hörte Grausamkeiten, er tödtete alles, was i
me Widerstand leistete, und begabe sich soda
auf Cumana, allda er nicht besser hausete. V
dannen fienge er an die Küste von Caracas sa
allen längst denen Flüssen von Venezuola u
Baccho gelegenen Landschafften zu verwüste
Sodann kame er nach Sanct Martha, tödte
daselbst alles, und tratte in das Königreich vo
Neu-Grenada ein, um von dannen dur
Quito in Peru einzudringen. In diesem Kö
nigreich ward er bemüßiget eine Schlacht zu lie
fern, dabey er mit gäntzlichen Verlust den Kür
tzern gezogen, und die Flucht ergriffen hat. Al
lein weil ihm alle Weege versperret waren, sah
er gar wol daß er sich zum Untergang schicken
müste; nun der Sache einen Anfang zu machen
legte er Hand an ein so grausames Stück, daß
hievon kein anderes Beyspiel zu lesen ware.

Eine Tochter ware ihm auf dieser Reise ge-
folget, die er mit Mendoza seinem Weib gezeu-
get und zärtlich liebte. „Meine Tochter (sagte
„ er zu selbiger,) es will sich geziemen, daß ich
dich

h tödte. Ich ware gesinnet dich auf dem „
hron zu setzen. Allein weil sich das Glück „
tgegen setzet, will ich wenigst nicht zugeben, „
ß du lebest eine ewige Schand auszuste= „
n, wann du als eine Leibeigene meinen Fein= „
n in die Hände fallen, und die Tochter ei= „
s Wüterichs und meineydigen Böswichts „
nennet werden soltest. Sterbe meine Toch= „
:, sterbe durch die Hände deines Vatters, „
ann du nicht so viel Hertz hast dich selbst um= „
bringen. Die Tochter über eine so Trauer= „
lle Anrede sehr bestürtzt, begehrte allein einige
stunden, um sich zum Tod vorbereiten und ihre
iach mit GOtt ausmachen zu können. Die=
s verstattete er ihr zwar, weil aber ihr Gebet
m zu lang währen wolte, jagte er ihr eine Ca=
biner=Kugel durch den Leib, so wie sie sich auf
n Knyen befande, und weil dieses Mittel nicht
nug ware, ihr alsobald das Leben zu benehmen,
ßete er ihr noch zum Uberfluß seinen Dolch in
is Hertz. Als die unglückseelige Tochter auf
esen Stoß zur Erden niedersancke, sagte sie:
Ach lieber Vatter, es ist genug.

Kurtz nach dem Tod der Tochter ward der
Wüterich ergriffen, und in das Eiland der hei=
gen Dreyfaltigkeit gebracht, allda er grosses
Gut besasse. Man stellte ein peynliches Hals=
ericht über ihn an, und das Urtheil brachte mit
ch, daß er öffentlich geviertheilt, seine Häuser
eschleiffet, und auf derer Boden Saltz ge=
reuet werden solte, damit hinführo niemand
uf selbe Stelle bauen möchte, welches alles dem
Buchstaben nach vollzogen worden.

Das

Das XI. Capitul.

Wegen so traurigen Unfällen blie[b] diese Entdeckung von 1560. bis 160[0] eingestellet, da zwey Jesuiter sich gewaget [das] Evangelium längst diesem Strom zu predig[en] derer einer daselbst gemartert worden. V[iele] andere Unternehmungen, die von vortrefflich[en] Männern veranstaltet worden, gewinnen ein schlechtes Ende.

DAs unglückliche Ende dieser zwey Unt[er]nehmungen, löschete die Begierd einer wichtigen Entdeckung so gar in denen H[er]tzen derer Spanier aus, daß die übrige Jah[re] des letzt-verwichenen Jahrhundert nicht me[hr] daran gedacht worden. Unsere Zeiten sind hi[e]rinnen glückseeliger gewesen, und hat man [zu] unseren Tägen dieses grosse Werck zu Stan[d] kommen gesehen. Im Jahr 1606. und 160[7] liessen sich die Patres der Gesellschafft von d[em] Seelen-Eifer und Begierde der Bekehrung un[-] glaubiger Heyden dazu vermögen. Sie gien[-] gen von Quito aus, und drangen bis in die Lan[d-] schafft derer Cofanes durch, die nächst dene[n] Quellen des Fluß Coca wohnen. Die gu[ten] Männer wolten bey diesen Völckern den An[-] fang zur Ausstreuung des Evangelischen Saa[-] mens machen. Allein die Zeit ware noch nich[t] gekommen / in der sie die wahre Gottheit erken[-] nen solten. Sie traffen so grausame und zu Anhörung des Göttlichen Worts untauglich[e]

Leut

:ute an / daß von selbigen einer derer Missionä-
:n / mit Nahm P. Raphaël Ferrier, getödtet /
id die übrige in die Flucht gejaget worden.

Im Jahr 1621. unter Regierung Philipp
:s Vierdten Königs von Hispanien / hatte
incentius de los Reyes von Villabolos, König-
:her Stadthalter der Landschafft Quixos, all-
:reit beschlossen die Entdeckung des Amazo-
:en-Stroms zu unternehmen; weil er aber Be-
hl empfienge / sein Ampt einem anderen zu
:erlassen / muste er sich auch derer weitläuffti-
:n Gedancken seines Vorhabens gäntzlich bege-
:n. Alphonsus Miranda liesse sich eben dieses
bsehen im Kopff kommen / machte seine Zu-
istung / und alle vorsichtige Anstalten die be-
:rstehende Hindernissen zu übersteigen; allein
:ch ihme gebrache es an gewünschten Erfolg /
ann er sturbe ohne den Strom derer Amazo-
en einmahl gesehen zu haben. Noch so vor ei-
em als dem anderen hatte Josephus de Villa-
:ayor Maldonado, Stadthalter von Quixos, von
er Begierde der Vergrösserung Göttlicher Eh-
: / der Herrschafft seines Königs / und Bekeh-
ung so vieler Seelen angetrieben / all sein Hab
nd Gut umsonst darauf gewendet / um sich un-
:r jenen Völckern fest zu setzen / die an de-
nen Ufern dieses berühmten Stroms
wohnen.

❀ (o) ❀

Das XII. Capitul.

Wie der König von Spanien d[...] Stadthalter in Brasilien Befehl zu[...] sendet diese Entdeckung zu unternehmen.

DIe Castillianer waren nicht die eintzig[...] der neuen Welt / welche dieses Unt[...] nehmen sich als eigen angelegen seyn l[...] sen; Auch die Portugesen bewarben sich [...] diese Entdeckung mächtig / und weil sie allerdi[...] wusten / daß sie nicht weit von der Mündu[...] des Stroms entfernet wären / beredeten sie [...] selbst / daß ihnen der Vorschlag vor anderen [...] lingen müste. Im Jahr 1626. bekame Boni[...] Marcal, Königlicher Vogt zu Para, von Kö[...] Philipp dem dritten Befehl sich auf das Me[...] zu begeben / und mit guten Schiffen in [...] Mündung des Flusses einzufahren / und alle B[...] schwernüssen dieser Entdeckung zu überwinde[...] Allein er kunte dem Befehl des Königs nic[...] nachkommen / weil er / grösserer Noth halbe[...] nach Pernambuco eilen muste / daselbst Diens[...] zu thun.

Im Jahr 1633. und dem folgenden schick[...] te der König in Spanien / welcher eine ungemei[...] ne Begierd hatte / dieses so offt ohne Frucht[...] angefangene Werck einmal vollends im Stan[...] gebracht zu sehen / gemessenen Befehl an Fran-

ciscun[...]

[..]cum Carvallo, Königlichen Stadthalter des [..]ilands Maragnan, wie auch der Stadt und [..]estung Para, eine ansehnliche Zurüstung zu ma[..]en/ mittels welcher die Entdeckung des Ama[..]nen-Stroms mit Nutzen könte unternommen [..]erden. In dem Befehl ward ausdrücklich an[..]emercket / daß wann er keinen Officier um sich [..]itte / den er ein so wichtiges Werck auszu[..]hren mit Versicherheit anvertrauen könte / er [..]lbst in Person dasselbige angehen solte / indem [..]r König auf alle Weise wissen wolte / ob es [..]ol möglich den Strom hinauf zu fahren / samt [..]essen Ursprung und Länge. Carvallo kunte auch [..]esem so gemessenen Befehl nicht nachkommen/ [..]massen er erachtete / daß er sich von seinem [..]latz zu einer Zeit nicht hinweg begeben / noch [..]ine Macht zertheilen dörffte / da ihme die Hol[..]nder auf dem Hals zu fallen droheten / die [..]ine Gelegenheit / sich in Brasilien fest zu setzen/ [..]erabsäumeten. Allein was er nicht vor thunlich [..]achtete / als nur mit Beyhülff vieler Schiffe [..]nd Soldaten / das haben zwey Layen-Brüder aus dem Orden des Heiligen Francisci ohngefehr ausgerichtet.

Das XIII. Capitel.

Was so viele vortreffliche Männ nicht haben zu Ende bringen könne läßt sich durch zwey Layen-Brüder des Fr ciscaner-Ordens ausgeführet finden, da sich aus denen Händen derer Indianer flüchteten.

Die Stadt des heiligen Francisci in Landschafft Quito ist eine derer schöns in America. Sie ist auf einem jener schröcklichen Bergen gebauet, welche die Sp nier Cordilleras und Tierras heissen, und li etwa einen halben Grad von der gleichen Li Südwärts ab. Jedoch ist die Lufft sehr gem siget, die Gegend sehr fruchtbar und eine de gesündesten von Peru, und hat man sich weg der Hitze nicht zu beklagen. Im Jahr 163 und denen zweyen folgenden, machte Joannns Pallacios, weil er sich die Entdeckung des Am zonen-Stroms steiff im Kopff gebracht hatt eine kleine Zurüstung, mehr den Strom ausz kundschafften, als die angräntzenden Völck durch Macht derer Waffen unter das Joch bringen. Die Geistliche des Franciscaner-O dens wolten auch mitziehen, um die Bekehru derer Indianer zu versuchen, und versprache sich besseres Glück als die Jesuiten gefunden ha ten; die dreyßig Jahr vorhero sich eben dies Sach angenommen, und einer aus ihrem Mi

t

durch die Marter verlohren hatten, wie ich schon en erwehnet.

Sie reiseten mit grosser Vorsichtigkeit, und ch viel überstandener Mühe gelangten sie in die ndschafft derer langhaarichten Indianern. as Land ware starck bevölckert; sie kunten er wegen Hartnäckigkeit derer Innwohner sich selbst nicht feste setzen. Derohalben einige den orsatz geändert, und nach Quito zurück ge- ret; andere aber in dem Vorhaben beständi- r mit ihrem Anführer Joanne de Pallacios ver- rret sind. Imgleichen bliebe ihm ein kleiner heil derer Soldaten getreu; nachdem er aber eselbe in verschiedenen Scharmützeln verloh- n, und auch er selbst getödtet worden, flüchte- n sich die Geistliche, so gut sie kunten, und die ey besagte Layen-Brüder, mit Nahmen Domi- cus de Britto und Andreas de Toledo, entzo- n sich glücklich aus denen Händen derer Bar- ren, und als sie samt sechs übergebliebenen Soldaten ihr Schiff erreichet, überliessen sie sich r Göttlichen Vorsichtigkeit, und der Willkühr rer Winden und des Wassers, so das Schiff igehindert forttrieben.

GOTT beglückte ihre Schiffahrt dergestalt, ß nachdem sie von Landschafft zu Landschafft if diesem Strom fortfuhren, sie endlich bey r Stadt Para an das Land stiegen. Dieser rt liegt in Brasilien, und ist vietzig Meilen von r Mundung des Stroms derer Amazonen auf r Süder-Seite entfernet. Die Portugesen, nen er zustehet, haben einen guten Platz daraus macht, der von der Land-Vogtey von Marag-

non abhanget. Man befragte daselbst die zu
Layen-Brüder und die Soldaten über ihre w
derbare und langwürige Reise. Allein sie
ren insgesamt so unerfahren, daß sie nicht ein
tziges sonderbares Stück anzuführen wus
Sie sagten allein dieses aus, daß sie durch
schiedene Länder gereiset, da die Barbaren
die jenige auffrässen, die sie im Krieg zu gefan
nen machten. Die zwey Franciscaner tru
sich willig an die Reise auf dem Strom wie
zurück zu legen, wenn man ihnen nur ein Sc
und genugsame Leute, von denen sie geful
würden, zugeben wolte, aus Hoffnung, daß
die vorige Strasse, auf der sie den Strom he
geschiffet, wieder finden, und bis nach Quito
langen würden. Man führete sie sodann
Para nach Sanct Ludwig von Maragnon.
cobus Raymundus de Norogna ware dase
Königlicher Stadthalter, und hatte nicht m
der vor die Ehre GOttes, als das Beste sei
Königs grossen Eifer. Er wolte die zwey Fr
ciscaner genauer unterfragen, als man es
Para gethan hatte; wie er sie dann in der T
mit so grosser Gedult und Mildigkeit angegang
daß sie hierdurch beweget worden deutlicher
reden. Sie bekenneten, daß sie aus Peru
gereiset, daß ihr Kloster in der Stadt Qu
sey, von dannen sie mit mehr anderen ihrer M
Brüder abgegangen, der Bekehrung derer W
den abzuwarten, von denen sie, an statt angeh
ret, in Gefahr gewesen aufgefressen zu werde
Ferner daß ihr Anführer gestorben, ihre M
Brüder entflohen, und sie hierauf sich mit sec

Sold

oldaten in ein Fahr-Zeug gesetzet; welches
underwürdiger Weise zu Para eingelauffen:
)lich, daß sie bereit seyn nach Peru zuruck zu-
)ren, wann sich hierzu eine Gelegenheit fin-
n solte. Der Königliche Stadthalter mach-
ein reiffes Bedencken über ihre Erzehlung, und
ubte, daß ihme GOtt eine schöne Gelegen-
t an die Hand gegeben, seine Religion wie
ch seines Königs Nutzen zubefördern, mit Un-
nehmung eines Wercks das so vielen an-
:en fehlgeschlagen hatte.

Das XIV. Capitul.

**)er besagte Befehlshaber in Bra-
ien beschliesset auf Bericht derer zwey
:anciscaner die Entdeckung des Stroms zu un-
:nehmen. Er macht behörige Zurüstung, und
igt die Obsorg der Ausführung dem Don Pe-
tro de Texeira auf; welcher im Jahr 1637.
von Para abreiset.**

DOn Petro de Norogna beschlosse eine Zu-
rüstung zu Beschiffung des Amazonen
Stroms zu veranstalten, und liesse die-
s aller Orten kund machen. Bey erschollenen
uf dieses Vorhabens, stelleten sich ihme sehr
:l, die in der bevorstehenden Reise Dienst zu
un begehreten. Er lase jene aus, die ihm vor
nderen hierzu bequem zu seyn schienen, und
eil er einen Mann haben wolte, der ihme ge-
aue Nachricht von allem dem geben könte, was
: in einer so langen Reise zu Gesicht bringen

würde, bestellete er Petrum de Texeira z
Oberhaupt der kleinen ausgerüsteten Fl
Selber ware ein hertzhaffter und frommer E
mann, der in allem gute Aufführung beze
hatte. Ein so ansehnlich aufgetragene Befel
haber-Stelle, die mit seinem Absehen allerdi
überein kame, kunte in ihm nichts dann gr
Freud erwecken. Er hatte jederzeit alle G
genheiten ergriffen, seinem König mit Hind
setzung des Eigennutz, und auch mit Lebens-G
fahr zu dienen, und traffe ihn nun der en
Ruhm, die schwereste und beruffenste Untern
mung seiner Zeit glücklich hinausgeführet zu
ben. Er reisete demnach den 28. des W
monats im Jahr 1637. von Para ab. Se
Geleitschafft bestunde in sieben und viertzig C
noen behöriger Grösse, auf welche man ne
Mund- und Kriegs-Vorrat siebentzig Portu
sische Soldaten, und zwölff hundert India
zum rudern und fechten eingeschiffet hatte, w
che samt ihren Weibern und Bedienten e
Schaar von zwey tausend Personen ausma
ten. Sie schifften in die Mündung des Stro
derer Amazonen von der Seite hinein, und w
sie sich, so viel immer möglich, nächst Para hi
ten, entgiengen sie hiemit denen Stein-Klippe
welche den Wasser gleich kamen, und an viel
Orten denen Schiffen den Eingang versper
ten. Indeß brachten sie bey nahe ein Jahr
ohne das Ende ihrer Reise zusehen. Zwar
hier in Betrachtung zu ziehen, daß sie kei
Wegweiser hatten, auf derer Erfahrenheit u
Treue sie sich verlassen, und also ihre Stra

einrich

richten kónten ; dahero geschehen, daß sie von
r reissenden Wassers-Gewalt, bald Süd,
ld Nordwärts getrieben worden, mithin nicht
mercklich fortrücken kunten, als sie wol wür-
n gethan haben, wann ihnen die Schiffarth
f dem Strom wäre bekannt gewesen. Zude-
e muste Texeira vor dem Unterhalt einer so
hlreichen Schaar Sorge tragen, und weil die
bens-Mittel von Tag zu Tag abnehmen be-
nten öffters eine Parthey Canoen in die In-
l oder auf das feste Land abschicken, neuen
Vorrath anzuschaffen.

Das XV. Capitul.

Die Beschwernissen welche dem Texeira auf der Reise so von Seite sei- er Leute, als Länge der Schiffarth aufgestos- n. Glückliche Ankunfft seiner voraus geschick- ten Kundschaffter in dem Land derer Qui- xos, welches unter die Stadthalter- schafft von Quito gehöret.

UNsere Reisende hatten noch nicht die Helf-
te ihres Weeges zurück gelegt, als die
Indianer des Arbeitens überdrüßig die
Ruder verliessen, und sich offentlich beklagten,
aß man sie zu einer so langwierigen Reise an-
ehalten habe. Man mochte ihnen wol predi-
en, daß die Reise bald ein End haben würde,
ie begehreten dessen ungeachtet von Texeira Ab-
chied, und viel aus ihnen, kehreten ihre Fahr-
Zeuge um, und schiffeten nach Para zurück.

Texeira sahe wol, daß Bescheidenheit hie
das beste thun müste, und mit Gewalt n
könte ausgerichtet werden. Dannenhero e
denen Flüchtigen nachzusetzen nicht bekümm
sondern allein die fernere Folgerung des üb
Beyspiels zu verhindern trachtete. Er spr
demnach denen zurück gebliebenen India
gar höflich zu, und sagte ihnen solche Sac
von denen ihnen das Hertz so gerühret wor
daß welche selbe die erste gehöret hatten,
von Canoa zu Canoa, und von Mund zu M
weiters ausbreiteten, und mit jenen äusserli
Zeichen, die sie in ihren Versammlungen
brauchen, ihre Zufriedenheit und Freude
zeugten. Sie rufften über dieß in allen F
Zeugen aus vollem Halse: Texeira solte die
gefangene Reise fortsetzen, sie wolten ihn n
mermehr verlassen. Texeira bedanckete sich
gen sie, und liesse ihnen durch alle Can
Brandwein austheilen, mit Versicherung,
sie in kurtzem an den gewünschten Ort gelan
würden. Jedennoch weil er sich nicht vergn
te, diesen Ruf ausgestreuet zu haben, erach
er nöthig zu seyn, mit einer sonderbaren T
allen und jeden Hoffnung und falschen Muth
machen. Er liesse diesem zufolge alle Fa
Zeuge untersuchen, und zoge acht derer be
heraus, die mit Lebens-Mitteln, Soldat
und Ruder-Knechten beladen würden. Z
Anführer dieser kleinen Parthey, ernennete
den Obrist Benedictum Rodriguez de Oliv
aus Brasilien gebürtig, welchen er von sein
Absehn wol unterrichtete, und sodann vora
reis

sen hiesse, mit Befehl, öffters denen India-
en angenehme Nachrichten einzuschicken. O:i-
ra ware kein gemeiner Mensch; er hatte einen
hafften und durchdringenden Geist; und an-
sehen er von Kindheit auf unter Indianern
are erzogen worde, verstunde er all ihr Thun
d lassen, ja so gar alle Gesichts-Aenderun-
n so meisterlich, daß sie sich vor ihm nicht so
t verstellen kunten, daß er nicht aus einem Au-
nwinck alsobald erkennen möchte, was sie in
m Hertz zubergen geflissen waren. Sie sa-
n ihn hinwieder als einen Mann an, der ihr
edancken zuerrathen wuste, und bezeigten des-
halben nicht allein eine grosse Ehrerbietigkeit
gen ihn, sondern fürchteten ihn, und gehor-
meten seinen Befehl blinder Dingen. Weß-
egen niemand mehr zweiffeln wird, ob die
ndianer in denen acht Fahr-Zeugen, die er
führen solte, zufrieden gewesen, daß sie mit
nen reisen kunten. Sie wendeten so grossen
leiß an, theils mit rudern theils mit segeln, daß
alle Hindernisse überstiegen, und den 24. Ju-
i im Jahr 1638. glücklich an jenem Ort ange-
ndet seynd, da der Fluß Pagamino sich mit dem
mazonen-Strom vereiniget. Nahe dabey
t ein Haven, allda sich die Spanier verschan-
et, und eine Völckerschafft angeleget haben, die
Quixos im Zaum zuerhalten, denen das
Spanischen Joch noch nicht aller-
dings gefallen wolte.

Das

Das XVI. Capitul.

Texeira steiget an das Land/ u[nd] veranstaltet, was zur Erhaltung sein[es] gantzen Hauffens in seiner Abwesenheit nützlich.

WAnn die Ungedult geschwind auf d[em] festen Land zu seyn, sie nicht dasel[bst] aufgehalten hätte, und sie noch ei[ni]ge Zeit weiter fortgesegelt wären, würden [sie] zum Einfluß des Napo, von dem ich an sein[em] Ort erwehnen werde, gekommen, und dasel[bst] viel besser seyn aufgenommen worden, auch viel[en] Verlust und Ungemach verhütet haben, welch[e] sie in diesem Land haben ausstehen müss[en]. Eben den Tag, als Benedito mit seinen Leut[en] ans Land gestiegen, sendete er eine Canoa [an] Texeira ab, mit Bericht, daß er sich würckli[ch] auf dem festen Land befinde, und auch er sei[ne] Schiffahrt gar bald endigen könte. Diese [in] allen Fahr-Zeugen ausgesprengte Zeitung, ga[b] he allen denenjenigen neue Kräfften, welche d[ie] langwierige Arbeit und der Hunger erschöpff[et] hatte. Texeira, als ein Mann von Witz un[d] Verstand, bedienete sich dieser Gelegenheit, un[d] versicherte seine Leute von der instehenden Aus[-] schiffung: indeß aber folgete er dem Benedit[o] mit grossen Tagreisen nach. Die Portugese[n] und Indianer thaten es einander in die Wett[e] und gienge kein Tag vorbey, ohne daß sie de[n] künfftigen als den letzten ihrer Reise erwarte[-]

ten

1. Endlich kame es zum gewünschten Ziel, d Texeira, damit er seinem Versprechen nach- ote, hiesse sein Volck auf das Ufer aussteigen, chst der Mündung eines Flusses, der sich in n Amazonen-Strom ergeust, und durch die ndschafft jener Indianer herkömt, die so lan- Haare, als die Weiber tragen. Dieses olck hatte vormals mit denen Spaniern in gu- Verständtniß gelebet, und denenselben eine flantz-Stadt auf ihren Boden zuerrichten ver- ttet. Allein weil sie nachgehends die Waf- n wider Palacios, von dem oben Meldung ge- ehen, zuergreiffen bemüßiget worden, wegen s üblen Verfahrens seiner Soldaten, und y hierauf erfolgten Scharmützel er selbst das ben eingebüsset, hat sich die vorige Vertrau- hkeit in einen unversehnlichen Haß gegen alle astillianer verändert. Texeira, welcher von esen Handel keine Nachricht hatte, wolte sei- Leute in diesem Land erquicken, weil er selbes r anmuthig, fruchtbar und gelegen befande. r liesse das Lager in jener Spitze des Erdreichs hlagen, welche die zwey Flüsse gestalten, und chdem er es von Seite des festen Land ver- hantzen lassen, zogen so wol die Portugesen als ndianer in selbes hinein, welchen er als Häupter rstellete die zwey Haupt-Leute Petrum Daco- a Favotta, und Petrum Bajou, diese zwey be- heidene und tapffere Officier haben ihren Ge- eral alle Proben der guten Aufführung und reue abgelegt. Dann sie verharreten an sel- em Ort gantzer eilf Monat mit gröster Ungele- enheit; sie musten öffters mit denen langhaa-

rigten

rigten Indianern Handgemein werden, w
sie Lebens-Mittel haben wolten; viele So
ten verfielen in Kranckheiten, nicht allein w
Beschaffenheit der Lufft, die zwischen zw
Flüssen freylich nicht gesund seyn kunte, son
auch, weil sie so lange Zeit in ihrem Lager gl
sam eingesperret verbleiben musten.

Das XVII. Capitel.

Ankunfft derer Portugesen in Q to, allgemeine Freud derer Portu gesen und Spanier über diese Entdeckung.

Texeira seiner Seits hatte sich mit weni
Canoen und Leuten auf den Weg gema
den Obrist Benedito zu erreichen, und n
dem er von ihm Nachricht erhalten, hinterliess
die Fahrzeige an dem Ort, da sich der Strom
det, und zoge zu Fuß nach Qvito, in wel
Stadt derselbe einige Täge vorhero gekomr
ware. Die Ankunfft des Generals Texeira ma
te die Freud vollkommen, welche zu Qvito jed
mann, so geistlich als weltlich, bey Anhörung ei
so gewünschten Entdeckung bezeigte. Alle die P
tugesen warden von denen Spaniern mit ei
recht brüderlichen Zärtigkeit aufgenommen und
würthet, nicht allein weil sie Unterthanen eines K
nigs waren, sondern auch weil sie von selbigen
nen Weg lerneten, den sie noch niemals hatten f
den können. Die Spanier rühmeten sich, d
sie die erste diesem grossen Strom von seinem U

spru

ung biß in das Meer geschiffet; die Portuge-
hergegen machten sich eine Ehre daraus, daß
nicht allein denselben befahren, sondern auch
wärts beschiffet, vollständig ausgekundschaff-
und entdecket, von seiner Mundung an auf der
eite von Brasilien, biß zu seinem nächst Qvito
egenen Ursprung. Alle geistliche Gemeinden
jetzt-erwehnten Stadt veranstalteten eine eige-
Freudens-Bezeugung GOtt zu dancken, daß
ihnen einen neuen Wein-Garten geöffnet, der
hero noch nicht gearbeitet worden, und trugen
alle mit gleichem Eiffer zur Ausbreitung des
angelii an.

Das XVIII. Capitel.

urückreise des General Texeira ch Brasilen auf dem Strom derer nazonen, und der Pater Christophoro de Acunna em Jesuiten gegebene Befehl alle Umstände dieser Entdeckung anzumercken, und einen Bericht abzustatten.

Zu Qvito ist ein hohes Königliches Gericht, da so Vorsteher, als Beysitzer sind. Diese Herren nun, in Erwegung der wichtigen denen Portugesen gemachten Entdeckung, und bey sich zeigenden Hoffnung die Ehre GOttes d des Königs Nutzen zu befördern, erachteten, ß eine so grosse Sach nicht könte schlechter Dinn vernachläßiget werden. Sie schrieben dannhero an den Unter-König von Peru, welche he Stelle dazumal der Graf Chinchon beklei-
dete.

dete. Dieser überlegte den Vorschlag mit de[illegible]
erfahrensten Gliedern des Raths zu Lima, welc[illegible]
die gebietende Stelle des weitsichtigen Königreic[illegible]
von Peru ist, und schriebe hierauf an Alonso
Salazar, Vorsteher des Raths zu Qvito den ab[illegible]
fasseten Entschluß. Der Befehl ware den zeh[illegible]
den Tag Wintermonaths des Jahrs 1638. un[illegible]
zeichnet, und enthielte folgendes in sich: daß
den General Texeira nach Para mit all sein[illegible]
Volck auf eben jenem Weg zurück senden so[illegible]
auf welchen sie gekommen waren. Ferner solt[illegible]
ihnen alles nöthige zu der Reise ausfolgen lass[illegible]
und insonderheit zwey achtbare Spanier auserw[illegible]
len, die mit Zustimmung des Texeira zugleich mit i[illegible]
die Reise antretten möchten, damit sie im Sta[illegible]
wären, einen wahrhafften Bericht von der Str[illegible]
se abzulegen, die in dieser so langen Reise hinf[illegible]
müste beybehalten werden; damit sie auch als [illegible]
gen-Zeugen seiner Catholischen Majestät von [illegible]
len dem berichten könten, was schon auf der H[illegible]
anreise angemercket worden, oder annoch auf [illegible]
Rück-kehr besonders anzumercken vorkomn[illegible]
würde.

Verschiedene Edelleute, die des Königs N[illegible]
tzen sich angelegen seyn liessen, boten sich zu die[illegible]
Reise an. Unter andern hat sich auch Don V[illegible]
quéz de Acunna, Ritter des Ordens von Ca[illegible]
trava, Leutenant des General-Capitan des Unt[illegible]
Königs von Peru, und Corregidor von Qvito [illegible]
zu angetragen. Die Liebe, welche er gegen [illegible]
nen König bezeigte, veranlasset ihn diese Geleg[illegible]
heit demselben zu dienen zu ergreiffen, wie er [illegible]
ches allbereit mit grossem Eiffer vor mehr da[illegible]
vier[illegible]

rtzig Jahren her in dergleichen Unternehmungen
han, und auch seine Vor-Eltern ihme mit schö-
n Beyspielen in den Dienst des Königs vorge-
ngen waren. Er begehrte demnach von dem
ter-König zu Peru Erlaubnüß, die Zurüstung
dieser Reise auf eigene Rechnung und Unkosten
machen, ohne Absehen auf andern Nutzen, als
ein seinem König hiemit zu dienen. Weil aber
Unter-König seiner nöthig hatte, lobete er zwar
n großmüthiges Anerbieten, muthete ihm aber
bey zu, sein voriges Amt ferner zu besorgen;
d damit er ihm einiger massen begünstigen möch-
ernennete er an seine statt dessen Bruder, Pater
hristophorum de Acunna, einen Jesuiten, der
) nicht minder beehret achtete, daß er seinem
önig in einem so wichtigem Geschäfft dienen
nte.

Das XIX. Capitel.

breise P. de Acunna; Die Stras-
, welche die Spanier und Portugesen
gefolget, um sich auf dem Amazonen-
Strom einzuschiffen.

A Taxeira zur Rückreise nach Para allbereit
fertig stunde, traffe zwey Jesuiten das
Glück, ihm beygesellet zu werden. Es
atte das Königliche Gericht zu Quito reiflich über-
get, was grosser Vortheil daraus entstehen kön-
, wann Jesuiten auf diese Reise mitgesendet
ürden, um alles Merckwürdiges auf dem Strom
enau zu untersuchen, und so dann einen vollkom-

menen Bericht an seine Catholische Majestät
überbringen. Derohalben ward behöriges G
achten an Pater Franciscum de Fuentes, dam
gen Provincial derer Jesuiten gestellet, welc
sichs vor eine grosse Ehre schätzte, daß man auf
nen Orden dieses Vertrauen setzte, und bekr
tigte die in der Person Pater Christophori de Ac
na schon gemachte Wahl, unerachtet selbiger
mals eben dem Collegio zu Cuença vorstun
gesellete ihm auch Pater Andream Dartieda b
welcher dazumal seine Schul-Jünger in der W
senschafft Göttlicher Sachen unterwiese. D
zwey Patres empfiengen ihren Befehl mittels o
ner in der Cantzley zu Qvito ausgefertigten Sch
ben, vermög derer ihnen aufgetragen ward
Texaira ohne Aufschub zu verreisen, und nachd
sie würden zu Para angelanget seyn, nach Span
abzugehen, und dem König von der gantzen R
umständige Nachricht zu geben. Sie reise
demnach gemäß empfangenen Befehl den 16. J
ner im Jahr 1639. ab, um jene grosse Reise an
fangen, welche, biß sie nach Para gekommen, ze
Monath gedauret, indem sie allda den 12. Chr
monaths im besagten Jahr eingeloffen. Als
von Qvito abgiengen, nahmen sie ihren Weg ü
jene hohe Berge, an derer Fuß der Amazon
Strom seinen Ursprung hat. Welcher dasel
zwar nichts sonderliches in der grösse vor and
Flüssen zu haben scheinet, aber in seinem Lauf
ungemein anwächset, daß man bey seinem Einfl
in das Meer vier und achtzig Meilen in die Bre
zehlet. Die Patres waren nach aller Möglichk
beflissen, all dasjenige auf das genaueste anzum

cke

n, was ihnen einer Achtsamkeit würdig zu seyn
iene. Sie nahmen die Polus-Höhe aller Or-
, da sie nur kunten; sie erkundigten sich deren
ahmen aller in den Strom sich ergiessende Flüs-
und angräntzenden Völcker; sie untersuch-
die Beschaffenheit des Erdreichs, Eigenschaff-
derer Früchte, und all desjenigen, was zum
bens-Unterhalt nöthig; mit einen Wort sie ver-
ssen nichts, was zu vollkommener Erkanntnüß
ser Landschafften, welche man biß dahin noch
mals vollständig hatte entdecken können, dien-
) seyn mochte. Dahero diejenige, so diesen
ericht lesen werden, von jenem aus denen zweyen
tribus, welcher den Bericht auf zusetzen auf sich
nommen, freundlichst ersuchet werden, allen dem
lauben beyzumessen, was er erzehlet; inmassen
es, was er schrifftlich aufgezeichnet, so wahr ist,
ß er mehr dann dreyßig, so Spanier als Portu-
sen, die mit ihm gereiset, zur Zeugnüß anführen
nte, und sich ohnedem ein Gewissen daraus ma-
chen würde, in einer so ernsthafften und
wichtigen Sach eine Unwahrheit
einzumengen.

Das XX. Capitel.

Allgemeiner Begriff/ welchen Pat de Acunna von dem Amazonen-Strc vorstellet, und das Lob, so er selbigem nach genauer Untersuchung beymisset.

Der beruffene Amazonen-Strom befeu tet die reicheste, fruchtbareste und zu meisten bevölckerte Landschafften von P ru, und kan man ohne Vergrösserung der Wa heit sagen, daß selbiger der allergröste und nah haffteste Strom der gantzen alten und neuen W sey. Er durchstreiffet weitsichtigere Königrei und mehr Landschafften, als der Ganges, weld grosse Fluß jedoch einen Theil Ost-Indiens durc wandert. Er thut es dem Euphrat bevor, w cher, nachdem er durch Persien geloffen, auch S rien durchschneidet, ehe er sich in das Meer gieſſet; Er übertrifft den Nil-Strom, welcher, i dem er aus dem Gebürg von Cuama entspring und Africam durchwandelt, die dürreste und ö ste Oerter zu fruchtbaren, und wollüstigen Lan schafften mittels der Ergiessung seines Gewässe machet. Mit einem Wort, der Amazonen-Strc ernehret ungleich mehr Völcker, und bringet s süsses Wasser viel weiter in das Meer hinaus, a alle die benannte Flüsse, unerachtet einige aus d nenselben gantzen Meer-Busem den Nahmen m theilen, und andere das Meer noch weiter mit i rem Wasser ändern. So ergiessen sich auch

D

n Amazonen-Strom viel mehr Flüsse, als in den
anges, und wann dieses letztern Ufer mit ver-
ildetem Sand überdecket ist, sind beyde Gestat
s erstern hingegen mit feinem Gold beladen; wie
nn dessen Wasser das beyderseitige Ufer durch-
abend von Tag zu Tag Gold- und Silber-
dern entdecket, welche in dem von selbigen an-
feuchtetem Erdreich verborgen sind. Letztlich
d die Gegenden, welche er durchstreiffet, einem
rdischen Paradeyß nicht ungleich, und wann die
inwohner, gleich es andern Orten geschieht, mit
leiß und emsiger Hand-Arbeit die Erde nach der
unst zu pflegen sich gewöhnen wolten, würden
iese Ländereyen nichts dann grosse, jederzeit mit
lumen und Früchten angefüllte Lust-Gärten
yn. Die Ergiessung seines Gewässers, macht
as umliegende Land, so weit selbiges gereichen
ag, nicht nur vor ein / sondern vor mehr Jahre
uchtbar. Dahero alle anderwärts gebräuchli-
he Verbesserungs-Mittel denen mit dem Strom
ränkenden Landschafften unnöthig sind. Sie ent-
alten alles in der Nähe beysamm, einen Uberfluß
n Fischen, der allen Glauben übersteiget, tau-
end verschiedene Gattungen derer Thieren auf de-
en nächst-gelegenen Bergen, allerhand Feder-
Wildpret in unzehlbarer Menge, die Bäume alle-
eit mit Früchten beladen, die Felder mit Ernde
iberschüttet, das Ingeweid der Erde mit reichen
Ertz-Adern ausgefüllet, dessen unterschiedliche Gat-
ungen hieselbst zu finden. Endlich findet man auf
eyden Seiten dieses Stroms durchaus wohlge-
tallte, geschickte und zu allen dem mit einem fün-
digen Geist begabte Leute, was ihnen nützlich.

Das XXI. Capitel.

Der Ursprung dieses Stroms / u[nd] die Eiffersucht, so alle Landsch[a]fften von Peru hierüber bezeiget.

Damit ich einen ausführlichen Bericht [v]on diesem Strom geben möge, will ich i[m] Anfang hierzu von seinem Ursprung m[a]chen, und darf sagen, daß, wann in vorigen Z[ei]ten die vornehmste Städte sich über die Geb[urt] derer beruffenen Mannern beeiffert, nicht mini[der] die verschiedene Landschafften von Peru sich [ge]schmeichelt haben, diesen Strom aus ihrem Sch[oß] zu erzeigen, als dessen Ursprung biß auf unsere Z[ei]ten noch niemals, behöriger massen, erkennet w[or]den. Die so mächtige und ruhmsüchtige St[adt] Lima will vor andern den Ursprung desselbigen [a]n denen etwa 70. Meilen entferneten und annoch [in] ihrem Gebiet gelegenen Bergen Ganneo und [de] los Cavalleros gesetzet wissen. Allein daselbst [ist] nur der Ursprung eines in den Amazonen-Str[om] sich ergiessenden Flusses anzutreffen. Andere wo[l]len behaupten, daß dieser Strom in dem Gebü[rg] Moeda, des Königreichs neu-Granada entspri[n]ge; da er den Nahmen Caqueta führen soll; Ab[er] auch diese verfehlen der Wahrheit, inmassen d[er] Caqueta und Amazonen-Strom zwey unterschi[e]dene Flüsse sind; die bey die sieben hundert Me[i]len, ein jeder ins besondere, lauffen, und nachde[m] sie zusamm nähern, gleichsam von einander flühe[n] biß der Caqueta, da er ferne von dem Amazone[n]-

Stro[m]

trom abgegangen, und durch die Landschafft de-
Agnos gewandert, sich mit demselbigen endlich
einiget. Kurtz zu sagen, gantz Peru will an die-
n grossen Werck der Natur, verstehe den Ama-
zen-Strom, theil haben.

Unterdessen ist allein der Stadt des Heil. Fran-
ci, insgemein Qvito genannt, diese Ehre eigen,
ß sie dieses Wunder so der einen als der andern
Welt hervor bringe. Acht Meilen von dieser
Stadt befindet sich der wahre Ursprung dieses so
ruffenen Stroms, disseits des hohen Gebürgs,
elches das Gebiet von Qvito der Landschafft de-
r Qvixos scheidet, an den Fluß zweyer Bergen,
t Nahmen Guamana und Pulca. Zwischen die-
n zweyen etwa zwey Meilen von einander abge-
genen Bergen sieht man einen grossen See, und
der Mitte desselben sieht man einen andern Berg,
r durch ein Erdbeben hinein gestürtzet worden,
nerachtet der See sehr tief und breit ist. Von
esem See muß man den Strom derer Amazo-
n herführen, dessen Ursprung folglich nur zwan-
g Minuten Südwärts von der gleichen-Linie ab-
eichet.

Das XXII. Capitel.

Der Lauff dieses Stroms / seine Län- ge verschiedene Breite, und sei- ne Tieffe.

Dieser Strom nimmt seinen Lauff von
Abend gegen Morgen, oder wie die See-
Erfahrne zu reden pflegen, von Westen

gen Osten. Er hält sich immer zur Mittag-Se
der gleicher-Linie, und weichet von selbiger ni
über zwey, drey, vier oder fünff Grad, auch in s
ner entlegensten Krümme ab, von seinem Urspru
biß zum Einfluß in das Meer. Er lauffet n
tausend, drey hundert, sechs und funfftzig Sp
nische Meilen, nach genauer Rechnung, unerach
ihm Orellian derer achtzehen hundert beymiss
Er schwinget sich immer gleich einer Schlange h
und her, und machet grosse umschweiff, mitte
welcher er, als mit so viel Armen, andere Flüsse
grosser Anzahl an sich ziehet, die theils von d
Mittag, theils von der mitternächtlichen Seite d
her kommen. Seine Breite ist ungleich; an e
lichen Orten hat er eine Meile, an andern ab
erstrecket er sich auf zwey, drey und mehr, alle
man kan wohl sagen, daß er all sein Gewässer un
Gewalt anwende um sich eine Mundung von vi
und achtzig Meilen in das Meer zu öffnen.

Da er zum engsten eingeschlossen ist, hält e
ohngefahr eine viertel Meile in der Breite, und di
ses geschieht unter dem zweyten Grad, viertzig Mi
nuten der Süder Seite.

Diese Enge ist aus sonderbarer Vorsichtigke
GOttes gar bequem eine veste Schantz daselb
anzulegen, mittels welcher man eine gantze Arme
aufhalten könte, so starck die Feinde auch imme
seyn möchten, wann sie durch die grosse Mundun
dieses Stroms aus dem Meer herauf kämen; sol
ten selbe aber auf dem sogenannten schwartzen Flu
oder Rio Negro, der sich in den Amazonen-Stron
ergiesset, herab schiffen, könte man an selben Or
ein

ne Schantz aufwerffen, und solchergestalt allem
nd jeden, wer es immer seyn möchte, diese
hmale Strasse sperren. Die besagte Enge des
Stroms ist 370. Meilen von der Mundung dessel-
en entlegen, und kan man dahin in Zeit von acht
Tägen, mittels derer Canoen oder anderer Leich-
er Fahrzeige mit Ruder und Segel, Nachricht von
llen ankommenden überbringen, folglich sich gar
emächlich in Stande setzen, denen Feinden den
Durchzug zu verbieten.

Die Tieffe des Stroms ist an einigen Oertern
o ungemein, daß man keinen Grund erreichet.
Von dem Einfluß in das Meer biß an den schwar-
zen Fluß oder Rio Neg o bey nahe durch 600.
Meilen findet man in dem Haupt-Gang des
Stroms jederzeit wenigst 30. biß. 40. Klaffter tief-
es Wasser. Von dannen aber weiter hinauf ist
die Tieffe unterschiedlich von 20. 12. und 8. Klaff-
ern. Hergegen hat es jedoch von dem Ursprung
an auch vor die gröste Schiffe Wasser genug,
dann obschon der Lauff des Stroms daselbst sehr
reissend ist, erhebt sich jedoch alle Tage eine ge-
wisser Ost-Wind, welcher drey biß vier Stunden
hintereinander bläst, und zuweilen auch wol den
gantzen Tag anhält. Selber treibet das Wasser
zurück, und erhält den Lauff des Stroms
in einer solchen Maß, daß er nicht
hefftig noch schnell ist.

Das XXIII. Capitul.

Grosse Anzahl derer Eylanden i diesem Strom, und Weise derer Indi ner ihr Korn, oder Wurtzeln zur Zeit der Uberschwemmung zu erhalten.

DIeser mächtige Strom ist mit einer so gr sen Anzahl derer Eylanden, von verschi dener Grösse besezet. Einige haben vi andere fünf, zehen, und zwantzig Meilen in d Weite. Daß von denen Toupinambous bewoh te Eyland, dessen unten soll erwehnet werden, h über hundert Meilen im Umkreiß. Auf vielen d rer kleinern Insuln pflegen die nächstgelegen Völcker ihr Getraid oder vielmehr Früchten a zusäen. Alle diese kleine und die meiste derer grö sern Insuln, werden alle Jahr von dem Fluß übe schwemmet, und diese gewisse Ergiessungen, de Wassers machen sie mittels des ausgeworffene Leims und Schlams so fett, daß sie keineweg unfruchtbar seyn noch werden könten, wann si auch alle Jahr mit Maiz, Yuca, und Magnioca be säet würden, welcher Wurtzeln sich die India ner statt des Brods bedienen; wie ihnen dann da Erdreich dieselbe in unglaublicher Menge abgiebt.

Obschon diese Ausgiessungen des Stroms grosse Ungelegenheiten zu verursachen scheinen, hat jedoch der Urheber der Natur auch in diesem Fall denen

enen Indianern Mittel und Verstand genug ver-
ehen sich dieselbe zu Nutzen zu machen. Bevor
e Ergiessung erfolget, sammlen sie all ihr Yuca
n, aus welcher Wurtzel die C ſſ ve gemacht
ird, welches das gemeine und nicht nur auf de-
en Cüsten von Brasilien, sondern auch in vielen
ndern Gegenden des festen Landes, und umlie-
enden Insuln gebräuchliche Brod ist. Sie ma-
hen grosse Gruben in die Erde, allda sie diese ihre
Wurtzeln hinlegen, und nachdem sie oben das Loch
ol mit Erde verstopffet, lassen sie selbe während
er Ergiessung des Gewässers darinnen liegen.
Dieses ist ein gewisses Mittel die Wurtzeln von
er Fäule zu erhalten, der sie sonst wegen gar zu
angwieriger Feuchtigkeit würden unterworffen
eyn. Wann die Uberschwemmung ein Ende hat,
iehet man die vergrabene Wurtzeln heraus; de-
er sich die Indianer gebrauchen, ohne eine Ver-
minderung der natürlichen Krafft dererselben zu
mercken. Und fürwahr wann die Natur die Ameiß
gelehret hat, den Vorrath vor das gantze Jahr
unter der Erde aufzubehalten, hat selbe ja vielmehr
denen Indianern, so wi.d sie auch immer seyn mö-
gen, ein Mittel eingeben müssen, die nöthige Nah-
rung zu besorgen, und zu verwahren, angesehen
ausser Zweiffel ist, daß GOtt vor die Menschen
grössere Sorge trage, als vor die unver-
nünfftige Thiere.

Das XXIV. Capitul.

Auf was Weise die Inwohner d[illegible] rer Eylanden, und beyder Ufer diese[illegible] Stroms ihr Brod und Getränck verfertige[illegible] Verschiedene Gattungen derer Früchten, Wu[illegible] tzeln, und Erdgewächsen, mit denen sie sich ernehren.

DIe Wurtzel Yuca, von der ich schon erwe[illegible] net, dienet denen Indianern an statt de[illegible] Brods, und essen sie selbe mit denen ander[illegible] Speisen. Uber dieses machen sie ein Geträn[illegible] davon, das insgemein vor das geschmackenste un[illegible] auserlesenste von der Welt gehalten wird. Wan[illegible] sie Brod machen wollen, ziehen sie allen Saf[illegible] aus denen Wurtzeln Yuca; nachgehends zerschla[illegible] gen sie dieselbe zu Staub, von diesem Staub ode[illegible] Mehl gestalten sie grosse Stücke oder Torten, di[illegible] sie in Ofen backen, und das heist bey ihnen sodan[illegible] Cassave. Dieses Brod, da es gleich vom Ofe[illegible] kömmt, und noch zart ist, mag ein edles Essen heis[illegible] sen; wann es aber nur einen Tag über liegt, erhär[illegible] tet und wird es dermassen dürr, daß es sich meh[illegible] Monate aufbehalten läst. Die Indianer pflege[illegible] selbes in die Höhe auf dem Obertheil ihrer Hüt[illegible] ten oder Wohnungen zu legen, damit es desto trück[illegible] ner verbleiben möge, und wann sie ein Geträn[illegible] davon machen wollen, nehmen sie diese ausgetrock[illegible] nete Brod-Stücker, und erweichen sie im Was[illegible] ser. Hierauf wird alles zusamm bey einem lang[illegible] samen

imen Feuer, so lang sie es vor gut erachten, ge-
otten, und giebt dieses mit dem Teig solchergestalt
ekochte Wasser ein so starckes Getränck ab, we-
en der hefftigen Aufgährung, daß sich die India-
er damit nicht minder berauschen, als die Euro-
äer mit dem stärckſten Wein. Dieses Geträncks
edienen sie sich in ihren Versammlungen, welche
ie entweder anstellen ihre Tode zu begraben, oder
ie angekommene Gäste zu empfangen, oder wol
uch die bey ihnen feyerliche Täge, Ansäeung ihrer
Feld-Früchte, und Ernde dererselben, mit sonder-
arer Frölichkeit zu begehen. Mit einem Wort,
ie versammeln sich niemals, es sey dann dieses
Geträncke vorhanden, welches gleichsam der Geist
st, der sie in solchen Umständen beweget, und das
Band, so sie untereinander verknüpffet. Ferner
haben sie noch ein anders Getränck aus verschie-
denen wilden Früchten, derer sie einen Uberfluß ha-
ben, gemacht. Dann sie zerstossen selbe und las-
sen sie sodann im Wasser liegen; dahero geschieht,
daß wann diese Vermischung auf gehet, ein so
starckes und geschmacktes Getränck daraus wird,
welches den unter so vielen Völckern im Schwang
gehenden Bier es öffters bevor thut. Diese Gat-
tungen Geträncks behalten sie in grossen erdenen
Geschirren auf, dergleichen auch in Spanien ge-
schieht, oder in andern kleinern Gefässen, die sie
von innen und aussen mit einem gewissen Pech
überstreichen, so daß kein Tropf ausrinnen
mag. Dieses Brod und Getränck ist nicht die
eintzige Nahrung dieser Völcker, sie haben auch
andere Speisen, und gebrauchen sich auch derer
Früchten, die man bey ihnen in grosser Menge

und verschiedener Gattung findet. Dergleich
sind die Bananen, die Ananas, die Gujaven, i
Amos, und eine Gattung Kästen, die sehr wol
schmackt sind, und von denen Spaniern in Pe
Almandras de la Sierra, oder Berg-Mandeln g
nennet werden. Nichtsdestoweniger haben
vielmehr die Gestalt derer Kästen, als Mande
immassen sie mit einer stachlichten Rinde überz
gen sind gleich denen Kästen. Sie haben au
unterschiedliche Palmen mit Cocosnüssen, n
auch wilde Datteln, welche jedoch wegen des gu
ten Geschmacks verdienen gelobet zu werden, un
nebst diesem allen noch andere Früchte, die alle
in denen warmen Ländern gefunden werden. Au
an Wurtzeln gehet weder der Unterscheid, noc
Menge ab. Man siehet Patalen, Yuca, Man
welche bey denen Portugiesen Macha, Chora heis
Cajen, welche letztere denen Trüffeln, oder Tar
tuffeln einiger massen gleich kommen, imgleiche
mehr andere, so zum braten als sieden tauglich
Wurtzeln, die einen sehr guten Geschmack, un
merckliche Nahrungs-Krafft haben.

Das XXV. Capitul.

Die Menge derer Fischen, und wel cher der beste aus allen sey.

Die Fische sind bey diesen Indianern so ge
mein, daß sie im Sprüchwort zu sagen
pflegen, der Fisch komme von sich selbst
in die Schüssel, und ist in der That eine so grosse
Menge

Menge in dem Amazonen-Strom, daß die India-
er ohne andern Werckzeug mit denen Händen
) viel fangen, als sie gebrauchen. Allein der
ege Buey ist gleichsam der König aller anderer
ischen, die man in dem besagten Strom von sei-
em Ursprung biß zum Einfluß in das Meer findet.
Die Niedlichkeit und der gute Geschmack dieses
ischesübertrifft alle Einbildung. Wer ihn im-
ner geniesset, vermeinet er esse das ausserlesenste,
nd auf das beste zubereitete Fleisch. Der Fisch
leichet an Grösse einen anderthalb jährigen Kalb,
en auch der Kopf und die Ohren ähnlich sind.
Er hat an den gantzen Leib ein weisses Haar, daß
enen Schweins-Borsten nicht ungleich ist, und
chwimmet mittels zweyer Armen. Unten hat
r Brüst, an denen er seine Jungen säugen läst.
Seine Haut ist sehr dick, und wann sie wol zu be-
eitet ist, kan man Schild daraus machen, die ei-
ner Musqueten-Kugel widerstehen. Dieser Fisch
weidet auf dem Graß nächst dem Strom, als wä-
e er ein wahres Rind, und beisset dasselbe ab. Er
iehet auch von selben eine so gute Nahrung an sich,
daß wer von diesem Fisch ein Stück isset, sich mehr
gestärcket befindet, als wann er noch einmal so
viel vom Hammel-Fleisch genossen hätte. In
dem Wasser hat dieser Fisch nicht genugsame Luft
zum Athem schöpffen, dahero er seinen Rüssel aus
dem Wasser hervor strecket, freyerer Luft zu ge-
niessen, und auf solche Weise verräthet er sich
denenjenigen selbst, die auf ihn lauren. So bald
ihn die Indianer zu Gesicht bekommen, rudern sie
ihm in ihren kleinen Canoen mit aller Gewalt
nach, und da er über dem Wasser frische Lufft zu

schöpf-

schöpffen sich blicken läst, werffen sie ihm beyen
gewisse von Muscheln gemachte Hacken auf de
Leib, und halten ihn solchergestalt an. Nache
hends tödten sie ihn, und zerhacken das Fleisch
mittelmässige Stücklein, die sie auf einen von H
gemachten Rost braten. Wann er auf diese W
se wol zu bereitet, mag man ihn ohne Gefahr
verderben, ein Monat lang bewahren. Sie ve
stehen sich auf das Einsaltzen, und folgends a
das Räuchern nicht, damit sie ihn länger aufb
halten könten, und haben sie ohnedem nicht Sa
genug; das wenige aber, dessen sie sich zu ande
Speisen bedienen, ist gar seltsam, und nichts a
ders, dann die Asche einer gewissen Palmen, un
deßwegen mehr ein Saliter als Saltz zu nen
nen.

Das XXVI. Capitul.

Die Mittel, derer sie sich gebrau chen, Fisch jene Zeit über aufzubehal ten, da sie weder fischen noch jagen können.

Obwol die offterwehnte Indianer ihr geröst
oder gebratnes Fleisch nicht lange aufbe
halten können, fällt ihnen jedoch solcher
Abgang nicht unerträglich; sintemal die vorsichti-
ge Natur sie gelehret hat, frisches Fleisch den gan-
tzen Winter, das ist die Regens-Zeit über zu er-
halten, da es ihnen nicht möglich ist zu fischen, oder
zu jagen. Zu diesem Ende sehen sie sich bequeme

Oerter

erter aus, da die Ergiessung des Gewässers
ht hingelanget, und graben daselbst einen mit-
mässigen Weyher aus, welchen sie mit in die
de gesetzten Pfälen umfangen, und mit Was-
anfüllen, um in selben ihren Vorrath vor dem
Winter zu bewahren. Wann nun die Schild-
oten ihre Eyer zu legen kommen, verstecken sich
Indianer nächst jenen Orten in Hinterhalt,
elche von diesen Thieren mehr besuchet werden,
d sobald sie derer eine genugsame Anzahl längst
m Ufer sehen, lauffen sie eilends hinzu, keh-
n selbe auf den Rücke um, und verhinderen sie
cher gestält sich in das Wasser, als ihr Zu-
chts-Ort, zuruck zu begeben. Nachmals
erbringen sie dieselbe mit guter Gelegenheit in
e Wasser-Behalter. Dannenhero wann sie et-
a weiter von ihren Wohnungen entfernet sind,
issen sie sich gar artig in den Handel zu schicken.
Sie hängen alle die gefangene Schildkroten
ittels eines Lochs, so sie jeder oben in ihr Deck-
schale machen, mit grossen Stricken aneinan-
r, stellen sie wieder auf die Füsse, zwingen sie
mnach in einer Reihe hinter sich biß zu dem
Wasser einher zu gehen, und knüpffen sie so-
ann an ihre Fahrzeige hi..ten fest an. Nach-
em sie an ihr Ort gekomn.en, tragen sie die
Schildkroten in die erwehnte Weyher, lösen
e von ihren Banden auf, und ernähren sie mit
Baum-Blättern und Aestlein, die sie ihnen hin-
n werffen. Wann sie nun dieselbige aufzeh-
n wollen, ziehen sie das Thier heraus, und ist
ne eintzige Schildkrot erklecklich eine zahlreiche
Haushaltung durch geraume Zeit zu ergötzen.

Dahero man nicht zu bewundern hat, daß di
Indianer niemals in Hungersnoth gerathe
angesehen sie sich einen so guten Vorrath v
Schildkroten anschaffen, daß derer zuweil
mehr dann hundert in jedem Behalter gezeh
werden, und über diß eine genug ist vielen Leut
den Magen zu füllen. Diese Schildkroten si
so breit, als ein runder Schild, und können
nen Menschen gar füglich bedecken; das Flei
aber ist so gut, als eines Kalbs. Zur Zeit d
Eyer-legens findet man Weiblein die zwey- b
dreyhundert Eyer in dem Leibe haben, die grö
ser und besser als unserer Hüner; aber gar ha
zu verdeihen sind. In gewisser Jahrs-Zeit si
diese Thier so fett, daß man aus jeder ein gut
Väßlein Fett heraus ziehen kan, die gleich de
Butter zu brauchen ist, und wann sie ein wen
gesaltzen wird, den besten Geschmack von d
Welt hat. Sie läst sich gar wol aufbehalte
und dienet nicht allein die Fische zu rösten, so
dern auch verschiedene Brühen zu verfertige
Dahero diese Indianer unserer Waaren di
falls nicht nöthig haben, und mögen sie ih
Nothdurfft im Essen so wol besorgen, als die ge
schickteste Völcker in Europa. Zwey Stück
muß ich allhie annoch von denen Schildkrote
anmercken: Erstens, daß nachdem sie ein Grub
in dem Sand gemacht, und dieses ausser dene
Gräntzen der höchsten Wasser-Flut, sie ihr
Eyer nacheinander und auf einmal legen. Si
bedecken nachgehends die schon gelegte Eyer mi
eben dem Sand, den sie vorhero mit ihren Füs-
sen ausgescharret; welches sie so fein zu mache
wissen,

ſſen, daß ein Aug den Ort auf keine Weiſe
ennen wird. Ferner gehen ſie nach verrichter
ıſcharrung rückwärts in das Waſſer zurück,
ı hiemit alle Erkänntniß ihrer wahren Fuß-
pffen und der Stelle zu benehmen, an wel-
r der gelegte Eyer-Schock anzutreffen. Sie
nmen nicht wieder ehe auf den Ort zurück als
s folgende Jahr: Die Sonne ſchlieſſet indeß
Junge in Zeit von viertzig Tägen aus denen
ern, und ſiehet man dieſelbe eines Thalers
ß den Sand durchbohren, und in einer langen
ihe gleich denen Ameiſen dem Meer zulauffen.
ie zweyte Sach anzumercken, iſt, daß man ſie
ı denen Beinen ablöſet, das Fleiſch einſaltzet,
 ſodann in alle Pflantz-Städte auf denen An-
ſchen Eilanden überführet; welches ein gar
trägliches Gewerb iſt, dabey mancher Schiff-
rr und Handelsmann ſeine Rechnung gefun-
ı hat.

Das XXVII. Capitul.

Wie die Noth dieſe Völcker vorſich- gemacht, die ſich übrigens auf den Uberfluß aller Lebens-Mitteln ver- laſſen.

Die nächſt unſerem Strom wohnende In-
dianer gebrauchen die jetzt beſchriebene
Vorſichtigkeit zu einer Zeit da es ſchei-
 als gebreche es ihnen an allen. Kaum aber
der Winter vorbey, befürchten ſie keinen Ab-
ng mehr, und leben in einem Uberfluß aller

Sachen, so daß sie sich niemals vor künffti
Tag sorgen. Der Strom verschaffet ih
verschiedene Gattungen derer Fische nach
wandtniß der unterschiedenen Jahrs- Zei
Zu deme, wann das Wasser nach vollend
Ergiessung abgeloffen, verbleiben allezeit in
sen Oertern des festen Lands hier und dort ei
Teiche oder vielmehr Lacken, und da habe
folgende Kunst die hinterbliebene Fische zu
gen. Sie schlagen das Wasser mit zwey
drey dicken und breiten Stecken, und durch
ses Getöß werden die Fisch so dumm gema
daß sie, als wären sie tod, in die Höhe stei
und sich mit Händen fangen lassen. Sie we
behaupten, daß nicht das Getöß, sonder
eigene Krafft des Holtzes, so sie dazu geb
chen, die Fische so dumm mache. Die Gali
welche die Innwohner von Cayenne, und e
theils von Guiana sind, gebrauchen eben di
Holtz, und nennen selbes Inecou.

Unterdessen ist die gemeinste Art Fisch zu
gen mit Pfeilen, welche sie mit einer Hand
einer Schießplatte abdrücken, die sie mit der
dern halten. Sobald sie einen Fisch solcher
stalt durchbohret, eilen sie ihm mit ihren F
zeigen nach, ergreiffen den obersten Theil
Pfeils, und ziehen den Fisch an sich. Es
sehr mühesam, wo nicht gar unmöglich,
Gattungen vortrefflicher Fische anzuführ
welche sich in unserem Strom befinden. A
einer aus vielen anderen Fischen ist, den sie P
que nennen, und ich nicht umgehen kan. E
einer grossen Aal, oder vielmehr einer Meer-

lich, und wann man ihn angreiffet, verursa-
t er einen Frost samt zittern, gleich einem zu-
ssenden Fieber; jedoch höret diese merckwür-
e Leibs-Aenderung, alsbald man ihn aus denen
inden läst, wieder gäntzlich auf.

Das XXVIII. Capitul.

berfluß des Feder-Wildprets in der achbarschafft dieses Stroms, und ver-schiedene Gattungen derer Thiere, die de-nen Indianern zur Speise dienen.

DAmit die Barbaren nicht etwa einen Eckel ob denen auch auserlesenen Fi-schen tragen möchten, wann sie nur bige allein jederzeit essen müsten, und damit ihre Begierde sättigen könten, wann sie die st etwas anders zu essen ankommen solte, hat milde Natur ihnen auch hierinnen Vorseh-g gethan; indem sie gewolt, daß die Erde cht minder, als das Wasser, einen Uberfluß rschaffen, und nicht nur zur Nothdurfft, son-rn auch so gar zur Wollust verschiedene Thiere denen Wäldern ernähren solte. Unter ande-n nennen sie eines Dautas, welches einem Maulthier an Grösse gleichet, und auch an arbe und Leibes-Gestalt einiger massen bey-ommt. Dessen Fleisch ein so geschmackter und iedlicher Bissen ist, als eines jungen Rinds. Sie haben auch Schweine auf dem Gebürg,

welche von einer gantz besondern Art sind, u
weder unseren Haus noch Wild-Schweinen gl
chen. Selbige haben den Nabel auf dem R
cke, und findet man sie in West-Indien al
Orten. Das Fleisch ist sehr gesund und gu
wenigst gibt es unseren Wild-Schweinen in d
sen zwey Stücken nichts nach. Noch ande
Schwein finden sich unter ihnen, die unsern ei
heimischen ziemlich ähnlich sind. Uber diese h
ben sie auch Renados, Pacas, Cotias, Ignana
Agotis und andere denen Indianischen Lan
schafften eigene Thier, die so wohlgeschma
sind, als die auserlesenste in Europa. Fern
gebricht es ihnen auch an Haus- und Rebhüne
nicht, die zu ihnen aus Peru überbracht worde
und sich längst denen Ufern des Amazone
Stroms vermehret und ausgebreitet habe
Die See oder Teiche, so sie aller Orten habe
verschaffen ihnen Gänse und anderes Wasse
Geflügel genug. Das Merckwürdigste is
daß es eine gar schlechte Mühe kostet, wann ma
auf die Jagd gehet. Die Erfahrniß hievon,
wir selbst in unserem Nacht-Läger öffters ge
habt, hat uns dieser Wahrheit überwiesen
Alle Abend, nachdem wir an das Land gestiegen
und von denen mit uns in Freundschafft stehende
Indianern so viel Hütten, als nöthig ware un
über Nacht zu lägern, hatten aufschlagen las
sen, giengen einige aus ihnen mit ihren Jagd
Hunden in das Gebürg hin, die andere setzte
sich auf dem Strom mit ihren Bögen und Pfei
len; und in weniger Zeit sahen wir so eine als di
andere, diese mit Fischen, jene mit Wildpret s

häuffi

uffig beladen ankommen, daß wir den ange-
afften Vorrath auf einmahl nicht aufzehren
nten. Welches auf unserer gantzen Reise so
chehen; woraus leicht zu schliessen, was gros-
überfluß sowol von Fischen, als wilden Thie-
in diesem Land seyn müsse.

Das XXIX. Capitul.

ie unvergleichliche Luffts-Mäßi-ng in diesem gantzen Lande: Die Be-haffenheit des Winters: Die Hitze ist die einzige Ungelegenheit unter der gleichen Linie.

Längst diesem gantzen Strom und in allen
nächst-gelegenen Landschafften ist die
Aenderung der Zeit gar richtig, und
chst die Kälte niemals so an, daß sie gefrieren
che, noch ereignet sich eine so grosse Verän-
rung des Wetters, daß ein unordentliches
Wesen hieraus entstehe. Jedennoch hat es ei-
n Winter in diesem Lande, welcher aber seinen
sprung nicht dem verschiedenen Lauff derer
laneten, noch weniger von der Abweichung
r Sonne haben kan. Dann dieselbige unter
r gleichen Linie immer zu einer Stund auf und
eder gehet. Allein die Ergiessung des Gewäs-
rs, wodurch die Ansäeung und Einerndtung
rer Feld-Früchten etliche Monat des Jahrs
ndurch, wegen gar zu grosser Feuchtigkeit der
rde verhindert wird, gestaltet den Winter, und
rch diese Ergiessung unterscheidet man in gantz

Peru den Winter von dem Frühling. M
nennet all diejenige Zeit den Winter, währe
welcher das Erdreich keine Früchte bring
Hergegen heist all die jenige Zeit der Frühlin
in welcher man nicht allein den Maitz oder d
Indianische Korn, als die Haupt-Frucht, so
dern auch all anderes Erd-Gewächs ansäet u
einsammlet, welches das Erdreich entweder v
sich selbst, oder durch Fleiß derer Menschen h
vor bringt. Diese Ergiessung des Gewässe
geschieht längst unserem gantzen Strom zweyn
im Jahr.

Wir haben bemercket, daß die denen B
gen von Quito näher wohnen, grössere Hi
auszustehen haben, als die gegen dem Meer
liegen. Die Ursach mag seyn, weil die von d
Nord-Seite her blasende Meer-Winde, w
che täglich zwey, drey, biß vier und manchm
mehr Stunden lang wähen, die Lufft ungeme
erfrischen, und alle die jenige Völcker erquicke
welche nicht zu weit davon abgelegen sind.

Nichts destoweniger ist gewiß, daß die grö
Hitze in diesem Land, auch auf denen Berg
die jenige nicht übertreffe, welche man zu Pan
ma und Cartagena empfindet, inmassen die Luf
durch gewisse kleine Winde, die sich täglich ei
zustellen nicht unterlassen, dergestalt gemäßig
wird, daß sie denen Innwohnern erträglich i
und die Lebens-Mittel ohne Fäulung mögen au
behalten werden. Ich hab dieses aus eigen
Erfahrniß, indem ich das zum Meß-Opffer ge
widmete zarte Brod, so wir mitführten, nac
sechsthalb Monaten nach unserer Abreise vo
Quit-

uito so frisch befunden, als wäre es erst neu-
h gebacken worden. Dieses setzte mich und
einen Gespan in desto grössere Verwunde-
ung, inmassen, die wir einen grossen Theil der
euen Welt schon vorhero durchwandert hatten,
nst allezeit wahrgenommen, wie das Brod,
nd andere Sachen von schlechterem Bestand
nd Wesenheit in kurtzer Zeit zu verderben pfle-
en.

Also, unerachtet dieses gantze Land nach der
änge nächst der gleichen Linie sich erstrecket, ist
e Sonnen-Hitze daselbst nicht schädlich, noch
uch die Nacht-Lufft, welches ich imgleichen
it eigener Erfahrniß beståttigen kan; dann in
nserer gantzen Reise hat es sich offtmal zuge-
agen, daß ich gantze Nächt unter freyen Him-
el zugebracht ohne jedoch die mindeste Kopff-
Schmertzen oder Ungelegenheit eines von der im
eib gesammleten Feuchtigkeit herrührenden
lusses zu fühlen; da hingegen mir in anderen
Orten ein eintziger Monds-Stral grosses Un-
emach verursachte. Zwar ist nicht zu läugnen,
aß gleich zu Anfang unserer Reise alle, die aus
alten Ländern angekommen waren, von einem
ieber angegriffen worden, aber nach drey oder
iermal geöffneter Ader sind sie alle genesen.
Die Lufft ist längst diesem Strom keiner massen
ngesund, dessen Wiederspiel man in allen übri-
en entdeckten Landschafften von Peru erfahren
at, allda die Leute zuweilen von gar hefftigen
Flüssen unterdrücket, und auf einmal des Ge-
rauchs aller ihrer Glieder beraubet worden.
Solche Flüsse kommen von einer jähen Verderb-

ung derer innerlichen Feuchtigkeiten her, u
verändern sich bey einigen in eine immerwähren
Gicht, andere aber richten sie vollends hin. M
einem Wort, wann man die Hitze ausnimm
welche in denen meisten bewohnten Orten v
Peru fast unerträglich ist, könte das nächst de
Amazonen-Strom herumliegende Land oh
Vergrösserung der Warheit ein Irrdisches P
radeiß genennet werden.

Das XXX. Capitel.

Schönheit dieses Landes: Meng derer zur Artzney dienlichen Kräutern Stauden und Bäumen, welche allda wachsen.

Diese gute Mässigung des Gewitters ma
chet, daß beyde Ufer des Stroms mit tau
send manigfältigen Bäumen besetzet sind
und weil die Grüne wegen der frischen Lufft jeder
zeit erhalten wird, haben sich unsern Augen au
der Reise immer schönere und anmuthigere Län
dereyen vorgestellet, derer eines dem andere
in die Wette artiger eingetheilet und unterschie
den ware, so daß wir bekennen musten, daß di
Kunst noch viel von der Natur erlernen könne, in
dem diese sich so manigfältig und zierlich zu schmü
cken weiß. Das Erdreich ist zu beyden Seite
des Stroms bey nahe durchaus sehr niedrig; e
erhöhet sich aber selbiges allgemach tieffer in da
Land hinein, mittels kleiner Hügeln, die sich i
schöne ohne eintzigen Baum mit Blumen be-
setzt

ẞte ebene Felder endigen. Nach selbigen er-
ickt man die anmüthigste Thäler, welche mit
räuteren gantz überzogen, inmassen die hier und
ort herrauschende Bäche nicht ein kleines bey-
agen, und eine immerwährende Grüne erhal-
n.

Weiters sieht man die Anhöhen sich hinter-
nander immer mehr in die Höhe schwingen, und
ne ungemein hohe und beruffene Berge gestal-
n, die von einem Ende des Königreich Peru
iß zum andern gereichen, und den Nahm Cor-
elleras führen, welcher so viel bedeuten will, als
n gleichsam nach der Schnur gezogenes Ge-
ürg.

Man findet in denen häuffigen Gehöltzen Artz-
ey-Kräuter in grosser Anzahl, derer sich die In-
ianer wider die ihnen zustossende Kranckheiten
ar meisterlich zugebrauchen wissen. Es wach-
n daselbst Caßien, so die beste ihrer Gattung
on gantz Indien sind. Man findet auch die
ortrefflichste Sassaparilla, sehr gute Gummy
nd Hartz zur Heilung verschiedener Ubel. Uber
ieß findet sich eine erstaunens würdige Menge
es Honigs, welches die wilde Bienen machen,
nd dieses auf allen Seiten so überflüßig, daß
s unerschöpflich zu seyn scheinet; übrigens
ber nicht minder gut zum essen, als zur Ver-
ertigung verschiedener Heyl-Mittel ist. Die
Immen arbeiten auch ein schwartzes Wachs, daß
edoch zum brennen nicht minder tauglich ist, als
as weisse und gelbe. Ferner wachsen daher-
m die von denen Inwohnern des Landes so
enannte Audirouas Bäume, von denen ein
Oehl

Oehl abtropffet, das zu Heilung dieser Wun-
den eine gar ausserordentliche Krafft hat. In-
gleichen findet man den Baum Copayba benan-
set, von den wir den besten Orientalischen Bal-
sam haben. Letztlich giebt es in diesem Lan-
tausend unterschiedliche Gattungen derer Kräu-
ter und Stauden, die alle gar besondere Wür-
ckungen haben, diejenige nicht mitgerechnet vo-
denen wir annoch keine genugsame Erkänntni-
haben ; derer gewiß so viele seynd, daß ma-
aus dererselben Sammlung einen neuen Disco-
ridem, oder zweyten Plinium an das Licht stel-
len könte ; Allein es würde einem wol schwe-
fallen, die Eigenschafften so manchfältiger kräu-
ter zu verzeichnen.

Das XXXI. Capitul.

Menge derer Bäume in diesem Land ; von denen Cedern und anderen zum Schiff-Bau tauglichen Gattungen Hol-tzes ; Die Vorsichtigkeit der Natur in Ver-schaffung aller zum Schiff-Bau nöthigen Dinge, ausser dem Eisen.

Die Bäume, so längst dem Strom wach-
sen, seynd unzehlbar, und von einer un-
gemeinen Dicke und Höhe. Ich hab-
einen Ceder mit allem Fleiß abgemessen, der
dreyßig Spannen in dem Umfang hatte. Die
Erlen seynd bey nahe alle so groß, und gar taug-
lich zum Schiff-Bau. Zum meisten sieht man

Ceder,

eder, Coibos, Palohierro, Palo Colorado,
id mehr andere derley in dem Land bekannte
äume, welche sobald sie umgehauen worden,
r Arbeit ohne Bedencken gebrauchet, und die
von gebauete Schiffe, sobald sie fertig, in das
Wasser können gesetzet werden. Zudem hat
an nicht nöthig einiges Ding aus Europa zu
führen, das Eisen ausgenommen, die Nägel
nd andere dergleichen zum Schiff-Bau noth-
endige Stücke zu schmieden; Das übrige al-
s findet man auf der Stelle im Überfluß. Die
nwohner verfertigen die Seile von Baum-
inde; sie haben so gutes Pech, als das in
uropa immer seyn mag, und gebricht es ihnen
uch am Oehl nicht, dasselbe starck und steiff zu
achen, oder dessen Härte einiger massen zuer-
eichen und zumäßigen, solches Oehl ziehen sie
heils aus denen Fischen, theils aus denen Bäu-
nen. Sie bereiten imgleichen so stattliches Werck
um verstopfen zu, daß man kein besseres die
Schiffe zu Calfateren brauchen könte, oder die
Lunten zum Geschütze zu verfertigen. Dieses
hr Werck nennen sie Ambira. Der Cotten oder
die Baum-Wolle giebet ihnen überflüßig an die
Hand woraus sie die Segel verfertigen kön-
en, und geräthet dieses Gewächs vor allen an-
deren Saamen-Körnlein in ihrem Land sehr gut.
Endlich wird das Land von einer so grossen Men-
ge Volcks bewohnet, daß man aus selben gar
gemächlich so viele Arbeiter und Bots-Knechte
heraus ziehen könte, als wol nöthig seyn würde
alle jene Schiffe zu bauen und zu versehen, die
man

man etwa auf den Stappel zubringen sich er
schliessen möchte.

Das XXXII. Capitul.

Vier Dinge / so auf beyden Seite des Amazonen-Strom im Uberfluß vor handen, und genugsam seynd grosse König- reiche zubereicheren.

VIer Sachen befinden sich längst unse
rem Strom, die, wann sie wol gepfle
get, und in acht genommen würden
gantze Landschafften reich machen könten. Di
erste ist das zum bauen taugliche Holtz, desse
man einige Gattungen von besonderer und aus
erlesener Farbe antrifft, als das schöne Eben
Holtz. Das gemeine Holtz ist in solchem Uber
fluß vorhanden, daß es sich der Mühe wol loh
nen würde, selbes anderwärts hinzu führen, und
stünde gar nicht zu besorgen, daß man das Land
endlich dardurch erschöpffen würde.

Die zweyte Sach ist der Cacao, den man
zum Chocolata machen gebrauchet. Der
Strand unseres Fluß ist zu beyden Seiten da-
mit übersetzet, und während unserer Reise ha-
ben wir meist allein solche Bäume umgehauen,
unsere Hütten zuverfertigen; wann wir uns ir-
genwo zu lägeren gesonnen wären. Dieser
Baum ist in gantz Neu-Spanien hoch geschä-
tzet, und weiß man ohne dem aller Orten, was
Chocolata bedeuten möge. Eine jede Fuß Grös-
se an diesem Baum gibt acht Realen Nutzen ab,
und

nd ist leicht zu erachten, daß es diese Bäume
upflegen keine grosse Mühe brauche, wenigst
ächst diesem Strom, angesehen die Natur selbst
uswürcket, daß sie daselbst häuffige Früchte
ringen.

Die dritte Sach ist der Taback, welcher in
nglaublicher Menge in diesem Ladne wächst,
nd von denen Inwohnern sehr hoch geschätzet
ird. Wann man diejenige Mühe und Pfle-
ung anwenden wolte, welche diese Pflantz er-
rderet, würde selbiger wol der beste Taback
on der Welt seyn. Denn nach Meynung de-
r, die sich auf solche Sach verstehen, könte
an kein besseres Erdreich, noch bequemere Be-
haffenheit der Lufft zu dergleichen Gewächs
ünschen, als in diesem Land ist.

Die vierdte und wichtigste Waar ist der Zu-
er; welcher allein meiner Meynung nach wol
erdienete, daß man in diesem Land Pflantz-
Städte anlegte. Der Verkauff dieser Waar
t viel vortrefflicher, sicherer und grösser, als
erer drey vorerwehnten Sachen. Insonder-
eit zu dieser Zeit, da der Krieg * zwischen uns
nd denen Holländern in voller Flamme stehet,
lte uns diese Gelegenheit wol aneiferen, dieje-
ige Sachen in unseren Ländern zuhaben, wel-
e unsere Feinde aus ihren Brasilianischen
flantz-Städten zu uns überbringen. Dahe-
o solten wir nicht säumen, uns in diesem Lan-
e fest zusetzen, und Zucker-Mühlen samt ande-
en behörigen Mitteln zu dessen Zubereitung vor-
ukehren. Hierzu wäre nicht viel Zeit, weder
Nühe noch Unkosten vonnöthen, welches man
sonst

sonst zu unseren Zeiten znm allermeisten befürc
tet. Das Erdreich ist in diesem Land zu den
Zucker-Röhren viel tauglicher, als in Bra
lien, welches ich darum mit Grund bezeugen ka
weil ich beyde Landschafften durchreiset. D
Erde an beyden Ufern des Stroms derer Am
zonen ist weiß und fett; wie sie diejenige w
wünschen mögen, die sich auf Pflegung des Z
ckers verlegen, und wird sie so fruchtbar g
macht, mittels der Ergiessung des Gewässer
welche nicht lange dauret, und die Erde f
macht, daß mehr zu befürchten stehet, es gesch
he der Sach zu viel als zu wenig. Die Zucke
Röhre wären in diesem Land nichts neues, dar
wir haben auf unserer Reise längst den Stro
von dessen Ursprung biß zum Einfluß in das Me
dergleichen angetroffen, die uns zur Genüge z
erkennen gaben, wie sehr sie sich vermehren wü
den, wann man sichs nur wolte gefallen lasse
dererselben Sorge zutragen, und Zucker-Müh
len aufzurichten; welches jederzeit mit geringe
Unkosten geschehen könte, theils weil schon obe
erwehnter massen allerhand Holtz im Überflu
zuhaben ist, theils weil die flüssende Wasser s
gelegen seynd, als man selbige verlangen kan
Das Kupffer allein mangelt, welches man m
versicherter Hoffnung eines grossen Vortheil
aus unseren Ländern dahin überführen könte.

Anmerckung.

* Dasjenige recht zu verstehen, was der Ver
fasser in dem vorhergehenden Capitul von den
Krieg

rieg mit denen Holländern meldet, ist zuwis-
n, daß um eben selbige Zeit, als er seine Rei-
gethan, die wider Spanien kriegende Hollän-
er bey nahe gantz Brasilien eingenommen, und
nnoch inne hatten, und ware Printz Moritz von
Nassau oberster Befehlhaber aller Völcker zu
Wasser und Land, welche die Holländische Com-
agnie von West-Indien daselbst unterhielte.*

Das XXXIII. Capitul.

Verschiedene andere Kauffmanns-Waaren, die zur Handlung dienlich und in diesem Land befindlich seynd.

NEbst denen vier schon beschriebenen Sachen, die man in dem allbereit entdeckten Theil dieses Lands angemercket, und rosse Königreiche zu bereichern genugsam zu seyn achtet, finden sich noch viele andere Waaren, ie nicht so seltsam, jedoch gar nutzbar seyn könen. Dergleichen ist der Cotton oder die Baumwolle, die rothe Farbe Rocou genannt, die man en schönen Scharlach zu verfertigen gebrauchet, elcher bey allen mit uns Handelschafft treibenen Völckern in grossen Werth ist; wie auch ie Caßien, und Sassaparilla. Weiters verertiget man auch gewisse Oehle in diesem Land, elche dem besten Balsam, in Heylung derer Wunden, nichts nachgeben. Diesen seynd beyufügen unterschiedliche Gattungen Gummy und Hartz; denen es auch an dem annehmlichsten Geruch nicht fehlet. Die Staude mit Nahmen

Pita gehöret imgleichen hieher, von der man i besten Faden von der Welt spinnen kan, u wächst dieselbe in unzählicher Menge in dem La de; wie nicht weniger tausend andere Sach derer Nutzbarkeit von Tag zu Tag entdec wird.

Das XXXIV. Capitul.

Daß viele Berge dieses Lands Go und Silber-Adern in sich enthalten wird mit überzeugenden Ursachen erwiesen.

Ich will von denen Gold- und Silb Adern, die man in denen allbereits oberten Ländern entdecket hat, allh nichts melden; noch von jenen, die man mit d Zeit daselbst etwa finden wird; ich würde m aber selbst gar gröblich betriegen, wann ich n solte einfallen lassen, daß man in diesem Lan nicht andere viel reichere Bergwercke anleg möge, als alle die vorige in Peru seynd, une achtet man die beruffene Silber-Gruben v Potosi darunter rechnen wolte.

Ich sage dieses nicht ohne genugsamen Grun und nur etwan damit ich diesem berühmten Stro ein noch grösseres Ansehen hiedurch erwerbe; so dern hab hiezu Ursach genug, und die Erfahrn selbst: indem ich auf der Reise bey denen In dianern viel Gold gesehen, die uns gewisse Nach richten mitgetheilet, daß viele Gold- und Si ber-Adern in ihrem Lande seyen. Dieser gro

Strom ziehet alle Flüsse aus denen reichsten
ndschafften der neuen Welt an sich. Auf der
üder-Seite nimmt er alle jene reiche Wasser
, die ihren Ursprung nächst Potosi, und auch
den Fuß deß von Lima nicht fern entlegenen
ergs Guanico haben ; andere aber kamen von
ısco her ; wieder andere von Cuença und
ibaros, welches das reichste Land ist, das man
ßhero entdecket hat. Dannenhero von selbi-
r Seite alle Flüsse, Bäche und Wasser-Quel-
 von dem gantzem Landstrich zwischen Potosi
d Quito, der sich auf die sechs hundert Mei-
 belauffet, so zusagen, bey dem grossen Ama-
nen-Strom sich einstellen, ihren Gold-Zinß
zustatten, welches gleichermassen alle Flüsse
un, die aus Neu-Granada herzueilen, wel-
es Königreich nicht minder Goldreich ist, als
e andere Landschafften von Peru. Zudeme,
eil dieser Strom die Haupt-Strasse ist in al-
jene Oerter zugelangen, allda die gröste Reich-
ümer von Peru seynd, kan man gar füglich
gen, dieser Strom sey ein gebietender Beherr-
er dererselben. Ferner wann der Gold-See
dasjenige Gold in sich hält, das ihm der ge-
eine Ruf zueignet ; wann die Amazonen auf
nen reichesten Bergen von der Welt wohnen,
e einige vermög dem was sie gesehen, zuha-
n vorgeben, behaupten wollen ; wann die
oncantins einen so grossen Uberfluß an Edel-
steinen, und Gold besitzen, wie einige Fran-
sen, die ihr Land durchreiset, versicheren: wann
e Omaguas jene grosse Reichthümer würcklich
Händen haben, derer Ruf vormals gantz

Peru in Aufruhr gebracht, so daß der Unter⸗K
nig gezwungen worden, eine nahmhaffte Arı
unter Anführung Petri de Orfua zu Eroberı
ihres Lands abzuschicken, ist alles dieses ein A
hang unsers mächtigen Amazonen⸗Stroms. D
Gold⸗See, die Amazonen, die Toncantins,
Omaguas sind insgesammt unfern dessen Ufer
zutreffen, wie unten soll gezeiget werden. I
einem Wort, es scheinet dieser Fluß der Beh
ter von allen jenen unerschöpflichen Reichthum
zu seyn, welche die Göttliche Vorsichtigkeit
grösten, mächtigsten und glückseeligsten Kö
der jemals auf der Erden seyn soll, zu bereich
vorbehalten hat.

Das XXXV. Capitul.

Die unermeßliche Weitsichtigkeit d an dem Amazonen⸗Stroms gelegen Lands.

Dieses weitsichtige Land, so nächst dem Am
zonen⸗Strom lieget, mag mit allem Re
ein recht Reich heissen, indem es in sein
Umfang bey die vier tausend Meilen begreifft. I
schreite hierinnen nicht zu weit; immassen wa
dieses Land mit allen Fleiß abgemessen, dreyzehe
hundert sechs und funfzig Meilen in die Länge b
trägt, oder nach Rechnung Orelliani des ersten Er
deckers, gar achtzehenhundert: wann jeder Fl
der von der Süd⸗ oder Nord⸗Seite herkommen
sich mit unserm Strom vereiniget, von mehr dan
zwei

weyhundert, zuweilen auch wol gar von vierhun-
ert Meilen herfliesset, ohne daß man sich einiger
on denen Spanier schon bewohnten Landschafft
ähere, sondern nur auf allen Seiten verschiede-
e noch nicht bekannte Völcker antreffe, muß man
othwendig gestehen, daß dieses Reich da es am
hmählesten ist, wenigst vierhundert Meilen in
ie Breite zehle. Welches wann es mit der Län-
e von dreyzehen hundert sechs und funfzig / oder
ach Meynung des Orelliani gar achtzehen hun-
ert Meilen zusamm gesetzet wird, beynahe vier
ausend Meilen in dem Umkreiß ausmacht, nach
enen Regeln der Welt- Beschreibungs- und
iechnungs- Kunst.

Das XXXVI. Capitul.

Die grosse Anzahl Völcker / die in enen Landschafften dieses grossen Reichs wohnen, und derer über hundert und funfzig gezehlet werden.

Die gantze neue Welt (dann dieser Nahm
mag ihr gar wol gegeben werden, in Be-
trachtung der Zeit ihrer Entdeckung) ist von
Barbarischen Nationen bevölckert, die in verschie-
ene Landschafften eingetheilet sind, und ein be-
nders Volck ausmachen. In unserm grossen
Reich sind mir mehr dann hundert und funfzig ge-
iß bekannt, die ich mit Nahmen benennen, und
r Lager anführen will, weil ich selbe theils selbst
sehen, theils mir von andern Indianern hab sa-

gen lassen, die eine genaue Wissenschafft dav
hatten. Der Unterscheid derer Sprachen unte
scheidet auch die Nationen, welche so zahlrei
sind, als immer eine aus denen andern, die w
auf unserer Reise zu Gesicht bekommen. Da
Land ist so bevölckert, daß eine Wohnstädte ga
nahe an der andern ist, und muß dieses nicht n
von einer Nation/ sondern durchaus von dem ga
tzen Lande verstanden werden; dann die letz
Wohn-Plätze eines Volcks mit denen Wohnun
gen eines andern so nahe gräntzen, daß man d
Inwohner des letzten Dorffs einer Nation in vi
len Wohnstädten der nächstgelegenen Natio
Holtz fällen höret. Diese so genaue Nachba
schafft dienet jedoch nichts sie im Frieden zu erha
ten; vielmehr liegen sie einander immer in dene
Haaren; sie schlagen sich tod, und machen einan
der zu Kriegs-Gefangenen. Dieses ist ein geme
nes Ubel unter einer grossen Anzahl Leute, und wä
re dieses nicht, kunte man schier glauben, dies
Indianer würden nicht Platz genug im Lande fin
den. Sie scheinen tapffer und hertzhafft zu seyn
mit allen dem haben wir jedoch keine während un
serer Reise gefunden, die gegen unsere Soldate
festen Fuß halten wolten. Sie nahmen geme
niglich die Flucht, warffen sich in ihre Canoen, di
klein, und gar ring sind, stiegen in einem Augen
blick an das Land, trugen ihre Fahrzeuge davon
und flüchteten sich gegen einer dererjenigen Lacken
welche der Fluß mittels der Ergiessung in
grosser Menge gestaltet.

Das

Das XXXVII. Capitul.

Was Waffen diese Völcker zur Beschützung, und zum Angriff gebrauchen.

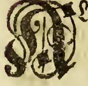
Alle ihre Waffen bestehen in Wurf-Spiesen von mittelmässiger Länge, und in Wurf-Pfeilen, die von sehr harten Holtz emacht sind. Die Spitze dererselben ist so durchringend, und werffen sie die Pfeile selbst mit solhen Kräfften und Geschicklichkeit, daß sie eines Nenschen nicht leichte verfehlen, sondern ihn insemein durch und durch bohren. Sie haben noch ine Gattung Waffen Estolica genannt, der sich ie Soldaten des grossen Ynca, Königs von Peru, nit wunderwürdiger Fertigkeit bedienet. Es ist in Bret, daß eine Ele lang, und drey Finger breit; ben ist ein gleich einen Zahn gestaltetes Bein, arauf sie einen sechs Schuhe langen Pfeile leen, dessen Spitze imgleichen mit einen Bein, oder venigst mit einen Stücklein sehr harten und zähnrtig eingeschnittenen Holtzes bewaffnet ist. Sie ehmen den Pfeil mit der rechten Hand, halten ie Estolica bey dem untern Ende, und legen sodann en Pfeil auf das oben festgemachte Bein steiff n; werffen solchergestalt denselben mit so grosser Krafft und Behendigkeit, daß sie auf funfzig Schritte das vorgesetzte Ziel erreichen. Diese Waffen dienen ihnen nicht nur im Krieg, sondern uch auf der Jagd, und zum Fischfang; da sie ei-

nen Fisch kaum erblicket, als sie ihm einen Pf
in den Leib jagen. Auch so gar wann die Schil
kroten den Kopff aus dem Wasser hervor streck
um frische Lufft zu schöpffen, welches sie von Ze
zu Zeit thun, schiessen sie den Pfeil flux ab, und durc
bohren ihnen den Halß, welches der eintzige Th
des Leibes ist, der ausser der Schale sich sehen läs

Ihre Schützungs-Waffen sind Schilde, vo
zerspalteten Röhren geflochten, welche sie derg
stalt an einander zu schliessen wissen, daß unerac
tet diese Schild sehr ring, jedoch nicht mind
starck sind, als jene, die sie von der Haut de
Fisch, Pege Buey, oben beschriebener massen, ver
fertigen. Einige aus diesen Völckern gebrauche
allein Bögen und Pfeile; welche Waffen unte
allen andern, wegen ihrer Stärcke und Geschwin
digkeit, mit der sie durchdringen und verwunder
zum höchsten geschätzet werden. Es finden sic
viele schädliche Kräuter im Lande, aus welche
diese Indianer ein so starcken Gifft ziehen, und mi
selben die Pfeile vergifften, daß die Wunde alle
zeit tödtlich ist.

Das XXXVIII. Capitul.

Ihre Art unter einander zu leben, Handlung zu treiben, und Schiffe zur Handlung zu bauen.



Alle auf beyden Ufern unsers Stroms
wohnende Nationen machen gewisse Ge-
meinden unter sich aus, und geschicht all
ihr

r Handel zu Wasser, gleich zu Venedig und Meco, mittels kleiner Fahrzeuge, die sie Canoen ennen. Sie verfertigen selbe aus Cedernholtz, hne sich mit Umhauung, und Ubertragung derer Bäumen die geringste Mühe zu geben : indem e Ergiessung des Gewässers selbe auf denen öchsten Bergen von Peru aus dem Grund reisst, und biß zu ihren Behausungen hinschwemmet; da sie alsdann die ihnen anständige sich auszuerlesen Gelegenheit haben. Dieses ist fürwahr erwunderswürdig, daß unerachtet der grossen Anzahl derer Indianer, derer ein jeder ein oder wey Canoen zur Nothdurfft seiner Haußhaltung aben muß, dennoch nicht ein einziger zu finden y, dem es an seinem Fahrzeuge gebreche.

Das XXXIX. Capitul.

Von denen Werckzeugen / die sie gebrauchen Holtz zu fällen, zu zerspalten, eben zu machen, und ihre Hauß-Geräthschafften zu verfertigen.

Ihre Werckzeuge, mittelst welcher sie die Canoen verfertigen, ihre Wohnungen zu bauen, und alles was ihnen nöthig ist auszuchten, sind Aexte und Zimmer-Keulen, die nicht on künstlichen Schmieden zu bereitet, sondern on der Noth, als der allerbesten Meisterin in allen Zufällen, ihnen sind gegeben worden. Diese at sie gelehret die härteste Schildkrot-Schale, elche unter dem Magen ist, im Blätter zerschneiden,

den, die einer Hand breite sind, und etwas wen
ger in der dicke haben. Nachdem sie dieselb
durch den Rauch getrücknet, und auf einen Ste
geschärffet oder schneidig gemacht, stecken sie
ein Handhabe von Holtz, und bedienen sich dere
selben, gleich der besten Axt, alles, was ihnen be
fällt zu zerspalten, obschon mit etwas grösser
Mühe. Ihre Zimmer-Keulen machen sie vo
eben diesem Gezeug, und fügen ein Kinnback de
Fisch Pege Buey an, welche von der Natur eigend
hierzu gestaltet zu seyn scheinet. Mit diesen
Werckzeugen vollenden sie alle ihre Geräthschaf
ten, nicht nur die Canoen, sondern auch ihre Tisch
Stühle, Kästen, und alles übrige, nicht minde
als hätten sie die vielfältige bey uns gebräuchlich
Handzeuge zur kleinern Arbeit. Unter diese
Völckern machen auch einige ihre Aexte von
Stein, und schärffen selbe mit grosser Mühe
wie dann diese letztere auch viel stärcker sind, al
die von Schildkrot gemacht werden, so daß sie mi
selben ohne sonderbare Furcht sie zu zerbrechen
und viel geschwinder, jeden grossen Baum, der ih-
nen vorkömmt, zur Erde fällen. Ihre Grab-
Eisen, Höbel, und Windelbohrer, derer wir uns
zur kleinesten Hand-Arbeit bedienen, in welcher sie
gar geschickt sind, bestehen in Schwein-Zähnen,
und Thier-Hörner, welche sie auf eine Handhabe
von Holtz anziehen, und sich derer so gut bedie-
nen, als jemand andere des besten Stahls.

Alle diese Landschafften bringen zwar alle die
Baumwolle hervor, eine vor der andern mehr
oder weniger; jedoch gebrauchen selbe nicht alle
Indianer sich zu bekleiden, vielmehr gehen derer
viel

el so Männer, als Weiber nackerd einher, und
yämen sich dieses Aufzugs nicht mehr, als man
wol in dem Stand der ersten Unschuld würde
:than haben.

Das XL. Capitul.

Die Religion dieser Völcker / und wie viel sie ihren Götzen-Bildern zutrauen. Gespräch eines Cazique von dieser Sach.

Die Religion aller dieser Völcker ist bey nahe gleichförmig. Sie beten alle Götzen-Bilder an / die sie mit ihren Händen verfertigen / und selbigen allerhand Würckungen eymessen. Einige Götzen sollen / ihrer Meiung nach / über das Gewässer herrschen / und iese stellen sie mit einen Fisch in der Hand vor: ndere sollen die Feld-Früchte besorgen / und wieder andere ihnen zum streiten einen frischen Muth eingeben. Sie erzehlen / daß diese Gottheiten eigends darum von dem Himmel herab gestiegen um bey ihnen zu verbleiben / und ihnen Gutes zu thun. Indessen erweisen sie selben keie Verehrung: tragen sie in einen Futeral / oder assen sie gar beyseits stehen / biß sie ihrer nöthig aben. Auf solche Weise, wann sie in Krieg inziehen / stellen sie den Götzen / in welchem sie hr gröstes Vertrauen setzen / auf den Vordertheil der Canoa / und von diesen verhoffen sie den Sieg. Imgleichen / wann sie dem Fischfang ange-

angehen wollen / muß der Götz / so über das Wa-
ser herrschet / denselben Platz einnehmen. Doch
doch soll man daraus keineswegs schliessen / daß
sie keinen andern Gott erkennen / welcher grösser
und mächtiger / denn alle die übrige Gottheiten
sey. Wenigstens muß ich viel ein besseres von
ihnen glauben / nachdem ich das Gespräch eines
dieser Barbaren vernommen / welcher in seinen
Reden nichts weniger denn eine barbarische Art
blicken liesse. Er hatte unsere Reise-Gefährten
von der Allmacht GOttes reden gehöret / und
weil er zugleich mit seinen Augen unseren ganzen
Hauf ansahe / der über diesen grossen Strom
herab geschiffet ware / erwege er gar wohl / wie
daß derselbe durch so viele zum Krieg geneigte
Völcker gezogen / ohne einigen Schaden zu em-
pfangen / oder einige Hinderniß von Seiten de-
rerselben erfahren zu haben / und dieses eben dar-
um nicht ohne Göttliche Beyhülff und Vorsich-
tigkeit / von der wir geführet und geleitet würden /
habe geschehen mögen. Diese Erwegung wür-
ckete so viel Gutes / daß er zu uns gekommen und
gebetten / daß wir ihm als eine Belohnung aller
uns erwiesener Gutthaten / einen unserer Götter
lassen möchten / weil sie ja so mächtig und gütig
seyen / auf daß derselbe ihn und seine Untertha-
nen in seinen Schutz nehmen / Fried und Gesund-
heit erhalten / und alles jenes mittheilen könte /
was zur Erhaltung des Lebens nöthig wäre.
Man hat nicht unterlassen ihm alles / was er be-
gehrte zuzusagen / und wolte er als ein gewisses
Zeichen in seinen Dorf das heilige Creutz aufrich-
ten / diese ist eine Gewohnheit / welche gewisse
Portu-

ortugessen in allen Orten / da sich Abgötterer
:finden / eingeführet haben. Aber ich weiß nicht
i sagen / ob sie dieses zu thun von einem wahren
ifer angetrieben werden / wie es die That zu be-
ugen scheinet. Es däucht mich das heilige Creutz-
eichen diene ihnen nur als ein feiner Vorwand
e Indianer zu Leibeigenen zu machen ; immassen
e dieselbe so gar aus ihren Dorffschafften eigen-
ächtig hinweg nehmen / und entweder vor sich
ls Leibeigene behalten / oder weiters verhandeln:
elches in uns freylich kein geringes Mitleiden
egen diese so lehrsame Völcker erwecket / die
an viel leichter mit milder Art zur Erkäntniß des
ahren GOttes bringen würde / als mittelst je-
er Schärffe / die man gegen sie unbarmhertzig
usübet. Es ist nichts gewissers / als daß einige
Portugiesen / nachdem sie irgendwo von denen
Indianern freundlich aufgenommen / und auf
as beste bewirthet worden / statt reichlicher Ver-
geltung / das heilige Creutz-Zeichen an den erho-
enſten Ort ihrer Wohnungen aufrichten / und
hnen anbey gebieten / dasselbe mit so grossem
Fleiß zu besorgen / damit es niemals verderbet
verde. Wenn nun gleichwol geschicht / daß
durch Ungewitter oder Länge der Zeit das Creutz
umfalle / oder zu Trümmern gehe / oder etliche
wenige aus diesen unglaubigen Indianern dassel-
be nicht viel achtend in Stücke zerschlagen / un-
terlassen die Portugesen bey dieser Gelegenheit
nicht / alle Inwohner eines solchen Orts / als
wären sie insgesammt der Entunehrung des hei-
ligen Creutzes schuldig / eigenmächtig zur ewi-
gen Dienstbarkeit zu verdammen / und als ihre
Leibei-

Leibeigene forthin zu erklären / und zwar ni
allein sie / sondern auch ihre Kinder / und Kin
Kinder. Dieser Ursach halben gestatte ich den
Portugiesen nicht Creutze bey diesen Völcke
zu hinterlassen. Zu deme wolte ich keineswe
zugeben / daß dieser Cazique, indem er begehr
man möchte ihm einen Gott geben / glauben sol
daß ein Stück Holtzes unser Gott sey / und d
selbiges die Gottheit und Macht desjenigen h
be / der uns an dem Stamm des Creutzes erh
het hat / dann ich kunte billich befürchten / die
gute Indianer würde in eine neue Abgötterey ve
fallen. Ich tröst te ihn nach Möglichkeit / un
versicherte ihn / daß der Gott / welchen wir hi
anbeten / jederzeit mit ihm verbleiben würde /
solte ihn nur in allen seinen Angelegenheiten a
ruffen / und ein grosses Vertrauen zu ihme tr
gen ; selbiger werde ihm schon d rmalen eins d
Genade mittheilen die rechte Religion zu erke
nen. Unterdessen siehet man klar aus den erz h
ten / daß dieser Cazique nicht geglaubt / daß se
ne Götzen gar mächtige Götter seyn / angesehe
er so bereit ware selbige mit den Rücken anzuse
hen / und einen grösseren GOtt anzubeten /
wenn wir ihm dergleichen einen gege-
ben hätten.

❦)o(❦

Dae

Das XLI. Capitul.

Zwey andere Gespräche derer Caziquen, welche ein Anzeigen der Fähigkeit dieser Völcker geben.

Ein anderer Caziqne hat uns auch genugsam zu erkennen geben / daß er eben eines sol- chen Sinnes sey / als der vorige / von dem ch oben gemeldet. Allein weil er erläuchteter und ugleich boßhaffter ware / als der obige / wenn r ja keine Macht noch Gottheit in seinen Götzen rkennete / wolte er hingegen sich selbst zum Gott eines Landes aufwerffen. Wir hatten diese so esondere Zeitung gehöret / einige Meilen / ehe vir zu seiner Wohnung angelanget. Derohal- en schickten wir zu ihme / und liessen ihme andeu- en / wie daß wir ihm Nachricht vom wahren GOtt zu überbringen ankämen / welcher viel nächtiger / denn er sey ; er wolle dannenhero mit estem Fuß unser erwarten. Er vergnügte unser Verlangen / und kaum waren wir an das Land usgestiegen / als er aus Begierde Nachricht on dem ihme vorhin bedeuteten Gott einzuholen elbst zu uns kame. Ich unterredete mich mit ihm ine geraume Zeit / damit ich ihm einen Begrief on dem wahren GOtt beybringen möchte ; al- ein weil er diesen Gott durchaus mit Augen sehen volte / verharrete er in seiner Blindheit / und cheuete sich nicht mir zu sagen daß er selbst Gott ey / ein Kind der Sonne ; Wie auch / daß er lle Nächt sich im Geist in den Himmel verfüge

vor

vor dem künfftigen Tag jederzeit Verordnun[g]
machen / und so gar das allgemeine Wesen [der]
Welt zu veranstalten. So ungemein und un[...]
nig ware der Hochmut und Ehrgeitz dieses [...]
dianers.

Ein dritter Cazique ware viel vernünfftig[er]
denn als ich ihn befragte / warum seine Lan[ds-]
Leute alle insgesammt bey Annäherung uns[erer]
Flotte sich auf das Gebürg geflüchtet / er aber / [von]
einem seiner Anverwandten begleitet zu uns
kommen / keinen Scheu getragen ; antwortet[e]
mir / daß Leute die einmal diesen Strom hina[uf]
gefahren / unerachtet so vieler Feinden / und [oh-]
ne einigen Verlust / gewiß dermalen eins [...]
herrscher davon seyn / und denselben sich unt[er-]
werffen / und so dann mit neuen Inwohnern [be-]
setzen würden / er wolle nicht jederzeit in sein[em]
Hauß mit Furcht und Zittern wohnen / sond[ern]
bey Zeiten diejenige freywillig als Herren u[nd]
Freunde erkennen / denen sich die übrige zu sei[ner]
Zeit zu unterwerffen und zu dienen gewalts[am]
werden bemüssiget seyn. Man mercke die[ses]
Gespräch / welches von einer so gutlautend[en]
Vorsagung ist / und gebe GOtt / daß wir
dieselbe bald erfüllet hören mögen.

(o)

Da[...]

Das XLII. Capitul.

Die Ehrfurcht, welche sie gegen ihre Zäuberer bezeigen, und das Gepräng ihrer Leich-Begängnüssen.

Wir wollen nun unser Historie wieder vor die Hand nehmen / und die Gewohnheiten unserer Indianer fortsetzen. Es
st eine erstaunenswürdige Sach die Hochschä-
ung / Ehrerbietigkeit und Furcht anmercken/
velche alle diese Völcker gegen die unter ihnen
vohnende Zäuberer tragen. Ein eigenes Hauß
st vor ihre Verrichtung bestimmet / allda sie mit
em Teuffel sprechen / welches nichts seltsames
st. Sie haben so gar vor ihre Gebeine nach
em Tod eine Obacht / und heben selbige als acht-
are Überbleibsel auf. Wann sie alle zusamm
elegt / werden sie in eben jenen Cotton-Bettern
ufgehangen in der Lufft aufbehalten / in welchen
ie Zäuberer vormals geschlaffen. Diese sind
hre Lehrmeister / Prediger / Rathgeber und An-
eiter in allen Sachen. Sie tragen ihnen ihre
Zweiffel vor / und erholen sich über selbige Raths/
nd wann sie von ihren Feinden Rach nehmen/
der selbigen mit Gifft vergeben / begehren sie
on ihnen die gifftige Kräuter.

Was die Tode anbetrifft / sind die Gebräu-
he unterschiedlich. Etliche Völcker behalten
ie in ihren Häussern auf / damit sie das Angeden-

cken des Todes jederzeit vor Augen haben mög
Andere verbrennen die Leichnamen in gro
Gruben samt allen dem was die Tode in ihr
Leben besessen. In diesen kommen sie jedoch
übereins / daß sie ihre Begräbnisse viele T
nacheinander feyren / da sie indessen nichts
ders thun als weinen und übermässig sauffen.

Das XLIII. Capitul.

Die Leibs = Beschaffenheit / Eige schafft des Geists, und Geschick= lichkeit dieser Völcker, ihre Sitten und Neigungen.

Man kan insgemein sagen, daß diese V
cker wolgestaltet, und weniger Olive
färbig, als die von Brasilien sind.
gebricht ihnen weder an Geist, noch guter
und Geschicklichkeit die Waffen zu führen:
haben gute Neigungen und ist ihr Umgang g
mild und friedsam: dieses haben wir in allen
nen angemercket, mit denen wir auf unserer R
se einiger massen gehandelt haben. Sie fasset
gar bald eine solche Verträulichkeit, daß sie u
ihr Leben und ihre Habschafften anzuvertrau
kein Bedencken trugen: sie assen und tranck
mit uns ohne alle Furcht, und gaben uns so g
ihre Hütten zum wohnen ein, da indessen me
Haußhaltungen sich in ein oder zwey Wohnu
gen zusamm zogen, um uns die übrige zu verlasse
Die mit uns reisende Indianer thaten ihnen ta
ser

end Unbilden an, ohne daß wir selbige verhin-
dern konten; sie bezeigten jedoch nicht den gering-
sten Unwillen, und übertrugen alles gedultig.
Wann man sowol dieses als ihren schlechten Eifer
vor ihre Götzen-Bilder betrachtet, stehet nicht
zu zweiffeln, daß man aus ihnen gute Christen
machen könte, wann ihnen das Evangelium ge-
prediget, und die Verehrung des wahren GOt-
tes, Schöpffers Himmels und der Erden, solte
verkündiget werden.

Das XLIV. Capitul.

Die vornehmste Mündungen des Amazonen-Stroms, durch welche sich selbiger in das Meer ergieset, und die vornehmste Flüsse von Peru, welche in besagten Strom fallen.

Bißhero hab ich allein vom jenen überhaupt
gehandelt, was diesen edlen und berühm-
ten Strom angehet; es ist aber billich,
daß ich von selbigen umständlicher handele, und
die eintzele Sachen ins besondere anführe. Ich
will also von seinem Ursprung, und Einfluß in
das Meer genauer melden. Ich werde die im
selbigen befindliche schiffbare Häven, und jene
Flüsse die mit ihrem Gewässer dessen ungemeine
Grösse unterhalten, zu erkennen geben. Ich
werde mich so gar in das Land tieffer hinein wa-
gen, welches er befeuchtet, und die Polus-
Höhe, wie auch die besondere Neigungen so vie-

ler Völcker, als selbiger ernähret, anmercke
Kurtz zu sagen, ich werde nichts übergehen, w
immer merckwürdiges vorkommen mag; w
ich alles mit Augen gesehen, und inmassen ich v
einen derer grösten Potentaten der Christenh
eigends bin abgesendet worden, die genaueste A
merckungen über alles und jedes, was auf di
sem Strom vorkömmt, abzufassen, kan ich zwe
fels ohne gewissere Rechenschafft, als jemand a
derer von dem abstatten, was ich zu verricht
auf mich genommen.

Ich werde mich in Beschreibung der Haup
Mündung unseres Stroms nächst Para nicht a
halten, weil dieselbe vorlängst allen jenen bekan
gewesen, die in die neue Welt schiffen. M
weiß daß selbige unter der gleichen Linie an den
äussersten Gränzen von Brasilien gelegen. I
gleichen will ich von jener Mündung unser
Stroms nichts melden, durch welche der Wü
terich Lopez de Aguire auf das Eiland der he
ligen Dreyfaltigkeit hinaus geschiffet, dann di
se hab ich nicht selbst gesehen, jedoch mir von a
dern die daselbst gewesen, sagen lassen, daß m
durch selbige nicht geraden Wegs in den Am
zonen-Strom einlauffet, indem sie eigendli
die Mündung eines andern Flusses ist, welcher si
mit dem Amazonen-Strom vergesellschaffte
mittelst etlicher dessen Armen, welche sich an u
terschiedlichen Orten von demselben zimlich we
entfernen, und alsdann alle insgesamt mit b
sagten anderen Fluß in das Meer ergiesen. Me
Absehen ist hauptsächlich denen Inwohnern d
rer schon vorhin entdeckten Landschafften vo

Per

Peru zu zeigen, was für Wege sie ergreiffen
önnen in dem Strom zu kommen, oder deutli-
her zu reden, ich bin gesinnet ihnen die Flüsse zu
enennen, welche aus jeder Peruanischen Land-
chafft unseren grossen Amazonen-Strom zuei-
en. Ich hab schon oben gemeldet, daß wir auf
nserer Reise im hinabfahren dessen Uffer von
ehr vielen Flüssen durchschnitten gesehen, die
heils Süd- theils Nord- wärts ihren Ursprung
aben. Dahero, welche sich auf einen dieser
Flüsse einschiffen würden, ungezweiffelt in un-
eren grossen Strom zuletzt einlauffen müssen.
Weil man aber nicht gewiß weiß, in welchen Ge-
enden sie entspringen, welchen Städten ihre
Quellen nahe gelegen seyn; als weiß man folg-
ch noch weniger den Ort ihres Ursprungs selbst,
der ob sie sich nachgehends in den Amazonen-
Strom ergiesen. Derhalben werde ich diese
weiffel insgesamt zu heben von acht Flüssen
andeln, die ich untersuchet hab, und kein Mensch
t, der dieser Gegenden durchgereiset, und mei-
e Erzehlung nicht bekräfftige. Drey dererſel-
en kommen von der Norder-Seite, und vier
ndere zehleten wir auf der Süd-Seite, und
einer laufft unter der gleicher-Linie daher,
biß er sich mit dem Amazonen-Strom
vereiniget.

Das XLV. Capitul.

Die Flüsse Caqueta, Putumay und Agarie, welche von dem Königrei Neu-Granada herkommen, und auf der N der-Seite sich in den Amazonen-Strom er-giessen.

DEr erste Eingang, welcher von Seiten Königreichs Neu-Granada in den Am zonen-Strom eröffnet ist, befindet sich der Landschafft Micoa und dem Gebiet von P payan, wann man dem Lauf des grossen Fluß C queta folget, welcher alle andere von santa Fè, B gota, Jimanas, und Cagnan herkommende Flü an sich ziehet, und sodann all sein gesammle Wasser dem Amazonen-Strom abzinset. D ser Fluß Caqueta ist in dem Land sehr beruffen, w gen derer an seinen Ufern wohnenden Indiane Er theilt sich in viele Arme, die sich in die von de Haupt-Gange desselben entfernte Landschafft weit abziehen, und sodann sich mit ihme wied vereinigen; daraus eine Menge Eylanden entst het, die von unzehlbaren Indianern bewohn werden. Ferner hält dieser Fluß seinen Lauf im mer langst den Amazonen-Strom, und begleit ihn gleichsam, jedoch nur von ferne: Er schick auch selbem von Ort zu Ort ein und andern Wa ser-Arm zu, derer ein jeder vor einen Fluß ang sehen könte werden; biß er sie alle zusamm ziehe und unter dem vierdten gerad sich mit unser Stro

Strom gäntzlich vereinbaret. Wann man nun
n den Amazonen = Strom auf diesem Fluß gelan-
en will, muß man sich an jenen Arm des berühr-
n Caqueta halten, welcher dem Land derer plat-
öpfigten Aguas der allernächste ist. Dann ei-
ige seiner Armen lauffen mehrers gegen Mitter-
acht, und solte sich einer unverständiger Weise
uf selben einschiffen, könte ihme ein gleiches wie-
erfahren, als dem Hauptman Ferdinando Perez
e Quesada, welcher sich samt dreyhundert Reiß-
Gefährten auf dem Caqueta zwar eingeschiffet,
ber gegen santa Fè von dem Lauf des Wassers
erleitet in die Landschafft Algodonal wider ver-
nuthen angekommen ist, von dannen er sich viel
ilfertiger, als er hingelanget ware, zuruck zu zie-
en bemüssiget worden, unerachtet er eine so an-
ehnliche Geleitschafft bey sich hatte.

Die zweyte und nahmhaffteste Strasse nach dem
Amazonen = Strom ist auf der Norder = Seite von
er Stadt Pasto aus, welche imgleichen unter die
and Vogtey von Popayan gehöret. Wann man
on dieser Stadt ausgehet, muß man das Gebürg
Cordelleras genannt, übersteigen. Weil aber die
Weg allhier sehr schlecht sind, kan solches ohne gros-
e Mühe nicht geschehen, und muß man einen Theil
es Weges zu Fuß verrichten; obwol man her-
ach sich derer Last = Thiere bedienen kan. Nach-
ehends gelanget man an den Putumayo - Fluß,
uf welchen man sich einschiffet, und solcherge-
talt unter dem zweyten und einem halben Grad
n den Amazonen = Strom einfährt, dreyhundert
reissig Meilen unter dem Haven von Napo.
Eben der Weg, welcher zu dem Putumayo führet,

geleitet auch zu den Fluß Agarie, und ist nur vo
nöthen nach überstiegenen Gebürg sich gegen i
Stadt Succombios zu wenden; nächst welch
man den Agarie antrifft; welcher sonst auch un
dem Namen des Gold-Flusses bekannt ist. M
darff nur dem Lauf des Wassers folgen, dan
man in den Amazonen-Strom gelange; welch
bey nahe unter der gleicher-Linie selbst geschieh
allwo das Wasser derer langhaarigten Indiane
anfängt, neuntzig Meilen unter dem Haven v
Napo. Dieser ist der dritte Eingang in den Am
zonen-Strom, so man auf der mitternächtig
Seite entdecket.

Das XLVI. Capitel.

Die Flüsse Coca und Pagamino welche beyde auf der Südlichen Seit sich in den Amazonen-Strom ergiessen.

UNter der Mittel-Gurt des Himmels ist ei
anderer Fluß, mittelst welchen man i
den Amazonen-Strom kommen mag. E
durchstreiffet selber das Land derer Quixes, un
ist der Stadt Quito gar nahe gelegen. Bey de
Stadt de los Cofanes, allda er den Namen Coc
annimmt, muß sein Anfang gesetzet werden; un
von dannen aus sammlet er so viel Gewässers, da
man mit Fug sagen kan, er sey derjenige Canal
mittels welchen der Amazonen-Strom vor allen
andern vergrössert wird. Die Schiffahrt auf die-
sen Fluß ist sehr beschwerlich und übel, wegen der
reissen-

reissenden Wasserfuhrt, welche biß an jenes Ort dauret, da dieser Fluß mit dem Napo zusamm trifft. Dieser letztere Fluß aber, wie auch die andere, so auf der Süder-See in dem Amazonen-Strom einfliessen, sind viel leichter zu beschiffen. Der erste dieser Flüsse, obwohl nicht der beste zum beschiffen, heist Pagamino, und liegt drey Tag-Reisen zu Lande von der Stadt Avila ab, welche annoch unter die Land-Vogtey derer Quixos gerechnet wird. Und in diesem Pagamino ist die Portugiesische Flotte eingefahren, und hat in dem Gebiet von Quito angeländet. Weiters vereiniget sich dieser Fluß mit dem grossen Strom unter denen beyden Wässern Coca und Napo, an einen Ort, welcher die Vereinigung derer Flüsse genennet wird, und also fünf und zwanzig Meilen unter dem Haven von Napo. Als die Portugiesen wieder zuruck reiseten, fanden wir einen viel bessern Weg zu ihren grossen hinterlassenen Hauffen, als sie gereiset waren, da sie nach Quito ankamen. Wir zogen nemlich von Quito geraden Weges nach der Stadt Archidoua, welche annoch zu der Land-Vogtey derer Quixos, und der Ober-Gerichtlichen Gewalt von Quito gehöret. Von dannen kamen wir in einem Tage zu den Haven des Napo-Fluß. Diese Tag-Reise kan zwar sonst zu jeder Jahrs-Zeit zu Pferd gemacht werden; allein wir waren im Winter, und hatten Regens-Zeit, giengen dahero zu Fuß. Ubrigens ist der Pagamino ein grosser und reicher Fluß, und alle Inwohner derer dem Gebiet von Quito nahe gelegenen Orten halten selbigen vor ihre Schatz-Kammer; indem sie alle Jahr an seinem

nem Ufer so viel Gold sammeln, als ihnen zu
Bestreittung deren Ausgaben nöthig ist. An Fi
schen hat es auch keine Abgang in diesem Wasse
und sind die umliegende Felder mit Feder-Wild
pret reichlich versehen. Das Erdreich ist seh
fruchtbar, und giebt mittels schlechter Unkosten de
nen Arbeitern überflüßige Ernde von allerhan
Korn Gewächs ab. Dieses ist der bequemst
Weg von Quito zu den Amazonen-Strom zu ge
langen. Man hat auf selbigen viel weniger Unge
mach, und Mühe zu übertragen, als auf dene
andern allen. Ich hab jedoch erzehlen gehöret
daß bey dem Dorff Ambatte, welches zehen Meilen
von Quito auf der Strasse des Fluß Bamba liegt
ein anderer Fluß, welcher in den Amazonen-Strom
fällt, anzutreffen; auf dem ein eintziger Wasser-
Fall, von dem reissenden Wasser gestaltet, die
Schiffahrt unterbreche. Der beschriebene Weg
ist sonst gar bequem in den grossen Strom sieben
und zwantzig Meilen unter dem Hafen von Napo
einzulauffen, und auf solche Weise durchreiset man
die gantze Landschafft derer Quixos.

Das XLVII. Capitul.

Die zwey Flüsse Curaray, und Marannon.

EInen andern Weg in den grossen Amazo-
nen-Strom zugelangen, kan man in der
Landschafft derer Maguas wehlen, welche
auch zu der gerichtlichen Ober-Gewalt von Quito
muß gerechnet werden. Man sieht aus den Ber-
gen

gen dieses Landes einen Fluß Curaray genannt, her- ab eilen, und wann man nur seinem Lauff folget, kommt man unter dem zweyten Grad, und hundert fünfftzig Meilen herunter des Hafens von Napo in unsern grossen Strom. Dieses gantze umlie- gende Land ist von verschiedenen Nationen wol be- völckert.

Noch ein anderer Eingang in den offt berühr- ten grossen Strom zeiget sich bey St. Jacob, mit- tels eines in dem Gebürg des Lands derer Magvas entspringenden Flusses, welcher wol der mächtigste seyn mag aus allen die dem Amazonen-Strom als ihrem König gleichsam den Zinß abstatten. Er durchstreiffet und befeuchtiget ein weitsichtiges Land unter dem Nahmen des Marannon, jedoch heist er bey seinem Einfluß und einige Meilen auf- wärts der Jumburagva. Er vereiniget sich mit dem grossen Strom unter dem vierdten Grad, und mehr dann drey hundert Meilen ober seines Ein- flusses hat er so eine wichtige Tieffe und so reissen- de Wasserfuhrt, daß die Schiffahrt sauer und ge- fährlich genug werden mag. Allein die versicher- te Nachrichten von der unbeschreiblichen menge Indianer, die das umliegende Land bewohnen, kennen denenjenigen alle Beschwernüssen ringe ma- chen, welche von dem Eiffer der Ehre GOttes, und des Nächsten Heils angetrieben werden. Zu ei- nem so hohen Absehen zogen zu Anfang des Jahrs 1638. zwey Männer aus unserer Gesellschafft durch die Landschafft derer Magvas dahin, die so weitsichtige Länder auszusuchen. Ich habe viele Briefe von ihnen überkommen, in welchen sie die Grösse des Marannon-Fluß, und die Menge derer

Land-

Landschafften, von denen sie täglich benachrichtig
werden, nicht genug heraus streichen können. Di
ser Marannon stellt sich zwey hundert dreyßig Me
len unter dem Hafen von Napo bey dem Amaz
nen-Strom ein.

Das XLVIII. Capitul.
Bericht von dem Fluß Napo.

Dieser von mir schon offt erwehnte Napo h
seinen Ursprung nächst einer grossen Wü
ste, Autizana genannt, welche achtzehe
Meilen von Qvito abgelegen. Und unerachtet die
Gegend so nahe an die Mittel-Gurt der Welt lie
get, ist sie dannoch gleich viel andern Ebenen, di
auf dem Cordelleras-Gebürg sind, jederzeit mi
Schnee überdecket, welcher nicht wenig beyträg
die ungemeine Hitze derer unter besagter Dürren
oder Mittel-Gurt liegenden Länder, zu mäßigen, di
man annoch zur Zeit des Heil. Augustini vor unbe-
wohnlich gehalten. Man hat aber nach der Hand
dieselbe an vielen Orten gar gemäßiget befunden,
mittels des da und dort liegenden Schnees; wel-
cher eine beständige Kälte in das umliegende Land
austheilet. Der Fluß Napo läufft von seinem Ur-
sprung an zwischen rauhen Stein-Felsen, wodurch
er unsichtbar gemacht wird, biß er an jenen Ort
kommt, welchen man den Hafen Napo nennet,
allda die Vezinos, oder Inwohner von Archidoua
ihre Gärten und Mayerhöfe haben. Allda wird
sein Lauff viel gelinder und sachter, so daß die In-
dianer mit ihren kleinen Canoen der Handlung hal-
ben

en darauf schiffen mögen. Nachdem er von diesen
hafen 5. biß 6. Meilen mit einer annoch sehr gros-
en Hefftigkeit weiter hinab geloffen, wird er gantz
ill und sanfft, und können ihn auch grosse Schiffe
urch mehr als fünff und zwantzig Meilen befahren,
imassen er sich alsdann in den Fluß Coca stürtzet.
In dem Ort dieser Vereinigung hat Orellian das
ben erwehnte Bregantin bauen lassen, mit dem er
ernach weiters fortgesegelt, und den gantzen Ama-
onen-Strom beschiffet hat.

Das XLIX. Capitul.

Von dem Dorff Anose, welches ei-ne von dem Hauptmann Joanne de Pala-ios errichtete Völckerschafft ist, mit dem zwey Layen-Brüder, Franciscaner-Ordens gewe-sen, die nach Para, oben erzehlter massen, gekommen.

WAnn man sieben und viertzig Meilen von
dem Ort der Vereinigung derer zwey
kurtz vorhero benennten Flüssen ab-
wärts reiset, findet man auf der Mittags-Seite
die Dorffschafft Anose, eine von Joanne de Pala-
cios angelegte Bevölckerung, welcher, wie ich an
einem Ort schon gemeldet, von denen Indianern
umgebracht worden. Achtzehen Meilen weiter
hinab, stösset einem auf der Nord-Seite der Fluß
Agarie auf, welcher imgleichen, nach obigen Be-
richt, in den Amazonen-Strom fällt. Dieser Fluß
ist nahmhafft genug, nicht nur wegen seiner Lufft,
die nicht gar gesund ist, sondern auch wegen des
vielen

vielen Golds, das man aus seinem Sand zieh
dahero er imgleichen von hundert Jahren her n
dem Nahmen des Gold-Flusses beehret worde
Bey seinem Einfluß fängt das weitsichtige Geb
der langhaarigten Indianer, so auf einer als d
andern Seite des Amazonen-Stroms, an; we
ches sich auf der Nord-Seite biß in die hunde
und achtzig Meilen erstrecket, allda der Amazone
Strom nach seiner Ergiessung grosse Teiche, st
henden Gewässers, hinterlässt. Die erste Nach
richten so man von diesem Land gehabt, machte
denen Spaniern von Qvito Lust sich desselben z
bemächtigen, insonderheit wegen der grossen An
zahl Indianer, von denen diese Landschafft bewoh
net wird. Allein sie haben die Sach allezeit frucht
loß unternommen, und sind, sonderbar unter de
Anführung Joannis de Palacios, übel angeloffen.

Das L. Capitul.

Von dem Ort / an welchen der General Texeira seinen grösten Hauff hinterlassen.

Dieser Ort ist in der besagten Landschafft derer langhaarigten Indianer bey der Mundung eines Fluß, welcher den Nahmen von denen Landes-Inwohnern führet, und zwantzig Meilen unter dem Agarie in den Amazonen-Strom einfällt. An diesem Ort sind auf Befehl des Texeira viertzig Portugesen von seiner kleinen Armee, samt mehr als drey hundert in Freundschafft stehenden Indianern, die er mit sich gefüh-

ret

‍t hatte, auf festen Fuß gantzer eilff Monath be‍
‍arret. Die Lands-Innwohner erwiesen ihnen
‍om Anfang alle Freund-Stücke, und liefferten
‍egen Bezahlung alles zur Nothdurfft behörige;
‍ber diese Gutwilligkeit daurete nicht lang. Dann
‍eil sie sich des an Palacios verübten Todschlags
‍ewust warn, und befürchteten, daß man nicht et‍-
‍a, bey sich ereigender erster Gelegenheit, ihren
‍revel bestraffen möchte, lehneten sie sich auf, und
‍achdem sie drey unserer Indianer getödet hatten,
‍grieffen sie die Waffen, ihr Leben, samt Hab und
‍ut, zu beschützen. Die Portugesen waren ihrer
‍eits nicht müßig, suchten Rach, und erlegten
‍iel dieser auffsetzigen Indianer, nahmen auch de‍-
‍rselben über siebentzig gefangen, derer einige in
‍er Gefängnüß gestorben, andere aber entwischet
‍nd; Allein auch die Portugesen, unerachtet sie
‍origen Vortheil mit geringen Verlust derer Ihri‍-
‍en erhalten hatten, nahmen von Tag zu Tag an der
‍ahl ab, weil sie die Lebens-Mitteln mit der Spi‍-
‍e ihres Degens aufbringen, und zu gleicher Zeit
‍r Lager behutsam verwachen musten. Die Fein‍-
‍e übersahen keine Gelegenheit sie anzutasten, und
‍nd ihnen alles Ubel zu zufügen. Sie bemeister‍-
‍en sich so gar etlicher Fahrzeugen, derer einige sie
‍ein ausgeplündert, die andere in Stücke zerschla‍-
‍en haben. Mit diesem nicht vergnügt, laureten
‍e auf unsere Indianer, und so viel derer ihnen in
‍ie Hände kamen, schnitten sie die Kehle ab. Zwar
‍t gewiß, daß statt eines den sie unserer Seits tö‍-
‍eten, die Portugesen hingegen sechs dieser Böß‍-
‍icht über die Klinge springen liessen. Dem sey
‍un, wie ihm wolle, die Spanier, welchen diese
Völ‍-

Völcker zu erst in das Gesicht gekommen, ha
selbigen den Nahmen derer langhaarigten bey
legt; weil die Inwohner dieses Landes, so M
ner, als Weiber, lange biß an die Knie abhang
de Haare tragen. Ihre Waffen sind Wurff P
le; die Wohnungen von artig unter einander
flochteten Palm-Aesten aufgerichtet; ihre Lebe
Mittel kommen mit dem Unterhalt anderer nä
dem Amazonen-Strom wohnenden India
übereins, und sind sie wider ihre Nachbarn jed
zeit im Krieg begrieffen. An dem einen Ende
Lands der langhaarigten Indianer Südwärts,
auch auf der andern Seite des Amozonen-Stro
findet man die Avixiras, Yurusnies, Zaparas u
Yquitos, die auf einer Seite von dem Fluß Cu
ray, und auf der andern von dem grossen Str
umgeben werden. Diese zwey Wasser vereinb
ren sich vier Meilen unter der Landschafft de
langhaarigten Indianer, und folglich bey nahe u
ter den zweyten Grad der Polus-Höhe. Acht
Meilen weiter hinab ergiesset sich auf eben der S
der-Seite in unserm grossen Strom der berühm
Fluß Jumburagva, von dem ich schon gemeld
daß er aus der Landschafft derer Magvas herkon
me, und den Nahmen Marannon führe. Er hä
viele Meilen hindurch seinen eigenen Lauff in de
Amazonen-Strom, ohne sich mit demselben zu ve
einigen; dahero seine Mundung mehr dann ei
Meile in der Breite hat. Endlich aber vermeng
er sich mit selben, und bringet vielerley Gattunge
Fische mit sich, die man in dem Amazonen-
Strom nicht ehe antrifft als nach
ihrer beyden Vereinigung.

Da

Das LI. Capitul.

Von dem Land derer Cosaquas, und denen Sitten und Gewohnheiten derer Inwohner.

Sechtzig Meilen unter dem Fluß des Jumburagua fängt das Land derer Aguas an, welches das fruchtbarste und weitäufftigste aus allen ist, die wir auf unserer gan-en Reise nächst dem Strom bemercket. Die Spanier nennen sie insgemein Omaguas, entwe-er durch eine irrige Verderbung des wahrhaff-en Nahmens, oder weil sie die Bedeutniß des-elben auf ihrer Wohnungen Lager lencken wol-en, inmassen Aguas in ihrer Sprache darauf-en heisset. Dieses Land erstrecket sich in der Länge über zweyhundert Meilen, und ist so Volckreich, daß man kaum aus einem Dorff inaus gehet, als man schon wieder ein anderes or sich hat. Die Breite dieses Lands muß ahrscheinlich nicht groß seyn, und die Grän-en des Amazonen-Stroms wenig oder gar icht überschreiten, indem die Wohnungen dieser Völcker in allen Eylanden des Stroms in gros-er Anzahl zu sehen, welches man von der gan-en kurtz vorhero erwehnten Länge verstehen uß. Unter diesen Insuln seynd einige sehr weit-ichtig, und wann man betrachtet, daß sie alle ewohnet, oder wenigst zum Unterhalt derer In-ohner angebauet seynd, ist leicht zu schliessen, ie hoch sich die Anzahl dieser Indianer belauf-

fen müsse, welche sich in der Länge in die zw
hundert Meilen erstrecken. Diese Nation
übrigens die vernünfftigste, und nach Art ein
sittlichen Lebens zum besten eingerichtet, vor a
len andern welche die Ufer unseres grossen
Stroms bewohnen. Diesen Vortheil hab
sie denen Inwohnern des Lands derer Quix
zu dancken, welche, der Spanischen Beher
schung überdrüßig, ihre Canoen bestiegen, u
sich von der Wasser-Fuhrt so lang haben fo
treiben lassen, biß sie in das Land derer Agu
ausgeschiffet, allda sie in Mitte einer so mäch
tigen Nation ruhige Wohn-Stätte gefunden
haben, glaubten. Sie lehrten ihre neue Schu
Herren dasjenige, was sie bey denen Spanie
gesehen hatten, und waren solchergestalt Ursac
daß diese Wilde sittlicher und in besserer Ord
nung zu leben anfingen. So Männer als We
ber seynd nach aller möglicher Ehrbarkeit gekle
det, und bedienen sie sich von Cotton oder Baum
wolle gemachter Kleider, angesehen sie von sel
biger eine unbeschreibliche Menge einsammle
Sie verfertigen nicht nur den zu eigenen Ge
brauch nöthigen Zeuge, sondern verhandeln auc
ihren Nachbarn nicht wenig; die insonderhei
grosse Liebhaber derer zierlich gemachten Stü
cken seynd, und die klare, mit grosser Kunst un
vielfärbigen Fäden gewebte Tücher hoch schä-
tzen. Ihren vornehmsten Caziques gehorsa-
men sie mit aller Unterthänigkeit, so daß sie ihre
Befehl blinder Dingen vollziehen. Kaum haben
die Neugeborne Kinder das Tag-Licht angese-
hen, als sie ihnen den Kopff zwischen zweyen
Bret-

Brettern einsperren, derer eines auf der Stirn
uflegt, daß zweyte den gantzen Rücken drücket,
nd auf solche Weise mißstalten sie ihren Kin-
ern das Angesicht gar unartig.

Die Aguas liegen immer im Kriege, wider
ie auf beyden Ufern des Stroms wohnhaffte
Nationen. Auf der Mittags-Seite haben sie
ebst anderen die Curinas zu finden, welche Na-
on so mächtig ist, daß sie nicht allein die öffte-
: Anfälle derer Aguas aushalten mag, sondern
uch zu gleicher Zeit vielen andern tieffer in dem
and wohnenden Völckern Widerstand leistet.
luf der Mitternächtlichen Seite, haben die
guas mit denen Zoeunas zuthun, welche nicht
inder mächtig seynd als die Curinas.

Das LII. Capitul.

Die Liebe welche diese Völcker ih-
en Gefangenen erweisen, und wie un-
billig man sie beschuldiget, daß sie dieselbe
aufzufressen in Gewohnheit
haben.

Die Aguas behalten als Leibeigene alle ih-
re Kriegs-Gefangene, und gebrauchen
sich dererselben zu allen Diensten. Nichts-
stoweniger gehen sie mit ihnen so gelind und
eundlich um, daß sie selbe so gar mit essen las-
n. Wann man sie recht unwillig machen will,
nur nöthig, ihnen einen Vorschlag von Ver-
uffung dieser ihrer Leibeigenen zuthun, wel-
es wir selbst in verschiedenen Gelegenheiten

erfahren haben. Wir kamen in eine Dorf
schafft dieser Indianer, allda sie uns nicht n
mit Zeichen der Freundschafft und des Frieden
sondern auch einer ausserordentlichen Freu
aufgenommen. Sie boten uns alle Leben
Mittel dar, die sie hatten, ohne von Bezahlu
etwas zu melden ; Wir thaten auch unser
Seits, was die billige Erkänntlichkeit erford
te, wir kauffeten von ihren gemachten Baum
wollenen Zeuge, und sie liessen uns selben n
guten Willen abfolgen : Wir begehreten C
noen zu kauffen, und die Sach hatte ohne A
stand ihre Richtigkeit. Als man aber von Lei
eigenen bey ihnen zu melden begunte, und
dahin zu vermögen trachtete, daß sie uns ein
dererselben verhandeln solten, schiene ihnen di
ses ein gar harte und unmenschliche Rede. E
ner bezeugte, daß er hinfüro unser Freund nic
mehr seyn wolte : der ander erwiese sich hie
über mißvergnügt : man beflisse sich einer Sei
dieselbe vor unsern Augen zu verbergen, und a
derer Seits, die Anwesende aus unseren Hän
den auf die Seite zu bringen : mit einem Wor
sie gaben uns aller massen zu verstehen, daß
ihre Leibeigene höher, dann all ihr übriges G
schätzeten, und viel lieber das andere alles he
geben wolten. Dahero ist klar zuerkennen, da
fälschlich gesaget werde, die Aguas wollen da
um ihre Leibeigene nicht verkauffen, weil sie se
bige mästen, um in denen feyerlichen Gastmah
len einen desto fetteren und niedlicheren Bisse
an ihnen zu haben. Ich kan wenigst so viel be
zeugen, daß mir zwey Indianer zu Para hoc
betheu

etheuret, daß sie in Zeit von acht Monaten, so
ang sie bey denen Aguas in Dienstbarkeit ge-
ebet, niemals ein so unmenschliches Leckerbiß-
ein mit Augen gesehen; obschon der gemeine
Ruf ihnen beymisset, daß sie ihre gefangene
Feinde auffressen. Sie sagten mir ferner, die-
es zwar wahr zu seyn, daß wann sie einige ih-
er Feinden gefangen bekommen, welche man
or hertzhaft und tapfer ausgiebt, sie denensel-
en in ihren feyerlichen Versammlungen das Le-
en nehmen, allein darum, damit sie sich der
Furcht so mächtiger Feinde befreyen, und de-
en bevorstehenden Anfällen inskünfftige abzu-
elffen. Jedennoch, nachdem sie ihnen den Kopf
bgeschlagen, den sie als ein Sieges-Zeichen in
hren Wohnungen aufhangen, weltzen sie den
umpfen Leib in den Strom, ohne ihn ferner
uberühren.

Ich läugne nicht, daß in diesen Ländern auch
Caribes oder Menschen-Fresser anzutreffen, die
hre Feinde mit Lust aufzehren; allein ein so
wilde Art ist solchen Völckern besonder und ei-
en, und folgen ihnen die übrige Indianer in die-
em Stücke nicht nach. Zu deme kan man mit
Wahrheit bekräfftigen, daß in denen offentli-
hen Fleisch-Häusern dieser Nation noch nie-
mals Menschen-Fleisch zum Verkauff aus-
geleget worden, wie einige fälschlicher
Weise vorgeben.

Das LIII. Capitul.

Von der grossen Kälte / welche da Brach- Heu- und August-Monat übe in diesem Lande unter der gleicher-Linie herrschet, und die Ursach derselben.

NAchdem wir ohngefehr hundert Meile in dem Gebiet derer Aguas hinabge schiffet, und in der Mitte dieser wei sichtigen Landschafft angekommen waren, ge langten wir in eine Dorffschafft dieser Natior allda wir uns drey Täge zuverweilen bemüßige sahen. Wir hatten hieselbst eine so durchdrin gende Kälte zu übertragen, daß die wir in de kältesten Landschafft von Spanien gebohre und auferzogen waren, uns dennoch mit meh rern Kleidern wider den Frost bewahren müssen Diese jählinge Veränderung der Lufts-Witte rung befremdete mich nicht wenig, und macht mich begierig die Ursach derselben von des Land Inwohnern zu erforschen. Sie gaben mir zu Antwort, daß dieses nichts neues in ihrem Ge biet sey, und daß sie alle Jahr drey Monds-Zei ten, das ist, drey Monat hindurch, nehmlic während des Brach- Heu- und August-Monat eine eben so strenge Kälte empfänden. Allein dieß hiesse die Sach erzehlen, nicht aber die Ur sach derselben entdecken. Ich muste mich als entschliessen, die Umstände selbst zu untersuchen, und befande, daß auf der Süder-Seite tief in

dem

em festem Land eine Ketten mit Schnee bedeck-
:r Bergen sey, und daß der Wind die benenn-
: drey Monat über von selber Seite herwähe,
elcher folglich die Luft, auch biß unter die Linie,
usserst erfrischen muß. Dannenhero hat man
ch nicht zu bewundern, wann die Erde daselbst
n Uberfluß Getreid und allerhand Korn-Früch-
n, so wol als in dem Gebiet von Quito, her-
orbringt; welches eben unter der Linie oder
ist darunter liegt, da die Luft imgleichen durch
e über das Schnee-Gebürg herwehende Win-
: erfrischet wird.

Das LIV. Capitul.

Von dem Fluß Putumayo, wel-
her aus dem Königreich Neu-Granada herkommt, und dem Fluß Yotau, welcher aus der Gegend der Stadt Cusco herzu eilet.

SEchzehen Meilen weiter hinab, von die-
sen so grosser Kälte unterworffenen
Wohnungen, stossete uns zur Nord-
Seite der grosse Fluß Putumayo auf, welcher
dem Gebiet von Postayan in dem neuen Kö-
greich Granada gar bekannt ist. Dieser Fluß
: sehr groß und breit; dann ehe er sich mit
em Amazonen-Strom vereinbaret, nimmt er
as Wasser dreyßig anderer nahmhaffter Flüs-
n zu sich. Die nächst seinem Einfluß wohnen-
: Indianer nennen ihn Iza. Er kommt von de-
:n Bergen von Pasto, in dem Königreich Gra-

nada herab. Man findet häuffiges Gold in se
nem Sand, und hat man uns versichert, da
seine Ufer wol bevölckert seyen, so daß ein
Schaar Spanischer Soldaten, die auf selbige
herab fuhren, gezwungen worden, die Ruc
kehr nicht ohne Verlust zu nehmen.

Die an dessen Ufern wohnende Völcker hei
sen Yurimas, Guaraicas, Parianas, Zyas, Ahy
ves und Cuvos. Die nächst dem Einfluß des Pu
tumayo wohnen, und gleichsam gebietende Herr
dieses Fluß seynd werden Omaguas, und von de
nen auf denen Eylanden des grossen Stroms woh
nenden Aguas die wahren Omaguas genennt.

Funfftzig Meilen weiter hinab, kame uns au
der andern Seite ein grosser und schöner Flu
in das Gesicht, welcher seinen Ursprung in de
Gegend der Stadt Cusco hat, und sich mit dem
Amazonen-Strom unter dem dritten und einem
halben Grad der Polus Höhe vereiniget. Di
Landes Inwohner nennen ihn Yotau, und wird
er wegen seiner Reichthümer, und Menge der
daherum wohnenden Völcker, welche er erneh
ret, über alle andere hochgeschätzet, die Nah-
men dererselben seynd folgende: Die Tepa-
nas, Gavains, Ozuanas, Morvas, Naunas,
Conumamas, Mariavas, und Omaguas, wel-
che die letzte gegen Peru diesen Strom bewoh-
nen, und folgends denen Spaniern die nächste
seynd. Man hält darvor, daß diese Nation
reich an Gold sey müsse, angesehen sie grosse
Platten dieses Metalls an ihren Ohren abhan-
gend tragen, wie auch an der Nase. Ich glau-
be übrigens, daß diese Omaguas eben diejenige

seyen,

eyen, von denen in der Historie des Tyrann Lopez de Aguire Meldung beschiehet, und deer Land zu entdecken Petrus de Orsua von dem Unter-König in Peru abgeschicket worden, weil von ihnen der Ruf gienge, daß sie die reicheste Völcker von America wären. Allein Orsua verfehlete des Weges, und an statt sich auf dem Yotau einzuschiffen, setzte er sich auf einen Arm eines andern Flußes, welcher einige Meilen unter dem Yotau sich in den Amazonen-Strom ergiesset. Dahero als er in diesen Strom eingefahren, hat er sich so weit unter denen Omaguas befunden, daß ihme unmöglich gewesen, wieder hinauf zu kommen, nicht allein weil er sich dem reisenden Wassers-Trieb entgegen zu setzen nicht getrauete, sondern auch weil seine Soldaten wider die Ergreiffung eines so mühesamen Mittels zu murren begunten. Weiters ist dieser Yotau mit Fischen, und das umliegende Land mit Feder-Wildret reichlich versehen. Es ist auch selbiger gar leicht zu beschiffen, weil das Wasser gar sachte lauffet, und ein guter Grund ist, wie mich die an seinem Ufer haußhaltende Indianer versichert haben.

(o)

Das LV. Capitel.

Von der letzten Wohnstätte dere Aguas, die daselbst längst dem Stro 54. Meilen einnehmen; wie auch längst dem Fluß Yurna, welcher aus der Gegend Casco kömmt.

Indem wir den Lauf unseres Stroms folg ten, gelangten wir etwan nach 14. Meile zu der letzten Bevölckerung derer Agua: Es ist eine wolbevölckerte Dorfschafft, und de haltbarste Ort, den sie auf selbiger Seite in de Länge von 54. Meilen nächst den Strom haben Sie unterhalten eine gute Besatzung daselbst, ih ren Feinden Widerstand zu leisten, und sind gan allein im Besitz von beyden Uffern des Stroms ohne daß ihre Feinde nur ein Hand-breites Stück Erdreichs davon sich eigen zumessen können. Her gegen breiten sie sich gar nicht aus, daß man vor den Strom aus ihre letzte Wohnungen auf dem festen Land sehen kan. Sie haben unzehlich viel kleine Wasser, mittelst welcher sie in den Land alles aufsuchen, was ihnen nöthig ist. Ihre Feinde sind Nordwärts die Curis, und Quirabas; Süd-wärts aber die Cachiguaras und Jucuris. Wir haben diese Völcker nicht besuchen können, weil der uns gegebene Befehl nicht zuliesse, so tieff in das Land einzudringen; jedoch haben wir einen Fluß entdecket, welchen ich gar billig den Fluß von Cusco nennen mag; weil er dieser Stadt zur Nord- und Süd-Seite läufft, vermög einer

Beschrei-

Beschreibung der Reise des offterwehnten Orel-
iani. Dieser Fluß fällt unter dem fünfften
Grad der Mittags-Höhe in den Amazonen-
Strom, 24. Meilen von den berührten grossen
und letzten Dorf derer Aguas. Die Inwohner
des Lands, welche sehr zahlreich sind, nennen ihn
Yurna, und wann man in diesen Fluß einfährt,
findet man zur rechten Hand eben jene Völcker,
welche ich oben an den Yotau gesetzet, inmassen sie
sich von den Uffer des einen biß zu den andern Fluß
ausbreiten. Wann ich nicht irre, ist Petrus de
Orsua aus Peru auf diesem Fluß in den Amazo-
nen-Strom herab gefahren.

Das LVI. Capitul.

Von der Nation derer Curuzicaris, die 80. Meilen Landes längst den Amazonen-Strom innen haben: Von ihrer Nettigkeit im Hauß-Wesen, und grosser Geschicklichkeit allerhand Geräthschafften und irrdene Geschirre zu verfertigen.

Acht und zwantzig Meilen herunter des Flusses Yurna auf eben der Süder-Seite, fängt die grosse und mächtige Nation derer Curuzicaris in einen Landstrich an, der mit Bergen und Sturtzfelsen gantz bedecket ist. Diese Nation bewohnet allein das südliche Gestadt des Stroms, und erstrecket sich über 80. Meilen in die Länge. Es ist ein so zahlreiches Volck, daß die Wohn-Plätze gantz nahe aneinander stehen,
und

und machten wir kaum 4. Stunden Weges oh
neue Wohnungen anzutreffen. Zuweilen sah
wir auch so lange Dörffer, daß wir kaum in
nen halben Tag vorbeyfahren kunten. W
fanden auch einige, daraus sich alle Innwohn
hingeflüchtet hatten, auf falsch ergangenen Ri
daß wir alles mit Feuer und Schwerdt vertilg
ten, und das kleineste Ubel vor sie seyn würde, g
fangen hinweggeschleppet werden. Die mei
dieser Leute hatten ihre Zuflucht in das Gebü
genommen. Unerachtet aber diese Indianer d
furchtsamste aus allen nächst den Strom woh
nenden Völckern sind, haben wir jedoch in ihre
Wohnungen gewisse Anzeigen eines guten Haus
Wesens und besonderer Nettigkeit wahrgenom
men. Es ware in selbigen eine grosse Menge Le
bens-Mittel, Geräth und allerhand Hauß-Ge
zeuges vorhanden; insonderheit waren die Eß
und Trinck-Geschirr zahlreich, netter und besse
gemacht, als wir bey allen andern Nationen bi
dahin auf unserer Reise gesehen hatten. Die Er
de in denen Abgründen und Tieffen, allda si
wohnen, ist sehr tauglich allerhand Geschirre zu
machen, es seyen grosse Krüge oder Kübel, da
Getränck darinnen zu bewahren, und den Teig
zu ihren Brod zu kneten, oder auch Kesseln, Hä-
fen, Back-Oefen, kleine Zuber und Trinck-Ge-
schirr, Becken, Brat-Pfannen, und derglei-
chen. Mit diesen irrdenen Gefässen, und Ge-
zeug treiben sie einen starcken Handel, und brin-
gen ihnen alle umliegende Nationen ihre Wah-
ren zu, gegen selbige auszutauschen. Die erste
Wohnstädte, so die Portugiesen in ihrer Reise
gegen

gegen den Fluß bey diesem Volck angetroffen hatten, muste alsogleich den Nahmen der Dorffschafft vom Gold haben, weil sie daselbst einige Stücke Golds von denen Indianern eingetauschet, die selbige von ihren Ohren und Naßlöchern abhangend trugen. Weil aber die Indianer die gar zu grosse Begierde derer Portugiesen in Erkauffung dieser Gold-Platten merckten, inmassen sie sich um mehrere äusserst bewarben, haben sie dieselbige alle verstecket, so daß keine mehr zum Vorschein kommen wolten; und waren sie so vorsichtig, daß bey unserer Rückreise, ob schon wir viele dieses Lands Inwohner zu Gesicht bekamen, nur ein eintziger dieser Indianer dergleichen gar kleine guldene Ohren-Gehänge hatte, die ich ihm abgehandelt hab.

Das LVII. Capitul.

Von der Gold-Grube/ und den Fluß Yquiari, der daraus entspringet, und alle diese Gold-Platten denen Indianern verschaffet, die sich Ohren-Gehänge davon gestalten.

Als die kleine Portugesische Armee zu Wasser von Para abfuhre, den Amazonen-Strom zu untersuchen, kunten selbige keine gewisse Nachricht von denen vorkommenden Merckwürdigkeiten einziehen, weil es ihnen an geschickten Dollmetschern gebrache. Sie musten allein durch stumme Zeichen reden, welche eine gar zweiffelhaffte Bedeutniß haben, und

keine

keine Versicherung geben, weil sie ein jedwed
krumm oder gerad ausleget, nachdem es ihm i
Kopff kömmt. Auf der Rückreise ware die
Beschwerniß gäntzlich gehoben, dann wir hatt
wohlerfahrne Dollmetschen mit uns, und dur
Mittel dieser hab ich verstanden, was ich anjetz
von der Gold-Ader melden werde, aus der d
Indianer das zum Ohr- und Nasen-Gehän
gen nothwendige Gold hernehmen. Dem letz
gemeldten grossen Dorff derer Indianer gegen
über, wann man Nordwärts ein wenig hinau
gehet, trifft man die Mündung des sich in de
grossen Strom ergiessenden Fluß Yurupaci an
Auf diesen fähret man aufwärts biß an eine
sichern Ort, allda man ausschiffet, und 3. Tag
Reisen zu Land macht; hierauf kömt man zu ei
nen anderen Fluß Yupara, und mittels dieses zu
dem Fluß Yquiari; welcher eben derjenige ist
den die Portugiesen den Gold-Fluß betitult ha-
ben. Er hat seinen Ursprung aus den Fuß eines
Bergs, und daselbst finden die Indianer eine
nahmhaffte Menge Golds. Selbiges läst sich
in besten Schrot/ und Körnlein antreffen/ und
gestalten die Indianer mittels vielfältigen Schla-
gens jene kleine Platten daraus/ die sie an ihre
Ohren und Nasen-Löcher anhängen. Welche
das Gold heraus ziehen, verhandeln selbiges
auch an ihre Nachbarn die Mavagus, uud wer-
den sie dieser Arbeit halben Yuma Gvaris, das
ist/ Metallsucher genannt. Yuma heist nemlich
bey ihnen ein Metall ohne Unterscheid der Gat-
tung/ und geben sie diesen Nahmen allen unse-
ren Eisen-Gezeug/ als Messern/ und Sicheln.
Die

die Strasse zu dieser Gold-Grube zu gelan-
jen / dünckte mir wegen der Beschiffung so vie-
er Flüsse gar beschwerlich zu seyn / und liesse ich
annenhero nicht ab / biß ich eine bessere entde-
ket / von der ich nachgehends zu melden nicht
ergessen werde.

Das LVIII. Capitul.

Von der artlichen Gewohnheit die-Volcks sich Nasen und Ohren mit grossen Löchern zu durchbohren / um an selbigen die Gold-Platten anzuhängen.

Diese Barbaren gehen gantz nackend einher / sowol Männer als Weiber / und all ihr Gold verwenden sie einig und allein Na-en und Ohren zu schmücken. Sie machen sich ine grosse Ehre aus Durchlöcherung der Ohren / aß man einigen die gantze Faust in das am Ohr-äpplein gemachte Loch legen kan. Sie hängen hren Schmuck an selbiges auf / und damit das Ohr ja in diesen seltsamen Stand zu verbleiben ezwungen werde / stossen sie eine Handvoll zu-amm gelegter Blätter hindurch / welches bey ih-en als die gröste Zierde von der Welt angese-en wird. Diesem bergichten Land derer Cura-icaris gegen über liegt eine gar feine von vielen Wasser-Gräben durchschnittene Ebene / dar-nter einige Arme des Flusses Caqueta ; so daß ieser gantze Landstrich in vielen von grossen Seen mgebenen Insuln bestehet / die sich auf viele

Meilen

Meilen in der Länge erstrecken und endlich
ihr Wasser vereinigend in den Rio Negro sti
zen / welcher selbiges sammt seinem in den Am
zonen = Strom hintreibet. Alle diese Insu
sind von verschiedenen Völckern bewohnet; a
lein die Zuavas haben zum meisten inne.

Das LIX. Capitul.

Von dem Fluß Yupara, welch den kürtzesten Weg zu den gemeldeten Gold = Berg an die Hand giebt.

Viertzehen Meilen unter dem oben erwehnt
Dorff / welches die Portugiesen vom Go
zugenannt haben / sahen wir die Mü
dung des Flusses Yupara auf der Nord = Seit
und auf diesem kan man in den Gold = Fluß ei
fahren. Dahero dieser der Schnurgerade / w
auch der sicherste und kürtzeste Weg ist zu de
goldreichen Berg zu kommen. Der Einfluß de
Yupara ist unter den zweyten und einen halbe
Grad der Himmels = Höhe / wie auch eine In
dianische, vier Meilen weiter hinauf auf der Mi
tag = Seite gelegene Wohnstätte / die auf den
Rand eines jähen Sturtz = Felsen stehet / a
dessen Fuß der schöne und grosse Fluß / von de
nen Innwohnern Tapi genannt / sich mit den
grossen Strom vereiniget. Dessen Uffer be
wahren die Paguavos, eine zahlreiche Nation
Ich hab schon gemeldet / daß die Curazicaris ei
seh=

ehr bergichtes Land bewol nen; jedoch giebt es ingenehme Felder / und fette Weyde vor das Vieh: Man sieht auch daselbst weitläufftige mit Bäumen bepflantzte Oerter / und Fisch-reiche Seen / welche denen stattlich zu Nutzen kommen würden / die selbige Lands-Gegend sich zur Wohnung auserlesen wolten.

Das LX. Capitul.

Von vielen andern Völckern / und in den Amazonen = Strom einlauffenden Flüssen; wie auch von den Gold = See / von welchen man in Peru viel Wesens macht.

Sechs und zwantzig Meilen von den Tapi abwärts fällt der Fluß Calva in unseren grossen Strom / und gestaltet bey seinem Einfluß einen grossen See / dessen Wasser grün-färbig scheinet. Sein Ursprung ist tief im festen Lande auf der mittägigen Seite / und seine Ufer sind imgleichen mit Indianern besetzet. Jedannoch glaubet man / daß 6. Meilen herunter des Tapi ein anderer Fluß so Agaranatuba heisset / sich in den grossen Strom zur Norder-Seite ergiesse / und es allen an deren Flüssen an Menge dener auf beyden Ufern wohnenden unterschiedener Völcker bevor thue. Durch Mittel dieses Flusses kan man auch in den Yupara kommen / von welchen allbereit oben ein mehrers angemercket worden. Ferner sind die nächst seinem Ufer wohnende Völcker die Yacarets und andere mehr. Alle die-

se Nationen reden verschiedene Sprachen / und wenn ein *Gold-See in der neuen Welt ist, wie die gemeine Rede in den Königreich Neu-Granada gehet / muß dieses so gewünschte Wasser samt seinen güldenen Sand / der bißhero aller Inwohner von Peru Gemüter mit unruhigen Begierden erfüllet / in derer besagten Völcker Gebiet sich befinden. Ich will die Wesenheit dieses See nicht vor gewiß anschreiben ; aber vielleicht wird GOtt dermaleins gefallen uns aus einen so kitzelichten Zweiffel zu helffen. Noch eines anderen Flusses Mündung gleiches Nahmens findet sich 16. Meilen unter den Agaranatuba. Allein es ist zu wissen / daß beyde in der That nur zween abgesonderte Arme eines Flusses sind / der beyderseits biß zu seinen doppelten Einfluß in den Strom seinen Nahmen behält. Zwey und zwantzig Meilen herunter des letzten Arms des Agaranatuba endiget sich das Gebiet der mächtigen und reichen Nation derer Curazicaris, die eines derer besten Länder / nächst den Amazonen-Strom / bewohnen.

Anmerckung.

* Der Verfasser will unter dem Nahmen des Gold-Sees den See Parima verstanden haben; welchen die Erd-Beschreiber sonst unter der Mittel-Gurt in der Landschafft Guiana aufzeichnen. Auf dem Ufer dieses See soll die glückseelige Stadt Manoa del Dorado stehen / wie sich viele Spanische Geschicht-Schreiber aus süsser Einbildung haben träumen lassen ; welche noch

zum

zum Uberfluß behaupten wollen / daß selbige von denen Peruanern / die sich der Wut derer siegenden Spanier entzogen und dahin geflüchtet hatten / sey erbauet worden. Dieser so schmeichlende Irrwahn hat die Spanier zu unermeßlichen Unkosten verleitet; weil sie dieses reiche Land über Halß und Kopff entdecket wissen wolten/unerachtet alle Anschläg unglücklich ablieffen. Der Ritter Walter Raleigh hat seine steiffe Einbildung von der Wesenheit dieses güldenen Lands imgleichen gar theuer bezahlet / immassen es seinen Sohn das Leben gekostet / welchen die Spanier in einen Scharmützel erleget/und er selbst seinen Kopff darüber eingebüsset hat ; welchen ihm König Jacob der Erste zu Londen bald nach seiner Rückkehr aus America hat abschlagen lassen. Man kan deshalben gar füglich sagen / daß diese Stadt Manoa del Dorado jener bißhero unsichtbare Stein derer Welt - Weisen / oder vielmehr / das seltsame Abentheuer derer Spanier sey / auf dessen Entdeckung sie / in mehr dann 60. fruchtlosen Unternehmungen / unter Anführung verschiedener Häupter / unsäglich grosse Geld - Summen umsonst verschwendet / und eine nicht geringe Anzahl derer Menschen ihrer eitelen Einbildung aufgeopffert haben.

❀ (o) ❀

Das LXI. Capitel.

Von denen Yorimaus einem streitbaren Volck.

Zwey Meilen weiter hinab, fångt das Land derer Yorimaus an. Welche Nation die berůhmteste und streitbarste aus allen an dem Amazonen-Strom wohnenden Indianern ist, und die gantze kleine Schiffs-Flotte derer Portugiesen zittern machte, als sie, von Para aufwårts fahrende, an dieser Gegend an das Land stiegen. Sie leben auf der Süder-Seite des Stroms und besitzen nicht allein auf dem Ufer über sechzig Meilen Lands in die Långe, sondern auch die meiste Eylande in dem Strom selbst, långst dem besagten Land-Strich. Ihre Anzahl ist so groß, als immer einer andern Nation auf denen Ufern dieses Stroms. Zudeme sind die meiste von besserer Leibes-Gestalt als die übrige Indianer, jedoch gehen sie gleich andern bloß einher, so daß man dennoch an ihren åusserlichen Anblick leichte erkennen mag, daß sie mehr Herz als die übrige haben. Sie besuchten uns, und giengen wieder ihres Weges fort, und dieses mit der gróßten Sicherheit von der Welt. Kein Tag gienge vorbey, daß nicht mehr dann zweyhundert mit Weib und Kindern besetzte Canoen zu unsers Admirals Fahrzeug kamen, die uns allerhand Früchte, Fische, Mehl und andere Sache gegen glåserne Kügelein, Nadeln, und Messer verkauffen. Dieser ware der erste Wohn-Platz derer Yorimaus

nåchst

nächst einem schönen Fluß gelegen, der uns sehr reissend zu seyn schiene, immassen er das Wasser des Stroms mit grosser Gewalt zuruck triebe. Ich zweiffele gar nicht, daß er zu beyden Seiten gleich allen andern, von mancher Nation bewohnet werde, allein weil unser Flotte nur bey dessen Einfluß vorbey fuhre, konte ich mich keines bessern Berichts, noch derer Nahmen der angräntzenden Völcker, versichern.

Das LXII. Capitel.

Von der Länge des Lands derer Yorimaus, und denen grossen Eylanden, welche sie in den Amazonen-Strom bewohnen.

Zwey und zwantzig Meilen unter dieser ersten Bedeckung dieses Volcks, fiele uns die gröste Dorffschafft in die Augen, welche wir annoch auf unserer Reise gesehen hatten. Die Häusser stunden eines an dem andern, und erstreckten sich solchergestalt über eine Meile in die Länge. Uber diß ware in jedem Hauß nicht nur eine Parthey, wie in unsern Europäischen Häussern meistentheils geschieht, sondern in derer geringsten Wohnungen einer zehlete man vier biß fünff Haußhaltungen, und in denen übrigen noch viel mehr. Hieraus ist leicht zu schliessen, was vor ein übergrosse menge Inwohner in diesem eintzigen Dorff seyn müsse. Als wir daselbst anlangten, fanden wir alles in gröster Ruhe, und erwarteten sie uns ohne alle Verwirrung / verschaffeten uns

auch alle nöthige Lebens-Mittel, derer sich bey un-
serm Hauff ein Abgang spühren liesse. Wir sin
fünff Täge an selbigen Ort verblieben, und habe
mehr dann fünff hundert Maß von * Magnio
Mehl eingehandelt, welches uns erklecklich sey
kunte, den noch übrigen Theil unserer Reise da
von zu zehren. Wir reiseten so dann bey di
dreißig Meilen fort, als wir an einen Ort kamen
allda die Nation ihre gantze Macht versammlet z
haben schiene. Es ist eine grosse Insul, welch
ein Arm des Stroms gestaltet, in welchen sich ei
anderer Fluß daselbst ergiesset. Ubrigens ist i
diesem Eyland ein so grosse menge Leute, daß kei
Wunder ist, wann alle mit ihnen gräntzende Völ
cker allein aus Bedencken der Anzahl in Furcht un
Schrecken stehen.

Anmerckung.

* Das Magnioc oder Mannoca-Mehl, von
dem der Verfasser meldet, ist gebacken, und wird
in solchen Stand an statt des Brods geessen, nicht
allein in dem Lande von dem der Verfasser redet,
sondern auch auf der gantzen Cüste von Brasilien;
allda sich die Schiffleute bey Abgang des Zwibacks
damit versehen. Diese Gattung Mehls lässt sich
nicht allein biß in Portugall erhalten, sondern dienet
auch zu fernerm Reisen, wann nach der Rück-Kehr
etwas übrig ist. Zudeme hat selbiges dieses zum
voraus, daß es zum langen Reisen tauglicher ist
als die Cassave, weil es sich nemlich länger aufbe-
halten lässt. Zwar wird es zuletzt, wann es alt
ist, gar abgeschmack, aber auch dem Gonnesse-
Brod

Brod würde es so ergehen, wann man es so lange Zeit aufbehalten solte. Weiters ist zu wissen, daß dieses schon gebackene Mehl sich nicht mehr zum Brod machen schicken will, und backen die Indianer dasselbige in grossen irdenen Becken über dem Feuer, fast auf eben solche Art, als bey uns die Zuckerbacker die überzuckerte Sachen zubereiten. Nachgehends lassen sie selbiges annoch in der Sonne trücknen, wann es zu langen Reisen bestimmet ist. Wann man aber den Amazonen-Strom auf die Nord-Seite der gleicher-Linie kommt, wissen die daselbst wohnende Indianer weder den Gebrauch, noch die Zubereitung dieses Mehls, sondern machen allein Cassave, welches ein Brod ist, das sie von eben diesem Mehl, ehe es gekocht wird, verfertigen. Man kan zwar auch die Cassave auf besondere Art zubereiten, so daß sie sich erhalten, und auf langen Reisen brauchen lässt; allein bey weiten nicht auf so lange Zeit, als das gebackene Magnioc-Mehl.

Das LXIII. Capitul.

Wie weit sich das Land derer Yorimaus erstrecke, von dem Fluß Cuchigvara, und gewissen so geschickten Indianern, daß sie im Holtz so gut arbeiten, als die beste Meister.

Zehen Meilen von dieser Insul abwärts, hat das Land derer Yorimaus ein End, und zwey Meilen von dannen haben wir die Mundung eines beruffenen Flusses, mit Nahmen Cuchi-

gvara, angetroffen. Selbiger ist Schiffbar un Schiff-reich; jedoch befinden sich an einigen Or ten Stein-Klippen in dem Wasser. Es gibt da selbst eine menge Schild-Kroten, und sind beyd Ufer mit Maitz und Magnioc bedecket. Mit einem Wort, alles findet sich allda, was einem Reisen den die Schiffahrt leicht und angenehm machen kan. Nächst selbigen wohnende Nationen sin erstlich die Cuchigvaras, welche von dem Fluß de Nahmen haben, weil sie die Nächste an demselbe Haußhalten; hernach die Cumayaris und so dan andere mehr. Die Letzte aus allen, wann man de Fluß hinauf schiffet, sind die Curigvires, die, nac Bericht derer die daselbst gewesen, und sich aner botten haben, uns dahin zu führen, sechzehen Spannen hohe und sehr kriegerische Riesen seyn sollen. Sie gehen gantz nackend, gleich denen an dern Indianern, und tragen grosse Gold-Stück an ihren Ohren, und Nasenlöchern. Wir befan den, daß zwey Monath nöthig wären, um zu die- sen Riesen zu gelangen, wann man dem Einfluß des Cuchigvara biß an die Gräntzen ihres Lands rechnet. Als wir auf dem Strom weiters fort- fuhren, kamen wir auf der Süder-Seite zu denen Caupunas und Zurinas, welche die artigste und ge- schickteste Leute in allerhand Holtz-Arbeit sind, die ich in diesem gantzen Lande gesehen, ohne andere Werckzeuge zu haben, als jene, von denen ich all- bereit oben Meldung gethan. Sie verfertigen Stühle in Gestalt derer Thiere von solcher Zär- ligkeit, und so gelegensam, daß die menschliche Scharffsinnigkeit kaum bessere würde erfinden kön- nen. Imgleichen machen sie Eitolicas, welche

hre gewöhnliche Waffen sind, von einer so aus-
ündiger Arbeit, und schnitzen den Stecken so ring-
ertig aus, daß sichs nicht zu bewundern, wann
ndere Nationen des umliegenden Lands derglei-
hen zu haben verlangen. Diß ist aber insonder-
eit anzumercken, daß sie in einem rauhen und gar
roben stück Holtz gar artige und nach aller Kunst
nd den Leben gestaltete Bildnißen von erhobener
Arbeit ausschnitzeln, daß auch viele aus unsern
Bildhauern bey ihnen in die Schule gehen könten.
Dergleichen Geräth verfertigen sie nicht nur etwa
ur Lust, sondern verhandeln solche Stücke andern
Völckern, von denen sie hinwiederum all das-
enige überkommen, was ihnen nothwendig seyn
nag.

Das LXIV. Capitul.

Von den Fluß Basurara und denen grossen Insuln welche dieser Fluß in dem and gestaltet; von denen Völckern, die an die-en Orten wohnen; ihre Waffen, und Gewerb mit denen Holländern, die damals Cayenne im Besitz hatten.

NAchdem wir zwey und dreyßig Meilen von dem Einfluß des Cuchigvara fortgeschiffet, trafen wir auf der Nord-Seite die Mun-ung des von denen Innwohnern sogenannten Ba-urara an. Dieser Fluß ergiesset sich tieff in das and hinein, und gestaltet viele grosse Seen oder iel mehr Teiche; so daß diese Gegend in viele rosse Insuln eingetheilet ist; die von einer unbe-

schreiblichen Anzahl Indianer bewohnet wer
Das Erdreich dieser Insuln liegt dermassen h
daß es durch keine Ergiessung des Gewässers
groß sie immer seyn mag, überschwemmet w
Das Land hat einen Uberfluß an Maitz oder
dianischen Korn, Magnioc, allerhand Gattun
derer Früchte, Geflügels und Fische. Alle
in diesem weitsichtigen Landstrich wohnende V
cker heissen insgemein Carabuyavas, ins besor
aber Ceragvanas, und so weiter. Sie bedienen
alle derer Bögen und Pfeilen, und hab ich bey
lichen eisernen Gezeug wahrgenommen, als Ae
Heleparten, Sicheln und Messer. Ich befra
sie hierüber mittels unserer Dolmetschen, wo
ihnen dergleichen Sachen kämen, und sie gaben
Antwort, daß sie selbige von ihren Lands-Leu
kriegten, die nächst dem Meer wohnen, und i
dieselbe dergleichen Gezeug gegen ihre Lan
Waaren bey andern Leuten einzutauschen pfleg
die so weiß, als wir wären, und sich eben sol
Waffen, als wir, bedienten, nemlich derer Deg
und Feuer-Röhr, und auf der Meer-Cüste W
nungen hätten; zu dem könten sie keinen and
Unterscheid zwischen uns und ihnen finden, als d
selbige blonde Haare tragen, daraus wir klar
kennten, daß diese Leute die Holländer seyen, w
che sich vor einiger Zeit des Besitz des Rio Dol
oder aber des heiligen Philips angemasset hatt
Sie stiegen nemlich im Jahr 1638. in der Lan
schafft Gviana aus, welche unter die Königlic
Stadthalterschafft von Granada gehöret, und b
meisterten sich der gantzen * Insul. Sie überf
len unsere Leute so jählings, daß man nicht einm

Zeit gehabt, das hochwürdigste Gut von dem Altar auf die Seite zu bringen; so daß dieser grosse Schatz in die Hände derer Feinde gerathen. Sie versprachen sich ein grossen Auslöß-Geld von denen Spaniern vor dieses so theure Pfand; weil sie die Ehrerbietung, und Hochschätzung, welche die Catholischen zu dem unter Brods-Gestalt verborgenen Welt-Heyland tragen, wol wusten. Allein die Unserige erwehlten ein nachdrückliches Mittel, sie grieffen zu denen Waffen, richteten einige Compagnien von tapferen Soldaten auf, und entschlossen sich mit Christlicher Großmuth vor ihrem Schöpffer Leib und Leben aufzusetzen. Alle erbrannten mit so heiliger Begierd, als wir von dannen nach Spanien abreiseten, von unserer Schiffahrt Bericht abzustatten.

Anmerckung.

* Unerachtet die Landschafft Guiana ein ansehnlicher Theil des festen Lands ist, nicht aber eine Insul, wie der Verfasser zu vermeinen scheinet, könte dennoch wol seyn, daß er die Wahrheit besser geredet, als er selbst gedacht. Dann so fern der Fluß Orinoco oder Paria sich von dem Amazonen-Strom absondert, und zwischen den neunden und zehenden Grad der Norder-Breite der Insul Trinidad gegenüber, welches gewiß ist, in das Meer fällt, kan auf solche Weise Guiana eine Insul heissen, welche all dasjenige Land in sich enthalten würde, das zwischen der Mündung des Orinoco und Amazonen-Stroms und jenen Ort liegt, allda sich diese

zwey

zwey nahmhaffte Wasser zertheilen, um ein
des besonder seinen Lauf zu nehmen, und ü
zwey hundert Meilen von einander sich in d
Meer zu ergiessen. Dieser gantze Landstrich w
von denen Erdbeschreibern in denen Land-C
ten insgemein die See-Küste von Guiana g
nennet. Und in dieser Gegend ist auch die I
sul Cayenne mitbegriffen, welche wegen de
vielfältigen Zufälle derer Frantzösischen Pflan
Städte gar beruffen ist; wie nicht weniger weg
mancher Scharmützeln, die von denen Fra
tzosen sowol wider die Indianer als andere E
ropäer gelieffert worden, um diesen Platz zu b
haupten; welches ihnen so wol gelungen, da
dermalen daselbst eine der nutzbarsten und
besten Pflantz-Städte ist, die sie in
America haben.



Das

Das LXV. Capitul.

[V]on dem grossen Fluß Rio Negro, [od]er der schwartze Strom, wegen seines [W]assers genannt, welches so klar ist, daß es [d]ahero schwartz zu seyn scheinet. Von einem [Or]t eine Vestung an diesem Fluß zu bauen, mit[tel]s welcher man die Feinde abhalten könte, [w]ann sie durch den so genannten Rio grande von dem Nordcap hinauf schiffen wolten.

AUf eben der Norder Seite traffen wir ein wenig über dreyßig Meilen oberhalb Basurara die Mündung des schönsten [Fl]ußes aus allen an, die sich in den Amazonen-[S]trom, während seiner gantzen auf drey hun-[der]t Meilen sich erstreckenden Länge ergiessen. [S]ie hat anderhalb Meilen in der Breite, nnd [bef]indet sich unter dem vierdten Grad der Him-[me]ls Höhe. Wann man Schertzweise reden [wo]lte, könte man gar füglich sagen, daß dieser [ho]chtrabende Fluß sichs verdrüssen läst, einen [grö]ssern Strom dann er ist, anzutreffen: und [ob]wol ihn der Amazonen-Strom gleichsam mit [off]enen Armen empfänget, will hingegen der [hi]tze und entrüstete Fluß, sein Wasser mit sel-[big]en nicht vermischen, sondern nimmt die Helff-[te] des so grossen Wasser-Grabens ein, und in-[dem] er bey die zwölff Meilen abgesondert, ne-[ben] seinen Mit-Buhler einherfliesset, zeiget er [de]n Schiffenden den Unterschied beyder Was-ser.

ser. Die Portugesen haben Ursach gehabt il
Rio Negro oder den schwartzen Strom zu b
namsen. Dann bey der Mündung und etlic
Meilen weiter hinauf verursachet theils sei
Tiefe, theils die Klarheit so vieler Wasser, d
sich aus mehr grossen Seen in ihn ergiessen, da
er gantz schwartz scheinet, gleich als wann er
gefärbet wäre; da sein Wasser indeß in eine
Glaß so hell als Crystall ist. Er nimmt sein
Lauf Anfangs von Aufgang gegen Niedergang
allein er macht so grosse Umschweiffe, daß er
einer kleinen Weite, sein Lager nach verschied
nen Theilen der Windrose gar mercklich verä
deret, und laufft er viele Meilen, ehe er sich m
dem Amazonen-Strom vereiniget, von We
gegen Osten. Die an seinem Gestad wohne
de Indianer nennen ihn Curiguarura, die Tou
pinambous hingegen, von denen wir gar ba
handeln werden, betiteln ihn Urama, welch
in ihrer Sprach ein schwartzes Wasser bedeute
Sie nennen auch den Amazonen-Strom P
janaquris, das ist der grosse Fluß, um ihn vo
einem andern kleineren Fluß zu unterscheide
der bey ihnen Pajanamira heist. Dieser letzte
ergiesset sich in den grossen Strom, eine Me
le unterhalb des schwartzen Flußes. Man h
uns versichert, daß er zu beyden Seiten von vi
len Völckern bewohnet werde, aus denen d
letzte gleich uns Hüt und Kleider tragen solle
daraus wir schliessen kunten, daß selbige nic
weit von unsern Städten in Peru entlegen seye
Die an dem Rio Negro wohnende Völcker ha
ben viel Landes inne, und seynd die Canicuari

Curu

ırupatabas und endlich die Quaravaquazanas; lche an einem Arm dieses Fluß haußhalten. d Mittels dieses Arms, wie wir genugsam be- chrichtiget seynd, kan man in den Rio gran- kommen, welcher seinen Einfluß in das eer, unfern des Nordcap hat, nächst wel- n die Holländer festen Fuß gesetzet.

Alle diese Nationen gebrauchen Bögen und eile, derer Spitze sie meistentheils mit dem afft gewisser Kräuter vergifften. Das Ge- d des Rio Negro ist sehr erhoben, und das dreich gut und tauglich, wann es gepfleget irde, nebst denen Americanischen alle Euro- ische Früchte hervor zubringen. Annebens ht man auch viel anmuthige Felder, die mit ter Weyde versehen, welche eine unbeschreib- he Menge so Horn- als anderen Viehes er- hren könten. Ferner giebt es Bäume ge- g, derer Holtz zur Zimmer-Arbeit gar taug-); es seye, daß man Schiff oder Häuser uen wolte. Das Land giebt auch Steine ge- g an die Hand, aus denen gar schöne Ge- ude könten aufgeführet werden. Die Ge- nd um den Fluß ist auch mit Feder-Wild- et gar treflich versehen. Und obschon in die- n Fluß kein so grosse Menge derer Fische als dem Amazonen-Strom ist, ersetzet jedoch sen Abgang die Gelegenheit so vieler Seen, elche denen Inwohnern mehr Fische verschaf- n, als sie verzehren mögen. Die Mündung ses Flußes hat ein gar geschicktes Lager veste chantzen daselbst anzulegen, mittels welcher r unsere Feinde verhindern könten, in den

Amazo-

Amazonen-Strom hiedurch einzufahren. Ich sage dieses nicht, als glaubte ich diesem Ort z befestigen das rathsamste zu seyn. Inmassen etliche Meilen über der Mündung an jenem Arm der sich in der Rio grande ergiesset, die Gelegenheit ungleich vortheilhaffter wäre, ein Schantze aufzuwerffen, und unseren Feinden das fernere Eindringen zu verwehren, als welche ein hefftiger Kitzel schon lange antreibt, die neue Welt mehrers zu durchwandern; welches sie auch einmal gewiß unternehmen werden, wann man ihnen das Loch nicht bey Zeiten verstopffet, durch welches sie einzuschlieffen vermeinen. Ich will zwar nicht vor gewiß angeben, daß der Rio grande, in welchem sich ein Arm des Rio Negro ergiesset, eben der Rio Dolce oder der Fluß des heiligen Philippi sey; welche beyde sich gegen den Nordcap in das Meer stürtzen. Jedennoch wann ich denen Anmerckungen, so ich hievon anführen könte, selbst folgen solle, glaube ich, daß selbiger der Fluß des heiligen Philipps seyn müsse. Inmassen dieser der erste merckwürdige Fluß ist, der jenseits des Nordcap in das Meer fliesset. Dem sey nun wie ihm wolle, dieß kan ich wenigst gewiß bezeugen, daß der Rio grande keineswegs der Orinoco sey, weil dessen Haupt-Mündung dem Eyland der heiligen Dreyfaltigkeit gegen über ist, welches über hundert Meilen von jenem Ort abliegt, da sich der Fluß des heiligen Philipps in das Meer einsencket. Durch diesen Fluß ist der Tyrann Lopez de Aguire in das Meer hinausgefahren, und weil er allbereit diese Straß geöffnet

ffnet hat, wird ein anderer jederzeit wieder
uf selbiger hinschiffen können.

Das LXVI. Capitul.

Von einem auf der Portugesischen Flotte erfolgten Aufstand, indem sich die Reisende so nahe bey Brasilien sehend, ohne etwas gewonnen zu haben, entschliessen die an dem Rio Negro wohnhaffte Völcker zu überfallen, um Leibeigene zu machen, allein Pater de Acunna kömmt ihnen vor.

UNsere Flotte ware den zwölfften Weinmonats im Jahr 1639. annoch bey dem Einfluß des Rio Negro, als die Portugesische Soldaten, sich schon gleichsam vor der Thier ihrer Häuser in Brasilien sehend, überdrüßig worden, in Betrachtung, daß sie in Zeit von zwey auf der Reise zugebrachten Jahren keinen nahmhafften Gewinn gemacht, und sahen dahero das End ihrer Schiffahrt als das gröste Unglück an, das ihnen begegnen könte. Sie sagten einer zu den andern, daß, weil sie keine andere Frucht ihrer sauren Arbeit und öfteren Scharmuzierens eingesammlet, als den Verlust zweyer Jahre, und Uberhäuffung eigener Müheseligkeiten, sie auf sich selbst bedacht seyn müsten, da sich eine gute Gelegenheit zeigte: Sie würden wol auslachens würdige Leute seyn, wann sie von Seiner Catholischen Maje-

 stät

ståt die Belohnung ihrer Dienste erwarten wol-
ten, die sie derselben durch Entdeckung so viele
Landschafften geleistet hatten: Viele andere
hätten ihr Blut und Leben zur Vergrösserung
der Spanischen Herrschafft in die Schantz ge-
schlagen, die jedoch auf einen Mist-Hauff elen-
dig gestorben seyen, ohne einige Hülffe von je-
mand überkommen zu haben. Diese Meuteri-
sche Wort hörete der gröste Theil derer Portu-
gesen mit Wolgefallen an, und beschlossen sie
die Sach vor ihren General zu bringen, und ihn
dahin zu bereden, daß er ihr Vorhaben auf ei-
ne oder andere Weise zubeförderen sich gefal-
len lassen möge.

Als dieser Entschluß abgefasset ware, stelle-
ten sie sich in der That bey Texeira ein, und sag-
ten ihm, daß es nicht nöthig sey, ihm ihren elen-
den Zustand zuerklären, indem er mit Augen al-
les zur Gnüge sehe: es seyen nun bereits zwey
Jahre verloffen, da sie auf den Flüssen irrend
herumschweiffeten, und täglich vom Hunger,
Arbeit, und denen Pfeilen derer Wilden auf-
gerieben dahin fielen: Sie båten ihn allein auf
ihre Armuth zu sehen und nicht übel aufzuneh-
men, wann sie ein Mittel wider selbige suchen
würden: sie seyen vergewissert, daß sie längst
dem Rio Negro eine so grosse Anzahl derer von
denen Indianern im Krieg aufgefangenen an-
treffen würden, daß sie sich mittels dieser Leib-
eigenen ihres Schadens erholen könten. Sie
verhoffeten auf solche Weise von ihren guten
Freunden zu Para nicht ungnädig angesehen zu
werden, wann sie auch nichts anderes von ihrer
so

so langwierigen Reise mit nach Hause brächten: solten sie aber gar mit leeren Händen ankommen, nachdem sie so viele wolbevölckerte Landschafften durchreiset, deren Inwohner sich erkühneten biß zu ihren Wohnungen hinzukommen, um Gefangene zu machen, würde man sie vor die zaghaffteste und nichtswertheste Leute halten.

Der General zweiffelte nicht, daß die meisten Soldaten in diesen Meuterischen Handel verwickelt wären, und erachtete derohalben, daß es wider die Bescheidenheit stritte, selbige noch mehr in Harnisch zubringen. Er erlaubte ihnen also ihr Vorhaben auszuführen, indem ihnen der Wind günstig wäre in den Rio Negro hinein zu fahren, und sie zu einem solchem Unternehmen gleichsam einzuladen schiene. Die Portugesen kunten ihre Freude nicht bergen, und machten sich schon die Rechnung ein jeder vor seinem Antheil wenigst drey hundert Leibeigene mit sich nach Para abzuführen. Dieser Entschluß setzete mich in nicht kleine Unruhe; dann ich wuste dazumal die rechte Neigung unseres Generals nicht, allein ich ward gar bald inne, daß er ein adeliches und großmüthiges Hertz habe, und ein Tod-Feind derley gewaltthätigen Vorschlägen sey, die seinen Soldaten gäntzlich in dem Kopf steckten. Ich meiner Seits hatte Hertz genug nichts zu fürchten, und entschlosse mich vielmehr tausendmal, wann es möglich wäre, zu sterben, als was es immer seyn möchte, zu zulassen, das der Ehre GOttes oder meines Königs entgegen wäre. Hierauf verfügte ich mich Meß zu lesen, und nach selbiger

begabe ich mich samt meinen Gespan auf die Seite, um zu berathschlagen, wie wir ein so grausames und recht teufflisches Beginnen hintertreiben könten. Wir beschlossen offentliche Erklärungen gegen derer Soldaten Vermessenheit und Ungehorsam zuthun.

Das LXVII. Capitul.

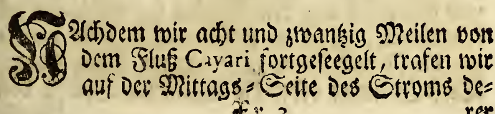
Von dem zum absegeln gegebenen Befehl, welcher ohne Getümmel vollzogen worden: Von dem Holtz-Fluß, sonst Cayari genannt: Von denen daselbst wohnenden Völckern, und dem nächsten Weeg nach Potosi.

Ich zeigte meine Erklärung dem General, welcher selbige nachdrücklich genug zu seyn erachtete, und sich freuete, als er mich eines Sinnes mit ihm sahe. Er hat auch seine Hertzhafftigkeit in diesen spitzigen Umständen gar fein am Tag geleget, indem er nicht allein meine Schrifft kund machen lassen, sondern auch denen Bots-Leuten befohlen hat die Segel einzuziehen, und alles zur Abreise fertig zu machen. Dieser Befehl ward vollzogen, und nachdem wir den folgen Tag abgefahren, traffen wir nach viertzig Meilen bey dem grossen sogenannten Holtz-Fluß ein, welchen Nahmen ihm die Portugesen beygeleget, als sie von Para aufwärts geschiffet; weil sie eine Menge grosser Stücke Holtzes sahen, die dieser Fluß mit sich daher triebe. Aber die nächst selbigen wohnende

nende Indianer heissen ihn Cayari. Er kömmt von Süden her, und haben wir Bericht erhalten, daß er aus zwey grossen Flüssen bestehe, die sich etliche Meilen oberhalb der Mündung mit einander vereiniget. Indem die Toupinambous auf diesem Fluß herab geschiffet, kan man versichern, daß kein kürtzerer noch gewisser Weg in die Gegend von Potosi zu kommen sey. Die an dem Cayari haußhaltende Indianer sind bey dessen Einfluß die Zurinas und Cayanas: Weiters hinauf die Urarchaus, Anamaris, Guarinumas, Curanaris, Pepunacas, und Abacaris. Von dem Einfluß desselben aber weiters hinab, findet man längst dem Amazonen-Strom die Zapucayas und Wbaringas welche mit der Schreiner- oder Holtz-Arbeit gar treflich umzugehen wissen. Ferner wohnen unterhalb derer jetztbesagten die Guaranaquacos, Maraguas, Guimajis, Burais, Punovis, Oroquaras, Aperas und andere, derer Nahmen ich mit Gewißheit nicht beybringen kan.

Das LXVIII. Capitel.

Von dem Eyland derer Toupinambous, dessen sie sich nach ihren Auszug aus Brasilien bemeistert, nachdem die Portugiesen diese Landschafft eingenommen.



Nachdem wir acht und zwantzig Meilen von dem Fluß Cayari fortgeseegelt, trafen wir auf der Mittags-Seite des Stroms de-

rer Amazonen in eine grosse Insul ein, die sechzig Meilen in der Breite, und zweyhundert im Umfang hat. Dieses Eyland ist gantz von jenen tapfferen Toupinambous bevölckert, welche zur Zeit der Eroberung Brasiliens von Seiten Portugals, sich selbst ein freywilliges Elend auserkießt, und viel lieber die Landschafft Fernambuc ihr Vatterland mit dem Rucke ansehen, als sich dem rauhen Joch derer obsiegenden Portugesen unterziehen wolten. Diesem zu Folge verliessen sie mehr dann vier und achzig grosse Dörffer, die sie biß dahin bewohnet hatten, und giengen zu gleicher Zeit in so grosser Anzahl hinweg, daß nicht eine eintzige Seele in allen ihren Wohnstädten zurück geblieben. Sie nahmen ihren Weg zu jenen berühmten Cordelleras - Gebürg zur Lincken, welches bey der Magellanischen Meers-Enge anfängt, und sich durch gantz Süd-America, von Mittag gegen Mitternacht erstrecket. Sie setzten über alle Gewässer und Flüsse, die aus dem vorbesagten Gebürg herab eilen, um sich in das Meer zu ergiessen. Einige aus ihnen gelangen bis in Peru und und verbleiben bey denen Spaniern, die gegen den Ursprung des Cayari oder Holz-Fluß wohneten; weil aber ein Spanier einen Toupinambou hatte mit Ruthen auspeitschen lassen, der ihm eine Kuhe umbracht hatte, verdrosse sie diese Unbild dergestalt, daß sie sich wegzuziehen entschlossen. Diesem zufolge warffen sie sich in ihre Canoen, und liessen sich von dem Wasser des besagten Fluß forttreiben, biß sie zu dieser grossen Insul gelanget, die sie noch heute zu Tage im Besitz haben. Diese Indianer reden die allgemeine Sprach von

Brasilien, welche sich durch das gantze von denen Portugesen eroberte Land biß nach Marágnon und Para erstrecket. Sie haben uns selbst erzehlet, daß als ihre Vätter aus Brasilien zogen, und nicht genugsame Lebens-Mittel vor alle in denen wüsten Oertern finden kunten, durch welche sie reisen musten, der gantze Hauf während einer Reise von neunhundert Meilen wegen der übergrossen Menge, die aus Brasilien abgereiset ware, sich getheilet habe; so daß ein Theil auf dieser, der zweyte auf der andern Seite fortgereiset, und auf solche Weise ist geschehen, daß die Peruanische Berge Cordelleras genannt, von Toupinambous aller Orten sind bevölckert worden. Diese Nation ist tapffer und streitbar, welches sie jenen mit der That erwiesen, die vorhin diese Insul inne hatten, welche sie nunmehro bewohnen. Dann es ist gar wahrscheinlich, daß die Toupinambous bey weiten denen Inhabern des Eylands in der Anzahl nicht gleich kamen, als sie dieser Orten anlangten; allein sie haben ihre Gegner so wol und offt geklopffet, und alle jene mit denen sie in Krieg verfallen, so vollkommen bemeistert, daß, nachdem sie gantze Nationen zernichtet, auch die übrige gezwungen worden ihr Vatterland zu verlassen, und sich vor ihren so mächtigen Gästen tief in dem Land zu verkriechen. Diese Toupinambous bedienen sich der Bögen und Pfeilen, mit denen sie gar meisterlich zu streiten und zu schiessen wissen. Sie haben ein so adeliches Herz, daß sie in diesem Stück auch denen best gesitteten Völckern von Europa nichts nachgeben. Unerachtet die anjetzo lebende selbst annoch Kinder oder Enckeln derer

ersten sind, die in dieses Eyland angekommen, mercket man dannoch allbereit, daß sie von der Ar ihrer Vätter abzuweichen beginnen. Desse Ursach der Umgang und die Verbindnissen mit de nen angräntzenden Völckern seyn mag, dere Sitten sie allgemach nachahmen. Sie empfien gen uns mit Bezeigung grosser Freude, und sag ten uns, daß sie gar bald den Entschluß abfasse wolten mit uns in Bindniß zu tretten, und die An zahl derer mit Para verbundenen und in Freund schafft stehenden Indianer zu vermehren. Die se Erklärung liesse ich mir sehr wol gefallen, un verspreche mir vor unsere Nation grossen Nutze davon. Dann es ist gewiß, daß wann wir ein mal diese Barbarn zu Freunden haben, nich schwer seyn wird, alle übrige Völcker an und au dem Amazonen-Strom zum Gehorsam zu brin gen; sintemal keines ist, daß nicht allein auf den Ruf derer Toupinambous zittere.

Das LXIX. Capitel.

Von dem Geist derer Toupinambous, von ihrer Sprach, und denen Nachrichten die Saltz-Gruben in Peru betreffend.

Die Toupinambous sind sehr geistreich, und hat man mit ihnen zu reden keines Dollmetschens nöthig; weil sie die in Brasilien gemeine Sprach gebrauchen, welche viele in diesem Land gebohrne, und auferzogene Portugesen

so

o gut als sie besitzen. Wir haben von ihnen etli-
he gar besondere Sachen vernommen, welche
ch anjetzo erzehlen will, und man auf ihr Wort
versicherlich glauben kan, immassen sie Leute sind,
die das gantze umliegende Land durchloffen, und
alle ihre Nachbarn ihrer Macht unterworffen ha-
ben. Sie sagten uns demnach, daß unweit ihrer
Insul auf der Süder-Seite des Stroms zwey
merckwürdige Nationen anzutreffen; derer eine in
Zwergen, denen kleinen Kindern an Grösse nicht
ungleich, bestehet; die andere aber eine Gattung
Leute ist, die alle mit rückwärts gekehrten Füssen auf
die Welt kommen, so daß wann man ihren Fuß tapf-
fer nachgehen wolte, man an statt sie zu erreichen,
jederzeit weiter sich von ihnen entfernen würde.
Die erstere nennen sie Guayazis. Die zweyte
heissen Matayus, und sind denen Toupinambous
zinßbar, indem sie ihnen Keilen oder Aexte von
Stein gemacht, anschaffen müssen, um die grosse
Bäume umzuhauen, wann sie mehr Erdreich zum
Feld-Bau säubern wollen. Sie machen diese
Aexte gar geschickt, und ist dieses ihre beständige
Verrichtung. Ferner haben sie uns berichtet,
das auf der Nord-Seite des Stroms sieben ver-
schiedene, und aneinander liegende Landschafften
seyen, die gar häuffige Inwohner haben: Allein
daß selbe Völcker in gar schlechten Ansehen seyen,
weil sie wenig Herz und Muth haben, und sich
nur mit Früchten und kleinen wilden Thieren er-
nehren, ohne jemals die Waffen gegeneinander,
wegen vorfallenden Streitigkeiten, noch gegen
auswendige Feinde, derer Anfall abzutreiben, er-
grieffen zu haben. Uber dieses setzten sie auch fol-

gendes vor gewiß hinzu, daß sie mit einer ande
Nation, die mit der vorigen gräntzet, allbereit e
ne geraume Zeit im Fried gelebet, und einen o
dentlichen Handel mit allen Waaren, die das La
überflüssig hervor bringt, untereinander getriebe
Wie auch daß die nahmhaffteste Sach so sie v
selber überkommen, das Saltz seye, welches v
gewissen nahe gelegenen Orten herkäme. Wa
die Sach sich so verhält, als sie uns dieselbe ang
geben, könte die Entdeckung dieser Saltz-Grub
einen grossen Nutzen verschaffen, nicht allein u
selber sich zu bemächtigen, sondern auch, wa
unsere Nation an dem Ufer unsers Stroms Pflan
Städte anlegen wolte. Allein, solte man au
auf selber Seite kein Saltz finden, würde sich s
ches wenigst längst jenen Flüssen in Uberfluß a
treffen lassen, die von der Seite des Peruanische
Reichs herkommen. Sintemal im Jahr 163
da ich zu Lima ware, zwey Personen zu verschie
denen Zeiten ausgezogen sind, Saltz aufzusuche
und sind beyde mit reicher Ladung zuruck komme
Sie sagten uns, daß sie sich auf einem gewisse
Fluß, der Zweiffelsohne einer aus jenen ist, d
sich in unsern Strom ergiessen, eingeschiffet, un
zu einen Berg gelanget, welcher ein einiger Saltz
Stein zu seyn schiene, und daß die Inwohne
mit dem Saltz grossen Handel trieben, auch durc
solches Mittel sich bereichert hätten. Es ist sons
in Peru nichts neues dergleichen Saltz-Grube
anzutreffen, und gebrauchet man in diesem gan
tzen Land kein anders, dann Stein-Saltz. Ma
löset selbes mit stählenen Werckzeug von den
Felß ab, und wieget eines dieser grossen Stück
fün

nf biß sechs Arobas, derer eine fünf und zwantzig
fund im Gewicht beträgt, und der vierdte Theil
nes Quintal oder Centners ist. Das Land de-
r Toupinambous ist übrigens sechs und sechtzig
Meilen lang, und endiget sich mit einer grossen
Dorffschafft, die unter dem dritten Grad der
Mittags-Breite liegt, gleich der ersten Wohn-
städte derer Agvas, von der ich schon oben ge-
meldet.

Das LXX. Capitel.

Von denen Amazonen, und ihren Gewohnheiten.

EBen diese Toupinambous haben uns ver-
sichert, was von denen streitbaren Wei-
bern oder Amazonen an unsern grossen
Strom durchaus geredet ward; welcher von sel-
n seinen wahrhafften Namen entlehnet, und un-
r diesem auch von der Zeit an, da er entdecket
orden, biß auf heutigen Tag nicht allein bey je-
n die auf selben gereiset, sondern auch bey allen
rd-Beschreibern bekannt gewesen, die davon
handelt haben. Es müste fürwahr eine frem-
e Sach seyn, wann dieser Strom seinen Na-
en von denen Amazonen überkommen hätte, oh-
e daß irgendwo eine genugsame Ursach solcher
Benamsung herzunehmen wäre. Allein die Be-
eißthümer, welche wir haben, um zu zeigen, das
ürcklich dergleichen kriegerische Weiber unweit
esen Strom wohnhafft sind, scheinen mir so
achdrücklich und triefftig zu seyn, daß man kaum

an dieser Wahrheit zweiffeln kan, es sey da
man wolle allen menschlichen Glauben schlech
dings umstossen. Ich will allhie jene ernstha
Nachforschung des hohen Gerichts zu Quito ni
anführen, vor welchem viele in selben Landsch
ten selbst gebohrne Leute betheuret, daß unter
dern nächst unserem Strom liegenden Landscha
ten eine von streitbaren Weibern bewohnet w
de, die sich allein in ihrer Regierung erhalten, u
ohne Männer leben, ausser daß sie selben zu gen
ser Zeit freyen Zutritt gestatten, um dadurch d
gäntzlichen Untergang ihres Geschlechts, mitt
fernerer Fortpflantzung zu verhüten, die übr
Zeit aber in ihren Dorffschafften wohnen, u
nichts anders besorgen, als den Ackerban, um s
mit Hand-Arbeit all dasienige anzuschaffen, w
zu Erhaltung des Lebens nöthig ist. Ich will m
imgleichen mit Erzehlung anderer Kundschafft
nicht verweilen, welche bey dem Königlichen G
richt zu Pasto in dem neuen Königreich Grana
vorgekommen sind; allda man über diese Fra
etliche Indianer, und insonderheit eine Indian
rin angehöret hat, welche ausdrücklich gestande
daß sie selbst in dem Lande dieser streitbaren We
ber gewesen, und nichts gesaget hat, als was d
nen schon vorhero gehabten Nachrichten gemä
ware. Allein ich kan nicht verschweigen, wa
ich mit eigenen Ohren gehöret, und alsbald
mich auf dem Amazonen-Strom eingeschi
fet, auf das genaueste hab erforschen wolle
Man sagte mir demnach aller Orten, da ich durc
reiset, daß in ihren Land solche Weiber anzutre
fen, dergleichen ich beschriebe, und jedweder i
sonde

derheit gabe mir so gleichlautende, und unver-
erte Anzeigen von denenselben, daß, wann die
ich dannoch falsch seyn solte, erfolgen müste,
die gröste und abentheuerlichste Lug aus allen
America durchaus von allen, und jeden, als ei-
ungezweiffelte Wahrheit aufgenommen werde.
erdessen haben wir von dem Land dieser Wei-
, und von ihren besondern Gewohnheiten ge-
sames Licht überkommen, wie auch von denen
dianern, mit denen sie einige Gemeinschafft ha-
, von denen Strassen, auf welchen man zu ih-
gelangen kan, und endlich auch von jenen Lan-
-Inwohnern, die ihnen zur Bevölckerung in
n letzten Dorff verhülfflich sind, so zwischen die-
Weibern, und denen Toupinambous die Gräntz-
eidung ist.

Das LXXI. Capitel.

Gewissere Nachrichten von denen Americanischen Amazonen.

WAnn man sechs und dreyßig Meilen von
dem letzten Dorff derer Toupinampous
ferner fortschiffet, kommt man zu einem
dern auf der Nord-Seite, welcher von der Land-
afft dieser Amazonen selbst hereilet, und bey
nen angräntzenden Indianern unter dem Nah-
n Cunuris bekannt ist. Dieser Nahme ist von
n nächst der Mundung des besagten Flusses sitz-
fften Nation abgeborget, und wann man auf sel-
en aufwärts fährt, gelanget man so dann wei-
zu denen Apotos, welche die allgemeine Sprach
von

von Brasilien reden; hiernächst sind die Tagar
und zuletzt die Gvacaras, welche auch der Gu
derer tapffern Amazonen geniessen. Diese W
ber haben ihre Wohnungen auf ungemein hoh
Bergen, unter denen einer mit Nahmen Yacam
ba, vor andern seinen Gipffel gegen den Himm
so weit erhebet, und von denen Winden immer
hefftig bestürmet wird, daß er dieser Ursach halb
unfruchtbar bleibet. Diese Amazonen haben si
in ihrem Lande jederzeit ohne Männer erhalten, u
wann selbige zur bestimmten Zeit ankommen, sie
besuchen, erwarten sie ihrer mit Bögen und Pf
len in denen Händen, um nicht jählings von Fei
den überfallen zu werden. Kaum aber haben
ihre ankommende Nachbarn recht erkennet, als e
jede hineilet, in denen Canoen derer angekommen
Gästen das erste beste Hamoc oder Aufhang-Be
ergreiffet, und selbiges in ihrer Wohnung au
hängt, um selben bey sich zu bewirthen, dem da
Beth zustehet. Nach etlichen Tägen ziehen die
Gäste wieder ab, und unterlassen nicht diese Rei
zur bestimmten Zeit alle Jahre zu wiederholen
Die Töchter so erzeuget werden, erziehen ih
Mütter zur Arbeit, und Ubung derer Waffen au
Was die Knäblein anbetrifft, ist mir nicht zur Ge
nüge bekannt, auf was Weise sie mit selbigen ver
fahren. Allein ein Indianer, welcher sich als ei
Knab mit seinem Vatter bey einer dergleichen Be
suchung eingefunden, hat mir gesagt, daß sie di
Knäblein das folgende Jahre ihren Vättern ein
händigen. Andere hingegen wollen wissen, daß si
alle Knäblein umbringen, so bald selbige auf di
Welt kommen, von dem ich jedoch nichts gewisses
versichern

:rsichern kan. Dem sey nun wie ihm wolle, ge-
iß ist, daß diese streitbare Weiber in ihrem Land
osse Schätze besitzen, die eine Welt bereichern
nten, und liegt die Mundung des erwehnten
luß Cunuris, an dessen Ufer die Amazonen herr-
)en, unter zwey und einem halben Grad der
littags-Breite.

Das LXXII. Capitul.

Zon dem Fluß Vexamina, und der Enge, allda der Amazonen-Strom nicht über eine viertel Meile breit ist.

NAchdem wir die Mundung des eigentlichen
Flusses derer Amazonen vorbey gesegelt, fuh-
ren wir vier und zwantzig Meilen auf un-
m Strom fort, und traffen einen andern kleinen
uß mit Nahmen Vexamina an, welcher sich in
sern Strom auf der Nord-Seite an eben jenen
rt ergiesset, allwo sich der unvergleiche Strom
die Enge ziehet, oder vielmehr zu beyden Sei-
n von dem festen Land so eingeschräncket wird,
ß er nicht mehr dann eine viertel Meile in der
reite hält. Das Lager von dieser Enge ist gar
rtheilhafft, und könte man daselbst zwey veste
Schantzen aufwerffen, die nicht allein denen Fein-
n das fernere Eindringen von beyden Seiten
rhindern würden, wann sie aus dem Meer auf-
ärts fahren wolten, sondern auch gar gelegene
Maut- oder Zoll-Häusser vor alle jene Waaren
geben könten, die aus Peru auf dem Strom
ch dem grossen Welt-Meer abgeführet würden,
wann

wann diese Gegend je einmal von unserer Natio
soll bevölckert werden. Ubrigens obwol diese er
ge Straß drey hundert sechtzig Meilen von dem
Meer entfernet ist, mercket man dannoch die Ab
wechselung der Ebbe und Flut, welche aber hie
selbst nicht so mercklich ist als einige Meilen weite
hinab.

Das LXXIII. Capitul.

Von dem Fluß derer Tapajocos, ih rer Hertzhafftigkeit, vergiffteten Pfeilen und der denen Portugesen erwiesenen Bewürthung.

Viertzig Meilen unterhalb dieses engen Pas
ses sieht man auf der Mittags-Seite di
Mundung des schönen und grösten Flus
derer Tapajocos, der seinen Nahmen von dener
angräntzenden Indianern entlehnet. Das Land
ist starck bevölckert, das Erdreich gut, und hat ei-
nen Uberfluß an allerhand Lebens-Mitteln. Di
Tapajocos sind tapffere Leute, und werden von
vielen herumliegenden Nationen gefürchtet, weil sie
ihre Pfeile vergifften, so daß die dadurch gemach-
te Wunden tödlich sind, und noch kein Heil-Mit-
tel dagegen gefunden ist worden. Dieser Ursach
halben haben die Portugesen selbst lange Zeit keine
Gemeinschafft, noch Bindnüß mit ihnen gehabt, un-
erachtet sie ihre Nachbarn waren, und die Freund-
schafft dieser Nation sich gerne zuwege gebracht
hätten. Allein sie wolten diese Indianer bereden,
ihr Vatterland zu verlassen, und sich auf Portu-
gesischen

gesischen Grund und Boden fest zu setzen, welches
diese Barbarn auf keine Weise verstehen wolten.
Jedannoch empfiengen sie die zu ihnen kommende
Portugesen jederzeit sehr wohl, und hat uns die
eigene Erfahrnüß dieser Freundlichkeit versichert,
als wir nächst einem ihrer Dörffer von mehr als
fünffhundert Haußhaltungen anländeten; allda sie
den gantzen Tag über uns zu besuchen kamen, auch
Hünlein, Enten, Fisch, Früchte, Better und an-
dere Waaren mit so grosser Sicherheit und Ver-
trauen zubrachten, daß die Weiber und kleine Kin-
der ohngescheuet bey uns verharreten. Sie sag-
ten uns so gar rund heraus, daß die Portugesen
ungehindert kommen möchten, sich in ihren Land
häußlich nieder zu lassen; sie wolten sie als ihre
beste Freunde aufnehmen, und ihnen alle Dienste
leisten. allein diß solten sie sich nicht beyfallen las-
sen, daß sie ihr Vatterland verlassen würden.

Das LXXIV. Capitul.

Das eigenmächtige Verfahren eini- ger Portugesen gegen die Tapa- jocos um selbige Zeit.

Alle diese Zeichen der Gutthätigkeit, und aufrichtigen Freundschafft kunten den Geitz dererjenigen nicht einstellig machen, die nur darum auf die armselige Indianer loßge-
hen, damit sie viele Leibeigene aufbringen, und sel-
bige hernach mit grossen Gewinn verhandeln mö-
gen. Einige Portugesen nun, an statt die Gutthä-
tigkeit derer Tapajocos mit Höflichkeit und Danck

zu erwiedern, gaben sie eben damals vor aufsätzige Leute aus, und bedroheten sie mit Krieg. In solchem Zustand befanden sich die Sachen, als wir bey der Vestung del Destierro genannt, anlangten, welches so viel sagen will, als ein Ort der Verbannung, und sammleten sie eben dazumal Kriegs-Leute zur Ausführung ihres eigenmächtigen Beginnens. Ich trachtete durch allerhand Mittel diesen Handel zu hintertreiben, oder wenigst so lang aufzuschieben, biß ich dem Stadthalter zu Para hievon würde benachrichtiget haben. Sein Sohn Benedictus, der Obrist-Wachtmeister und Anführer bey der vorgehabten Unternehmung ware, sagte mir zwar zu, daß er nichts unternehmen wolte, er würde dann neuen Befehl von seinem Vatter überkommen haben. Allein kaum hatte ich ihm den Rücken gekehret, als er, so viel er Soldaten immer zusamm bringen kunte, ein Bregantin besteigen hiesse, das mit etlichen Stücken besetzet ware, wie auch andere kleine Fahrzeuge, mit denen er die Tapajocos unversehens überfallen. Diese arme Leute nahmen den vorgeschlagenen Fried mit tausend Bezeigungen ihres guten Willen ohngesäumt an, und erbotten sich alles zu erfüllen, was man von ihren Personen verordnen würde. Man befahle ihnen alle vergifftete Pfeile, die sie bey sich hätten, auszulieffern; kaum aber waren sie entwaffnet, als man sie alle, gleich einer Heerde Hammeln, in einen umzäunten Ort eingesperret hat. Hierauf liessen die Obsieger einer Schaar in Freundschafft mit ihnen stehender Indianer, die sie mit sich geführet hatten, den Zügel frey; welche, wann es auf Ausübung alles

Ubels

Übels ankömmt, eben so viel Teuffel sind, denen
es niemahls an Mitteln gebricht anderen Leids
anzuthun. Diese demnach plünderten das gan-
ze grosse Dorff in gar kurtzer Zeit aus, und hau-
seten solcher gestalt, daß einer aus jenen, die
zugegen gewesen, mir geschworen hat, daß er
viel lieber niemalen Leibeigene erkauffen, als um
solchen Preiß überkommen wolte, und daß er
sich viel ehe entschliessen würde, alle seine Leib-
eigene, die er würcklich besässe, zu verlieren,
als einem so grausamen Trauer-Spiel noch ein-
mahl zuzusehen.

Das LXXV. Capitul.

Diese Streifferenen machen alle In-dianische Nationen zu Tod-Feinden der Europäer, und geben ihnen nicht weniger List, als Muth zu ihrer Beschützung ein.

Die Obsieger wolten sich mit dem besche-
henen noch nicht befriedigen, weil ihr
einiges Absehen ware, viele Leibeigene
zu machen, forderten sie solche von diesen elen-
den eingesperrten Indianern, mittels erschreck-
licher Bedrohungen, denen sie jedoch im Ge-
gentheil, wann sie ihrem Begehren Genüge lei-
sten würden, die vollkommene Freyheit zu ge-
ben, versprochen, und die eingebrachte Leibei-
gene mit Eisen-Gezeug und Baumwollenen Tuch,
so viel sie davon nur wünschen könten, zu bezah-
len, wie auch mit ihnen hinführo als mit ihren
besten Freunden zuverfahren. Die in einen so

elenden Stand gesetzte Indianer, von ihre
Waffen entblösset, nachdem sie ihre Wohnun
gen plündern gesehen, kunten freylich nicht
anderes thun, als sich der Willkühr ihrer ge
bietenden Feinde gäntzlich ergeben. Sie ver
sprachen ihnen also tausend Leibeigene auszulie
fern, und sendeten einige aus ihrem Mittel al
dieselbe aufzubringen. Allein es ware unmög
lich diese grosse Anzahl anzuschaffen. Zwe
hundert, die sie eingebracht hatten, werden de
nen Portugesen übergeben, mit Versprechen di
verheissene Zahl zu erfüllen, so bald sie die Frey
heit würden erlanget haben. Die armselig
Indianer würden sich in einem so elenden Zu
stande wol auch entschlossen haben, ihre eigen
Kinder in die Dienstbarkeit abzuschicken, nu
damit sie mit ihren so unbarmhertzigen Feinde
einen Vergleich treffen möchten, wie dann di
Indianer zu solchen weinens-würdigen Ent
schluß schon öffters seynd gezwungen worden
Ubrigens seynd alle die gemachte Leibeigene au
ein Schiff gesetzet, und nach Maragnon un
Para abgeschicket worden, allda ich sie mit Au
gen angesehen hab. Dieser Menschen-Fang
ware einigen Europäern so angenehm, daß si
beschlossen einen zweyten und nach geschöpfte
Hoffnung weit zahlreichern in einer andere
längst dem Amazonen-Strom weiter hinauf ge
legenen Gegend zu unternehmen. Sie werden
Zweiffels ohne daselbst nicht viel besser haußge
halten haben, sintemal in dergleichen Streiffe
reyen wenig ehrliche Leute mitziehen, die den
Frevel derer Ubrigen in Zaum halten könten.
Allein

Allein solches Verfahren kan nichts anders aus-
würcken, als daß die mit dem Strom gräntzen-
de Völcker insgesamt wider die Europäer ver-
bittert werden, so, daß wann man dermaleneins
die hiedurch angezetelte Unruhen wird stillen
wollen, sich so grosse Hindernissen finden wer-
den, daß des Ubels kein Mittel noch Ende seyn
wird. Dahingegen, als ich selbiger Orten
durchreisete alles in solchen Stand ware, daß
man alle diese Völcker zu einem allgemeinen Frie-
den mit gar leichter Mühe hätte bringen können.
Worinn zwar die Holländer die Portugesen offt
zu hindern getrachtet; aber doch endlich von * die-
sen übermannet worden.

Nun wollen wir zu denen Tapajocos wieder-
kehren, wie auch zu dem wichtigen Fluß, den
sie bewohnen. Der Grund desselben ist sehr
gut, und ist ein grosses Engelländisches Schiff
in demselben ziemlich weit hinauf gefahren, um
mit denen Lands Inwohnern den Taback-Han-
del fest zustellen. Allein die Tapajocos wolten
keinen Vortrag, so vortheilhafftig er immer seyn
mochte, annehmen. Ja sie haben so gar eini-
ge Engelländer umgebracht, und die andere das
Heyl in der Flucht zu suchen gezwungen.

Anmerckung.

* Diese Endeckung, wie schon anderwärts
gemeldet worden, geschahe eben damals, als die
Portugesen ihre Feinde die Holländer immer
von einem ihrer Plätzen in Brasilien verjagten,
die sie kurtz vorhero eingenommen hatten, und
diese von Seiten Hollands vormals beschehene

Eroberung hat denen Holländern zur Errichtung der West-Indischen Compagnie Gelegenheit gegeben, so wol wegen des Gewerbs in diesem Theil der neuen Welt, welcher denen Portugesen zugehörete, als wegen gäntzlicher Eroberung desselben, welches sie damals im Sinne hatten. Allein es seynd bereits mehr dann dreyßig Jahr, daß diese Compagnie nichts mehr jenseits der gleicher Linie in America hat. Und disseits derselben besitzet sie allein den festen Ort Surinam auf dem festen Land, samt der Insul Corastol oder Curaçao und einigen vesten Plätzen auf der Abend-Cüste von Africa, wie auch verschiedene Handels-Häuser oder Niederlagen in mehr Orten dieser Cüste.

Das LXXVI. Capitul.

Von dem Fluß Curupatuba, und erhaltenen Nachrichten von einigen an Gold, Silber, Himmelblau und Edelgesteinen, reichen Bergen, die sich in dem angräntzenden Land befinden.

Ohngefehr viertzig Meilen unter der Mündung des Fluß derer Tapajocos, findet man den Curupatuba, welcher von der Nord-Seite herfliesset, und seinen Nahm der ersten Wohnstätte derer Indianer mittheilet, die mit denen Portugesen unter Königlichen Schutz in guter Verständniß leben. Dieser Fluß ist nicht sowol wegen seiner Grösse, als Reichthumen merckwürdig, wann denen Lands-Innwoh-

wohnern zu glauben ist; welche uns versichert
aben, daß wann man nur sechs Tagreisen ge-
en den Fluß hinauf macht, man einen kleinen
Bach antrifft, auf dessen Ufer und im Sand
an häuffiges Gold finde, nachdem er bey dem
Fuß eines mittelmäßigen Bergs vorbey geeilet,
welchen sie Yuquaratinei heissen. Diese India-
er sagten uns ferner, daß nächst diesem Fluß
in anderer Ort sey, den sie Picari nennen.
Allda versicherten sie uns öffters ein gewisses Ertz
eraus gezogen zu haben, welches härter dann
Gold und gantz weiß gewesen. Selbiges mag
onder Zweiffel Silber gewesen seyn. Sie sag-
en, daß sie aus diesem Metall vormahls ihre
eilen und Messer gemacht, weil sie aber gesehen,
aß dergleichen Werckzeig durch gewaltsamen
Gebrauch gar bald stumpff würden, hätten sie
ch selbiger entschlagen. Weiters haben sie
ns erzehlet, daß unfern von diesem Ort zwey
Hügel seyen; derer einer, vermög derer uns von
nen gegebenen Anzeigen, mit Himmelblau wol
ersehen seyn muß. Der zweyte ist so beschaf-
en, daß wann die Sonne ihre Strahlen auf
lbigen wirfft, oder die Nächte hell sind, er
en so glåntzend und gleichsam strahlend heraus
ommt, als wäre er mit reichen Diamanten be-
tzet. Sie haben uns anbey versichert, daß
an von Zeit zu Zeit ein ungeheures Getöß da-
lbst höre, welches ein gewisses Zeichen ist, daß
Edelgesteine von grossen Werth in seinem
Inngeweide verborgen
seyen.

Das LXXVII. Capitul.

Von dem Fluß Ginipape, allda man viel Gold findet, und das Erdreich zu Pflantzung des Tobacks, und derer Zucker-röhre sehr bequem ist.

DEr Fluß Ginipape kommt auch von de Norder-Seite her, und vereiniget sich mit dem grossen Strom sechzig Meilen herunter derer Wohnungen von Curupatuba. Es verspricht selbiger nicht minder grosse Schätze, als die Berge von denen wir eben anjetzo gehandelt. Die Indianer versicheren, daß längst seinem Ufer so viel Golds zu finden sey, daß wann die Sach sich so verhält, wie sie erzehlen, dieser Fluß allein mehr Reichthum abgeben würde, als gantz Peru. Das Land welches er befeuchtet, gehöret unter die Land-Vogtey von Maragnon, welche in denen Händen Benedicti Maziel ist. Allein, ohne zu rechnen, daß dieser Landstrich weitschichtiger ist, als gantz Spanien, und daß daselbst viele Ertz-Adern sind, von denen man zuverläßige Wissenschafft hat, will ich nur diß allein melden, daß das Erdreich grösten theils zu allerhand Korn-Gewächs und Früchten so tauglich, als immer ein anderes Land nächst dem Amazonen-Strom ist. Ubrigens ist dieser Land-Strich auf der Nord-Seite gelegen, und schliesset verschiedene Landschafften derer Indianer in seinem Bezirck ein. Was ihn aber zum meisten merckwürdig macht, ist die

Menge

Menge des Tucui, so allda angetroffen wird. Die Holländer sind die erste gewesen, welche diese Gegenden ins Aufnehmen gebracht, indem sie, die Fruchtbarkeit dererselben gar wohl erkennend, festen Fuß daselbst zu setzen öffters getrachtet haben, aber allezeit von denen Portugesen sind abgewiesen worden. Gewiß ist, daß das Erdreich zur Pflantzung des Tabacks und derer Zucker-röhre gar bequem sey. Ferner gibt es gar weitschichtige und gute Weyde, allda man eine unbeschreibliche Menge Viehes ernähren könte. Sechs Meilen über den Einfluß des Ginipape hatten die Portugesen eine veste Schantz del Destierro oder von der Landes Verweisung zugenannt, in welcher allein dreyßig Soldaten waren, die einige Stücke Geschützes bey sich hatten. Diese aber dieneten vielmehr die Indianer in Zaum zu halten, und das Ansehen des Land-Vogts oder Königlichen Stadthalters zu vertheidigen, als denen Feinden die Beschiffung des Stroms zu verbieten, obwol selbige sich bey diesem Ort einstellen und den Zoll abstatten musten. Diese Schantz ist aber nachgehends von Benedicto Maziel mit Beystimmung des Befehlhabers zu Curupa geschleiffet worden, welcher letztere Ort dreyßig Meilen weiter hinab liegt.

Das LXXVIII. Capitul.

Von dem Fluß Paranaiba.

ZEhen Meilen von dem Ginipape fällt auf der Süder-Seite ein schöner, grosser und nahmhaffter Fluß in den Amazonen-Strom. Die Indianer, welche nächst selbigem etliche Dorffschafften bewohnen, heissen ihn Paranaiba, und sind Freunde derer Portugesen, wie sie sich denn auch auf Verordnung des Befehlshaber dieser Landschafft daselbst häußlich niedergelassen haben. Tieffer in dem Land sind noch viel andere Nationen, welche uns aber unmöglich war auszukundschafften; inmassen wir so gar nicht Zeit genug gehabt alle dasjenige anzumercken, was längst den Fluß vorfallen kunte.

Das LXXIX. Capitel.

Von einer unzehlichen Anzahl derer Eylande, welche gegen die Mündung des Amazonen-Stroms liegen, und wol bevölckert sind.

ZWey Meilen unterhalb des offterwehnten Ginipape theilet sich der Amazonen-Strom in viele Arme, mittelst welcher jene grosse Anzahl Insuln gestaltet wird, welche man biß zu dessen Einfluß in das Meer sieht. Alle diese Eylande werden von verschiedenen Natio-

Jationen bewohnet, die weder in der Sprach, och Gebräuchen übereins kommen, obwol die ieiste die allgemeine Sprach dieser Gegend gar ol verstehen, welche eben eine mit der Brasilia- ischen ist. Die Anzahl dieser Insuln und Völ- er ist so groß, daß ich mich hierüber ohne ein antzes Buch abzufassen in Erzehlung nicht ein- ssen kan. Jedannoch werden die wichtigste nd bekandteste die Tapuyas und die tapffere Pa- ixas gezehlet. Diese Letztere wohnen an den fer eines Flusses, von dem sie den Nahmen füh- n. Es ergiesset sich derselbe in den grossen Strom achzig Meilen oberhalb des Paranaiba nd auf eben derselben Seite. Diese Insuln nd so häuffig bevölckert, daß mich die Portu- sen versichert, kein so zahlreich bewohntes Land ngst dem ganzen Amazonen-Strom gesehen zu iben.

Das LXXX. Capitul.

Von dem Dorff Commuta.

DAs Dorff Commuta liegt 40. Meilen von denen Pacaxas abwärts, und war vor Zeiten in grossem Ruff, nicht allein egen der nahmhafften Anzahl derer Innwoh- r, sondern auch weil die Indianer daselbst ihre mee versammleten, wenn sie einen Heerzug wi- ihre Feinde vorzunehmen im Sinne hatten. lein nach Eroberung Brasiliens von Seiten rugals ist es zimlich herunter gesetzet; indem

kaum

kaum eine Handvoll Indianer in selbigen behar-
ret; die Ubrige aber ihr Glück und Wohn-Sitz
anderwärts zu suchen abgezogen sind. Mit al-
len dem ist das Erdreich daselbst sehr fruchtbar,
man sieht die anmuthigste Gegenden, und kön-
te man sich in diesem Land alle Gemächlichkeiten
und Lust des Lebens anschaffen.

Das LXXXI. Capitul.

Von dem Fluß derer Toncantins und einen Franzosen, welcher in dieses Land reisete, um Gold-Sand heimzubringen.

DEr Fluß derer Toncantins eilet hinter den
Dorff Commuta daher, um sich in den
Amazonen-Strom zu ergiessen. Man
glaubt, daß er sehr reich sey; unerachtet dessen
noch niemand recht erkennet hat, was an selbi-
gen gelegen, ausser ein Frantzoß, welcher alle
Jahr in dieses Land mit Schiffen ankame, um
selbige mit dem Sand dieses Flusses zu beladen;
aus dem er hernach durch abläutern Gold zu zie-
hen wuste. Man sagt auch, daß er durch dieses
Gewerb sehr reich worden; ohne daß er jemals
gewollt, oder sich getrauet denen Lands-Inn-
wohnern den Werth der von ihm so offt abge-
führten Erde zu offenbaren, weil er nemlich be-
fürchtete, daß sie seine Feinde werden, und ihm
hinfüro sein Unternehmen verhindern möchten.
Dem sey nun wie ihm wolle, etliche Portugesi-
sche

che Soldaten, welche samt einem Priester vor
inigen Jahren von Fernambuc ausgezogen und
iber das gantze Cordelleras Gebürg gereiset wa-
en, gelangten zu dem Ursprung dieses Flusses
erer Toncantins, mit gäntzlichen Vorhaben neue
Entdeckungen zu machen, und Gold-Berge auf-
uchen. Allein sie sahen sich gar bald von denen
Toncantins eingeschlossen; von welchen sie alle
getödtet worden sind. Man hat unlängst den
Kelch wieder bekommen, welchen die Barbaren
bey dieser Gelegenheit Beute gemacht, und den der
gute Priester während der Reise zum Meß
lesen gebrauchet hatte.



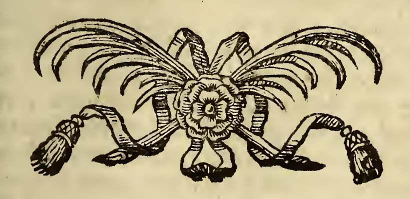
Das

Das LXXXII. Capitel.

Von der denen Portugesen zustän digen Vestung Para, und der Son- nen-Insul, in der sich eine Pflantz- Stadt niedersetzen könte.

DIe grosse und veste Schantz Para liegt 3c Meilen unterhalb Commuta, und ge höret denen Portugesen. Der Be fehlshaber dieses Orts hat über mehr andere sei nes Gebiets zu befehlen. Die Besatzung be stehet in 3. Fähnlein Fuß-Volcks sammt behöri gen Officirern. Allein sowol eine als die andere stehen unter dem Befehl des Stadthalters von Maragnon, welches mehr denn 130. Meilen von Para auf der Seite von Brasilien entlegen, dar- aus leicht abzunehmen, wie lange die Befehl aufgeschoben und gehemmet werden. Wann unsere Lands-Leute das Glück haben solten, sich dermaleins an den Amazonen-Strom fest- zusetzen, müste der Stadthalter von Para aller- dings, wegen augenscheinlicher Nothwendigkeit, freyen Gewalt haben, und keinen anderen un- terworffen seyn, weil von ihm das gantze Land längst den Amazonen-Strom abhangen würde, als zu dem er die Schlüssel in Händen hätte. Zwar ist jener Ort, an dem heut zu Tage die Ve- stung Para stehet, nach Meynung erfahrner Leu- te, nicht der bequemste zu derselben Lager; al- lein den wäre leicht mit Veränderung des Orts abge-

abgeholffen, wenn man anderst diese Entdeckung
nit Ernst fortsetzen wolte. Ich meines Theis
wüste keinen bessern Ort hierzu anzuweisen, als
die Sonnen-Insul, welche der Mündung des
Stroms 14. Meilen näher, und folglich um so
viel weiter abwärts liegt. Das Lager dieses
Eylands verdienet um desto mehr in Betrachtung
gezogen zu werden, weil das Erdreich daselbst
einen Uberfluß von Lebens-Mitteln hervorbringt;
weil die Schiffe alldort wider aller Winden Anfall
in Sicherheit vor Ancker liegen, und bey vollen
Mondschein mittelst der hohen Flut in das
Meer ablauffen können, welches freylich eine nicht
kleine Gelegenheit ist. Ubrigens hat dieses Eyland
über 10. Meilen im Umkreis, sehr gutes
Wasser, und viele sowol Meer- als Fluß-Fische,
und eine unendliche Menge Krebse, welche die
gemeine Nahrung derer Indianer und armen
Leute sind. Zu dem ist heutiges Tages keine Insul
dieser Gegend, die mehr Feder-Wildprät
vor die Innwohner von Para verschaffe, als
eben dieses Sonnen-Eyland.



Das

Das LXXXIII. Capitul.

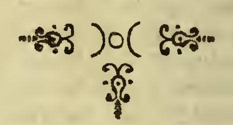
Von dem Einfluß des Amazonen Stroms in das Meer, dessen Mündun daselbst 84. Meilen breit ist, und sich von der Nord-Cap biß an die Cüste von Brasilien erstrecket.

NAchdem man von der Sonnen-Insul fort gesegelt, kömmt man in das Meer hin aus, inmassen der grosse Amazonen Strom daselbst gerade unter der gleicher-Lini sich in die 84. Meilen zur Süder-Seite von Zaparara biß an das Nord-Cap oder mitternächtige Vorgebürg ausbreitet, und endlich in den grossen Welt-Meer gäntzlich verlieret. Man kan mit Fug sagen, daß sich ein Meer süssen Wassers in die gesaltzene hohe See ergiesset; der gröste Strom, den man in der bißhero endeckten alten und neuen Welt erkennet; der so offt gewünschte Orellian, Marannon, welcher jedoch allezeit von denen Spaniern vergebens aufgesucht worden. Nun sahe man ihn mit den Meer vereinbaret, nachdem er ein tausend, dreyhundert, sechs und funfftzig Meilen Landes in der Länge mit seinem Gewässer befeuchet; den Uberfluß in so viele verschiedene Landschafften eingeführet; das Leben einer unzahlbaren Menge Indianischer Völcker erhalten; gantz America, da es bey nahe zum breitesten ist, in der Mitte durchschnitten, und allen Lands-Innwohnern einen

einen Wasser-Gang und Strasse an die Hand gegeben, dahin die schönste, beste, und reicheste Flüsse, so immer in denen umliegenden Bergen, und festen Land entspringen, von allen Seiten zueilen. Diesen muß beygefüget werden, daß dieser Strom zur Zeit der Ebbe, oder zurück eilenden Meers-Fluth, gerade von seiner Mündung hinaus gantzer 30. Meilen weit die Süsse seines Wassers in voller See erhält; welches vor die aus Europa ankommende Schiff-Leute eine schlechte Erquickung ist, nachdem sie bey die 000. Meilen Weges auf dem ungestümmen Welt-Meer biß dahin gesegelt.

Hiemit sey der kurtze Bericht von vollständiger Entdeckung dieses grossen Stroms geschlossen, welcher so wichtige Reichthümer darbietet, und gleichsam alle Völcker daran Theil zu nehmen einladet. Er weiset den Armen an, wie er sich gar gemächlich erhalten könne: den Handwercks- und Ackermann eine doppelte Belohnung seiner Arbeit; den Handelsmann ein weitläufftiges Gewerb; den Staatsmann und denen Königen selbst gantze Landschafften und Königreiche. Allein vor allen andern sollen sich diese Entdeckung befohlen seyn lassen diejenige, derer eintziger Wunsch und Sorge ist die Ehre GOttes zu erweitern, und das Seelen Heil zu beförderen. Eine unendliche Menge ungläubiger Nationen erwarten das Licht Evangelischer Warheit, welches ihnen gar leichte durch dergleichen Seelen eiferende Männer könte eingebracht werden, damit sie mittelst desselben die Finsterniß der Irrthümer, und Unwissenheit vertreiben

möchten, in denen sie so viel Jahr hundert gele
bet haben. Niemand entschuldige sich; sintema
vor alle Arbeit genug vorhanden, so groß die An
zahl derer Arbeiter immer seyn mag, die sich hiez
wollen gebrauchen lassen; und werden sich vo
eine so weitläufftige Ernde niemals Schnitter ge
nug einfinden. Dieser neue Weingarten wir
allzeit Mangel an Werck-Leuten haben, die ih
mit Sorge pflegen solten, so fleissig und starck si
immer seyn mögen. Ja man kan nicht einma
hoffen, daß diese gantze neue Welt dermalen ein
den Ansehen der Römischen Kirch vollständig un
terworffen seyn werde. Jedennoch hoffe ich
daß alle Christliche Fürsten ein so heiliges Unter
nehmen begünstigen werden; einige zwar durc
ihre gewöhnliche Freygebigkeit in Unterhaltun
derer Priester und Prediger des Evangelii
andere aber durch ihre Vorsorg mittelst geistli
cher Personen. Ubrigens können sich sowol di
ein- als die andere glückseelig schätzen, daß zu ih
rer Zeit eine so nahmhaffte Entdeckung ausgefüh
ret worden, die Gelegenheit an die Hand gieb
in die Schoß der Kirche GOttes auf einmahl ein
viel grössere Anzahl weit mächtigerer Natione
einzubringen, als bißhero in gantz Ameri-
ca entdecket worden sind.



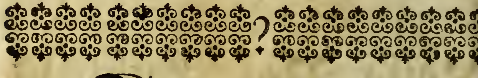
Reise-Beschreibung zweyer Patrum aus der Gesellschafft JESU durch die Landschafft Guiana in America,

verzeichnet von

P. Joanne Grillet,

aus der erwehnten Gesellschafft/

Nunmehro aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet von einem Mitglied gemeldeter Gesellschafft.



Tag-Buch der Reise/

Welche die Patres Joannes Grillet, und Franciscus Bechamel der Gesellschafft JEsu/im Jahr 1674. in Cayenne einer Landschafft des mittägigen Theils von America vorgenommen haben.

Als P. Franciscus Mercier mit dem Amt eines Visitatoris derer Missionen unserer Gesellschafft auf denen Insuln/ und den festen Land des mittägigen America durch den Provincial der Frantzösischen Provintz P. Joannem Pinet aus Franckreich abgesendet worden / kame er samt P. Gerardo Brion allgemeinen Obern derer besagten Missionen/ wie auch denen P P. Macè, und Alarole den 21. Christ-Monats im Jahr 1673. auf den Eyland Cayenne glücklich an/ und reisete nach 10. Tägen weiter fort. Während dieses Aufenthalts verordnete er viele sowol das Zeitliche / als Geistliche betreffende Sachen. Unter andern/ weil er sahe / daß wir ausser denen Galibis, und Aracarets unseren Nachbarn / die nächst dem Meer wohnen / und von unseren Patribus mit

mit grossen Eiffer in den Christlichen Glauben unterrichtet werden / von andern Völckern keine genugsame Kundschafft hatten / hat er beschlossen zu veranstalten / daß auch die tieffer in dem Land gelegene Nationen entdecket würden. Mich trafe das Glück zur Ausführung eines so heiligen Vorhabens auserwählet zu werden / und solte ich mich / gemäß ausdrücklichen Befehl / insonderheit befleissen / die Acoquas ein zahlreiche Nation zu entdecken / wie solches einige zu denen Galibis öffters kommende Nouragues betheureten; welche aber dieselbige imgleichen vor gar streitbare Leute und Menschen-Fresser ausgaben. Als einer von diesen Nouragues etwan zwey Monat vor Ankunfft des P. Visitatoris befragt worden; ob es wohl wahr sey / daß die Acoquas ihre Feinde auffressen / hat er geantwortet: daß er vor ohngefehr 4. Monat von ihnen abgereiset / und daß sie eben damals den Uberrest einer von ihnen gäntzlich zerstörten Nation in ihren Kesseln zu sieden beschäfftiget gewesen. Ich begehrte als Reiß-Gefährten P. Franciscum Bechamel einen grossen Eiferer derer Missionen / und zu Erlernung fremder Sprachen gar geschickten Mann; der auch die Sprach derer Galibis würcklich verstunde / welche von vielen Nouragues geredet wird / bey denen wir eben uns mit Weg-Weisern biß zu denen Acoquas versehen musten; weil wir noch keines andern Wegs in ihr Land kundig waren / als der durch die Nouragues führte. P. Bechamel nahme die Sorg auf sich Galibis aufzusuchen / die uns zu denen Nouragues führen wolten. Diese letztere wohnen über den Ursprung des Flusses

ses Uvia, welcher auf der Ost-Seite von Cayenne in das Meer fällt. Ferner besorgte er die Lebens-Mittel, so viel derer zu dieser Reise biß zu denen Nouragues etwa auf zehen Täge nöthig waren. Der Vorrath bestunde hauptsächlich in Cassave, und Teig von Ovicou.* Welcher letztere zu einem gestandenen Geträncke, so einiger massen der Milch gleichet, verwendet wird; indem man ihm mit Wasser abrühret. Er läst sich ein gantzes Monath, ja wol sechs Wochen, in einer gewissen Gattung Körben aufbehalten, die mit vier biß fünff Schuhe langen, und zwey breiten Palm-Blätern ausgefütert sind. Die Cassave hingegen bedeutet das in diesem Land gewöhnliche Brod, so von einer Wurtze gemacht wird, die man schabet, und nach diesem auspresset; da dann das Wasser abtrieffet, welches ein Gifft ist, damit man Menschen und Viehe umbringen kan, wann sie nur etwa ein halbes Glaß davon austrincken. Nichts destoweniger mischet man selbiges ohngescheuet unter die Brühe, und Suppe, weil es den Geschmack verbessert, wann es nur vorhero ein- oder zweymal aufgesotten hat; dann hiedurch verliehret es alle böse Krafft. *

Nachdem nun P. Bechamel alles, so uns nöthig ware, angeschaffet hatte, nemlich drey Galibis, wie auch Cassave und Teig von Ovicou, mit versicherter Hoffnung auf GOtt, daß wir durch Geschicklichkeit unserer Indianer auf dem Weg Fisch oder einiges Feder-Wildprät kriegen würden, sind wir den fünf und zwantzigten Jenner aus dem Haven der Insul Cayenne abgefahren. Wir haben uns vorhero nicht allein von P. Brion Obern aller Missionen, und von denen P P. Macè und

Bechet,

Bechet, sondern auch von dieser Insul Königlichen Befehlshaber, Herrn von Lezy beurlaubet, welcher sich gewürdiget, uns samt denen Patribus biß zu der Canoa das Geleit zu geben, darein wir uns Nachmittag eingeschiffet, samt zweyen unsern Bedienten, wie auch denen Galibis zum rudern, und unserm Fischer, der das Fahrzeug regierte. Jederman glaubte selbes sey vor so viele Personen zu klein, und würde es in Wahrheit nicht ohne Gefahr abgeloffen seyn, wann wir uns bey anwachsender Fluth eingeschiffet hätten, angesehen die Wellen in dieser Jahrs-Zeit gar hefftig sind. Aber wir waren schon ausser Gefahr, als die Fluth uns gegen den Fluß hinauf triebe, der dem Eyland seinen Namen mittheilet. Ubrigens ware unser Fahrzeug ringfertig und tauglich, einige kleine Wässer-Fälle in dem Fluß Uvia zu übersteigen; als welchen wir bey nahe gantz befahren musten, biß zu dem Einfluß eines kleinern Wassers, auf welchen wir zu denen Nouragves gelangen solten. Dann diese ware die erste Nation, zu der wir unser Absehen gerichtet hatten, um so dann ferner durch ihre Beyhülf zu denen Acoquas einzudringen. Unser Strasse gienge zwischen der Insul Cayenne und dem festen Land, und traffen wir des Abends bey jemand ein, der sich Deslauriers nennete. Allda verblieben wir sicherer Ursach halben den folgenden Tag über. Gleichwie GOtt uns während gantzer Reise auf eine gar besondere Art beschützet und gleichsam bey der Hand geleitet hat, also müssen wir bekennen, daß er uns eingegeben unsere Reise auf dem Fluß Uvia anzufangen. Wir wusten nur zwey Wege zu denen

Nouragves, deren einer durch den jetzt erwehnten Fluß Uvia, der zweyte durch den Fluß Aproagve gienge, * dessen Einfluß in das Meer vierzehen Meilen von Cayenne Ostwärts abgelegen ist. * Der letztere ist sehr beschwerlich wegen derer Wasser-Fälle, die so rauhe sind, daß die Sapayes und Galibis, so an dessen Mündung wohnen, eine übergrosse Belohnung fordern, ja nicht einmal diese Reise gerne antretten; weil sie denen Nouragves nicht viel gutes zutrauen, als die Menschen-Fresser sind, dahero wann sie diesen Weg je gehen, verharren sie bey denenselben so kurtze Zeit, als ihnen nur möglich ist. Diese Strasse ware demnach bey nahe unmöglich; zu deme hätten wir viel an dem Ufer derer Flüssen Uvia und derer Nouragves wohnhaffte Indianer nicht auskundschafften können, als welche sich viel weiter hinauf erstrecken, als der Ursprung des vorigen Flusses. Jedennoch haben wir ohne von allem diesen einige Wissenschafft zu haben, von freyen Stücken durch den Uvia in das Land derer Nouragves einzudringen beschlossen, und durch dieses Mittel ihre gantze Nation durchstreiffet.

Den 27. Jenner, weil wir von Herrn Deslauriers etwas spat abgereiset/ thaten wir nur eine kleine Tag-Reise, und unsere Galibis führeten uns in ein Carbet derer Maprouanes, theils um einen sehr starcken Regen zu entgehen, theils um eine Hütte oder Caze anzutreffen, in der wir die Nacht über ausruhen möchte. * Caze ist die Wohnung, in welcher die Indianer ihre Hamac oder Lufft-Better von Cotton aufhängen, so bald die Sonne niedergehet; und alsdann kommen sie dahin

die

die Nacht über zu schlaffen. Sie stehen insgemein mit der Sonne auf, und sodann nehmen ihre Weiber diese hangende Better wieder ab, und gehen hin sie in dem Carbet aufzuhengen, welches Gebäude eine Gattung zugedeckter Hütten ist, dessen Pfeiler nicht allein dienen, das aus Palm-Blättern bestehende Obdach zu tragen, sondern auch die Better aller Männer und Knaben der gantzen Haußhaltung aufzuhengen, welcher Ehre auch die Gäste geniessen, wann einige anwesend sind. Das Carbet oder die Manns-Behausung lieget nicht gar ferne von der Caze oder gemeinen Hütte ab; allda die Weiber ihre Better allezeit lassen. Ferner wird daselbst die Cassave, der Ovicon-Tranck, und das Essen zubereitet, und was noch zur Unterhaltung der gantzen Hauß-Gemeinde nöthig seyn mag. Man findet einige solche Cazes oder Wohnungen, die ein Stockwerck in der Höhe haben, allwo man die Better aufhänget. Der untere Theil dienet sodann an statt des Carbet, oder zweyten Gebäudes, in welchem die Männer, wann sie zu Hause sind, den Tag zu bringen, und Bögen, Pfeile oder andere ihnen zustehende Dinge verfertigen, dann ihre Verrichtungen sind von derer Weiber Thun und Lassen allerdings unterschieden, gleichwie an andern Orten. Unter andern haben sie jedoch eine Verrichtung durch uralten Gebrauch wider Art des männlichen Geschlechts eingeführet; von dem eine gantze Beschreibung eigends kunte verfertiget werden. Genug sey die Sach mit wenig Worten berühren. Wann ihre Weiber eines Kinds genesen, legen sich die Männer statt selber in das Bett, und

empfangen die Glückwünschungen; welche sie auf eben solche Weise beantworten, als an anderen Orten die Weiber in dergleichen Gelegenheit zu thun pflegen. Diese lächerliche Gewohnheit ist nicht allein unter denen Galibis üblich, sondern auch vielen andern Nationen in Brasilien, und andern Landschafften der neuen Welt gemein. Weiters ist von ihren Carbets, oder Männer-Behausungen zu wissen, daß selbe der Ort sind, in dem sie ihre Raths-Versammlungen halten, und sich über ihre wichtigste Geschäfften berathschlagen. Welches niemals ohne feyerliches Gepräng geschieht. *

Ubrigens seynd die Maprouanes, zu denen wir damals kamen, in der Zahl nicht über dreißig, und haben sich aus ihrem nächst dem Amazonen-Strom gelegenen Land dahin geflüchtet, um hiedurch sich der Portugiesen zu entziehen, wie auch derer Arianes, * eines unweit der Mündung des besagten Stroms wohnenden Volckes, * von denen ihre Nation bey nahe ware vertilget worden. Wir haben bey ihnen nichts dann Cassave und Ovicou gefunden, und biß auf den sechsten Tag des Hornung ausser der Cassave weiter nichts zu essen gehabt, ais zwey Fisch, und eben so viel Vögel, die unsere Galibis gefangen; von deme allein wir vier kleine Mahlzeiten gehalten, dazu auch geholffen ein Stück Fisches, so wir bey einen andern Indianer angetroffen.

Den 28. Jenner gelangten wir zu einen Berg, allda ein Galibis, mit Nahme Maure, seine Wohnung hat. Dieser Berg ist zwölf Meilen von der Mündung des Uvia entfernet, und zwey Meilen

über

über diesen Berg seynd beyde Ufer des Uvia, die bis dahin schier aller Orten unter Wasser stunden, hoch, und das Land bis zu denen ersten Nouragves sehr angenehm.

Den 29. und 30. schlieffen wir in dem Gehöltze, nachdem wir eine Wohnstädte derer Galibis, die wenig Inwohner hat, nur darum vorbey gegangen waren, damit wir eine grössere Tag-Reise thun möchten.

Den 31. kamen wir in eine Wohnung derer Galibis, allda etwa sieben Personen wohnen möchten, von denen jedoch drey oder vier abwesend waren.

Den ersten Tag des Hornung brachten wir die Nacht in einem Walde zu, und den zweyten in der Behausung eines Galibis. Diese ware die allerelendeste, und erbarmenswürdigste Hütte, die ich jemals unter denen Indianern gesehen, dann es ware hieselbst nur ein Mann samt seinem Weib und Kindern, die selben Abend nichts zu essen hatten. Eines derer Kinder ware so aufgeschwollen, und von dem Fieber abgeschwächet, das selbes nie verliesse, daß wir glaubten, selbes würde nicht mehr davon kommen; dahero es P. Bechamel getaufft, und dieser Trost alle die bishero auf der Reise ausgestandene Ungelegenheiten weit übertroffen.

Den 3. kamen wir bey denen Nouragves an, nachdem wir diesen, und den vorigen Tag drey Wasser-Fälle auf dem Uvia, und einen vierdten auf dem Fluß derer Nouragves hindurch gesetzet hatten. Aber diese sind mit jenen nicht zu ver-

gleichen,

gleichen, die einen Reisenden auf denen Flüss
Aproagve und Camopi aufstossen.

Es ware Zeit an das gewünschte Ort zu gelan
gen, dann die Cassave gienge zu Ende, und wä
nicht thunlich gewesen, in diesen Einöden und wei
sichtigen Waldungen, die den Uvia zu beyden Se
ten bedecken, weiter zu reisen; immassen auf die
ser Strasse keine andere Wohnungen anzutre
fen, als derer ich erwehnet, und ausser selben noc
einige andere derer Galibis und Aracarets, gege
dem Einfluß des Uvia in das Meer, in welche
nicht über hundert, und etwa zwantzig Persone
wohnen. Dieser Fluß, so sehr krumme Um
schweif machet, hat bey funfzig Meilen in seinen
Lauf.

Unsere Galibis haben uns in dieser Reise mi
grosser Ehrerbietigkeit bedienet. Sie haben uns
zu dem Hauptman dieser ersten Nouragves gefüh-
ret; dem wir, um mit ihme Freundschafft zu stiff-
ten, eine Hacke geschencket haben. Sie kunten
sich nicht erinnern vorhin andere Franzosen, einen
eintzigen ausgenommen, in ihrem Lande gesehen
zu haben; dahero ihre Weiber und Töchter, die
niemals zu denen Galibis gereiset waren, an uns
genug zu bewundern fanden. Wann man die
gantze Nation nach diesen ihren Lands-Leuten ab-
messen solte, müsten die Nouragves gar gute, und
freundliche Leute seyn. Einige unter ihnen rede-
ten sehr gut die Sprach derer Galibis, und diene-
ten uns als Dolmetscher. Sie thaten alles um
etwas zu bekommen, mit deme sie uns besser be-
würthen könten; aber weil ihre Jagd wieder Ver-
muthen unglücklich abgeloffen ware, musten wir
uns

uns allein mit Cassave begnügen; zu dem einmal ein wenig Fleisch kame, daß von vielen Zeichen ihres guten Willen vergesellschafftet ware. Wir erkaufften vor unsere Schiffleute Cassave, und nachdem die Galibis nach Art des Landes in einem kleinern Freuden-Fest bewürthet worden, sind sie den 6. Hornungs in der früh ungefehr um zehen Uhr wieder abgefahren.

Auch wir reiseten den 7. Hornungs von dieser ersten Wohnung derer Nouragvas ab um einen vier und zwantzig Meilen langen Weg über, ein sehr rauhes Gebürg anzutretten. Wir giengen allein eine halbe Meile weit von dannen zu schlafen, und folgenten uns zwey junge Nouragues von sechzehen biß siebenzehen Jahren, die unseren Plunder tragen solten. Wir waren gesinnet, daselbst noch einen Mann zu nehmen, der uns versprochen hatte unsere Nahrung zu tragen, die in Cassave- und Ovicou-Teig bestunde. Das Weib dieses Mannes lage an einem Krebs darnieder, der sie ohne Hoffnung der Gesundheit aufzehrete. Weil sie nun ein gar sittliches Leben führete, und ihr Ubel mit eben so standhaffter Gedult übertruge, als man sonst auch an denen Galibis insgemein bemerket, fanden wir für rathsam sie zu tauffen. Pater Bechamel, der schon einige Kenntnüß der Sprach derer Nouragues hatte, nahme die Mühe auf sich, sie zu unterweisen mit Beyhülff eines derer Mitreisenden jungen Nouragues, so die Sprach derer Galibis redete. Dieses Weib hat die Unterweisung gar wol angenommen, und ist derohalben getauffet worden, welches uns einen neuen Trost verursacht.

Den

Den 8. Hornung, als wir Brod, und den Ovicou-Teig auf vier Täge zu uns genommen, traten wir die Reise samt unsern drey Nouragues an, um die 24. Meilen über das Gebürg hinter uns zu legen; welche Reise die Nouragues sonst zu weilen in anderthalb Tägen verrichten, insgemein aber in zwey oder drey, wann sich mit Weibern reisen.

Einer unserer Frantzosen von Cayenne, welcher den 27. Jenner abgereiset ware, folget uns samt sieben Galibis nach, und erreichte uns in dem zweyten Nacht-Lager, allda er mir einen Brief von P. Prion unserem Oberen einhändigte, welcher den Tag seiner Abreise unterzeichnet ware worden. Wir hatten Ursach uns zu erfreuen, inmassen uns in selben gar guter Bericht gegeben ward, der uns gar wol auf der Reise zu statten kommen kunte.

Dieser Frantzoß von seiner letzten Tag-Reise gantz ermüdet, liesse den folgenden Tag seine Indianer voraus gehen, welche selben Tag, nemlich den 10. Hornung, so weit als wir wegen Beschwerlichkeit derer Wegen in anderthalb Tägen gegangen. Er gesellete sich sodann zu uns, und als er seine mitgehabte Galibis mit unsern Nouragues vergliche, fande er allerdings einen grossen Unterscheid, und muste die milde Art und Gedult dieser drey Nouragues bewundern. Insonderheit ware die Ehrerbietigkeit, so sie gegen uns erwiesen, merckwürdig. Sie trugen unsere Lebens-Mittel ohne selbige anzurühren, sie hätten dann dazu Erlaubnüß begehret, unerachtet wir ihnen vielmal gesagt hatten, daß sie davon nehmen möchten, so viel ihnen beliebte. Diesem Tag setzten wir über

den

den Fluß Aratey, der sich in den Aproague stürtzet. Der erstere kommt aus einem Land, das zwischen dem Ursprung des Uvia und dem Lande derer Mercioux lieget, welches die Nouragues sieben Tag-Reisen lang zu seyn berichten. Wir musten über den Aratey, der ein ziemlich breiter, tieffer und schneller Fluß ist, in einem kleinen Fahrzeug oder Canoa hinüber, nicht ohne Gefahr des Untergangs, wie solches jenem Frantzosen begegnet, der sich zu uns gesellet, und als er bey seiner Ruck-kehr überfuhre, all sein gesammeltes Gut verlohren hat. Wir haben zum drittenmal unser Nacht-Lager in einem Wald gehabt, und langten den 11. Hornung auf Mittag gantz abgemattet in die Wohnung des Imanon Nouragues eines in dem gantzen Land beruffenen Piaye, oder Indianischen Artzts.

* Piaye ist der Nahm, welchen die Galibis ihren Aertzten geben, die neben der Artzney-Kunst sich auch auf die Wahrsagerey verlegen. Sie pflegen so ein als das andere nicht zu treiben, ehe sie unterschiedliche Prüfungen ausgestanden, unter denen eine so gefährlich ist, daß ihrer viele das Leben hierüber einbüssen. Sie zerstossen die grünen Taback-Blätter, und drucken den Safft von selbigen aus; trincken auch so viel von selben, als ein grosses Glaß in sich halten könte, und muß eine dauerhaffte Leibs-Beschaffenheit desjenigen seyn, der dieses edle Getränck ohne Schaden zu sich zu nehmen das Glück hat. Nebst vielen Kräutern, Gummy, und Holtz, deren sie sich zur Artzney bedienen, saugen sie auch diejenige Theile des krancken Leibes aus, in denen sich der Schmertz äussert; und soll

diese

diese Art zu heilen schier allezeit seine Würckun
haben. *

Bey einem solchen Artzt fanden wir nun d
voriges Tages voraus geschickte Indianer. Die
se Galibis waren dem armen mit uns reisende
Frantzosen untreu, und deucht es mich, sie seye
Ursach gewesen, daß die hiesiges Orts wohnend
Nouragues mit ihme sich in keinen Handel einlas
sen, gewolt, und er also seine Reise umsonst ge
than. Er sahe sich noch über diß gezwungen, ei
nen unserer Nouragues zu bitten, daß er ihm einen
Theil seines Eisen-Gezeugs, den er zum Handeln
mit sich gebracht hatte, tragen möchte, weil sein
Galibis weigerten sich mit selbigem zu beladen. Al
lein er muste dieses Unwesen gedultig übertragen
dann wir waren 80. Meilen von Cayenne entfer-
net, und befanden uns unter einem Volck, daß mit
denen Frantzosen keine Gemeinschafft pflegt.

Wir musten auch, obwol es uns nicht lieb wa-
re, zufrieden seyn, daß unsere drey Geleits-Män-
ner uns erliessen; jedoch kunten wir ihr Verlan-
gen nicht mißbilligen; dann sie hatten wichtige Ur-
sachen. Der gröste unter ihnen, welcher sich Pa-
ratou nennete, sagte uns zwar zum Trost, daß wir
an dem Ort, an welchen wir uns damals befan-
den, mit Nahme Caraoribo, von wegen eines vor-
beyfliessenden Wassers gleichen Nahmens, mehr
Paratous antreffen würden, er wolte sagen, mehr
Nouragues, die eines so guten Willens wären,
als er; allein wir haben hernach, was die natür-
liche Neigung anbetrifft, in jenen einen grossen Un-
terscheid angemercket, die unsere Wegweiser von
Caraoribo aus, biß zu denen Acoquas gewesen.

Als

Alsbald sie hinweg gereiset, haben wir mit Camiati, dem Vatter des Imanon, und derer Nouragues Anführer oder Hauptmann Freundschafft geschlossen, mit Uberreichung einer Hacke. Er ist ein unter denen Indianern berühmter Mann, und gleichsam der vornehmste unter denen Nouragues; Der zweyte ist der Anführer derer Nouragues an dem Uvia-Fluß. Dieser Camiati ware den ersten Tag nach unserer Ankunfft in das Hauß seines Sohns gekommen, dann seine eigene Wohnung ist an den Fluß Aproague. Er mag ohngefähr sechtzig Jahr zehlen, und ist annoch sehr lebhafft; sein Angesicht, obschon es mager, ist dannoch kriegerisch, aber auch eines wilden Anblicks. Gegen denen Ausländern führet er sich etwas kaltsinnig auf, unerachtet er gegen die Seinige sehr freundlich ist, und allen und jeden nach Lands-Gebrauch, von dem Aeltesten angefangen biß auf die Kinder von funffzehen Jahren, den guten Abend auf die Nacht, und den guten Tag in der Frühe anwünschet. Er verhiesse, wann sein Canoa würde fertig seyn, uns biß zu denen Acoquas zu führen, dahin er auch zu reisen willens zu seyn vorgabe, und nur zehen Täge zur Verfertigung des Fahrzeuges verlangte. Obwol wir aber die Art derer Indianer wusten, die in drey Monaten kaum verfertigen, was sie in zehen Tagen leichte vollenden könten, beschlossen wir dannoch bey ihm zu verbleiben, um seines Schutzes zu geniessen. Imgleichen waren wir schlüßig, wann er gar zu lang verziehen wolte, ihn zu bereden, damit er eine andere Canoa, die nur fünff Tag-Reisen von uns entfernet ware, zu Leihen nehme, um indeß die

Sprach derer Nouragues nach Möglichkeit zu erlernen, von der man uns versicherte, daß sie auch von denen Acoquas und Mercioux mit einer kleinen Veränderung geredet werde. Wir haben hiezu einige Beyhülff aus Gelegenheit der Sprach derer Galibis, die einige aus denen Nouragues verstunden, und Pater Bechamel sehr wohl redete. Die Ausspråch derselben ist gar gelinde; hergegen hat die Sprach derer Nouragues eine Menge Wörter, derer einige mit sehr grossen Athems-Zwang, andere mit geschlossenen Zähnen, oder durch die Nase müssen ausgedrucket werden, und findet man manchmal diese drey Beschwernüssen in einem Wort zusammen.

Der Pater Bechamel fienge von Stund an sich diese Sprach durch unermüdeten Fleiß bekannt zu machen. Ich machte mir seinen Fleiß zu Nutzen, der ihm gar wol gelunge, durch Beyhülff der Sprach derer Galibis, dahero ich mich unterfangen, einen kurtzen Begriff von Erschaffung der Welt her zu sagen, damit ich auf solche Weise denen Barbaren ihren Schöpffer zu erkennen geben möchte. Imanon der Herr unserer Wohnung liesse sich der erste diese Reden gefallen; nachgehends der Hauptmann sein Vatter samt fünf oder sechs andern, die unter ihrer Arbeit in meinen schlechten Nuragisch sagten: GOtt hat den Himmel erschaffen, GOtt hat die Erde gemacht, und so weiter. Es waren allda Männer, die zwey Weiber hatten, auch fande sich einer, welcher derer drey unterhielte. Dieses hinderte mich nicht im geringsten, sondern ich sagte ihnen frey heraus, als ich von der Erschaffung des Menschen redete,

daß

daß GOtt vor den ersten Mann nur ein Weib erschaffen habe, und daß er nicht wolle, daß ein Mann mehr Weiber, dann eines, sich zugeselle. Unerachtet nun diese Nouragues sahen, daß wir ihren Gebrauch zwey oder drey Weiber zu gleicher Zeit zu haben ohngescheuet verdammeten, sagten sie jedoch kein Wort wieder das Christenthum, welches eine solche Freyheit nicht gestattet.

Als ich merckte, daß diese Leute ziemlich gelierig seyen, fiele mir bey, sie mit Kirch-Gesang anzulocken, und stimmete ich derohalben das Magnificat oder Lob-Gesang der seligsten Jungfrau; Mache meine Seel groß den HErrn, mit Beyhülff Pater Bechemel und unserer zwey Bedienten an. Die Indianer waren darüber so vergnügt, daß wir hinfüro täglich dreymal die Lob-Gesänge der Kirche abgesungen, mit einer grossen Zufriedenheit unserer wilden Zuhörer. Einige unter ihnen lerneten so gar auf die Litaney unser lieben Frau zu antworten, die wir alle Abend absangen. Indeß arbeitete man an dem Fahrzeuge des Hauptmanns so langsam, daß wir ihn ersuchet ein anderes zu leihen zu nehmen, welches er uns verwilligte, und zu solchem Ende zwey seiner Leute fünff Tag-Reise weit abschickte, um ein taugliches aufzubringen.

* Die Ursach, wegen welcher diese Wilde zu ihren Canoen so viel Zeit gebrauchen, ist folgende: Nachdem sie einen Baum dazu auserkiesen, hohlen sie den dicken Stamm desselben mit Keilen etwa eines halben Schuh breit, und eben so tief aus; das übrige wird nach und nach mit kleinem Feuer ausgebrennet. Weil nun diese Arbeit gute Weile

erfordert, dauret sie nach Maß der Grösse des Baums und Länge der Canoa mehr oder weniger Zeit. Diese Art, die Fahrzeuge zu verfertigen, dienet sehr dieselbe dauerhafft, und bey nahe unversehrlich zu machen. Nach diesem wird sie auch kein Wurm mehr angreiffen. Zu diesem ist auch die Härte des Holtz sehr verhülfflich, und ist fast zwischen denen zweyen Sonnen-Wenden-Kreyssen keines zu finden, dem es an dieser Eigenschafft gebreche. *

Den 28. Hornung reiseten die zwey besagten Indianer ab, um eine Canoa aufzubringen, und als wir sahen, daß den folgenden ersten Tag des Mertz der Hauptmann wieder andere abschickte, glaubten wir rathsam zu seyn, daß wir uns dieser Gelegenheit bedienen, um unsern Plunder durch einige aus selbigen tragen zu lassen; wie auch daß Pater Bechamel samt einem unserer zwey Bedienten mit ihnen reisen, ich aber mit dem zweyten bey dem Hauptmann zuruck bleiben solte, um ihn nicht vor den Kopf zu stossen, als dessen Schutzes wir bedürfftig waren.

Nachdem ich vierzehen Tage bey dem Capitan oder Hauptmann verharret, die kleine Kinder alle Tage Morgens frühe, und auf dem Abend hatte GOtt durch das Gebet anruffen lassen, und meine kurtze Unterweisungen dem grössern Theil derer anwesenden Indianer wiederholet; auch insonderheit drey junge Männer in ihren Vorsatz bekräfftiget hatte, nicht mehr Weiber zu heurathen, die nicht ungeneigt zu dieser Mäßigkeit zu seyn schienen, reisete ich endlich den funffzehenden des Mertzmonaths ab, um den Pater Bechamel einzuholen,

holen, und den Hauptmann in seiner eigenen Behausung zu erwarten; der sich fünff Tag nach mir auf die Reise zu begeben gesinnet ware. Ich hatte nur drey Meilen zu Land; hergegen bey nahe fünffzehen zu Wasser zu reisen. Die Leute fande ich hieselbst noch lehrsamer, und waren bey Zurückkunfft des Hauptmanns aus vier und zwantzig Personen nur drey, die zu meiner Lehre eine schlechte Lust bezeigten. Während unsern Aufenthalt an dieser Stelle, schlieche sich eine Schlang an jenes Ort ein, da wir zu Nachts ruheten, und bisse einen Jagt-Hund, der nach dreyßig Stunden hierüber verreckte. Dieser Zufall verursachte uns Ungelegenheit, dann der Hauptmann samt dem Herrn des Hunds dieses denen Gebetern zuschrieben, die wir abzusingen pflegten, dahero ich mich des Singens enthalten muste. Ich vergnügte mich also, daß sich alle anwesende Indianer dieser Wohnung von mir bereden liessen, daß Gebet zu sprechen, ausser drey alten Männern, von denen ich kurtz vorhero gemeldet, nemlich dem Hauptmann Camiati, und zwey andern.

Den 9. April nachdem wir den Capitan sehr angelegen hatten, um die Reise zu beschleunigen, erklärete er sich, daß er sie selbst nicht verrichten wolte; daß jedoch alle seine Leute mit uns ziehen würden, biß wir an das Ort kamen, von dannen man zu Land gegen denen Flüssen fortreisen müste, die in das Land derer Acoquas führen, dahin solten uns vier seiner Leute begleiten. Wir erkenneten alsdann, daß diese Reise ohnedem, und ohne auf uns acht zu haben, ware beschlossen worden; wir unterliessen dannoch nicht dieselbe zu bezahlen,

weil wir sonst schwerlich eine andere Gelegenheit würden überkommen haben. Nichts destoweniger wolte ich keine so zahlreiche Geleitschafft mit mir haben, weil die zwey Fahr-Zeuge, oder Canoen gar zu klein waren. Wir stelleten also den folgenden Tag den Hauptmann vor, daß wir ihm unser Küstlein zur Verwahrung zu überlassen, und wenig Waaren * als Hacken, Sicheln, Messer, Spiegel, Fisch-Angeln, und derley bey diesen Völckern beliebte Sachen* auf die Reise mitzunehmen gesinnet wären; daß ich bey meiner Rückkehr bey ihme verbleiben wolte, daß wann er unsere Reise nicht begünstigte, ich nach Cayenne zurück reisen müste, und er keine Patres mehr sehen, noch Waaren überkommen würde. Welches alles ihn bewegt die Anzahl unserer Geleitsmänner zu vermindern.

Den 10. Aprils reiseten wir sechzehen Köpfe starck ab, darunter der Hauptman selbst ware, der drey Täge mit zuziehen beschlossen hatte, um seine Canoa zurück zuführen. Auf dem Abend stiegen wir in einem Wald an das Land, und den 11. nachdem wir diese zwey Täge über viele Wasser-Fälle überwunden hatten, kamen wir in eine Wohnung derer Nouragues, die zehen Meile von der vorigen ablage. Wir warden daselbst gar wol aufgenommen, und reiseten den 13. samt einem dritten gar kleinen Fahr-Zeuge weiter fort; indem zwey Männer ein Weib, und ein Mägdlein von zehen biß zwölff Jahren sassen. Wir überstiegen zwey sehr rauhe Wasser-Fälle, und gelangten zu einem dritten, da die Canoen nicht vermögen hindurch zu kom-

kommen. Dannenhero sich die Nouragues gezwungen gesehen, einen Weg über Land zu machen, damit sie ihre Canoen bey einer halben Meile lang hinter sich schleppen mögen. Dieser Wasser-Fall liegt unter dem zweyten Grad sechs und viertzig Minuten Norder-Breite. Vor dieses mal schleppten die Indianer nur das kleinere Fahr-Zeuge über Land. Der Hauptmann hingegen schickte sich mit denen anderen zwey Canoen zur Ruckreise, wir aber fünffzehen an der Zahl giengen weiters ein grössere Canoa ober dem Wasser-Fall zu besteigen, das die zwey von Camiati voraus geschickte Indianer zu leihen genommen hatten. Vier Meilen weiter hinauf, gelangten wir zur Mündung deß Fluß Tenaporibo, und übernachteten in einer noch an dem Aproague gelegenen Wohnung; allda wir fünff reisende Nouragues angetroffen, die in das Land derer Mercioux giengen samt einem Weib, die ein kleines und sehr krانckes Töchterlein von sieben oder acht Monat bey sich hatte. Imanon, von dem ich oben gemeldet, ware der Anführer dieser kleinen Schaar. Selber ist der beruffenste Artzt, oder vielmehr der gröste Possentreiber des gantzen Landes. Unerachtet er auch ein stattlicher Gleißner, und der Vielheit derer Weiber zugethan ware, unterliesse er dennoch nicht uns zuberichten, daß dieses kleine Töchterlein gefährlich kranck wäre. Dahero, als wir der Sach Beschaffenheit untersucht hatten, fanden wir rathsam, selbiges durch den heiligen Tauf wenigst in das ewige Leben zu übersetzen; welches P. Bechamel ver-

richtet hat, eben als die besagte Indianer ihre Reise fortsetzen wolten. Auch ich hatte vormals in dem Hauß diesen Imanons ein neugebohrnes Mägdlein getauffet, welches die Mutter nach Lands Brauch auf das Koth hinaus geleget hatte, von dannen es nicht wieder solte zurück genommen werden, als nach einer bestimmten Zeit. Weil ich nun befürchtete, dieses Kind möchte vor Kälte sterben, nahme ichs in die Armen, und tauffte es.

Den 14. April reiseten wir von diesem Hause ab, und schiffeten in den Tenaporibo hinein, der sehr tief und reisend ist, unerachtet er viele krumme Gänge macht. Wir waren die erste Frantzosen, die man auf diesem Fluß fahren gesehen, und wusten wir gar wol, daß drey Engelländer allda von denen Nouragues vor einigen Jahren erschlagen, und aufgefressen worden.

* Im Jahr 1626. trachteten die Engelländer sich auf Cayenne fest zusetzen, von denen die obige drey mögen gewesen seyn; allein der Handel gienge ihnen nicht an. Dann weil sie sich gegen denen Indianern übel aufgeführt, wurden sie von ihnen zernichtet. Ihre vornehmste Wohnstatt ware auf dem Eyland Cayenne an dem Fluß Remire. Ein gleiches ist nach einigen Jahren denen Holländern begegnet. *

Ubrigens ist die Schiffahrt auf dem Fluß Tepanoribo sehr beschwerlich, indem er sehr enge ist, und öffters grosse umgefallene Bäume über selbigen in die Quer liegend, denen Reisenden aufstossen, da es dann eine unumgängliche

liche Sach ist, entweder unter selbigen hindurch oder oben hinüber mit dem Schiff, nicht ohne grosse Mühe, fortrücken. Wir brachten hierauf eine Nacht in dem Wald zu, und trafen den 15. in einer Behausung ein, aus der wir den 18. fortgezogen, welcher der letzte Tag unserer Schiffahrt auf diesem Fluß ware. Auf dem Abend sahen wir die letzte Wohnstatt derer Nouragues, die 24. Meilen von der Mündung des Fluß entfernet ist, und in 4. Häusern bestehet; dern eines dem andern ziemlich nahe liegt. In selbigen zehlet man über hundert und zwantzig Personen, die eine gar gute natürliche Neigung besitzen, und sehr lehrsam seynd. In dem Hauß, welches wir bewohnet, ware niemand, der nicht alle Tage zu GOtt sein Gebet verrichtete; obschon in selbigen viele theils jungen, theils verehligte Männer wohneten; allein diese letztere hatten ein jeder ein eintziges Weib, mit der sie in guter Verständniß lebten, und ist nicht zu zweiffeln daß man an diesem Ort rechtgeschaffene Christen erziehen könte. Dem sey wie ihm wolle, diese Behausung lieget unter dem zweyten Grad, 42. Minuten der Norder-Breite, und könte samt denen umliegenden, und zwey andern, die nur zwey Meilen von hinnen abliegen, einen eifferigen Seelsorger seine Mühe mit Frucht anzuwenden, Gelegenheit an die Hand geben.

Wir reiseten von diesem Ort den 27. April auf dem Abend hinweg, um unsere Geleits-Männer, die in der Nachbarschafft waren aufzusuchen, und zogen mit ihnen fünff Meilen auf rauhen Bergen fort.

Den 29. legten wir ohngefehr zehen Meilen eines etwas gemächlichern Wegs hinter uns und hätten unser Nacht-Lager, wie vorhergeden Abend, in einem Wald. Unsere drey Geleits-Männer zeigeten uns zwey Bächlein, die sie den Tenaporibo, und Camopi zu seyn versicherten. Beyde seynd sehr schnell, und fünff biß sechs Meilen von dannen, ist der Tenaporibo viertzig Schuhe breit, und zwölff tief. Auch der Camopi ist fünffzehen Meilen oder ein wenig weiter hinab so groß, als die Seyne unter Paris, daraus leichte zu schliessen, daß dieser Fluß grosse Umschweiff machen müsse.

Den 30. schifften wir an dem Fluß Eiski, von dannen zwey unserer Nouragues zu ihren Lands-Leuten an den Fluß Inipi hingiengen, ein Fahrzeug abzuborgen, und mit selbigen uns in unseren Nacht-Lager anzutreffen, den der Eiski ergiesset sich in den Inipi. Sie thäten dieses uns einiger massen zu erquicken; weil unsere Tag-Reise in Ansehung unserer Kräfften rauhe genug gewesen ware.

Den ersten Tag des May kamen sie wieder zu uns mit einem gar feinen Fahrzeug, in dem drey Nouragues waren, die noch keine Frantzosen, noch andere Europäer gesehen hatten. Sie hatten ein gar freundliches Ansehen, und schienen lehrsam zu seyn. Sie kehrten wieder ihres Weges, und wir bestiegen die Canoa ein wenig Nachmittag. Selbige Nacht brachten wir in einem Wald zu, an dem Uffer des Flusses Inipi; allwo unsere Geleitsmänner das Fahrzeug ausgebessert haben.

* Angesehen das Hintertheil derer grösseren Canoen gemeiniglich angestücket ist, pflegen die Wilden selbiges mit fetter Erde zu Cafatern, und weil sich diese durch das Wasser erweicht gar bald ablöset, müssen sie ihre Arbeit von Zeit zu Zeit erneuern; und das heist bey ihnen das Fahrzeug ausbessern. *

Den 2. May als wir ohngefehr 10. Meilen auf diesen Fluß, der sehr schnell ist, abwärts gefahren, lieffen wir in den Camopi ein, und schiffeten in selbigen noch 4. Meilen gegen dem Wasser. Der Inipi verlieret seinen Nahmen, und macht mit den Camopi einen grossen Fluß, der sich in den Yapoque 5. Tag-Reisen von dannen ergieset.

* Yapoque ist ein Fluß, dessen Mündung zwischen den Einfluß des Stroms derer Amazonen und des von Cayenne 20. Meilen von der Mündung des Aproague entfernet ist. Und hat von eben selbigen Ort Herr von Lery, Stadthalter von Cayenne mit 7. Mann 6. oder 700. Holländer verjagt während letzteren Kriegen, die wir gegen sie geführet. Sie hatten daselbst eine mit Stücken besetzte Schantz, und werden um eben selbige Zeit zweymal gezwungen den Fluß Aproague zu verlassen, da sie imgleichen eine mit Stücken versehene Schantz angeleget hatten. *

Der Fluß Camopi ist sehr schnell/ und hat so viel beschwerliche Wasser-Fälle/ daß man sie kaum zehlen kan. Wir schiffeten in diesen Fluß den 3. und 4. May mit nicht kleiner Mühe und Gefahr aufwärts. Den 4. May schlieffen wir auf einen platten Felß/ allda ein halb zerfallenes

Obdach

Obdach stunde / welches unsere Leute mit Blät-
tern ergäntzet haben. Selbigen Tag hat-
ten wir einen gar gefährlichen Ort durchzuschif-
fen / theils wegen eines wichtigen Wasser-Falls
theils weil wir in den Angesicht einer Wohnung
derer Nouragues, so die letzte von dieser Nation
ist / vorbey musten / derer Innhaber ein Morou
und von der Nation eines Indianers ist / der vor
mehr als einem Jahr zu Cayenne ware aufge-
hangen worden / weil er einen Frantzosen um
das Leben gebracht hatte. Wir hatten also zu
befürchten / daß er nicht / nach Indianischen Ge-
brauch / diesen Tod an uns rächen möchte. Al-
lein weil einer aus unseren Geleitsmännern / der
auch in der That ein Morou ware / dessen Toch-
ter getrauet hatte / hoffeten wir / daß die Gegen-
wart dieses jungen Menschens / den wir einen
Nourague zu seyn glaubten / des Barbarn etwann
aufsteigende übele Gedancken hemmen würde /
welches auch so geschehen. Im übrigen / als wir
auf gemeldten platten Felß / der schon auf den
Grund und Boden derer Acoquas lieget / ausge-
stiegen / ware uns eine nicht geringe Freude / daß
wir unsere drey Geleitsmänner ihr Nacht-Es-
sen mit dem heiligen Creutz-Zeichen beehren sa-
hen / ohne daß sie jemand dazu angemahnet hat-
te. Zum meisten aber erfüllte uns mit Trost die
That des jüngsten dieser dreyen wilden / der et-
wan 17. Jahr zehlen mochte ; sintemal er nach
dem Essen aus eigenen Antrieb nach Art der Kir-
che gesungen : Sancta Maria, ora pro nobis, hei-
lige Maria / bitte vor uns / dann mehr hatte ich
ihnen nicht gelehret. Ich setzte hierauf die Lita-
ney

ney fort/und er antwortete mir. Bey eingehender Nacht gabe unser vornehmster Wegweiser mit einer Pfeiffe von besonderer Art/ die man in die Weite höret/ ein Zeichen.

Des andern Tages den 5. May regnete es Vormittag so hefftig/ daß wir deswegen unsere Reise verschoben. Hergegen sahen wir um 9. Uhr 3. junge Acoquas zu uns kommen/ die ausgesendet waren uns auszukundschafften. Nachmittag reiseten wir samt selbigen ab/ und gelangten gegen 3. Uhr ein wenig nach ihnen in die erste Wohnung derer Acoquas, die unter den zweyten Grad/ 25. Minuten Norder-Breite stehet. Sie waren sehr erfreuet ob unserer Ankunfft/ und deucht mich/ sie haben vor hinein von dieser Reise Nachricht gehabt. Dem sey nun/ wie ihm wolle/ sie schickten sich gar fein in unseren Willen/ so daß in 3. Tagen niemand ware/ der GOtt anzubeten weigerte; und machten wir/ daß sie alle Tage frühe/ und Abends das Gebete verrichteten. Den zweyten Tag führte uns unser erster Geleitsmann in zwey andere nahe gelegene Behausungen/ in denen wir mit so grosser Freundlichkeit aufgenommen worden/ als ein Ausländer von einer barbarischen Nation immer erwarten mag. Alsobald waren die Leute/ so nur eine Tag-Reise/ oder bey nahe so weit ablagen/ von unserer Ankunfft benachrichtiget/ und kamen sie uns zu sehen. Sie bewunderten insonderheit unsere Hüt/ lange Röcke/ Schuhe/ und eine Flinte, die unser erster Geleitsmann von Zeit zu Zeit in ihrer Gegenwart loßbrennte. Nicht weniger liessen sie sich die Bilder in unseren Brevie-

ren

ren / unsere Schrifft / und das Kirch-Gesang sehr wohl gefallen / welches sie zuweilen den gantzen Tag hätten zu hören gewünschet. Sie scheinten bey unseren Unterweisungen sehr aufmercksam zu seyn / und bezeigten eine innerliche Gemüths-Rührung / wenn wir ihnen sagten / daß vormals unsere Nation den wahren GOtt nicht erkennet : aber daß hernach gutmeinende Leute zu uns gekommen wären / die uns d[illegible]ssen Erkänntniß mitgetheilet / und die Strasse gelehret / auf der man fortwandern muß / wenn man das uns von GOtt in dem Himmel vorbereite glückseelige Leben erlangen will : daß wir nun auch kämen ihnen diesen Liebes-Dienst zu erweisen / damit sie dermalen eins die ewige Glückseeligkeit mit uns geniessen möchten. Die gröste Hoffnung von ihrer Bekehrung hat mir ihr Aufmercksamkeit gegeben / welche sie gegen jene Gebote GOttes bezeiget / die ihren alten Gebräuchen Schnurgerad zuwider sind. Und eben diese Ursach veranlasset mich von diesen zweyen Nationen etwas ausführlicher zu reden.

Was die Religion angehet, sind die Nouraguas und Acoquas denen Galibis gleich. Sie erkennen einen Gott ohne ihn anzubeten. Sie eignen ihm seine Wohnung in den Himmel zu, ohne zu wissen, daß er ein purer Geist ist ; und scheinet es, sie glauben vielmehr, daß er einen Leib habe. Die Galibis nennen GOtt Tamoucicabo, oder den Alten des Himmels, *denn Tamouci oder Tamouchi bedeutet einen Alten, und Cabo heist der Himmel in ihrer Sprach.* Die Nouraguas und Acoquas nennen ihn Mairé,

und

und reden niemal von ihm, denn mit fabelhaff-
ten Worten. Sie haben viele Abergläuben,
die jedoch nichts denn alter Weiber Mähren
sind, ohne alle Abgötterey. Aber ich hab triffti-
ge Ursachen zu Argwohnen, daß ihre Aertzte un-
ter den Schein ihres lächerlichen Getandes mit
denen Weibern und Töchtern ihrer Lands-Leute
ein böses Spiel treiben.

Die Nouragues und Acoquas sind einer gu-
ten und sanfften Art; und je weiter die Noura-
gues von den Meer abliegen, desto besser mit ih-
nen umzugehen ist. Die Gemeinschafft mit de-
nen an den Meer-Strand wohnenden India-
ner machet sie nur stutziger und rauher. Indes-
sen ist gewiß, daß die Acoquas weit andere Leute
sind als sich die Frantzosen zu Cayenne dieselben
vorstellen, denn sie halten diese Indianer vor ein
untreues, wildes und grausames Volck, von
dem sich die dahin kommende Gäste oder durch-
reisende Fremdlinge nicht viel Gutes zu verspre-
chen haben. Jedennoch, wenn man von dieser
Nation nach Maaß der Erkäntniß bey nahe 200.
dieser Indianer die wir gesehen, urtheilen soll,
muß man sie vielmehr als gute und freundliche
Leute ansehen, die eines aufgeräumten, muntern
Gemüts, und was man ihnen beybringet, an-
zuhören bereit sind. Zwar ist nicht in Abrede zu
stellen, daß sie unlängst eine nicht gar zahlreiche
Nation ausgetilget, und viele von selbiger so gar
aufgefressen haben. Allein ich schreibe dieses
barbarische Unwesen vielmehr dem ärgerlichen
Lands-Gebrauch, als einer ihnen angebohrnen
Grausamkeit zu. Wenigst, als man uns zwey
oder

oder drey Tage nach unserer Ankunfft berichtete, daß eine halbe Tag-Reise von unserer Behausung das Fleisch eines Magapa noch würcklich vorhanden wäre, den sie samt einen andern von eben dieser feindlichen Nation erst neulich getödtet hatten; welche beyde sie auszuspähen gekommen waren; und als einer von unseren Hauß-Leuten das Kinnbein eines jungen Menschen uns überbrachte, und wir ihnen sagten, daß dieses sehr übel gethan sey, indem GOtt verbiete, die vorhero gefangen genommene Feinde nachgehends zu tödten, und aufzufressen, haben sie die Augen ohne ein Wort zu widersetzen darnieder geschlagen. Ein anderes mal, als der Herr eines Hauses vernommen hatte, daß uns die Galibis von der damals bevorstehenden Reise abzuhalten vorgegeben, wir würden von denen Acoquas gebraten und aufgefressen werden, ward er über diesen Bericht sehr unwillig, und wolte sich nicht zu frieden geben, biß ich ihm betheuret, daß ich diese Galibis vor Lügner und tollsinnige Leute hielte. Hergegen da ich ihnen erzehlte, daß mich die Engelländer einstens zum Kriegs-Gefangenen gemacht, und hernach wieder ohne einiges Leid zuzufügen, frey entlassen; und daß GOtt wolte, daß man jene nicht tödte, die dem Uberwinder auf solche Weise in die Hände fallen, schienen sie über dieses Gesetz einen Wolgefallen zu haben. Aus diesem allen scheinet nun, daß man diese Barbaren leicht bereden könte, ihre Feinde nicht mehr zu tödten und aufzufressen.

* Das jetzterwehnte von der Gefangenschafft P. Grillet zu verstehen, ist nöthig zu wissen, daß, als

als die Engeländer im Jahr 1666. mit 4. oder 5. Fregatten einen Anfall auf Cayenne thaten, der P. Grillet daselbst, Oberer derer Jesuiten gewesen, und einige Zeit unter denen Engelländern gelebt habe, die ihn samt dem Uberrest derer Inwohner alldort gelassen, als sie wieder abgezogen. *

Die Vielheit derer Weiber ist bey denen Nouragues und Acoquas die zweyte Hinderniß der Fortpflantzung des Christenthums. Denn in Vergleichung eines Manns, der nur ein Weib hat, findet man sechs, die derer zwey oder drey unterhalten. Man muß sich mit der eitelen Hofnung nicht schmeicheln, diese letztere mit mehr Weibern versehene Männer auf den rechten Weg Christlicher Mässigkeit zu bringen. Allein von jenen, die nur ein Weib haben, oder noch nicht verheurathet sind, stehet ein besseres zu hoffen.

Die Art derer Nouragues und Acoquas mit ihren Lands-Leuten untereinander zu leben ist sehr sanfft, und mild, hat auch mehr menschliches an sich als bey denen Galibis. Dieses läst sich nebst andern Gelegenheiten sonderlich im Essen sehen. Unter denen Galibis essen die verehligte Männer ein jeder in besonder. Die nicht verheyrathet sind, speissen miteinander, und alle die Weiber, Töchter und kleine Kinder halten wieder an einen andern Ort Taffel. Bey denen Nouragues, und Acoquas gehet es weit anders zu. Denn der Mann pflegt mit seinen Weib, oder wenn er derer mehr unterhält, mit selbigen, wie auch denen Kindern zu essen, welches mit ei-

ner verwunderns-würdigen Freundlichkeit geschiehet. Sie trincken sehr wenig, hingegen essen sie desto mehr, und damit es ihnen an Nahrung nicht gebreche, verlegen sie sich sehr starck auf die Jagd, und den Fischfang, ohne sich der Mühe halben zu bekümmern.

* Ubrigens was das trincken anbetrifft ist zwar wahr, daß sie währender den Essen wenig, oder besser zu sagen, gar nichts trincken, und nach selbigen sind sie gewohnt, insgemein nur einen Trunck zu thun. Hergegen in ihren offentlichen Zusammenkünfften, die sie anstellen um von Kriegs-Sachen zu berathschlagen, oder auch, wann sie nur einen Weidling oder Canoa zu machen anfangen, oder ins Wasser setzen; imgleichen wenn sie einen Hauptmann erwählen, oder ihn nach ausgestandenen vielfältigen und harten Prüfungen in den Rath aufnehmen, halten sie Freuden- und Sauff-Feste, die drey oder vier Täge dauren, biß das zubereitete Geträncke ein Ende hat. Sie machen 3. oder 4. unterschiedliche Gattungen; derer eine und andere sie jähren lassen, so daß selbige eine sonderliche Stärcke bekommen muß. Dergleichen ist das Geträncke, welches sie Palinot nennen, und von Cassave verfertigen; die, länger als sonst geschieht, gekocht wird, worauf sie selbige noch gantz warm auf einander legen, und so stehen lassen, biß sie anfängt schimmlicht zu werden. Nach diesem zerschneiden sie dieselbige in kleine Stücke, und vermischen sie mit eben so zerschnittenen Pataten in grossen aus Erden gebachenen Geschirren. Hierüber schütten sie in gewisser Maß frisches Wasser,

und lassen alles aufjähren und sieden, biß es die von ihnen verlangte Stärcke bekommt; welches nach 5. oder 6. Tägen der Aufjährung geschieht. Ehe sie sich dieses Geträncks bedienen, seichen sie es ab, und alsdann hat es die Farbe und Wesenheit des Biers, jedoch mit weit besseren Geschmack, aber auch dämpfiger, und fähig zu berauschen. Sie haben noch andere Gattungen des Geträncks nach Unterscheid derer Früchten, welche sie dazu gebrauchen. Allein jenes, das sie insgemein gebrauchen, ist weiß gleich Milch und von eben so einer Wesenheit. Selbiges erfrischet und nähret sehr, und wird aus Cassave und Pataten verfertiget, welche beyde Stücke so lang mit einer gekochet werden, biß sie einen gestandenen Teig gleichen. Dieser wird so dann in gewisse mit Bananen Blättern angefütterte Körbe geleget, und läst sich in selbigen ein gantz Monat hindurch aufbehalten. Nach solcher Zeit aber wird er sauer, es sey denn, daß man ihn an einen frischen Ort bewahre. Wenn man sich dessen bedienen will, gieset man mit Wasser, so viel als man nöthig hat, und kan man selbiges Getränck, wann es die Zeit zuläst, abseichen, welches jedoch nicht allezeit geschiehet. Wann man aber noch über dieß Zucker oder zerstossene Zucker-Röhre darunter mischet, hat es die Farbe und Wesenheit, als wie die aus Welschland zu uns in Franckeich vor wenig Jahren überbrachte Gersten-Milch. Dieses letztbeschriebene Getränck wird auf dem festen Land Ovacou, auf denen Insuln aber Oricou genennet. Man glaubt, daß die Ursach, welcher halben die Euro-

páer dasselbe nicht so gut verfertigen können, als die Indianischen Weiber, die folgende sey, weil nemlich die Indianerinnen die Cassave und auch die Palaten mit denen Zähnen zermalmen, ehe sie beyde zusamm sieden lassen, und besser verstehen, wie lang sie in dem Sud verharren müssen; damit das Getränck zu seiner Vollkommenheit gelange. Dieses ist freylich noch gräußlicher anzusehen, als zu lesen; aber auch der von denen unreinen Füssen derer Arbeiter ausgepreßte Wein, könte einen Eckel erwecken, und demnach wird so eines als das andere durch das Aufkochen verbessert. *

Ferner seynd die Nouragues und Acoquas gleich allen andern Indianern so viel derer uns bekannt seynd, grosse Lügner, und wann sie gewahr werden, daß die Falschheit an Tag gekommen, gehen sie zwar ein wenig beschämt davon, verfallen aber bey erster Gelegenheit in ihre alte Gewohnheit. Die Nouragues hatten sich solcher Gestalt beflissen, uns mit allerhand furchtbaren Erzehlungen von fernerer Reise zu denen Acoquas abzuschröcken, damit wir in ihrem Land alle unsere mitgebrachte Sachen austheilen möchten. Bald sagten sie uns, daß sie anzeigen eines unbekannten wilden Thiers zu Gesicht bekommen; bald daß die Caranes, ihre Feinde, in denen Wäldern herum streiffen, und würcklich gantz nahe bey ihrer Behausung die Fuß-Stapffen dreyer von dieser Nation gesehen worden seyn. Allein als sie mercketen, daß wir uns durch derley getande nicht wolten erschrecken lassen, willigten sie endlich in unser Begehren ein.

Eben

Eben dieses Laster verursachet, daß sie viel versprechen, und wenig halten, weil sie jede Sach nach innerlichen Werth und Wichtigkeit nicht zu schätzen wissen, auch nicht beobachten, ob anderen ein Unrecht geschehe, oder ihnen selbst eine Unehr und Spott zuwachse, wann sie dem gegebenen Wort nicht nachleben. Man kan also in diesem Stücke von ihnen mit Recht sagen, daß sie kleinen Kindern gleichen, die was sie sehen, nicht achten als nach ihren unbescheidenen Einfall. Sie seynd auch zum stehlen sehr geneigt, und muß man sonderbar in gewiesen Umständen immer auf der Hut seyn, wann man bey ihnen nichts verlieren will.

Die Nouragues machen ohngefehr fünff biß sechs hundert Personen aus : Die Mercioux, welche ihnen Westwärts wohnen, zehlen fast eben so viele Seelen : die Acoquas hingegen, die mit ihnen gegen Mittag gräntzen, haben uns ihre Anzahl nicht wollen zuwissen machen ; allein sie mögen wol drey oder viermal stärcker seyn dann die vorige. Wenigst, als wir ein altes Mütterlein befragten, wie viel Wohnungen auf einer Seite wären, die wir ihr zeigten, antwortete sie, daß derer zehen seyen, und als wir ihr auf jene Gegend deuteten, da ihr vornehmster Hauptmann wohnete, fassete sie einen Theil ihres Haars mit der Hand, um hiedurch die Menge derer auf selbiger stehenden Häusern anzudeuten. *Dann diese ist ihrer Art jene Sachen zubedeuten, die sie nicht zehlen können ; dazu sie sagen : Enoüara, das ist, so viele / als dieß.* Ferner hat man berichtet, daß die Indianer ei-

ner andern Nation sich Pirios nennen, und halten die Acoquas selbst schlechter Dingen vor gewiß, daß ihnen dieselbe an der Zahl gleich seynd. Gegen Ost und Süd-Ost liegen die Pirionaux; gegen Osten die Pinos, und Magapas; und in Mitte aller dieser Völcker befinden sich die Moroux, die sehr barbarisch seynd. Sie reden alle eine Sprach, die auch von denen Caranes, Feinden derer Nouragues, verstanden wird. Man sagt auch, daß die Maranes eine zahlreiche Nation eben diese Sprache verstehen, und daß die Aramisas denen Acoquas Süd-Süd-West liegen, derer Sprache mit denen Galibis in vielen Stücken übereins kommt, obschon sie die Indianer dieses Nahmens nicht kennen sollen. die Acoquas bezeugen, daß die Aramisas eine mächtige Nation seynd, und wann je ein See Parima auf der Welt ist, können diese Indianer nicht über viertzig Meilen von selbigen Nordwärts entfernet seyn.

* Dieses Volck liegt gegen den Ursprung des Fluß Maroni, welcher etlich und funfftzig Meilen von Cayenne gegen Abend, und etwa dreyssig von dem Surinam in das Meer einfliesset. Die Holländer haben unfern dem Fluß Surinam eine feste Schantz gleiches Nahmens, welche die Frantzosen im Jahr 1644. aufgeworffen, und nach zwey Jahren haben verlassen müssen; weil ihnen von Franckreich aus, keine Hülff geleistet worden. Diese Schantz liegt drey Meilen von der Mündung des Fluß Surinam zur Rechten, wann man in selbigen hinein fährt.*

Im übrigen kunten wir von dem beruffenen

See Parima nichts erfahren: Und ein Nourague, den ich gefraget, ob er von einer grossen Versammlung des Gewässers gleich dem Meer keine Känntniß habe, allda der Sand von Caracoli, (dann also nennen sie Gold, Silber, und Kupfer) seyn möchte, hat mir geantwortet, daß er nichts dergleichen gesehen habe. Die Aramisas seynd übrigens in eben der Welt-Länge, in welcher die Land-Carten den Östlichen Theil des See Parima setzen.

Nachdem wir zwölff biß dreyzehen Täge bey denen Acoquas zugebracht hatten, fienge die Lufft an ungesund zu werden, wegen der unermessenen Hitze, und fast gäntzlichen Abgang des sonst in diesem Land schier allezeit blasenden Windes, welcher machet, daß man diese Gegend bewohnen könne. Der P. Bechamel verfiele hierüber in ein drey Tägiges Fieber, und der stärckeste unserer zweyen Bedienten ward imgleichen kranck. Wir ermahneten demnach unsere Geleitsmänner wieder abzureisen, weil sie uns ja nicht weiter führen, noch zugeben wolten, daß die Acoquas hingiengen ihren Hauptmann zu holen, der drey Tagreisen von uns entfernet wäre; inmassen wir gerne mit ihm Freundschafft gestifftet hätten. Diese unsere drey Wegweiser fiengen in der That an auffsetzig zu werden, aus thörichter Einbildung, daß die Acoquas sie zu beehren, in so grosser Anzahl zusamm gekommen seyn, da doch viel wahrscheinlicher ist, daß der Fürwitz Frantzosen zu sehen, uns eine Menge Zuschauer zuwegen gebracht. Diese drey feine Gesellen wolten uns mithin überlästig wer-

den, und fiele uns insonderheit des jungen Morou Thun und lassen sehr beschwerlich. Er liesse seine böse Natur-Neigung gar klar blicken, und wolte die Acoquas bereden, daß wir ihnen alle mitgeführte Kram überlassen müsten. Jedennoch kunte uns dieses und dergleichen anderes Zumuthen keinen grossen Kummer verursachen: allein damit wir ihnen die süsse Hoffnung von balder Wiederkehr hinterliessen, haben wir ein Eisen-Stück von ohngefehr dreyßig Stieber einen Mann geschencket, der nur ein Weib hatte, um hiemit ein grosses Aufhang-Bette oder Stamac bey unserer Rückkehr in Bereitschafft zu haben, mit beygefügten Versprechen, daß wir ihm alsdann noch über dieß eine Sichel samt einem Messer geben wolten. Ich hab ihm vor allen andern dieses Geschenck zueignen wollen, damit ich solchergestalt meine Hochschätzung vor die rechtgestifftete Heyrathen an Tag legen möchte. Der Barbar erkennete meinen Willen gar wol, und versprache keine zweyte Gemahlin zu nehmen, so lang seine erste leben würde, mit der er albereit acht oder neun Jahr zugebracht hatte; inmassen wir seine Tochter von ohngefehr sieben Jahren gesehen. Auf solche Weiß nun ward uns leichter verstattet abzureisen.

* Unter dem Nahmen eines Eisen-Stückes oder Eisen-Gezeugs, muß man allerhand denen Indianern nützliche Werckzeuge verstehen, deren eines 15. 20, 25, biß dreyßig Stieber kostet; als da seynd Hacken, Keile, Sicheln mit Handhabe vom Holtz oder auch Eisen; imgleichen Dexel, welches ein Werckzeug derer Binder

der ist, und von denen Indianern gebraucht wir Canoen auszuholen. Sie bedienen sich auch derer Glat-Höbeln, eines andern Werckzeuges derer Binder, so wol ihren Canoen von aussen die behörige Gestalt zu geben; als zu andern Sachen.

Weil auch von denen Indianischen Aufhang-Bettern schon zum zweyten mal Meldung geschehen, wird nicht undienlich seyn, allhie eine weitläufftige Anmerckung über selbe beyzusetzen. Hamac also oder Hamaca ist ein Bett von Cotton nach Indianischer Art. Obschon diese Better alle an denen zweyen Enden aufgehangen werden, wann man darinnen schlaffen will, und dieses entweder an zweyen zehen biß zwölff Schuhe von einander abgesonderten Bäumen geschieht, oder an denen höltzernen Pfeilern, welche das Obdach derer Indianischen Wohnungen unterstützen, sind sie doch, was die Matery und Arbeit anbelangt, gar sehr von einander unterschieden. Also sind alle Hamacs, die zwischen dem Amazonen- und Orenoque-Strom verfertiget worden, von Cotton, geschlossen, insgemein ohne alle Franze, und mit Rocou oder rother Farbe gefärbet, gar artig mit viereckigten Zierrathen gewebet. Sie sind sehr geschätzet, besonders in denen Insuln, weil sie länger dauren als die aus Brasilien, welche insgemein durchsichtig, und von viel feinern Cotton-Zwirn gemacht sind, als die in Guiana gearbeitet werden, derer Wesenheit zwar auch in solchen aber dickern Baumwollen-Zwirn bestehet. Die in Brasilien gemachte Hamacs haben an jeden Ende eine grosse Franze, und sind die meiste gar

artig ausgearbeitet. Die Brasilianische Weiber sind in diesem Stücke so sinnreich, daß aus hundert Bettern, die man aus einem Ort herbringet, nicht zwey einander in der Art gleichen. Die Galibis färben sie beynahe alle roth, nachdem sie verfertiget, und indem sie noch auf dem Webstul sind. Die Brasilianerin hingegen machen schier allein weisse, und wann sie je rothe, blaue oder grüne Farbe gebrauchen, oder auch alle drey untermengen, nehmen sie schon vorhero gefärbte Fäden; dabey jedoch die Männer nicht Hand anlegen; da hingegen die Better in Guiana nur allein von denen Männern gefärbet werden, denen die Weiber selbige einhändigen, nachdem sie das Geweb vollendet. Der gantze Webstul, auf dem man sowol in Brasilien, als Guiana arbeitet, bestehet in zwey Waltzen von Holtz, die acht biß neun Schuhe lang und drey biß vier Daumen dick sind. Die zwey Ende einer dieser Waltzen schliessen sich an zwey Quer-Stecken acht oder neun Schuhe von der Erde, weniger oder mehr, nachdem der Arbeiter sein unter Händen habendes Bett länger oder kürtzer zu machen gesinnet. Die andere Waltze ist gerad darunter, und auf diesen zweyen Waltzen beruhet der Zettul des Betts. Ferner haben sie eine Gattung Weberspuhls / so sie durchziehen um den Eintrag zu machen, wie es bey Verfertigung des Tuchs, oder Leinwand zu geschehen pfleget. Angesehen sie aber ihre Spuhlen-Faden vor Faden einen hinauf, den andern hinab durchschlagen, ist leicht zu erachten, daß diese Arbeit eine sehr lange Zeit erfordere, und nur eine Indianische Gedult derselben gewachsen seye.

Was

Was die Brasilianische anbetrifft, gleichwie selbe von einer gantz besondern Art zu seyn pflegen, also ist auch mehr Zeit und Emsigkeit dazu vonnöthen: Indessen sind so jene, als diese in denen Insuln sehr gangbar, und gebrauchen fast alle Europäer dergleichen Better. Auch in Europa selbst kan man sich die Hamacs gar wol zu Nutzen machen; insonderheit in jenen Gelegenheiten, da man übel zugerichtete, oder wenigst nicht gar anständige Better antrifft, als wie in Spanien und Welschland, dahin man diese Hamacs mit sich ohne grosse Unkosten führen kan, indem die gröste nicht über fünf oder sechs Pfund an Gewicht haben, und die Brasilianische, die durchsichtiger und viel zärter sind, etwa die Helffte dieses Gewichts betragen. Man kan sie mit zwey gemeinen Schrauben, oder Nägeln aller Orten aufhängen, und die Indianer theilen die Pfeiler oder Dachstützen in ihren Wohnungen dergestalt ein, daß sie die zu diesem Gebrauch behörige Weite lassen. Sie ziehen ohne diese Better niemal in Krieg; obwol allezeit ein Uberrest von selben in denen Wohnungen zurück gelassen wird, vor die in ihrer Abwesenheit ankommende Gäste oder Fremdlinge.

Die Indianer gebrauchen auch beynahe in gantz Süd-America diese Better, ihre Verwundte zu tragen, oder jene Personen, die zu Fuß nicht wol fortkommen können. Die zu diesem Gebrauch bestimmte Better haben an jedem Ende einen grossen Ring, dadurch sie eine nach Maß des Betts lange, und so starcke Stange ziehen, daß sie einen Menschen halten könne. Zwey Indianer einer vorwärts, der andere hinterrücks legen die zwey Ende

der Stange auf ihre Schultern, und tragen den schwachen in dem Bett liegenden Menschen solcher- gestalt ihres Weges fort.

Die Arouagves, Araotes, und der gröste Theil derer gegen den Fluß Orenoco liegenden Nationen machen ihre Hamacas aus Pite-Faden, in Gestalt gestrickter Netzen, und hängen sie gleich denen von Cotton auf. Pite ist eine Gattung Hanf oder Flachs; aber viel länger und weisser, daraus sie auch ihre Strick, theils zur Schiffahrt vor ihre Canoen, und Seegel, theils zu andern Nothwendigkeiten verfertigen. Dieser Hanf ist dauerhaffter dann der gemeine / weil er viel stärcker und der Fäulung in dem Wasser nicht so sehr unterworffen ist. Sie machen aus selben einen gar feinen Faden sowohl zu ihren Pfeilen als andern Kleinigkeiten. Und dieses sey zur nöthiger Erkänntnüß derer Indianischen Lufft-Wetter gesagt. *

Den 25. May schiffeten wir uns auf dem Fluß Camopi ein. Wir hatten zwey Canoen, in derer einer der Pater Bechamel samt unserm ersten Nouragve, oder Wegweiser, und einem Acoquas ware, der mit uns nach Cayenne abgehen wolte. Ich ware in der Grössern mit unsern zwey Dienern, dem Morou und dem jungern Nouragve, die, ohne darauf acht zu haben die Canoa gerade auf einen hohen Wasser-Fall haben hintertreiben lassen, so daß Pater Bechamel und seine Gesellen überlant geruffen; als wann wir schon würcklich verlohren wären. Jedennoch haben meine zwey junge Indianer, bey Erblickung der Gefahr, das Fahrzeig mit ungemeiner Gewalt, und Stärcke gegen einen Felß gelencket, der den Lauff des reissenden

Wassers

Wassers unterbrache, und nach dem sie auf diesen Felß hinauf geklettert, zogen sie das Fahrzeige von dem Sturtz-Fall des Flusses beyseits. Es ist bey Hinabfahrung auf denen Flüssen ungleich mehr Gefahr, als da man gegen selbige hinauf schiffet; dann damals hält man sich an jene Oerter, allda das Wasser schwächer lauffet, damit man die Canoen desto leichter mit Rudern fort treiben möge; hingegen wann man abwärts fährt, folget man eben dem Strom, da das Wasser zum schnellesten daher schiesset, und dabey gerathet das Leben offtmal in äusserste Gefahr.

Nachdem wir alle diese Gefahren den zweyten Tag unserer Schiffahrt überstanden hatte, sagte unser junger Nouragve, der sich in dergleichen furchtbaren Gelegenheiten noch niemal befunden hatte, folgende Wort in seiner Sprach: GOtt ist gut, dieweil er sich nicht über uns erzörnet hat. Als wir an dem Land-Weg gelangten, der zwischen den Inipi und Tenaporibo anfängt, wolten unsere Geleits-Männer, die mit Hamacs und andern Sachen, welche sie bey denen Acoquas eingekaufft, sehr beladen waren, uns nicht im geringsten helffen; wie sie gewiß würden gethan haben, wann sie der Morou nicht auffsetzig gemacht hätte. Zu dem giengen sie so hurtig fort, nach Brauch dieser Indianer wann sie beladen sind, daß sie uns fünf Meilen von Tenaporibo hinter sich gelassen. Von dennen wir jedoch, GOtt sey Danck, uns ohne zu irren weiter fortgemacht haben, mittels eines Gehnsteigs, der nicht leichte wäre zu erkennen gewesen, wann nicht die Barbarn die kleine Aestlein an denen Bäumen abgebrochen hätten,

zum

zum Anzeigen, daß sie hieselbst durchgezogen. Als wir noch drey Viertel einer Meile von denen ersten Wohnungen entfernet waren, höreten wir die Nouragves uns entgegen kommen, die uns ruffsten, und Cassave samt Fischen zum essen, wie auch Ovicou zum trincken brachten.

Den ersten Tag des Junii beräuschete sich unser junger Morou, und führete sich so unartig gegen uns auf, daß wir beschlossen nach Cayenne in einem andern Fahrzeuge, und mit andern Indianern zuruck zu reisen; da ohne dem unsere Kranckheiten immer zu nahmen. Mich plagte ein hefftiges Fieber samt einer starcken Huste. Der P. Bechamel, und der stärckeste unserer zwey Bedienten waren imgleichen sehr kranck. Dahero wir einer gar sonderlichen Beyhülff GOttes zu unserer Ruck-Reise nöthig hatten; und wann wir die Gelegenheit dazu nicht eben damals und auf jene Art, als wir sie wünscheten, gehabt, kan man jedoch sagen, daß uns der gütige GOTT dieselbe bescheret, als sie uns zum besten zu statten kame.

Den 2. Junii machten wir also einen Vergleich mit dem ersten Nouragve, der uns zu Caraotibo drey Meilen von Aproagve einigen Dienst geleistet hatte. Er hatte eine gute natürliche Neigung, und ware mit zwey andern Nouragves des erwehnten Orts Caraotibo dahin gekommen; die uns beyde sehr geneigt waren, und mit ersten wieder heimreisen wolten. Wir beredeten sie den folgenden Tag ohne ferneres Verweilen abzureisen, damit der Morou und unsere zwey andere vorige Geleitsmänner, die uns nun gäntzlich verlassen hat-

hatten, sich unsern Beginnen zu wiedersetzen, keine Zeit haben möchten. Wir musten drey Meilen zu Land, oder sieben zu Wasser machen, bis wir an den Ort gelangen würden, an welchen die Canoa unsers Nouragve stunde. Allein ich ware so franck, und imgleichen einer unserer Bedienten, daß es uns unmöglich ware, diese Reise zu Fuß zu thun. Zu grossem Glück liesse sich ein gar kleines Fahrzeug finden, das wir zu leihen nahmen, weil es groß genug ware, vier Personen zu fassen, nemlich den Nouragve samt seinem Weib, mich und unsern francken Diener. Der P. Bechamel, unerachtet er auch sehr franck ware, hatte dennoch so viel Herz, daß er mit dem andern Bedienten auf der Land-Strasse fortzuziehen vor sich erwehlete. Wir wolten gleich den andern Tag von ienen Ort wegziehen, an welchem der Hauptman unsers Nourague sich aufhielte; allein wir waren einer so beharrlichen Bemühung nicht mächtig genug. GOtt also liesse zu, daß man uns an diesem Ort gantzer eilf Tage zuruck hielte. Es waren daselbst bey die sechzig Personen, und der Vorsteher aller andern räumete uns eine eigene Behausung ein, damit wir ausser dem Getümmel eines grossen Freuden-Fests ungehindert seyn möchten, dazu sie bereits alle Anstalt vorkehreten. Er hat so gar seinen Weib befohlen, uns auf das beste zu bewürthen, entweder von guter Naturs-Neigung dazu angetrieben, oder vor seinem Sohn besorget, dem er hiedurch etwa die Wolgewogenheit derer Franzosen zu Cayenne erwerben wolte; dann selber in der Nachbarschafft dieses Eylandes wohnete. GOtt hat uns auch, da wir so lange aus-

ausrasteten, mittler Zeit Gelegenheit an die Hand gegeben, ein von dem Krebs lebendig gefressenes Weib in Christlicher Lehre zu unterrichten, und zu tauffen; welchen Christlichen Dienst P. Bechamel den Vor-Abend unserer Abreise verrichtet, obwoler vor Schwachheit die Priesterliche Tag-Zeiten nicht beten kunte. Nichtsdestoweniger ist er folgenden Tag beynahe eine Meile zu Fuß biß an den Ort gegangen, da er sich einschiffen muste. Es ware nun keine andere Beschwernüß zu heben übrig, als bey Verlassung der Wohnung des Camiati unser Küstlein, darinnen wir alle unsere Waaren hatten, heraus zu bringen, und eine gute Gelegenheit zu überkommen, mittels welcher wir biß zu der Mundung des Aproagve hinab schiffen könten. Ich hatte dem Camiati versprochen nach meiner Rück-kehr von denen Acoquas bey ihm zu verbleiben, und ware zu befürchten, daß, wann er uns das Küstlein mit denen Waaren aus seinem Hause fort tragen sehen solte, er etwa hierüber mißvergnügt uns ein paar Monath aufhalten möchte; ehe er sichs gefallen würde lassen, uns zu denen an dem Einfluß des Aproagve wohnenden Indianern zugeleiten. GOTT aber hat alle diese Beschwernüssen wieder unser Verhoffen gehoben, und unsere drey Nouragves haben uns zugesagt, daß sie uns biß an das Meer lieffern wolten, gegen eine gar geringe Bezahlung. Als wir bey dem Hauß Camiati vorbey musten, befanden wir, daß er eben auf die Jagd ware, und seine zwey Weiber samt denen anwesenden Gästen, unterstunden sich nicht zu verhindern, daß wir unser Küstlein mitnehmen solten. Unsere drey Geleits-Männer, die sich den

Unwil-

Unwillen ihres Hauptmanns nicht zuziehen, und dahero uns anfangs in seiner Behausung lassen wolten, durfften sich mit allem dem nicht weigern, uns in eine andern Wohnung, die eine Meile von der vorigen ablage, fortzuführen, allda zur selbigen Zeit kein Mensch ware, und sie von dannen ihre Weiber über Land nach Caraotibo führen musten, und sodann wieder zu uns zurück kehren. Alsbald wir in dieser verlassenen Wohnung angelanget, ward ich so schwach, daß es ein Ansehen zum sterben hatte. Nachdem ich aber mich wieder ein wenig erholet, und der Besitzer unserer Canoa hingehen wolte mit dem Camiati zu sprechen, auch einer unserer Bedienten ihn dahin begleiten wolte, einen erkaufften Jagd-Hund, der ihm alldort entlauffen, abzuholen, gabe ich ihm ein Eisen-Stück, dreyßig Stieber werth, mit, selbiges dem Camiati von meinetwegen zu überreichen, aus Hoffnung, daß seine Weiber indeß an einen Aufhang-Bett vor mich arbeiten würden; denen ich damals zugleich die Verheissung thun liesse, den Uberrest zu bezahlen, so bald mir die Gesundheit zulassen würde, zu ihnen zurück zu kommen. Dadurch wolte ich hauptsächlich verhindern, damit Camiati unserem Bedienten kein Leid zufügte, noch sich unserer Reise widersetzte. Der Herr der Canoa erzehlete dem Camiati die von dem jungen Morou gegen uns erwiesene Unhöflichkeit, und den übelen Zustand meiner Gesundheit, so gut, daß er nicht allein das überschickte Eisen-Stück gerne angenommen, sondern auch beschlossen hat, mich selbst biß zu dem Einfluß des Aproagve zu begleiten; allda der Hauptmann derer Sapayes haußhielte, welchen er

ohnedem als seinen gar guten Freund schon von langer Zeit zu beschauen im Sinn hatte. Er kame demnach folgenden Tag zu uns, samt einen seiner Söhnen, der über dreyßig Jahr alt ware, und seinen zwey Weibern. Hierauf sendete er zwey unserer Nouragves nach Hauß, als derer Stelle nunmehro er selbst vertretten wolte. Die Weiber samt einem unserer Dienern giengen eine Meil wegs über Land, der andere aber verbliebe in der Canoa zum rudern, oder wie die Barbaren hiesiger Orten reden, zum Pagayen, in welcher Arbeit die drey starcke Nouragves das beste thaten. Wir verblieben auch in dem Fahrzeige, weil unsere Schwachheit so groß ware, daß wir eine Meil wegs zu gehen nicht vermochten. Sie hatten die Canoa derhalben, so viel möglich ware, zu erleichtern getrachtet, weil wir einen so furchtbaren Wasser-Fall vor uns hatten, daß die Indianer selbst bey Erblickung desselbigen erbleichten. Allein dieser war nicht der eintzige: Einmal unter andern haben sie sich dermassen bearbeitet, um zu verhüten daß die Canoa nicht in einem Sturtz-Fall hingerissen würde, daß sie sich mit dem Schiflein an einen den Gewalt des Wassers-hemmenden Felß angeleget, und schier ohne Athem eine halbe viertel Stunde ausgerastet haben. Ich hab mich zweymal auf vollem Meer in Gefahr des Schiffbruchs befunden, aber der Anblick dieses Wassers-Falls ware weit erschrecklicher, als all dasjenige, so mir auf der hohen See zu Gesicht gekommen.

Den 19. Junii musten wir wieder über zwey Wasser-Fälle, bey dem ersten schickten die Barbaren

baren die Weiber über Land, und schiffeten auf die andere Seite des Flusses bey einem Galibis, der vor wenig Zeit angefangen hatte alldort eine Behaussung aufzuführen, sich von der Strasse zu erkundigen, die sie beobachten solten, den Untergang zu vermeiden; dann die Furt des Fluß so abhängig ware, daß der Lauff des Wassers ungemein schnell werden muste, und waren über diß viele verdeckte Felsen zu befürchten, auf die man anfahren, und scheitern kunte. Obwol nun der Galibis unsern Geleits-Männern allen behörigen Unterricht gabe, schienen sie dannoch so verwirrt über diesen gefährlichen Handel, daß wir den Galibis ersuchet, den Sprung mit uns zu wagen, welches er nicht allein gerne gethan, sondern auch das Fahrzeig glücklich hinab geleitet hat. Seine Belohnung ware ein Fisch-Angel. Bey dem zweyten Abfall des Wassers, welcher der letzte auf dem Aproagve ware, stiegen wir alle an das Land, und wanderten längst dem Ufer auf rauhen Stein-Felsen fort, da indeß die Nouragues das von hinten an ein Seil angehengte Schiflein hielten, und solchergestalt sachte hinab lauffen liessen. Es ist dieser Ort sehr gefährlich, wann das Meer klein ist; dann die hohe Flut bedecket selbigen, unerachtet er bey die 25. Meilen von dem Einfluß entfernet ist.

Nachdem wir so viel Gefahren durch die Barmhertzigkeit GOttes überwunden hatten, sahen wir uns ohne Cassave, ohne Fisch, Fleisch und Ovicou, da wir noch anderthalb Tag von der Wohnung derer Sapayes entfernet waren; Allein GOtt sorgte vor uns. Wir hörten einen Hund immer bellen; indem wir an dem Stand fortrückten. Hierüber

über rufften die Nouragues dem Jäger mächtig zu, und sahen mit gröster Freude eben ihren guten Freund den Hauptmann derer Sapayes daher kommen, der uns mit Bezeigung grosser Freundschafft grüssete. Wir stelleten ihm vor, daß es uns an Lebens-Mitteln gäntzlich gebreche, wie auch denen Nouragues, die sich nicht getrauten solche von ihm zu begehren, und setzten bey, daß wir sie gerne bezahlen wolten. Als er unsere Noth vernommen, sendete er ohne Säumnüß hin, jene grosse Canoa abzuholen, die mit Cassave, Ovicou und mit geselchten oder geräucherten Fischen, und Fleisch zur Genüge versehen war. * So eines als das andere wird ohne Saltz auf einer Gattung von höltzernen Stecken gemachten Rosts zubereitet, die etwa drey Schuhe von der Erde über dem Feuer erhoben sind. * Er theilete so wol uns als denen Nouragues von seinem Vorrath mit, und bezahlten wir ihm alles auf der Stelle. Weiters sagte er uns, daß seine Jagd-Hütte eine Meile von dannen abläge, allda er uns auf dem Abend anzutreffen kommen wolte; daß sein kleines Halb-Dach nur vor ihm, und seine Leute groß genug wäre, wir aber uns ein anders aufrichten könten. Er kame auch, gemäß seinem Versprechen, auf dem Abend, und den folgenden Tag hiesse er mich, und den P. Bechamel sein Fahrzeig besteigen, weil es ihm deuchte, unsere Canoa sey zu sehr beladen.

Den 21. gelangten wir zu Wohnung dieses Hauptmanns derer Sapayes, allda wir wol aufgenommen worden. Kaum waren wir daselbst angelangt, als wir bedacht waren, uns von dannen auf das geschwindeste nach Cayenne zu verfügen.

Das

Das bequemste Mittel schiene zu seyn, daß wir besagten Hauptmann derer Sapayes überredeten uns selbst dahin zu lieffern; welches freylich grosse Unkosten erforderte, und nicht vor drey Wochen geschehen kunte. Aber auch dißfalls nahme sich die Göttliche Vorsichtigkeit unser an. Gleich den andern Tag waren wir innen, daß innerhalb vier und zwantzig Stunden ein Hauptmann derer Galibis ankommen würde, einen Sapaye mit sich zu nehmen, und so dann nach Cayenne, und weiters nach Maroni zu reisen, von welchem Ort er seinen Sohn abholen wolte, der seit zwey Jahren alldort bey denen Sapayes sich aufgehalten hatte, samt einen Sohn des oben erwehnten Hauptmanns derer Sapayes. Er nahme uns um eine gar billige Bezahlung in seine Canoa auf, und verfügten wird uns auf einer kleinen Insul zu schlaffen, die in dem Fluß unweit dem Meer gelegen, allda wir den 24. über verblieben sind. Ich merckete daselbst an, daß die Meers-Flut acht Schuhe hoch auffstiege, und machte dahero den Schluß, daß, weil selbige den letzten Wasser-Fall des Aproagve bedecket, das Lager des Fluß durch eine Länge von 25. Meilen biß zu dem Meer nur acht Schuhe niedriger werde. Als bey der Nacht ein gewisser Vogel zu schreien anfienge, sagten unsere Geleits-Männer: (Höre wie der Teuffel schrei.) Ich bestraffe sie hierüber, und versicherte, daß der Teuffel keinen Leib habe, sondern unserer Seele gleich seye, die sie unsichtbar, und unsterblich zu seyn bekennen. Allein sie halten vor gewiß, daß man die Teuffel sehen könne, und daß ihre Aertzte oder Piaxes dieselbe mit grossen Stecken tod schlagen. Aus diesem

Abschen haben die in einer gewissen Behaussung wohnende Nouragues eines Menschen Ebendbild auf dem Weg ausgestellet; durch welchen sie glaubten, daß der Teuffel zur Nachts-Zeit in ihr Hauß kame, und sie kranck mache. Sie glaubten folglich derselbige würde sich bey dem Ebenbild aufhalten, aus Meinung, daß selbiges ein Nourague sey, und die wohnende Piaxes könten ihn solchergestalt leicht ertappen und tod prügeln. Von dieser Insul reiseten wir nach Co, und brachten daselbst die Nacht zu; allda wir des andern Tages etliche Canoen derer Galibis in dem Meer gewahr worden, die gegen dem Strom derer Amazonen schiffeten. Der Herr unseres Fahrzeigs und der Sapaye verfügten sich zu ihnen, unerachtet des Schlams, so den Meer-Strand bedeckte, und trafen jene zwey Jünglinge unter andern an, die sie abzuholen nach Maroni fahren wolte. Mithin hatte ihre vorgehabte Reise ein Ende, und waren sie allein dahin bedacht, wie sie uns ungesäumt nach Cayenne überbringen möchten. Allein die Wellen waren so groß, daß wir sie gebetten, uns zu Mahuti an das Land zu setzen, welches die erste Gegend der Insul Cayenne ist, und hatten sie genug zu thun, biß sie das Fahrzeig dahin brachten. Sobald ich den Fuß auf das Eyland gesetzet hatte, warffe ich mich auf die Knie, den Vatter der Barmhertzigkeit schuldigen Danck zu sagen, vor den uns auf der Ruck-Reise von denen Acoquas erstatteten Schutz. Wir hatten auf selbiger 100. auf der gantzen Reise aber wol 340. Meilen zuruck geleget. Sodann nahmen wir unser Herberg bey Herrn Fontaine, der sein Gut in dieser

Gegend hat, und gegen uns grosse Liebe bezeigte. Den folgenden oder 27. Tag des Junii, kam P. Bechet mit zwey Pferden dahin, und Herr Fontaine leihete uns ein drittes, mit denen wir folgends nach der Schantz von Cayenne zu ritten; allda uns der Königliche Stadthalter alle Freundschaffts-Stücke erwiesen. Das gantze Volck lieffe zusamm, und bezeigte die Freude, so es ob unserer Wiederkunfft hatte. Mein Vorsatz ist, wann es GOtt so gefällt, nach drey Monathen die Aracarets, Palicours, Mayez, Marones, und Coussades zu beschreiben; welche Völcker nicht so zerstreuet wohnen, als die bißhero erwehnte Nationen. Ich zeige denen Apostolischen Seelen-Eifferern ein fürwahr weitsichtiges Feld, in welches ich alle diejenige einzuführen bereit bin, welche daselbst zu arbeiten Lust tragen, und bin gäntzlich entschlossen mein Leben einer so guten Sach halben aufzuopffern, verstehe wegen Fortpflantzung des wahren Glauben, Ausbreitung des Evangelii, und Bekehrung so vieler unglaubigen Natinoen.

Bericht von Guiana und der Handlung, die man allda treiben könte.

Guiana ist eine grosse Landschafft in Terra Ferma, oder dem festen Land des Mitternächtlichen Theils der neuen Welt, die sich in der Breite von der gleicher-Linie biß an den zehenden Grad der Norder-Seite erstrecket, in der Länge aber von dem Strom derer Amazonen biß an den grossen Fluß Orenoco, welches bey die vier hundert Meilen längst der See-Cüste beträget, auf-

ser einer unermessenen Tieffe in das feste Land hinein, da sie von der Mittag-Seite mit Brasilien, gegen Abend aber mit Neu-Andalusien gräntzet.

Unsere Frantzöische See-Fahrer pflegen dem Land Guiana den Nahmen des Nordcap, oder mitternächtigen Vorgebürgs, beyzulegen; weil es nemlich das Merckwürdigste in diesen Gegenden ist, und die etwas in selbigem Meer zu thun haben, gewohnet sind allda das feste Land auszukundschafften.

Dieses Vorgebürg liegt zwischen den zweyten und dritten Grad Norder-Breit, und zwischen den 345. und 346. der Welt-Länge. Diese Gegend des festen Landes wird von vielen Flüssen befeuchtet, darunter einige sind, die denen grossen Schiffen den Eingang ziemlich weit hinein in ihren Mundungen verstatten, und an derer Ufer man viele Pflantz-Städte errichten könte, nicht ohne sonderlichen Nutz, theils wegen des Handels mit denen Landes-Insassen, und des Fischfangs, den man in denen Flüssen und längst dem Meer-Strand anstellen mag, theils durch Fleiß und Emsigkeit derer, welche sich daselbst häußlich niederlassen würden.

Die zu verschiedenen Zeiten von denen Frantzosen daselbst angelegte Pflantz-Städte legen die Möglichkeit genug an Tag, mit denen Land-Insassen in guter Verständnüß zu leben; wann man nur mild und gütig mit ihnen umgehet, und sie bessere Treue erfahren lässt, als jene gethan die vor dem Herrn de la Barre diese Pflantz-Stätte zu besorgen, bestellet worden. Der schlimme Umgang, mit dem man ihnen zu verschiedenen malen begegnet,

net, hat sie doch von der Versöhnung nicht gäntzlich abgeschrecket, wie man es nachgehends öffters durch Erfahrnüß gelernet hat.

Sie haben einen guten Begrieff, und fähigen Verstand, welchen sie durch eine lange Ubung und Erfahrenheit auszubessern und zu pflegen Zeit genug haben, indem sie lang leben. Dann unter ihnen heist es jung gestorben, wann einer nicht über hundert Jahr gelebet hat.

Sie urtheilen nicht übel, und haben gar vernünfftige Meinungen von jenen Dingen die sich nicht über die Gräntzen ihres Anliegens, und der natürlichen Vernunfft oder Erkäntnüß-Krafft hinaus erstrecken, weil sie allein mit diesem Naturs-Licht ohne andere Beyhülff begabet sind.

Sie sind in Erfüllung ihres von sich gegebenen Worts sehr getreu, und beobachten jenes Gesetz gar fleißig: Einem andern nichts zu thun, als was sie wünschten daß ihnen hinwiederum erwiesen würde.

Sie sind mehr zum Fried als Krieg geneigt, den sie dannoch unternehmen, wann sie eine genugsame Ursach dazu haben, oder die Rach oder Ehre sie antreibet.

Imgleichen sind sie arbeitsam genug, und obwol sie zur Jagd und dem Fischfang sehr geschickt sind, auch in beyden Gelegenheiten Gedult zu haben wissen, wollen sie dannoch die Nahrung nicht auf ungewisse Zufäll ankommen lassen, sondern gebrauchen in diesem Stück billige Vorsorg; dahero sie gerne so viel Erdreichs anbauen, als ihnen zum Unterhalt des gantzen Hauß-Volcks nöthig ist.

Ehe man ihnen aus Europa die zur solchen Arbeit nöthige Werckzeuge von Eisen und Stahl verschaffte, machten sie dergleichen von harten Stein. Allein ausser der unerträglichen Mühe, die ihnen die Verfertigung dererselben verursachte, ware auch der Gebrauch selbst so mühsam, daß sie ihre alte Art zu arbeiten alsobald fahren lassen; nachdem sie aus Erfahrnüß gelernet, daß sie mit unsern Werckzeige, als Hacken, Sicheln und Messern in einen Tag mehr ausrichten könten, als mit ihrem alten Stein-Gezeug in sechs Monaten; der nunmehro zu nichts mehr dienet, als ihre Geduld aus Betrachtung desselben in denen Kunst-Kammern derer Liebhaber verschiedener Seltenheiten zu bewundern.

Sie reden eine Sprache, die nicht allein von allen Nationen verstanden wird, welche die Spanier einer und die Portugesen anderer Seits sich in Guiana zuruck zuziehen bemüßiget, sondern auch von denen Carräibes selbst, unter welchen Nahmen die Inwohner derer Antillischen Eylanden begriffen seynd. Wie ich dann dieses bey denen Indianern des Eylands Dominique, wie auch des heiligen Vincentii zuerfahren, selbst Gelegenheit gehabt; als ich mich mit ihnen unterhielte. Mit einem Wort diese Sprach wird durch mehr dann vier hundert Meilen längst denen Meer-Cüsten geredet, und in vielen Gegenden, die über hundert und zwantzig Meilen tiefer in das Land hinein liegen.

Sie ernehren sich von allerhand Hauß-Geflügel, das sie uns auch vor schlechte Kleinigkeiten überbringen und verkauffen, wie auch das Feder-

Feder-Wildpret, das sich in diesem Land in Überfluß findet. Nicht weniger giebt es eine Menge so Meer-Fisch, als in denen Flüssen.

Sie erbauen uns Häuser nach ihrer Art, die nach Maß des Landes genugsame Gelegenheit haben. Sie säuberen und bereiten uns das Erdreich zum Acker-Bau; überbringen unsere Brief, und dienen in Abladung derer angekommenen Waaren, wie auch Beladung derer abgehenden Schiffe. Ferner nehmen sie gar auf sich gantze Schiffe mit einer gewissen Gattung Fisch zu beladen, welche sie mit eisernen Wurff-Hacken fangen, und von uns Frantzosen dasiger Orten Lamentins genennet werden. Diesen Fischfang verrichten die Indianer gegen so geringe Bezahlung, daß die auf solche Weise Fisch fangen lassen, und selbe nachgehends verhandeln, allezeit einen grossen Gewinn dabey haben, dann der Verkauff dererselben hat seine Richtigkeit, weil diese Fische in denen Insuln sehr aufgezehret werden. Dannenhero man sagen kan, daß diese Fische, und die Meer-Schildkroten, eben den Dienst und Nütze in Terra Ferma, denen Antillischen Insuln, und zu beyden Seiten der gleicher-Linie gelegenen Pflantz-Stätten haben, als der Lappardon in Europa und andern Ländern. Dieser Fischfang geschieht das gantze Jahr in den meisten Flüssen auf dieser Cüste; da im Gegentheil die Schildkroten nur drey oder vier Monat über können gefangen werden, wann die Weiblein ihre Eyer zu legen hervor kommen, solches thun sie auf dem Sand je weiter von dem Meer, als sich die höchste Flut erstrecket, und

dieses

dieses in so grosser Menge, insonderheit in jenen Gegenden da die Leute weniger hinkommen, daß es fast unglaublich ist. Dann zehen Menschen kehren mehr Schildkröten in einer Nacht auf den Rücken um, als hundert in einer Woche zum einsaltzen oder räuchern fertig machen.

Während der Nacht, zu welcher Zeit sie allein aus dem Meer hervor kommen, die Eyer zu legen, wartet man, biß sie über die Gräntzen der höchsten Flut auf dem Sand fortgerücket; und alsdann stürtzet man sie auf den Rucken um; dann wann sie einmal in selbigem Stande seynd, können sie sich nicht wieder auf die Füsse bringen um in dem Meer die Freyheit zu suchen.

Unter denen Pflantzen oder Gewächsen, welchen die Indianer ihre Gärten pflegen einzuräumen, ist der Cotton oder die Baumwolle-Staude, auf welche sie viel Zeit verwenden, insonderheit die Weiber, derer eigenes Geschäft dieses ist. Sie spinnen die Baumwolle auch so fein, als man es immer wünschen mag, und gebrauchen sie zu ihrer Zierde. Man kan auch mit Wahrheit sagen, daß wann die in denen Pflantz-Städten so auf dem festen Lande waren, erfolgte Unordnungen nicht verhindert hätten eine vollständige Handlung auszurichten, welche leicht einzuführen ware, man gantz Europa damit hätte versehen können, ohne daß die Frantzosen andere Mühe würden gehabt haben, dann allein dieselbe zu empfangen oder einzuhandeln; indem die Indianer eine natürliche Neigung zur Arbeit und zum Zierath von äusserlichen Ansehen haben; welches auch Ursach ist, daß sie ein

Cristall-

Cristall-Kügelein, um selbiges an den Halß oder die Ohren zu hängen, so hoch schätzen als wir einen Diamant von gleicher Grösse.

Gleichwie nun jederman weiß, daß die Baumwolle eine solche Waare sey, die in Europa sehr brauchbar, und mithin der Aenderung des Preises nicht unterworffen ist, also würden die Inwohner derer Insuln die Fortpflantzung derselben niemals unterlassen haben, wann sie nur Weiber genug zum spinnen hätten aufbringen können, ohne welche Zubereitung die Baumwolle, wann sie an andere Ort verführet werden solte, grosse Hinderniß in denen Schiffen verursachen und wenig Gewinne abgeben würde.

Die Hamacs oder Aufhang-Better von Cotton oder Baumwolle, welche uns die Indianer um eine Siechel oder Hacke verkauffen, werden auch mit grossem Vortheil in denen Eylanden verhandelt; inmassen jederman sein eigens Bett von dieser Art hat, die sie gar selten aus Brasilien überkommen; weil die Frantzosen mit diesem Lande wenig Gemeinschafft haben.

Der Rocou ist eine rothe und kostbare Farb, so lang sie ihre natürliche Wesenheit behält, dergleichen uns die Indianer verkauffen; da sie von denen Ausländern noch nicht verfälscht ist, welche dieselbe in Europam überbringen.

Weiters überkömmt man von denen Indianern dieser Landschafft allerhand Gattungen Gummy, Holtz und Wurtzeln, die zur Artzney tauglich, und ihren Werth in Franckreich haben; wie imgleichen Holtz so färbet, und zur Verfertigung der Zierath-Kästlein und allerley Wer-

cken von eingelegter Arbeit dienet. Darunter ist eine Gattung, welche man nach Holländischer Redens-Art das Cetter-Holtz nennen mag, sonst aber in Franckreich unter den Nahmen des Chineser Holtz bekannt ist, und in keinem andern Ort der Welt wächst, als in diesem Theil des festen Landes von America. Die Indianer hauen selbiges ab, und bringen es biß zu denen Schiffen um einen so geringen Preiß, daß tausend Pfund etwa einen Thaler kosten, obwol man bey Verkauffung lange Zeit hundert Thaler, oder wenigst hundert fünfftzig Frantzösische Pfund davor bekommen.

Ausser denen Thieren, welche das Aug belustigen, dergleichen die Affen von verschiedenen Gattungen seynd, wie auch die Papageyen, Sapajoux, Tamarins, Sagouins, Arras, Tocans, Jobmets, gibt es noch viele andere Dinge, welche das Land hervor bringt, ohne durch den grossen Uberfluß sich zu erschöpffen, welches jedoch in denen Americanischen Eylanden erfolget. Also hat man, ein Beyspiel zugeben, in dem Eyland des heiligen Christoph gesehen, daß die Fruchtbarkeit des Erdreichs wegen beständiger Fruchtbringung nicht mehr zulangen wollen, sondern gleichsam des Früchtabgebens müde worden. welches ebenfalls in andern kleinen Insuln sich geäussert; ohne daß man derohalben von dem anbauen aussetzen, und der Erde die nöthige Rast-Jahre verstatten könte, weil ein jeder Inwohner einen gar zu kleinen Platz besitzet. Mit allem dem sammlet man annoch alle Jahr in diesen Insuln eine ungemein grosse Menge von Zucker, Indi-

go oder blauer Farb, Ingwer, Caßien, und anderer Waaren, die daselbst gepfleget und zubereitet werden.

Das Land ist übrigens mit Hügeln, Feldern, und Wiesen gar fein untertheilet: und seynd derer Berge wenig, die man nicht mit guten Vortheilen anbauen, und sich zu nütze machen könte. Das Erdreich ist so fruchtbar, daß ein Mann mit seinen Händen die Nahrung vor zwantzig Personen anschaffen kan, so leicht ist es zu arbeiten. Die Früchte seynd auserlesen und im Uberfluß. Alle unsere Hülsen-Früchte und Garten-Gewächß kommen alldort das gantze Jahr über ohne Unterscheid derer Jahrs-Zeiten zur Zeitigung, und weil der Winter sich niemals mercken läst, seynd die Bäume nach der Hand mit Blühe, Früchten, und allezeit mit Blättern besetzet.

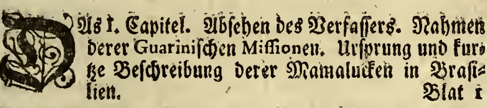
Die Lufft ist allerdings gesund, und der Himmels-Strich oder Mäßigung des Wetters gar erträglich, obwol das Land zwischen denen Sonnen-Wende-Kreysen liegt, dann die Hitze wird hieselbst durch ein frischen Ost-Wind gehemmet, der das gantze Jahr zu blasen pflegt, ausser zu Nachts-Zeit, da sich der Land-Wind einstellet; der sich aber nicht über zwey Meilen in das Meer hinaus schwinget.

Die Wasser seynd ebenfalls von bester Eigenschafft, und verderben auf denen längsten Reisen nicht: so daß man sie in Europa bey Anlangung allezeit in gutem Stand befindet. Hier ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß auf dieser Cüste viele Insuln liegen, die zur Viehe-Zucht sehr bequem; dahero nicht zu zweifeln

feln ist, daß wann man Viehe dahin bringen, und selbiges nur ein wenig besorgen solte, gar bald eine so grosse Menge, als in andern Eylanden, anwachsen würde; dahin täglich Schiffe kommen Häute aufzuladen; welches auf dem Eyland des heiligen Dominici, und anderwärts geschieht.

Dieser Bericht ist allein darum abgefasset worden, damit er einen kurtzen Begrieff von Guiana in gemein, und von Cayenne in besonder abgeben möchte. Dahero man nicht nöthig erachtet sich in weitläufftigere Beschreibung eines Landes einzulassen, indem wir nunmehro eine Pflantz-Statt haben, von der wir sichere Nachrichten erwarten, welche uns gäntzlich vergnügen können.

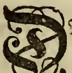




Register
Derer Capitel in denen Geschichten derer Chiquitos.

Capitel des Berichts von dem Strom derer Amazonen.

Abhandlung. Blat 508.



Ver-

Das

Das

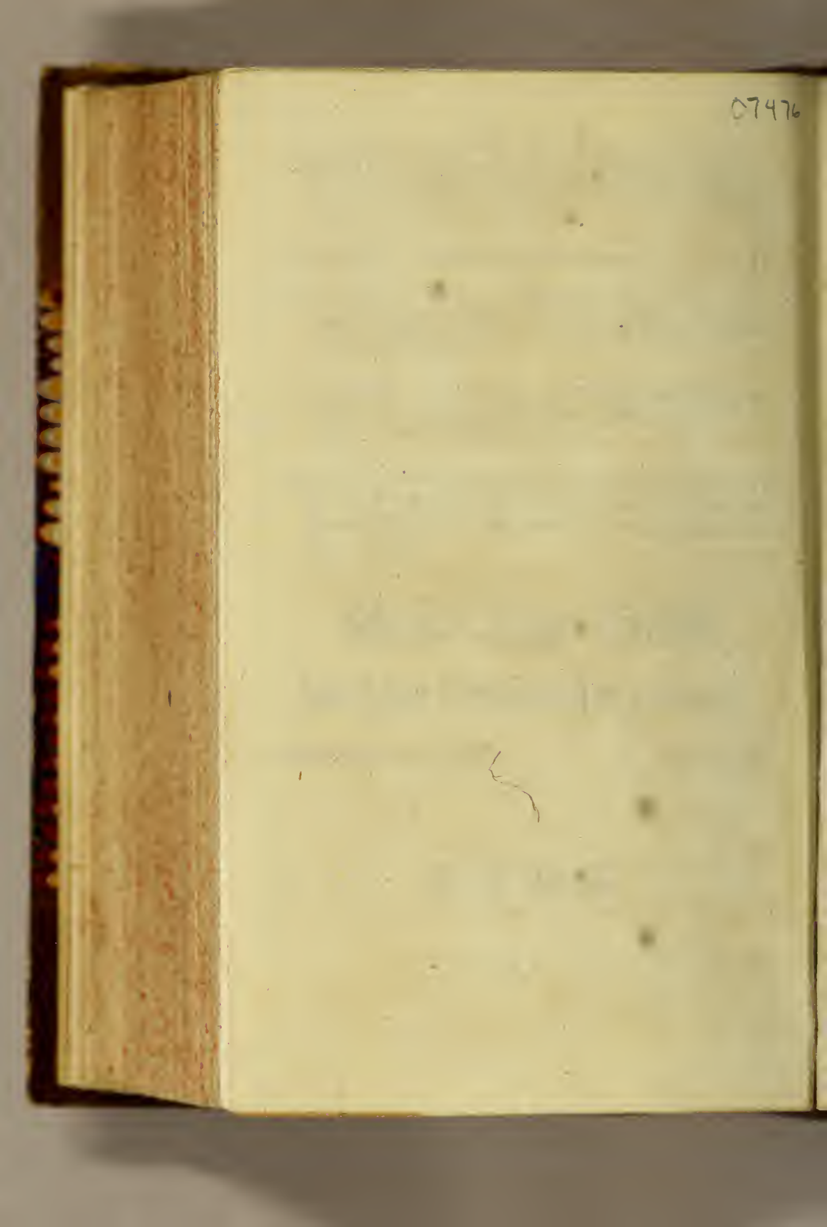
Das

Reise-Tag-Buch.

durch die Landschafften Guiana.

E N D E.





HA 733
V245n





